This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Dr. Martin Luther's

vermischte Predigten.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

Vierter Band.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1829.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Neunzehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Neunzehnter Band.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY
HARVARD UNIVERSITY

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1829.

S.C.R.

Inhaltsverzeichniß

des

neunzehnten Bandes.

Dr. Martin Luthers vermischte Predigten.

B. Predigten über freie Texte.

Seite

Predigten über den Text des 1. B. Mo-
ſis 3, 15. Ipsum Semen conteret caput serpen-
tis: Des Weibes Saamen wird der Schlange den
Kopf zertreten. — Gehalten zu Wittenberg,
Montags, in den Osterfeiertagen, Vormittag,
Anno 1526 1

Seite

Predigt über den Text des 1. B. Mosis 22, 18. In Semine tuo benedicentur omnes gentes: In deinem Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. — Gehalten zu Wittenberg in der Pfarrkirche, Montags in den Osterfeiertagen, zur Vesper, Anno 1525 13

Predigt von dem Reiche Christi, aus dem achten Psalm. Gehalten zu Merseburg. Anno 1545 25

Predigt von dem Reiche Christi, über Mich. 5, 1. was Christus für ein König, und wie es um sein Königreich gethan sey. Anno 1532 41

Zwei Predigten über das dritte Capitel des Evangelisten Matthäi, auf des Fürsten von Anhalt, Johannis, Sohns, Bernhards, Taufe, gehalten zu Dessau, Anno 1540 . . . 52

Die andere Predigt. Text: Matth. 3, 13—17 72

Predigt über den Spruch Joh. 5, 39. 40. 43. Suchet in der Schrift ꝛc. gehalten zu Halle in Sachsen, Anno 1545 88

Seite

Vier Predigten, über das fünfzehnte Kapitel des ersten Briefes Pauli an die Corinther. Vers 35—57. Von der Todten Auferstehung und letzten Posaune Gottes. Anno 1544. 1545.

Erste Predigt. 1. Cor. 15, 35—38. . . 104

Die andere Predigt, über 1. Cor. 15, 39—44. Von der Auferstehung der Todten 127

Die dritte Predigt, von der letzten Posaune Gottes, über 1. Cor. 15, 51. 52. 53. (Am Sonntag Rogate, Anno 1545.) . . . 146

Die vierte Predigt, von dem Spruch des Propheten Hosea 13, 14. über 1. Cor. 15, 54—57 164

Zwei Sermonen über das 15. und 16. Kapitel der Apostelgeschichte. Anno 1526.

Der erste Sermon, über das 15. Kapitel der Apostelgeschichte 180

Der andere Sermon, üb. das 16. Kap. d. Apg. 196

Erklärung des Spruches St. Pauli Galater 1, v. 5. Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben. Anno 1538 210

Dr. Martin Luther's

vermischte Predigten.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

Vierter Band.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1829.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Neunzehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Neunzehnter Band.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY
HARVARD UNIVERSITY

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1829.

S.C.R.
BK
336
.A2
1926
Bd. 19

Inhaltsverzeichniß

des

neunzehnten Bandes.

Dr. Martin Luthers vermischte Predigten.

B. Predigten über freie Texte.

Seite

Predigten über den Text des 1. B. Mo-
ſis 3, 15. Ipsum Semen conteret caput serpen-
tis: Des Weibes Saamen wird der Schlange den
Kopf zertreten. — Gehalten zu Wittenberg,
Montags, in den Osterfeiertagen, Vormittag,
Anno 1525 1

Seite

Predigt über den Text des 1. B. Mosis 22, 18. In Semine tuo benedicentur omnes gentes: In deinem Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. — Gehalten zu Wittenberg in der Pfarrkirche, Montags in den Osterfeiertagen, zur Vesper, Anno 1525 13

Predigt von dem Reiche Christi, aus dem achten Psalm. Gehalten zu Merseburg. Anno 1545 25

Predigt von dem Reiche Christi, über Mich. 5, 1. was Christus für ein König, und wie es um sein Königreich gethan sey. Anno 1532 41

Zwei Predigten über das dritte Capitel des Evangelisten Matthäi, auf des Fürsten von Anhalt, Johannis, Sohns, Bernhards, Taufe, gehalten zu Dessau, Anno 1540 . . . 52

Die andere Predigt. Text: Matth. 3, 13—17 72

Predigt über den Spruch Joh. 5, 39. 40. 43. Suchet in der Schrift ꝛc. gehalten zu Halle in Sachsen, Anno 1545 88

Seite

Vier Predigten, über das fünfzehnte Kapitel des ersten Briefes Pauli an die Corinther. Vers 35—57. Von der Todten Auferstehung und letzten Posaune Gottes. Anno 1544. 1545.

Erste Predigt. 1. Cor. 15, 35—38. . . 104

Die andere Predigt, über 1. Cor. 15, 39—44. Von der Auferstehung der Todten 127

Die dritte Predigt, von der letzten Posaune Gottes, über 1. Cor. 15, 51. 52. 53. (Am Sonntag Rogate, Anno 1545.) . . . 146

Die vierte Predigt, von dem Spruch des Propheten Hoseä 13, 14. über 1. Cor. 15, 54—57 164

Zwei Sermonen über das 15. und 16. Kapitel der Apostelgeschichte. Anno 1526.

Der erste Sermon, über das 15. Kapitel der Apostelgeschichte 180

Der andere Sermon, üb. das 16. Kap. d. Apg. 196

Erklärung des Spruches St. Pauli Galater 1, v. 4. Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben. Anno 1538 210

Seite

Sermon vom Unterscheid zwischen dem Gesetz und Evangelio. Ueber Galater 3, 23. 24. Anno 1532 234

Predigt von der christlichen Rüstung und Waffen, über Ephes. 6, 10 sqq. Anno 1582 . 248

Predigt von der Summa des christlichen Lebens, über 1. Timoth. 1, 5. 6. 7. Anno 1532 296

Predigt von unserer seligen Hoffnung, über den Spruch St. Pauli. Tit. 2, 13. Anno 1531 328

Predigt aus der 1. Epistel St. Joh. 4, 16 — 21. Von der Liebe. Anno 1532 . 358

Dr. Martin Luther's
vermischte Predigten.

B. Predigten über freie Texte.

Predigt über den Text des 1. B. Mosis 3, 15.

Ipsum Semen conteret caput serpentis:

Des Weibes Saamen wird der Schlange den Kopf zertreten.

Gehalten zu Wittenberg, Montags in den Osterfeiertagen, Vormittag, Anno 1525.

1. Mos. 3, 15. „Des Weibes Saamen wird der „Schlangen den Kopf zertreten, und du wirst ihn „in die Ferse stechen ꝛc.

Lieben Freunde, dieweil wir noch das Osterfest feiren und halten, und begehen den Artikel unsers christlichen Glaubens, da wir sprechen: Am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, dadurch uns Christus, Gottes Sohn, gebracht hat Gerechtigkeit, das ist, Vergebung der Sünden, Ueberwindung des Todes, des Teufels und der Höllen, ewiges Leben und Seligkeit; wie ihr denn das, Gott Lob und Dank, gestern gnugsam gehört habt: so wollen wir heute vor uns nehmen die erste Verheißung Gottes, oder das erste Evangelium, so auf Erden im Paradies, Adam und Eva, gepredigt worden, da Gott zur Schlangen, die Eva verführet, spricht: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saa-

men, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“

Das sind die tröstlichen Worte, die Adam und Eva wieder erquicket und erfreuet haben; sonst hätten sie in der Angst des Todes, darein sie durch die Schlange, den Teufel, gebracht, müssen verzagen und verzweifeln, ewiglich sterben und verderben. Und das ist ihr Evangelium gewesen, das sie ihren Kindern geprediget. Darum hat es auch am ersten Adams Schoos geheißen, daß sie gleich wie in einem Schoos alle Gläubigen versammlet, durch das Wort erhalten und selig worden. Die Predigt hat gewähret bis auf Abraham, als zweitausend achtzig Jahr: da Abraham Isaac wollte opfern, da verneuret Gott dem Abraham diese Verheißung, 1. Mos. 22, 18. und spricht: Daß in seinem Saamen sollen gebenedeiet werden alle Heiden; da ist's Abrahams Schoos genannt worden, wie Christus spricht Luc. 16, 22. Jetzund aber heißt's Christi Schoos; denn der ist nun kommen, welchen Gott Adam, Abraham, verheißen hat.

Darum wollen wir auch nicht viel disputiren von der Schlange, als gehen nur die Worte und die Strafe auf die leibliche Schlange allein, wie die gottlosen Juden narren; sondern gehen vornehmlich auf den Teufel, der die Schlange besessen, und durch sie redet, denn keiner Creatur auf Erden von Anfang der Welt sonst gegeben ist die Gabe zu reden, denn alleine dem Menschen.

Dieweil aber hier die Schlange redet mit Eva, als mit einer leiblichen Stimme und menschlicher Sprache, das Adam und Eva verstehen können: dazu, so redet sie nicht alleine schlechte Worte, sondern redet von Gottes Wort und Gebot, davon die Schlange nichts weiß; ja, die Schlange hat nicht verstanden, was der Teufel durch ihre Zunge und Mund geredet hat, wie Augustinus saget, und verfälschet Gottes Wort mit Lügen, da er spricht: „Ihr werdet nicht des Todes sterben;“ das kann keine schlechte Schlange, sondern muß ein hoher Geist seyn. Wie denn der Teufel im Anfang ein hoher Geist, und ein guter Engel von Gott geschaffen gewesen ist, der die Schlange besessen hat, und durch sie redet.

Es hilft auch nicht die Einrede der Juden: Hat doch *Bileams* Eselin geredet, warum denn nicht hier die

Schlange auch reden sollte? Antwort: Aber dort redet der Engel des Herrn durch die Eselin, wie im 4. Buch Mos. 22, 28. sqq. geschrieben; aber hier durch die Schlange thut es der Teufel. Darum gehen diese Worte Gottes zu Adam und Eva wider den Teufel und sein Reich, als, Sünde, Tod, Gottes Zorn und Hölle, und sind gesagt von unserm Herrn Jesu Christo, Gottes Sohn, wie der Mensch werden soll; und darnach wie sich der Teufel an ihn legen wird, ihn tödten und morden. Aber der Herr Christus soll wieder erstehen, den Teufel überwinden, ihm seine Kraft nehmen, Adam und Eva und alle Gläubigen erlösen, ihnen Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit wieder bringen; wie wir denn das durch Gottes Gnade hören wollen.

Erstlich ist es eine greuliche Abgötterei gewesen in der Kirche, daß man diesen schönen, herrlichen Text von Christo auf die zarte, keusche, reine Jungfrau Maria, die Mutter Christi, gedeutet und gezogen hat, als sey sie die, die der Schlange den Kopf zertreten soll, das ist, dem Teufel seine Kraft nehmen, die Sünde vertilgen, den Tod überwinden, Leben und Seligkeit wieder bringen, und haben das Wort Ipsum, das ist, der, verkehret, und daraus gemacht Ipsa, das ist, die, als Maria; wie man in allen Kirchen von ihr gesungen; welches doch ihr Amt nicht ist. Man hat sie auch damit nicht geehret, wie man gemeinet, sondern auf das höchste geschändet, daß ihr das zugelegt wird, das ihrem Sohne gebühret und gehört. Darum wollen wir den teufelischen Irrthum fahren lassen, und bleiben bei unserm Herrn Jesu Christo, von dem Moses und alle Propheten geschrieben haben; wie Christus gestern am Ostertage zu seinen Jüngern sagt, wie Lucä am letzten (v. 44.) zu lesen.

Darum ist nun dieser Saame des Weibes Christus unser Herr, und die hebräische Sprache heißt die Kinder, so von Weibern geboren werden, Weibes Saame; das ist, wie wir auf Deutsch sagen, ein recht natürlich Kind vom Weibe, oder eines Weibes. Und ist hier nun das erste Stücke, daß unser Herr Christus soll werden ein rechter, natürlicher, pur lautrer Mensch, geboren vom Weibe, oder nicht vom Manne; gleich als

sagte Gott: Nun, du Teufel, der du durch das Weib, Evam, (die vom Manne, dieweil er schlief, aber ohne des Mannes Zuthun und Werk, geschaffen und gekommen,) die Sünde, den Tod und ewige Verdammniß in die Welt gebracht hast; also will ich dir wieder durch ein Kind, so vom Weibe, und nicht vom Manne, kommen soll und geboren werden, ein Glück anrichten: dasselbe Kind oder Weibes Saame soll alles an dir rächen: was du nur durch sie zuwege gebracht, das soll über deinen Kopf kommen und ausgehen.

Soll nun aber dies Kind von einem Weibe, und nicht von einem Manne, herkommen und geboren werden, so muß das Weib oder die Mutter eine Jungfrau seyn. Das hat aber Adam und Eva die Zeit noch nicht verstanden, daß die Mutter soll eine Jungfrau seyn, und ohne des Mannes Zuthun gebären. Wie denn Moses im 4. Cap. 1. hernach schreibet, da Eva ihren ersten Sohn Cain geboren, da meinet sie nicht anders, der sey der Mann, den ihr Gott verheißen und zugesagt, der sie an der Schlangen rächen werde. Darum spricht sie auch: „Ich habe bekommen den Mann, den Herrn, den Gott Jehova, des Weibes Saamen.“ Also auch, da Noah geboren wird, nach 1057 Jahren, meinet der Patriarch oder Altvater Lamech auch nicht anders, sein Noah würde des Weibes Saamen, oder das Kind seyn. Derhalben sagt er, „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat,“ wie 1. Mos. 5 .29. geschrieben.

Aber der Mann oder das Kind muß von Adam oder Lamech nicht gezeuget werden, sondern allein von einem Weibe, das ist, von einer Jungfrauen kommen. Wie denn Gott das hernach 1244 Jahr durch den Propheten Jesaiam Cap. 7. 14. öffentlich sagen lassen: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel.“

Da ist recht offenbar und laut worden, daß dieses Sohns Mutter muß eine Jungfrau seyn, und soll nicht eines Mannes, sondern einer Jungfrauen Sohn seyn. Denn alles, was vom Mann und Weib geboren wird, das wird in Untugend und Sünden empfangen *und geboren*, wie der 51. Ps. 7. saget. Soll nun dieser

Sohn ohne Sünde geboren werden, so muß er nicht vom Mann und Weib herkommen, sondern von einem Weibe alleine, das ist, von einer Jungfrauen.

Denn wenn seine Empfängniß und Geburt wäre unrein gewesen, wie aller Menschen, so hätte er uns nicht von Sünden und Tod können helfen. Denn ein Sünder oder Dieb kann dem andern nicht vom Galgen helfen, es muß es ein Frommer, Unschuldiger thun. Soll nun uns Christus helfen, so muß seine Empfängniß und Geburt rein und heilig seyn, der heilige Geist muß solches durch eine Jungfrau ausrichten: wie wir in unserm Glauben bekennen, daß es also geschehen ist, und im neuen Testament durch St. Matthäum (c. 1. 18.) und St. Lucam (c. 1. 25.), die Evangelisten, beschrieben ist.

Darum hat Adam und Eva geglaubet, Christus, Gottes Sohn, würde kommen, und Mensch werden, sie wiederum erlösen und erretten von Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Ob er aber von einer Jungfrauen sollte geboren werden, das haben sie nicht gewußt; denn es ist ihnen auch nicht so öffentlich und so klar angezeiget. Derhalben haben sie sich auch nicht so weit bekümmert, sind einfältig bei der Verheißung Gottes blieben, daß des Weibes Saame, unser Herr Christus, Gott und Gottes Sohn, würde kommen und geboren werden, ihnen Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit wieder bringen.

Das andere Stück hier ist: wie wird es nun des Weibes Saamen, dem Herrn Christo, gehen? So spricht Gott zur Schlangen: „Und du wirst ihn in die Ferse stechen," das ist, du Teufel wirst ihn tödten und morden. Denn in die Ferse stechen, heißt, daß der Teufel dieß Kind morden und tödten wird. Aber merket eben auf die Worte, wie Gott saget; spricht nicht: Du Schlange, oder Teufel, wirst des Weibes Saamen den Kopf zertreten oder zermalmen: Nein, nein, den soll er ihm ganz lassen; sondern schlecht in die Ferse stechen.

Wenn einer in die Ferse wird gestochen, der wird versehret und verwundet, der Kopf, Herz und der Leib bleibt ganz unversehret, da hat es denn keine Noth.

Also auch hier mit des Weibes Saamen, da soll der Teufel wohl so viel zuwege bringen, daß Christus ermordet und erwürget wird, und ihm einen Stich in die Ferse thun; aber er soll nichts damit ausrichten, sondern Christus soll den Kopf ganz behalten, den aufheben und hervorgehen, das ist, wieder vom Tod erstehen, als einer, dem des Teufels Stich in die Ferse nicht geschadet hat, sondern der da triumphiret, und den Sieg behalten, und vom Tod erstanden. Das ist vom andern Stück gesaget, wie es des Weibes Saamen, dem Herrn Christo, gehen soll.

Nun folget das dritte Stück, was nun des Weibes Saame, das ist, Christus, wenn er von des Teufels Stich, das ist, vom Tod wird wieder erstehen, ausrichten soll, als nämlich so sagt Gott: Und derselbe Saame des Weibes soll dir den Kopf zertreten. Das ist der rechte Trost, der Adam und Eva wieder zurecht gebracht, erfreuet und erquicket hat, daß sie in so großer Furcht nnd Angst ihres Gewissens hören, wie des Weibes Saame, Christus, dem Teufel oder der Schlangen, nicht ein Stück vom Schwanz abhauen soll, sondern eben den Kopf zertreten. Denn das sagt man, wenn gleich einer Schlangen ein groß Stück vom Schwanz abgehauen, oder am Leibe hart verwundet wird, und ihr nur der Kopf ganz bleibt, so hat es keine Noth mit ihr, heilet sich wieder aus, und bleibet lebendig. Derhalben, wenn man eine Schlange schlagen will, so windet sie sich in einander, und thut allen Fleiß, daß sie nur den Kopf bewahre: wenn sie den unzerhauen davon bringt, so ist sie genesen. Hauet oder zerschlägt man ihr den Kopf, so ist's mit ihr aus, und hat ihre Kraft verloren; und ob wohl noch der Leib und Schwanz grausam und scheuslich anzusehen, so hat er doch keine Macht mehr; denn der Kopf ist weg.

Darum spricht hier Gott auch: Christus, des Weibes Saame, soll es umkehren, dem Teufel, der alten Schlangen, nicht den Schwanz zerhauen, oder den Leib verwunden, sondern soll ihm den Kopf zertreten und zermalmen.

Was ist nun des Teufels Kopf? Erstmals ist es *die Sünde*, die Adam und Eva durch ihren Fall auf

alle Menschen, die von ihrem Fleisch und Blut herkommen und geboren, geerbet und gebracht, also, daß sie alle in Sünden empfangen und geboren werden. Durch die Sünde kommt über sie Gottes Zorn und der Tod, die fressen alle Menschen, wie heilig sie auch sind: darnach kommt die Hölle und der Teufel, die verdammen ewiglich. Da soll nun Christus, wie Johannes der Täufer sagt, als das rechte Osterlämmlein Gottes durch sein Sterben und Leiden die Sünde der ganzen Welt tragen, Joh. 1, 29. und von Gottes Zorn, dem Tod, Hölle und Teufel, gnädiglich erlösen, und durch sein Auferstehen, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, und alles, was Adam und Eva im Paradies verloren haben, wieder bringen, und soll der Christus sagen: Siehe, Sünde, Tod, Hölle und Teufel, ihr habt mich in die Fersen gestochen, getödtet und gemordet, habet mir aber Unrecht gethan; denn ich bin nicht der Mann, der unter euer Reich gehöret: derhalben sollt ihr meine Gefangene seyn. Und wirft die unter sich, und tritt sie mit Füßen, und läßt ausschreien und ausrufen durch sein Evangelium in aller Welt, daß alle, die unter den Feinden und unter der Last des Teufels liegen, sollen sich an ihn halten und an ihn glauben, sollen gerecht seyn, das ist von Sünde, Gottes Zorn, Tod, Hölle und Teufel erlöset und gefreiet seyn; wie St. Paulus sagt Röm. 4, 25.: „Christus ist gestorben um unsrer Sünde willen, und erstanden um unsrer Gerechtigkeit willen.“

Das ist's nun, das Gott hier saget: Des Weibes Saamen soll dem Teufel, der alten, bösen, giftigen Schlangen, den Kopf zertreten. Denn also spricht David Ps. 68, 21. von Christo: „Wir haben einen, der da hilfet, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet.“ Also saget auch St. Paulus 2. Tim. 1, 10: „Christus hat dem Tod die Macht genommen, und das Leben, und ein unvergänglich Wesen ans Licht bracht durch das Evangelium.“ Wie fein lieblich, klar und hell reden aus Einem Munde David und Paulus, und haben doch von einander gelebt ein tausend ein hundert Jahr. Das haben nun Adam und Eva, wie ihnen Gott verheißen, geglaubt; dadurch sind sie auch erhalten und

selig worden. Also müssen wir auch selig werden. Das ist nun das dritte Stück, daß Christus dem Teufel, als seinem und der ganzen Christenheit abgesagtem Feinde, thun soll. Ach! wer wollte sich doch nun vor dem Feinde, dem Teufel, fürchten, und wollte nicht fröhlich mit dem alten Simeon begehren zu sterben, Luc. 2, 29. sqq.: „Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum," 1. Cor. 15, 57.

Das vierte Stück: Soll aber nun Christus von dem Tode wieder erstehen, dem Teufel seinen Kopf zertreten, von Sünde, Gottes Zorn, Tod, Hölle erlösen, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit wieder bringen; so muß er und kann nicht alleine seyn des Weibes Saame, das ist, schlechter, natürlicher Mensch. Denn so wäre er dem Teufel und dem Tode viel zu schwach gewesen. Denn Sünde, Gottes Zorn, Tod, Hölle und Teufel, sind so eine schwere Last, daß sie alle Menschen unterdrücken in den Tod, wie heilig sie auch sind. Ja, wenn gleich alle Engel, alle Creaturen, Sonne, Mond und Sternen, wie im Hiob 31, 23. geschrieben, diese Last vor Gott tragen sollten, könnten sie nicht bestehen.

Derhalben, soll nun des Weibes Saamen diese Last alle tragen, so muß er auch ewiger, allmächtiger Gott seyn. Denn solche Bürde zu tragen ist alleine Gottes Werk, wie Jesaias 43, 24. 25. klärlich saget.

Darum ist nun dieses Weibes Saame, Christus, ewiger, allmächtiger Gott und Schöpfer, dadurch, wie Johannes 1, 3. sagt, „alle Creaturen gemacht und geschaffen sind, was gemacht und geschaffen ist."

Das haben Adam und Eva hier betrachtet, und mit den Augen des Herzens im Glauben gesehen, daß dieser Saame des Weibes würde auch rechter, natürlicher Gott seyn, gleich dem Vater; doch eine andere Person. Darum spricht auch Eva, da sie Cain gebieret 1. Mos. 4, 1: „Ich habe bekommen den Mann, den Herrn, den Gott Jehovah;" spricht nicht schlecht, des Weibes Saamen, sondern den Mann, den Gott, der sich nun als ein rechter Mann gegen der bösen Teufelsschlangen, die uns in Noth gebracht, wird erzeigen, *welcher der rechte* Gott ist.

So saget David auch Ps. 68, 21: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Jehovah, den Herrn Herrn, der vom Tode erlöset.“ Ja, lieber David, wer ist denn der Gott? So antwortet er im 68. Ps. v. 8. 9: „Gott, der du vor deinem Volke herzogest, da du einher giengest in der Wüsten, da bebete die Erde, und die Himmel troffen vor diesem Gott in Sinai, vor dem Gott, der Israels Gott ist.“ Das ist klar und hell genug, daß der Gott, der vom Himmel herunter gestiegen auf Erden, wie Paulus sagt Eph. 4, 8. 9. gestorben, auferstanden, und wieder aufgefahren in die Höhe, und nimmt das Gefängniß gefangen, und errettet vom Tode, ist der ewige, allmächtige Gott, der die zehn Gebote auf dem Berge Sinai den Kindern von Israel gegeben hat.

Das ist ein gewaltig Zeugniß, daß dieser Christus ewiger Gott ist. So spricht auch Jer. 23, 6. und c. 33, v. 15. 16: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein Gewächs der Gerechtigkeit erwecken will, und soll ein König seyn, der wohl regieren wird, Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu derselben Zeit soll Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen. Und das wird sein Name seyn, daß man ihn nennen wird: Herr, der uns gerecht macht.“

Da stehet es auch klärlich, daß Davids Gewächs in Einer Person vereiniget, soll zwo Naturen haben: eine menschliche, von Davids Fleisch und Blut; die andere göttlich, die er von Ewigkeit vom Vater gehabt. Und stehet hier der große Name Gottes Jehovah, den alle Juden bekennen müssen, daß er allein der göttlichen Majestät gehöret. Ich habe auch diesen Text den Juden oftmals vor die Nase gehalten, daß Davids Sohn, Christus, wäre allmächtiger, ewiger Gott; denn hier stünde Jehovah: haben mir nichts können drauf antworten. Darum ist dieser Davids oder Marien Sohn nicht ein schlechter Mensch, sondern zugleich wahrer, allmächtiger Gott, der ewige Gewalt hat, Himmel und Erden, und alles erschaffen und erhält: derhalben, daß Menschheit und Gottheit Eine Person ist, und auch rechter Gott ist.

Ist auch darzu der Gott, der uns gerecht macht, der darum Davids Gewächs, das ist, ein rechter Mensch worden, daß er uns durch sein Leiden, Sterben, Blutvergießen und Auferstehen, Gerechtigkeit, die Adam und Eva verloren haben, wiederbringen und erwerben, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade, Leben und Seligkeit schenken und geben will, denn das heißt gerecht machen.

Das haben nun Adam und Eva geglaubt. Denn daran liegt alle unsere Seligkeit, daß wir diese beide Naturen nicht von einander scheiden; sondern in Einer Person zusammen vereinigt bleiben lassen. Wie denn auch St. Paulus sagt 1. Cor. 2, 8: „Sie haben den Herrn der Herrlichkeit gekreuziget:“ nicht den schlechten Menschen Christum, sondern den gerechten Gott; nicht nach der Gottheit, sondern nach der menschlichen Natur. Wie die Kirche gesungen am guten Freitage: Dum fabricator mundi mortis supplicium pateretur in cruce etc. Und am heiligen Osterfest: Crucifixum in cruce laudate etc. Wie auch Petrus spricht 1. Ep. 4, 1. sq.

Aber das hat Gott dem Teufel verborgen. Denn wenn er's gewußt hätte, daß dieser Christus, der Jungfrauen Marien Sohn, des Weibes Saame, wäre ewiger, allmächtiger Gott gewesen, so hätte er sich an ihn nicht gelegt, und die Hände an ihm verbrannt. Denn er hat wohl gesehen im Himmel, wie er Gott des Vaters einig Herz gewesen, in den Gott der Vater sein ganz göttliches Wesen und Substanz gegossen. Darum hat er seine göttliche Kraft wohl erfahren, da er von wegen des Sohns aus dem Himmel in Abgrund der Höllen gestoßen ward, Jes. 14, 12. Luc. 10, 18. darum, daß der Satan dem Sohne nach seiner Ehre stund, und ihm gleich seyn wollen. Das konnte Gott nicht leiden.

Derowegen verbirgt es Gott dem Teufel, daß er ihn in dem Sohne, der Mensch worden, so haben will, und thut wie ein Fischer, der Fische fangen will: der bindet eine Schnur an einen Stecken, und unten an die Schnur eine scharfe Angel; daran hängt er ein Würmlein, und wirft das ins Wasser. Da kommt denn der Fisch, siehet das arme Würmlein; siehet aber nicht *die scharfe Angel* in dem Würmlein verborgen, und beißt

drein, meinet, er bekomme ein gut, niedlich Bißlein: aber die Angel bleibt ihm im Munde oder Halse stecken, wird also gefangen und ergriffen. Also thut Gott der Vater auch: Da nimmt er seinen eingebornen, geliebten Sohn, den hänget er an die Linea oder Schnur der Patriarchen und Propheten, muß Adams, Abrahams, Davids Fleisch und Blut annehmen, und läßt ihn aus dem hohen Himmel in die Welt kommen; da der Teufel siehet, wie Christus als ein armer elender Wurm, wie er sich im 22. Psalm v. 7. selbst so nennet, das ist, als ein armer, geplagter Mensch einher gehet, leidet Hunger, Durst, Kälte, Frost, Hitze, weinet, hat eitel Elend und Jammer in dieser Welt, geberdet wie ein andrer Mensch.

Es weiß aber der Satan nicht, daß dieß in diesem Christo verborgen, daß er ewiger, allmächtiger Gott ist, gleich dem Vater; doch eine andre Person. Darum denkt er: Ob wohl Christus Wunderzeichen thut; haben doch die Propheten auch Wunderzeichen gethan; ich habe sie aber alle aufgefressen, wie hoch und heilig sie gewesen, will den Christum auch wohl verschlingen, und meinet, er wolle an dem Manne ein niedlich Bißlein haben; hebet an, frißt den Christum, und verschlingt ihn. Aber, es bekommt ihm, wie dem Hunde das Gras. Denn der Christus bleibt ihm im Halse stecken, und muß ihn wieder speien, wie der Wallfisch den Propheten Jonam, Jonä 2, v. 11. und eben mit dem Fressen ermordet und erwürget sich der Teufel selbst, und wird von Christo gefangen. Denn dieser Mensch, Christus, ist rechter, wahrer Gott, der nicht im Tode kann bleiben, sondern muß wieder hervor, auferstehen und leben, und den Teufel also fangen. Und hier wird das Wort des Propheten Hoseä, der vor Christo gelebt 760 Jahr, der da spricht am 13. Cap. v. 14. von Christo: „Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift, Hölle, ich will dir eine Pestilenz seyn.“ Darum saget auch der Prophet Hoseas zuvor Cap. 6, v. 1. 2. 3., daß die Christen zur Zeit Christi sagen werden: „Kommt, wir wollen wieder zum Herrn gehen: denn er hat uns zerrissen, er wird uns heilen: er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden: er

machet uns lebendig nach zweien Tagen, er wird uns am dritten Tage erquicken, daß wir vor ihm leben werden. Denn werden wir acht drauf haben, und fleißig seyn, daß wir den Herrn erkennen.“

Daß ist alles durch unsern Herrn Jesum Christum, Gottes Sohn, da er am dritten Tage von Todten auferstanden, erfüllet und vollbracht worden; da sind wir von unsern Sünden erlöset, gerechtfertiget, geheilet, verbunden und gesund gemacht; da sind wir erquicket und lebendig worden vom ewigen Tode, und mangelt nirgends an, denn daß wir solches von Herzen glaubten, und den Herrn Christum erkennen lerneten, und möchten fröhlich singen: Deß sollen wir alle froh seyn, Christus will unser Trost seyn, Kyrieleis.

Das ist nun die hohe Weisheit Gottes, die allein vom heil. Geist muß herkommen. Denn kein Mensch aus menschlicher Vernunft verstehen kann, daß dieses Weibes Saame, unser Herr Christus, nicht allein Mensch ist, sondern allmächtiger Gott, gleich dem Vater und heiligen Geiste, in Einer Person, nicht in zweien Personen; wie die beiden Ketzer, Nestorius und Eutyches, genarret haben; sondern ist nur Eine Person, wie ein Mensch mit Leib und Seele nur Eine Person ist.

Aber gleichwohl ist diese einige Person, Christus, rechter, wahrer, allmächtiger Gott und Mensch; ist doch nicht der Vater, oder der heilige Geist, sondern der Sohn, die andere Person in der Gottheit; und doch gleicher Gott mit dem Vater und dem heiligen Geiste in dem göttlichen Wesen oder Substanz.

Das haben die Juden zu Christi Zeiten nicht verstanden, verstehen es auch noch nicht; desgleichen die Juden und Türken; der Papst mit seinen Genossen auch nicht, müssen toll und thöricht darüber werden; denn sie wollen es mit ihrer Vernunft ausspeculiren und erforschen. Aber da wird nichts aus, es muß allein vom Himmel kommen, wie Christus Matth. 16, 17. zu Petro sagt: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel.“ Darum muß man's durch's Wort im Glauben fassen, wie Adam und Eva mußten *thun; sonst ist's* verloren.

Derhalben ist zwischen Adam und Eva, ihrem und unserm Glauben, kein Unterscheid, allein dieser, daß sie geglaubet, daß Christus Gottes Sohn, als wahrer, allmächtiger Gott, soll des Weibes Saame, das ist, rechter Mensch werden, und in die Welt kommen: den würde der Teufel in die Ferse stechen, das ist, tödten und morden; aber er würde erstehen vom Tode, und dem Teufel seinen Kopf zertreten, von Sünden, Gottes Zorn, Tod und Hölle erlösen, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit wiederbringen.

Wir aber glauben nun, daß es nicht noch zukünftig, und geschehen soll; sondern daß es schon geschehen, und alles vollbracht und erfüllet ist, wie Gott Adam und Eva zugesagt und verheissen hat, und mangelt nirgends an, dann daß wir warten der Auferstehung des Leibes, oder unsers Fleisches.

Darum lasset uns ja Gott getreulich bitten, daß wir in diesem Artikel, daß Christus, als wahrer Gott, Mensch worden, gestorben, und am dritten Tage vom Tode erstanden, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit wieder gebracht hat, wie Adam und Eva gethan, mit festem Glauben mögen bleiben. Thun wir das, so wohl uns; wo nicht, so wehe uns allen!

Daß wir aber darinne mögen festiglich bleiben bis an unser Ende, dazu helfe uns Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist, Amen.

Predigt über den Text des 1. B. Mos. 22, 18.

In Semine tuo benedicentur omnes gentes:

In deinem Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.

Gehalten zu Wittenberg in der Pfarrkirche, Montags in den Osterfeiertagen zur Vesper, Anno 1525.

1. Mos. 22, 18. „In deinem Saamen werden „gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden."

Lieben Freunde, dieweil ihr heute Vormittag ge-

höret habt aus Mose das erste Evangelium, so Gott selber Adam und Even im Paradies geprediget hat, dadurch sie auch getröstet, gerecht, erhalten und selig worden; sonst hätten sie in Gottes Zorn und ihren Sünden müssen sterben und verderben. Jetzund aber wollen wir vor uns nehmen die andere Verheissung, oder das andere Evangelium Gottes, zu Abraham geschehen, als er seinen Sohn Isaac wollte opfern, nach der Welt Anfang 2080 Jahr, da Gott Abraham mit einem Eide verheisset und spricht: „In deinem Saamen sollen Col Goym, das ist, alle Heiden auf Erden, gesegnet werden;" wie im ersten Buch Mosis 22, 18. geschrieben.

Nun wollen wir hier nicht viel disputiren, ob dieser Text von unserm Herrn Jesu Christo gesaget ist oder nicht.

Denn da haben wir unsern Doctor und Lehrer der Heiden, der von Gott selber, und unserm Herr Jesu Christo, zum Doctor Theologiä promoviret und gemachet ist, und stehet das Testimonium seines Doctorats Ap. Gesch. 9, 3. seqq. reichlich und herrlich beschrieben, als St. Paulus; der sagt klärlich mit hellen Worten zun Galatern am dritten v. 8., daß diese Worte Mosis alleine von Christo gesaget sind, und er sey auch der Saame alleine, und sonst niemand.

Ueber das so spricht unser Herr Jesus Christus selber zu den Juden, Joh. 8, 56: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freuete sich." Ja, wo sahe er ihn? In diesem Spruche, da er hörete, wie sein Saame soll Gott und Mensch seyn, der alle Heiden segnen, das ist, von Sünde, Tod und Teufel erlösen, ewiglich gerecht, lebendig, heilig und selig machen soll.

Derohalben wollen wir nun zum Text greifen, und am ersten hören, was das für ein Fluch ist, davon dieser Christus, Abrahams Saame, solle alle Heiden erlösen, und was segnen ist. Zum andern, wie der Abrahams Saame muß ein rechter Mensch seyn und sterben. Zum dritten, wie der Abrahams Saame muß wieder vom Tode erstehen, soll er anders alle Heiden segnen. Zum vierten, wie er auch muß rechter Gott seyn, doch eine andere Person, denn Gott der Vater und der heilige Geist. Das wollen wir auf dießmal vor uns neh-

men zu handeln, so viel als Gott seine Gnade dazu verleihen und geben wird.

Da hören wir nun im Text klärlich, daß Gott saget zu Abraham: „In deinem Saamen sollen alle Heiden auf Erden gesegnet werden.“ Sollen nun alle Heiden, das sind alle Menschen, in diesem Christo gesegnet werden, so müssen vormals alle Heiden unter dem Fluch seyn; sonst könnte sie der Saamen nicht segnen.

Nun, was ist es denn für ein Fluch? So spricht unser Doctor, St. Paulus zun Römern am fünften Capitel v. 12.: „Durch einen Menschen ist kommen die Sünde in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben.“ Das ist ein rechter Meister, der kann Adams Fall im Paradies recht abmalen, was er mit dem Apfelbiß zuwege gebracht, als nämlich, daß er über alle Menschen, niemand ausgenommen, ohne unsern Herrn Jesum Christum, einen solchen greulichen Fluch gebracht und geerbet, daß sie in Sünden empfangen und geboren werden, und dadurch des Todes, des Teufels, ewiglich verdammet und verloren sind.

Dieser Fluch heißet Peccatum originale, die Erbsünde, oder Natursünde, die wir von Natur von unsern Eltern empfangen haben im Mutterleibe; wie der ein und funfzigste Psalm v. 7. sagt: „Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Und zun Ephesern am andern v. 3: „Wir waren von Natur Kinder des Zorns;“ das ist, wir bringen von Natur, wie wir empfangen und geboren werden, die Sünde mit in die Welt, und durch die Sünde kommet Gottes Zorn und Tod, daß wir alle verloren und verdammet seyn. Und diese Erbsünde ist der rechte Brunnquell, daraus andere wirkliche Sünden der Menschen entspringen und herkommen.

Von diesem Stücke weiß kein Jude oder Türke, ja, der Papst auch nicht; aber das hat Adam, Abraham ihren Kindern mündlich geprediget, desgleichen die Propheten, bis daß es durch den König David klärlich beschrieben worden. Aber wir Christen wissen nun aus dem neuen Testament von diesem Fluch, wie greulich

und groß der ist, daß er auch alle Menschen wegfrißet und hinnimmet in den Tod; wie heilig sie auch sind, so hilft es nichts; es kann keiner den Hals aus der Schlinge ziehen, Ps. 89, 49. so schwer ist die Sünde, Gottes Zorn, Tod, Hölle und Verdammniß, das wir von unsern Eltern, Adam und Eva, ererbet haben. Das ist nun von dem Fluche gesaget, der über alle Heiden kommen ist: wollen nun von dem Segen hören, den dieser Saame, Jesus Christus, bringen soll.

Nun, dieser Segen ist nicht eines schlechten Menschen Segen, da ein Mensch den andern mit grüßet, einen guten Morgen oder Tag bietet oder wünschet, wie denn die Menschen einander nicht anders segnen können; sondern dieser Segen ist Gottes Segen, den er auch allein geben kann und will, durch das Evangelium, so er verheißen und zugesagt. Solcher Segen ist nicht ein schlecht, ledig Wort, das uns viel Gutes wünschet, und nichts daraus wird; sondern giebet und bringet alles, was das Wort verspricht und zusaget. Derohalben ist dieser göttliche Segen, in Abrahams Saamen verheißen und versprochen, ein gewaltiger, kräftiger und lebendiger Segen, der da bringet und ausrichtet, was er zusaget oder segnet.

Denn er ist von Gott verheißen und gegeben wider den Fluch, darein uns die teufelische alte Schlange gebracht hat durch Adams Ungehorsam und Sünde. Und hiermit hat Gott verneuet die Verheißung von des Weibes Saamen, und soll nun Abrahams Saame heißen, und hernach weiter, Davids Saamen genannt, 2. Sam. 7. 12. 13. und zuletzt der reinen Jungfrauen Marien Sohn worden ist.

Darum heißt hier segnen in Abrahams Saamen, wie ihr heute Vormittag gehöret habt, der Saame des Weibes soll der Schlangen den Kopf zertreten; das ist, er soll die Sünde und Hölle wegnehmen, und Gerechtigkeit, Unschuld, Leben und Seligkeit wiederbringen. Denn Sünde und ewiger Tod ist der Fluch, wie gesagt ist, darunter wir müssen ewiglich, (wo wir nicht durch diesen Saamen wiederum gesegnet, das ist, von Sünden frei und gerecht, vom Tode lebendig, heilig und *selig gemacht würden*, und solches in aller Welt durch

das Evangelium allen Völkern und Heiden geprediget und vorgetragen würde,) verdammet werden.

Das hat der liebe Patriarch oder Erzvater Abraham wohl verstanden; darum hat er sich auch gefreuet, wie Christus saget. Und ich halte, das wird auch ein Stück von dieser Freude gewesen seyn, da ihm Gott den Isaac verheißet, er auf sein Angesicht nieder fället, und im Herzen vor Freuden lachet, 1. Mos. 17. 17.

Das soll auch seyn unsere Freude, die wir haben sollen, daß wir in diesem Saamen Abrahams, Davids, und Marien, der Jungfrauen, gesegnet werden; ja, wir Col Goym, alle Heiden, wollen uns des annehmen, und rühmen den Glauben; wie Abraham gethan. Und wollen mit den Segen trotzen wider Sünde, Gottes Zorn, Tod, Teufel und Hölle, singen und sprechen: durch Christum, Abrahams Saamen, haben wir Gerechtigkeit, das ist, Vergebung, Abwaschung der Sünden, Erlösung vom Tode, Teufel und allem Uebel, und Gott dem Vater sey Lob und Preis, daß er uns seinen eingebornen Sohn, Jesum Christum, geschenket und gegeben hat, daß er ist worden unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; des wollen wir uns rühmen, wie St. Paulus 1. Cor. 1. 31. sagt: „Wer sich rühmen will, der soll sich des Herrn rühmen," Jer. 9, 23. und keines andern. Das ist nun von Abrahams Segen gesagt, der unser Trost, Freude, Leben und Seligkeit in Ewigkeit seyn soll. Wollen nun hören, was Abrahams Saame für eine Person seyn muß, der segnen soll alle Heiden.

Da stehet es nun klar und hell, Christus soll Abrahams Saame seyn, das ist, ein recht natürlich Kind und lauter Mensch, der Abrahams Fleisch und Blut an sich habe.

Soll er nun ein rechter Mensch seyn, so muß er sterben; denn was ein Mensch ist, das muß sterben, Hebr. 9, 27. Das Urtheil ist über Adam und Even, die von dem Baum gessen, und über alle ihre Nachkommen, die von ihnen geboren werden, auch gegangen, daß sie, als Menschen, sterben müssen. Dieweil aber Christus Abrahams Saame, das ist, ein rechter Mensch seyn soll, so muß er auch sterben; denn er hat alle Eigen-

schaft der menschlichen Natur an sich genommen, ausgenommen die Sünde. Das ist nun das andere Stück, daß dieser Christus, als ein rechter, wahrer, lauterer Mensch, sterben soll.

Zum dritten: Soll nun dieser Christus segnen, das ist, gerecht machen, Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tode, Teufel und Hölle, Leben und Seligkeit wieder bringen, so muß er nicht im Tode bleiben: sonst könnte er nicht segnen, oder, wie Jeremias 33, 15. 16. sagt, gerecht machen, sondern muß wieder erstehen vom Tode, und in seinem Namen allen Heiden und Völkern solchen Segen, Gerechtigkeit, Buße und Vergebung der Sünden predigen und verkündigen lassen; wie der Herr Christus zu seinen Jüngern am Ostertage selbst saget, und Lucä am letzten v. 47. geschrieben stehet.

Wie wir Christen auch mit gläubigen Herzen singen: Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen; sint daß er erstanden ist, so loben wir den Vater Jesu Christ, Kyrieleis. Das ist recht gesungen. Das hat Abraham gesehen in dem Worte, daß der Mann, sein Sohn Christus, muß sterben und wieder auferstehen vom Tode, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit bringen allen Heiden.

Zum vierten: Soll nun dieser Saame Abrahams solchen kräftigen und mächtigen Segen geben und unter den Heiden ausrichten, so muß er nicht allein Abrahams Saame, das ist, ein bloßer, lauterer Mensch seyn, der nicht mehr kann, denn guten Tag oder Abend zu uns sagen, welches alle Menschen wohl thun können; sondern muß der rechte, natürliche, wahre, allmächtige, einige Gott seyn, der solchen starken, thätlichen Segen gewaltiglich in der Hand habe.

Denn Sünde, Tod, Hölle und Teufel aufheben und überwinden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit wiederbringen, sind nicht Menschen- oder Engelwerke; sondern allein der einigen, ewigen, göttlichen Majestät, Schöpfers Himmels und der Erden, Jesa. 63, 3. seqq. Darum muß dieser Abrahams Saame, rechter, wahrer, ewiger, allmächtiger Gott seyn, gleich dem Vater von Ewigkeit; doch eine andere Person.

Und wir Christen müssen uns wohl vorsehen, wie

wir auch heute Vormittage gesaget haben, und jetzo noch mehr davon sagen wollen, daß wir die Person Christi nicht trennen, noch die zwo Naturen, als das göttliche und menschliche Wesen, nicht in Eine Natur oder Wesen mengen; sondern die Natur oder Wesen hier unterscheiden, und die Person einig behalten.

Denn hier hat sich der Teufel durch seine Gesellen wunderlich verdrehet und kraus gemachet, daß sie entweder die Gottheit und Menschheit Eine Natur und Wesen, oder aber zwo Personen haben machen wollen; wie etliche Ketzer gethan haben.

Nestor, ein Patriarch oder Bischof in der kaiserlichen Stadt Constantinopel, zur Zeit des Kaisers Theodosii des Jüngern, (wider den das Concilium zu Epheso, eben das Jahr, da Augustinus gestorben, nach Christi Geburt 437 Jahr, gehalten worden,) hat öffentlich gelehret, Gott, oder Jesus Christus, Gottes Sohn, sey nicht geboren aus Maria der Jungfrauen, gestorben, und auferstanden. Denn Gott sey ein Geist, Joh. 4, 24. der nicht kann geboren werden, leiden oder sterben; sondern allein der Mensch, Marien Sohn.

Das heißet gemacht aus Christo zwo Personen, und hier wird zertrennet die einige Person Christi, daß eine andere Person ist, die geboren, gestorben und auferstanden; eine andere Person, die nicht geboren, gestorben und auferstanden ist. Und wird also eine jegliche Natur für sich selbst eine Person, und zween unterschiedliche Söhne, oder Christi, einer Gottes, der andere Marien Sohn: welches eben so viel ist, als daß Gott nicht ist Mensch worden, gestorben und auferstanden.

Und ist öffentlich wider die Schrift, die da saget Johannis 1, 14: „Das Wort ist Fleisch worden.“ Der Engel Gabriel spricht Lucä 1, 35: „Das Heilige, das aus dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden.“ St. Paulus Galat. 4, 4: „Gott hat seinen Sohn gesandt, von einem Weibesbilde geboren.“ Item 1. Corinth. 2, 8: „Die Fürsten dieser Welt haben den Herrn der Majestät gekreuziget.“ Und Apgesch. 20, 28. spricht St. Paulus: „Gott hat die Kirche mit seinem Blute erworben;“ so doch, nach der Vernunft zu reden, Gott kein Blut nicht hat. Wie wir denn auch im Kin-

derglauben sprechen: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren, gestorben und auferstanden; sagen nicht, daß Gottes Sohn ein anderer ist, denn der von Marien geboren, gestorben und auferstanden. Darum ist es ein einiger Sohn, und nicht zween Söhne. Das sey gesagt von Nestorio, dem Ketzer.

Der andere Ketzer, Eutyches, (welcher ist gewesen ein Abt zu Constantinopel, wider welchen das vierte Hauptconcilium zu Chalcedon in Ponto oder Asia, im vierten Jahr des Kaisers Marciani, gehalten worden, nach Christi Geburt im Jahr 455) der lehrete auch öffentlich, daß der Mensch, Jesus Christus, von Marien geboren, ist nicht der Schöpfer Himmels und der Erden, den man anbeten soll. Dieser Ketzer trennet abermal die Person Christi, und machet aus Einer Person zwo Personen.

Denn Nestorius, der Ketzer, trennet die Person damit, daß er die Menschheit von der Gottheit reißet, und machet aus einer jeglichen Natur eine besondere Person, daß alleine der Mensch Christus geboren, gestorben und auferstanden ist. Eutyches aber trennet und reißet die Gottheit von der Menschheit, damit, daß er aus einer jeden Natur eine besondere Person machet: eine, die Himmel und Erden geschaffen hat, und die man anbeten soll, als die göttliche Natur alleine; trennet und sondert die göttliche Natur von der menschlichen, als, daß Marien Sohn ist nicht der Schöpfer Himmels und der Erden, den man anbeten soll.

Aber das ist auch wider die heilige Schrift und unsern christlichen Glauben. Denn wenn wir sagen: Christus, der Mensch, ist Schöpfer Himmels und der Erden, an den man glauben und vertrauen, oder den man anbeten soll, so reden wir's nicht von dem bloßen und abgesonderten Menschen, von, ausser und ohne Gott; sondern reden von dem Menschen, oder von der Person, die zugleich Gott und Mensch ist, in einer Person, ungesondert und unzertrennet, nämlich, de Deo incarnato, von dem ich nicht in abstracto oder absolute, wie es die Alten genennet, sondern in concreto *also sagen* muß: Christus, Gottes und Marien

Sohn, ist Schöpfer Himmels und der Erden, den man ehren und anbeten soll: welcher hat den Tod überwunden, Sünde vertilget, Hölle zerbrochen, und durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit wiederbracht: der mit Gott dem Vater und heiligem Geiste ein einiger Gott ist, und mit seiner Gottheit und Menschheit eine einige, unzertrennete Person ist. Das müssen wir wohl lernen. Ich habe es euch nach der Länge desto weitläufiger gesagt, daß ihr es desto besser begreifen, verstehen und behalten könnet. Denn ich sehe und vermerke, daß der Teufel durch die neue Secte der Sacramentirer diese alte Ketzerei wieder hervorbringen will, und diese Person Christi trennen und theilen.

Darum warne ich, und bitte, lernet diesen Artikel wohl, und lasset euch nicht irre machen und verführen. Denn in diesem Stücke stoßen und ärgern sich die Juden, Türken, ja, der Papst, und unsere neue Secte, die Sacramentirer. Aber das soll unser Christen Ruhm und Freude seyn, daß Gottes Sohn, Jesus Christus, der rechte, einige Gott ist, mit dem Vater und heiligen Geist, der ist um unsertwillen Mensch worden.

Derowegen sagen wir recht: Gott hat gelitten, Gott ist gestorben und auferstanden; aber nach dem Fleisch, wie St. Petrus spricht 1. Epist. 3, 18. Denn Gott und Mensch ist Eine Person. Denn was der Mensch, Christus, thut und leidet, das thut, redet und leidet Gott; und was Gott thut, redet und leidet der Mensch, Christus. Denn der ist zugleich Gottes und Marien Sohn, und hat doch zwo unterschiedliche Naturen, als die göttliche und menschliche. Das alles hat der liebe Abraham in dieser Verheißung Gottes erkannt, und in seinem Herzen gewiß geglaubet und gesehen.

Aber eines müssen wir auch noch melden und anzeigen. Denn dieweil unser Herr Jesus Christus nicht ist die Person, die zu Abraham saget: in deinem Saamen sollen alle Heiden gesegnet werden; so muß er eine andere unterschiedliche Person seyn; denn der Gott, der zu Abraham spricht, in deinem Saamen, der ist nicht

Abrahams Saame; sondern redet als von einem andern, der Abrahams Saame noch werden soll. Daraus folget denn gewaltiglich der Unterscheid der zwo Personen; und bleibet doch der einige, ewige, unzertrennete Gott in seinem einigen göttlichen Wesen. Wo nun diese zwo Personen sind, da ist auch die dritte, als der heilige Geist, der nun solches durch den Engel zu Abraham mündlich gesagt, aber durch Mosen hat schreiben lassen, wie der heilige Petrus 2. Epist. 1, 21. spricht: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste."

Da haben wir unsern Artikel des Glaubens, daß drei unterschiedliche Personen in der Gottheit sind, als, Gott der Vater, Sohn, und der heilige Geist; und ist doch nur Ein einiger, ewiger, allmächtiger Gott.

Wie denn auch Moses 1. B. 18. 1. seqq. schreibet, „daß Gott Abraham im Hayn Mamre, da er in seiner Thüre saß, erschienen, und da er seine Augen aufthat, da stunden drei Männer gegen ihm, und er lief ihnen entgegen, und fiel vor ihnen nieder, und sprach: Herr, habe ich Gnade funden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knecht vorüber." Man soll euch ein wenig Wasser geben. Hier redet Abraham mit Gott in singulari, als mit einem, da er spricht: Herr, habe ich vor deinen Augen Gnade funden. Darnach in plurali, als mit vielen, da er aber spricht: Man soll euch ein wenig Wasser geben. Und der Text saget deutlich, daß dieß Gesichte oder Erscheinung ist Gott selbst gewesen, der ihm vor seiner Thüre erschienen ist.

Wiewohl die Juden hierwider sagen, daß man diesen Text soll verstehen von den Engeln Gottes, die Abraham erschienen sind, und wollen das beweisen aus dem 19. Capitel hernach, mit den zween Engeln, die gegen Sodom gehen. Aber das ist gar ein anders mit diesen dreien, die mit Abraham reden und essen, als ein einiger Gott, wie das ganze Capitel zeuget. Denn da stehet der Text klar und helle: der Herr ist es, der ihm erschien in drei Personen, hat sie auch alle drei, als einen, angebetet. Darum Abraham die heilige Dreifaltigkeit recht erkannt und geglaubet.

Und wir Christen müssen auch das lernen erkennen

und glauben; denn es liegt alle unsere Seligkeit daran. Dieser Artikel sondert uns ab von Juden, Türken und Heiden, daß in dem ewigen, einigen, göttlichen Wesen sind drei unterschiedliche Personen: und müssen uns ja wohl vorsehen, daß wir die Personen nicht mengen, noch das Wesen trennen, wie viel Ketzer gethan haben.

Darum müssen wir alleine nach der heiligen Schrift richten, denn unsere Vernunft gilt hier nichts, und bei dem Worte Credo bleiben.

Der Unterscheid aber der dreien Personen in dem göttlichen Wesen ist dieser. Erstlich, des Vaters, als der ersten Person, welcher ist der Brunn oder Quelle der Gottheit, daß der ewiger, allmächtiger Gott ist von ihm selbst, und hat von Ewigkeit geboren in seinem väterlichen Herzen den Sohn, und durch die ewige Geburt ihm gegeben seine Gottheit.

Die andere Person aber, als der Sohn, ist ewiglich vom Vater geboren, der hat seine Gottheit nicht von ihm selbst, alleine vom Vater.

Die dritte Person, als der heilige Geist, der ist nicht geboren, wie der Sohn, sondern gehet zugleich aus vom Vater und Sohn, von denen er auch von Ewigkeit seine Gottheit hat.

Also ist es nun kurz gesagt: Der Vater, der gebieret; der Sohn, der geboren ist; der heilige Geist, der von beiden, als Vater und Sohn, ausgehet. Mit diesem Glauben können wir dem Teufel, Juden und allen Ketzern Widerstand thun.

Darum lasset uns die drei Personen nicht in eine Person mengen, sondern bleiben einfältig dabei, daß drei unterschiedliche Personen in dem einigen, ewigen, göttlichen Wesen sind, die doch alle drei gegen uns und allen Creaturen ein einiger Gott, Schöpfer, Erhalter und Wirker aller Dinge ist.

Das hat Abraham, wie Moses schreibet, und jetzt gehöret habt, an den dreien Männern, die ihm erschienen, erkannt und gesehen. Und sind derohalben Abraham und Moses zween gute Christen gewesen. Denn Moses verkündiget uns mit seinem Schreiben, daß Gott Abraham einen solchen reichen Segen verheißen, der mit dem ganzen neuen Testament übereinstimmet, daß Gott

seinen Sohn, (der gleicher Gott mit ihm ist,) soll senden, Abrahams Fleisch und Blut anzunehmen. Ja, wenn er jetzt hier wäre, würden ihn seine eigene jetzige Juden, (wo sie anders seines Geblüts sind, wie ich denn nicht glaube,) als einen Erzketzer, wie manchmal schier in der Wüsten geschehen wäre, tödten und steinigen.

Das wollen wir auf dießmal gesagt haben; denn ich habe es fast lange gemacht, wie unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, rechter Abrahams Saame und Mensch worden ist; und durch sein Leiden und Sterben uns hat vom Fluche errettet, und als ein ewiger, allmächtiger Gott vom Tode erstanden; doch eine andere Person, denn Gott der Vater und der heilige Geist; und wiederum, alle Heiden reichlich gesegnet, das ist, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit, Erlösung vom ewigen Tod, Teufel und Hölle, wiederbracht.

Das hat der liebe Abraham alles geglaubet, und durch den Glauben ist er, wie St. Paulus spricht Röm. 4, 3. mit allen Gläubigen, gerecht und selig worden. Darum heißet auch das selige Wort, Abrahams Schoos, wie Luc. 16, 22. geschrieben. Jetzt heißet es Christi Schoos: denn der ist kommen, und hat alles erfüllet, wie Abraham verheißen und zugesaget ist.

Und mangelt nun nirgends an, denn daß wir es auch (wie Abraham gethan) von Herzen glauben, und mit dem Munde bekennen, so werden wir gerecht und selig, wie St. Paulus saget zu den Römern am 10, 10. Zu solchem rechten, wahrhaftig und lebendigen Glauben, daß wir auch darinnen bis an unser Ende beständig verharren und bleiben mögen, beide, im Leben und Sterben, im Guten und Bösen, dazu helfe uns Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist, als drei Personen, und doch nur ein einiger, ewiger, allmächtiger Gott, in einem göttlichen Wesen; dem sey Ehre, Preis, Lob und Dank für diese Wohlthaten in Ewigkeit, Amen.

Predigt von dem Reiche Christi,

aus dem achten Psalm.

Gehalten zu Merseburg, Anno 1545 *).

Text, der achte Psalm.

v. 1. „Ein Psalm Davids vorzusingen auf der Githith.

v. 2. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel. v. 3. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen. v. 4. Denn ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Monden und die Sterne, die du bereitest. v. 5. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? v. 6. Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen seyn; aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen. v. 7. Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk. Alles hast du unter seine Füße gethan. v. 8. Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere. v. 9. Die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und alles, was im Meer gehet. v. 10. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen."

Dieß ist einer aus den vornehmsten Psalmen des königlichen Propheten Davids, so er von Christo und seinem Reiche geschrieben hat, und sind nicht finstere oder dunkele, sondern helle und klare Worte, leicht

*) Diese Predigt wurde zu Merseburg in der Stiftskirche gehalten, als sich Luther im Jahr 1545 mehrerer Unannehmlichkeiten wegen von Wittenberg weg und zu dem Fürsten Georg von Anhalt begeben hatte. Sie wurde nebst einer andern, über den Ehestand, die wir bereits im 18. Bande S. 269 ff. mitgetheilt haben, vom M. Matthias Wankel, Pfarrer zu St. Moritz in Halle, mit einer Zuschrift an den genannten Fürsten Georg zu Anhalt zu Wittenberg 1546 in 4. herausgegeben.

und wohl zu verstehen. Er beschreibet aber das Reich Christi also, daß, ob es wohl mit dem Werk im Himmel sey, so sey es doch auch hier unten auf Erden, und in aller Welt; und scheidet bald das Reich Christi von dem weltlichen Reich, welches durch weltliche Könige und Obrigkeit regieret wird.

Diese zwei Reiche sind hier unten auf Erden unter den Leuten. Denn auch Christi Reich hier unten auf Erden unter den Leuten ist und gehet. Aber da ist ein großer Unterscheid, daß, obwohl die beide, Christi und weltlich Reich, auf Erden sind und gehen; so werden sie doch ungleicher Weise regieret und geführet. Denn der König, da hier der Psalm von saget, ob er wohl auf Erden sein Reich hat, so regieret er doch geistlich und auf himmlische Weise; also, daß, ob man wohl sein Reich nicht siehet, wie man das weltliche siehet, so höret man es dennoch. Ja, wie? „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet.“ Und ist Christi Reich ein Hörereich, nicht ein Sehereich. Denn die Augen leiten und führen uns nicht dahin, da wir Christum finden und kennen lernen, sondern die Ohren müssen das thun; aber auch solche Ohren, die das Wort hören aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge.

Also gehet es im weltlichen Regiment nicht zu. Denn dasselbige stehet nicht allein im Gehöre, sondern im Werk und Nachdrucke, daß man die Frommen schütze, bei Recht und Friede erhalte, und die Gottlosen, Rohen und Bösen, strafe; daß man auch mit den Fäusten arbeite, Gut und Nahrung erwerbe. Denn da wird man mit den Ohren nicht regieren oder reich werden. Denn, daß du reich werdest, da gehören nicht Ohren zu; sondern das thun Augen und Fäuste, daß du es mit dem Werk vor dich nimmst und angreifest. In den Stücken stehet das weltliche Regiment weit abgesondert von Christo, dem geistlichen Reiche: welches Reich, ob es wohl hier auf Erden gehet und geführet wird, so wird es doch nicht durch Pflüge und unsere Hände ausgerichtet; sondern gehet im Wort, und wird durch das Wort geführet, das aus dem Munde der jungen Kinder *und Säuglinge gehet.*

Als, wenn du einen Prediger siehest und höreſt predigen das Wort Gottes, durch welches er, aus dem Befehl Christi, Buße und Vergebung der Sünden verkündiget, da siehest du keinen Pflug oder Eggen; sondern siehest und höreſt, daß der Prediger allein die Zunge und das Wort nimmt: und dazu nicht sein Wort, sondern das Wort Gottes, damit denn Christus hier auf Erden regieret.

Also auch, wenn wir sehen die heiligen Sacramente reichen, darinnen uns Gott anbeut und schenket alle unsere Sünde, Gnade, Seligkeit, und das ewige Leben: Da siehest du die Errettung und Freiung von Sünden und Tod, daß du auch nicht mehr in des Teufels Reich gefangen gehalten werdest, siehest du nicht, sondern höreſt es allein, daß dir es mit der Zunge des Predigers durch das Wort angeboten und geschenket wird.

Also, wenn ein Kind jung wird in die Welt geboren, aus Vater und Mutter, welches eine sündliche Geburt ist, das sehen wir, wie es zugehet; wenn aber das Kind zu Christo gebracht, durch die Taufe Christo eingeleibet, und von neuem oder anderweit geboren wird, von Sünden abgewaschen, ein Kind und Erbe Gottes wird, da wird es anderweit und neugeboren. Welches weit eine andere Geburt ist, denn die erste, die wir sehen und fühlen. Die andere und neue Geburt, welche durch das Wasser, Wort und Geist geschieht, die siehet man nicht: da höret man allein die Worte: welchen, so ich glaube, werde ich ein Kind und Erbe Gottes und Miterbe Christi; nicht des vergänglichen Lebens, darinne wir durch die erste Geburt geboren werden, sondern des ewigen Lebens: nicht ein Erbe Geldes und Guts, Silber oder Goldes, sondern ich werde ein Erbe der ewigen, himmlischen Güter und Gaben Gottes.

Dieser Dinge sehe ich keines, sondern höre allein das Wort, welches mir solche Güter anbeut, und spricht, sie sollen mir also wiederfahren. So ich es denn annehme und glaube, so ist es auch also, und bekomme alles, was mir das Wort anbeut, zusaget und schenket.

So sprechen wir auch in unserm Kinderglauben:

Ich glaube in den heiligen Geist ꝛc. Vergebung der Sünden, und ein ewiges Leben. Das seyn Dinge, die wir nicht sehen oder fühlen; so werden sie nicht mit Händen ausgerichtet, es gehöret kein Pflug dazu, oder andere äusserliche Werke; sondern das Wort: so ich das höre und glaube, so empfahe ich, und wird mir alles, was mir das Wort anbeut und zusaget, nämlich, Vergebung der Sünden, und das ewige Leben. Denn das Wort trüget nicht; was es zusaget, das ist ja, das geschieht also: Was er wiederum absaget, das ist nein. Wer sich nun an das Wort und seine Zusage hält, der empfähet auch alles, was es zusaget und anbeut.

Wenn ich meine Sünde fühle, und klage die Gott, und bitte von meinem Priester oder Diener des Worts Absolutionem, oder Vergebung der Sünde; da legt mir der Diener des Worts seine Hand auf mein Haupt, und spricht mich aus dem Befehl Christi, unsers Herrn, von meinen Sünden ledig und los. Da höre ich und sehe nichts, denn allein das Wort, damit er mich von meinen Sünden lossspricht: dennoch, so ich dem Worte glaube, wie es lautet, so ist es gewiß, was mir es zusaget, und empfahe also durch die Absolution Vergebung aller meiner Sünde, und bekenne einen gnädigen Gott.

Hier möchte nun jemand sagen: Das sind große und hohe Dinge, davon du sageſt; wenn es wahr wäre, wie selige Leute wären wir, daß bald dem Worte, so ich es höre und glaube, Vergebung der Sünden und alle himmlische Güter folgen sollten: so könnte ich mich je nicht mehr vor dem Tode fürchten, noch um meiner Sünde willen verzagen, und den Teufel fürchten; sondern das ist mir nun alles durch das Wort der Absolution aufgehaben. Ja, sage ich, das hast du alles und bekommest es, wie dir das Wort solches zusaget, wenn du es mit einem festen Glauben annimmest, und nicht daran zweifelst. So bald du beginnest zu zagen und zweifeln, so hast du und empfähest auch nichts. Man muß hier nicht an dem Tappen und Sehen hangen, sondern an dem Wort, daß ich dem glaube, so *wiederfähret mir* das alles. Glaube ich aber nicht, son-

dern will es mit Tappen und Sehen ausrichten und erlangen, so habe ich auch nichts ꝛc.

Wer nun das mit Fleiß höret, behält es, und merket es, der wird leichtlich und wohl verstehen und merken, was die zwei Reiche, nämlich Christi und weltlich, für Reiche seyn, womit sie umgehen und zu schicken haben: was für Unterscheid dieser beider Reiche sey, nämlich, daß, ob sie wohl beide hier auf Erden gehen und regieret werden, so stehet doch das äusserliche und weltliche Reich allein im Thun und Nachdruck, da Sehen und Fäuste zu gehören; aber das Reich Christi stehet allein im Gehöre, also, daß ich das Wort höre, nehme es an, und glaube es. Dem Wort, auch das aus dem Munde der Unmündigen und Säuglingen ausgehet, gelehret und geprediget wird: so ich dem glaube, habe ich alles.

Auf die Weise kann kein Kaiser, König oder Fürst regieren, er muß es mit der That thun. Soll ich reich werden, so muß er mir nicht Wort, sondern mit der That Geld und Gut geben; Wort geben, das thut es nicht. Aber hier, in Christi Reich, da geschiehet das Widerspiel. Wenn ich hier gleich sehr reich wäre, und aller Welt Güter hätte, so könnten sie mir dennoch meine Sünde nicht vergeben noch austilgen, mit aller ihrer Macht, Herrschaft und Gewalt, mit allen Pflügen und Eggen, mit allem Vermögen aller Güter und Reichthum dieser Welt.

Warum denn, und wie so? Meinete ich doch, wer Geld und Gut, Gewalt und Herrschaft hätte, der hätte alles? Nein, nicht also; er hat noch lange nicht Vergebung der Sünden und das ewige Leben, wenn er gleich reich ist und viel Güter hat, und gewaltig ist, es fehlet weit. Denn sie hören das Wort nicht; so glauben sie nicht, sondern stecken in Finsterniß, sind im Geiz und Gut ersoffen, achten keines Worts noch Gottes selber nicht. Wo dann kein Wort noch Gott selber ist, da ist Finsterniß und des Teufels Reich, daraus ihm kein Geld, Gut, Gewalt oder Macht helfen kann. Will er aber aus dem Reiche der Finsterniß und des Teufels ledig werden, Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben, das uns in Christi Reich

durch das Wort angeboten und geschenket wird; so halte er sich zum Wort, höre das, nehme es an, und glaube es, so bekommet er alles ꝛc.

Also redet der Prophet klar und unterschiedlich von den beiden Reichen, daß er das weltlichr und äusserliche Reich, das im Thun und Nachdruck stehet, nicht aufhebet, ja vielmehr approbiret und bestätiget. Denn man muß Regenten haben, die Friede, Gericht und Einigkeit halten, die Frommen schützen, und Bösen strafen; sondern würde gar eine Unordnung aller Dinge seyn. Darum hebet der Prophet dasselbe äusserliche Reich nicht auf.

Aber im geistlichen und Christi Reiche, wenn ein Kirchendiener taufet mit Wort und dem Wassen, nach dem Befehl Christi; so das ein gottloser, ungläubiger Mensch siehet, so verlachet er es, als ein närrisch Thun vor der Vernunft; darum, daß er nicht siehet noch fühlet, was da ausgerichtet wird, nämlich, daß da gegenwärtig ist und taufen alle drei Personen göttlicher Majestät, nehmen den Menschen, der in Sünden empfangen und geboren war, an, und machen ihn aus des Teufels Reiche ledig, und setzen in das Himmelreich, darinnen Vergebung der Sünde, Gnade und Seligkeit ist.

Also auch, wenn ein gottloser, ungläubiger Mensch siehet, einem Sünder, und zagloſen Herzen, um seiner Sünde willen, von einem Priester die Hände auflegen und Sünde vergeben, oder von Sünden lossprechen, so verlachet er es auch, und hielte viel mehr davon, wenn einem eine Krone würde aufgesetzt von Silber, Gold, Perlen und Edelgesteinen zugericht': das achtet ein Ungläubiger viel tausendmal höher, denn Händeauflegen und Sünde vergeben; so doch das keinem Gut oder Schatze in dieser Welt verglichen mag werden.

Ein Christ aber, der siehet es mit andern Augen und Herzen an, der achtet der güldenen Krone nichts, sondern hat auf das Wort achtung, das er höret: auf das merkt er, und hält sich daran, welches also zu ihm spricht: Glaube und halte dich an das Wort, so wirst du ewig leben, und ein Herr seyn über Sünde, Gesetz, Tod, Teufel und Hölle: Ob wohl noch übrige Sünden in *dir stecken, so sollen* sie dir nicht zugerechnet werden,

sondern alle zugedeckt und ausgelöscht seyn, um Jesu Christi, Gottes Sohns willen. Was könnte uns tröstlicher seyn, denn das, daß uns alle unsere Sünden vergeben, ausgetilget, ab, und schlecht weg seyn sollen, und sollen dazu einen gnädigen Gott haben, und das ewige Leben bekommen?

Wunderlich ist das geredt; du mußt aber glauben, so wiederfähret dir das alles. Denn ohne Glauben bleibest du in Sunden und des Teufels Reiche gefangen; glaubest du aber, so bist du der Sünden los, aus des Teufels Reiche, in Christi Reich, erlöset.

Und ob hier jemand sagen wollte: Habe ich doch gleich sowohl einen Mund, rede gleich sowohl, und mache Worte, als mein Pfarrherr; noch folget meinen Worten das nicht, daß sie mich von Sünden los machten, und ins Reich Gottes setzten: Wie ist denn das möglich, daß meines Pfarrherrn Mund und Wort eine größere Kraft soll haben, die Güter alle zu geben, wie oben erzählet? Hier soll man also zu antworten: Ei, höreſt du, es ist ein großer Unterscheid zwischen deinem Munde und des Predigers Munde, zwischen deinem Worte und eines Predigers Worte. Welchen Unterscheid hier David klar anzeiget, und spricht: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir, Herr, Lob zugerichtet.“ Das ist nun ein ander Wort, denn mein, oder dein Wort. Das kommt aus dem Befehl her deß, der da spricht: Ite: „Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium, lehret alle Heiden, und taufet sie, ꝛc. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, wird verdammt werden.“ Christus Jesus, Gottes Sohn, unser Herr, der seinen Aposteln, und allen Ministris Ecclesiae Dei, den Befehl giebt, der heißt hier reden und predigen; der legt ihnen ein Wort in ihren Mund. Das ist ein ander Wort, denn dein Wort, nämlich das Wort Gottes, welches ewig ist, und in Ewigkeit bleibet, und saget: Wer dem glaube, der soll selig werden; wer aber nicht glaube, der soll verdammt werden. Das Wort hat eine Kraft Sünden zu vergeben, die sonst kein Wort hat.

Wenn du mich nun, der ich ein Prediger bin, hö-

reſt und höreſt mich nicht anders, denn wie du einen andern Menſchen höreſt, glaubeſt auch meinen Worten nicht anders, denn anderer Menſchen Worte; ſo biſt du mit mir verdammt, ſo ferne ich auch nicht mehr, denn mein Wort, predigte. Wie der Papſt gethan hat, der ſein, und nicht Gottes Wort gelehret, den wir auch als einen Menſchen gehöret haben, und wird noch bei vielen alſo gehöret, die alle mit dem Papſt, als die an Menſchenworten hangen, verdammt ſeyn. Alſo ſollſt du mich nicht hören, als einen Menſchen, der Menſchenwort predige. So du mich alſo höreſt, wäre es viel beſſer, du höreſt mich gar nicht.

Alſo auch, deinen Pfarrherrn ſollſt du nicht als einen Menſchen hören, der Menſchenwort rede, und predige; ſondern ſollſt ihn hören als den, der das Wort redet aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge, die alſo ſagen: Ich glaube an den heiligen Geiſt, eine heilige chriſtliche Kirche, die das Wort hat, Vergebung der Sünden, die heiligen Sacramente, und den rechten Brauch der Sacramente. Dieſe Kirche predigt nun das Wort Gottes, heißt glauben, vergiebt Sünde, reicht Sacramente, auf das Wort, welches das rechte Fundament, und die rechte Grundveſte iſt, wider welches alle Teufel nichts vermögen. Darauf ſoll ich trauen und bauen. Das iſt der Befehl Chriſti, den er ſeiner Kirchen und Gemeinde gegeben und gelaſſen hat, nämlich, daß ſie in ſeinem Namen, und aus ſeinem Befehl, ſein Wort uns gegeben und gelaſſen, das er durch unſern Mund redet und prediget; das ſollen wir als ſein Wort hören, annehmen und glauben. Wo das alſo geſchieht, da heißt es denn (v. 3.): „Du haſt eine Macht zugericht' um deiner Feinde willen, daß du vertilgeſt den Feind, und den Rachgierigen."

Eine ſolche Macht wird zugericht, und geſchieht durchs Wort, damit richtet er das Regiment an, alſo, daß, wenn die Sünde kommt, und will mich beißen und verſchlingen, daß ich denn ſagen möge: Ei, Sünde, fahre ſchön: willſt du beißen, ſo hebe an Galgen an, ich weiß von keiner Sünde; denn ich bin von meinen Sünden durchs Wort ledig geſprochen und abſolvirt; daran halte *ich mich.* *Item,* ſo der Teufel kommt, will mich auch

hinrichten, und Ritter an mir werden, daß ich alsdenn sage: Willst du stoßen, so laufe an die Wand, oder an die Mauer. So soll ich auch zu der Höllen sagen, und zu dem Tode: Ei Tod, ich weiß von keinem Tod ꝛc. Wie dir nun das Wort das zusaget, so hast du es alles, wenn du es glaubest. Wenn du es aber nicht glaubest, so hast du auch, und bekommest der keines; sondern bleibest in Sünden, unter der Gewalt des Teufels, und mußt der ewigen Verdammniß und des Todes gewarten.

Die christliche Kirche aber, die solchen Trost und Macht hat, wiewohl sie gegen der Welt zu rechnen, die mit eitel großen, mächtigen Dingen umgehet, für Narrheit gehalten und verachtet wird, jedoch hat sie solche große Macht und Herrlichkeit. Wo kommt aber dem armen, verachteten Häuflein, der Gemeinde Christi, die vor der Welt verhöhnet und verspottet wird, solche große Macht her? Weltliche Obrigkeit giebt ihr die Macht nicht; so hat sie sie auch nicht zu geben: sondern das Wort Gottes richtet eine solche Macht, Reich und Kirche an, die ein solch Volk ist hier auf Erden, durch das heilige Evangelium in der ganzen Christenheit berufen, die da hat das reine Wort, und den rechten Brauch der Sacramente, und ist mächtiger und gewaltiger, denn der Teufel, Tod und Hölle: Und das nicht an einem Orte, noch in einem Volke; sondern in der ganzen Welt, wo die Christen zerstreuet seyn. Welches Reich Christi also ohne äusserlichen Zwang und Gewalt, allein durch den Mund der Unmündigen, das ist, allein durchs Wort und Glauben, gestiftet und regieret wird. Dieselbigen Säuglinge und Unmündigen sind der Welt Narren, und werden verachtet. Wohlan, also soll es seyn, es ist so recht, so sollen sie vor der Welt heißen; aber vor Gott haben sie andere Namen, und ein besser Ansehen, werden Principes et Angeli Dei genannt, und sind es auch. Denn siehe, was saget hier David davon? Er spricht, daß des Herrn Christi sein Reich sey ein solch Reich, das in aller Welt herrsche und mächtig sey; nicht mit Harnisch, Gold, Silber, und Herrschaften, und Fürstenthumen. Wie richtet er denn eine solche Macht an? Allein durchs Wort, welches

aus dem Munde der Säuglinge und Unmündigen gehet und gehört wird.

Denn, da unser lieber Herr Jesus Christus dieß sein Reich in dieser Welt anfieng, nahm er nicht den römischen Kaiser oder die Hohenpriester zu Jerusalem, oder die Besten und Mächtigsten im Volke; sondern nahm arme, verachtete Bettler, arme Fischer, als Petrum, Andream, Johannem, Jacobum, Thomam, und andere arme Sünder dazu, denen legte er sein Wort in Mund, sandte sie aus zu predigen. Welche, unangesehen, daß sie von Christo berufen, erwählet und gesandt seyn, müssen sie dennoch vor der Welt für Narren gehalten werden, und Narren heißen. Siehe aber zu, wie gehet es mit ihnen auf dem Pfingsttag zu? da scheinet, leuchtet, und wird ihre Gewalt vermerkt, da aus der ersten Predigt St. Peters drei tausend bekehret wurden, und hernach durch ihre Predigt viel tausend zum Reiche Christi gebracht. Da sahe man ihre Macht, und gieng die Gewalt und das Regiment in dem Jerusalem und jüdischem Volke so lange, bis er den Weizen gar heraus gesammlet hat, da zündete er die ledige Spreu an, und verbraunte sie durch die Römer. Da sahe man, was Christus für ein Reich und Macht angerichtet hatte. Das Reich und die Macht rühmet hier David, da er spricht: „Du hast eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen.“ Und ist auch werth, daß man's rühme und hoch achte.

Darum geschieht uns, die wir nun auch Prediger des Worts seyn, große Gewalt und Unrecht, daß man uns also gehässig ist und feind, die wir doch nicht Harnisch und Wehre, auch nicht Gift, oder sonst was Böses mitbringen, sondern alleine das seligmachende Wort Gottes. Was thun wir denn, oder womit verdienen wir's, darum sie uns also ketzern? Was sind doch die großen Sünden, damit wir uns vergreifen? Hier sprichst du: Ja, der Papst hat euch mit eurer Lehre verdammt; darum halten wir euch auch für Ketzer und verdammt. Was kann ich aber dazu? habe ich's doch nicht verdienet? ist doch das Wort und die Lehre nicht mein? Wenn ich's thäte, und wäre mein Wort, so *sollte es* verdammt und verflucht seyn, als eines Men-

schen Wort und Lehre. Nun ist es aber nicht mein Wort; so thue ich's nicht, sondern der Mund der Säuglinge und Unmündigen thut das durchs Wort, das nicht mein, sondern Gottes Wort ist.

Wir bringen eine schöne, heilsame Lehre, das heilige Evangelium mit uns, das da anbeut und schenket Vergebung der Sünden, und das ewige Leben; das ist traun eine schöne und liebliche Lehre, die nicht unser ist, sondern deß, der uns gesandt hat, Jesu Christi, Gottes Sohns. So wir sprächen, sie wäre unser, so thäten wir unrecht; so wir auch das Unsere lehreten und mitbrächten, und wollten die Leute auf unser Wort leiten und weisen, so würden wir billig für Ketzer geacht', verdammt und erwürget, und geschähe uns nicht unrecht. Da man uns aber verdammt, und mußten von ihnen für Ketzer gescholten werden um der heilsamen Lehre des Evangeli willen, die wir (wie gehört,) mit uns bringen, und doch nicht unser ist, das erbarme Gott, daß wir um einer solchen seligmachenden Lehre willen Ketzer heißen, und verdammt seyn müssen.

Ach lieber Gott, was thut denn das Wort? oder aber, was richtet es an? Womit verdienet es, daß man ihm so feind ist? Das sagt und lehret das Wort, wie du deiner Sünden, des Todes, der Gewalt des Teufels, und der Höllen los werden solltest. Heißt denn das Schaden oder Böses geprediget? Ich meinete, man sollte der Lehre und dem Wort, das uns lehret, wie wir der Sünden los werden, bis an der Welt Ende nachlaufen. Das thut man nun nicht; sondern man verfolgt's, lehret uns indeß zweifeln, und weiset mich an viel andere Orte, da ich soll Heil und Vergebung der Sünden suchen: als, daß ich soll gehen gen der Eich, ins Grimmenthal, zur schönen Marien gen Regensburg, gen St. Jacob zu Compostel und an viel unzählige Orte mehr.

Was hat man nun damit ausgericht', wenn man wieder heimkommen, dann eine leere Tasche, und müde Beine? Wäre es nicht besser und seliger gewest, du bliebest daheime, und wartetest deines Amts und Berufs, darein du von Gott verordnet bist, höretest deinen Pfarrherrn, der dir predigt, und aus dem Munde

der Säuglinge und Unmündigen dir den gewissen und rechten Weg zur Seligkeit weiset, da du der Vergebung der Sünden gewiß wirst, denn daß du Weib und Kind sitzen läßt, verzehrest Geld, machst müde Beine, und richtest dennoch nichts aus, bist hernach eben, ja wohl ungewisser, denn vor, der Vergebung der Sünden.

Hier sagen sie abermal: Ja, es gehet aber den Messen ab, die haben bisher viel getragen. Ei, was schadet das? wenn's schon den Schaden thäte, das doch nicht thut, was schadet es? Wenn du von hinnen scheiden und sterben mußt, was helfen dich denn die Messen? Welcher bleibet denn bei den Messen? Keiner nicht, sie sind alle dahin, die Messe gehalten und Messen zugehört haben. Was hilft es dich denn, daß du lange Feste hältest? mußt du doch auch davon. Wo sind sie hin, die in den Kreuzgängen umher liegen und begraben sind? Was hat sie die Messe geholfen? Was ist sie ihnen nütze gewesen? Sie sind wohl bei den Messen gewest und geblieben: die Messen sind hier, sie aber sind verdammt. Von Herzen wünschen und gönnen wir ihnen die Seligkeit und das ewige Leben; du mußt aber von den Messen ablassen; wo nicht, so hast du das ewige, höllische Feuer dafür. Warum hältest du dich nicht viel lieber zu dem Wort, nimmst das an, liebest das, und glaubest das ꝛc.

Weiter haben sie die Einrede und Entschuldigung: Sie sind arm, können sich sonst nicht ernähren; wie jener auch sagte: können oder wollen nicht arbeiten, so schämen sie sich Bettelns. Wohlan, willst du es je nicht anders haben, so fahre hin; ich aber halte mich an die ewige, unvergängliche Verheißung und Zusagung des Worts: fahre du immer mit deinen zeitlichen Gütern, Messen, Präbenden und Canonicaten hin. Wohlan, laßt schauen, wie gewiß haben denn die Domherren ihre Rente, Präbend und Zins? Das ist je gewiß, wenn unser lieber Herr Gott nicht aus lauter Güte und Gnaden das Evangelium in Deutschland gegeben, so hättet ihr jetzt hier gar nichts, weder Präbenden oder Canonicaten zu verleihen, sie wären lange vor zwanzig Jahren hinweg. Aber nicht durch uns, dürfen *sich vor uns deß nicht* besorgen; sondern der Papst hätte

sie alle vor zwanzig Jahren hinweg. Ja wie? Erstlich durch die Pallia, Annaten, Bullen und Ablaßbriefe, über welche der Kaiser Maximilianus über die Massen schwer geklaget hat, wohl vor fünf und vierzig Jahren, da der Papst durch einen Ablaß mehr, denn über die fünfmal hundert tausend Gulden, aus deutschen Landen erschöpft hat: dadurch wurden sie beißig und gieriger auf das Geld, kamen über drei Jahr hernach wieder, mit einem andern Ablaß, hätten gern alle Tage so viel Geldes von ihrem Ablaß genommen. Darnach, was haben sie aus den großen Stiften und Episcopaten, von den großen Prälaturen jährlich genommen? Habe ich recht gemerkt, so nehmen sie alle Jahr von der Probstei zu Würzburg drei tausend Gulden; also in andern Stiften mehr: welches alles ein überaus groß Geld alle Jahr trägt. Was thut nun der Papst mit dem Gelde? Er giebt es seinen Meretricibus, Cynaedis, und Kämmerlingen; das richtet er mit aus. Wohlan, wieder zur Sache. Also sage ich, so das Evangelium nicht kommen wäre, so hätte der Papst mit seinem römischen Hofe längst vor zwanzig Jahren alle Präbenden, Prälaturen und Canonicaten zu sich gerissen, also, daß in keinem Episcopat eins wäre gewest, die nicht der Papst zu leihen gehabt, in seine Macht gezogen hätte, durch die Titel, Köche, Kämmerer, Kostgänger ꝛc. Welche Titel sie vom Papst um groß Geld zuvor ausarbeiten und kaufen, daß sie etwa hundert Gülden, noch wohl tausend, nachdem der Titel groß ist, für einen Titel gegeben. Denn dazu hält ohngefährlich der Papst in die zwei tausend Personen, die er seine Commensales oder Tischgänger nennet, deren er doch keinen speiset oder zu Tisch hält; sondern hält sie allein dazu, theilt und giebt ihnen die Titel also aus, daß er durch sie alle Prälaturen und Präbenden zu sich reiße. Denn so bald irgend eine ledig wird, sind seine Commensales da, bitten sie aus; darnach kommen sie endlich gar an den Papst.

Also wäre es euch, lieben Herren, zu Merseburg und in andern Stiften, zu Magdeburg, Halberstadt und Würzburg längst auch ergangen; der Papst würde euch recht gemustert haben durch seine Köche, Kämmerer und

Commensales, (die doch seine Köche noch Commensales nicht seyn,) wenn das Evangelium gethan hätte. Denn der Papst hält allein darum, wie gesagt, so viel Personen um sich, daß er durch sie aller Kirchen Güter und Einkommen, alle Canonicate und Prälaturen zu sich ziehe und reiße. Wie dann das in Rom wohl zu sehen und öffentlich ist, da so viel herrliche, große Stifte und Klöster durch den Papst verwüstet seyn; als Petri und Pauli; item, Agnetis, darinnen wohl in 150 Jungfrauen oder Nonnen waren, jetzt ist nicht eine mehr darinnen. So auch andere Klöster, da viel Mönche innen gewest, hat man alle heraus geplündert, und läßt nicht mehr, denn einen darinnen. Sy auch stehen jetzt dieselbigen großen, herrlichen Kirchen und Stifte, wie die ledigen Scheunen, die gewißlich wohl so groß und weit seyn, oder wohl größer, denn diese schöne Stiftskirche ist; darinnen man zuvor viel Leute gespeiset und ernähret hat, nähret man jetzund niemand. Also wäre es euerer Kirchen und Stift und andern Bißthümern auch gangen, wo das Evangelium nicht kommen noch gewehret hätte. Darum darf man dem Evangelio nicht die Schuld geben, daß Bißthum, Canonicat und Klöster zerrissen werden, sondern dem Papst.

Das ist aber gewiß, wenn die Bischöfe nicht ablassen werden, sondern dem Papst und dem römischen Hofe immer nachhängen, so werden sie alle Bißthümer zerreissen und verbrennen; wenn sie aber eine feine christliche Reformation vor sich nähmen; also, daß die Bischöfe das Evangelium predigten, und die Canonici studirten, und läsen in den Stiften ihren Vicariis und den jungen Edelleuten, so auf den Stiften sich hielten, so möchten sie wohl bleiben. Und warum sollte man solche Prälaturen und Canonicate nicht lieber in unsern Landen behalten, denn daß man sie hinweg kommen läßt?

Die Bischöfe, wenn sie selbst wollten, könnten den Sachen guten Rath finden, wenn sie os infantum consulirten und höreten, aus welchen ihm der Herr eine Macht zugericht. Aber das thun sie nicht, sondern trachten und rathen, wie sie nur viel Blut vergießen möchten. Worum aber das? Darum, daß sie uns für Ketzer halten und schelten. Was sind wir denn für Ketzer? Solche Ketzer sind wir, daß wir das Evangelium, Busse und

Vergebung der Sünden predigen: lehren, wie wir der Sünden los und selig werden, und das ewige Leben bekommen sollen. Diese Ketzerei, wie sie es nennen, predigen wir. Ach du lieber Gott, ist das böse? Soll man darum würgen und Blut vergießen? Wir sind aber keine Ketzer, sondern predigen das heilige Evangelium rein und klar; gleichwohl erfahren wir mit großem Betrübniß und Schmerzen, daß sie uns so schelten, und nach unserm Blute trachten. Wir meinen's ja nicht böse, sondern wollten gern helfen, und aufs treulichste daran seyn, und rathen, daß solche herrliche Kaisergestifte, Canonicate und Präbenden, nicht den heillosen Huren und Buben zu Rom gegeben würden, sondern daß sie zu gutem und rechtem Brauch, dahin sie erstlich gegeben und gemeinet seyn, gewandt würden.

Hier stehet dir aber eins, nämlich die Messe, im Wege, die wolltest du gern erhalten. Ach was Messen! laß immer fahren und fallen, was nicht bleiben will. Hast du doch zuvor nie gern Messe gehalten. Daß ist je gewiß. Und weiß das bei mir selbst, der ich doch ein heiliger Mönch gewesen, und wohl 15 Jahr Christum, meinen lieben Herrn, jämmerlich und erbärmlich gelästert habe mit meinem Meßhalten, habe dennoch nie gern Meß gehalten, wie heilig und andächtig ich auch war. Sondern nimm an Statt der Messen die Bibel, studire und lerne die heilige Schrift, verdiene und behalte deine Präbenden mit gutem Gewissen, das ist besser, denn daß sie die heillosen Romanisten hinweg nehmen. Ich wollte jetzt nicht zehn tausend Gulden nehmen, und eine Messe halten. Weil du es ja denn zuvor ungern gethan, was zeihest du dich denn, daß du jetzt so fest über der Messe hältest? Hast du aber je Lust dazu, Geld zu sammlen, und das den Romanisten zu geben; wohlan, so gieb immer hin, auch deines alles hernach; was habe ich für Fehl daran?

Das riethe ich aber mit treuem Fleiß, daß, dieweil die Bischöfe zu keiner Reformation thun, lassen alle Dinge so hingehen und hinweg kommen, daß Kaiserliche Majestät ein Einsehen hätte und vorkäme, daß doch der Papst nicht alles zu sich risse, und brächte uns in deutschen Landen darum. Was thut er darum? Er

schmeißt uns eine Bulle dafür; damit leitet er uns zum Teufel: mehr thut er nicht.

Ich muß davon abbrechen, bin allzuweit von der Materie gangen. Also sage ich: Wir, die wir Prediger seyn, suchen nichts anders, denn das, daß das Wort Gottes aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge möchte klingen und gelehrt werden, und daß denen, so sich des mit Fleiß annehmen, und studiren, möchten solche herrliche Stipendia gegeben werden, und nicht dem Papst, und seinen Huren, Köchen, und Commensalibus, die zu Grund nichts dafür thun.

Das ist nun der Unterscheid der beiden Reiche, davon David hier in dem Psalm singet, nämlich das Reich Christi, welches im Worte stehet, und beut uns an, und giebt uns Vergebung der Sünden, und das ewige Leben, und wird geführet hier auf Erden durch den Mund der Säuglinge und Unmündigen. Corporale, und das weltliche Reich will das auch seyn und geben, und tappet darnach; aber es ist allein Tappen, und giebt allein Nahrung und Schutz. Christi Reich ist ein Reich des Glaubens, das man nicht siehet noch fühlet, sondern höret allein. Das äusserliche und weltliche Reich will gefühlet seyn. Aber Christi Reich kann nicht sagen: Ich fühle es, und greife mit dem Finger die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit; sondern es will geglaubt seyn. Folget nun weiter, was das für ein König sey in diesem glaubenden und geistlichen Reiche.

„Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest,
„und des Menschen Kind, daß du dich sein
„annimmst ꝛc. Du hast alles unter ihn gethan."

Hier wird der König Gott, und beschreibet David den König, unsern Herrn Christum, also, daß er zugleich wahrer Mensch sey, und wahrer Gott; wie hier klar angezeigt wird: doch also, daß er werde leiden und sterben, und am dritten Tage wieder auferstehen ꝛc. Gott ist er, denn ihm ist alles, was im Himmel und Erden ist, unterworfen. Denn alles unter seiner Hand und Gewalt haben, gehört allein Gott, nicht einigerlei Creaturen, auch den Engeln nicht, die auch unter des Königs, unsers lieben Herrn Jesu Christi, Gewalt seyn. Dem sey Lob und Preis in Ewigkeit, Amen.

Predigt von dem Reiche Christi, über Mich. 5, 1. was Christus für ein König, und wie es um sein Königreich gethan sey.

Anno 1532.

Text Mich. 5, 1.

„Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist, „gegen den Tausenden in Juda; aus dir soll der „kommen, der in Israel Herr sey; welches Aus„gang von Anfang und von ewig her gewe„sen ist ꝛc.“

Dieser Spruch aus dem Propheten Micha, den der heilige Apostel und Evangelist Matthäus im 2. Cap. v. 6. Joh. 7, 42. von dem Herrn Christo einführet, daß er im Flecken oder Städtlein Bethlehem sollte geboren werden ꝛc. zeiget uns an, wie das Reich Christi ein viel anderes Reich, denn der Welt oder des Teufels Reich seyn würde. Denn also spricht er: Du bist die Stadt, ob du wohl klein, gering und veracht', dazu den größern und mächtigern Städten in Juda ungleich bist, daraus mir der allergrößte König kommen soll. Denn in dir soll mir der rechte Mann und Herzog geboren werden, der über mein Volk Herr sey. Soll er über Gottes Volk Herr seyn, so muß sein Reich ein göttlich, und nicht ein weltlich Reich seyn.

Dieß ist die tröstliche Predigt von unserm Herrn Christo und seinem Reiche, die wir jährlich wiederholen, und uns dieselbe erneuen, so uns lehret und zeuget, wofür wir ihn und sein Reich ansehen sollen, nämlich für den rechten Herrn oder König über Gottes Volk, und derhalben sein Reich ein geistlich Reich, nicht über die Welt oder des Teufels Kinder, sondern über Gottes Volk; wie das des Propheten Worte mitbringen, da er spricht: Er soll der rechte Herzog und Herr seyn über mein Volk. Ein Herr soll er seyn; und nicht ein gemeiner, sondern der allmächtigste Herr: dazu über Gottes Volk. Und doch so bettlisch, arm, elend und veracht' auf Erden, daß er nicht habe, da er sein Haupt hinlege, Matth. 8, 20. Luc. 9, 58.

Diese zwei, Herr oder Herrschaft, und Arm oder Armuth, reime zusammen, fasse sie mit deiner Vernunft zu Haufen, und merke auf, so wirst du hören, ein Bettler ist kein Herr nicht, und der ein Herr ist, muß kein Bettler seyn; sondern muß Geld und Gut, Ehre und Gewalt haben ꝛc. Nun müssen gleichwohl des Propheten Worte, daß er ein Herr sey über Gottes Volk, wahr seyn und bleiben, deß und kein anders, wie arm er immermehr seyn kann.

Hieraus, so der Prophet wahrhaftig ist, schleußt sich's nun gewaltig, daß das Reich Christi, davon er hier redet, nicht ein weltlich, sondern geistlich, nicht ein zeitlich, sondern ein ewig Reich sey, und darum von keines Tyrannen oder der Welt Reich könne noch möge verstanden werden. Daher er auch Bethlehem so geringe macht, und aus den Augen hinwegreißet alles, was groß, herrlich, gewaltig und tyrannisch ist, daß man die Gedanken von weltlicher Macht ganz und gar fallen lasse, oder doch Herr oder König seyn, fest im Herzen behalte, und stark schließe, er werde nicht allein den bloßen Namen, König, führen, sondern auch Königlich Werk und Amt allen, die sich an ihn halten, leisten. Denn nachdem allhier deß nichts, daran man vor der Welt einen König kennet, vorhanden ist, und doch Königlicher Titel da stehet, so muß ja dieß Reich nicht ein tyrannisch Reich seyn, darinne man mit Gewalt fähret, daß sich jedermann fürchte und erschrecke. Denn hier nicht leibliche Gewalt, Herrschaft, Geld, Schwert, Büchsen, noch Karthaunen sind, noch etwas schreckliches; sondern eitel Unvermögen, kein Ansehen, große Armuth, Unkraft und Verachtung. Denn wer wollte sich vor einem jungen Kindlein, auf der Mutter Schooß, in gemeinem Stalle, in eitel Armuth, Frost und Ungemach fürchten, oder vor ihm erschrecken?

Darum nimmt der Prophet alles hinweg, was groß, mächtig, herrlich und gewaltig ist oder scheinet, daß sich niemand zu fürchten habe vor diesem König und seinem Reich, nachdem fromme Herzen, wenn sie von Gewalt hören, natürlich erschrecken, sonderlich aber, wenn man von Gottes Gewalt redet.

Derhalben ist allhier keine zeitliche Herrschaft noch

Gewalt; und gleichwohl ein Herr oder König, der nach der Welt ein armer Bettler ist, nach dem Geist aber der allerreicheste und mächtigste Herr und König. Vor der Welt ist und soll er nichts seyn, auf daß du dich vor ihm nicht fürchtest noch fliehest, als der nichts denn zürnen und würgen könne und wolle, sondern dich zu ihm aller Güte und Freundlichkeit, als zu einem sanften Kindlein, versehen solltest.

Im Geist aber oder geistlichen Wesen soll seine Kraft und Herrschaft seyn, über Tod und Leben, Sünde und Gerechtigkeit, Lügen und Wahrheit, über alles Gutes und Böses; daß er also ein geistlicher Herr und König im geistlichen, ewigen Reich vor Gott regiere, und die, so an ihn glauben, von Sünden erlöse, und dagegen mit Gerechtigkeit schmücke, vom Tode errette, und mit ewigem Leben begabe, damit sie aus der Finsterniß und Lügen erledigt, zum Licht der Wahrheit kommen, und aus des Teufels Reich in Gottes Reich versetzt werden. Denn das Reich ist ein Reich der Gnaden, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit.

Dagegen hat der Teufel auch ein Reich, ist auch ein Geist, herrschet auch, wie St. Paulus Ephes. 6. 12. sagt, aber in der Finsterniß dieser Welt. Denn er ist ein Herr in der Höllen, ein Fürst der Welt, ein Stifter der Lügen und Mords, des Reichs und Regiments in Sünden, Tod, Schrecken, Verzweifelung, Blindheit, Krieg, Blut und ewigem Verderben stehet und gehet, wider des Reichs Christi Stift und Ordnung, dasselbe aufzuheben, zu verwüsten, oder ja zu hindern. Wider solche schreckliche des Teufels Macht und Verderben hat uns Gott diesen unsern König, unsern Herrn Christum und sein Reich, verheißen, und geschenkt, und zu Bethlehem, nach des Propheten Wort, geboren lassen werden, einen Herrn, nicht über große Kaiserthümer, oder Königreiche, sondern über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, der uns von des Teufels Reich und greulicher Tyrannei errette, ihn unter sich werfe und zertrete, ihm alle Macht und Gewalt nehme, und seine Werke, Sünde und Tod in uns zerbreche, daß wir von Sünden los, vor Gott fromm und gerecht, und aus dem Tod zum Leben gebracht,

ihn mit fröhlichem Herzen ewig loben und preisen. Denn er ist nicht ein weltlicher Herr; vielweniger ein grausamer Tyrann, der die Leute mit Schwert und Gewalt regiere, oder mit Gesetzen zwinge.

Dieweil er denn kein äusserlich, leiblich Reich hat, so muß sein Reich ein himmlisch und geistlich Reich seyn, darinne die Leute gelehret werden, wie sie durch Christum vor Gott gerecht, lebendig, fröhlich und selig werden: Oder, wo sie Christum nicht annehmen, in ihren Sünden sterben müssen, und in Abgrund der Höllen gestoßen werden, und ewig verdammt seyn. Nun aber ist er kein solcher Herr, der uns in die Sünde treibe, oder in die Hölle stoße *); sondern der uns von des Teufels Gewalt (so der Sünden und des Todes Ursach ist,) durch sein Blut erlöse.

Dieweil denn Christus weder weltlich noch geistlich den Menschen zu Schaden regieren kann; so muß er geistlich zu ihrem Besten regieren, und sein Reich ein himmlisch, gerecht und selig Reich seyn. Darum er auch ein Gott ist, nicht der Todten, sondern der Lebendigen, Matth. 22. 31. nicht der Sünder, (so in ihren Sünden unbußfertiglich verharren,) sondern der Gerechten; nicht der Höllen und des Teufels, sondern ein himmlischer König in Gottes Reich **). Dazu ist er in die Welt kommen, da gehet er auch mit um, daß er sein Volk aus Sünden und Tod erlöse, bringe und erhalte bei dem Leben, ewiger Seligkeit und Himmelreich ꝛc.

Da gehöret nun ein fester Glaube zu, der solches fasse, und sich gänzlich darauf verlasse. Denn wo solche herzliche Zuversicht nicht vorhanden ist, da verleurest du Christum, und setzet der Teufel an dich, giebt dir ein, daß Christus dein Richter sey, der mit dir zürne, und willens sey dich zu verdammen. Darum auch des Teufels Reich nichts anders ist, denn die Leute schrecken, in die Sünde stoßen, mit Verzweifelung anfechten, in

*) Denn es ist schon einer da, und das Reich hat schon jetzt seinen Herrn, welcher ist der Teufel. Dieweil denn ꝛc.

**) Da gehöret sein Volk hin, daß er sie aus ꝛc.

die Hölle jagen. So kann dir der Teufel Christum abmalen; der Prophet aber thut ihm viel anders, spricht: Seine Herrschaft sey dahin gericht', daß sie allein helfe, errette und tröste. Denn weil er mit seinem Reiche wider des Teufels Reich verordnet ist, dazu ein Herr über, und nicht wider Gottes Volk, so kann und mag sein Reich nicht anders, denn ein Hülf-, Schutz-, Rettungs- und ewiges Trostreich seyn. Da höreſt du anders nichts, denn eitel Herzenstrost und Labsal für verschmachtete und geängstete Gewissen. Denn so ein gütiger Herr ist Christus, daß er auch am jüngsten Gericht allen denen beistehen und helfen wird, die sich auf ihn haben verlassen. Darum er auch hier zeitlich unter die Gottlosen schmeißt und schlägt, auf daß sein Reich fortgehe, die Bösen gestraft, und die Seinen, so von Bösen leiden müssen, erlöset werden *). Ob es wohl die Welt und Bösen anders ansehen, weil die Gottlosen in Freuden leben, Friede haben, und lange Zeit ungestraft bleiben; dagegen die Frommen täglich gezüchtiget und verfolget werden, dazu ihrer viel jämmerlich umkommen, und ermordet sind. Das ist nun geredt von der Natur und Art des Reichs Christi, was es für ein Königreich seyn soll, nämlich ein Reich der Gnaden, Lebens und ewiger Seligkeit, und Gottes Volk.

Ferner zeigt der Prophet an, was Christus, der König, in diesem Reiche für eine Person seyn werde. Darum wollen wir diesen Text weiter führen. Denn die Schriftgelehrten, welche ihn auch nicht ganz durften anzeigen, ließen das nöthigste Stück aus: denn sie furchten sich vor Herode, und zogen also den Kopf aus der Schlinge, ließen den Propheten und Herodem zusammen; als wollten sie sagen: Du frageſt uns, wo der neugeborne König soll geboren werden? Das sagen wir nicht; sondern der Prophet sagt es. Denn also stehet im Propheten Micha geschrieben: „Und du Bethlehem" ꝛc. Zu dem weisen wir dich, du möchteſt uns sonst übel lohnen. Wiewohl Herodes nicht groß darnach

*) Wiewohl er ein armer Bettler ist gegen dem heillosen Teufel, dem bösen, reichen Könige. Das ist nun ꝛc.

fraget: denn er stund auf dem Wahn, er wollte König bleiben, und diesen wohl ausrotten; wie er denn an den unschuldigen Kindlein beweiset hat. Denn zur selbigen Zeit hatte Herodes das Reich unter ihm mit großer Gewalt, daß niemand wider ihn reden, noch mucken durfte. Darum antworten sie ihm allein aus dem Propheten, daß Christus zu Bethlehem im jüdischen Lande sollte geboren werden, und schweigen deß *), so hernach folget.

Aber der Prophet, ob er wohl vor der Welt todt ist, stehet doch sein Zeugniß mit klaren ausgedruckten Worten da, darinnen er frei bekennet, daß Christus ein unsterblicher, ewiger Herr und König sey, der über sein Volk für und für regieren werde, geistlicher, nicht weltlicher Weise: Welches Ausgang gewesen sey vor den Tagen der Welt, oder ehe denn die Tage der Welt waren. Solches haben sie, die Pharisäer und Schriftgelehrten, selbst nicht verstanden, noch geglaubt, noch dem Könige Herodes können anzeigen. Denn daß Christus, der Juden König, in der Stadt Bethlehem sollte geboren werden, das mußte also ergehen, wie die Prophezeihung lautet, und nicht anders geschehen. Denn Bethlehem ist eine Stadt, die man vor Augen gesehen hat, und ein weltlich, leiblich, sichtbarlich Gebäu gewesen: darum hat dieser König müssen leiblich geboren werden, wie ein andrer Mensch, und ein wahrer Mensch seyn, wie andere Menschen, die in der Stadt geboren sind. Zudem, daß er auch ein Herr über das Volk Israel seyn soll, muß es mit ihm, gleichwie mit einem andern Könige, der ein Mensch ist, der Fleisch und Blut hat, zugehen.

Aber doch setzt der Prophet noch eins hinzu, daß sein Ausgang ist **) von Anfang und von ewig her. Als wollte er sagen: Dieser König hat nicht angefangen, da er aus Bethlehem ist kommen. Wahr ist's, zu

*) Und thun nichts anders dazu. Aber der Prophet ist nun todt, er darf es reden, daß Christus ein König und Herr sey, welcher über sein Volk regieren soll, und deß Ausgang gewesen ꝛc.

**) ehe denn die Tage der Welt gewesen sind. Als *wollte er ꝛc.*

Bethlehem gehet er hervor, daß ist ein Ausgang; er hat aber auch einen andern Ausgang, der von Ewigkeit gewesen ist, und ehe man einen Tag hat mögen nennen. Denn, daß er spricht: Aus dir soll mir kommen der Herzog, das ist, in dir soll er mir geboren werden. Er läßt's aber dabei nicht bleiben, sondern spricht weiter: Welches Ausgang ist von Ewigkeit, das ist, von Ewigkeit ist er geboren. Einen Ausgang nennet's der Prophet, und sie selbst deuten's also, daß aus Bethlehem, oder zu Bethlehem ausgehen, heiße, daß dieß Kind zu Bethlehem soll geboren werden. (Gleichwie man sagt: Wo bist du her? oder wo kommst du her? das ist, bist du da geboren? Also auch: Von Bethlehem soll er kommen, das ist, er wird allda geboren werden).

Aber wo kommt er mehr her? Soll er allein aus Bethlehem kommen? Nein, sondern ehe denn je ein Tag ist gewesen, oder ehe Himmel und Erden waren, da ist er bereits gewest. Das nenne mir? Aber es läßt sich weder nennen, noch mit Worten ausreden. Aus Maria der Mutter ist er geboren, und aus Bethlehem kommen; und ist doch auch gewest in Ewigkeit, da man weder Zeit noch Stunde zählen konnte, da weder Tag noch Nacht gewesen sind.

Dieß Stück hat Herodes nicht sollen verstehen, ist's auch nicht werth gewesen, (denn was soll einer Sau eine Muscate?) gehört sich auch nicht, daß man solchen Narren anders, denn allein von der leiblichen Geburt antworte. Er hat gehört, daß ein König sollte geboren seyn; aber wo, das hat er nicht gewußt. Die Schriftgelehrten aber sagten: Zu Bethlehem; dabei lassen sie es bleiben. Wahr ist's, zu Bethlehem wird er geboren; aber nicht allein, sondern wird auch geboren, ehe die Welt gemacht ist; daß er also zugleich zeitlich und auch ewig geboren ist, und derhalben wahrer Gott und Mensch ist.

Dieser ist's, (spricht Gott durch den Propheten,) der König und Herr über mein Volk seyn soll: Wahrer Mensch von einer Jungfrauen, in der Stadt Bethlehem, zur Zeit Herodis geboren: und auch geboren oder ausgangen vor der Welt, und von Ewigkeit her gewest ist.

Das ist unser Herr Jesus Christus, und also soll man ihn lernen kennen. Denn dieser Spruch ist ein stark und klar Zeugniß von ihm, daß er zugleich wahrer Mensch von Maria, und ewiger, wahrer Gott vom Vater in Ewigkeit geboren sey.

Hier will nun die Welt und Vernunft toll und thöricht werden: Wenn sie höret, daß dieser König, Christus, zweierlei Geburt habe, daß er ein wahrer Mensch, von der Jungfrauen Maria leiblich geboren, und wahrer Gott vor der Welt her sey, klügelt sie und denket, von wem ist er denn geboren? so doch vor der Welt kein Weib noch Mann, kein Ehestand, weder Sonne noch Mond gewesen sind: sondern gar nichts, denn allein Gott. Von wem ist er denn geboren, da noch nichts gewesen ist *)? So thut die Welt und Vernunft, kann und mag auch nicht anders; der Glaube aber hält sich an die Worte des Propheten und dergleichen Sprüche in der Schrift, fällt nicht mit der Vernunft drein; sondern glaubet, wie die Worte lauten, daß er nicht allein ein Mensch geboren, und aus Bethlehem kommen sey; sondern sey auch von Ewigkeit her gewesen.

Daraus denn gewißlich folget, daß dieser König, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her, vor allen Creaturen gewesen ist, muß auch wahrer Gott seyn. Denn so er allein ein Mensch wäre, von einer Jungfrauen geboren, hätte er uns nicht können helfen von des Teufels Gewalt, wäre gleich sowohl vom Teufel

*) Hieraus will folgen, daß er auch von Gott geboren sey, dieweil vor der Welt nichts ist, denn Gott allein. Also ist die Vernunft hier gefangen, und muß schließen, wenn sie glaubt, daß ein Gott sey, der Himmel und Erden geschaffen habe, daß derselbe Gott vor der Welt gewesen sey. So nun jemand vor der Welt geboren ist, wie der Prophet hier von Christo zeuget, der muß gewiß von Gott geboren seyn, und muß vonnöthen Gott seyn. Denn zwischen Gott und der Creatur ist nichts, denn allein Gott. Nun ist je die Welt ein Geschöpf. Darum, so muß dieser König vor allen Creaturen auch ein wahrer Gott seyn. Denn *so er allein* ꝛc.

hingerichtet worden, als andere Menschen auf Erden, die alle sterben müssen.

Wie das nun möglich sey, daß eine Jungfrau soll einen Sohn gebären, klügelt der Glaube nicht; sondern giebt sich gefangen, und richtet sich nach des Propheten Wort, der da sagt: „Aus dir soll mir der Herr kommen ꝛc. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich," Luc. 1, 37. Denn hat er können Hevam aus des Mannes Ribbe schaffen; welches ein größer Wunderwerk ist, denn eine Jungfrau zur Mutter machen. (Denn allhier ist es mehr gleicher, und stimmet bas zu, daß ein Weibsbild ein Kind tragen soll, denn daß aus einer Ribbe ein Weib werden soll; sintemal ein Weib sonst natürlich eine Frucht trägt.) Sollte er denn nicht auch das vermögen, daß dieser Sohn von einer Jungfrau geboren würde? dieweil er Adam aus Erde, und Evam aus Adams Ribbe gebauet hat; welches viel wunderbarlicher ist, denn daß eine Jungfrau soll schwanger werden, und einen Sohn tragen. Aber dieß ist das größte Wunderwerk, das alle andere übertrifft, daß eine Jungfrau nicht allein einen Sohn trägt; sondern einen solchen Sohn, welcher auch vor der Welt Anfang ist geboren in Ewigkeit, das ist, der auch wahrer Gott ist. Denn das meinet der Prophet, da er sagt: Sein Ausgang sey von Anfang und von Ewigkeit her ꝛc.

Darum, da sich der Teufel, der Tod und die Sünde an diesen Menschen, der Jungfrauen Sohn, gelegt haben, sind sie angelaufen und überwunden worden. Wenn er aber ein lautrer Mensch gewesen wäre, hätten sie ihm hinweg gerissen, wie sonst alle Menschen. Dieweil er aber nicht allein ein purer Mensch ist, sondern auch eine solche Person, die vor der Welt gewesen ist, das ist, wahrer, ewiger Gott; darum ist der Teufel allhier in seiner eignen Kunst gefangen, da er also gedacht: Alle Menschen, so viel von Adam und Eva kommen sind, habe ich allzumal getödtet. Hier kommt eines armen Zimmermanns Sohn, der will regieren und König seyn, den will ich, wie alle andere, auch tödten. Aber es hat weder das Gesetz, Sünde, noch der Tod über diese unschuldige, ewige Person, weil sie ohn' alle Sünde war, keine Gewalt gehabt.

Das Gesetz hat sie wohl angeklaget als einen Sünder, und zum Tod verdammet, daß er hat müssen sterben; weil er aber der Fürst des Lebens ist, (durch welchen allein alle Gläubigen ewig Leben und Seligkeit haben), konnte er im Tod nicht bleiben, Ps. 16, 10. Also legt sich auch der Teufel mit allen Listen und Tücken an diese Person, aber damit überwindet diese Person solches alles, daß sie geboren ist vor der Welt, ehe Sünde, Leben, Tod, Teufel oder einige Creatur gewesen ist. Darum haben sie an dieser Person nichts schaffen können; sondern, weil sie sich haben an Christo vergriffen, haben sie herhalten müssen, daß sie nun in Ewigkeit gefangen, seiner Füße Schemel seyn müssen.

Also hat dieser König zweierlei Ausgang. Der erste von Gott dem Vater in Ewigkeit, vor der Welt; der andere, daß er von der Jungfrauen in der Welt zu Bethlehem ausgangen ist, welcher ein Herr über sein Volk ist ꝛc. Das ist eine einige Person, nicht zwo Personen, und doch wahrer Gott und Mensch; daß also Maria, die Jungfrau nicht allein eine Mutter ist des Fleisches und Bluts, deß, den sie gesäuget und genähret hat, sondern auch deß, der vor der Welt geboren war. Denn es ist eben dieselbige Person, die vor der Welt vom Vater in Ewigkeit, und von der Jungfrauen in der Welt geboren ist, und also zusammen vereiniget Eine Person, wahrer Gott und Mensch.

Darum, so ist das unser Trost und Ruhm, daß wir wissen, daß dieser König nicht allein ein Mensch ist, sondern auch wahrer Gott. Aber doch vornehmlich soll man da anheben, und den ersten Ausgang, daß er zu Bethlehem geboren wird, zum ersten fassen, und darnach den andern Ausgang. Also prediget ihn der Prophet, und wir auch immerdar, daß die leibliche Geburt von der Mutter, der Jungfrauen, soll die erste seyn, und daß man darnach erst von der ewigen Geburt speculire, wiewohl sie ehe geschehen ist, denn die leibliche. Denn du sollt mir Gott zufrieden lassen, wirst ihn auch mit deinem Dichten und Speculiren ohne Schaden und Gefahr nicht erkennen; es sey denn, daß du dich zur Krippen haltest, und die Geburt von der Jungfrauen *recht* ansehest: denselben Sohn der Jungfrauen, der an

ihren Brüsten liegt und säuget, so zu Bethlehem geboren ist, den (sage ich,) lerne zum ersten wohl erkennen. Bleibest du bei dieser Mutter Sohn, so wird der Text von ihm selbst fließen und schließen, daß dieser Sohn auch vor der Welt geboren sey, das wird alsdenn von ihm selbst folgen. Wirst du es aber umkehren, und von Gott anheben, wie er die Welt regiere, wie er Sodoma und Gomorra mit höllischem Feuer verbrannt und umgekehret habe, ob er diesen oder jenen versehen habe, oder nicht: wirst du also an den Werken der hohen Majestät anfahen, und dadurch Gott wollen erkennen und zu ihm kommen: so wirst du alsbald den Hals brechen, und vom Himmel herab gestürzt werden, wie des Lucifers Fall gewesen ist. Denn das heißt oben anheben, und das Dach bauen, ehe du den Grund gelegt hast.

Darum, willst du recht fahren, so mußt du unten anheben, und Gott lassen machen, was er machet, und sagen: Ich will ihn nicht kennen, es sey denn, daß ich diesen Sohn der Jungfrauen hie erst erkannt habe, beides, seine Person und Amt; wie mich denn diese Sprüche und dergleichen lehren: Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Item, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Niemand kennet Gott, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündiget ꝛc.“ Joh. 1, 18. So aber jemand an der Gottheit anfähet zu speculiren, wie Gott die Welt regieret, und als ein strenger Richter die Leute straft, dem geschieht nach dem Spruche Salomonis 25, 27: „Welcher erforschen will die Majestät, der wird von der Herrlichkeit also hernieder geschlagen, daß er's nicht ertragen kann.“

Darum ist's Kunst, diesen König also erkennen, daß er wahrer Gott und Mensch sey; aber, wie ich gesagt habe, hebe erstlich an zu Bethlehem, und sprich: Ich weiß einen König, der von einer Jungfrau geboren ist, der wahrhaftig meines Fleisches und Blutes ist, allerdings mir und andern Menschen gleich, ausgenommen daß er kein Sünder ist, wie wir sind ꝛc. Hebr. 7, 26. Wenn du ihn also durch die Menschheit im Glauben gefasset hast, alsdenn so glaube weiter, so wird sich

der Text wohl finden, daß der, so von der Jungfrau geboren, auch von Gott in Ewigkeit geboren ist. Also wirst du wohl sicher seyn unter der Hütten des Fleisches und Blutes dieses Menschen, und dadurch zu seinem Erkenntniß recht kommen.

Summa, es ist eine einige Person, und zween Ausgänge. Die Mutter hat einen Menschen geboren; aber nicht allein einen bloßen Menschen, sondern sie hat auch Gott geboren. Darum, welcher diesen Menschen lästert, der lästert Gott; welcher ihn anbetet, der betet Gott an: wer an ihn glaubet, der glaubet Gott; wer ihn anrühret, der rühret Gott an: wer ihn schlägt, der schlägt Gott: wer ihn höret, der höret Gott: wer ihn siehet, der siehet Gott: wer ihn ehret, der ehret Gott. Deß Lob und Ehre wir hier mit dieser kurzen Auslegung allein gesucht haben, auf daß sein Name allein geheiliget, und sein Reich gemehret werde, von nun an bis in Ewigkeit, Amen!

Zwei Predigten über das dritte Capitel des Evangelisten Matthäi,

auf des Fürsten von Anhalt, Johannis, Sohns, Bernhards, Taufe,

gehalten zu Dessau, Anno 1540.

Weil wir zusammen kommen sind zur heiligen Taufe, so wollen wir derselben auch eine Glocke läuten, das ist, von diesem heiligen Sacrament etwas reden, Gott zu Lobe, und uns zur Unterrichtung: und vor uns nehmen das dritte Capitel Matthäi, von der Taufe Johannis, und Christi.

Text:

Das dritte Capitel Matthäi.

v. 1. „Zu der Zeit kam Johannes der Täufer, „und predigte in der Wüsten des jüdischen Landes.

„v. 2. Und sprach: Thut Buße, das Himmelreich „ist nahe herbei kommen. v. 3. Und er ist der, „von dem der Prophet Jesaias gesagt hat, und „gesprochen: Es ist eine rufende Stimme in der „Wüsten: Bereitet dem Herrn den Weg, und „machet richtig seine Steige. v. 4. Er aber, Jo„hannes, hatte ein Kleid von Kameelhaaren und „einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Seine „Speise war Heuschrecken und wild Honig. v. 5. „Da gieng hinaus zu ihm die ganze Stadt Jeru„salem, und das ganze jüdische Land, und alle „Länder an dem Jordan. v. 6. Und ließen sich „taufen von ihm im Jordan, und bekannten ihre „Sünde. v. 7. Als er nun viel Pharisäer und „Sadducäer sahe zu seiner Taufe kommen, sprach „er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn „euch geweiset, daß ihr dem künftigen Zorn ent„rinnen werdet? v. 8. Sehet zu, thut rechtschaf„fene Früchte der Buße. v. 9. Denket nur nicht, „daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abra„ham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag „dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu er„wecken. v. 10. Es ist schon die Axt den Bäumen „an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum „nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen, und „ins Feuer geworfen. v. 11. Ich taufe euch mit „Wasser zur Buße: der aber nach mir kommt, ist „stärker denn ich, dem ich auch nicht gnugsam bin, „seine Schuhe zu tragen. Der wird euch mit dem „heiligen Geist und mit Feuer taufen. v. 12. Und „er hat seine Worfschaufel in der Hand: er wird „seine Tenne fegen, und den Weizen in seine „Scheunen sammlen; aber die Spreu wird er ver„brennen mit ewigem Feuer. v. 13. Zu der Zeit „kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Jo„hanne, daß er sich von ihm taufen ließe. v. 14. „Aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich „bedarf wohl, daß ich von dir getaufet werde, „und du kommst zu mir. v. 15. Jesus aber ant„wortete, und sprach zu ihm: Laß jetzt also seyn; „also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu er-

„füllen; da ließ er es ihm zu. v. 16. Und da „Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem „Wasser; und siehe, da thät sich der Himmel auf „über ihm. Und Johannes sahe den Geist Got„tes, gleich als eine Taube herab fahren, und „über ihn kommen. v. 17. Und siehe, eine Stimme „vom Himmel herab sprach: Dieß ist mein lieber „Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Das ist der Text, den man predigen, und dem christlichen Volke fleißig vorhalten und einbilden sollte, es daraus lehren und unterrichten, woher die Taufe komme, wer sie eingesetzt und gestiftet habe, auf daß man sie, um des Stifters willen, desto höher und herrlicher halte und preise.

Erstlich wollen wir von der Taufe Johannis reden. Die Taufe Johannis ist eben sowohl von Gott eingesetzt und bestätiget, als hernach die Taufe Christi. Denn Lucä 3, 2. stehet also geschrieben: „Der Befehl Gottes geschah zu Johanni, Zacharia Sohn, in der Wüsten ꝛc.“ und Joh. 1, 33: „Der mich sandte zu taufen mit Wasser ꝛc.“ Sonst hätte es ihm nicht gebühret, etwas neues vorzunehmen im Volk Israel, welches beides, mit seinem Königreich und Priesterthum, von Gott selber erwählet und gestiftet war.

Nun war aber Johannes dazu berufen, und sein Amt dahin gerichtet, daß er (wie Lucas 3, 3. schreibet,) „predigen sollte die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden.“ Und sollte solche Predigt thun, nicht gottlosen Heiden, oder allein öffentlichen Sündern im jüdischen Volke; sondern insgemein dem ganzen Volk Israel, das dazumal allein Gottes Volk auf Erden war, dem er sein Wort vertrauet hatte, Ps. 147, 19, 20. Zu denen, da sie häufig hinaus giengen zu ihm, in die Wüsten, aus allen umliegenden Oertern, Städten und Ländern, spricht er: Ihr alle, so viel euer ist, weß Standes und Namens ihr auch seyd, thut Buße; das ist, lasset ab von eurem gottlosen Wesen und sündigen Leben, bekehret und bessert euch, und bereitet den Weg dem Herrn, der euch verheißen, und nun gesandt ist, daß er euch alle Gnade und Seligkeit sollte

bringen; wollet ihr anders Gottes Zorn und Gerichte entrinnen, und Theil am Himmelreich haben, das jetzt nahe herbei kommen ist.

Solche ernstliche und harte Predigt (sage ich) thut Johannes aus Gottes Befehl, daß sich die Leute sollten lassen taufen, und solch Urtheil Gottes über sich hören und glauben, nämlich, daß sie alle vor Gott Sünder und verdammt wären, um der Sünde willen; und nichts hätten, das ihnen helfen könnte, weder Beschneidung noch Gesetz: welcher keines darum gegeben war, daß sie dadurch sollten oder konnten gerecht werden. Denn je stärker Moses sein Amt treibt; je größer und mächtiger die Sünde wird.

Auch kam Johannes eben zu der Zeit, da sie über ihre angeborne Sünde auch diese thaten, daß sie sich nicht allein deß brüsteten und erhuben, daß sie Abrahams Saamen waren; sondern auch gerecht und heilig gerühmt wollten seyn, daß sie Gottes Volk hießen, *und beschnitten* waren, den Sabbath und Gottesdienst hielten. Sonderlich aber wollten die Pharisäer der Kern und Ausbund in diesem Volke seyn, weil sie ein äusserlich strenges, heiliges Leben führeten, und vor andern etwas sonderliches thaten, das sie ihnen selbst aus guter Meinung und eigener Andacht erwählet hatten: fast wie bei uns die Mönche. Solcher Wahn und Vermessenheit machte, daß sie ihre greuliche Sünde, wie alle Heuchler und Werkheiligen thun, aus ihrem Sinn und Herzen schlugen, ja, für große Heiligkeit hielten und vertheidigten, und hernach Christum und die Apostel drüber verfolgeten und erwürgeten, da sie sie darum straften: meineten dazu, sie thäten wohl daran, und Gott einen sonderlichen Dienst ꝛc.“

Zu solchem Volk kommt Johannes, und prediget ihnen, daß sie Buße thun; oder sollen wissen, daß sie verdammt sind, wenn sie noch einst Abrahams Kinder und Gottes Volk hießen. Sonderlich aber spricht er den Pharisäern und Sadducäern hart zu, da er sie auch siehet zu seiner Taufe kommen, die ein groß Ansehen hatten, weil sie die Obersten und Regenten im Volk waren: ob wohl diese Epicurer, die nichts glaubten; jene aber Heuchler waren, die äusserlich ein unsträflich

Leben führeten, und mit solchem Schein der Heiligkeit das gemeine Volk verführeten, das nicht anders wußte, denn sie wären fromme, treue Hirten, die ihre Heerde recht weideten, und den Weg zur Seligkeit wiesen. Darum schilt er sie auch so heftig, heißet sie Schlangen und giftige Würmer, wo die andern schlecht Frösche und Ungeziefer sind.

Zudem nimmt er ihnen auch ihr Wehrwort, damit sie sich gar herrlich rühmen und schmücken konnten. Wir sind, (sagten sie,) Gottes Volk, das er ihm vor allen Völkern auf Erden auserkohren, und die Beschneidung gegeben hat: so haben und halten wir das Gesetz, besuchen Gottes Tempel zu Jerusalem, und üben uns in dem heiligen Dienste, den Gott selbst gestiftet hat. In Summa: Wir gehen einher im geistlichen und weltlichen Regiment, wie beides durch Mosen aus Gottes Befehl gefasset und geordnet ist; sind dazu vom Geblüt und Stamme der heiligen Patriarchen: Abraham ist unser Vater. Was kann uns denn fehlen, daß wir nicht sollten fromm und heilig, Gott lieb und angenehm seyn, und selig werden?

Dieß alles, spricht er, thut nichts zur Sache. Denn Gott fraget nichts darnach, daß ihr viel und hoch zu rühmen wisset vom Gesetz, Tempel, Vätern ꝛc. Er will, daß ihr ihn fürchtet, und seiner Verheißung glaubet, dem gehorchet und annehmet, den er euch verheißen hat und nun sendet. Wo nicht, so wird er euch, mit aller eurer Herrlichkeit, damit er euch selbst bisher, vor allen Völkern, begabet und gezieret hat, verwerfen und ausrotten. Wird wohl sehen, wie er ihm ein ander Volk, an eurer Statt, erwecke. Ja, ich sage euch, er vermag aus diesen Steinen, die allhier in der Wüsten zerstreuet (als deren niemand achtet,) liegen, dem Abraham Kinder zu erwecken; das ist, aus Heiden, die ihr für verachtete, verworfene Leute, und verdammte Sünder, den Steinen gleich, haltet, weil sie unbeschnitten sind ꝛc., kann er ihm ein Volk erwählen und annehmen ꝛc.

Und ob ihr gleich vorwendet, es sey unmöglich; denn Gott habe mit Abraham einen Bund aufgerichtet, daß er wolle ewiglich sein, und seines Saamens

nach ihm, Gott seyn, 1. Mos. 17, 2. sqq. so hilft es euch doch nichts. Denn die Zeit ist nun vorhanden, da Mosis Regiment, mit aller seiner Herrlichkeit, aufhören und seine Endschaft haben muß. Welches auch der Meinung von Gott nicht gestiftet ist, daß es ewig währen und bleiben sollte; sondern eine Zeitlang, nämlich bis auf Christum. Wenn der käme, sollte Mose, der Knecht, weichen, und seinem Herrn Raum geben; wie er selbst geweissaget hat, 5. Mos. 18, 15: „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, dem sollt ihr gehorchen ꝛc.“

Nun sollt ihr aber wissen, daß Christus, der Herr, der Abraham verheissen, nahe ist; ja, „er ist bereits mitten unter euch, und kennet ihn doch nicht.“ Der wird das ausrichten und geben, so Gott Abrahä verheissen hat, nämlich, alle Welt segnen, das ist, von Sünde und Tod erlösen, und gerecht und selig machen. Er wird Mosis Regiment aufheben, und eine andre Lehre und Gottesdienst bringen und stiften, denn bisher gewesen ist: wird die Leute nicht zwingen zur Beschneidung, noch dringen, (wie Moses,) das Gesetz zu halten ꝛc., sondern predigen wird er lassen Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen, und wird euch mit dem heiligen Geist und Feuer taufen.

Und so ihr's wissen wollt, so bin eben ich die rufende Stimme, und der Engel vor dem Herrn hergesandt, der euch verkündigen soll, daß ihr ihm, dem Herrn, der mir auf dem Fuße folget, den Weg bereiten sollet. So thut nun beiseite alles, was seinen Weg hindern mag. Leget ab, beides, die groben, öffentlichen, vor allen Dingen aber die geistlichen Sünden, die einen Schein der Heiligkeit haben, welche ihn am meisten verhindern, daß er zu euch nicht mag kommen, und nehmet ihn mit Freuden auf, gehorchet und glaubet an ihn, und lasset euch täufen: Thut ihr es, so seyd ihr vor Gott gesegnet, habt Vergebung der Sünden, seyd nun wahrhaftig Gottes Volk, und rechte Kinder Abrahä, heilig und selig. Lasset ihr euch aber nicht sagen, sondern wollet auf eurem alten Wesen stehen und beharren; so wird's bald mit euch aus seyn; denn die Zeit ist herbei kommen, da der schöne, herrliche Baum,

den Gott selbst gepflanzet hat, (das ist, ihr, sammt eurem Königreich und Priesterthum, auf's schönste gefasset und geordnet,) soll abgehauen werden; und also abgehauen, daß er in's Feuer geworfen werde. Und solches wird eher geschehen, denn ihr euch's versehet. Denn die Axt liegt nicht unter der Bank, hängt auch nicht an der Wand; sondern „sie ist dem Baum bereits an die Wurzel geleget ꝛc.“

So ist auch der Mann, von dem ich zeuge, und euch zu ihm weise, nicht so schwach und verächtlich, als ihr ihn ansehen werdet. Ja, ich sage euch, er ist stärker, denn ich; auch so groß und heilig, „daß ich nicht werth bin, ihm die Riemen seiner Schuhe aufzulösen.“ Denn er ist der Herr selbst. Nun, er kommt mit Gnaden zu euch, daß er euch helfe aus aller Noth, gerecht und selig mache. Nehmet ihr ihn an; wohl euch. Wo nicht; so wird er's kurz mit euch ausmachen.

Denn er hat bereits die Wurfschaufel in seiner Hand, und will euch, die ihr auf seiner Tennen liegt, und wie ihr rühmet, allein in seine Scheune gehöret, worfeln und fegen: und wird den Weizen, das ist, die Frommen unter euch, so gehorchen, von der Spreu absondern, und in seine Scheune sammeln. Die Spreu aber, das ist, den großen, gottlosen Haufen, der verstockt bleibt, und ihm nicht sagen läßt, wird er anstecken, und mit ewigem Feuer verbrennen. Das ist so viel gesagt: Wollet ihr Vergebung der Sünden erlangen, und vor Gott gerecht und selig werden, und also dem zukünftigen Zorn, das ist, solcher greulichen Strafe und ewigen Verdammniß, entrinnen; so thut Buße, lasset euch taufen, und glaubet an den, von dem ich zeuge. Der ist's allein, der die Sünde vergiebt, mit dem heiligen Geist taufet, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit bringet ꝛc. Hierzu hilft nichts, Abrahams Saame und beschnitten seyn, den Namen des Volks Gottes führen. Darum besinnet euch nicht lange, ob ihr Sünder seyd; sondern bekennet mit rechtem Ernst, daß ihr über die Ohren in Sünden stecket, und Hülfe bedürfet, und von Herzen derselben auch begehret und suchet, damit euch möge gerathen und geholfen werden.

Und solche Hülfe (spricht er,) ist bereits vorhanden. Denn ich bin gesandt euch zu predigen, nicht von einer Taufe, die allein des Fleisches Unflath abwäschet, (dergleichen viel und mancherlei im Gesetze Mosis geboten sind,) sondern von einer solchen Taufe, die da soll heißen und seyn eine Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden. Darum, wollet ihr solcher Hülfe theilhaftig seyn, so thut Buße, bekennet eure Sünde, und lasset euch taufen zur Vergebung der Sünden ꝛc. Bleibet ihr auf dem Wahn stehen, daß ihr für euch selber fromm und heilig seyd, um der Beschneidung, Gesetzes und Gottesdiensts willen, so euch zu halten befohlen sind, so ist alle Hülfe und Rath an euch verloren.

Also müssen auch wir zu unsern Leuten sagen: Es thut's nicht, lieber Mensch, daß du gedenkest, du wolltest dich hart angreifen, ein Carthäuser werden, oder sonst einen schweren Orden annehmen, und deinem Leibe und Leben mit Wachen, Beten, Fasten ꝛc. wehe thun, so werde Gott solche harte Buße und Blutpeitschen ansehen, dir deine Sünde dafür vergeben, und in den Himmel nehmen. Du irrest und betrügst dich selbst. Es ist viel zu geringe dazu, daß dein und aller Menschen Thun, es sey was, und heiße wie es wolle, die allergeringste Sünde sollte wegnehmen. Denn, von Sünden los und gerecht zu werden, muß durch eine andere Weise zugehen, nämlich, daß sie dir aus lauter Gnade Gottes, um Christi willen, vergeben werden. Sollst du nun Gottes Zorn und der ewigen Strafe entrinnen, die du durch deine Sünde verdienet hast, so mußt du durch die Weise, und sonst durch keine andere, dazu kommen.

So heißet nun, Buße thun, daß der Mensch wisse, und von Herzen bekenne, daß er, wie die Schrift sagt, in Sünden empfangen und geboren, und darum ein Kind des Zorns von Natur sey, des ewigen Todes und Verdammniß schuldig: und daß allhier alle Werke verloren sind, und machen nur übel ärger; weil man damit gedenkt auszurichten, das allein Christo, dem einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, zustehet, der sich selbst für uns alle geopfert hat, daß wir Vergebung der Sünden durch ihn hätten. Glaubest du das,

so hast du sie: wo nicht, so wirst du ihr nimmermehr los, wenn du dich gleich zu tode marterteſt. Denn es heißt Vergebung, nicht Bezahlung der Sünden; ein Geſchenke, nicht Verdienſt. Was dir aber Gott aus lauter Gnade, um Chriſti willen ſchenket, das kannſt du armer Madenſack ihm nicht bezahlen, abkaufen oder abdienen. Das meinet Lucas 3, 3. da er ſpricht: „Johannes habe geprediget die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.“

Alſo ſtößet Sanct Johannes mit ſeiner Predigt und Taufe das Geſetz Moſis mit ſeinem Gottesdienſt nieder, als das die Sünde nicht konnte wegnehmen, noch das Gewiſſen reinigen und vor Gott zufrieden ſtellen: dazu es auch nicht gegeben iſt; ſondern, daß es die Sünde offenbare, und wenn es das Herz recht rühret und trifft, nur größer und mächtiger macht, dem Menſchen ſeine Verdammniß anzeige, und alſo eitel Zorn anrichte. Auch ſchilt er die Juden, nicht allein als Uebertreter des Geſetzes, die nie das meiſte oder das geringſte daran gehalten haben; ſondern auch, als die gar nichts davon verſtehen. Denn ſie ſtunden auf dem Wahn, wenn ſie das Geſetz und Gottesdienſt äußerlich hielten, viel ſchlachteten und opferten, ſo wären ſie fromm und heilig, denen Gott den Himmel müßte geben. Das war des Geſetzes Meinung nicht. Dieſen ihren Irrthum, falſchen Wahn und Vermeſſenheit ſtrafet er hart, und macht die großen Heiligen zu verdammten Sündern, und ſpricht: Sie ſollen Buße thun, ihre Sünde bekennen, und ſich taufen laſſen zur Vergebung der Sünden, und glauben an den, der ihm bald folgen werde, welcher mit dem heiligen Geiſt und Feuer taufte. Solle er aber zu ihnen kommen, ſo müßten ſie ihr falſch Vertrauen, Hochmuth und Vermeſſenheit fahren laſſen; ſonſt könnte er mit ſeiner Gnade und Hülfe zu ihnen nicht kommen.

Alſo rumpelt und rumort auch jetzt das Evangelium unter Klöſter, Stifte und das ganze Papſtthum, und ſpricht: Wollet ihr dem künftigen Zorn entrinnen, ſo thut rechtſchaffene Früchte der Buße. Gedenket nur nicht, daß es damit ausgerichtet ſey, daß ihr euch's laßt *ſauer* werden, (ich rede von den beſten,) lebet, eſſet

und geberdet nicht, wie andere Leute, haltet Keuschheit, tragt harte Kleider, singet, betet, wachet, fastet viel. Das ist eitel vergebene und verlorne Arbeit. Denn euch hat es Gott weder geboten noch befohlen; ja, ihr selbst habt es erwählet, ohne und wider sein Wort und Befehl.

Darum lasset entweder die Vermessenheit und Trauen auf eure eigene Gerechtigkeit fahren, kriechet zum Kreuz, und erkennet euch von Herzen für arme und verdammte Sünder, die ihnen selbst nicht helfen können: und glaubet an Christum, Gottes Lamm, der eure und aller Welt Sünde trägt, dafür gestorben ist, und gnug gethan, und tröstet euch, daß ihr auf seinen Namen getauft seyd, und in der Taufe ihn mit allen seinen Gütern angezogen habt: oder aber höret das schreckliche Urtheil über euren Hals, daß ihr Otterngezüchte und böse, giftige Würmer seyd, die mit Orden, Kappen, Platten, Messen, und was des ströhernen Harnisches mehr ist, damit ihr gedenkt den Teufel zu schlagen, in Abgrund der Höllen sollet verstoßen werden, und im ewigen Feuer daselbst brennen.

Sie wollen und können aber schlechts nicht hören (so wenig als zu jener Zeit die Juden), daß sie Sünder und verdammt; vielweniger, daß sie Schlangen und giftige Würmer seyn sollten, die beides, sich, und alle, so ihnen folgen, mit ihrer falschen Lehre vergiften und zur Verdammniß helfen. Ursach, sie haben bisher den Namen und Ruhm bei aller Welt gehabt, (wie die Pharisäer bei den Juden,) daß sie heilige Leute wären, die im geistlichen, vollkommenen Stande lebten, darinne sie der guten Werke und Verdienste so viel könnten sammlen, daß sie ihr für ihre Person nirgend alle bedürften, und die übrigen denen gemeinen Christen (die sie Layen und weltliche Leute hießen,) mochten mittheilen, und damit auch ihnen den Himmel verdienen. Denn sie gaben vor, weil die Layen mit der Hausforge und andern Geschäften beladen, wären sie in einem unseligen Stande, darinne sie Gott nicht dienen könnten.

Solches hat die Welt geglaubet, ihnen ihre übrige Verdienste abgekauft, und dafür nicht allein Küchen und

Keller reichlich gefüllet, sondern mit Haufen gegeben, so lange, bis ihnen Lande und Leute eingeräumt, und große Herren (mächtigen Fürsten und Königen gleich,) worden sind, und das beste Theil der Christenheit innen haben: doch unter dem Schein, wie gesagt, daß sie das geistliche, auserwählte Volk seyn, so die andern gegen Gott verbitten, und gen Himmel helfen ꝛc. Haben also, anstatt des heiligen Evangelii und der Sacramente Christi, ihre erstunkenen Lügen von Kappen, Platten, Fegfeuer, Heiligenanrufen, Wallfahrten ꝛc. in alle Welt ausgerufen, und endlich dahin gebracht, daß der Glaube an Christum gar verloschen, und die liebe Taufe den Christen nicht allein allerdings unbekannt ist worden; sondern sie haben auch nicht anders gewußt, sie sey kein nütze mehr, wenn der Mensch in Sünden fällt. Haben also viel einen greulichern Wust in der Christenheit angerichtet, denn die Pharisäer, und Schriftgelehrten im jüdischen Volke.

Nun aber das heilige Evangelium ihre lästerliche Lügen und Greuel offenbaret und strafet, und ihnen, wo sie nicht Buße thun, mit dem ewigen höllischen Feuer dräuet, kehren sie sich nichts dran, ja, verachten es sicher. Fahren über das zu, lästern und verdammen die liebe Wahrheit, verbrennen und erwürgen, so viel an ihnen ist, alle, die daran halten. Unterstehen sich dazu, ihre Teufelslehre nicht allein mit Gewalt zu erhalten, sondern für recht und göttlich zu vertheidigen. Wissen gar herrlich noch dazu zu rühmen, (wie zu Christi Zeiten die verstockten Juden,) sie seyn Gottes Volk und die rechte Kirche: und schreien Zeter über uns, als über Erzketzer und ärgste Feinde der Kirchen, geben uns Schuld, wir verbieten gute Werke, zerrütten alle feine Ordnung, zertrennen die Einigkeit der Christenheit, und zerstören die schönen Gottesdienste.

Wohlan, wie soll man denn thun? Sie sind die ersten nicht, die Gottes Wort lästern und seine Diener verfolgen. Wir predigen eben das, so Johannes den Juden geprediget hat: Man soll Buße thun, und wolle man der Sünden los werden, so soll man an Christum glauben, und sich taufen lassen ꝛc. Johannes mußte sich drüber schelten und lästern lassen, er hätte den Teufel;

was er rede, wäre erlogen ꝛc. Drum ist's kein Wunder, ob wir jetzt dergleichen auch hören müssen. Aber bald hernach fand sich's, wer Recht hatte. Die Johannis Predigt glaubten, und sich taufen ließen, Christum annahmen, und an ihn glaubten, die waren vor Gott die rechte Kirche, aus welcher hernach das Evangelium in alle Welt gepflanzet und ausgebreitet ward. Der andere blinde, verstockte, große Haufe, der nicht hören, noch die Zeit ihrer Heimsuchung erkennen, sondern mit Gewalt des Gesetzes Regiment erhalten wollte, der mußte zu Grund und Boden gehen (wie Johannes gedrohet hatte,) mit Gesetz, Tempel, Gottesdienst, Königreich und Priesterthum. Die Römer kamen, waren unsers Herrn Gottes Axt, hieben den Baum um, und zündeten die Spreu an, da der Weizen ausgedroschen und in die Scheunen gesammlet war ꝛc.

Hat nun Gott seines eignen Volks nicht verschonet, das er ihm selbst zum Eigenthum auserkohren, sein Wort vertrauet, ihr Königreich und Priesterthum gestiftet hatte, und von Abrahams Zeiten bis auf Christum so wunderbarlich über ihnen gehalten, und wider aller Heiden bittern Haß, Wüthen und Toben geschützet; welche dazu von hohen, heiligen Leuten, denen Christus verheißen war, ihre Ankunft hatten; aus welchen auch die trefflichsten, heiligsten Leute, (Patriarchen, Propheten, Könige, Apostel ꝛc.) so je auf Erden gelebt, herkommen sind, und Christus der Herr selbst, nach dem Fleisch: sondern hat so ein schrecklich Urtheil über sie lassen gehen, da sie Christum nicht annehmen wollten: Vielweniger wird er unser schonen, die wir Heiden sind, und solche Ehre und Vortheil nicht haben, wo wir Johannis Zeugniß und Predigt, die jetzt, vor der andern und letzten Zukunft Christi, wieder auf dem Plan ist, und getrost rufet: Thut Buße ꝛc. nicht annehmen und glauben werden.

So schuldiget und verdammt nun die Predigt von der Buße vor Gott alle Welt, nicht allein die da öffentliche Sünder sind; sondern vielmehr die fromm und heilig seyn wollen um ihrer Werke und eigenen Gerechtigkeit willen: sagt allen Menschen zugleich, niemand ausgeschlossen, er sey Pharisäer, Schriftgelehrter, Prie-

ster, Levit ꝛc. Papst, Cardinal, Bischof, Mönch, Pfaff, Geistlich oder Laye ꝛc. daß sie sollen Buße thun, und wissen, daß alle ihr Thun und Leben vor Gott nicht taugt, ja eitel Sünde ist, und müssen anders werden.

Daraus ist leichtlich zu merken, daß Buße nicht seyn oder heißen kann, wenn ich durch mein Werk für die Sünde gnug thun und bezahlen will (wie die Papisten von der Buße lehren). Denn weil ich ein Sünder und Kind des Zorns von Natur bin, wie die Schrift sagt, werde ich Sünde mit Sünde nicht tilgen, sondern ihr nur mehr machen.

Das heißet aber Buße, wenn ich Gottes Wort glaube, das mir anzeiget und verklaget mich, daß ich vor Gott ein Sünder und verdammt sey, und dafür von Herzen erschrecke, daß ich meinem Gott je und je ungehorsam bin gewesen, seine Gebote nie recht angesehen noch betrachtet, viel weniger das größte oder kleinste gehalten habe. Doch nicht verzweifle, sondern mich zu Christo lasse weisen, Gnade und Hülfe bei ihm zu suchen, und auch feste glaube, ich werde es finden. Denn er ist Gottes Lamm, von Ewigkeit dazu versehen, daß er aller Welt Sünde tragen, und durch seinen Tod bezahlen soll. Also thut Johannes beides: zeigt uns allen an, erstlich, durch seine Predigt, unser Verderben; darnach auch, wo wir Hülfe finden sollen.

Und solche Predigt gehet ohne Früchte nicht ab; sie findet allezeit Schüler, die dadurch bekehret und gebessert werden. Denn der Evangelist Matthäus saget, „daß viel Volks aus allen umliegenden Städten und Ländern zu Johanni in die Wüsten kommen sey, habe sich von ihm lassen taufen im Jordan, und ihre Sünde bekennet. Wie auch St. Lucas Cap. 7, 29. meldet, und spricht: „Alles Volk, das Johannem hörete, und die Zöllner gaben Gott recht," das ist, sie glaubten seinem Worte, das ihnen Johannes predigte, daß sie Sünder und verdammt wären ꝛc.

„Die Pharisäer aber und Schriftgelehrten (spricht St. Lucas weiter 30.) verachteten Gottes Rath wider sich selbst, und ließen sich nicht von ihm taufen." Denn sie stunden darauf, sie wären vorhin fromm und heilig *gnug; drum* gienge sie Johannis Predigt nichts an: ja,

sie ließen sich dünken, sie wüßten es vorhin viel besser, denn er's ihnen sagen könnte. Darum verachteten sie Gottes Rath, den er beschlossen und befohlen hatte zu verkündigen, daß sie sollten solche Predigt und Taufe Johannis annehmen, und auf diese und keine andere Weise Vergebung der Sünden erlangen und selig werden, denn daß sie Buße thun und sich lassen taufen, im Glauben auf Christum, (den Johannes verkündigte,) zur Vergebung der Sünden.

Indem nun Johannes so prediget und taufet, (sagt Matthäus weiter,) kommt Jesus aus Galiläa, an den Jordan zu ihm, und begehrt der Taufe. Das ist ja wunderlich umgekehrt. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die voller Sünde und Verdammniß sind, die wollen keine Sünde haben, von keiner Buße wissen, noch sich taufen lassen. Dagegen Christus, der ohne alle Sünde ist, und den Reim und Titel allein führet, daß er nie keine Sünde gethan hat, und alle seine Worte und Werke unsträflich, ja, heilig und heilsam sind; darum er keiner Buße, Taufe, noch Vergebung der Sünden bedarf; der kommt und begehrt von Johanne, seinem Diener, getauft zu werden. Die andern alle sind in Sünden empfangen, geboren, und leben darinne; drum sollten sie billig Buße thun, und sich lassen taufen, und Johannes ist auch um ihrentwillen da; noch sind ihrer viel, sonderlich die Pharisäer und Schriftgelehrten (wie gesagt,) die nicht wollen: und der unschuldig und heilig ist, der thut es.

Warum kommt er aber zur Taufe, so doch keine Sünde und Unreinigkeit an ihm ist, welche die Taufe wegnehmen soll? Das will eine selige Taufe werden. Johannes kriegt allhier einen Sünder, der keine Sünde für seine Person hat; und ist doch der größte Sünder, der aller Welt Sünde hat und trägt. Darum er sich auch läßt taufen, und bekennet mit solcher That, daß er ein Sünder sey. Aber nicht für sich, sondern für uns. Denn er tritt allhier in meine und deine Person, und stehet an unsrer aller Statt, die da Sünder sind; und weil alle, sonderlich die hoffärtigen Heiligen, nicht wollen Sünder seyn, so muß er für alle ein Sünder werden; nimmt an die Gestalt des sündlichen Fleisches,

und klaget, wie viel Psalmen zeugen, am Kreuz, in seinem Leiden, über die Last der Sünden, die er trägt, und spricht Psalm 40, 13: „Meine Sünden haben mich ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte.“ Und Ps. 41, 5: „Herr, sey mir gnädig, heile meine Seele; denn ich habe an dir gesündiget.“ Psalm 69, 6: „Gott, du weißt meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen;“ item v. 10: „Die Schmach derer, die dich schmähen, fallen auf mich.“ Und im 22. Psalm v. 1: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

In diesen und andern Psalmen redet Christus in einer sündlichen Person. Womit hat er denn gesündiget, oder wie kommt er dazu, daß er ein Sünder ist? Also kommt er dazu, wie Jesaias 53, 6. von ihm saget: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Denn da wir (spricht der Prophet,) alle in der Irre giengen, wie die Schafe,“ da fand Gott diesen Rath, nahm aller Menschen Sünde, und legte sie ihm (der allein ohne alle Sünde war,) auf den Hals. Also wird er der große, ja, der allergrößte und der einige Sünder auf Erden, und sonst keiner mehr. Denn der Text spricht: der Herr habe auf ihn geworfen unser aller Sünde.

Weil er nun solcher Sünder worden ist, der unser aller Sünde auf ihm liegend hat, so darf er warlich der Taufe, und muß sich lassen taufen zur Vergebung der Sünden. Nicht für seine Person, die unschuldig und unbefleckt ist; sondern um unsertwillen, welcher Sünde er trägt. Dieselben steckt er in die Taufe, und wäscht sie von sich, das ist, von uns, in welcher Person er getreten ist, daß sie müssen in seiner Taufe untergehen und ersaufen.

So ist nun Johannes geordnet, daß er die Leute zur Taufe der Buße bringe; aber vornehmlich und am meisten ist sein Amt dahin gerichtet, daß er von Christo zeuge, und ihn taufe. Daher heißt er auch eigentlich und wahrhaftig des Herrn Christi Täufer. Denn so Christus nicht mit uns, ja, um unsertwillen getauft wäre, so sind wir verloren. Weil nun Gott der Herr *aller Menschen* Sünde auf ihn gelegt hat, daß er sie

tragen muß, und dafür gnug thun, kommt er zu Johanne, und läßt sich von ihm taufen, mir, dir und aller Welt zu gute, daß er uns von Sünden reinige, und gerecht und selig mache.

Also auch opferte er sich selbst am Kreuz, wird ein Sünder und Fluch; so er doch allein der gebenedeiete Saame ist, durch welchen alle Welt gesegnet, das ist, von Sünde und Tod erlöset werden muß. Daß er aber am Kreuz hänget zwischen zweien Uebelthätern, denselben gleich gerechnet wird, und allda des schmählichen Todes stirbt; das thut er zu gut dem ganzen menschlichen Geschlecht, daß er's vom ewigen Fluch erlöse. Ist also beides, der größte und einige Sünder auf Erden, denn er trägt aller Welt Sünde: und der einige Gerechte und Heilige; denn niemand wird vor Gott gerecht und heilig, denn durch ihn.

Also zeuget auch Johannes selbst von ihm 1. Johanne 1, 29: „Siehe, das ist Gottes Lamm." Das *muß ja heilig*, rein und unschuldig seyn. Was sagt er aber weiter von ihm? „Welches der Welt Sünde trägt." Trägt er der Welt Sünde, so ist er freilich ein Sünder, ja allein ein Sünder. Denn der heilige Geist treibt keinen Scherz, wenn er durch den Propheten spricht: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn." Und durch Johannem: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."

Wer nun solches glaubet, daß auf dem lieben Herrn sein und aller Welt Sünde liegen, und habe sich darum lassen taufen, an's Kreuz schlagen, und allda für uns sein theuer Blut vergossen; auf daß er, der *einige* Sündenträger und Büßer, uns also von Sünden reinigte, und fromm und selig machte: der hat Vergebung der Sünden und das ewige Leben, und Christi Taufe, Kreuz und Blut wird sein eigen. Denn weil er für sich rein und unschuldig ist, hätte er es wohl überhoben seyn können, daß er sich hätte weder taufen noch kreuzigen lassen. Nun aber hat er damit dem ganzen menschlichen Geschlecht gedienet. Wer es glaubet, der hat es.

So ist nun (sage ich,) St. Johannes der Engel, davon Malachias geweissaget hat, vor dem Herrn her-

gesandt, daß er von ihm zeuge, und ihn taufen soll; auf daß wir durch solche seine Taufe von Sünden rein würden. Und welche sich also von Johanne haben taufen lassen auf Christum, der ihm bald folgen würde, und alle Welt segnen, die sind selig worden. Wie denn vom Anfang der Welt alle Heiligen durch denselben Glauben, daß sie durch Christum von Sünden gewaschen und gereiniget werden sollen, erlöset und selig worden sind.

Von solchem Waschen und Reinigen von Sünden redet der Prophet David im 51. Psalm, da er v. 4. spricht: „Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde.“ Item v. 9: „Besprenge mich, Herr, mit Ysopen, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde. Denn ich erkenne (spricht er v. 5.) meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan,“ das ist, ich bin vor dir nichts anders, denn ein Sünder, und was ich thue, das ist böse, und kann nichts in mir finden, das vor dir unsträflich bestehen könnte.

Solches sage ich darum, auf daß du, Herr, Recht behaltest in deinen Worten, und nicht mögest gestraft werden, wenn du gerichtet wirst. Das ist, wo ich nicht bekennen und sagen wollte, daß ich vor dir nichts, denn ein Sünder bin, so würde ich dein Wort Lügen strafen, und dich verdammen; wie die Heuchler und Werkheiligen thun. Darum will ich nicht, ihnen gleich, also vermessen seyn, und sagen, ich sey kein Sünder. Denn das wäre dich, Herr, verleugnet, und dein Urtheil Lügen gestraft, welches du über mich gesprochen hast, und dadurch verdammet alle mein Thun und Wesen. Darum bekenne ich mich für einen Sünder und Verdammten, auf daß du Recht behaltest, und dein Wort wahr und unumgestoßen bleibe, ob es wohl angefochten und verfolget wird. Denn die Heuchler wollen durch ihr eigen Werk sich selbst gerecht machen, und ihr Ding wider Gott mit Gewalt hinaus führen, lügenstrafen und verdammen also sein Wort. Aber es heißt: *Ut vincas*, cum judicaris, du sollst dennoch vor

jenen bleiben, endlich Recht behalten und obliegen, und sie in ihren Sünden verderben ꝛc.

Wie denn den Juden geschah, da sie Johannis Predigt nicht glauben, nicht Buße thun, noch sich wollten taufen lassen; sondern verachteten Gottes Rath. Johannes mußte den Teufel haben, und was er predigte von Gottes wegen, mußte unrecht und erlogen seyn. Drum mußten sie drüber gestürzt werden, zu Grund und Boden gehen, und an Leib und Seele verderben; Gott aber behielt Recht. Denn was sein Wort und Gericht betrifft, da soll und will er allein Recht haben. Nun lautet sein Wort also, daß alle Menschen vor ihm Sünder sind. So folget bald das Urtheil drauf: daß sie auch des Todes schuldig sind. Da strafe ihn nicht; gieb ihm Recht, dir Unrecht.

Willst du aber Recht haben, so suche es in andern Sachen. Gehe ins weltliche Regiment, da kannst du wohl Recht haben, wider deinen Feind, der dir Leide *thut*, das Deine nimmt ꝛc. Da magst du dich auf's *Recht* berufen, es suchen und fordern. Aber wenn du mit Gott sollst handeln und vor seinem Gerichte bestehen, so gedenke nur auf kein Recht; sondern gieb dir selbst Unrecht, und ihm Recht, willst du anders Gnade finden. Das thust du denn, wenn du mit David und allen Heiligen sagest: Lieber Herr, ich bekenne, fühle und glaube, daß ich ein verdammter Sünder bin; darum bitte ich dich, absolvire, wasche und taufe mich, um Christi willen: so weiß ich, daß du mir gnädig bist, ich Vergebung der Sünden habe, und rein und schneeweiß bin.

So ist nun Johannis Taufe nicht weit von der Taufe Christi unterschieden; und zwar er selbst zeiget den Unterschied, wenn er spricht: „Ich taufe mit Wasser; aber der nach mir kommt, der wird euch taufen mit dem heiligen Geist und Feuer.“ Als sollte er sagen: Ich bin nicht der Mann, der die Sünde vergiebt, und den heiligen Geist giebt; aber doch taufe ich auf denselbigen, der es thut, der balde nach mir kommen wird.

Darum sind die, so Johannes getauft hat, und vor der Taufe Christi gestorben sind, gleichwohl selig worden. Denn sie haben geglaubet, daß Christus mit

seiner Taufe kommen, und sie taufen würde mit dem heiligen Geist und Feuer, das ist, daß er als das rechte Lämmlein Gottes, am Stamme des Kreuzes geopfert, allda für die Sünde der ganzen Welt sterben würde, und damit ausrichten, daß alle, so an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben, und den heiligen Geist empfahen sollten, der sie erleuchten, heiligen, trösten und stärken würde ꝛc. Gleichwie die heiligen Väter (David und andere,) vor ihnen auch geglaubet haben.

Darum ist kein andrer Unterschied, ohne daß jene geglaubet haben an den künftigen Christum; wir aber glauben an den, so da kommen ist. Beide, jene und wir, haben einerlei Christum, welcher ist gestern, heute und in Ewigkeit, Hebr. 13, 8. Allein die Zeit ist anders, daß sie zuvor, wir aber hernach sind. Wer nun mit uns St. Johannis Zeugniß glaubet, daß er Gottes Lamm sey, welches der Welt Süude trägt, und mit dem heiligen Geist taufte ꝛc. der wird mit uns selig, Gott gebe, er komme vor oder nach, es ist einerlei Glauben. Denn was jene, so von Johanne getauft sind, von dem künftigen Christo geglaubt haben, das glauben wir jetzt von demselben, der kommen ist, und empfahen beide einerlei Gnade.

Doch liegt große Macht daran, daß wir glauben, daß er nun kommen sey. Denn die Juden, und zwar wir Heiden auch, wollen immerdar einen Christum haben, der noch kommen soll. Die Juden glauben nicht, daß dieser, so da kommen ist, Christus sey; sondern stehen feste drauf, er solle noch kommen; machen ein lauter Gespötte aus unserm Glauben und Taufe.

Also auch, der Papst mit seinem Haufen sagen wohl, Christus sey kommen, für unsere Sünde gestorben ꝛc. aber im Grunde der Wahrheit ist beides, mit ihrer Lehre und Leben, also gethan, als wäre durch Christi Sterben und Blutvergießen nie keine Erlösung geschehen, noch keine Taufe von ihm gegeben: in Summa, als wäre er noch nie kommen. Denn sie lehren durch eigen Werk die Sünde büßen, und dafür genug thun ꝛc. Darum (sage ich,) liegt große Macht daran, ob man *glaube an* den erschienenen oder zukünftigen Christum.

So David oder andere Väter zu ihrer Zeit geglaubt hätten, daß Christus kommen wäre, so wären sie gleich sowohl verdammt worden, als jetzt die Juden, so nicht glauben, daß er kommen sey, verloren und verdammet werden.

Weiter beschreibet der Evangelist die herrliche Offenbarung (dergleichen zuvor nie gehört noch gesehen ist), so über der Taufe Christi sichtbarlich geschehen ist, nämlich, daß da die ganze göttliche Majestät, der Vater, Sohn und heilige Geist, sich zugleich erzeigen, und solch groß Wunderwerk und göttliche Klarheit, eben auf die Zeit, da Christus getauft wird, gesparet ist: über welchem sich der Himmel aufthut, und der heilige Geist herniederfähret auf ihn, in leiblicher Gestalt, wie eine Taube: und Gott selbst sich hören läßt vom Himmel, und spricht: „Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe;" und er, Christus, in seiner heiligen Menschheit da stehet.

Welches alles um unsertwillen geschehen und geschrieben ist, daß wir die liebe Taufe hoch achten und herrlich preisen sollen, weil wir hier sehen, daß sie Christus der Herr nicht allein eingesetzt, und befiehlet zu geben; sondern auch von Johanne, seinem Diener, selbst annimmt, senket sich ins Wasser, und berühret es mit seinem heiligen Leibe, daß er die Taufe damit nicht allein bestätige, sondern auch heilige und voll Segen mache.

Darum wir auch nicht zweifeln sollen, daß, wo und wenn die Taufe nach Christi Befehl gereichet wird, der Himmel offen stehe, und die ganze heilige Dreifaltigkeit gegenwärtig sey, und selbst taufe ꝛc.

Der Text ist reich und köstlich, davon noch viel zu reden wäre; aber die Stunde ist nun aus. Auch ist er vormals mehr geprediget und durch den Druck ausgangen. Wer will, mag's lesen; wollen es jetzt dabei lassen bleiben, und Gott um seine Gnade anrufen.

Die andere Predigt.

Text:

Matthäi 3, 13—17.

v. 13. „Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an „den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm tau„fen ließe. v. 14. Aber Johannes wehrete ihm und „sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft „werde, und du kommest zu mir. v. 15. Jesus „aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß jetzt „also seyn, also gebühret es uns, alle Gerechtig„keit zu erfüllen; da ließ er es ihm zu. v. 16. „Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf „aus dem Wasser, und siehe, da that sich der Him„mel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist „Gottes gleich als eine Taube herabfahren, und „über ihn kommen. v. 17. Und siehe, eine Stim„me vom Himmel herab sprach: Dieß ist mein „lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe."

Gestern fiengen wir an von der Taufe Christi zu reden, daß er sie von Johanne aus der Ursache habe angenommen, daß er an unsere Statt, ja, in unsere Person trete, das ist, für uns ein Sünder würde, und lüde auf sich die Sünde, so er nicht gethan hatte, wüsche sie ab, und ersäufe sie in seiner heiligen Taufe. Und daß er solches gethan habe, nach dem Willen Gottes des himmlischen Vaters, der unser aller Sünde auf ihn geworfen hat, daß er's tragen, und uns durch seine Taufe nicht allein davon reinigen, und am Kreuz dafür genug thun, sondern auch uns mit seiner Heiligkeit und Unschuld anziehen und schmücken sollte.

Ist aber das nicht ein feiner, herrlicher Wechsel, da Christus, der allerdings unschuldig und heilig ist, nicht allein auf sich nimmt fremde, das ist, meine Sünde und Schuld; sondern er kleidet und schmücket mich, der ich eitel Sünde bin, auch mit seiner Unschuld und Reinigkeit? stirbt dazu des schmählichen Todes am Kreuz, um meiner Sünde willen, durch welche ich den *ewigen* Tod und Verdammniß verdienet habe, und

schenket mir seine Gerechtigkeit, auf daß ich mit ihm ewiglich leben soll, in herrlicher und unaussprechlicher Freude. Durch solchen seligen Wechsel, (den das Herz allein durch den Glauben fasset,) damit der liebe Heiland mit uns heuet, und sonst durch nichts, werden wir der Sünden und des Todes los, und kriegen zu eigen seine Gerechtigkeit und Leben.

Wo nun solches gepredigt und erkannt wird, da kann man gewiß urtheilen und schließen, daß alle, (sie seyn und heißen wie sie wollen,) die etwas anders lehren oder thun, (denn jetzt gesagt,) der Sünde dadurch los zu werden, und Gottes Gnade zu erwerben, irren, und mit ihrer Andacht, guten Meinung und strengem Leben, schweren und großen Werken, wenn sie ihr noch mehr thäten, verloren und verdammt seyn. Denn sie stehen darauf, daß sie durch ihre eigene Gerechtigkeit und Verdienst Gottes Zorn versöhnen, und Gnade und Seligkeit erwerben können. Welches genugsam anzeiget, daß sie von diesem seligen Wechsel gar nichts wissen; sondern denken: Ob ich gleich ein Sünder bin, hat es doch nicht Noth, ich kann der Sache wohl rathen, will dieß oder das thun, Gott zu Lobe, das wird er ansehen ꝛc.

Aber es heißt also: Was unser eigen Ding ist, es scheine so gut und heilig als es kann, das bestehet vor Gott nicht, es muß zunichte werden, und schlecht todt seyn. Denn, könnten wir durch menschliche Kräfte die Sünde büßen, und den Tod vertreiben, wäre es unnoth gewest, daß Christus wäre Mensch worden, zur Taufe kommen, und gestorben um unserer Sünde willen.

Darum, willst du nicht fehlen noch verloren seyn, so glaube der Schrift, die zeuget, daß alle Menschen Sünder sind, daß vor Gott kein Lebendiger gerecht sey. Sollen sie aber gerecht werden, so müsse es geschehen durch Christum, den gebenedeieten Saamen, der Adam, Abraham ꝛc. verheißen ist, daß er der Schlangen den Kopf zertreten, und alle Welt vom Fluch erlösen soll. Das hat er gethan, hat aller Welt Sünde auf sich genommen, ist ein Fluch worden für uns, und hat also alle die, so an ihn glauben, vom Fluche erlöset, Gal. 3. 13, 14.

Solche Erkenntniß und Glaube macht ein fröhlich Herz, das gewiß und sicher kann sagen: Ich weiß von keiner Sünde nicht; denn sie liegen Christo alle auf dem Halse. Nun können sie je nicht zugleich auf ihm und uns liegen. Darum kann ja niemand sagen, daß er durch seine eigene Gerechtigkeit oder Orden für die Sünde genug thue. Denn, Sünde büßen und tilgen gehöret allein Christo zu. Christus aber ist weder mein, dein, noch aller Menschen Werk. So sind sie auch nicht sein Leib und Blut, die er für unsere Sünde geopfert hat: sondern er ist wahrer Gott und Mensch, der aller Welt Sünde trägt; fähret aber zu, ersäuft und erwürget sie in der Taufe und am Kreuz, und läßt dir predigen, daß er seinen Leib für dich gegeben, und sein Blut vergossen habe, zur Vergebung deiner Sünden. Glaubest du es, so sind sie dir vergeben, bist fromm und gerecht, empfähest den heiligen Geist, daß du nun hinfort der Sünde widerstehen kannst. Und wo du aus Schwachheit von ihr übereilet wirst, soll sie dir nicht zugerechnet werden, so du anders in solchem Glauben bleibest.

Das heißt, Vergebung der Sünden; die geschieht ja nicht ohne Bezahlung oder Genugthuung? Aber solche Bezahlung ist nicht dein; sondern es kostet Christum, seinen Leib, Leben und Blut. Hier hilft nicht, ob du gleich, ja alle Welt, ihren Leib und Blut opferte; denn es gilt kein Opfer vor Gott, die Sünde zu bezahlen, (spricht die Schrift,) denn das einige Opfer Christi. Daß er nun sich selbst opfert für deine und aller Welt Sünde, und schenkt dir seine Unschuld und Gerechtigkeit, das kommt dir zu Hülfe, und ersäuft deine Sünde und Tod. Und so du in solchem Glauben getauft wirst, so ziehest du Christum an, der dir in der Taufe die Sünden abwäschet, und den heiligen Geist giebt ꝛc.

Also siehest du ja, daß solche Vergebung nicht geschieht durch unsere Buße; sondern daß Christus aller unser Sünde trägt, und erwürget sie an seinem Leibe; und wir solches durch den Glauben ergreifen, und uns, seinem Befehl, nach taufen lassen.

Das meinet auch St. Johannes, da er zum Herrn *saget: Ich bedarf* wohl, daß ich von dir getauft werde;

und du kommst zu mir? Als sollte er sagen: Ich bin ein Sünder; drum sollte ich billig von dir, Herr, die Taufe empfahen, und also durch dich von den Sünden gereiniget und absoloiret werden. Denn er hat wohl verstanden, daß Christus keine Sünde hätte, und doch der wäre, der aller Welt Sünde trüge, und allein die Vergebung brächte, und den heiligen Geist gäbe. Darum spricht er: Mir ist noth, daß ich von dir getauft werde. Aber Christus spricht: Laß es jetzt also seyn; denn also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Als sollte er sagen: Meine Taufe ist dahin gerichtet, daß ich darinnen abwaschen und ersäufen sollte aller Welt Sünde, daß dadurch ausgerichtet werde alle Gerechtigkeit und Seligkeit. Darum ist auch die Taufe um Christi willen vornehmlich von Gott geordnet: darnach auch um aller Menschen willen. Denn erstlich muß er durch seinen eigenen Leib die Taufe heiligen, und dadurch die Sünde wegnehmen; auf daß darnach auch die, so an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben. Darum ist die Taufe nicht ein unnütze, ledig Ding; wie die Rotten lästern: sondern es wird darinne ausgerichtet alle Gerechtigkeit ꝛc. So stehet nun die Buße (so Johannes prediget zur Vergebung der Sünden,) am meisten darinne, daß du Gott Recht gebest, und bekennest, daß sein Urtheil wahr sey, darinne er saget, daß wir alle Sünder und verdammt sind. Wenn du solches von Herzen thust, so ist die Buße angefangen.

Was thue ich denn mehr? Bücke dich her, und laß dich taufen. Denn ich (spricht Christus,) habe mit meiner Taufe ausgerichtet, daß, wer an mich glaubet, und solche Taufe annimmt, Vergebung der Sünden habe, und mein Vater, sammt mir und dem heiligen Geist, bei ihm wohnen.

Denn hier siehest du, wie wir gestern auch sagten, daß sich über Christo, nachdem er getauft ist, von Stund an (dergleichen zuvor bei St. Johannis Taufe nie geschehen ist,) der Himmel aufthut (und hernach die Erde, Gräber, Hölle, und alles offen stehet), und der heilige Geist in der Tauben Gestalt gesehen, und des Vaters Stimme über dieser Taufe gehöret wird, und spricht: er habe ein herzlich Wohlgefallen dran. Denn dieser

Sohn, der da stehet, und sich von Johanne taufen läßt, gefällt ihm so wohl, daß, wenn er tausend Welt Sünde auf sich trüge, müßten sie alle in seiner Taufe ersäuft und vertilget seyn. Weil er aber an ihm Gefallen hat, so hat er auch Gefallen an denen, so an ihn glauben, und sich nach seinem Befehl taufen lassen.

Also wird in der Taufe nicht allein die Sünde vergeben; sondern wir werden auch sicher und gewiß gemacht, daß Gott einen solchen Wohlgefallen daran habe, daß er sammt Christo und dem heiligen Geist dabei seyn wolle, wenn sie gereichet wird, und selbst Täufer seyn. Ob gleich solche herrliche Offenbarung der göttlichen Majestät nun nicht sichtbarlich geschieht, wie zur selbigen Zeit am Jordan. Denn es ist genug, daß sie einmal geschehen ist, zu einem Zeugniß und Wahrzeichen.

Darum sollen wir uns mit allem Fleiß gewöhnen, die Sachen mit des Glaubens Augen anzusehen, und solche herrliche Offenbarung und göttliche Klarheit und Gepränge, so über der Taufe Christi geschehen ist, auf uns zu deuten. Denn dieß alles ist nicht um Christi willen geschehen noch geschrieben; (denn er ihm selbst nicht getauft,) sondern uns zu Trost und Stärkung unsers Glaubens, um welcher willen er auch die Taufe hat angenommen.

Darum sollen wir gewiß seyn, wo jemand getauft wird nach Christi Befehl, daß da gegenwärtig sey Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist, und daß im Himmel eitel Wohlgefallen, Lust und Freude darüber sey, daß die Sünde vergeben, der Himmel ewig aufgeschlossen, und nunmehr kein Zorn, sondern eitel Gnade sey.

Nicht, daß wir solches durch unsere Reue oder Genugthuung erlangen mögen; sondern um dieses Sohnes willen kommen wir zu dieser Gnade, der unser aller Sünde auf seinem Halse trägt, von welchem der Vater zeuget: Dieß ist mein lieber Sohn ꝛc. darum hat er einen trefflichen Gefallen dran, daß er sich taufen läßt, und im Wasser die Sünde ersäuft, und darnach am Kreuz tödtet. Da muß um seinetwillen untergehen und aufhören Sünde, Tod, Verdammniß, und dagegen hervorbrechen Gerechtigkeit, Leben, Seligkeit. *Und das zuvor an uns vor Gott verdammt war, das*

ist nun in Christo eitel Wohlgefallen, auch was noch Fehl und Gebrechen da ist, um seinetwillen nicht schaden muß.

Auch ist das wohl zu merken, daß allhier über der Taufe Christi nicht ist ein solcher schrecklicher Anblick zu sehen gewesen, wie am Berge Sinai, da das Volk Israel das Gesetz empfieng, da ein groß, dicke und finster Wetter war, und ein grausam Blitzen und Donnern, und der Posaunen Hall gräßlich lautete; item, der ganze Berg rauchte, und brannte bis mitten in den Himmel, daß das Volk zurück wich, und Gottes Stimme, so aus dem Feuer redete, nicht hören konnte ꝛc.; sondern da gehet alles fein lieblich, tröstlich und fröhlich zu. Der Vater läßt sich auf's Freundlichste hören, er habe ein Wohlgefallen am Sohne: der Sohn stehet da in der Menschheit, und läßt sich uns zu gute taufen: und der heilige Geist fähret hernieder, gleich als eine Taube. Da ist ja keine schreckliche oder majestätische Gestalt zu sehen, auch keine harte, unleidliche Predigt zu hören gewest, darinne sich Gott hätte erzeiget und hören lassen: sondern ist alles lieblich und tröstlich anzusehen gewesen.

Nun wollen wir auch ein wenig von unserer Taufe reden. Auf's erste sollen wir aus Gottes Wort lernen, daß ein jeglicher Christ wisse, was die Taufe sey. Denn es sind bisher gewesen viel derer Rotten und Ketzer, und werden immerdar seyn, durch welche die heilige Taufe angefochten wird. Welches daher kommt, daß man die Taufe nicht anders ansiehet, denn (wie die Augen uns weisen,) als lauter Wasser. Nach solchem tollen Gesicht kann ein Mensch nicht anders richten, noch mehr von der Taufe wissen, weder eine Kuh. Darum muß ein Christ hiervon anders und besser berichtet seyn.

Nun lehret uns Gottes Wort, wie ich oft gesagt habe, daß zu dem Sacrament der Taufe gehören drei Stück.

Das erste ist, recht natürlich Wasser; welches die Rotten allein ansehen, und sagen: Wasser könne die Seele nicht waschen. Machen darnach ein lauter ledig Zeichen draus, wie man die Schafe zeichnet ꝛc. Aber das ist viel zu wenig zur heiligen Taufe. Denn es ist

nur ein, und das geringste Stücke. Wir sagen auch wohl, daß es Wasser sey; aber es gehöret noch etwas mehr dazu, welches solch Wasser herrlich, heilig, und zur rechten Taufe macht, nämlich:

Zum andern, Gottes Wort, neben und bei dem Wasser. Welches nicht wir erdichtet noch erträumet haben; sondern Christi Wort ist's, der da spricht: „Gehet hin in alle Welt, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes." Wenn diese Worte zu dem Wasser kommen, so ist es nicht mehr schlecht, wie ander Wasser; sondern ein heilig, göttlich, selig Wasser. Denn wo Gottes Wort ist, dadurch er Himmel und Erden und alles geschaffen hat, da ist Gott selbst mit seiner Kraft und Macht. Was aber solch Wort mit dem Wasser schaffe und wirke, werden wir hernach hören.

Und dieß ist vor allen Dingen wohl zu merken, daß man das Wasser nicht als schlecht Wasser, ohne Wort ansehen soll; sondern wissen, daß das Wort mit und bei dem Wasser, machet das Wesen der Taufe. Wie St. Paulus klärlich hiervon saget Eph. 5, 26. daß Christus seine Braut, die Christenheit, gewaschen und gereiniget hat, durch das Wasserbad im Wort ꝛc. Welches ist ein ander Bad und Waschen, denn durch natürlich Wasser, oder menschlich Waschen und Baden geschieht in den Wannen. Denn hier ist (spricht St. Paulus,) das lebendige Gotteswort, das da sagt: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes; das ist, da nicht ein Mensch, sondern Gott selbst tauft. Denn so es in seinem Namen geschieht, so heißet es von der heiligen Dreifaltigkeit selbst gethan.

Zum dritten, gehöret noch ein Stück dazu, daß es ein Sacrament sey, nämlich der Einsetzung, oder solch Wort, das die Taufe stiftet und ordnet. Denn es muß hierzu zweierlei Wort da seyn, daß es eine Taufe sey. Eines, so bei dem Wasser oder Taufen gesprochen wird; das andere, so also zu taufen, das ist, in's Wasser zu tauchen und solche Worte zu sprechen, ordnet und befiehlet. Wenn nun solches zusammen kommt, nämlich *der Befehl und* Einsetzung solches zu thun, und das

Wort mit dem Wasser, so solcher Einsetzung nach gebraucht wird, und dieselbe übet und ausrichtet, so heißet und ist es eine Taufe.

Dieß ist das vornehmste Stück, darnach man hierinne sehen und fragen soll, nämlich, wer der Stifter sey, der solch Taufen geordnet und befohlen hat. Denn das macht einen großen Unterschied zwischen der Taufe, und allem andern, so da von Menschen erdacht, und dafür gehalten wird, als sollte es vor Gott etwas gelten und nützen. Als zum Exempel, die Zauberer und Teufelshuren, die Wettermacherinnen, brauchen auch eines Zeichens oder Creatur, als Würze und Kräuter, und sprechen darüber das Vater Unser, oder andere heilige Worte, und den Namen Gottes. Das ist ja (sagen sie,) nicht böse Ding; sondern sind beide Gottes Creatur, und köstliche Worte und heilige Namen: darum soll es Kraft haben und das ausrichten, dazu man sie braucht. Gleichwie auch der Papst mit seinem Chresem, Weihwasser und Salz gaukelt und zäubert.

Aber hier soll man nach dem dritten Stück sehen, und fragen: Lieber, wo und wer ist der Stifter, der solches geheißen habe? Hast du auch ein Wort oder Befehl Gottes, so da sagt: das sollst du thun, so sollst du Salz oder Wasser weihen, und solche Worte drüber sprechen. Wo solch Wort nicht ist, da ist und gilt nichts, was man sonst für Zeichen und Worte brauchet. Daß auch die Taufe ohne dieses kein Sacrament wäre, ob gleich beide, Wasser und Wort, drüber gesprochen, da wären. Wie das Papstthum mit solcher falschen Lügentaufe narret, daß sie die todten Glocken weihen und taufen, da auch beide, Wasser und Wort, gebraucht werden, wie in der rechten Taufe. Was fehlet denn daran? Nichts anders, denn dieß Stück, daß keine Gottes Stiftung und Befehl da ist, der solches geheißen, und geordnet habe; sondern Menschen aus eignem Gutdünken solches aufgebracht haben. Wie denn das ganze Papstthum eitel Menschenlehre und ihr eigner Tand ist. Darum ist solch Taufen kein Sacrament, sondern eine lautere Verkehrung, ja ein Spott und Lästerung der Taufe.

Siehe, das ist das nöthigste, so man bei der Taufe

lernen und wissen soll: Daß da sey der Stifter vom Himmel, der da beide, den Befehl zu taufen, und auch die Form und Weise, stellet und giebt. Denn erstlich muß Gott selbst hiervon befehlen. Darnach muß er auch sebst die Creatur oder Element nennen, dazu auch setzen oder vorschreiben die Worte, so man dazu brauchen soll. Daß es alles gehe in seinem Befehl, nicht aus menschlicher Wahl oder Andacht; welche der heilige Geist in der Schrift allenthalben verdammet, und heißet es Abgötterei und Zauberei; und spricht davon in dem Propheten Jeremia am 7. Kapitel v. 31: Quod non praecepi, neque ascendit in cor meum etc. das ist: Ich habe solches nie geboten, noch in Sinn genommen. Darum will er, daß wir nichts anders annehmen, denn was er selbst stiftet und ordnet. Welches uns auch das Beste und Nützeste ist, daß wir nicht dürfen im Zweifel pampeln und schweben, sondern gewiß sagen können: Ich weiß, daß die Taufe, so ich empfangen habe, nicht Menschen, sondern Gottes Werk und Taufe ist (ob sie wohl durch einen Menschen gereichet wird), denn es ist sein eigen Gestifte und Ordnung.

Wo nun solcher Verstand der Taufe ist, da kann man sich hüten und wehren, beide, wider die Rotten, so die Taufe für schlecht Wasser und menschlich Ding halten; und wider alle Zauberei und Greuel des Papsts, so beide, der Creaturen und Gottes Wort, mißbrauchet ohne Gottes Befehl. Denn wo Gott etwas stiftet und einsetzet, das muß nicht ein schlecht menschlich Zeichen seyn, dabei man einen vor dem andern erkennen und unterscheiden kann; sondern ein heilsam, heilig, göttlich Ding, das da kräftig ist, und dienet zur Seligkeit. Wo nun Wasser ist mit Gottes Wort, und aus Gottes Befehl, da können die Herzen gewiß seyn, daß dieß eine rechte, göttliche Taufe, ob schon da kein äusserlich groß Gepränge vor den Augen ist. Denn solches, ob es auch auf's herrlichste wäre, thut es doch nichts zur Taufe.

Denn hier wird der Mensch gar ausgezogen, und nacket herzu gebracht, und geschieht nicht mehr, denn daß er aus Gottes Befehl ins Wasser getaucht, oder *das Wasser über ihn* gegossen, und das Wort gesprochen

wird: Ich taufe dich ꝛc. Wo das geschieht, sollst du daran nicht zweifeln, es sey eine rechte, vollkommene Taufe; noch darnach fragen, ob der, so die Taufe reichet, fromm und gläubig, oder nicht sey. Laß ihn gleich gottlos und ungläubig seyn, (denn was er für seine Person ist, das gehet die Taufe nichts an, soll auch dir nicht schaden,) so er nur die Einsetzung Christi hält, und nimmt dazu nicht Wein, Bier, Lauge, oder ein ander Ding, sondern Wasser mit zugethanem Worte Gottes; so heißet und ist es eine heilige Taufe. Denn hier ist alles, so zu dem Wesen der Taufe gehöret, nämlich, natürlich Wasser, mit dem Worte, aus Gottes Gestift und Befehl.

Darum muß sie auch das wirken und ausrichten, dazu sie geordnet ist, nämlich, wie St. Paulus lehret Tit. 3, 5: „Die Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.“ Denn wie wir von Adam und Eva sind geboren zu diesem Leben; also soll derselbige alte Mensch, zuvor geboren in Sünden und zum Tode, wieder und neu geboren werden zur Gerechtigkeit und ewigem Leben, aus Kraft des heiligen Geistes. Und doch äusserlich nichts mehr dazu kommt, noch davon empfunden wird, denn Wasser und Wort, welches allein mit den Augen gesehen und mit Ohren gehöret wird. Und hat doch solche Kraft, daß der Mensch, so in Sünden empfangen und geboren, jetzt vor Gott neu geboren, und der zuvor zum Tode verdammt, nun wahrhaftig ein Gottes Kind wird. Wer kann solche Herrlichkeit und Kraft der heiligen Taufe mit Menschensinnen oder Verstand erlangen?

Darum siehe allda nicht nach des Dieners Hand und Munde, der schlecht Wasser nimmt, und wenig Worte dazu spricht (welches ein geringes Werk ist, das allein Augen und Ohren füllet, und sonst nichts thut, wie die blinde Vernunft sich dünken läßt); sondern nach Gottes Wort und Werk, aus welches Befehl die Taufe gestiftet, ja der selbst Täufer ist. Darum hat sie auch solche Kraft, wie der heilige Geist durch St. Paulum zeuget, daß ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes ist, welches unsere unreine und verdammte Geburt von Adam (darinne wir alle in Sün-

den geboren, und daher so voller Unflats und Aussatzes sind, daß unser Herz und alle höchste Kräfte der Vernunft wider Gottes Gebot und seinen Willen streben, davon wir uns selbst nicht reinigen können,) soll anders machen, und solche Erbseuche reinigen und wegnehmen; und uns in Unschuld setzen, daß wir ohne Sünde und Tod am jüngsten Tage auferstehen werden, schöner und reiner, denn die Sonne, an Leib und Seele gerecht und lebendig in Ewigkeit.

Darum soll man die Taufe nicht geringe halten; wie die Teufelsrotten thun, die ein schlecht, ledig Zeichen daraus machen; sondern hoch ehren und preisen, als unsern höchsten und theuersten Schatz. Ob wir wohl nichts davon sehen, denn Wasser, noch hören, denn die Worte, durch den Täufer gesprochen; von welchem wir doch nicht können wissen, ob er selbst glaubet oder nicht. Welches, wie gesagt, der Taufe nichts nimmt, noch dir schadet. Denn ich soll und will es nicht darauf wagen oder setzen, was der Diener ist, oder glaubet; sondern daß ich meiner Taufe gewiß sey, will ich auf den Stifter sehen, und hören, wie sein Wort und Befehl lauten. Der Diener muß zwar da seyn, seine Hand und Mund dazu reichen; aber ich soll mich nicht lassen weisen auf den sichtbaren, sondern auf den unsichtbaren Täufer, der die Taufe gestiftet und geordnet hat. Auf den soll ich sehen, Gott gebe, der Diener sey, wie er wolle.

So höre ich auch, daß diese Worte, so gesprochen werden, nicht also lauten: Ich taufe dich in meinem, oder St. Petri, Pauli, oder einiges Menschen Namen; sondern im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Zudem sehe ich, daß der Täufling ins Wasser getaucht, oder damit begossen wird. Daher weiß ich, daß solches eine rechte Taufe sey. Denn die Schrift bezeuget klar, wo die drei Stück dazu kommen, so sey es eine rechte Taufe, die einen neuen Menschen macht: und wo er also bleibet, ist er heilig an Leib und Seele.

Also, sage ich, soll man herrlich, beides, reden und denken von der heiligen Taufe, daß sie weit unterschieden werde von anderm Waschen und Baden. Denn

hier ist Gott Vater, Sohn und heiliger Geist selbst, der da taufet und badet: darum muß auch das Werk so kräftig seyn, daß es den Menschen ganz neu mache. Daher pflegt St. Johannes, der Evangelist, gerne also von der lieben Taufe zu reden, daß sie sey ein Wasser mit dem Blute Christi gemenget. Als Joh. 19, 34. da Christus gekreuziget und gestorben war, und der Kriegsknechte einer mit einem Speer seine Seite öffnete, da gieng (spricht er,) alsbald Blut und Wasser heraus. Und bekräftiget solches mit großen Worten, und spricht v. 35.: „Und der das gesehen hat, der bezeuget es, und sein Zeugniß ist wahr, und er weiß, daß er wahr saget, auf daß auch ihr glaubet.“

Desgleichen in seiner ersten Epistel am letzten Kapitel 6. spricht er von Christo: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus: nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut.“ Also will er allezeit das Blut in die Taufe mengen, daß darinnen scheine und ersehen werde das rosenfarbene, unschuldige Blut Christi. Nach menschlichen Augen scheinet da nichts, weder lauter weiß Wasser, das ist wahr; aber St. Johannes will uns die innerlichen und geistlichen Augen des Glaubens aufthun, daß wir damit sehen nicht allein Wasser, sondern auch das Blut unsers Herrn Jesu Christi.

Warum das? Denn diese heilige Taufe ist uns erworben durch dasselbige Blut, welches er für uns vergossen, und für die Sünde bezahlet hat. Das Blut, und desselben Verdienst und Kraft, hat er in die Taufe gelegt, daß man es darinnen erlangen solle. Denn welcher die Taufe empfähet im Glauben, das ist eben, als würde er sichtiglich mit dem Blute Christi gewaschen, und von Sünden gereiniget. Denn Vergebung der Sünden erlangen wir nicht durch unsere Werke, sondern durch des Sohnes Gottes Sterben und Blutvergießen. Solche Vergebung aber legt und steckt er in die Taufe.

Dahin hat St. Johannes gesehen, da er Wasser und Blut zusammen menget. Denn es ist doch darinne dasjenige, so durch das Blut erworben ist. Und schätzet also St. Johannes den Menschen, so getaufet wird, in dem Blute Christi gebadet. Welches Blut ist nicht eines

sündigen Menschen, oder eines todten Bocks oder Ochsen Blut; sondern es ist unschuldig, gerecht und heilig, und ein Blut des Lebens. Darum hat es auch so scharf Salz und Seife, daß, wo es kommt über Sünde und Unreinigkeit, beißet es und wäschet es alles hinweg, frißt und tilget in einem Augenblick beide, Sünde und Tod.

Also bildet uns St. Johannes die liebe Taufe für, daß wir nicht sollen achten noch ansehen allein das weiße Wasser. Denn „Christus (spricht er,) kommt nicht mit Wasser allein, (wie die Wiedertäufer lästern, es sey nichts mehr, denn Wasser,) sondern mit Wasser und Blut.“ Will durch solche Worte uns vermahnet haben, mit geistlichen Augen in der Taufe anzusehen das schöne, rosenfarbene Blut Christi, so aus seiner heiligen Seite geflossen und vergossen ist. Und heißt also, die getauft werden, nichts anders, denn in demselben rosenfarbenen Blute Christi gebadet und gereiniget werden.

Daher auch St. Petrus sagt 1. Epistel 1, 2. „daß die, so getauft sind, besprenget werden mit dem unschuldigen Blute Christi.“ Wie werden sie denn besprenget? Wer hat je gesehen jemand also besprenget werden? Zwar im alten Testament war des Besprengens viel, wie im 4. B. Mosis 19, 2. sqq. geboten war, „von dem Sprengwasser, von der Asche der verbrannten röthlichen Kuh, damit die, so unrein waren, mußten entsündiget werden.“ Aber das Sprengen, davon St. Petrus saget, (und durch jenes bedeutet ist,) ist nichts anders, denn predigen. Weih- oder Sprengwasser ist die heilige Schrift. Des Predigers oder Christen Zunge ist der Sprengwedel. Denselben tunket er in des Herrn Christi rosenfarbenes Blut, und besprenget damit das Volk, das ist, er prediget ihnen das Evangelium, welches also lautet: Daß Christus Vergebung der Sünden erworben habe durch sein theures Blut, das er für aller Welt Sünde am Kreuz vergossen hat. Wer es glaubet, der ist damit besprenget ꝛc.

Darum ist solches Predigen, und darauf taufen, eben so viel, als würde das Blut Christi selbst über uns gesprenget. Allein, daß es allhier geistlich geschieht, (denn leiblich Besprengen thäte es nicht,) daß wir glau-

ben und sagen: Ich bin gewaschen von Sünden und Tod, durch meines Herrn Christi Blut. Woher? Aus der Predigt des Evangelii. Da höre ich, daß Christus darum gestorben sey, und habe sein Blut vergossen, daß alle, so an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben, gerecht und selig seyn sollen ꝛc.

Gleichwie wir glauben, daß durch die Absolution die Sünden derer, die gefallen sind, vergeben werden. Nicht um des Händeauflegens willen; denn mein Händeauflegen thäte allein nichts; sondern daß es Christus befohlen hat, und gesagt: Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn; item: Wem ihr die Sünde vergebet, dem sollen sie vergeben seyn. Auf solche Worte nehme ich die Absolution an, als die Gott selbst gestiftet und befohlen hat ꝛc. und weiß, daß ich in solchem auch besprenget werde mit dem unschuldigen Blute Christi, damit er die Absolution, Taufe und Sacrament gefärbet hat.

So hat nun St. Johannis mit diesem Spruch, Christus ist mit Wasser und Blut kommen, wollen anzeigen, daß die Taufe so ein herrlich, kräftig Ding sey, daß sie die Sünde abwäschet, den Tod ersäuft und erwürgt, und alle Gebrechen heilet und rein machet. Solches sehen wir zwar nicht mit Augen: aber die Christen sind solche Leute, die nicht sollen noch wollen sehen, sondern sie halten sich an das Wort, und glauben.

Doch gleichwohl ist der liebe Gott so sorgfältig für uns, damit wir nicht in der Irre gehen, noch vergeblich nach ihm tappen, hat er uns äusserliche, sichtbarliche Zeichen gegeben, daran wir sollen unsere Augen und Ohren hängen. Sonst möchten wir vorwenden, wir wüßten nicht, wie oder wo wir ihn finden sollten, oder nach unsern Gedanken hin und wieder irren und fladdern. Wie bisher im Papstthum geschehen, da einer hier zu St. Jacob, der andere gen Rom ꝛc. gelaufen ist.

Darum giebt er uns zu gute solche Zeichen, daß man ihn nicht hier oder da suchen dürfe; und spricht: Siehe auf das Wort, Taufe, Sacrament, Schlüssel. Das ist wohl alles äusserlich; aber dazu dir noth und nütze, daß du habest ein gewiß Bild, daran du mich

könnest ergreifen. Denn in der bloßen Majestät wirst du mich nicht erlangen. Darum muß ich mich in solchem äusserlichen Bilde dir vorstellen, daß du mich fassen könnest.

Bei solchem Bilde und Zeichen, von ihm selbst uns gegeben, sollen wir bleiben. Sonst wird es uns gehen, wie der ganzen Rotte der Mönche, welche ihre Taufe vergessen, ins Kloster gangen sind, und eine Kappe angezogen; und ihnen selbst solche Zeichen gemacht, darinne sie Gott haben finden und treffen wollen, und vorgegeben, das sey die rechte Weise Gott zu dienen, und den Himmel zu erlangen. Haben darnach die Laien auf ihre übrigen Verdienste vertröstet, und dem erdichteten, geweiheten Salz und Wasser ja so viel und große Kraft gegeben, als der heiligen Taufe. Das ist alles Gottes gefehlet, ja Gott versucht, und Abgötterei für rechten Gottesdienst angerichtet. Denn da fehlet es an dem Wort, so solches stiften und heißen soll.

Darum lasset uns unsere liebe heilige Taufe groß und werth achten; erstlich darum, daß sie ein recht und gewiß Bild und Zeichen ist, von Gott selbst gestellet, darinnen wir ihn mit seiner Gnade gewiß finden und treffen. Zum andern, daß wir alle andere Bilder und Zeichen, so von Menschen erdacht und aufgerichtet sind, sie gleißen so schön und heilig als sie können, lernen meiden, und gewiß wissen, daß wir Gott darinne nimmermehr treffen noch finden werden, sondern daß sie uns nur weiter von ihm abführen.

Ja, sprichst du, ich sehe solch groß und herrlich Ding in der Taufe nicht, wie du davon sagest. Ich habe neulich gesagt, Christen sind Leute, die glauben, nicht sehen sollen. Auch, obgleich Gott das sichtbarlich offenbarete, wie der heilige Geist und die ganze Dreifaltigkeit in der Taufe, wie droben gesagt, wirket, und alle Engel dabei sind; so könntest du doch nicht einen Augenblick dabei seyn, und solche Majestät leiden.

Darum muß er sich also verdecken und verhüllen, daß du es leiden könnest, und also sagen: Ich sehe wohl nichts in der Taufe, denn Wasser, darein der *Täufer* das Kindlein tauchet, oder es damit begeußt;

und höre auch nichts, denn die Worte, so er darüber spricht: Ich taufe dich im Namen ꝛc. Solches zeugen mir beide, Augen und Ohren; aber das Wort und der Glaube sagt mir, daß Gott selbst da ist, und solch Werk thut. Daher ist es auch ein so kräftig Jüngelbad, daß es den Menschen neu gebieret, alle Sünde an ihm abwäscht und ersäuft.

So sollst du es nun für eine sonderliche Gnade annehmen, daß er's also freundlich macht, daß es niemand könnte freundlicher machen. Denn er stellet schlecht einen Menschen dar, dem giebt er kein Schwert, Büchsen, oder einigerlei Waffen in die Hand; sondern befiehlt ihm, ein wenig Wasser zu nehmen, mit bloßer, lediger Hand, und dazu zu sprechen diese Worte: Ich taufe dich im Namen ꝛc. So legt er uns auch nichts Schweres oder Unerträgliches auf, beschweret uns auch mit keiner Unkost; wie die Juden, die sich mußten beschneiden lassen, viel schlachten, opfern ꝛc. sondern, wie gesagt, befiehlt uns ein wenig Wasser zu nehmen, welches sonst jedermann gemein, und so nöthig ist, daß wir's keine Stunde entbehren können; und die Worte dazu sprechen: Ich taufe dich ꝛc. Also auch, im Abendmahl heißet er uns essen und trinken, und solches thun zu seinem Gedächtniß ꝛc.

Wer nun solchen Verstand (wie angezeigt,) von der heiligen Taufe hat, weiß was sie sey, schaffe und nütze, und wer der Stifter und rechte Täufer sey, der wird die Kraft derselben auch im Herzen erfahren, und davon gebessert werden. Wird Gott danken und loben für seine große Gnade, daß er ihn aus des Endechrists Lügenreich erlöset hat, da solche Lehre von der Taufe gar geschwiegen und allerdings unbekannt ist, und von allerlei Lehre wissen gewiß zu urtheilen, ob's recht oder falsch sey. Er wird auch seinem Nächsten nichts abwuchern, oder sonst ihm beschwerlich; sondern alle Freundschaft erzeigen, ihm rathen und helfen, womit er kann, und das heilige Kreuz gern leiden und tragen. Solche Früchte werden gewißlich folgen. Wo nicht, so ist's ein gewiß Anzeigen, daß er keinen Verstand, weder vom Glauben noch Taufe hat, wenn er gleich davon viel waschen kann.

Da wollen wir's jetzt lassen bleiben, und Christum unsern Herrn mit Ernst bitten, daß er uns bei reinem Verstande des Worts und der heiligen Sacramente wolle erhalten, und vor allem Irrthum behüten. Da gebe er seine Gnade zu, Amen.

Predigt über den Spruch Joh. 5, 39. 40. 43. Suchet in der Schrift ꝛc.

gehalten zu Halle in Sachsen, Anno 1545 *).

Es ist, Gott Lob, ohne Noth, daß ich hier zu Halle predige; denn ihr seyd reichlich und gnugsam versorget, mit gelehrten, fleißigen, guten Predigern, die euch Gottes Wort, das heilige Evangelium, rein und lauter vortragen und predigen, das weiß ich fürwahr. Dazu habt ihr auch die Gnade von Gott, daß ihr das liebe Wort mit Ernst annehmet, und daran glaubet, und dabei zusetzt Leib und Leben, Gut und Ehre, und leidet alles darüber. Das ist je eine große Gnade und Gabe Gottes: Wohlan, Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der das Werk in euch angefangen hat, der wolle es vollenden, damit, daß ihr beständig bleiben möget bei seinem Wort und Evangelio, das ihr gehöret, angenommen und geglaubt habt, bis an euer Ende, Amen. Daß ihr aber sehen möget, daß wir einerlei Lehre und Predigt allesammt haben und führen mit euern Predigern und Seelsorgern, wollen wir im Text des Evangelisten Joh. 5, 39. sqq. fortfahren, da Christus also spricht:

> v. 39. 40. 43. „Suchet in der Schrift; denn „ihr meinet, ihr habt das ewige Leben drinnen; „und sie ist's, die von mir zeuget. Und ihr „wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben „haben möchtet. Ich bin kommen in meines „Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an.

*) Sie wurde nach Luthers Tode von M. Matthias Wanckel, Prediger zu Halle, in 4. zu Wittenberg 1546 herausgegeben.

„So ein anderer wird in seinem eigenen Namen „kommen, den werdet ihr annehmen ꝛc.“

Der Herr Christus giebt hier den Pharisäern und Schriftgelehrten ein gut Zeugniß, daß sie gemeinet, in der Schrift das ewige Leben zu haben, und redet vornämlich hier von denen, die also glaubeten, daß sie in der Schrift das ewige Leben hätten. Von den andern aber, als Sadducäern, die da hielten, daß keine Auferstehung der Todten ꝛc. wäre; item, daß das ewige Leben nicht in der Schrift wäre, redet der Herr gar nicht; vielweniger lobet er sie, sondern strafet sie hart um solche ihre Irrthümer, daß sie die Schrift nicht wissen, wie er auch Matth. 22, 29. thut *).

Nun ist das je nicht ein geringes Zeugniß Christi, daß er hier den Juden giebt den Verstand, daß sie das Leben in der Schrift haben. Es waren aber allein die Pharisäer in der Meinung, die andern, als Sadducäi, nicht. Also haben auch die Juden zu Rom darnach gestrebet, und viel Fragens untereinander gehabt, ob in der Schrift, wie St. Paulus lehrete, das ewige Leben wäre; wie solches zu sehen ist in der Apostelgeschicht 28, 20. sqq. Darum ist es noch nicht ein geringer Verstand, in der Schrift so studiren und suchen, daß man das ewige Leben darinnen habe. Das ist nun der Kern und Ausbund gewesen in dem Volk, deren, die der Herr Christus hier lobet.

So will nun Christus zu den Pharisäern so sagen: Dieweil ihr so viel Licht habt, so sehet und studiret ja fleißig in der heiligen Schrift, bleibet dabei, und fahret also fort, wie ihr angefangen habt, darinnen das ewige Leben zu suchen.

Ich will euch aber eine wunderliche Glosse und Deutung der heiligen Schrift geben, die ihr noch nicht wisset, daß ihr die Schrift recht lesen und nicht irren

*) In der ersten Wittenbergischen Ausgabe vom Jahre 1546 stehet Folgendes: Eben wie die Sadducäer glaubten; also glaubten die Papisten auch, daß keine Auferstehung der Todten sey. Item, sie glaubten auch nicht, daß das ewige Leben in der Schrift, sondern in Werken, Platten, Kappen, Beten, Fasten, Almosengeben, sey und stehe.

mögte, nämlich diese: Sehet mit allem Fleiß zu, daß ihr die Augen läutert, und recht aufthut, und also in der Schrift studiret, daß ihr mich, mich, drinnen suchet und findet. Wer sie also lieset, daß er mich drinnen findet, der ist der rechte Meister der Schrift, dem ist der Staub von Augen weg, und wird auch gewißlich das Leben drinnen finden. Findet ihr aber mich nicht drinnen, so habt ihr sie wahrlich nicht recht studirt, noch verstanden, und habt das ewige Leben nicht: ob ihr sie gleich wohl tausendmal leset, und die Blätter herum werfet, so ist's doch alles nichts und vergebens. Was da beiße, suchet in der Schrift, das verstehet ihr wohl, daß sie aber Zeugniß von mir geben soll, das verstehet ihr nicht.

Denn ob sie gleich die Schrift lasen, gedachten sie doch nicht, daß sie Christum darinnen suchen, und, wenn sie ihn drinnen gefunden, durch ihn das ewige Leben haben sollten. Darauf, sage ich, dachten sie nicht; darum war ihnen solcher Verstand der Schrift verborgen, und allerdings unbekannt, wie noch heutiges Tages: ja, es ist ihnen dieß Buch, die Bibel oder heilige Schrift, siebenmal versiegelt und zugethan, daß sie Christum drinnen nicht können suchen, und weniger finden.

Ursach, denn sie dachten also: Was? sollte Moses, die Propheten, von diesem Jesu, Josephs des Zimmermanns Sohn, weissagen und schreiben, daß er sollte seyn der Messias und der Prophet, den Gott 5. Mos. 15, 18. verheißen hat zu senden? Wie kann's möglich und wahr seyn? Ist er doch Josephs, des Zimmermanns, Sohn von Nazareth, ist nicht reich, nimmt das Almosen von den Leuten, hat dazu weder Haus noch Hof, noch etwas eigenes; wie denn Christus selbst bekennet Matth. 8, 20: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegen mag.“ Denn das ist je wahr, daß Christus mit seinen Aposteln und Jüngern hat müssen leben, und sich erhalten von der frommen Christen Steuer und Handreichung, wie St. Lucas bezeuget 8, 3. daß ihm etliche Weiber, *und deren viel*, Handreichung gethan haben.

Als nun die Pharisäer und Juden solches sahen, prallerten sie zurücke, wurden toll und thöricht; denn es wollte ihnen nicht eingehen, konnten's auch nicht glauben, daß Moses und die Propheten in ihren Schriften sollten von diesem armen Jesu, der das Almosen nahm, und anzusehen ein Bettler war, schreiben, daß er wäre der rechte wahre Messias, und verheissene Prophet und Lehrer, der Israel erlösen sollte. Das war ihnen ein wunderlicher Catechismus, daß, wenn man die Schrift recht lesen und forschen wollte, daß man den Jesum drinnen suchen und finden sollte, und wer ihn drinnen finde, daß der das ewige Leben darinnen finde: das war ihnen, sage ich, viel zu hoch und schwer zu glauben.

Solches können und wollen die Juden noch heutiges Tages nicht leiden noch glauben, so greulich sind sie verblendet, verstockt, und von der Wahrheit gefallen. Der Türke kann auch nicht glauben, daß Moses eben von Josephs, des Zimmermanns, Sohn sollte geschrieben haben, und daß man ihn allein in der Schrift suchen und finden sollte. Und vornemlich ärgern sich die Juden und Türken hieran, wenn man sagt: Jesus, Mariens Sohn, habe die Welt durch sein Leiden und Sterben, durch sein Kreuz und Tod, Gott versöhnet, die Sünde der ganzen Welt getragen, sie erlöset vom Zorn Gottes, von des Teufels Gewalt, und ewiger Verdammniß, den Himmel aufgeschlossen, und das ewige Leben bracht, allen, niemand ausgeschlossen, die an ihn glauben ꝛc. Da bringet man keinen Juden noch Türken hinan, daß er das glaube, das ist umsonst.

Eben so sind unsere Geistlichen, Papst, Cardinäle, Bischöfe ꝛc. die glauben's auch nicht, halten's für Fabeln und Mährlein, und für eine lautere Lügen und Unflat, was man von Christo prediget, sonderlich daß die Schrift soll von ihm zeugen, daß ausser Christo das ewige Leben nicht zu finden sey. Wir aber, die wir Christen sind, sehen und hören hier, daß Christus nicht allein ein wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott sey, der das Leben giebt ꝛc. Welches Stück Johannes auch vornämlich treibt durchaus in seinem Evangelio, nämlich,

daß er zeuget, daß Jesus von Nazareth, Mariens Sohn, sey wahrhaftiger, natürlicher Gott und Mensch, in Einer Person, auf den die ganze Schrift weise ꝛc.

So saget nun Christus zu den Schriftgelehrten, in der Schrift ist das ewige Leben, und ist euch Juden allein vertrauet. Nun, das Buch der heiligen Schrift habt ihr; aber ihr habt mich drinnen bisher noch nicht gesucht; und so lange ihr mich drinnen weder gesucht, noch gefunden, so habt ihr sie noch nicht recht studiret und geforschet. Wollt ihr sie aber recht forschen und verstehen, so lernet mich drinnen suchen und finden. Ihr findet auch wohl drinnen viel schöne, herrliche Historien, von Adam, Noah, Abraham, David, und viel andern mehr Propheten und Königen; aber deren keiner, ob ihr wohl viel von ihnen in der Schrift leset, kann euch das ewige Leben geben: allein ich, ich, der ich Mensch worden, vom heiligen Geist empfangen, von der Jungfrauen Marien geboren, jetzt unter euch stehe und mit euch rede, kann euch das ewige Leben geben. Ich bin auch darum geboren, leide und sterbe, daß ihr das Leben in mir habt, so ihr an mich glaubet.

Und will hier Christus mit diesen Worten anzeigen, warum die Schrift von Gott vornämlich gegeben sey, nämlich darum, daß man darinnen soll studiren, suchen und lernen, daß er, Mariens Sohn, sey der, der das ewige Leben geben kann, allen, so zu ihm kommen, und an ihn glauben. Darum, wer die Schrift recht und nützlich lesen will, der sehe, daß er Christum darinnen suche, so findet er gewißlich das ewige Leben. Wiederum, wenn ich in der Schrift Mosen und die Propheten nicht also studire und lerne, daß Christus um meines und aller Menschen Heils willen vom Himmel gestiegen, Mensch worden, gelitten, gestorben, begraben, auferstanden, gen Himmel gefahren ist, daß ich durch ihn Versöhnung mit Gott, Vergebung aller Sünde, Gnade, Gerechtigkeit, und das ewige Leben habe, so hilft mich mein Lesen in der Schrift zur Seligkeit lauter nichts. Ich kann wohl aus dem Lesen und Studiren der Schrift ein gelehrter Mann werden, und andern davon predigen: aber es hilft mich doch alles nichts. *Denn wenn ich den* Christum nicht finde noch kenne, so

finde ich weder Seligkeit, noch das ewige Leben; ja, ich finde wohl den bittern Tod. Denn es ist beschlossen bei unserm lieben Gott, „daß kein anderer Name den Menschen gegeben ist, dadurch sie können selig werden, denn in dem Namen Jesu," Ap. Gesch. 4, 12.

Daraus ist nun klar, daß, wer Christum in der Schrift findet, und an ihn glaubet, daß er durch ihn habe das ewige Leben; wie denn Christus selbst sagt Joh. 3, 15.: „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben." Ein solch herrlich Zeugniß giebt die Schrift Jesu von Nazareth, und sonst keinem andern Erzvater oder Propheten: Wer an den glaubet, der wird nicht verloren noch verdammt. Ein solcher gläubiger Mensch, er komme gleich um, wie er wolle, er werde verbrannt zu Pulver und Aschen, und die Asche vom Winde zerstreuet, oder ins Wasser geworfen, wie Johannis Hussens Aschen, oder werde von den Fischen im Wasser oder Vögeln unter dem Himmel gefressen, noch soll er (spricht Christus,) wieder auferstehen, und das ewige Leben haben, und bei mir ewiglich im Himmel seyn und bleiben, wie er selbst saget Joh. 14. 3.: „Ich will wieder zu euch kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin." Darum so soll und muß eines Christen oder gläubigen Menschen Leib, der arme Madensack, ob er schon noch tief in der Erden bescharret ist, wieder aus dem Grabe heraus, und also verwandelt werden, daß er so schön, als die liebe helle Sonne und Sterne, leuchte; wie denn Christus sagt Matth. 13, 43.: „Es werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in meines Vaters Reich." So müssen sie ja am jüngsten Tag wieder auferstehen, und hervorkommen in ein ewiges, unvergängliches Leben. Wie wir denn deß viel mehr Schrift und Zeugniß durchaus in der Bibel haben.

Ist aber das nicht ein großer Trost, und eine reiche Verheißung, daß Christus hier spricht: In der Schrift habt ihr das ewige Leben? Wer wollte nun nicht gern die Schrift lesen, und Christum drinnen suchen, auf daß er finde das ewige Leben? Alle Welt sollte es billig thun. Wie es aber geschieht, siehet man, leider, Gott erbarms, allzu wohl. So ist nun kurz

dieß die Meinung dieses Spruchs: Wer die Schrift will recht lesen, und sie verstehen, und das ewige Leben haben, soll darinnen Jesum von Nazareth, Mariens Sohn, suchen; und wenn er ihn drinnen findet, und an ihn glaubet, für den rechten, einigen Erlöser und Seligmacher hält, der allein das ewige Leben geben kann und will, allen denen, die an ihn glauben, der ist ein rechter Doctor der heiligen Schrift.

Von dem Herrn Christo hat nun Moses geweissaget, und geschrieben im 5. Buch am 18. Cap. v. 18. also: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und mein Wort in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden, alles, was ich ihm gebieten werde.“

Dieser Spruch, will nun Christus sagen, gehet nicht auf Mosen, redet weder vom Propheten Elia, Jesaia, noch Jeremia ꝛc. sondern gehet stracks auf mich, Christum. Und will Moses mit diesen Worten so viel sagen: Du liebes Volk Israel, siehe, jetzt hast du mich, Mosen, als einen Propheten und Lehrer, der ich dir das Gesetz und die zehen Gebote, von Gott gegeben, vorhalte und lehre, daraus du lernest deine Sünde erkennen, item, was du thun und lassen sollst ꝛc. Aber wenn ich nun aufhören werde mit Predigen, und zu meinen Vätern versammlet werde, so wird dir Gott einen andern Prediger und Lehrer geben, aus deinem Fleisch und Blut geboren, gleichwie ich. Wenn dir nun Gott denselben Lehrer giebt, den sollst du denn hören, seine Worte und Predigt zu Herzen nehmen, und glauben. Ich Mose aber bin derselbe Prophet nicht, von dem ich rede und schreibe; ich zeuge aber von ihm, gebe und lasse euch das Buch, daß ihr sollt daraus studiren, und lernen, ihn darinnen suchen, finden, und lernen erkennen. Wenn er nun zu seiner Zeit kommt, anfähet zu predigen, alsdenn übergebe ich ihm mein Meisteramt. Da thue denn die Ohren und Augen auf, und lies mit Fleiß, was ich von ihm gezeuget und geschrieben habe, und höre ihm fleissig zu, nimm seine Predigt an, und glaube an ihn; der wird dir denn das ewige Leben geben.

Das ist je eine feine Vermahnung des heiligen *Mannes Gottes*, Mosis, daß das Volk auf Christum,

der nach ihm kommen würde, wohl Achtung haben sollte, und, wenn er kommen wäre, für den Propheten erkennen, den Gott Adam, Abraham, Isaac, Jacob, David, ꝛc. ja, der ganzen Welt zum Heiland verheissen hatte, und zugesagt.

Solches ist auch geschehen. Denn ob wol Jesus für eine geringe, unwerthe Person anzusehen war, hielt ihn doch der Kern des Volks für einen trefflichen Propheten; wie wir denn sehen Matth. 21, 11. da sie im Einreiten zu Jerusalem also sagen: „Es ist Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa.“ Und Joh. 6, 14: „Das ist warlich der Prophet, der in die Welt kommen soll ꝛc.“ Dazu stimmen die Wunderzeichen, da er Lahme gerade, Kranke gesund, Aussätzige rein, Taube hörend, Sprachlose redend machet, Todten auferwecket, Teufel austreibt, das sonst unmöglich war Menschen zu thun.

Dabei sollten sie je abgenommen, und gemerkt haben, daß Christus, der solches alles that, nicht ein schlechter Mensch wäre, sondern der rechte Messias, (denn, wie Jesaias 35, 6. sagt, wenn Messias kommt, soll er sich mit solchen Wunderzeichen beweisen), ja, der Prophet, den ihnen Gott verheißen hätte, zu erwecken aus ihren Brüdern, oder aus ihrem Fleisch und Blut. Da sollten sie ihn denn für den rechten Messiam erkannt und angenommen haben. Was geschieht aber? Ja, ob sie wohl die Wunderzeichen, die Christus that, unter die Augen stießen; noch blieben sie verstockt, nahmen Christum nicht an für den verheißenen Propheten und Messiam, ja, verachteten ihn, kehreten sich weder an seine gewaltige Predigt, noch große, unerhörte Wunderthaten, wie ihnen doch Gott durch Mosen befohlen hatte. Ja, sie tödteten ihn endlich des schmählichsten Todes am Kreuz. Ist das nicht zu erbarmen, daß sie sogar blind und verstockt gewest sind?

Zudem war auch Johannes der Täufer schon in sein Amt getreten, und predigte dem ganzen Israel, und allem Volk, so zu ihm kam, aus den Städten und Landen am Jordan, Matth. 3, 5. seqq. bekennete frei, und sprach: „Ich bin nicht der Prophet, den euch Gott verheißen hat zu erwecken aus euern Brüdern, sondern

ich bin der letze Lehrer, ein Vorläufer, und Vorbote, kurz vor Christo her gesandt, der Israel verheißen, und der rechte Mann ist, der es thun wird.“

Zeigt also auf Christum mit dem Finger und spricht Joh. 1. 26. 29.: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Er ist mitten unter euch, aber ihr kennet ihn nicht.“ Ja, er ist bereits aufgetreten, und fähet an zu predigen, wird auch nach meinem Tode predigen: der ist der rechte Prophet, davon Moses verkündiget hat, den höret. Darum thut Buße, das ist, bessert euch, lieben Brüder und Väter, höret ihn, und nehmet ihn an. Denn er soll eine Endschaft mit Mose und dem Gesetz machen, und ein Wort des Heils und ewigen Lebens bringen, „daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen“, Ap. gesch. 10, 43. Solche Warnung St. Johannis haben die Juden gehöret, die Wunderzeichen Christi häufig gesehen, sind doch gleichwohl verstockt blieben, und Christum nicht wollen annehmen.

Derhalben haben die Juden noch heutiges Tages keine Entschuldigung. Haben sie Johannem nicht hören predigen, und Christum nicht sehen Wunderzeichen thun, so haben's doch ihre Väter gehöret, gesehen, und erfahren, daß dazumal Mosis Prophezeihung erfüllet ist, die sie traun gehöret sollten haben, wie Gott ernstlich befiehlet 5. Mos. 18, 15. Das alles werden sie am jüngsten Tage selbst müssen bekennen, daß Johannes ihnen den verheißenen Propheten und Messiam, das ist, Christum, mit dem Finger geweiset, und von ihm geprediget habe: „Siehe, das ist Gottes Lamm ꝛc.“ Item, daß Christus selbst gelehret, er sey der Messias, und das ewige Leben ꝛc. Joh. 17, 3. Wie er denn hier sagt, die Schrift zeuge von ihm, und wer zu ihm komme, und an ihn glaube, der habe Trost, Seligkeit, und das ewige Leben ꝛc. Dazu, so hat Christus gelitten, ist gestorben, begraben, am dritten Tage auferstanden, gen Himmel gefahren, hat den heiligen Geist gesandt, und thut das noch ohn Unterlaß.

Was soll nun Johannes der Täufer, und Christus selbst, mehr thun und zeugen? Johannes weiset mit *dem Finger* auf Christum, daß sie ja sein nicht fehlen

könnten, und spricht: Der ist's, den euch Gott zu senden verheißen hat. Ja, Christus weiset auch, gleich wie mit einem Finger auf sich selber, da er spricht, die Schrift zeuget von mir. Solchen Zeugnissen sollten wahrlich die Pharisäer und Juden geglaubt, angenommen, und Christum für den rechten Messiam gehalten, seine Predigt mit ganzem Ernst und Fleiß gehört und gefasset haben, so hätten sie in ihm, und durch den Glauben an ihn, das ewige Leben gehabt und gefunden. Aber sie bleiben verstockt und verblendet, da hilft weder Johannis, noch Christi Selbstzeugniß von ihm; es bewegen sie auch nicht Christi gewaltige, treffliche Mirakel und Wunderwerke, sondern ist alles zu geringe sie zu bewegen, an Christum zu glauben. Ist aber solcher Jammer nicht zu erbarmen?

Und sollte doch die Pharisäer, Schriftgelehrten, und Juden je das bewegt haben, an Christum zu glauben, ihn mit Freuden anzunehmen, und für den rechten, wahren Messiam zu halten, daß er eben in dem Amt einher gienge, und das Werk that, davon Moses geschrieben hatte im 18. Cap. v. 18. seines 5. Buchs; denn also lauten dieselben Worte: „Ich will ihnen einen Propheten geben, wie du bist, dem will ich mein Wort in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden, alles, was ich ihm gebieten werde ꝛc.“

Das soll sein Amt seyn, er soll nicht ein weltlicher König und Herr seyn, der mit Büchsen, Harnisch, Schwerten, Spießen, Pferden, und güldenen Küris kommen, und umgehen würde, wie sie ihnen Messiam einbildeten; sondern er wird und soll also kommen, als ein Prediger und Lehrer, wie ich jetzt bin. Denn wie ich euch unterweise und lehre: so wird Messias, wenn er kommen wird, auch thun. Da sollst du denn die Ohren herhalten, und ja fleißig zuhören, und lernen, was er dir sagt: Es gilt hie nicht kriegen, sondern Ohren dazu thun.

Solches (davon Moses sagt,) hat Christus gethan. Denn so bald er von Johanne getauft ward im Jordan, trat er in sein Amt, fieng an zu predigen und Wunder zu thun. Da sollte alle Welt, hohes und niedriges Standes, groß und klein, arm und reich,

zugelaufen seyn, diesen Prediger zu hören, als den verheißenen Propheten und Messiam. Aber sie kehren's um, werden ihm spinnefeind, können noch wollen ihn weder sehen noch hören, ärgern sich an seiner armen, geringen Gestalt, daß er kein eigen Schloß noch Haus hatte, Handreichung von andern nehmen mußte, und am Palmtag auf einem entlehneten Esel einreiten.

Einen solchen Propheten und Messiam wollten die Juden nicht haben, der so schlecht und einfältig einher gienge, und dazu auf einem fremden Esel einritte, und nichts eigenes hätte; sondern sie wollten einen solchen König haben, der mit großer Pracht, Reutern und Kürissirern käme, daß alles vor ihm und hinter ihm her prasselte und krachte, und der die Heiden austilgete ꝛc. Aber einen solchen Propheten hat ihnen Gott nicht verheißen; so hat ihn Moses auch nicht so gemalet und beschrieben, daß Messias sollte ein weltlicher König und Herr seyn, sondern ein Prediger und Lehrer, wie er. Einen solchen weltlichen Messiam wollten die Juden noch auf diese Stunde gerne haben, der mit großer Heereskraft käme: ja, sie haben auf einen solchen, der die Heiden und Türken bezwinge, vertriebe, und austilge, nun funfzehn hundert Jahr geharret; aber vergebens, und werden umsonst harren und hoffen, da wird nichts anders aus. Der verheißene Messias ist vor fünfzehn hundert Jahren kommen, und hat sein Amt ausgericht', dazu ihn der Vater gesandt in diese Welt. Selig ist der, und wird in Ewigkeit leben, der an ihn glaubet: verflucht aber und verdammt in Ewigkeit ist der, der nicht an ihn glaubet, als Juden, Türken ꝛc.

Also beschreibt nun Moses diesen Propheten, daß er nicht ein weltlicher Herr oder König, sondern ein Lehrer seyn sollte, der ein neues und bessers Wort bringen sollte, denn Moses, nämlich, daß, wer an ihn würde glauben, das ewige Leben sollte haben. Daraus ja gewißlich folget, daß Messias wahrer Gott und Mensch würde seyn. Denn das ewige Leben geben oder schenken, gehöret keiner Creatur zu, sondern Gott allein. Denn wenn gleich alle Engel im Himmel zu*sammen thäten*, mir dieß vergängliche Leben eine einige

Stunde zu geben, und zu erhalten, ohne Gottes Willen und Befehl, so vermöchten sie es doch nicht: viel weniger können sie das ewige Leben geben, oder schenken. Christus aber spricht Joh. 6, 40: „Ich gebe das ewige Leben allen, die an mich glauben.“ Item: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe,“ Joh. 11, 25.

Weil nun Christus solches thut, so ist gewiß, und folget unwidersprechlich, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott ist, und wahrer, natürlicher Mensch. Wie denn die Schrift von ihm zeuget, daß er wahrer Mensch sey, von Maria geboren, gelitten, gekreuziget, gestorben ꝛc. und zugleich wahrer, ewiger Gott, wie er selbst sagt Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Item bald zuvor v. 1: „Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich,“ das ist, glaubet ihr, daß euch mein Vater kann das ewige Leben geben, so glaubet, daß ich euch auch kann das ewige Leben geben; denn ich und der Vater sind eins. Was nun der Vater thut, das kann ich auch thun: Und wie der Vater die Todten auferweckt, und macht sie lebendig; also auch ich, als der ewige, allmächtige Sohn Gottes, mache lebendig, welche ich will ꝛc. Joh. 5, 21. Also hat Johannes schier in allen Linien Christum so abgemalet, daß er wahrer Mensch und Gott sey ꝛc. Und wer das also findet in der Schrift, dem ist die Schrift recht aufgethan.

So spricht nun Christus hier zu den Pharisäern und Juden: Ich bin eben derselbige Prophet und Lehrer, davon Moses geschrieben und verkündigt hat, der da soll nach ihm predigen dem Volk Israel. Nun predige ich nicht allein, wie Moses, Samuel, Elias, Jesaias, Jeremias, Daniel und andere Propheten und Lehrer mehr; wie ihr denn sehet und höret. Ich thue diese Wunderzeichen, die Messias thun sollte, wenn er kommen wird, davon Jesaias lange verkündiget hat Cap. 35, 6. „Ich mache die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend ꝛc.“ Ja, ich habe über das alles die Macht und Gewalt, als wahrer Gott, daß ich kann das ewige Leben und Seligkeit ge-

ben, allen denen, die mich hören, meine Worte und Predigt annehmen und glauben. Wie gefällt euch das?

Solches hat kein Prophet, ohne Christum allein, vermocht zu thun. Zwar fleißig und treulich haben sie ihr Amt ausgericht', mit predigen, strafen, trösten, vermahnen ꝛc. So haben auch viel ihrer Predigt und Wort geglaubt; sie haben aber von ihnen selbst, oder aus eigener Macht, das ewige Leben nicht können geben: denn sie sind alleine Menschen gewest, und derhalben Christo ungleich, der wahrer Mensch und Gott ist *). Sie haben aber alle, durch den heiligen Geist erleuchtet und getrieben, von Christo gezeuget, daß er kommen sollte.

Wer nun im Gesetz Mosis, in den Propheten und Psalmen fleißig suchet und forschet, der findet gewißlich drinnen, daß Christus das ewige Leben giebt, das keine Creatur noch Prophet vermocht haben. Darum wollen wir (haben sie alle gesagt, und andere gelehret), Christo die Ehre geben, und seiner göttlichen, allmächtigen Majestät solche Macht zuschreiben, ihm zun Füßen fallen, vor ihm das Barett abthun, und weichen; denn er ist der rechte Meister, wir seine Schüler: von ihm allein wollen wir rühmen und bekennen, daß er allein sey der einige Heiland und Seligmacher der ganzen Welt, der von Sünden und Tod erlösen, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit geben kann und will, allen, die an ihn glauben ꝛc. Das ist das Zeugniß und Bekenntniß aller Propheten von Christo gewesen.

Der Mahomet und jetzt der Türke lästert und redet viel anders von Christo, und spricht: Die Christen glauben und predigen den gekreuzigten Jesum von Nazareth, und halten, er sey, der das ewige Leben gebe, denen, die an ihn glauben; ich aber glaube und halte nichts davon. Dennoch kommt der Türke so fern, daß er bekennet, Christus sey ein Prophet, seine Mutter eine reine Jungfrau. Item, er habe viel Wunderzeichen gethan, und dazu gewaltiglich gepredigt ꝛc. Aber das können und wollen sie nicht glauben, daß Christus

*) Wenn ich nun den David, das ist, den Psalter, als einen, der von Christo zeuget, lesen will, und recht *ansehen*, so finde ich Christum drinne.

Marien Sohn, der so viel Wunderzeichen und Mirakel gethan, die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein gemacht, und die Todten auferweckt, und so gewaltiglich geprediget hat, wahrhaftiger, natürlicher Gott sey, und das ewige Leben geben kann, allen denen, so an ihn glauben. Warum glaubet der Türk solches alles von Christo nicht? Darum, daß er im neuen Testament gelesen hat, wie Christus so ein armer Mann gewesen ist vor der Welt, der nicht so viel gehabt, da er möchte sein Haupt hinlegen. Item, der sich von der frommen Christen Handreichung hat müssen ernähren und erhalten, weil er im Predigtamt war. Item, der so arm gewesen, daß er nicht einen halben Gulden vermochte zu geben zum Zinsgroschen ꝛc. Matth. 17, 27. Weil nun Christus anzusehen so ein armer Bettler gewesen, will er nicht glauben, daß dieser arme Bettler, Christus, wahrer Gott sey, und das ewige Leben geben könne, er sey deß zu arm, und ohnmächtig dazu ꝛc.

Eben wie der Türke glaubet, so glaubet der Papst mit seinen Geistlichen, Cardinälen, Bischöfen ꝛc. Item, weltliche Herren, Fürsten, Könige, die ihm zugethan, auch, wissen sehr wohl, daß unsere Lehre, die wir von Gottes Gnaden predigen, recht, die göttliche Wahrheit und das heilige Evangelium Christi ist. Aber weil es nicht von hohen Leuten vor der Welt, als, vom Papst, Cardinälen, Bischöfen ꝛc. oder sonst von einer hohen Person erstlich geprediget und an Tag kommen ist, so wollen sie es weder annehmen noch glauben. Und will also der Papst den Christum, wie der Türke, nicht wahren Gott und das ewige Leben seyn lassen; sondern die Werke, als Wallfahrten, Rosenkränze beten; item, sich lassen begraben in einer grauen Kappe, und andere erdichtete Werke mehr, sollen seyn die Versöhnung gegen Gott, und das ewige Leben erwerben ꝛc. Führet uns in das erdichtete Fegfeuer; nicht, daß wir dadurch die Sünde ablegen, sondern daß er nur viel Geldes daraus kaufe.

Wider des Türken, Papsts, und aller Papisten Glauben sagt Christus in diesem Text deutlich also: Suchet in der Schrift, und forschet fleißig drinnen, so

werdet ihr gewißlich finden, daß ich, ich bin, und gebe das ewige Leben; nicht die selbsterwähleten Werke, Geistlichkeit und Götzendienst des leidigen Papsts, und seines Endechristischen beschornen Haufens, (wie doch alle Welt geglaubet hat,) ja, auch die Werke des Gesetzes nicht. Ursach: Der Glaube an mich, spricht Christus, thut's allein, der das ewige Leben giebt. Die Werke aber folgen gewißlich hernach, in denen, die durch den Glauben, aus lauter Gnade, das ewige Leben überkommen haben *). „Denn sie sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu, zu guten Werken, zu welchen sie Gott zuvor bereitet hat, daß sie darinnen wandeln sollen," Ephes. 2, 10.

So haben wir Christen bereits hier das ewige Leben, weil wir den Herrn haben, welcher ist und giebt das ewige Leben. Denn so bald ich getauft werde, so wird mir in der Taufe zugesagt, und gegeben das ewige Leben; wie Christus sagt Marc. 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden und das ewige Leben haben; welches jetzt verborgen ist mit Christo in Gott, wenn aber Christus unser lieber Herr, sich offenbaren wird, denn werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit," Col. 3, 3. 4. **).

So ist nun gewiß, daß, wer in der Schrift suchet, die von mir zeuget, das ewige Leben drinnen findet: da wollt ihr Pharisäer und Schriftgelehrten aber nicht hin; denn ihr wollet nicht zu mir kommen, daß ihr das ewige Leben hättet. Wenn ihr aber zu mir kämet, so hättet ihr das ewige Leben. Weil ihr aber nicht zu mir kommet, so müsset ihr desselben, mit eurem ewigen Schaden entbehren; das ist schrecklich.

So lernen und hören wir nun aus den Worten Christi so viel, daß, wer zu Christo kommt, das ist, an ihn glaubet, der soll das ewige Leben haben. Wem es nun ein Ernst ist, selig zu werden, der komme zu

*) Und sollen also das Leben zieren und schmücken mit guten Werken.

**) Und fehlet nur daran, daß das ewige Leben noch soll offenbaret werden; welches am jüngsten Tage *geschehen* wird. Das ist ein großes.

Christo, höre mit allem Fleiß sein Wort, nehme es mit rechtem Glauben an, und setze sein Vertrauen auf ihn, so soll er solches erlangen, und haben.

Also haben wir nun gehört, daß Christus nicht allein wahrer Mensch ist, der gelitten, gestorben, auferstanden, aufgefahren sey gen Himmel; sondern der auch wahrer Gott sey: darum aber gestorben, gelitten, zur Hölle gefahren ꝛc. auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben; die aber nicht glauben, verdammt werden.

Diesen Text: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein andrer wird in seinem eignen Namen kommen, den werdet ihr annehmen ꝛc.“ den hat der Mahomet in seinem Buch auch, und hat ihn also gefälscht, und fälschlich dahin gedeutet: Christus sagt, es werde ein andrer kommen nach ihm; da höret ihr, daß Christus selbst bekennet, er sey nicht der Prophet und Lehrer, von welchem Moses 5. B. 18, 18. schreibet und redet: sondern derselbe werde allererst kommen nach ihm. Eben derselbe, spricht Mahomet, bin ich: darum sollt ihr mich hören, für den rechten Messiam und Propheten annehmen. Das ist und heißt, meine ich, recht die Schrift gefälscht, und mit solchem Fälschen und unrechtem Auslegen der Schrift hatte er ihm anhängig gemacht Land und Leute, daß sie ihm geglaubt, und also jämmerlich verführt sind worden; nach dem Wort St. Pauli 2. Thess. 2, 10.

Christus sagt, er sey kommen in seines Vaters Namen; noch nehmen sie ihn gleichwohl nicht an: aber es werde ein andrer (als der Mahomet und Papst ꝛc.) in ihrem eignen Namen, das ist, ohne Befehl und Sendung des himmlischen Vaters, kommen, den werdet ihr annehmen; wie denn, leider, geschehen. Ich meine ja, sie haben den Mahomet angenommen; aber er ist ins Teufels Namen kommen, darum hat er so mörderlichen Schaden gethan, beide, durch das Schwert, und durch seine verführische, teufelische Lehre, und thut's noch, Gott erbarm's!

Also auch der Papst ist nicht in Gottes, sondern in des leidigen Teufels Namen kommen, der ihn gesandt hat: der hat wollen für einen Gott angenommen

und gehalten seyn; wie denn geschehen: der hat auch durch seine teufelische, antichristische Menschenlehre und Gebot unsäglichen großen Schaden gethan, viel unzählige Seelen in Abgrund der Höllen geführt; dafür Gott gewißlich beiden, Mahomet und dem Papst, zu Lohn das ewige höllische Feuer geben wird: ja, ihr Gott, der Teufel, der sie gesandt, und in deß Namen sie kommen sind, wird sie quälen in Abgrund der Höllen ewiglich. Davon mehr zur andern Zeit, wird jetzt zu lang.

Der ewige Gott aber und Vater unsers Herrn Jesu Christi verleihe uns seine Gnade, daß wir die heilige Schrift wohl und fleißig studiren, und Christum drinnen suchen, und finden, und durch ihn das ewige Leben haben: das helfe uns Gott mit Gnaden, Amen.

Vier Predigten,

über das fünfzehnte Capitel des ersten Briefes Pauli an die Corinther Vers 35—57.

Von der Todten Auferstehung und letzten Posaune Gottes.

Anno 1544. 1545 *).

Erste Predigt.

1. Cor. 15, 35—38.

„Möchte aber jemand sagen: Wie werden die „Todten auferstehen? Und mit welcherlei Leibe „werden sie kommen? Du Narr, das du säest „wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das „du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, „sondern ein blos Korn, nämlich Weizen, oder

*) Diese vier Predigten wurden von M. Andreas Poach aus M. Georg Rörers (über beide siehe die Vorrede zur Hauspostille) geschriebenem Exemplare unter dem Titel: vier Predigten von der Todten Auferstehung und letzten Posaunen Got-

„der andern eins. Gott aber giebt ihm einen „Leib wie er will, und einem jeglichen von dem „Saamen seinen eigenen Leib.

Zu dieser Zeit pflegen wir in unserer Kirche zu predigen und zu bedenken den Artikel unsers christlichen Glaubens, von der Todten Auferstehung; wie es denn auch recht und billig ist, daß man auf diese Zeit denselben Artikel treibe und handele. Denn, weil wir auf das Osterfest geprediget und gehöret haben den Artikel von der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi; so ist's billig, daß wir nach dem Osterfest predigen und hören den Artikel von Auferstehung des Fleisches, das ist, von unserer Auferstehung. Denn unser Herr Jesus Christus hat die Auferstehung angefangen in seinem eigenem Leibe; aber die Auferstehung wird nicht vollkommen, wir seyn denn auch auferstanden. Gleichwie sein Leiden und Sterben nicht vollkommen wird, wir kommen denn auch hernach, und leiden und sterben mit ihm; wie St. Paulus spricht: er erstatte an seinem Fleische, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, Col. 1, 24. Also wird auch seine Auferstehung nicht vollkommen, noch ganz, wir kommen denn auch hernach, und stehen von den Todten auf. Er ist unser Haupt; wir sind Gliedmaassen seines Leibes, Ephes. 5, 23. 30. Darum muß man, nach der Auferstehung Christi, auch von unserer Auferstehung predigen, sintemal beides zusammen gehöret, auf daß es eine vollkommene Auferstehung sey.

Denselben Artikel treibet St. Paulus sehr gewaltig in diesem Capitel. Ursache war diese: Es waren in die Kirche zu Corintho kommen etliche Klüglinge, nicht allein aus den Griechen, die nach Weisheit fragten, und das Evangelium für eitel Thorheit hielten, sondern auch

tes aus 1. Corinth. 15. geprediget von dem ehrwürdigen Herrn und theuren Mann Gottes D. Mart. Luther zu Wittenberg Anno 1544. und 45. vor nie in Druck ausgangen und jetzt neulich aus M. Rörers geschriebenen Büchern zusammengebracht, im Jahre 1563 zu Erfurt in 8. heraus gegeben, und mit einer Zuschrift an Erasmus Schmid, Bürgermeister der kaiserlichen Stadt Nordhausen versehen.

aus den Juden, als die Sadducäer und ihre Jünger, welche hatten das Evangelium angenommen und sich taufen lassen, auch eines Theils Prediger und Lehrer waren in der Christenheit, und doch nicht glaubeten, daß eine Auferstehung der Todten wäre. Gaben vor, ein Mensch, wenn er stürbe, fiele um, wie ein Baum umfället, und stürbe dahin, wie eine Kuh und die unvernünftigen Thiere sterben, welche allein zu diesem Leben geschaffen sind; wenn dasselbe Leben aufhöret, so haben sie nichts mehr zu gewarten. Waren gute Gesellen, die von der Todten Auferstehung und vom künftigen Leben nichts hielten, verachteten und verspotteten dazu die Christen, so solches glaubeten. Gleichwie zu unserer Zeit der Papst, sammt seinen Cardinälen und Bischöfen, und die Weltklugen, sammt ihren hochverständigen und scharfvernünftigen Weisen, von dem Artikel, daß eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben sey, nichts halten, und unserer höhnisch wissen zu lachen und zu spotten, daß wir solches glauben.

Wider solche Klüglinge, die doch gute Christen heißen, ja vortreffliche Lehrer, auch wohl für die ersten Prediger nach den Aposteln geachtet seyn wollten, und sich hohes Geistes rühmeten, setzet sich St. Paulus mit allen Kräften, gründet den Artikel von der Auferstehung aufs allerstärkeste, stopfet solchen Klüglingen das Maul gewaltiglich, auf daß er die rechtschaffenen Christen in rechtem, reinen Glauben dieses Artikels beständig erhalte, damit sie nicht auch durch solchen Gift, und lose Geschwätz der Vernunft und menschlicher Klugheit, so sich unterwindet die Artikel des Glaubens zu meistern, irre gemacht und verführet werden.

Kurz zuvor erweiset er diesen Artikel, von der Todten Auferstehung, mit dem Hauptstück christlicher Lehre, welches niemand leugnen kann, wer anders ein Christ, schweige denn ein Prediger des Evangelii von Christo seyn will. Und zeucht unsere Auferstehung in Christi Auferstehung, beweiset also einen Artikel mit dem andern, und spricht v. 12. 13: „So Christus geprediget wird, daß er sey von Todten auferstanden; wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der *Todten sey* nichts? Ist aber die Auferstehung der

Todten nichts; so ist auch Christus nicht auferstanden," ꝛc. Will also sagen: Christus ist unser aller Haupt, und wir sind sein Leib und Gliedmaassen seines Leibes. Nun kann ein Haupt nicht ohne seinen Leib und ohne seines Leibes Gliedmaassen seyn, so es anders ein recht lebendig Haupt seyn soll. Sollten wir nun nicht von den Todten auferstehen, so würde folgen, daß Christus auch nicht von den Todten auferstanden wäre. So aber Christus von den Todten auferstanden ist, wie wir predigen und glauben; so folget, daß auch wir von den Todten auferstehen müssen.

Darum, wer Christi Auferstehung glaubet und bekennet, der muß auch unsere Auferstehung glauben und bekennen. Und wiederum, wer unsere Auferstehung verleugnet, der hat auch Christi Auferstehung, ja, zugleich das ganze Evangelium, und alles, was man von Christo prediget, verleugnet. Was hilft's denn, daß man das Evangelium annimmt, sich einen Christen rühmet, und taufen läßt, so man saget: der Todten Auferstehung sey nichts? Eben so mehr leugne man alles, und sage, daß kein Evangelium, keine Taufe, kein Christus, kein Gott sey. Wir sind es ja, um welcher Willen Christus von den Todten auferstanden ist; für sich und für seine Person ist er nicht auferstanden von den Todten. Gleichwie er auch um seinetwillen nicht gelitten hat, nicht gekreuziget noch gestorben ist, sondern um unsertwillen; also ist er auch um seinetwillen nicht auferstanden von den Todten, sondern um unsertwillen. Ist nun die Auferstehung Christi um unsertwillen geschehen; so müssen wir auch hernach, und von den Todten auferstehen, wie Christus von den Todten auferstanden ist, auf daß es eine ganze vollkommene Auferstehung sey. Denn zu einem Körper gehöret, wenn er auferstehet von den Todten, daß er mit allen seinen Gliedmaaßen auferstehe, und derselben keines dahinten lasse.

Nachdem er nun diesen Artikel, von der Todten Auferstehung, mit dem Hauptstück christlicher Lehre, das ist, mit der Auferstehung Christi, erwiesen und gewiß gemacht hat, widerlegt er etliche Einreden und Fragen, derer, so diesen Artikel verleugneten, und beweiset die-

sen Artikel weiter aus den Creaturen, und aus der Schöpfung der Creatur. Denn die hochverständigen Klüglinge, die diesen Artikel leugneten, disputirten scharf aus der Vernunft: wie es möglich wäre, daß die Todten wieder auferstehen sollten? Sie maßen die Auferstehung von den Todten und das zukünftige Leben nach ihrem säuischen Kopf; gerade, als müßte es mit der Todten Auferstehung und mit dem ewigen Leben also zugehen, wie es mit diesem Leben hier auf Erden zugehet, klügelten daher, und sprachen: Was würde es für ein Wesen werden, so die Todten sollten wieder auferstehen und lebendig werden?

Gleichwie der Heide Plinius diesen Artikel verspottet und verlachet. Es sind etliche Buben, spricht er, (so nennet er die Christen,) welche sagen, die Leute, wenn sie gestorben sind, werden wieder lebendig werden. Wie reimet sich aber das? Denn wo wollen so viel Leute Wohnung haben, wenn sie sollen alle wieder lebendig werden? Darum ist es eitel kindisch Ding, und lauter Narrenwerk, daß man solches vorgiebt.

Also verlachten diesen Artikel die zu Corintho auch, und sprachen: Ei, wie ist das möglich, daß die Todten wieder auferstehen sollten? Was werden wir für Leiber haben nach der Auferstehung von den Todten? Wo werden wir alle Raum haben? Wo wollen wir alle Essen, Trinken, Haus, Hof, Weiber nehmen? Wie auch die Sadducäer Christo vorhielten Matth. 22, 25. sq. Luc. 20, 29. sqq. „Ein Weib hätte hier sieben Männer gehabt; ob sie auch dort dieselben sieben Männer haben würde?“ Maßen auch das zukünftige Leben nach ihrer Vernunft, und nach diesem Leben. Sollte ein jeder, sagten sie, der verstorben ist, wieder auferstehen, wo wollten wir alle Raum genug haben? Oder, wird ein Mensch etwa werden wie ein Floh? Solcher närrischen Gedanken aus her klugen Vernunft hatten die zu Corintho sehr viel, mit denselbigen bleueten sie den Leuten die Ohren voll, und machten die Christen irre, daß sie nicht glauben sollten, daß an der Todten Auferstehung etwas wäre.

Solche Einreden und Fragen verwirft er, und *stößet sie zurücke* mit Gleichnissen, die er nimmt aus

der Natur. Du Narr, spricht er, frageſt, wie es möglich ſey, daß die Todten auferſtehen ſollen? Geſchieht doch täglich vor deinen Augen an vielen Creaturen, das eben ſo unmöglich iſt vor der Vernunft, als dieß, mit der Todten Auferſtehung. Das du ſäeſt wird nicht lebendig, es ſterbe denn. Nimmt das Gleichniß von dem Saamen, und deutet es auf die Auferſtehung der Todten: wie auch Chriſtus thut mit dem Weizenkorn, Joh. 12, 24. Und will alſo ſagen: Das Leben findet ſich nicht ehe, der Saame erſterbe und verweſe denn zuvor in der Erden. Alſo wird dieſer ſterbliche, verwesliche Leib, wie er jetzt lebet, auch nicht lebendig, er ſterbe denn zuvor und verweſe in der Erden. Nun biſt du nicht ein ſolcher Narr, daß du von dem Saamen ſageſt, daß es unmöglich ſey, daß er wieder hervorwachſen und lebendig werden ſolle, ob er ſchon in die Erden geworfen wird, und ſtirbet. Warum ſageſt du denn, daß es unmöglich ſey, daß die todten Leiber, ſo in der Erde verſcharret werden, wiederum auferſtehen, und lebendig werden ſollen?

Item: Du frageſt, wie die Todten auferſtehen, und mit welcherlei Leibe ſie kommen werden? Du Narr! ſiehe das Korn an; das du ſäeſt, iſt ja nicht der Leib, der werden ſoll, ſondern ein bloß Korn, nämlich ein Weizen, oder ein anderes. Alſo hält ſich es auch mit dem menſchlichen Leibe. Nach dem Weſen iſt es eben derſelbe Leib, der auferſtehen ſoll; was aber ſeine Geſtalt betrifft, iſt es nicht der Leib, der werden ſoll, ſondern iſt ein runzelicher, verweslicher, todter Leib: gleichwie jenes ein bloß, dürre, runzelicht Korn iſt. Gott wird ihm aber einen friſchen, ſchönen, lebendigen, unverweslichen Leib geben, der nicht mehr dürfte eſſen, trinken, ſterben, verweſen ꝛc. gleichwie er dem bloßen dürren Korn einen ſchönen grünen Leib giebt, der nicht dürr und todt auf dem Boden liegt, und ein bloß Korn iſt; ſondern der ſeine Geſtalt, Farbe, Saft und Leben hat, wächſet, blühet und grünet, wie ein Wald. Und wie Gott einem jeglichen Saamen ſeinen eigenen Leib giebt, alſo, daß aus dem Weizenkorn nicht wird ein Gerſtenhalm, noch aus dem Gerſtenkorn ein Rockenhalm, ob es ſchon im Acker unter andern Saamen vermengt

wird: also wird er einem jeglichen Menschen seinen eigenen Leib geben; also, daß in der Auferstehung eines Mannes Leib nicht werde eines Weibes Leib, noch des Weibes Leib, eines Mannes Leib; sondern was ein Mensch geschaffen ist, das wird ein Mensch bleiben, beide, Mann oder Weib, ein jeder in seiner Natur und Art, obwohl die Gestalt und der Brauch des Leibes anders seyn wird.

Also zeucht der Apostel diesen Artikel von der Auferstehung, in den Artikel von der Schöpfung, und beweiset abermal einen Artikel mit dem andern. Als wollte er sagen: Wer Gottes Wort hat, daß eine Auferstehung der Todten sey, und glaubet, und bekennet, daß Gott, der solch Wort gesprochen hat, allmächtiger Vater, Schöpfer Himmels und der Erden sey, wie die Kinder im Glauben beten, und das Korn auf dem Felde sammt allen Creaturen deß ein stark Exempel und Zeugniß seyn; der glaubet und bekennet auch, daß eine Auferstehung der Todten sey. Wer aber verneinet und leugnet, daß eine Auferstehung der Todten sey, der verneinet und leugnet auch zugleich, daß Gott allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden sey, und dieß Wort von Auferstehung der Todten geredt habe. Wer diesen Artikel bekennet, daß Gott allmächtig ist; der disputiret und klügelt nicht, ob es möglich sey oder nicht, daß die Todten auferstehen werden, sintemal Gottes Wort da stehet, das solches saget. Wer aber disputiret und fraget, wie es möglich sey, daß die Todten auferstehen sollten, der zeiget mit solchem Disputiren und Fragen genugsam an, daß er keinen Glauben habe, nicht glaube, daß es Gottes Wort sey, und daß Gott allmächtig sey.

Und das ist auch die Wahrheit. Wenn dieß Principium, das ist, Grund und Hauptstück stehet, daß Gott allmächtiger Schöpfer ist aller Creaturen; so bringet die Folge unwidersprechlich und unleugbar, daß Gott alle Dinge möglich seyn. Spricht nun derselbe allmächtige Schöpfer ein Wort, so muß es geschehen, und kann nicht zurücke. Frage hier gleich alle Vernunft, so muß sie es bekennen, und sagen: Ist das wahr, *daß Gott allmächtig* ist; so kann man nichts setzen, das

ihm nicht sollte möglich seyn. Darum sind hier alle Einreden der klugen Vernunft gestopft, und ist der Artikel von der Auferstehung aus dem Artikel von der Schöpfung stark und gewaltig geschlossen. Gott saget in seinem Wort, daß die Todten auferstehen sollen: Gott, der solches saget, ist ein allmächtiger Gott, und Schöpfer Himmels und der Erden, und aller Creaturen; darum muß die Auferstehung geschehen, und kann nicht zurücke, weil es Gott gesagt hat. Sonst wäre er nicht ein allmächtiger Gott und Schöpfer.

Das sollen wir wohl merken, auf daß wir unsern Glauben in dem Artikel der Auferstehung gründen und stärken lernen, mit dem Artikel der Schöpfung und Allmächtigkeit Gottes, wider alles Klügeln der Vernunft, und wider alle Anfechtung. Denn aus diesem Principio, das ist, Grund und Hauptstück, haben die lieben Väter ihren Glauben in dem Artikel, von Auferstehung der Todten, und daß Gott nichts unmöglich sey, was er geredt habe, gegründet und gestärket.

Abraham hatte die Verheißung 1. Mos. 21. 12.: Der Saame, in welchem alle Völker auf Erden sollten gesegnet werden, sollte genennet seyn in Isaac. Nun versuchte Gott Abraham, gebot ihm, und sprach 1 Mos. 22, 2.: Er sollte seinen Sohn Isaac, auf dem die Verheißung stund, opfern zum Brandopfer, das ist, er sollte ihn schlachten, und mit Feuer zu Pulver verbrennen; denn das war ein Brandopfer, wenn's rein mit Feuer verbrannt ward, 3. Mos. 1, 8. 9. 13. Das sind zween widerwärtige Sprüche: In Isaac soll der Saame genennet seyn; und: Isaac soll zu Pulver verbrannt, und zu Aschen werden. 1. Mos. 21, 12. Und kann keine Vernunft solche ungleiche widerwärtige Sprüche vergleichen und vertragen. Aber Abraham hält sich an das Wort, und glaubet der Verheißung, obschon Isaac zu Pulver verbrannt werde, dennoch müsse die Verheißung erfüllet werden, und müsse Isaac aus der Aschen wieder lebendig werden: denn Gott hat es geredt, und ihm ist nichts unmöglich, denn er ist allmächtig. Also gründet Abraham seinen Glauben von der Auferstehung auf Gottes Wort und Allmächtigkeit; wie die Schrift solches von ihm rühmet, Heb. 11, 17. 18. 19.: „Durch

den Glauben opferte Abraham den Isaac, da er versucht ward, und gab dahin den Eingebornen, da er schon die Verheißung empfangen hatte, von welchem gesagt war: In Isaac wird dir dein Saame geheißen werden. Und dachte: Gott kann auch wohl von den Todten erwecken, daher er auch ihn zum Fürbilde wieder nahm.

Vor der Vernunft ist es ein lächerlich Ding, daß Abraham vorgeschlagen wird. Abraham soll Isaac opfern; und doch glauben, von Isaac solle der Saame geboren werden, der den Segen bringe. Hier spricht die Vernunft: Abraham, du bist toll und wahnsinnig, daß du solches glaubest. Wie reimet sich das? In Isaac soll der Saame genennet werden, und Isaac soll zu Aschen werden. Wie soll Asche dein Sohn seyn, von dem der Saame herkomme? Aber Abraham läßt sich solche Gedanken der Vernunft nicht irren, sondern spricht: Wohlan, laß mich toll und wahnsinnig seyn; ob ich schon meinen Sohn Isaac opfere zum Brandopfer, wie mir Gott geboten hat; so hat Gott doch gesagt: In Isaac solle der Name genennet seyn. Weil er nun solches gesagt hat, so muß es geschehen, und kann nicht zurücke: Denn Gott ist allmächtig, 1. Mos. 17, 1. Hat er mir doch den Sohn aus der alten, unfruchtbaren Sara gegeben, welches ja so schwer und unmöglich ist vor der Vernunft, als dieß, daß die todte Asche leben soll. Hat Gott aus dem erstorbenen Leibe der unfruchtbaren Sara mir den Sohn können geben; so kann er mir auch aus der Aschen den Isaac so frisch und lebendig machen, wie er jetzt ist. So setzet's Abraham darauf, das Gott allmächeig ist, und es thun könne, und wolle, weil er's geredt hat. Und solcher Glaube hat Gott so wohl gefallen, daß er ihn zum Vater vieler Heiden gesetzt hat, 1. Mos. 17, 4.

Adam hat auch also geglaubet. Er hatte die Verheißung von Christo, daß Christus sollte Sünde, Tod und Hölle überwinden, und die Menschen von des Teufels Gewalt erlösen, und selig machen; wie die Verheißung lautet 1. Mos. 3, 15: „Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopf zertreten.“ An diese Verheißung *hält sich* Adam mit allen seinen Nachkommen, glaubet

und hoffet, daß der Tod von ihm weggenommen, und er leben werde. Da er aber das Wort höret 1. Mos. 3, 19: „Du bist Erden, und sollst zur Erden werden,“ muß er denken: Heut lebe ich, morgen bin ich todt, und wenn ich todt bin, so fressen mich die Würmer, und werde zu Erden. Wie wir in der Erfahrung sehen, daß dieß Wort gewaltig in aller Welt täglich erfüllet wird: denn alles, was Adam, das ist, Mensch ist, stirbt dahin, wird zu Pulver, Erden und Koth. Diese Sprüche sind auch gegen einander: Adam soll durch des Weibes Saamen vom Tode erlöset seyn, und leben. Und: Adam soll sterben, und zu Erden werden. Und keine Vernunft kann diese ungleichen Sprüche vereinigen, und zusammen stimmen. Aber Adam vergleichet sie also, daß er mit festem Glauben im Herzen fasset das Wort von der Verheißung von Christo, und glaubet, daß er werde leben, wenn er gleich stirbt. In solchem Glauben lebt und stirbt er, behält die Hoffnung auch im Tode, daß er leben werde. Er hätte auch nach der Vernunft denken mögen: Was will daraus werden? Soll ich leben, und doch zu Erden werden? Wie ist das möglich? Wer will die zum Leben bringen, so von Würmern gefressen werden? Aber er denket nicht also, sondern er hält sich an das Wort der Verheißung: „Des Weibes Saamen soll der Schlange den Kopf zertreten“; und spricht also: Weil Gott, der dieß Wort geredt hat, allmächtig ist, und alle Dinge aus Nichts gemacht hat, wie ich an der Schöpfung aller Creatur gelernet und erfahren habe; so glaube ich, daß er auch den Menschen, ob er auch schon gestorben ist, wieder lebendig machen könne. Hat mich Gott aus Erden geschaffen, so kann er mich auch von der Erden erwecken und aus dem Tode bringen.

Darum liegt's in diesem Artikel, von Auferstehung der Todten, allein daran, daß wir mit den jungen Kindern beten lernen: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer, Himmels und der Erden. Und sagen: Gott hat geredt, ich soll auferstehen von den Todten, da stehet sein Wort Joh. 6, 40: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und

ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Weil Gott solches geredt hat, und allmächtiger Gott ist, Schöpfer Himmels und der Erden, so habe ich keinen Zweifel dran, es werde geschehen: denn ihm ist nichts unmöglich; so kann er nicht lügen. Wenn wir das thun, so haben wir an dem Artikel der Auferstehung keinen Zweifel. Denn wer da glaubet, daß Gott ist allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden; der glaubet auch, daß er die Todten auferwecken könne. Wenn wir aber zweifeln, so ist's ein gewiß Zeichen, daß es uns noch fehlet am Kindergläuben. Denn wer da disputiret und zweifelt an dem Artikel der Auferstehung, der glaubet nicht, daß Gott allmächtiger Schöpfer aller Creaturen sey; ja, er glaubet gar nichts. Denn weil er Gottes Werk nicht glaubet, daß Gott die Todten auferwecken könne und wolle, nach laut seines Worts; so glaubet er auch nichts von Gottes Kraft, Macht, Majestät und Herrlichkeit, und verleugnet also Gott ganz und gar in der Wahrheit, weil er seine Werke verleugnet.

Was fehlet heutiges Tages unsern Schwärmern und Rottengeistern, den Wiedertäufern und Sacramentschändern, denn daß sie nicht wissen, noch wissen wollen den Kinderglauben: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden? Ach, was ist Wasser? sprechen die Wiedertäufer; Wasser ist Wasser: wie ist das möglich, daß Wasser den Menschen sollte abwäschen von Sünden, und erretten vom Tode? Diese glauben nicht, daß ein Gott sey, denn sie leugnen sein Werk. Sie hören wohl mit Ohren, und sprechen mit dem Munde die Worte: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer; aber im Herzen glauben sie es nicht. Denn weil er selbst saget: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig,“ Marc. 16, 16. und ihm alle Dinge möglich seyn, als dem einigen, allmächtigen Schöpfer aller Dinge; wie sollte es denn nicht möglich seyn, daß das Wasser im Wort den Menschen von Sünden reinigen und selig machen sollte? Ist doch bei Gott kein Ding unmöglich; wie der Engel Gabriel zu Maria saget. Luc. 1, 37.

Eben also möchte man auch von den andern Artikeln unsers christlichen Glaubens sagen: Wie ist es

möglich, daß Gott Mensch, und von einem Weibe geboren sollte werden, und dazu ohne Mannes Saamen, allein von dem heiligen Geist, aus einer reinen Jungfrauen? Item: Wie ist es möglich, daß eine Jungfrau sollte schwanger seyn, und einen Sohn tragen? Eine Jungfrau kann nicht Mutter, und eine Mutter kann nicht Jungfrau seyn. Es reim:t sich nicht zusammen, spricht die Vernunft, Jungfrauschaft und Mutterschaft, jungfräuliche Keuschheit und mütterliche Arbeit, als, ein Kind gebären, säugen ꝛc. Und wahr ist's, keine Vernunft mag solches zusammen reimen. Aber der Glaube reimet es zusammen, und spricht: Du Narr, Gott ist allmächtig; darum sind ihm alle Dinge möglich.

Carlstad fehlete es auch an diesem Stück. Ich werde mich nimmermehr bereden lassen, sprach er, daß ich glaube, daß Gott den Himmel aufthue, und seinen Sohn herunter lasse, und denselbigen in das Brod schließe, so man im Sacrament austheilet.

Das thut der leidige Unglaube. Was ist aber die Ursache solches Unglaubens? Das ist die Ursach, daß man Gott nicht für allmächtig hält; denn solches kann auch die Vernunft erkennen: Wenn man zuläßt, daß Gott allmächtig ist, so müsse man auch zulassen, daß alles geschehen kann und muß, was Gott saget. So nun Gott allmächtig ist, Himmel und Erde geschaffen hat; sollte ihm denn unmöglich seyn, daß das Brod Christi Leib, und der Wein Christi Blut sey, weil sein Wort da stehet, das er spricht Matth. 26, 26. sq. „Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, das vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden?"

Ja, wenn der Bäcker zu mir sagte: Nimm hin, iß, das Brod ist mein Leib; und der Weinschenke zu mir spräche: Nimm hin, trink, der Wein ist mein Blut; so wollte ich auch sagen: Du leugest, wie ist das möglich? Ja, wenn auch der Priester aus seinem eignen Kopf solches vornähme, und sein eigen Wort da redete, so wollte ich auch zu ihm sagen: Halt still, du leugest. Aber hier ist nicht Bäcker noch Weinschenke, nicht Priester noch Bischof, sondern Gott, allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden, 2. Corinth. 6, 18. Ps. 33, 6. 6.

ist hier Stifter und Ordner des Sacraments, der spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.“ Wer hat solches geredt? Nicht ein Mensch, sondern Gott, der Himmel und Erde aus Nichts geschaffen hat. Darauf soll man sehen, wer das Wort geredt habe; nicht wie es möglich sey, sondern wer diese Worte gesprochen habe, nämlich kein Bäcker, Weinschenke, kein Priester; sondern Gottes ewiger Sohn, unser Herr Jesus Christus.

Darum, sage ich, fehlet's den Rottengeistern und Schwärmern allein daran, daß sie nicht glauben, daß Gott allmächtig sey. Wenn sie das glaubten, so würden sie nicht disputiren und fragen, wie es möglich sey. Sie vergessen Gottes und seiner Allmächtigkeit, und plaudern daher: Wasser ist Wasser, Brod ist Brod, Wein ist Wein; wie ist es möglich, daß Wasser sollte von Sünde und Tod erlösen? Wie ist es möglich, daß Brod Christi Leib, und Wein Christi Blut seyn sollte? Das wissen wir auch wohl, und dürfen's nicht allererst von den Schwärmern lernen, daß Wasser, Wasser; Brod, Brod; Wein, Wein ist. Aber hier mußt du nicht das Wasser, das Brod, den Wein ansehen, sondern den allmächtigen Sprecher, der spricht Joh. 3, 5: „Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Item Marc. 14, 22, 23: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut.“ Diesen Sprecher mußt du nicht aus den Augen thun, sollst du bei dem rechten Glauben und Verstand der Taufe und des Abendmahls bleiben.

Siehe an die Schöpfung aller Creaturen 1. Mos. 1, 1: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Wodurch? Durch sein Wort, wie Moses schreibt v. 3: „Gott sprach: Es werde Licht; und es ward Licht. v. 6: Gott sprach: Es werde eine Veste zwischen den Wassern ꝛc. und es geschah also. v. 9: Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an sondere Oerter, daß man das Trockene sehe; und es *geschah also.*“ Das Sprechen thut's; wenn dieser Sprecher

etwas spricht, das er haben will, so muß es geschehen. So nun Gott aus Nichts, allein durch sein Sprechen, Himmel und Erde und alle Creaturen geschaffen hat; wie sollte er denn nicht vermögen, durch sein Wort und Sacrament auszurichten, was er will, sonderlich weil sein Wort da stehet, und solches zeuget?

Kommt nun ein Rottengeist, Wiedertäufer, Sacramentschänder und Schwärmer, und plaudert aus der Vernunft daher, und spricht: Der Priester nimmt das Kind auf seine Hand, und begeußt es mit Wasser, nimmt Brod und Wein zum Sacrament, spricht die Worte, und reicht es dar den Leuten mit seiner Hand, leget den Leuten die Hand auf, und absolviret sie; wie sollte das Seligkeit geben? Ich sehe da Wasser, sehe Brod und Wein, sehe eines Menschen Hand. Wie kann Wasser selig machen? wie kann eine sündliche Hand die Sünde vergeben? So sey du gerüstet, und sprich: Lieber Mann, du mußt hier nicht ansehen des Priesters Hand, sondern den Sprecher, deß das Wort ist, das du in der Taufe, Absolution und Sacrament höreſt. Derselbe Sprecher spricht also Matth. 28, 19.: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes. Item Joh. 20, 23.: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen. Item Marc. 14, 22.: Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut. Solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Und was dieser Sprecher spricht, das muß geschehen. Ob er schon dazu braucht Wasser, Brod, Wein, des Menschen Hand, als zum Instrument und Wahrzeichen; so sagt er doch, es solle sein Werk heissen: was Menschen hier thun, nach seinem Wort und Befehl, das will Er gethan haben.

Dieser Sprecher ist allmächtig, und hat alle Creaturen aus Nichts geschaffen: so ist er auch wahrhaftig. Weil wir nun sein Wort haben in der Taufe, Absolution und Sacrament, so sollen wir nicht zweifeln, sondern gewiß glauben, es werde geschehen, was uns das Wort saget; denn ihm ist nichts unmöglich, Luc. 1, 37. so kann er nicht lügen, Hebr. 6, 18. Ob wir schon sehen die arme, sündliche Hand des Priesters, so sollen wir

uns doch das nicht irren lassen. Dieser Sprecher will den Teufel mit seinem Reich also zertreten, daß auch eines Menschen Hand durch die Taufe, durch die Absolution, durchs Wort und Sacrament die Menschen aus seinem Rachen reißen soll. Weil nun solches nicht Menschen Wort und Werk, sondern Gottes Wort und Werk ist, der allmächtig ist, und nicht lügen kann; so sollen wir gewiß seyn, daß, „wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden," Marc. 16, 16. Denn was der Priester hier thut, nach Gottes Befehl, das thut Gott selbst.

Darum, sage ich, die Rottengeister und Schwärmer, so nicht glauben wollen, daß die Taufe Vergebung der Sünden wirke, daß Brod und Wein im Sacrament Christi Leib und Blut sey, daß die Absolution den Himmel aufschließe, haben noch nicht angefangen zu buchstaben den Artikel im Kinderglauben, ich glaube an Gott, allmächtigen Schöpfer. Aus dieser Ursache können sie auch keinen Artikel christlicher Lehre rein behalten. Denn wer da nicht glaubet, daß Gott allmächtig ist, der kann auch nicht glauben, daß die Taufe sey ein selig Bad zu Vergebung der Sünden: daß Brod und Wein im Sacrament sey Christi Leib und Blut: ja, kann nicht glauben, daß Gott sey Mensch worden, und daß eine Jungfrau Gottes Mutter sey. Der Artikel, daß Gott allmächtig ist, erhält die andern Artikel alle: wenn der Artikel fället, so fallen die andern Artikel auch.

War es nicht ein unmöglich Ding, daß Gott Abraham verhieß, ihm sollte ein Sohn geboren werden von seinem Weibe Sara? Denn sie waren alle beide alt und wohl betaget. Abraham war fast hundert Jahr alt, Sara neunzig; dazu war nun Sara das vergangen, was zur Empfängniß gehört, wie die Weiber wohl wissen, 1. Mos. 18, 11. Daß es ja so möglich war, daß aus einem Klotz oder Stein ein Kind geboren werden sollte, als von Abraham aus Sara. Dennoch wanket Abraham nicht über solchem unmöglichen Ding, weil er Gottes Wort und Verheißung hat; sondern glaubet fest, der verheißene Sohn werde aus solchem alten, faulen Stamm *und Klotz geboren* werden. Wie St. Paulus solchen

Glauben zum Exempel anzeucht Röm. 4, 19. 20. 24: „Abraham ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sara; denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißet, das kann er auch thun.“

Aber das können wir unsere Sadducäer, die Sacramentschwärmer, nicht bereden, daß sie ihren Glauben, vom Abendmahl des Herrn, gründen lerneten auf das Wort und auf die Allmächtigkeit Gottes. Die herrlichen Gedanken des Glaubens (da sie denken sollten, Gott hat's geredt, und Gott ist allmächtig, drum kann und will er's auch thun,) schlagen sie aus dem Herzen, und folgen dafür den schändlichen Gedanken menschlicher Vernunft: Wie kann Brod Christi Leib seyn? wie kann Wein sein Blut seyn? und disputiren scharf de Loco, de Locato, de creatura, etc. und lassen Gottes Wort und Allmächtigkeit fahren. Solche Sadducäer müssen wir lassen klug seyn, weil sie nicht anders wollen, und uns dieweil fest halten an das Wort, das Christus spricht: Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut, ihm die Ehre geben, und glauben, er könne und wolle es thun; sintemal er es verheißen hat, und allmächtig ist.

Dahin dringet auch hier St. Paulus über dem Artikel von der Todten Auferstehung, wider alles Disputiren und Klügeln der Vernunft. Denn dieselbige disputiret auch, wie es möglich sey, daß der todte Leib wieder hervorkommen und lebendig werden soll. Sie siehet die große Gewalt des Todes an, wie alle Menschen auf Erden so dahin sterben, und von Würmern gefressen werden. Weil sie nun Gottes Allmächtigkeit aus den Augen thut, und nicht glauben kann, daß am jüngsten Tage unser Leib werde auferstehen und wieder lebendig werden; so disputiret, forschet und fraget sie, wie die Todten auferstehen, und mit welcherlei Leibe sie kommen werden? Darauf antwortet St. Paulus, und spricht: Disputire du, wie du willst, mir ist dieser Artikel gewiß. Denn ich habe für mich Gottes Allmächtigkeit, sein Wort

und Verheißung: item, das Exempel aller Creaturen, daß Gott alle Dinge aus Nichts geschaffen hat. Weil nun Gott solches geredt hat, daß die Todten auferstehen werden, und Gott allmächtig ist; wie sollte es denn unmöglich seyn?

Was thut Gott noch immerdar und täglich? Siehet man doch vor Augen, daß ein Mensch gebpren wird aus einem kleinen Blutstropfen, welches wohl so ein groß Wunderzeichen Gottes ist, als wenn Gott aus Steinen Kinder erwecket. Ja, Gott hat gemacht, wie St. Paulus Apg. 17, 26. sagt, „daß von Einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem ganzen Erdboden wohnen.“ Zu Grund ist es die Wahrheit: der Mensch wird geboren aus einem geringen Tröpflein menschlichen Bluts und Saamens. Eben als wenn ein Mensch aus einem Stein sprünge, und ins Mittel vor uns träte, und spräche: Hier stehet ein Mensch. Solches ist viel ein größer Zeichen und Wunderwerk, denn daß Adam aus einem Erdenkloß, und Eva aus einer Ribbe und Bein geschaffen. Weil nun Gott noch heutiges Tages eben so großes und noch größeres schaffet, und darinnen seine Allmächtigkeit beweiset, daß ihm kein Ding unmöglich ist; wie sollte ihm denn unmöglich seyn, die Todten aufzuwecken?

Derohalben sollen wir den Kinderglauben recht beten, und Gott, unsern allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, recht nennen lernen, auf daß wir glauben, was er saget, daß er es auch thun könne und werde. Denn er beweiset es noch täglich an unserm eigenen Leibe und Seele. Alle Engel im Himmel vermöchten es nicht, daß sie einen einigen Menschen schaffen sollten. Sie vermöchten nicht den Leib eines Menschen zu schaffen, schweige denn die Seele; Gott aber schaffet beide, Leib und Seele, ohne unsere Gedanken, ja, wider unsere Gedanken und Vernunft. Solches sehen wir täglich, daß es geschieht vor unsern Augen, ja, erfahren es an uns selbst. Dennoch wollen wir viel disputiren und fragen, wenn Gott unser allmächtiger Schöpfer was zusaget, ob es auch möglich sey. Ei, nun disputire in des Teufels Namen; ist es nicht Sünde *und* Schande, daß sich ein Mensch unterstehet, die Ar-

tikel des Glaubens, die allein in Gottes Allmächtigkeit und in sein Wort und Verheißung gehören, zu richten nach der blinden Natur?

Gottes Werke sind den Engeln im Himmel unmöglich zu begreifen, ob sie schon dieselben immerdar mit Lust anschauen. Sie verwundern sich wohl darüber; aber, daß sie es ausforschen und mit Gedanken messen sollten, das vermögen sie nicht. Es bleibt wohl wahr, was Hiob saget c. 9, 10.: „Gott thut große Dinge, die nicht zu forschen sind, und Wunder, derer keine Zahl ist. Und wir armen, elenden Menschen wollen Gottes Werke und des Glaubens Geheimnisse ausgründen und begreifen mit unserer elenden Vernunft und blinden Gedanken."

Wiedertäufer und Sacramentschwärmer disputiren von des Herrn Abendmahl: Der Bäcker kann nicht schaffen, daß Brod sollte Leib seyn, und der Weinschenke kann nicht schaffen, daß Wein sollte Blut seyn; wie ist es denn möglich, daß das Brod im Abendmahl Christi Leib, und der Wein sein Blut seyn sollte? Ei nun, disputire, nicht in Gottes Namen, du elender Mensch. Solchen Schwärmern sollte man nicht Brod zu fressen geben, die Gottes Wort und Werk messen und abzirkeln wollen nach ihrem thörichten Sinn. Ist das nicht eine feine Folge: Der Bäcker kann nicht machen, daß Brod sollte Leib seyn, und der Weinschenke kann nicht machen, daß Wein sollte Blut seyn; darum kann Christus auch nicht schaffen, daß Brod und Wein im Abendmahl sein Leib und Blut seyn sollte? Wie dünkt dich um diesen Meister?

So lerne nun, wer da lernen kann, daß er seinen Glauben gründe auf Gottes Wort, Verheißung und Allmächtigkeit, und solches setze wider alles Disputiren und Fragen der Vernunft. Kommen die Klügler, disputiren und fragen aus der Vernunft über dem Artikel von der Todten Auferstehung; so setze Gottes Wort und Allmächtigkeit dawider, und sprich: Wenn ich schon sterbe, so wird mich doch Gott aus der Erde auferwecken, Joh. 19, 25. und aus dem Staube wieder hervorziehen, daß ich leuchten werde wie die Sonne, Matth. 13, 43. Daran habe ich keinen Zweifel; er

ist allmächtig, und kann es thun; hat auch in seinem Wort solches zugesaget, und will es thun: darum glaube ich, daß es gewiß geschehen wird. Er wird mich am jüngsten Tage gewiß aus dem Grabe wieder hervorbringen, das glaube ich ohne allen Zweifel, und fahre in solchem Glauben auf sein Wort und Allmächtigkeit fröhlich dahin.

Kommen die Sacramentschwärmer, und disputiren aus ihrem Schwindelgehirn: Wie kann das seyn, daß das Brod im Abendmahl Christi Leib, und der Wein sein Blut seyn sollte? So setze dawider Gottes Wort und Allmächtigkeit, und sprich: Höreſt du Schwärmer, thue dein Maul zu, und frage nicht, wie solches seyn könne. Denn wir disputiren hier nicht vom Bäcker und Weinschenken, sondern handeln Gottes Wort und Sacrament. Gott, der dieß Sacrament gestiftet, geordnet, eingesetzt und befohlen hat, ist allmächtig und wahrhaftig; darum kann es aus der Maassen wohl seyn, daß das Brod im Abendmahl Christi Leib, und der Wein sein Blut sey. Es heißt hier also, wie St. Paulus sagt Tit. 1, 2.: „Welches verheißen hat, der nicht leuget, Gott.“

Ja, spricht die Vernunft, wie kann ich es glauben, daß ich aus der Erden wieder hervor kommen werde? Wenn ich sterbe, so verwese ich, und werde zu nichts. Wie kann nun etwas werden aus dem, das verweset, und nichts ist? Dazu stinket mein Leib, wenn er todt ist, so greulich, daß jedermann davor sich entsetzet, und kommen die Maden und Würmer und durchfressen ihn nach allem ihrem Muthwillen. Was kann doch aus dem werden, das nichts anders ist, denn eitel Stank und Unflat? Antwort: Ja, was menschliche Kraft anlanget, da ist es alles verloren, und wird aus solchem todten, verweseten, stinkenden Leibe nichts; er bleibet wohl im Tode, Stank und unter den Würmern ewiglich, menschlicher Kraft halben, und wenn gleich aller Menschen Kraft auf einen Haufen geschmelzet wäre. Aber höreſt du, du mußt hier nicht sehen auf Menschen Kraft, was dieselbe vermag; viel weniger mußt du sehen auf des todten Leibes Kraft, wie derselbe im Stank, und unter den Würmern liegt; son-

dern mußt sehen auf Gottes Wort und Kraft, welcher es allein thun kann, und thun will.

Wenn es mit einem Menschen so weit kommt, daß er im Sarge lieget, und unter die Erde verscharret wird, so müssen alle Menschen, ja alle Creaturen bekennen, und sagen: Wir vermögen diesen todten Leib nicht wieder aufzuerwecken, und lebendig zu machen. Aber Gott sagt also: Was keine Creatur vermag, das vermag ich allmächtiger Schöpfer; dieser todte Leib soll wieder auferstehen, und lebendig werden, ob er schon in der Erden verweset und verfaulet ist. Ich allmächtiger Gott und Schöpfer will und kann es thun, da stehet mein Wort Joh. 5, 25.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Und bald darnach v. 28. 29.: Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts."

Darum sollen wir in diesem Artikel der Auferstehung alle Gedanken der Vernunft fahren lassen; sintemal nicht allein die heilige Schrift zeuget, sondern auch die Creaturen uns überweisen, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist. Sollen nicht disputiren noch fragen, wie die Todten auferstehen werden, und mit welcherlei Leibe sie werden kommen; sondern darauf Achtung haben, wer der sey, der es thun kann, und thun will. Derselbige heißt nicht ein Engel, noch ein Mensch; sondern Gottes einiger Sohn, der alle Dinge aus Nichts geschaffen hat. Er ist der Erstgeborne vor allen Creaturen, durch Ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist. Col. 1, 15. 16.

Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, Hebr. 1, 3. Der kann es thun, und will es thun, wie er selbst spricht Joh. 5, 21.: „Wie der Vater die Todten auferweckt, und macht sie lebendig; also auch der Sohn macht lebendig, welche er will."

Vor sechs tausend Jahren war die ganze Welt

nichts; wer hat nun die Welt gemacht? Lies die Schrift, dieselbe wird dir es sagen, wer die Welt gemacht hat, 1. Mos. 1, 1.: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden. Joh. 1, 1. 3.: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Hebr. 1, 2.: Gott hat am letzten geredt durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles; durch welchen er auch die Welt gemacht hat.“ Was wareſt du vor tausend, ja vor hundert Jahren? Nichts. Wer hat dich geschaffen? Höre den ersten Artikel im Kinderglauben, wie beteſt du? Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Creaturen, ꝛc. Derselbige Gott und Schöpfer kann dich auch von den Todten auferwecken; er will es thun und kann es thun. Er ist allmächtig, und hat dir es zugesagt; darum wage es getrost auf ihn, er wird dir nicht lügen. Hat er das größte zuvor gethan, er wird das kleineſte auch hernach thun.

Und wie wir in diesem Artikel der Auferstehung thun müssen und sollen; also sollen wir in andern Artikeln christlicher Lehre, es sey von der Taufe, Absolution, Abendmahl, ꝛc. auch thun, daß wir alle Vernunft hintan setzen, und sagen: Hat es Gott geredt, so wird es gewißlich geschehen, da habe ich keinen Zweifel dran. Denn da stehet sein Wort, das kann nicht lügen; so ist er allmächtig, darum, was er sagt, das kann nicht zurück gehen, es muß geschehen. Aber, wie gesagt, es fehlet allein daran, daß man nicht glaubet, daß Gott allmächtig sey, daß er es thun könne, und daß es Gott geredt habe, daß er es thun wolle.

Ein Türke glaubet nichts, und leugnet alle unsere Artikel und Gründe des Glaubens. Wenn man aber einen Türken das bereden könnte, daß er dieß Principium und Grund zuließe, glaubete und bekennete, daß Gott allmächtig sey, und daß Gott solches geredt habe; so würde er das andere auch gewißlich zulassen, daß aus dem Principio und Grunde folget, würde sagen: Kann es Gott thun, und will er es thun, so wird es gewißlich geschehen: ist das erste wahr, daß es Gottes Wort *und Zusagung* ist, und daß Gott, der solches geredt

hat, allmächtig ist; so muß das andere auch wahr seyn, das daraus folget.

Thut das ein Türke und ungläubiger Mensch; warum wollen denn die, so Christen und Gläubige heißen, nicht glauben, daß es geschehen müsse, was Gott in seinem Wort gesagt hat? Das erste, als das Principium, Grund und Hauptstück läßt man zu, und das andere, das aus dem Principio und Grunde folget, das will man nicht zulassen. Man bekennet, daß Gott allmächtig ist, und daß es Gottes Wort ist Jesa. 26, 19.: „Die Todten sollen auferstehen: item Marc. 16, 16.: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig. Item Matth. 18, 18.: Was ihr auf Erden vergeben werdet, das soll im Himmel vergeben seyn. Item Matth. 26, 26, 27.: Esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Das bekennet man, und muß es bekennen, und keinen Dank dazu haben. Gleichwohl disputiret man, wie es möglich sey, daß die Todten sollen auferstehen? Wie es möglich sey, daß Wasser die Seele von Sünden abwaschen solle? Wie es möglich sey, daß ich durch eines Menschen Hand sollte von Sünden losgesprochen werden? Wie es möglich sey, daß im Abendmahl das Brod Christi Leib, und der Wein Christi Blut seyn sollte? Ei, nun disputire, du armer, elender Mensch! Bist du nicht toll und thöricht? Giebest das Principium und Hauptstück nach, und leugnest das, das aus dem Principio und Hauptstücke folget? Zeugest damit von dir selbst, daß du entweder ein Spötter bist, der nichts glaubet, oder ein verzweifelter Bösewicht, der Ja und Nein saget in einerlei Artikel.

Das ist es nun, daß St. Paulus hier, in diesem Artikel von Auferstehung der Todten, alle Einrede menschlicher Vernunft zurücke schläget und verwirft. Denn die Vernunft will hier klug seyn, und bringet mancherlei Fragen vor: Wie die Todten auferstehen? Ob sie essen, trinken, schlafen, wachen, freien und sich freien lassen werden? Solche Gedanken und Fragen schläget St Paulus allesammt darnieder mit dem Exempel der Allmächtigkeit Gottes, und Kraft, so er bewei-

„Es wird gesäet ein natürlicher Leib; und wird „auferstehen ein geistlicher Leib.“

Sanct Paulus, wie euer Liebe heute acht Tage gehöret hat, weiset uns mit seiner Predigt, die er in dieser Epistel an die Corinther thut, von dem Artikel der Auferstehung, ins Feld und in Garten, auf daß wir sehen sollen, wie es da zugehet mit dem Saamen, und unsern Glauben, von der Todten Auferstehung, stärken lernen mit dem Werk, so Gott durch seine Allmächtigkeit täglich übet an den Creaturen. Damit begegnet er auch denen, die da über diesem Artikel scharf fragen aus der Vernunft: Wie es zugehen werde in der Auferstehung? Mit welcherlei Leibe die Todten kommen werden? Wie sollte es zugehen, spricht er, siehe auf den Acker und in Garten, wie es da zugehet, und lerne daselbst Gottes Allmächtigkeit und Kraft, so er beweiset an den Creaturen, welche er auch aus dem Tode hervor bringet, und lebendig machet.

Ein Bauer gehet daher auf dem Acker, hat sein Tuch am Halse, darinne träget er Weizen, Rocken, Gersten, ꝛc. und greift getrost mit der Hand in den Saamen, wirft um sich, und besäet den Acker. Hinter ihm her folget ein Knabe, der führet die Egge, und scharret den Saamen, der gesäet ist, zu, daß er mit der Erde wohl bedeckt werde. Solchen Saamen wollen wir entgegensetzen einem groben Tölpel und unverständigen Narren, der doch trefflich klug seyn will, und wohl Gott im Himmel reformiren und meistern darf; wie man von dem Fuhrmann Hans Pfriemen saget, daß er im Paradies alles habe wollen überklügeln und meistern. Derselbe Hans Pfriem siehet den Bauer mit dem Tuch, und den Knaben mit der Egge, fähet an, und spricht: Lieber Mann, wos machest du da? Bist du auch klug? Du wirfst das gute Getreide in die Erde; hast du nicht daheim Kinder, Gesinde und Vieh, die es essen können? Warum verderbest du denn das gute Korn so schändlich, und wirfst es in die Erden? Und hast dazu daran nicht Genüge, sondern ein anderer folget dir nach, der zertritt und zertemmet alles mit den Pferden, und scharret alles zu mit der Eggen; *was gehet* dich an, daß du das feine Getreide so

jämmerlich umbringest, daß es niemand zu Nutze kommt?

Wäre der Bauer ungeduldig, und kurz angebunden, (wie man solcher viel findet, die da heiß seyn vor der Stirn, und nichts leiden können,) so sollte er wohl auffahren, und meinen Hans Pfriemen gröblich abweisen, und sagen: Was hast du Narr mit mir zu schaffen, gehe du deines Weges, laß mich zufrieden; sollte auch wohl einen Erdenkloß nehmen, und solchen Meister Klügel damit grüßen, daß er auf dem Rücken läge, und die Augen verkehrete, wie ein Ochse, den man jetzt schlagen will. Aber ein vernünftiger Bauer thut das nicht, sondern spricht: Lieber, schweig stille, du verstehest jetzt nicht, was ich mache; komm aber über ein halb Jahr, oder viertel Jahr wieder, so will ich dir alsdenn zeigen, was ich jetzt gemacht habe. Denn auf die Zeit wird ein jeglich Korn, so ich jetzt in die Erden werfe, und säe, einen Halm mit einer dicken, vollen Aehre bringen: alsdenn werde ich für den Saamen, so jetzt in die Erden geworfen und zugescharret wird, zehnfältig, ja wohl zwanzig-, dreißigfältig wiedernehmen. Und dazu wird mir durch Gottes Werk dienen die liebe Sonne, und der Regen, daß das Korn auf dem Acker aufgehe, grüne und wachse.

Dawider setzt sich Hans Pfriem, und spricht: Ei, das ist nichts, das du vorgiebst; ich sehe weder Halm, noch Aehren, sondern sehe, daß du das schöne Korn in den Dreck wirfest, und es zuscharrest; wie sollte daraus etwas werden? Sey du zufrieden, spricht der Bauer, also will ich's haben, daß das Korn in die Erden geworfen und zugescharret werde: nicht, daß es in der Erden verderbe und umkomme; sondern daß sich's bewurzele, und Frucht bringe. Darum bitte ich auch Gott, wenn das Korn gesäet ist, daß er Regen, Sonne und Wetter gebe, daß es zuerst in der Erden weich werde, und verwese; darnach, wenn sich's nun bewurzelt hat, aus der Erden wieder hervor breche, wachse und Frucht trage.

Solcher Hans Pfriem und grober Narr, spricht St. Paulus, bist du auch, wenn du fragest, wie werden die Todten auferstehen? Denn wie es zugehet

mit dem Saamen, also gehet es auch zu mit unserm Leibe, der wird auch in die Erden gesäet. Denn ob schon die Menschen auf mancherlei Weise umkommen, etliche ersaufen im Wasser, und werden von den Fischen gefressen, etliche kommen an den Galgen, und werden gefressen von den Raben, etliche werden mit Feuer verbrannt ꝛc. so fasset doch St. Paulus alles zusammen, und heißt solches alles, das Korn in die Erden werfen und zuscharren, daß es seine Gestalt verliere. Kannst du nun, spricht er, solchen Glauben haben auf den Acker, daß, wenn das Korn vor dem Winter gesäet, und mit der Egge zugescharret ist, über ein halb Jahr hernach schön, jung, köstlich Korn da stehen werde; solches lernest du aus der Erfahrung, und lieset es in deinem Buch, und in deiner Bibel, nämlich wenn Gott deine Arbeit segnet, Sonn, Regen, und Wetter giebt, daß der Saame, den du gesäet hast, unverdorben sey, und zu seiner Zeit werde wieder lebendig werden, und Frucht bringen. Warum glaubest du denn nicht auch dieser Bibel, daß Gott in seinem Wort dir verkündiget und zusaget, daß unser Leib, wenn er in die Erden gescharret und begraben wird, aus der Erden werde auferstehen, und wieder lebendig werden?

Unser Herr Gott ist ein guter Ackermann, der trägt uns alle in seinem Tuch, das ist, in seinem Gesetz: weil wir alle Sünder seyn und Uebertreter seiner Gebote, so müssen wir auch alle sterben, Röm. 5, 12. ob wir schon nicht alle auf einerlei Weise sterben, sondern einer stirbt auf dem Bette, am Fieber, an der Pestilenz ꝛc. der andere stirbt im Kriege in der Feldschlacht; so nimmt uns doch der Tod alle dahin, daß es alles heißt, Gott greift in sein Tuch, streuet um sich, wie der Säemann, und säet uns dahin in die Erde. Wie du nun auf dem Acker glaubest, daß aus dem Korn, so in die Erde gesäet wird, etwas werde: also sollst du auch hier unserm Herrn Gott glauben, daß aus dem verstorbenen Leibe, so in die Erde gescharret wird, etwas werde. Denn unser Herr Gott scharret unsern Leib eben so wenig der Meinung in die Erden, daß er in der Erden bleibe und ewig verwese; *als wenig* der Bauer das Korn der Meinung in die

Erden wirft, daß es da zunichte werde und verderbe. Ja, es ist viel weniger Gottes Meinung, daß unser Leib ewig in der Erden bleibe, denn des Bauers mit dem Korn. Gleichwie das Korn der Meinung gesäet und zugescharret wird, daß es seine Gestalt verliere, daß man es nicht mehr kenne, daß man weder Korn noch eines Korns Gestalt da sehe, und dafür ein schöner Halm aufwachse, der Frucht bringe: also wird auch unser Leib der Meinung in die Erden begraben, daß er seine Gestalt verliere, daß man weder menschlichen Leib, noch Leibes Gestalt sehe, und dafür ein schöner, klarer, lieblicher und lustiger Leib auferstehe, in ein ander Wesen und Leben.

Aber wir sind kluge Hans Pfriemen, auf gut Deutsch, grobe, unverständige Narren, lassen uns immer predigen, und hören täglich, daß Gott unser Ackermann sey, der uns nicht allein in die Erde säet, sondern auch spricht, er wolle zu rechter Zeit Regen und Sonne, Feuchte und Saft, Gedeihen und Segen geben, reichlich und überschwenglich, auf daß sein Korn grüne und wachse; wie er denn auch treulich thut. Die Predigt des Evangelii und die heiligen Sacramente, die Taufe, und des Herrn Christi Abendmahl, sind der Regen; den läßt unser Herr Gott fallen auf seine Saat, und macht sie dadurch feuchte. Der heilige Geist ist die Sonne, durch welche er sein Korn lebendig macht, und endlich von den Todten auferwecken wird. Aber wir gehen dahin, schlagen es in Wind, bleiben grob und unverständig, wollen doch trefflich klug seyn, und sind rechte Hansen Pfriemen, die Gott thuren (dürfen) übermeistern.

Darum antwortet hier St. Paulus denen, die da fragen, wie die Todten werden auferstehen, und spricht: Du bist ein Narr, und bleibest ein Narr. Dein eigener Acker, und dein Glaube und Wissenschaft auf deinem Acker giebt dir deß Zeugniß, daß du ein Narr in der Haut bist. Du glaubest, daß dein Korn, so du auf deinen Acker säest, zu seiner Zeit hervor wachsen, einen Halm gewinnen, schön blühen, und viel Früchte bringen werde; und kannst nicht glauben, daß Gottes Korn, so er auf seinen Acker säet, am jüngsten Tage

wieder hervorkommen werde und lebendig werden. Dir und deinem Ackerwerk kannst du glauben; aber Gott und seinem Ackerwerk kannst du und willst du nicht glauben. Bist du nicht ein grober Narr? Gottes Ackerwerk sollte dir je viel gewisser seyn, denn dein Ackerwerk; sintemal Gott ein anderer Ackermann ist, denn du bist.

Solch Gleichniß vom Acker und Saamen giebt er hier; als wollte er sagen: Du Narr, gehe hin zum Ackermann, derselbe hat eine feine Bibel über den Artikel, von der Todten Auferstehung; darinne sollst du studiren, und verstehen lernen, was du im Kinderglauben betest, da du sprichst: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches. Denn derselbe Artikel stehet auf dem Felde und im Garten geschrieben und abgemalet vor deinen Augen, und kann dich dein Feld und Acker, den du besäet hast, lehren, was du halten sollst von der Todten Auferstehung. Wenn der Sommer angehet, so scheußt das Korn hervor aus der Erden, und wenn es Sonne, Regen, und Wetter hat, so grünet es, wächset, schosset, blühet und stehet lustig, und ist an ihm zu sehen keine Verwesung, kein Tod, wie zuvor im Winter; sondern eitel lustige Gestalt und Leben.

Das ist eine starke Predigt von der Auferstehung. Denn gleichwie das Korn in den Acker gesäet wird, und in der Erden seine Gestalt verleuret, und verweset, aber aus der Erden wieder heraus scheußt und vor unsern Augen gleichsam vom Tode wieder auferstehet sehr lustig und fein: also werden wir auch in die Erde gesäet und bescharret, wie das Korn. Aber es ist um einen Winter zu thun, daß wir in der Erden liegen und verfaulen: wenn unser Sommer angehet, am jüngsten Tage, wird unser Korn hervorbrechen, daß wir sehen werden nicht allein ein grün Gräslein und aufgerichten Halm, sondern auch eine starke, dicke Aehre, und werden reiche Bauern, das ist, ewig selig werden. Dazu bereitet uns der Regen, die Sonne, und der Wind, das ist, das Wort, die Sacramente, und der heilige Geist.

Mit solchem großen Ernst nennet er uns Narren. *Denn gleichwie* der kluge Hans Pfriem den Säemann

für einen thörichten, unsinnigen Bauern hielt, darum, daß er das Korn in die Erden wirft, und doch selbst ein grober Hans Worst, und unverständiger, thörichter Narr ist: also sind die auch grobe Hans Wörste, so da fragen: Wie werden die Todten auferstehen? Mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Werden sie auch essen und trinken? „Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn zuvor.“ Das Korn muß zuerst verwesen und seine Gestalt verlieren, soll es lebendig werden und Frucht bringen. Denn sein Verwesen dienet dazu, daß es eine andere, schönere Gestalt kriege. Also muß unser Leib, wie er jetzt lebet, auch seine Gestalt verlieren, und eine neue Gestalt anziehen, soll er gen Himmel kommen, und ewig leben. Wo der Leib nicht in der Erden verwesete, so würde nimmermehr ein neuer, lebendiger Leib draus: das Leben muß kommen aus dem Tode.

Item: „Das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, nämlich Weizen, oder der andern eins. Gott aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Saamen seinen eigenen Leib.“ Er will also sagen: Des Menschen Leib, wenn er todt ist und begraben wird, ist nicht der Leib, der werden soll. In der Auferstehung wird er eine andere Gestalt gewinnen, viel schöner und herrlicher seyn, denn er jetzt ist: gleichwie das Korn, nachdem es verweset, viel schöner wieder daher wächst. Es behält wohl sein Wesen und Natur; aber es kriegt eine andere Gestalt, ist nicht ein dürr, gerunzelt Korn, wenn's aus der Erden wächset, sondern ein grün, frisch, lebendig Korn. Also wird es auch mit dem menschlichen Leibe zugehen: wenn er in der Erden verfaulet ist, wird er viel schöner und herrlicher auferstehen. Es wird wohl eben derselbe Leib eines Menschen bleiben, wie er geschaffen ist; aber es wird eine andere Gestalt und Brauch des Leibes seyn, wird nicht essen, trinken, däuen, Kinder zeugen, haushalten ꝛc. sondern wird der keines bedürfen, was zu diesem vergänglichen Leben und Erhaltung des Leibes gehört. Derselbe Leib und Seele so ein jeglicher gehabt hat, wird in seiner Natur bleiben, mit allen Gliedmaaßen; aber die Gestalt wird

er nicht behalten, so er jetzt hat, ohne was zu seinem Wesen gehört: wird auch nicht derselbe Brauch des Leibes seyn, wie er jetzt ist.

Doch wird der Unterscheid Mannes und Weibes bleiben, wie Gott einen jeden geschaffen hat. Gleichwie das Korn seine Art und Natur behält. Aus einem Weizenkorn wächset nichts anders, denn ein Weizenhalm; aus einem Gerstenkorn nichts anders, denn ein Gerstenhalm, und so fortan: ein jedes bleibet in seiner Natur und Wesen; das Korn bringet derselben Art, das Gerstenkorn gebet nicht in einen Weizenhalm. Das Weizenkorn nicht in einen Hafernhalm. Wie die Natur geschaffen ist, und bleibet nach dem Wort, daß ein jegliches nach seiner Art soll Frucht tragen, und seinen eigenen Saamen bey sich selbst haben, ein jegliches nach seiner Art, 1. Mos. 1, 12. also wird auch Gott in der Auferstehung einem jeglichen geben seinen eigenen Leib. Was ein Mensch geschaffen ist, das soll ein Mensch bleiben, Mann oder Weib; Gott wird sein Geschöpf und Creatur nicht ändern. Wie ein jeglicher gesäet wird, also wird er eben derselben Art und Natur wieder auferstehen; aber viel schöner und herrlicher seyn, denn er gesäet ist, wird scharfe Augen haben, die durch einen Berg sehen, und leise Ohren haben, die von einem Ende der Welt bis zum andern hören können.

So nun Gott solches durch deine Hand und Arbeit vermag, daß das Korn, welches du auf den Acker säest und unter die Erden verbirgest, so schön und herrlich hervorkommt, daß jedermann, wer es siehet, seine Lust daran hat; sollte er denn nicht auch, ohne dein Werk und Arbeit, allein durch sein Werk, unsern menschlichen Leib, den er unter die Erden säet, wieder hervorbringen, kleiden, schmücken, und ihm eine neue Gestalt geben können? Was willst du denn viel disputiren und fragen, wie solches möglich sey? Ei, du Narr, solltest du nicht an den Creaturen gelernet haben, daß solches bei Gott nicht unmöglich ist?

Ja, sprichst du, wie können die todten Leiber aus den Gräbern gehen, weil sie verfaulet, und zur Erden worden sind? Wie ist das möglich? Ei, wie bleibest du *doch immer* ein Hans Pfriem; du meinest es sey unmög-

lich, darum, daß alle Menschen in der Erden verfaulen und verwesen; aber siehe dein eigen Werk und Arbeit an auf dem Acker. Du wirfest das Korn in den Koth, verscharrest es, daß es verfaule, und wartest, bis der Winter vorüber sey, daß du es wieder seheſt, viel schöner und reichlicher, denn du es gesäet hast. Also mußt du hier auch warten, bis der Winter vorüber sey, und unser Leib wieder auferstehe. Wenn er auferstehet, so wirst du sehen, wie er wieder hervor kommt. Dazu ist Christus mit seiner Auferstehung uns vorgangen, und hat uns die Bahne gebrochen, und den Weg gemacht, daß wir ihm nachfolgen sollen. Darum wir ja nicht an diesem Artikel zu zweifeln haben.

Und zwar nicht allein an dem Korn, sondern auch an andern Creaturen zu sehen ist, wie das Leben aus dem Tode kommt, durch Gottes Geschöpf und Allmächtigkeit. Gehe hin zum Kirschbaum, greif sein Reislein an um Weihnachten, so findest du an dem ganzen Baum kein grün Blättlein, keinen Saft noch Leben; sondern findest einen dürren, kahlen Baum, der eitel todt Holz hat. Kommst du aber nach Ostern wieder, so beginnet der Kirschbaum wieder lebendig zu werden, das Holz ist saftig, und die Reislein gewinnen Aeugling und Knötlein; näher Pfingsten werden aus den Aeuglein Sträuchlein, dieselben thun sich auf; und aus den Sträuchlein kommen weiße Blümlein. Wenn sich das Blümlein aufthut, so seheſt du ein Stielichen; aus dem Stielichen kommt ein Kern, welcher härter ist, denn der Baum: inwendig in dem harten Kern wächset ein andrer Kern, nicht so hart, wie der erste Kern, sondern etwas weicher, daß sie zu essen dienet, gleichwie das Mark im Bein wächset. Auswendig um den harten Kern, rings herum, wächset die Kirsche mit einer Haut überzogen, wie das Fleisch um das Bein wächset, und mit der Haut umgeben ist; und wächset die Kirsche so fein lustig rund, daß sie kein Drechsler so rund machen kann.

Wie gehet das zu, daß durch das Reislein am Kirschbaum, welches um Weihnachten dürr und todt ist, wie Besemreiß, wächst ein Knötlein, und aus dem Knötlein kommt ein weiß Blümlein, aus dem Blümlein kommt ein Stielichen, und durch das Stielichen wächset ein

Kern; der bringt inwendig wieder einen Kern, und auswendig eine Kirsche? Das Stielichen ist erstlich ein klein Spitzlein im Blümlein, also, daß man kaum mit einer Nadelspitz hindurch stechen könnte; dennoch wächset herdurch ein Kern, derselbe hat sein Mark, Fleisch, Blut und Haut. Ist das nicht ein wunderbar Geschöpf Gottes? Keine Creatur kann solch Geschöpf also machen; kein Mensch, kein König, wie mächtig er auch sey; kein Doctor, wie gelehrt, weise und klug er auch sey, kann ein einiges Kirschlein schaffen. Und wenn wir's nicht jährlich vor unsern Augen sähen, so glaubten wir es nicht, daß aus einem dürren Reislein solche schöne, liebliche Frucht so wunderbarlich wachsen sollte.

Woher kommt nun der Kirschbaum? kommt er nicht aus einem dürren, todten Kern? Wenn die Vögel die Kirschen abfressen auf dem Baume, und die Kerne stehen bleiben auf dem Stielichen, so werden sie welk und dürre, fallen herab unter den Baum, oder werden auch sonst in Garten gestreuet; da gehet man überhin mit Füßen, und achtet's nicht. Ueber ein Jahr scheußt aus dem Kern ein Bäumlein; dasselbe wird von Jahr zu Jahr größer, daß es über 10, 20 Jahr ein großer Baum ist, und für einen Kern, daraus er gewachsen ist, viel tausend Kirschen trägt. Sprichst du um Ostern: Ho, wie sollte aus dem Aeuglein eine Kirsche, und aus dem Kern ein Baum werden? Du Narr, hast du es zuvor nie gesehen? Laß Margarethentag kommen, so will ich dir die Kirschen zeigen, welche aus den Aeuglein gewachsen sind. Und siehe über ein Jahr, zwei, fünf, zehen darnach, ob nicht ein großer Baum stehen werde, da jetzt ein kleiner Kern liegt.

Darum, lieber Hans Pfriem, thue die Augen auf, siehe den Kirschbaum an, derselbe wird dir predigen von der Todten Auferstehung, und dich lehren, wie das Leben aus dem Tode kommt. Wenn der Kirschbaum reden könnte, so würde er dir sagen: Lieber, siehe doch mich an zu Winterszeit, wie dürre, wie kahl, wie unfruchtbar, wie gar todt ich bin; da findest du an mir weder Laub noch Frucht, weder Saft noch Leben: aber komm wieder nach Ostern, so habe ich Saft und Leben, bin weiß von Blüthe, grün von Blättern: komm um Margaretha

wieder, so habe ich reife Kirschen, und ist mir alle Welt hold; wer mich ansiehet, verwundert sich über mich, und spricht: Siehe dort, wie voll hänget der Kirschbaum; wie eine wunderbare Creatur Gottes ist das?

Ja, sprichst du, das mit dem Kirschbaum ist alles gemein Ding, und geschieht jährlich, darum kann ich's für kein Wunder achten, denn ich sehe es vor meinen Augen: daß aber die Todten auferstehen sollen, daß sehe ich nicht. Deß danke dir Hans Pfriem, daß du Gottes Wunderwerk aus den Augen thust, und so grob und unverständig von seinem Geschöpf redest. Ist es nicht Sünde und Schande, daß du vor Gottes Creaturen und Werken so vorüber gehest, als wärest du ein Klotz und Stein, so keinen Verstand hat. Du hast Augen, Ohren, Vernunft und Sinne; und bist doch nicht so klug und verständig als ein Kirschbaum. Du sprichst wohl mit dem Munde: Ich glaube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden; aber du glaubst nicht von Herzen, und giebst keine Achtung auf sein Geschöpf und Werk. Ob es schon gemein Ding ist mit dem Kirschbaum, und jährlich geschieht, so geschieht es doch nicht ohne Gottes Kraft, Geschöpf und Allmächtigkeit, daß Kirschen aus einem dürren, todten Reise, und Kirschbäume aus kleinen, todten Kernen hervor wachsen.

Gott hat im Anfang der Creatur gesprochen 1. Mos. 1, 12.: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besaame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen eigenen Saamen bei ihm selbst auf Erden." Dasselbe Wort, das der Schöpfer gesprochen hat, bringet die Kirschen hervor aus dem dürren Reis, und dem Kirschbaum aus dem kleinen Kern. Und gehet Gottes Creatur und Werk so gewiß, daß keines aus seiner Art tritt, sondern ein jegliches trägt Frucht nach seiner Art. Der Kirschbaum tritt nicht aus seiner Art, er werde denn in eine andere Art versetzt und gepfropfet; sonst gehet's alles so gewiß, daß es nicht fehlet.

Also predigt uns Gott täglich, von der Todten Auferstehung, und hat uns so viel Exempel und Erfahrung dieses Artikels vorgestellt, wie viel Creaturen sind, so wir drauf Achtung geben. Was geschieht in unsern

Häusern? Woher kommen Hühner, Enten, Gänse? Kommen sie nicht aus todtem Dinge? Eine Matrona nimmt Eier, dieselben leget sie unter eine Henne, Ente, Gans, ꝛc. Kommt Hans Pfriem, und spricht: Was nimmst du für, du närrisches Weib, daß du die Henne, Gans, ꝛc. über die Eier setzest? Sie werden dir die Eier zertreten und zerbrechen; iß viel lieber die Eier mit deinen Kindern, das ist dir viel besser, denn daß sie zertreten und zerbrochen werden. Nein, spricht die Matrona, laß mich zufrieden, ich will sie nicht essen; du bist ein Narr, und weissest nicht, was ich mache: über vierzehen Tage, über einen Mond, über sechs Wochen, will ich dir die Schalen von den Eiern zeigen, und sollen dafür in dem Neste sitzen junge Hühnlein, Enten, junge Gänslein; da soll mir denn ein Ei, von den Eiern, so ich jetzt unter die Henne lege, ein ganz Schock Eier legen.

Solches sehen wir in der Erfahrung, daß es geschieht: In der Fasten sind es Eier, um Ostern sind es junge Gänse, dieselben legen über ein Jahr wieder Eier. Was macht das? Das Wort macht es, daß Gott die webenden und lebendigen Thiere im Wasser, desgleichen die lebendigen Thiere auf Erden, und die Vögel unter dem Himmel gesegnet hat, und gesagt 1. Mos. 1, 28.: „Seyd fruchtbar, und mehret euch, und erfüllet das Wasser, und die Erden.“ Dasselbe Wort thut es, daß Gott zur Henne, Gans, ꝛc. gesagt hat: Setze dich auf die Eier, und brüte junge Hühner, Gänse, ꝛc. aus. Und über ein Jahr legen dieselben Hühner, Gänse, ꝛc. wieder Eier.

Also ist unser Haus, Hof, Acker, Garten, und alles, voll Bibel, da Gott durch seine Wunderwerke nicht allein prediget, sondern auch an unsere Augen klopfet, unsere Sinne rühret, und uns gleichsam ins Herz leuchtet, so wir's haben wollen, auf daß wir sollen aufmerken, und wahrnehmen, wie dieser Artikel, von der Todten Auferstehung, in den Creaturen gebildet und vorgemalet ist. Das Ei muß so werden, daß es weder zu sieden noch zu braten, weder zu essen, noch zu trinken tauge. Es verleuret seine Gestalt, daß *man weder* Dotter noch Weisses darinne unterscheiden

kann, und alles, was darinnen ist, wird dotterweiß, eben als wäre es faul; dennoch kreucht aus demselben Ei, welches seine Gestalt verloren hat, und zu nichts mehr taugt, ein junges, lebendiges Hühnlein. Ist das nicht Todten auferwecket? Ja, es ist mehr, denn Todten auferwecket. Denn zuvor war es noch nicht so viel als ein todt Huhn, sondern ein bloß Ei; und dazu ein solch Ei, welches keine Gestalt eines Eies mehr hatte: Nun aber wird's nicht wieder ein Ei, sondern ein lebendig Huhn. Sind das nicht eitel Wunderwerke Gottes? und gehet doch alle Welt dahin, und achtet solches gar nicht.

Daß Christus mit fünf Gerstenbrod und zween Fischen speiset fünf tausend Mann, Joh. 6, 11. ist ein groß Wunderwerk, darüber man sich billig verwundert. Was ist es aber dem Wunderwerk, daß Gott alle Jahr mit neuem Korn, so er wachsen läßt aus der Erden, speiset, nicht etliche hundert tausend, sondern viel tausendmal tausend, das ist, Menschen ohne Zahl Ps. 104, 24. sqq. Darum auch St. Augustinus spricht: Quotidiana miracula Dei non facilitate, sed assiduitate viluerunt: Gottes Wunderwerke, so täglich geschehen, werden geringe geachtet, nicht deshalben, daß sie so leicht wären, sondern daß sie so stets und ohne Unterlaß geschehen. Daß Gott die Welt regieret, und die Creaturen erhält, deß Wunderwerks sind die Leute gewohnet, und weil es täglich im Schwang gehet, so scheinet's geringe, und achtet's niemand werth seyn, daß er darauf merke, und es für Gottes Wunderwerk halte, ob es schon ein größer Wunderwerk ist, denn daß Christus mit fünf Brod fünf tausend Mann gespeiset, Joh. 6, 11. und aus Wasser Wein gemachet hat, Joh. 2, 9.

Ich habe oft von meinem lieben Vater gehört, daß er sagt: Er hätte es von seinen Eltern, meinen Voreltern gehört, daß viel mehr Menschen wären auf Erden, die da essen, denn Garben von allen Ackern in der ganzen Welt jährlich eingesammlet werden möchten. Nun kann sich kein starker, gesunder Mensch von einer Garben das Jahr über erhalten; sondern ein Mensch muß jährlich drei oder vier Scheffel auf's wenigste haben. Mache nun die Rechnung, so wirst du befinden, daß mehr Brod jährlich wird gessen, denn Korn von al-

lem Acker jährlich eingeschnitten und gesammlet wird. Woher kommt nun so viel Brod? Mußt du nicht hier selbst bekennen und sagen: Es ist Gottes Wunderwerk, der segnet und mehret das Korn auf dem Acker, in der Scheuren, das Mehl im Kasten, das Brod auf dem Tisch; aber wenig sind, die darauf Achtung geben, und merken, daß es Gottes Wunderwerke seyn.

Sage mir, ist es nicht ein Wunderwerk der Allmächtigkeit Gottes: Ein Weib empfähet, träget, gebieret einen Sohn, derselbe hat Leib und Seele, wächset, wird stark und groß, stehet, gehet, lebet und webet. Fragest du, woraus solcher Sohn komme? So saget die Vernunft, Arzeneikunst, Erfahrung, desgleichen auch Gottes Wort: Dieses Sohns erster Anfang sey ein Blutströpflein. Wie gehet nun das zu, daß aus einem kleinen Blutströpflein soll werden ein solcher lebendiger, vernünftiger Mensch, so großer Person und Länge, so scharfen Verstandes, so reicher Sinne? St. Petrus, Paulus, Augustinus, Ambrosius, Johannes Huß, ich Doctor Martinus, woraus sind diese alle worden? Ist nicht ihr erster Anfang ein Blutstropfe? Aber wir sind Hans Pfriemen, die nichts verstehen noch merken wollen.

Eine Hausmutter sollte sich schier zu todt darüber verwundern, wenn sie es recht bedenken wollte: Heute hat sie eine Mandel Eier, dieselben leget sie unter eine Henne, Gans, ꝛc. Ueber vier, sechs Wochen hat sie einen Korb voller junger Hühner und Gänse, dieselben essen, trinken, wachsen, und werden groß. Woher kommen sie? Die Eier thun sich auf zu seiner Zeit, da sitzen die Hühnlein, Gänslein inne, kucken herfür mit den Schnäblein, bis sie endlich gar hervor kriechen. Die Mutter, die alte Henne, die Gans, thut nichts hierzu, denn daß sie über den Eiern sitzet und dieselben wärmet. Aber Gottes Allmächtigkeit ist es, so da schaffet, daß aus den Eiern junge Hühner und Gänse werden.

Also verhält sich's auch mit den Fischen im Wasser, und mit allem Gewächs, so aus der Erden wächset. Woraus werden die Fische? Ihr erster Anfang ist das *Geleich*, so im Wasser schwimmet, aus demselben wer-

den, durch Gottes Wort und Allmächtigkeit, Karpfen, Barmen, Hechte, und allerlei Fische, daß es davon im Wasser wimmelt. Eine Eiche, Buchen, Fichtenbaum, wächset aus der Erden etliche Klafter dick, und viel Ellen hoch; was ist ihr erster Anfang? Erde und Wasser; die Wurzel zeucht an sich aus der Erden ihren Saft und Feuchte; denselben treibt sie über sich, mit aller Macht, daß der Baum davon groß, dick, und lang wird ꝛc.

Aus denselben Creaturen siehet man, wer nur drauf merken will, eitel Exempel des Artikels von der Todten Auferstehung. Denn alles kommt hervor aus lauter todtem Ding: die Fische, so im Wasser wimmeln; die Bäume, so im Walde stehen und grünen; die Menschen und Thiere, so auf Erden webeln. Denn das Geleich, aus welchem die Fische werden; der Saft, den die Wurzel an sich zeucht aus der Erden; die Eier, aus welchen Hühner und Gänse hervor kriechen; der Blutstropf, aus welchem der Mensch anfänglich wird, was ist's anders, denn lauter todt Ding? Dennoch werden lebendige Creaturen daraus. Was macht das? Gottes Allmächtigkeit und Wort, das der ewige, allmächtige Schöpfer gesprochen hat 1. Mos. 1, 20: „Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel, das auf Erden unter der Veste des Himmels fleuget." Item v. 24: „Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürm, und Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art." Item, vom Menschen v. 28: „Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde." Solch Wort und Allmächtigkeit Gottes thut es.

Weil wir nun so viel Exempel haben an allen Creaturen, welche allesammt zeugen, daß Gott alle Dinge aus Nichts geschaffen, das ist, aus dem Tode hervorgebracht hat, und noch heutiges Tags die Creaturen aus dem Tode hervorbringt: so sollen wir unsern Glauben von diesem Artikel, daß die Todten werden auferstehen, stärken, auf daß wir keinen Zweifel daran haben; sondern gewiß glauben, unser Leib, wenn er in die Erde verscharret und begraben ist, werde zu seiner Zeit wieder hervorkommen, und lebendig werden.

Was sind Himmel und Erden, Thiere, Menschen, Engel und alle Creaturen, gewesen vor sechs tausend Jahren? Nichts. Gott aber hat sie durch sein Wort und Allmächtigkeit hervorgebracht und geschaffen. Er hat keinen Saamen gehabt, daraus er sie machete: er schaffete den Saamen aus Nichts, und aus demselben machete er Himmel und Erden, und alles, was drinnen ist. Es war ein roher Saamen, welchen Gott zuerst schaffete aus Nichts; wie Moses spricht 1. Mos. 1, 2: „Die Erde war wüste und leer." Aus demselben Saamen bringet Gott hervor Himmel und Erden. Darnach spricht er zu dem Himmel v. 3: Du Himmel, gieb Lichter, Sonne, Mond, Sternen, daß sie scheinen auf Erden. Und zu der Erden spricht er v. 11: „Du Erde, laß aufgehen Gras und Kraut, das sich besaame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage. Item v. 24: „Du Erde, bringe herpor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürm, und Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art. Und zum Wasser spricht er v. 20: „Das Wasser errege sich mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel, das auf Erden unter dem Himmel fleugt." Darnach spricht er weiter zu den Fischen v. 22: „Seyd fruchtbar, und mehret euch, und erfüllet das Wasser im Meer, und das Gevögel mehre sich auf Erden. Und das Gevögel mehre sich auf Erden. Und zu den Menschen spricht er v. 28: „Seyd fruchtbar, und mehret euch, und erfüllet die Erde" ꝛc.

Weil nun Gott durch sein Wort und Allmächtigkeit Himmel und Erden, und alle Creaturen, aus Nichts geschaffen, das ist, aus dem Tode hervorgebracht hat, und noch täglich aus dem Tode hervorbringet; sollte er nicht nach derselben seiner Kunst, das ist, durch sein kräftiges Wort und göttliche Allmächtigkeit, die Todten auferwecken können? Ich meine ja, er ist ein allmächtiger Ackermann, was er bauet, säet, pflanzet, das ist unverloren. Er läßt uns seine Kunst und Allmächtigkeit, daß er die Todten auferwecken werde und könne, sehen an allen Thieren auf Erden, an den Früchten auf dem Acker, und an allen Creaturen.

Darum, wenn wir krank werden, seucheln, dahin

sterben, in die Erde verscharret und begraben werden, sollen wir nicht grobe, unverständige Narren, noch kluge Hansen Pfriemen seyn, und sagen: wie werden die Todten auferstehen? Wie ist es möglich, daß aus dem todten Leibe, der in der Erden verfaulet und verweset, etwas werde? Sondern sagen: Lieber Hans Pfriem, gehe in Garten, und frage den Kirschbaum darum, wie es möglich sey, daß aus einem dürren, todten Zweiglein wächset ein Aeuglein, und aus demselben Aeuglein wachsen Kirschen? Gehe in's Haus, und frage die Matrona darum, wie es möglich sey, daß aus den todten Eiern, so sie unter die Henne legt, lebendige Hühnlein werden? Denn weil Gott solches thut mit den Kirschen, Hühnlein ꝛc., solltest du nicht Gott die Ehre geben, daß, wenn er schon den Winter kommen läßt über dich, dich sterben, und in die Erde verscharren, er gleichwohl auf den Sommer dich aus der Erden wieder hervorbringen, und von den Todten auferwecken werde?

Der Leib, so in die Erde verscharret wird, ist nicht der Leib, der werden soll: er ist wohl derselben Natur und Art; aber viel schöner, und herrlicher. „Denn es wird gesäet ein todter, verweslicher Leib; und wird auferstehen ein lebendiger, unverweslicher Leib. Es wird gesäet in Schande und Unehre; und wird auferstehen in Ehre und Herrlichkeit. Es wird gesäet ein schwacher, unkräftiger Leib; und wird auferstehen ein starker, kräftiger Leib. Es wird gesäet ein natürlicher Leib; und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ Es wird gesäet ein irdischer Leib; und wird auferstehen ein himmlischer Leib. Gleichwie das Korn, so in die Erde gesäet wird, zu rechnen ist ein irdischer Leib, gegen dem Korn, so aus der Erde wächset, mit dem Halm, und mit der vollen Aehre; denn es ist schöner, lieblicher und herrlicher: also werden wir auch in der Auferstehung viel schöner seyn, wenn wir diesen verweslichen, sterblichen Leib ausziehen, und einen unverweslichen, unsterblichen Leib anziehen werden. Alsdenn werden wir nicht mehr essen, trinken, arbeiten, schwitzen, Hunger, Durst, Ungemach leiden; sondern werden leben in Gott ewiglich, und unser Leib wird blühen, viel schöner weder die Rosen, wird nicht mehr däuen, auswerfen ꝛc., son-

dern ewig gesund und frisch, und ohne alle Sünde und böse Lust seyn.

Also ist dieser Artikel, von der Todten Auferstehung, gewaltiglich erweiset durch das Korn auf dem Felde, durch den Kirschbaum und andere Bäume im Garten, durch die Fische im Wasser, durch die Vögel und Thiere auf Erden, und endlich durch unser eignen Leib und Leben. Wer es nicht glauben will, der fahre immer hin, und bleibe ein grober Narr und Hans Pfriem. Etliche disputiren und fragen: Wo unser Herr Gott so viel Feuers nehmen werde am jüngsten Tage, daß er die Welt durch's Feuer richte. Item, wenn Gott sonst Blitz und Donner geschehen läßt, disputiren sie darüber, und geben vor, in der Luft sey ein Feuer, das sey größer denn die Welt ꝛc. daher komme Blitz und Donner. Sind das nicht grobe Tölpel und unverständige Narren, ob sie schon sich dünken lassen sehr klug seyn? Eben solche Narren sind auch, von denen hier St. Paulus sagt, die da fragen (v. 35.): „Wie werden die Todten auferstehen? Und mit welcherlei Leibe werden sie kommen?"

Plinius ist auch ein solcher kluger Narr. Da er hat hören predigen von der Todten Auferstehung, stößt und ärgert er sich daran, und spricht: So unser todter Leib, welcher zu Pulver verbrannt wird oder in der Erden verfaulet, wieder aus dem Staube und Erden auferstehen soll; wo will er Gehör, Gesicht, Vernunft und Verstand nehmen? Oder, so er Gehör, Gesicht, Vernunft ꝛc. hat, wozu will er derselben brauchen? So er aber der keines hat, was will es für ein Wesen und Leben seyn? Wo wollen sie allesammt Raum, Herberge und Wohnung haben, so sie von den Todten auferstehen sollen? Und schleußt endlich, es sey lauter kindisch Narrenwerk, und eitel faul Gedicht der elenden, sterblichen Menschen, die da gerne wollten immerdar leben, und nimmermehr aufhören; welches doch unmöglich sey, sintemal kein Unterscheid sey zwischen dem Odem eines Menschen und unvernünftigen Thieres.

Von dem Plinio ist solches kein Wunder, sintemal er ein Heide ist, und kein Gottes Wort, noch heilige Schrift hat. Denn ein Heide, der Gottes Wort und

die Schrift nicht hat, kann nicht anders halten und reden. Von den Hohenpriestern aber und Sadducäern im jüdischen Volk, von Hanna und Caipha, war es Wunder; denn dieselben hatten Gottes Wort und die heilige Schrift, und waren die obersten Regenten und Häupter im Volk Gottes: dennoch waren sie rechte Hans Pfriemen, und stacken in solchem Sauglauben, daß sie von der Todten Auferstehung gar nichts hielten; gleichwie heutiges Tags Cardinäle, Bischöfe, und der Papst mit seinem ganzen Hofgesinde, in solchem Sauglauben stecken.

Billig hätten die Hohenpriester und Sadducäer Mosi und den Propheten glauben sollen, weil sie dieselben auf alle Sabbathertage lasen in ihren Schulen; aber sie verstunden weder Mosen, noch die Propheten; wie Christus solches ihnen aufrückt Matth. 22, 29. lehreten und predigten dazu wider diesen Artikel öffentlich, waren ersoffen im Geiz und Wollust dieses Lebens: gleichwie Papst, Cardinäle, Bischöfe auf Geld und Gut, Herrschaft und Gewalt sehen, und sprechen: Lasset uns Geld und Gewalt nehmen, große Herren seyn, regieren, und im Sause leben; wenn wir todt seyn, so wird nichts mehr draus. Das sind rechte Epicurer und Säue, die haben weder Furcht vor dem Tode, noch Hoffnung auf das ewige Leben. Warum sollten wir uns fürchten, sagen sie, oder was sollten wir hoffen, weil kein Leben nach diesem Leben ist?

Wohlan, laß gehen, es gehet recht, wie es gehen soll. Gott sey Lob und Dank, daß wir die Zeit erlebet haben. Denn weil unsere höchsten Häupter des christlichen Glaubens, wie sich der Papst mit den Seinen nennet, in der Hohenpriester und Sadducäer Fußstapfen getreten sind, und weder Auferstehung, noch Engel, noch Geist, noch Gott, das ist, gar nichts glauben, Apg. 23, 8. so wird, ob Gott will, der jüngste Tag nicht ferne seyn. Denn gleichwie Christus in seiner ersten Zukunft kommen ist, zur Zeit der jüdischen Sadducäer; also wird er in seiner andern Zukunft kommen, zur Zeit der christlichen, ich hätte schier gesagt unchristlichen Sadducäer. Sie glauben so viel als eine Kuh und Schwein glauben; und wollen doch der Kir-

chen Häupter, und des Glaubens Meister seyn, und verdammen unser Evangelium, und thun uns in den Bann.

Laß sie machen: Finsterniß hat sie umgeben; doch scheinet das Licht in dem dunkeln Ort, selig ist, der darauf achtet, der Tag wird bald anbrechen, und der Morgenstern aufgehen. 2. Petr. 1, 19. Die heilige Schrift leuchtet hervor; ich hoffe, wir wollen den lieben Herrn auch schier einmal sehen kommen in den Wolken des Himmels, daß er seine Stimme hören lasse: Auf, auf, die ihr unter der Erden liegt, kommt hervor, Dan. 12. v. 2. stehet auf von den Todten, Eph. 5. v. 14.

Denn unser lieber Herr Jesus Christus muß es doch thun mit seinem Reich; sonst ist es verloren. Er ist's, der vor Himmel und Erden gewest, und dieselben gemacht hat, und sie auch wiederum ändern und verneuen wird. Er wird das alte Wesen dieses Lebens veralten lassen, und alles besser machen; wie David im 102. Psalm v. 26, 27. sagt: „Deine Jahre währen für und für, du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie vergehen; aber du bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand. Sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst." Darum sollen wir bitten, daß sein Reich und der jüngste Tag komme. Amen.

Die dritte Predigt, von der letzten Posaune Gottes,

über 1. Cor. 15, 51. 52. 53.

(Am Sonntag Rogate, Anno 1545.)

1. Cor. 15, 51—53. „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen un-

verweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.“

Das ist zu viel auf eine Predigt; denn der Text ist zu reich, und die Sache zu groß und hoch, davon der Apostel an diesem Ort redet, daß wir's nicht erreichen, noch auf einmal nach Würden handeln können. Doch weil es die Zeit fordert, müssen wir davon reden, so viel wir vermögen und Zeit haben.

Billig ist's, daß man zu dieser Zeit, nach dem Osterfest, predigt und handelt den Artikel von der Auferstehung: nicht allein von der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi, welcher um unser aller willen von den Todten auferstanden ist, gleichwie er auch um unser aller willen gestorben ist; sondern auch von unsrer Auferstehung, auf daß wir im Glauben wohl gegründet, und ganz gewiß werden, daß unser Leib werde wieder hervor gehen, und lebendig werden. Denn die Auferstehung Christi ist uns nichts nütze, wenn wir, um welcher willen Christus auferstanden ist, ihm nicht nachfolgen, und gleichwie er, also auch wir von den Todten auferstehen. Nun aber werden wir ihm nicht nachfolgen können, und mit ihm auferstehen zum Leben, wir glauben denn, daß seine Auferstehung uns zu gute geschehen sey. Glauben werden wir auch nicht, wir predigen denn immer davon, und treiben diesen Artikel ohne Unterlaß, damit er in unsern Herzen bekleibe.

So gehet nun die Auferstehung Christi uns an, wie wir auf das Osterfest singen: Christ ist erstanden von der Marter alle, deß sollen wir alle froh seyn, Christ will unser Trost seyn. So lautet es: Christi Auferstehung soll unser Trost seyn. Soll sie unser Trost seyn, so müssen wir's glauben. Glauben wir's nicht, so ist sie uns nichts nütze. Denn um seinetwillen hat Christus nicht dürfen auferstehen; gleichwie er auch um seinetwillen nicht hat dürfen sterben. Um unsertwillen ist er gestorben, und von den Todten auferstanden; darum wir uns seines Sterbens und seiner Auferstehung annehmen sollen, uns derselben von Herzen freuen, singen und glauben, daß solches alles unser Heil und Trost

sey, und daß auch wir gewiß von den Todten werden auferstehen, wie er auferstanden ist.

Denselben Artikel treibet St. Paulus gewaltig in dieser Epistel, wider alle Vernunft. Kurz vor diesem Text hat er geantwortet denen, die da fragen, wie die Auferstehung werde zugehen. Denn unser Leib wird begraben, stinket, verweset und verfaulet, also, daß kein ärger Aas auf Erden ist, denn des Menschen Leib, wenn er todt ist. Da fraget die Vernunft, und spricht: Wie kann doch aus solchem jämmerlichen, stinkenden Leichnam, der da verwesen muß, und den die Maden und Würmer fressen, ein neuer Leichnam wieder auferstehen, der schöner und herrlicher sey, denn die Sonne? Wohlan, spricht St. Paulus, geschieht's nicht, daß unser Leichnam wieder auferstehet; so ist Christus vergebens gestorben, und vergebens von den Todten wieder auferstanden. Ist aber Christus um unsertwillen gestorben und auferstanden; so muß unser Leichnam auch auferstehen. Da ist kein Zweifel dran.

Also sagen wir auch: Geschieht's nicht, daß wir von den Todten auferstehen; was machen wir denn, daß wir singen: Christ ist erstanden, deß sollen wir alle froh seyn, Christ will unser Trost seyn. Soll Christus unsere Freude und Trost seyn, wie wir singen; so muß unser Leib wieder aus dem Grabe hervor, er verwese, verfaule und stinke gleich, wie greulich er immer wolle. Und was wir singen, das ist gewiß und hat keinen Zweifel; denn die heilige Schrift zeuget es, Gott hat's geredt, daß unser Leib schöner, herrlicher und klärer seyn werde, denn die helle Sonne.

Solches predigen wir nun immerdar; wollte Gott, wir könnten es so fest und gewiß glauben, wie reichlich es uns geprediget wird. Doch wird um unsers Unglaubens willen dieser Text nicht falsch, noch Gott, der solches geredt hat, zum Lügner werden. Mit unsrer Schwachheit könnte Gott Geduld haben; aber daß wir satt, müde und überdrüßig werden, Gottes Wort zu hören, das ist schrecklich. Ich habe oft gesagt, man solle Gottes Wort mit allem Ernst und Fleiß hören, weil es uns gebühret; es möchte die Zeit kommen, daß *wir's* gerne hören wollten, wenn es uns gebühren

könnte. Wer es nicht hören will, der fahre immer hin, er wird's wohl gewahr werden, wen es gereuen wird. Ich predige dir nicht, sondern der heilige Geist ist's, der durch St. Paulum redet: derselbe will von dir unverachtet seyn. Wenn der Papst jetzt seine dreifache Krone, und der türkische Kaiser alle seine Königreiche darum geben wollten, daß sie eine solche Predigt hören möchten, so müssen sie es dennoch nicht hören. Sie haben's nicht hören wollen, da sie es hätten hören können; darum sollen sie es auch nicht hören, nun sie es gerne hören wollten.

Wenn Gott redet und sein Wort giebt, so giebt er's reichlich, schüttet seinen Schatz überschwenglich aus, thut den Himmel weit auf, ruft und spricht: Alle gen Himmel, alle gen Himmel! Alsdenn ist's Zeit, daß man die Ohren aufthue und höre. Wenn man aber sein Wort nicht hören will, so schweiget er stille, und nimmt sein Wort rein hinweg. So gehet's denn also: Haben wir Gott nicht wollen hören, da er mit uns redete; so mögen wir den Teufel hören, wenn Gott schweiget. Haben wir nicht gen Himmel wollen, weil er offen stund; so kann Gott den Himmel zuschließen, und die Hölle aufschließen: da mögen wir zusehen, wo wir bleiben. Dem Papst und dem Türken ist's also gegangen, daß Gott sein Wort von ihnen genommen hat: sie haben's auch nicht anders wollen haben, ihnen ist recht geschehen; wie das Sprüchwort lautet: Volenti non fit iniuria: der es so haben will, dem geschieht nicht unrecht: Willkühr bricht Landrecht.

Jetzt schleußt Gott auch den Himmel auf, und schleußt die Hölle zu, schüttet sein Wort reichlich aus durch die Predigt des Evangelii, und redet getrost: aber niemand will es fast mehr hören. So wird's auch geschehen, daß Gott den Himmel wird zuschließen, und die Hölle aufschließen, daß die Leute mit Haufen werden hinein fahren müssen, weil sie jetzt nicht in den Himmel wollen, weil er offen stehet. Darum lasset uns fleißig hören, weil Gott mit uns redet, auf daß er sein Wort nicht hinweg nehme, und stille schweige. Nimmt er sein Wort hinweg, und schweiget stille, so ist's mit uns aus. Verlieren wir Gottes Wort einmal,

so werden wir es nicht mehr überkommen. Ich bin funfzehen Jahr ein Mönch gewesen, und hätte gern eine einige rechtschaffene Predigt gehöret; aber es konnte mir nicht so gut werden. Jetzt haben wir Gottes Wort reichlich; aber wir stellen uns dagegen, eben als gienge es uns nichts an. Wohlan, werden wir es versehen, daß wir Gottes Wort verlieren, so mögen wir erfahren, was wir gemacht haben. Zu rathen wäre, wir höreten, weil Gott mit uns redet, und uns so treulich rufet und freundlich locket. Aber davon jetzt genug, wir wollen zum Text greifen.

Bisher hat St. Paulus gewaltig beweiset den Artikel von der Auferstehung, daß das elende, jämmerliche, menschliche Fleisch, so da stirbet, verfaulet und in der Erden verwesset, aus der Erden wieder hervorkommen und auferstehen werde: daneben auch angezeiget, mit welcherlei Leibe die Todten kommen werden. Nun saget er, wie es am jüngsten Tage, in der Auferstehung von den Todten, zugehen werde, und setzet ein sonderlich Stücklein, dergleichen man sonst nicht findet in der heiligen Schrift. „Siehe, spricht er, ich sage euch ein Geheimniß."

Geheimniß heißt ein heimlich Ding, das aus den Augen gethan, von Sinnen und Vernunft ferne gesetzt, und aller Welt verborgen ist, ein verdeckt Ding, das mit keiner Vernunft mag erlanget werden, denn allein durch den Glauben. So spricht er nun: Ich will euch etwas heimliches und verborgenes gleichsam in ein Ohr sagen. Nicht also, daß es niemand hören, und niemand davon wissen solle, denn ihr allein: (denn weil ich ein Apostel bin und Lehrer der Heiden, und mein Wort öffentlich gehet in alle Welt, so soll es jedermann hören, zu dem mein Wort kommt;) sondern also, daß sie es nicht alle glauben werden. Ich schreibe es öffentlich, daß es öffentlich gepredigt werde, und daß es alle Welt höre; aber allen wird es nicht zu Herzen gehen. Darum ist's ein Geheimniß, und bleibt ein Geheimniß, daß es jedermann hören mag; aber viel werden es nicht achten: denenselben wird's auch verborgen bleiben, ob sie es schon hören und wissen. Offenbar ist es; und doch heimlich. Offenbar, daß es öffentlich geprediget, und

auf den Leuchter gesetzt wird, daß es leuchtet heller, denn die Sonne. Verborgen und heimlich ist es, daß es die Welt nicht glauben noch achten wird, sonderlich die Epicurer und Spötter. 1. Pet. 3, 20.

Was ist's nun für ein Geheimniß? Das ist's, antwortet St. Paulus: Ihr möchtet fragen: Ei, so die Todten auferstehen werden, wie wird es denn zugehen am jüngsten Tage? Wer wird den andern begraben? ꝛc. So wird es zugehen: „Wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden.“ Der jüngste Tag wird also kommen, daß es ein fröhlicher Tag seyn wird den Glaubigen und rechten Christen; aber ein schrecklicher Tag den Unglaubigen, Gottlosen, Geizigen, Wucherern und falschen Christen. Denn so wird es zugehen: Man wird uns nicht allen auf dem Bette das Sacrament reichen, in den Sarg legen und zu Grabe tragen. Denn das heißt er entschlafen, wenn man auf dem Ruhebettlein liegt, den Geist aufgiebt, hinaus getragen und in die Erde verscharret wird. Das wird man nicht bedürfen, sagt er, am jüngsten Tage. Da wird's nicht heißen: Komm, höre die Beicht, absolvire ihn von Sünden, reiche ihm das Sacrament, begrabe ihn ꝛc., sondern, wenn du wirst sitzen überm Tische und essen, stehen überm Kasten und die Thaler zählen, im Bette liegen und schlafen, an der Zeche sitzen und saufen, am Tanze seyn und springen, bald in einem Augenblick wirst du verwandelt werden, das ist, todt und wieder lebendig seyn.

Verwandelt werden heißt er, zu einem neuen Leben verändert werden, aus dem Wesen und Leben dieser Welt kommen in ein ander neu Wesen und Leben, da man nicht mehr bedarf Essens und Trinkens, Kleider und Schuh, Gelds und Guts, Schlafens, Arbeit, Ehestands, und dergleichen, so in dieß Leben gehöret. Welche der Jüngste wird treffen, spricht er, die wird man nicht dürfen begraben; sondern sie werden in einem Augenblick, und plötzlich anders werden. Entschlafen werden wir nicht alle; aber alle, beide, die in den Gräbern liegen, und die ausser den Gräbern noch auf Erden wohnen, müssen verwandelt werden. Denn es soll ein ander Wesen und ein anderer Leib werden, der

nicht esse noch trinke, nicht arbeite noch schlafe, nicht Hochzeit halte noch Kinder zeuge, nicht mit Geld umgehe noch Thaler zähle, und Summa, der des Wesens, so zum vergänglichen Leben gehört, nicht mehr brauche. Das ist die Verwandelung, daß die, so entschlafen sind, und unter der Erden liegen, zugleich mit uns, die wir noch leben, und wir mit ihnen, werden zu einem neuen Leben verändert werden.

Solch heimlich Stücklein sage ich euch, spricht er: denn sie werden es nicht alle glauben, sondern für Thorheit und Spott halten; denselben wird's auch ein verborgen Geheimniß bleiben: aber sehet ihr zu, daß ihr's höret und glaubet. Denn es wird gewißlich geschehen. Ob wir schon nicht alle werden begraben werden, müssen wir doch alle zugleich verwandelt werden: denn dieser Leib taugt nicht mit seinem Wesen und Brauch, wie er jetzt ist; er ist zu unflätig, steckt voll Sünde, voll Sterblichkeit, voll Drecks und Unflats! Was kann daraus Gutes werden? Darum muß er anders werden, muß gereinigt und geläutert werden, daß er nicht mehr sündige, nicht Wein saufe, nicht sich fülle, nicht däue, noch dieser zeitlichen Güter und Wesens mehr brauche.

Das ist nun das Geheimniß, davon St. Paulus hier sagt; das ist, ein heimlich verborgen Stücklein, welches allein achten und zu Herzen nehmen die, so da rechte Christen seyn. Papst, Cardinäle, Bischöfe, große Herren dieser Welt; item, Wucherer, Ehebrecher, Säufer und Schwelger glauben es nicht, achten's auch nicht: denn es ist der Vernunft unglaublich, daß in einem Augenblick alles solle anders werden. Sollte Gott die ganze Welt, spricht die Vernunft, in einem Augenblick ganz und gar aufräumen? Wie kann der, so vor 5000 Jahren gestorben, und so lange Zeit im Grabe gelegen und verwesen ist, mit mir, der ich noch lebe, plötzlich verändert werden? Ei, wie närrisch Ding giebst du vor? Es ist nicht glaublich. Wohlan, sagt St. Paulus, ich sage dir es in ein Ohr, am jüngsten Tag wird's so zugehen: Die, so unter der Erden liegen, und noch nicht auferstanden sind, werden auferstehen, und zugleich mit denen, so noch auf Erden leben, schnell und behend verwandelt werden. Solches

glaube sicherlich. Willst du es aber nicht glauben, so laß es: um deines Unglaubens willen wird's nicht nachbleiben; es wird gewißlich geschehen.

Momentum, Ictus oculi, heißt ein Augenblick, wenn sich das Auge auf- und zuthut; das gehet schnell und behend zu. Daher spricht man: Donner und Blitz; denn ehe man ein Auge auf- und zuthut, so ist der Blitz geschehen. So wird's auch am jüngsten Tage schnell und behend zugehen; wie der Blitz daher fähret. Der jetzt die Kandel am Maul hat und trinket, der im Bette liegt und schläfet, der an seiner Arbeit stehet, der sein Geld zählet, dem soll nicht Raum gelassen werden; sondern ehe sich ein Auge auf- und zuthut, wird er verwandelt werden. Ist Adam, Eva, Abraham, Sara, und andere Väter, nicht auferstanden mit Christo; wie das Evangelium Matthäi 27, 53. dahin lautet, und ich es dafür halte: so werden sie sammt allen, so in den Gräbern sind, und sammt uns, so wir noch auf Erden leben, behend und in einem Hui in ein ander Wesen verändert werden. So wird's zugehen, ich sage dir's in ein Ohr, ich meine es treulich und gut. Glaubest du es, und nimmest es zu Herzen; wohl dir: glaubest du es nicht, und verachtest es: wehe dir! es wird dennoch geschehen, und deinethalben nicht nachbleiben.

Und solches wird geschehen, sagt er, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Er redet eben von dem jüngsten Tage, wie er davon redet 1. Thess. 4, 16. 17. da er spricht: „Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst; darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingezückt werden in der Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft ꝛc.“ Dreierlei erzählet er, so Christus in seiner letzten Zukunft mit sich haben wird: das Feldgeschrei, die Stimme des Erzengels, und die Posaune Gottes. Und redet nach der Weise, wie es zu Felde in der Schlacht zugehet. Denn Feldgeschrei, Keleusma, heißt, wenn sich die Kriegs-

leute im Heer unter einander vermahnen und antreiben, ritterlich zu streiten: Hinzu, hinzu, hinzu! dran, dran, dran! Posaunen sind die Drometen, so in der Heerschlacht gebraucht werden.

So gehet's zu zu Felde, in der Heerschlacht: Wenn man die Schlacht anfähet und die Feinde angreifet, so bläset man die Posaunen oder Drometen, schlägt die Trommel, und gehet daher die Taratantara, man macht ein Feldgeschrei: Her, her, her, her! Der Oberst-Leutenant oder Hauptmann, dem der Kriegsfürst das Feld befohlen hat, vermahnet das Kriegsvolk, die Feinde ritterlich anzugreifen: Hui, hui, hui, hui! Und das Kriegsvolk schreiet zu: Frisch an sie, frisch an sie, frisch an sie! schlag todt, schlag todt, schlag todt! Daher kommt's, wenn ein Theil gewonnen hat, so spricht man: Der andere Theil ist kleines Lauts worden. Wenn die Türken an die Schlacht gehen, so ist ihre Losung, und das ganze Heer schreiet: Allah, Allah, Allahu, Mahomet Regil Allah! Es ist kein Gott, denn Gott, Mahomet ist Gottes Knecht. Also thaten die Griechen auch im Streit, hatten ihre Losung und Geschrei, ihre Posaunen und Drometen.

Auf dieselbe griechische Manier redet hier St. Paulus, und spricht: Am jüngsten Tage, wenn Christus vom Himmel herabkommen wird, wird ein Feldgeschrei werden: Hui, hui, hui! der große Engel wird die Trommel schlagen, es sey nun der Engel Gabriel, oder ein anderer Engel. Denn Gabriel ist die höchste Macht unter den Engeln, der höchste Heerführer im Himmel, der das Schwert führet, der des Königs Marschalk ist, der des Kaisers größte Macht hat zu Felde; wie der Name mitbringet, Gabriel, Gottes Kraft, Gottes Macht: Wenn er seine Gewalt will üben, so schlägt er alles todt, was auf Erden lebet. Solcher Erzengel oder auserlesener Engel vor andern Engeln, der Gottes Macht ist, der wird die Heertrommel schlagen, und seine Stimme hören lassen, und Gott wird seine Posaune blasen. Es wird aber nicht ein solch schwach Feldgeschrei seyn, noch solche geringe Stimme, auch nicht solche Posaune, von Messing oder Kupfer gemacht, wie auf Erden, oder von Silber, wie die Posaunen Mosis waren 4. Mos.

10, 2. sondern es wird seyn ein stark, kräftig, himmlisch und göttlich Feldgeschrei, Stimme und Posaune.

So wird's zugehen: Christus, der Herr, wird vom Himmel herab fahren mit seinem Feldgeschrei, mit des Erzengels Stimme, und Posaune Gottes. Es wird eine schwarze Wolke aufgehen. Darauf wird solch Blitzen und Donnern folgen, daß der ganze Erdboden beben, und alle Menschen auf Erden erschrecken und zittern werden. Das wird die Posaune und Trommel seyn, daß ein Donnerschlag wird in einander gehen, bis der letzte Donnerschlag wird kommen, der Himmel und Erden, und alles in einen Haufen werfen wird. Da wirst du so bald in einem Augenblick todt und wieder lebendig seyn; da wird die Verwandelung geschehen.

Ich verstehe durch die Stimme des Erzengels und Posaune Gottes, Blitz und Donner. Denn das ist der göttlichen Majestät Stimme, wie der 77. Ps. v. 18. saget: Vocem dederunt nubes: „Die Wolken donnerten, und die Strahlen fuhren daher;" item v. 19: Vox tonitrui tui in rota: „Es donnerte im Himmel, deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden, das Erdreich regete sich, und bebete davon." Und Psalm 68, 34: Dabit voci suae vocem virtutis: „Er wird seinem Donner Kraft geben." Das ist der Majestät Stimme, wenn Gott redet in der Sprache seiner Majestät, so kann es kein Mensch hören und leben. Christus, als ein Mensch, redet leiblich, und seine Stimme ist freundlich und lieblich. Aber Gottes Stimme, in seiner Majestät, ist eine andere Posaune und Drommete; die schlägt ein Haus in einem Augenblick darnieder, daß eitel Staub heraus fähret, und zerschmettert einen Baum auf einzelne Stücklein: wenn es daher kirret, so kommt es in einem Augenblick; was es trifft, das liegt darnieder.

So wird's nun zugehen, wenn Christus vom Himmel herab kommen wird in seiner Herrlichkeit, eine Schlacht zu halten mit seinen Feinden, das ist, Rache zu geben über die Gottlosen, denn wird der Erzengel, es sey nun der Engel Gabriel, der Gottes Macht ist, oder ein andrer Engel, Blitz und Donner gehen lassen, und Gott wird seine Posaune und Taratantara blasen,

wird seine Trommel schlagen, daß es in der Luft mit aller Macht daher kirren wird. Denn wird das Feldgeschrei geschehen, und werden nicht allein die Engel, sondern auch die Creaturen sammt ihnen, zuschreien: Hui, hui, hui! frisch an sie, frisch an sie! Herr, die Feinde haben deinen Namen lange gnug gelästert, haben gnug deiner Heiligen Blut vergossen, Ps. 79, 3. es ist Zeit, daß du dich an ihnen rächest, und sie gerichtet werden. Dran, dran, dran! schlag todt, schlag todt, schlag todt! Alsdenn wird Himmel und Erden in einen Haufen fallen mit großem Krachen, „die Elemente werden vor Hitze schmelzen, die Erde, und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen," 2. Pet. 3, 10.

So lesen wir im Propheten Jesaia 37, 36. da der König von Assyrien, Sanherib, vor der Stadt Jerusalem lag, da fuhr der Engel des Herrn aus, ließ seine Stimme hören, schlug die Trommel, und kirrete mit seiner Taratantara. Da hub sich ein solch Blitzen und Donnern, und giengen die Donnerschläge mit Macht in einander, daß das ganze assyrische Lager voll todter Leichnam lag, und davon floh, wer da fliehen konnte. Da war der Majestät Stimme und Posaune: da die daher kirrete, bebete das ganze Land, und lagen in einem Augenblick darnieder hundert fünf und achtzig tausend Mann. Denn also hatte Gott zuvor verkündigen lassen, daß er den Sanherib vom Himmel herab von Jerusalem wegschlagen wollte. Jesaiä 30, 30. 31. 32: „Der Herr wird seine herrliche Stimme schallen lassen, daß man sehe seinen ausgereckten Arm, mit zornigem Dräuen, und mit Flammen des verzehrenden Feuers, mit Strahlen, mit starkem Regen, und mit Hagel. Denn Assur wird erschrecken vor der Stimme des Herrn, der ihn mit der Ruthe schlägt: Denn es wird die Ruthe ganz durchdringen, und wohl treffen, wenn sie der Herr über ihn führen wird, mit Pauken und Harfen, und allenthalben wider sie streitet."

Pugnabit contra eos Tnupha, wie im hebräischen Text stehet, das haben wir verdolmetschet, er wird allenthalben wider sie streiten. Tnupha heißt, Ventilatio, Motio, eine Webung, wenn man etwas

hin und her webet. Daher das Webeopfer den Namen hat im alten Testament, 2. Mos. 29, 24. 3. Mos. 9, 21. und auch heißt Tnupha, darum, daß man es hin und her zog in viel Oerter, gegen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht. Die Meßpfaffen im Papstthum ahmen dem Mosi nach, (aber ohne Befehl,) ja, wider Christi Befehl: wenn sie vor dem Altar stehen und Messe halten, so thun sie Kreuzschläge. Ich will's also deutschen, daß Tnupha hier heißt ein Kreuzschlag: er wird wider sie streiten Tnupha, das ist, er wird mit Blitz und Donner kreuzweise, von allen vier Orten der Welt auf sie zuschlagen, er wird dem Assur recht aufpauken, Donner, Blitz und Feuer soll die Pauken und Pfeifen seyn; wie es denn auch geschah. Denn da der Engel des Herrn ausfuhr, da gieng's, schmir von Aufgang, schmir von Niedergang, schmir von Mittag, schmir von Mitternacht. Also wird's auch am jüngsten Tage zugehen, wenn Christus kommen wird zum Gericht: da wird Blitz und Donner in einander gehen, und wird ein recht Bellum Tnupha seyn, allenthalben Blitz, Donner und Feuer: Tnupha von Morgen, Tnupha von Abend, Tnupha von Mittag, Tnupha von Mitternacht.

Als Sodom und Gomorra untergieng, 1. Mos. 19, v. 23. 24. da war, meine ich, Gottes Stimme und Posaune: so bald der fromme Loth mit seinen zwo Töchtern in das Städtlein Zoar kam, und die Sonne aufgegangen war auf Erden, flugs gieng ein Wetter daher, die Sonne ward schwarz, und erhub sich Blitz und Donner, und der Herr regnete Schwefel und Feuer vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra: da war in einem Augenblick das ganze Land umgekehret und verderbet, und alle Einwohner der Städte, Mann und Weib, Kind und Kegel todt, und versenkt in Abgrund der Höllen. Da war nicht Zeit Geld zu zählen, noch mit der Metze herum zu springen; sondern in einem Augenblick war alles, was lebet, todt und versunken. Das war Gottes Posaune und Dromete, da gieng's pummerle pum, plitz, platz, schmir, schmir.

Also giengs auch zu, da das Volk Israel durchs rothe Meer gieng, und der König Pharao mit seinem

Heer nachfolgete, 2. Mos. 13, 19. sqq. Als die Kinder Israel ausgezogen waren aus Egypten, und Pharao mit seinen Rossen, Wagen und Reutern ihnen nachjagte, da erhub sich der Engel Gottes, und setzete sich zwischen das Heer der Egypter, und das Herr Israel, und eine finstere Wolke leuchtete die ganze Nacht, daß kein Theil zu dem andern kommen konnte.

Als nun das Meer von einander getheilet stund, wie eine Mauer, zur Rechten und zur Linken, und die Kinder Israel durchhin gegangen waren aufm Trockenen, und die Egypter ihnen nachfolgeten ins Meer; „da schauete der Herr des Morgens auf die Egypter," v. 24. und lässet das Wetter, welches der Engel die Nacht zuvor gehalten hatte, wieder gehen, macht ein Schrecken in der Egypter Heer, stösset die Räder von ihren Wagen, stürzet sie mit Ungestüm, lässet das Wasser wiederkommen, und bedecket Wagen, Reuter, und alle Macht des Pharao, die den Kindern Israel nachgefolget waren ins Meer, schlägt Pharao mit alle den Seinen zu Boden, daß nicht einer aus ihnen überbleibet.

Das ist nun unsers Herrn Gottes Pauken, oder wie es St. Paulus hier nennet, die Stimme des Erzengels und Posaune Gottes. Denn wenn Gott donnert, so lautet es schier wie eine Pauken, pummerle pum, und die Donnerschläge scherzen nicht. St. Paulus nennet es die Stimme des Erzengels: denn Gott in seiner Majestät redet durch den Donner, daß die ganze Erde bebet, und alle Welt erschrickt und bald todt ist. Wenn nun solche Stimme und letzte Posaune Gottes erschallen wird, da werden Sonne, Mond, und alle Creaturen zuschreien: Schlag todt, lieber Herre Gott, schlage todt! da sind die Gottlosen, die dich nicht kennen, und die falschen Christen, die nicht sind gehorsam gewesen dem Evangelio Christi, die haben allesammt deinen Namen gelästert, deine Heiligen auf Erden verfolget und getödtet; schlage todt, es ist hohe Zeit, mache des Wesens ein Ende. Das wird seyn das Feldgeschrei, und die Taratantara Gottes, daß der ganze Himmel, und alle Luft wird gehen: kir, kir, pumerle pum. Denn es wird ein greulich, unerhört Wetter seyn, desgleichen *nicht* gewesen ist von Anbeginn der Welt, und alle

Creaturen werden sich dermaſſen stellen, daß das Ende da sey.

Alsdenn wird die letzte Posaune Gottes kommen, das ist, der letzte Donnerschlag, welcher Himmel und Erde, und alles was darinnen ist, plötzlich in einen Haufen schlagen wird. Da werden wir auch verwandelt, das ist, aus diesem sterblichen Wesen in ein unsterblich Wesen verändert werden, wenn Himmel und Erde zergehen werden. Solches alles wird geschehen plötzlich und in einem Augenblick, und das wird die letzte Posaune, das ist, der letzte Donnerschlag thun; denn es wird ein rechter Ausbund seyn von Donnerschlägen, wird gut, groß, kräftig und allmächtig seyn, und ganz durchdringen und wohl treffen.

Die Donnerschläge, so jetzt geschehen, sind nur ein Vorspiel und Vortrab jenes letzten Donnerschlags; aber jener, der letzte Donnerschlag, wird die rechte Posaune Gottes seyn, welche es mit der ganzen Welt ausmachen wird. Wir sehen oft, daß ein Donnerschlag eine große, zwei-, dreikläfterige Eiche in einem Augenblick mitten entzwei schmeißet, oft auch in kleine Stücklein zermalmet, welches vier Zimmermänner in einem ganzen Tage nicht vermöchten. So nun ein Donnerschlag zu dieser Zeit, welcher nur ein Vortrab und Vorspiel ist jenes letzten Donnerschlags, solches vermag; was sollte denn nicht vermögen der letzte Donnerschlag, welcher groß und allmächtig, und der Garaus seyn wird? Gott wird alsdenn reden in seiner Majestät und Herrlichkeit; nicht wie Christus am Kreuz redet, da er spricht Luc. 23, 34: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun;“ welche Stimme Gottes Zorn stillet, und die Welt noch heutiges Tages erhält; sondern wird reden in seiner göttlichen Majestät und unleidlichen Sprache mit Donner und Blitz: pummerle pum, kir, kir, schlage todt; dazu denn alle Creaturen schreien werden: Amen und Ja.

Denn es wird der rechte Krieg und die rechte Schlacht seyn, so Christus in seiner Herrlichkeit führen wird wider alle Teufel in der Hölle und Gottlosen auf Erden, in welcher Schlacht er alle seine Feinde mit Blitz und Donner zerschmeißen wird. Da wird erfüllet

werden das Wort, das er saget Joh. 5, 27. 28. 29: „Gott hat dem Sohn Macht gegeben auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch deß nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts."

St. Hieronymus hat seine Gedanken, da er schreibet: Sive comedam, sive bibam, sive aliquid aliud faciam, semper vox illa videtur sonare in auribus meis: Surgite mortui, et venite ad iudicium: Ich esse oder trinke, schlafe oder wache, oder thue etwas anders, so sauset mir allezeit die Stimme in meinen Ohren: Stehet auf ihr Todten, kommt vor Gericht. Nicht, daß es so lange Zeit haben werde, bis die Stimme in der Luft daher schalle, und eben diese Worte mit allen Syllaben ausgedrückt werden; sondern der letzte Donnerschlag wird so viel anzeigen, als die Worte geben. Denn Gott wird alles in einem Augenblick ausrichten, daß es nicht so viel Zeit wird bedürfen. Und spricht St. Hieronymus weiter: Quoties diem iudicii cogito, totus corde et corpore contemisco. Si qua praesentis vitae est laetitia, ita agenda est, ut nunquam amaritudo futuri iudicii recedat a memoria; das ist: So oft ich an den Tag des Gerichts gedenke, erschrickt mir mein Herz und ganzer Leib. Fället irgend eine Freude vor in diesem gegenwärtigen Leben, so soll man derselben also brauchen, daß der Ernst des künftigen Gerichts uns nicht aus dem Sinn komme noch aus dem Gedächtniß falle.

Und es ist gewißlich wahr, wer von Herzen glaubet, und es gewiß dafür hält, daß er sterben und vor Gericht kommen muß, dem wird der Kützel wohl vergehen, wird nicht viel Schalkheit noch Büberei anrichten. Wie auch Sirach sagt c. 7, 40: „Was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun." Erschrickt doch ein menschlich Herz, wenn es höret die schrecklichen Geschichte und greulichen Exempel des großen und ernsten Zorns Gottes, daß Gott mit der Sündfluth die Welt der Gottlosen vertilget, 1. Mos. 7, 23. und die Städte, Sodom und Gomorra, mit

Schwefel und Feuer vom Himmel herab umgekehret und verdammt hat, 1. Mos. 19, 25. wie sollte es denn nicht erschrecken, wenn es höret, daß Gott die letzte Welt mit Blitz, Donner und Feuer zum jüngsten Gericht erfordern werde, „da der Himmel, wie St. Petrus saget 2. Epist. 3, 12. vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden.“ Denn jene Geschichte sind nur Vorbilder des zukünftigen Zorns und Gerichts Gottes; wie auch der Apostel Petrus saget 2. Epist. 2, 6. „daß Gott damit ein Exempel gesetzt habe den Gottlosen, die hernach kommen werden.“

Nun wollte der barmherzige Gott nicht gerne, daß wir mit dem Gerichtstage plötzlich überfallen würden; darum thut er uns die Gnade und Ehre, warnet uns treulich; lässet uns sein Wort predigen; rufet uns zur Buße; beut uns an Vergebung aller unsrer Sünde in Christo; saget uns zu, Schuld und Pein solle aufgehaben seyn, so wir an seinen Sohn glauben; heißet uns unsers Berufs warten, und unser befohlen Amt thun. Wenn wir das thun, so gönnet er uns wohl, daß wir essen, trinken, guter Dinge und fröhlich seyn. Denn essen und trinken müssen wir, sollen wir anders auf Erden leben; allein Gottes und des zukünftigen Lebens sollen wir nicht vergessen. Ist das nicht ein gütiger, frommer Gott, der es treulich und ganz väterlich mit uns meinet?

Er redet je nicht anders mit uns, denn ein Vater mit seinen Kindern, und spricht: Lieben Kinder, thut Buße, glaubet an meinen Sohn, den ich euch gesandt habe, seyd fromm und gehorsam, und thut euer befohlen Amt; darnach esset und trinket, und brauchet der zeitlichen Güter, so ich euch bescheere: Allein sehet zu, daß ihr dieser Welt und der zeitlichen Güter so brauchet, daß ihr auf die letzte Posaune wartet, auf daß, wenn dieselbe schallen, und der letzte Donnerschlag aufgehen wird, ihr bereit und geschickt seyd mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen. Wenn ihr das thut, so hat es keine Noth mit euch.

Solche treue Warnung und freundliche Vermahnung unsers gnädigen Gottes und lieben Vaters sollten wir zu Herzen nehmen, und sagen: Wohlan, lieber Gott,

weil du solches von mir haben willt, und es dir also wohlgefället und mir seliglich ist, so will ich mich von Herzen zu dir bekehren, will an deinen Sohn glauben, will mein Amt mit allem Fleiß ausrichten, und will also essen und trinken und der zeitlichen Güter in diesem Leben brauchen, daß ich der letzten Posaune nicht vergesse, sondern ohne Unterlaß deiner Zukunft gedenke. Denn warum wollte ich mich vor dem jüngsten Tage fürchten, weil du mir durch dein Wort Gnade, Leben und Seligkeit gewiß zugesaget hast? Komm, lieber Herr Jesu, und mache dieses Lebens und Wesens ein Ende, ich habe genug gessen und getrunken, ich will alle Stunden gern mit, wenn du mit deinem Tage kommst. Das hieße denn, sich recht bereiten und dieses Lebens recht brauchen, wenn wir im Glauben unser Amt thäten, und des zukünftigen Lebens warteten.

Aber wenig Leute sind, die es zu Herzen nehmen und sich recht darein schicken. Was will aber daraus werden? Wie wollen solche Leute endlich bestehen, wenn sie sollen vor Gericht kommen? Bauer, Bürger, Adel, Fürsten, so jetzt in aller Sicherheit leben, Gottes Wort nicht hören, lassen ihnen nicht sagen, bleiben gottlos, stolz, neidisch, häßig, boshaftig, sind ersoffen im Geiz und Wucher, liegen in Völlerei und Wollust, treiben Schande und Laster, und thun allerdinge, als wollten sie ewig hier auf Erden leben. O, wie plötzlich und unversehens werden sie mit dem jüngsten Tage übereilet werden? O wie wird ihnen die letzte Donnerart viel zu frühe kommen? Jetzt glauben sie es nicht, daß es geschehen werde. Wenn sie vom jüngsten Tage sagen hören, so spotten und lachen sie, und sprechen: Hä! es ist noch lange dahin, was sagst du mir vom jüngsten Tage? Hätte ich so lange Geld zu zählen, bis der jüngste Tag käme, so wollte ich ein seliger, gewünschter Mensch seyn.

Zwar die heilige Schrift hat es zuvor verkündiget, daß, je näher dieser Tag seyn wird, je weniger Glaube und Liebe, und je größere Sicherheit in der Welt seyn werde. Die zu Sodom und Gomorra waren eben solche Leute, wie das böse, rohe Volk ist zu unsrer Zeit; sie *thaten* dem frommen Loth alles Leid mit ihrem unzüch-

tigen Wandel, 1. Mos. 19, 9, und quäleten, wie St. Petrus saget 2. Epist. 2, 8. die gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken, ließen den guten alten Mann predigen, warnen und dräuen; sie aber sungen dieweil vom Schlemmer, spotteten sein als eines Thoren, und kehreten sich an keine Strafe. Eben also thun unsere Junkern, Bauern, Bürger, Adel ꝛc. heutiges Tages auch. Ha! sprechen sie, laß den jüngsten Tag hergehen: haben wir noch so lange Frist, bis der jüngste Tag kommt, so laß uns geizen, wuchern, huren, buben, saufen, fressen und in allerlei Wollust leben; es hat keine Noth.

Solche schädliche Leute müssen wir leiden. Wohlan, was sie damit werden gewinnen, das werden sie allzuzeitlich erfahren. Mit solcher ihrer Sicherheit geben sie selbst Zeugniß, daß der jüngste Tag nicht ferne seyn müsse. Und fürwahr, es schicket sich alles fein dazu, daß der jüngste Tag bald herein brechen wird. Loth prediget, ruft und schreiet, die Sonne gehet auf, das Evangelium leuchtet und scheinet; aber nicht allein Papst und Türke, sondern auch unsere falsch Evangelischen fragen nichts darnach. Darum lässet sich's ansehen, als wollte ein Morgenwetter kommen: dieselben Wetter sind gemeiniglich schrecklich und gefährlich, und scherzen nicht. Alsdenn wird es geschehen, wie es geschah zu den Zeiten Loths. „Als Loth gen Zoar einkommen, und die Sonne auf Erden aufgegangen war, da erhob sich ein Donnern und Blitzen.“ 1. Mos. 19, 23. 24. Die zu Sodom hatten es zuerst für einen Spott, und sprachen: Ha! hast du vor nie mehr Wetter am Himmel gesehen? Aber bald, als die Sonne schwarz, und der Himmel finster ward, regnete der Herr Schwefel und Feuer vom Himmel herab; da lag Sodom und Gomorra mit allen Einwohnern, Jung und Alt, in Abgrund der Höllen. Also wird der jüngste Tag und letzte Donnerschlag unsere sichere, stolze Junker auch treffen, ehe sie sich's versehen.

Wem nun zu rathen ist, der sehe drauf, thue Buße, und bessere sich; denn der jüngste Tag wird nicht außen bleiben. Die letzte Posaune Gottes wird daher, kirren, und die himmlische Tarantara wird singen, ehe

wir meinen. Alsdenn wird Himmel und Erden in einen Haufen fallen, und werden alle Menschen in einem Augenblick todt, und wieder lebendig, und zu einem andern Leben verändert werden. So wird es am jüngsten Tage zugehen, es wird ein schrecklicher, und tröstlicher Tag seyn: schrecklich, allen Unglaubigen und Gottlosen; tröstlich, allen Glaubigen und Gottesfürchtigen.

„Denn die Todten, spricht St. Paulus weiter, werden auferstehen unverweslich. Denn dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.“ Es muß einmal eine Zeit kommen, da ein ander Leben anfahe, und ein solch Leben, da Sünde und Tod aufhöre, und alle Plage ein Ende nehme. Es muß einmal erfüllet werden, das geschrieben stehet (v. 54.): „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Die Zeit muß kommen, darinne der Tod ganz und gar aufhöre, also, daß er uns nimmermehr anfechten könne.

Unser lieber Herr und Erlöser, Jesus Christus, verleihe uns seinen heiligen Geist, daß wir in rechtem Glauben, und gottseligem Leben, warten und eilen zu der Zukunft seines Tages, auf daß wir in der Auferstehung der Todten mit den Auserwählten und Seligen hingezuckt werden in der Luft, dem Herrn entgegen, und bei dem Herrn seyn mögen allezeit, Amen.

Die vierte Predigt, von dem Spruch des Propheten Hoseä 13, 14. über 1. Cor. 15, 54 - 57.

„1. Cor. 15. 54 — 57. Wenn aber dieß Verwes-
„liche wird anziehen das Unverwesliche, und dieß
„Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, denn
„wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben
„stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg.
„Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein
„Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die
„Sünde. Die Kraft aber der Sünde ist das
„Gesetz. Gott aber sey Dank, der uns den Sieg

„gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Chri-
„stum.“

Dieß ist wohl ein wenig zu scharf, und eine ungewöhnliche Rede; aber wir Christen müssen dennoch davon reden, weil wir das Volk seyn sollen, welches eine sonderliche Weisheit und Erkenntniß haben soll vor andern Völkern auf Erden. Papst, Türke, Jude, Heiden, wissen hiervon nichts: wir Christen haben allein mit solchen Sachen zu thun. Dem Papst, Türken, Juden und Heiden sind solche Reden lauter Räthsel und dunkele Worte. Denn wer hat der Vernunft davon gesagt, daß sie wissen könnte, daß Gottes Sohn darum Mensch worden sey, daß er die Sünde tilge, und vom Tode erlöse. Kein Buch lehret davon, ohne allein die Bibel und heilige Schrift: gleichwie auch kein Buch lehret, was Sünde, Gesetz, Tod, und Sieg wider Sünde und Tod sey, ohne allein die Bibel und heilige Schrift.

Bisher hat St. Paulus geprediget von der Todten Auferstehung, und kräftiglich beweiset, daß alle Menschen von den Todten auferstehen werden, etliche zum Gericht des ewigen Todes, etliche zur Auferstehung des ewigen Lebens. Und solche Auferstehung von den Todten werde geschehen in Kraft und Macht der Auferstehung Christi. Denn er leibet Christi und unsere Auferstehung in einander, von Anfange der Welt, bis ans Ende. Von Christi Auferstehung nehmen Adam, Eva, und alle Heiligen, von Anbeginn der Welt, bisher, Kraft und Macht, daß sie auferstehen. Darum fasset er's zusammen, und redet gleichsam als wäre es Eine Auferstehung. „Ist Christus nicht auferstanden, spricht er v. 17. 18. so bleiben wir noch in unsern Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren.“ Glauben wir aber, daß Christus auferstanden ist, so werden wir ihm gewißlich folgen, und auch von den Todten auferstehen.

Christi und unsere Auferstehung hanget an einander; ja, es ist einerlei Auferstehung. Wer nun zugiebt, daß Christus von den Todten sey auferstanden, der kann mit keiner Weise wehren, daß wir nicht auch auferstehen sollten. Posito antecedente bonae Conse-

quentiae, necesse est poni Consequens: ist das erste wahr, so muß das andere auch wahr seyn, das aus dem ersten folget: ist das andere nicht wahr, so ist das erste auch nicht wahr. Darum sitzet auch Christus zur Rechten Gottes, und geußt aus über uns seinen heiligen Geist, daß er uns nach sich ziehe, und wir ihm folgen sollen, und mit ihm auferstehen. So wir nun glauben, daß er zur Rechten Gottes sitzet, und uns den heiligen Geist sendet: so sollen wir auch glauben, daß wir von den Todten werden auferstehen, wie er auferstanden ist. Daß er aber uns den heiligen Geist sendet, das beweiset die Taufe, das Wort und Evangelium.

Solche Ausgießung des heiligen Geistes geschiehet in der Türkei und im rechten Papstthum nicht; ausgenommen diejenigen, so unter ihnen gefangen sind, und zuvor die Taufe empfangen, und das Wort gehöret haben. In des Türken Alkoran, Papstes Decret, und der Juden Talmud, findet man nichts davon. Weil sie nun vom Antecedens nicht wissen; so ist es kein Wunder, daß sie nicht glauben das Consequens. Aber in der Christen Buch, welches ist die Bibel, stehet davon geschrieben; wir Christen predigen's, singen's, malen's. Weil wir nun das Wort haben, und darauf getauft seyn, so sterben wir auch fröhlich darauf, und, sind gewiß, daß wir mit Christo schon auferstanden seyn nach der Seele, und am jüngsten Tage auch nach dem Leibe mit ihm auferstehen werden.

Darauf stehet nun St. Paulus: Ist Christus seinethalben allein auferstanden, so ist unser Heil verloren, und gehet uns der rechte fröhliche Ostertag, deß wir warten, nicht an, noch der jüngste Tag, welcher allen Christen ein Erlösetag seyn wird. Ist aber Christus um unsertwillen auferstanden von den Todten, und „der Erstling worden unter denen, die da schlafen;“ Col. 1, 18. so stehet unser Heil feste, und wir werden auch von den Todten auferstehen, und den fröhlichen Ostertag mit ihm halten am jüngsten Tage. Flichtet also Christi und unsere Auferstehung in einander, und machet daraus einerlei Auferstehung.

Also redet auch unser lieber Herr Christus, Joh.

3, 13: „Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“ Wo bleiben denn nun wir? Wo fahren wir denn hinauf, die wir nicht vom Himmel kommen sind, wie des Menschen Sohn? Höre, was er, Christus, weiter saget v. 14. 15.: „Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden: auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Da flichtet er auch in einander Christum mit seiner Himmelfahrt, und die, so ihn angehören, das ist, an ihn glauben; und saget klärlich: Wir, so an Christum glauben, werden auch gen Himmel fahren. Denn darum ist Christus am Kreuz erhöhet, vom Tode auferstanden und gen Himmel gefahren, daß er denen, so an ihn glauben, schenke das ewige Leben.

Sollen aber die, so an Christum glauben, unverloren seyn, und das ewige Leben haben, so müssen sie im Tode nicht bleiben, sondern von den Todten auferstehen, wie der Apostel hier saget: „das Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.“ Unser Leib muß verwesen, Schlangen und Kröten müssen ihn fressen; wie die Erfahrung täglich zeiget, daß des Menschen Leib ein solch schändlich Aas wird, daß niemand den Stank leiden kann. Darum wird er auch so tief hinunter begraben in die Erde, daß er beiseit und von uns komme, und wir ihn nicht leiden können. Aber wie schändlich er verweset, so muß er doch wieder hervor, und anziehen das Unverwesliche; und wie tief er auch in den Tod sinkt, so muß er doch vom Tode wieder auferstehen und anziehen die Unsterblichkeit. Solches müssen wir glauben; denn dazu sind wir berufen durch das Evangelium: darauf sind wir getauft, darauf empfahen wir die Absolution, und das heilige Sacrament des Leibes und Blutes Christi. Wer es nicht glauben will, der sage sein Christenthum auf. Der Papst mit seinem Haufen glaubet's nicht; unserthalben mag er's wohl lassen, wir lassen ihn fahren.

Nun fähret St. Paulus weiter, und predigt aus

den Propheten: „Denn wird erfüllet werden (spricht er,) das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ In Christo ist alles erfüllet, wie er selbst spricht am Kreuze Joh. 19, 30: „Es ist alles vollbracht.“ Aber wir gehören auch dazu. Denn alles, was durch Christum geschehen ist, das ist um unsertwillen geschehen. Darum gehet es Christum nicht allein an, sondern wir gehören auch dazu. Der Tod muß um unsertwillen überwunden werden, daß er nicht allein in Christi Person, sondern auch in uns gefressen und verschlungen sey. Der jüngste Tag muß um unsertwillen kommen, daß auch wir mit Christo fröhliche Ostern halten, weil wir an ihn glauben.

Erstlich setzet er einen Spruch, aus dem Propheten Jesaia 25, 8: Absorpta est mors in victoriam: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Daß solches geredt sey von der Auferstehung der Todten, ist daran zu sehen, daß der Prophet kurz zuvor v. 7. spricht: „Er (Christus, wahrhaftiger Gott,) wird auf diesem Berge das Hüllen wegthun, damit alle Völker verhüllet sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt seyn.“ Wenn man die Todten begräbet, so verhüllet man sie in ein Grabtuch; solch Hüllen gehet durch die ganze Welt: denn der Tod schonet keines Menschen, sondern nimmt sie alle dahin. Aber unser Herr Gott wird dasselbe Hüllen und die Todtendecke wegthun, das ist, er wird die Todten lebendig machen in der Auferstehung von den Todten. Denn er wird den Tod verschlingen ewiglich, daß kein Tod mehr, sondern eitel Leben da seyn wird. Solches wird thun der Herr Zebaoth, das ist, unser Herr Jesus Christus, Mariens Sohn, wahrhaftiger Gott, gelobet in Ewigkeit.

St. Hieronymus dolmetscht's also: Praecipitavit mortem in sempiternum. Die Siebenzig dolmetschen's: Devoravit mors praevalens. Etliche dolmetschen's: Absorbuit mortem in finem. Aber St. Paulus dolmetschet's auf's allerbeste: Absorpta est mors in victoriam: der Tod ist verschlungen in den Sieg, das ist, der Tod ist ganz und gar verschlungen. An jenem Tage, wenn dieß Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, da wird auch dieß Wort erfüllet wer-

den, daß wir, so an Christum glauben, mit allen Heiligen und Auserwähleten Gottes singen werden: Der Tod ist verschlungen in den Sieg, der Tod liegt nun gar darnieder, und hat keine Macht mehr. Jetzt wird dieß Wort immerdar und allewege erfüllet. Denn der Tod wird verschlungen, und gehet dahin nach der Seele, durchs Evangelium, und durch den Glauben an Christum: An jenem Tage aber wird's recht erfüllet werden; denn der Tod wird auch verschlungen werden, und dahin gehen nach dem Leibe, durch die Auferstehung des Fleisches. Es ist wohl vor fünfzehn hundert Jahren erfüllet und vollbracht in Christo; aber an jenem Tage wird's auch in uns erfüllet, und vollbracht werden.

Das Wörtlein, Lanäzach, deuten sie mancherlei; aber es kommt doch auf eins. Etliche deuten's: In finem; etliche: In sempiternum. St. Paulus deutet's: In victoriam. Die Deutung ist mancherlei, aber die Meinung ist einerlei. Ich will's also bleiben lassen, wie es St. Paulus gedeutet hat: Der Tod ist verschlungen in den Sieg, das ist, der Tod ist so gar verschlungen: daß das Leben wider den Tod sieget, und die Ueberhand behält. Der Herr Zebaoth, Christus, von den Todten auferweckt; sintemal es unmöglich war, daß er vom Tode sollte gehalten werden, Apostg. 2, 24. hat den Tod ganz und gar verschlungen, also, daß das Leben wider den Tod herrschet und triumphiret, und des Todes Tyrannei und Reich ein Ende hat in Christo. Der Tod liegt unter, ist verschlungen im Leben, hat verloren, und kommt nimmermehr auf: das Leben liegt oben, behält den Sieg, wirft die Hand auf, und sagt: Gewonnen! gewonnen!

Denn St. Paulus macht zweierlei Sieg. Der erste Sieg ist des Todes, welcher herrschet und sieget über alle Menschenkinder, vom ersten Menschen Adam an, bis an der Welt Ende. Von dem Sieg redet er Röm. 5, 12: „Durch Einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle Sünder sind.“ Das ist des Todes Sieg und Triumph, daß der Tod durch die Sünde

herrschet, Macht und Recht hat über alle Menschen, also, daß kein Mensch ist, er sey Kaiser, König, Fürst oder Herr, er sey so reich, groß, stark, als er immer wolle, er muß herhalten, der Tod wird sein Herr.

Der andere Sieg ist des Lebens, welches in und durch Christum herrschet und sieget wider den Tod. Von dem Sieg redet er auch Röm. 5, 17: „So um des Einigen Sünde willen der Tod geherrschet hat durch den Einen; vielmehr werden die, so da empfahen die Fülle der Gnade und der Gaben zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben, durch Einen, Jesum Christ." Und 1. Cor. 15, 21: „Durch Einen Menschen kommt der Tod, und durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben; also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden." Das ist des Lebens Sieg und Triumph, daß das Leben in Christo wider den Tod herrschet und triumphiret, und der Tod nicht allein Christum, sondern auch alle Menschen, die auf Christum getauft sind, und an ihn glauben, nicht halten kann.

Davon redet nun der Apostel, da er hier spricht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg." Er will also sagen: Der Tod liegt unter, hat sein Reich, Macht und Sieg verloren. Er hatte wohl die Oberhand, und war ihm, um der Sünde willen, alle Welt unterworfen, und mußten alle Menschen sterben; nun aber hat er den Sieg verloren. Denn wider des Todes Reich und Sieg hat unser Herr Gott, der Herr Zebaoth, einen andern Sieg gemacht, die Auferstehung von den Todten in Christo. Der Tod hat lange gesungen: Jo Triumph! Ich, Tod, bin König und Herr über alle Menschen, ich habe den Sieg, und liege oben. Aber unser Herr Gott lässet ihm wieder ein Liedlein singen, das lautet also: Jo Triumph! das Leben ist König und Herr über den Tod, der Tod hat verloren und liegt unter. Der Tod hat wohl bisher gesungen: Victoria, Victoria! Jo! gewonnen! hier ist eitel Tod, und kein Leben. Aber Gott läßt ihm nun wieder singen: Victoria, Victoria! Jo! gewonnen! hier ist eitel Leben, und kein Tod; der Tod ist in Christo überwunden

und gestorben, das Leben behält den Sieg, und hat gewonnen.

Solch Liedlein wird von uns gesungen werden in der Todten Auferstehung, „wenn dieß Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit.“ Jetzt würget der Tod uns Menschen jämmerlich und auf mancherlei Weise: einen durch Schwert, den andern durch Pestilenz; diesen durch Wasser, den andern durchs Feuer; und wer kann alle Weise, damit der Tod uns Menschen erwürget, erzählen? Da lebet der Tod, herrschet, regieret, sieget und singet: Gewonnen, gewonnen! Ich, Tod, bin König und Siegsmann über alle Welt: Ich habe Macht und Recht über alles, was auf Erden lebet: Ich schlage todt und würge alle Menschen, jung, alt, reich, arm, hoch, niedrig, edel, unedel. Trotz, der mir es wehre! Aber der Tod wird sich bald heisch und zu tode singen, das Cantate soll ihm bald gelegt werden. Denn am Ostertage hat sich ein ander Liedlein erhaben, das lautet also: Christ ist erstanden von der Marter alle, deß sollen wir alle froh seyn, Christ will unser Trost seyn. Tod, wo ist nun dein Sieg? Wo hast du nun den, der im Grabe lag, und den du am Kreuz getödtet hast?

Dieß Liedlein singen wir jetzt in der Person Christi, und derer, die mit Christo auferstanden sind von den Todten; wie wir glauben, und St. Matthäus solches mit klaren Worten meldet. Denn dieselben sind hindurch, und behalten den Sieg wider den Tod. Aber in der Auferstehung werden wir dieß Liedlein auch in unsrer Person singen; da werden wir auch für uns des Todes lachen, sein spotten und sagen: Tod, wo bist du nun? Hier ist eitel Leben, ich bin Herr und Siegsmann über dich. Vorhin hast du mich gefressen, und über mich geherrschet; jetzt lässest du mich wohl ungefressen, ich herrsche über dich. Vorhin mußte ich mich vor dir fürchten; aber nun kannst du nichts mehr an mir schaffen: vorhin legtest du mich in das Grab unter die Würmer, und strichest mir eine scheusliche Gestalt an; nun bin ich von den Todten auferstanden, und leuchte schöner, weder die Sonne. Siehe, wie gefalle

ich dir nun? Vorhin schreckest du mich; jetzt biete ich dir Trotz, krümme mir ein Härlein.

Solches hat der Prophet Jesaias lange zuvor verkündiget, daß der Herr Zebaoth, unser Herr Jesus Christus, werde über den Tod herrschen, und solchen Sieg haben, der ewig währen wird. Er wird, spricht er c. 25, 8. den Tod verschlingen, bis in den Sieg, das ist, er wird den Tod so rein auffressen, daß der Tod nimmermehr zu Kraft und Macht kommen soll, sondern das Leben wird den Sieg und die Oberhand behalten ewiglich. Im 26. C. v. 19. verkündiget er auch die Auferstehung von den Todten, da er spricht: „Deine Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf, und rühmet, die ihr liegt unter der Erden: denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes. Aber das Land der Todten wirst du stürzen.“ Er redet mit den Todten, eben als wären sie schon lebendig, will damit anzeigen, daß die Auferstehung der Todten gewiß sey. Seyd unerschrocken, spricht er, die ihr im Grabe lieget und todt seyd, ihr sollt hervor gehen und grünen, wie die grüne Saat im Lenzen. Er redet davon sehr herrlich, und brauchet das Gleichniß von der Saat und Ackerwerk; wie auch St. Paulus thut; und führen der Prophet und Apostel fast einerlei Worte. Wenn wir sterben, so sind wir Gottes Körnlein: dasselbe muß verfaulen in der Erden, aber im Lenzen kommt's herrlich wieder hervor, und grünet. Desgleichen thut der Prophet in andern Capiteln mehr.

Aber St. Paulus hat auf dießmal nicht mehr Sprüche aus dem Propheten Jesaia einführen wollen, sondern läßt's bleiben bei dem einigen: Absorpta est mors in finem, in sempiternum, in victoriam: Der Tod ist verschlungen bis ans Ende, der Tod ist verschlungen ewig; oder, das noch besser ist, wie es St. Paulus giebt: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Solches hebet in diesem Leben an; aber in jenem Leben wird es vollendet und rein erfüllet werden. Jetzt singen wir dieß Liedlein in der Person Christi; dort wollen wir's auch in unsrer Person singen, fröhlich jauchzen, und dem Tod ein Kliplein schlagen.

Diese heilsame Lehre und reichen Trost haben wir

Christen aus der heiligen Schrift. Heiden und Unchristen haben diesen Trost nicht; denn in ihren Büchern finden sie nichts davon. Darum, wenn wir Christen solches in der Bibel und heiligen Schrift lesen, so sollen wir auch unserm lieben Gott für diesen Schatz von Herzen danken, solche Verheißung mit Freuden annehmen, uns fest drauf gründen, und dieß Liedlein, wider des Todes Sieg, mit fröhlichem Herzen singen, und des jüngsten Tages, als unserer endlichen Erlösung, mit Freuden erwarten. Hier in diesem Leben fähet dieser Sieg an in uns durch den Glauben im Wort; aber dort, in jenem Leben, wird er rein erfüllet werden. Indeß sieget der Tod über unsern Leib, von Adam bis an der Welt Ende. Aber an jenem Tage werden wir den Sieg auch haben nach dem Leibe, von Ewigkeit zu Ewigkeit; also, daß das Leben ewiglich herrschen und regieren wird wider den Tod.

Woher aber haben wir diesen Sieg? Gott hat uns, spricht St. Paulus, diesen Sieg geschenkt. „Gott sey Lob und Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Der Sieg ist unser, wir liegen ob, wir werden gewißlich auferstehen von den Todten; da werden wir singen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Aber den Sieg haben wir daher, daß Gottes Sohn, unser Herr Jesus Christus, den Tod überwunden, und der Vater uns den Sieg wider des Todes Sieg, durch seinen Sohn geschenkt hat. Und das ist nun der Spruch, den St. Paulus einführet aus dem Propheten Jesaia 25, 7. 8. welcher weissaget: daß der Herr Zebaoth werde auf diesem Berge wegthun das Hüllen, damit alle Völker verhüllet sind, und den Tod verschlingen ewiglich.

Auf diesen Spruch des Propheten Jesaiä, setzet er einen andern Spruch, aus dem Propheten Josea 13, v. 14: „Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod, ich will dir eine Gift seyn. Hölle, ich will dir eine Pestilenz seyn.“ Doch hänget der Apostel beide Sprüche aneinander, machet gleichsam einen Spruch draus, und dolmetschet's also: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Wie aber des Apostels

Dolmetschung mit des Propheten Worten übereinstimme, davon will ich jetzt nicht sagen, sondern will solches sparen in die Schule, da man pfleget davon zu handeln für die Gelehrten.

So spricht nun St. Paulus aus dem Propheten Hosea: Des Todes Stachel oder Spieß soll weg seyn, der Tod soll durch Christi Auferstehung wehrlos seyn, daß er keinen Stachel noch Spieß mehr habe. Und was des Todes Stachel sey, deutet er selbst, da er spricht: Der Stachel des Todes ist die Sünde. Welch ein seltsam Deutsch ist das? Des Todes Spieß, Schwert, scharfe Schneide, Pestilenz, Unglück, und was da seyn mag, damit der Tod würget, das alles fasset er zusammen und nennet's des Todes Stachel oder Spitzen, damit der Tod hauet, sticht, würget und todt schlägt; und saget: Des Todes Stachel sey die Sünde, die Kraft aber der Sünde sey das Gesetz. Das ist eine rechte paulische und evangelische Theologia, von Christi Sieg wider Sünde, Tod und Hölle. Er machet aus Gesetz, Tod, Sünde, eitel Personen, gleich als wären es drei Kriegsmänner, und als hätte Christus wider drei Heersspitzen streiten müssen. Und solches ist ein sehr tröstlich Gemälde, daß er Sünde, Tod, Gesetz so malet.

Röm. 5, 6. 7. hat er dieß Gemälde fein exponiret und ausgeleget. Röm. 5, 13: „Wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht. Item v. 20: Das Gesetz ist neben einkommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Item Röm. 6, 23: Der Tod ist der Sünden Sold. Item Röm. 7, 8: Ohne das Gesetz war die Sünde todt; ich aber lebete etwan ohne Gesetze. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig; ich aber starb." Wenn die Sünde nicht wäre, so hätte der Tod kein Recht noch Macht über uns, hätte kein Schwert noch Spieß, damit er uns würgen könnte. Was wollte der Tod einem heiligen und gerechten Menschen thun, der ohne Sünde wäre? Ob schon der Tod solchen Menschen gerne würgen wollte, so hätte er doch kein Gift, Schwert noch Spieß. Darum ist die Sünde des Todes Stachel. Durch die Sünde würget uns der Tod: Wenn ich keine Sünde mehr haben werde, will ich dem *Tod bald ein* Kliplein schlagen.

Es redet St. Paulus allhier von der Sünde, die da recht Sünde heißt, daß ist, die da lebendig ist, schrecket im Herzen und Gewissen. Denn ob schon alle Menschen Sünder seyn, dennoch verstehen sie nicht alle, was Sünde sey: der große, rohe Haufe in der Welt gehet sicher dahin, hat einen guten Muth, bis sie plötzlich in der Hölle liegen. Solche Leute fühlen nicht ehe, was Sünde und Tod sey, und für Kraft habe, bis sie die Sünde und der Tod gar verschlungen hat. Denn das ist der Sünden Art und Natur, daß sie erstlich schläft und ruhet, wie der Herr zu Cain saget 1. Mos. 4, 7: Ists nicht also? „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür.“

Wenn ein Sünder eine Büberei und Schalkheit anrichtet, so fühlet er so bald die Sünde nicht, erschrickt auch nicht dafür, sondern treibet die Büberei und Schalkheit je mehr und mehr: das ist eine schlafende Sünde. Wenn aber die Sünde aufwachet in seinem Herzen und Gewissen, naget und beißet ihn, so weiß er nicht zu bleiben, das ist eine wachende, lebendige Sünde. Gleichwie eine Schlange, wenn sie im Grase liegt und schläft, so ist sie als wäre sie todt; aber wecke sie auf, so wird sie um sich hauen und stechen. Also liegt die Sünde auch, und ruhet, lässet den Sünder eine Zeitlang sicher dahin gehen, als wäre sie todt. Aber wenn sie offenbar und lebendig wird im Gewissen, so schrecket sie und tödtet. St. Paulus nennet's des Todes Stachel; es ist aber nichts anders, denn das verdammte Seufzen des Herzens, da der Mensch schreiet: Ach! ich bin verloren. Wenn der Stachel sticht, so kann der Mensch nicht lebendig bleiben, sondern muß sterben, ob er schon sonst gesund ist, wenn er nicht durch des Evangelii Trost geheilet wird.

Ich habe gekannt einen Dompfaffen zu Erfurt, der hatte einen guten Muth, gieng sicher dahin, und häufete viel Sünde auf sich in seinem Leben. Da er nun krank ward, und sterben sollte, schrie er Ach und Wehe, und sprach: Ach Herr Gott, wer nun ein Säuhirte dafür gewest wäre. Desgleichen sagt man auch von einem Dompfaffen zu Naumburg, der an seiner letzten Hinfahrt

geschrieen hat: O Herr Gott, ich habe alles genug gehabt, Geld, Gut, und was mein Herz hat begehret; wenn ich nun einen hätte, der für mich in die Hölle fuhre. Das ist der Stachel, wenn die Sünde aufwachet im Gewissen, und dem Menschen bange macht, daß er nicht weiß, wo er bleiben soll. Wir heißen es auf deutsch den Reuel; wenn ein Todschläger und Mörder kommt zu Erkenntniß seiner Sünde, so tödtet ihn die Sünde von Stund an, wenn ihm nicht durch den rechten Trost geholfen wird.

Rohe, freche Leute wissen von diesem Stachel gar nichts, gehen sicher dahin, und fühlen nicht ehe, was Sünde und Tod ist, bis sie der Tod gar gefressen und verschlungen hat: wie diesen zweien Dompfaffen geschehen ist. Aber die Christen müssen täglich an ihnen selbst erfahren und fühlen, was Sünde und Tod für Kraft hat. Denn dieser Stachel kommt nicht allein den groben Sündern, als Ehebrechern, Hurern, Todtschlägern und Mördern, zur Zeit des Reuels; sondern kommt auch frommen Leuten vor der Welt, die sich mit ihren Sünden beißen müssen im Herzen, daß sie Gott nicht gefürchtet, ihm nicht geglaubt und vertrauet, ihm nicht gedienet haben. Wie ich unter dem Papstthum im Kloster gesehen habe etliche Mönche, die dahin giengen in stetem Trauren und Seufzen: Ach Gott! ach Gott! hätte ich meinen Orden wohl gehalten. Sonderlich was zarte, furchtsame Herzen seyn, fühlen oft des Todes Stachel. Ich habe solchen Stachel, Spieß und Gift, das ist, den Reuel im Gewissen, sehr oft fühlen und schmecken müssen, daß mir der Angstschweiß darüber ausgebrochen ist.

Dasselbe Aechzen im Herzen und Gewissen, es komme nun von groben, äusserlichen Sünden, oder von subtilen, innerlichen Sünden, als Unglauben und Blindheit, ꝛc. nennet St. Paulus des Todes Stachel, darum, daß der Tod durch solch Aechzen den Menschen würget, wenn er gleich gesund ist. Anderswo nennet er's eine lebendige Sünde, als Röm. 7, 9. da er spricht: „Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig; ich aber starb. Wo der Tod solchen Stachel nicht in uns findet, muß er uns wohl zufrieden und ungewürget

lassen; denn er hat keinen Sieg wider uns, wo dieser Stachel und Gift hinweg ist. Ja, der Tod hätte gar keine Macht noch Recht wider uns, wenn die Sünde nicht wäre.

Woher hat aber die Sünde solche Kraft, daß sie so lebendig und stark wird, uns zu würgen und zu tödten? Höre, spricht er, ich will dir's sagen, die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Was es aber vom Tode saget, das will er auch von der Hölle gesaget haben. Darum, was bisher vom Tode gesaget ist: Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde, ist das Gesetz; das soll man auch von der Hölle verstehen, nämlich also: Der Stachel der Höllen ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Die Sünde ist des Todes Stachel; das ist, der böse Reuel im Herzen, wie gesagt, ist die rechte Gift, so den Menschen tödtet. Wenn die Sünde aufwachet und der Reuel kommt, und spricht: Du bist ein Kind des Todes, du bist verloren und verdammt, so gehet der Mensch darüber hin, wenn ihm nicht geholfen wird. Der Tod würget alle Menschen durch die Sünde, wenn dieselbe im Herzen aufwachet und lebendig wird, ja, nimmt Leib und Seel hinweg. Denn wenn es lange währet, so muß der Mensch nicht allein sterben, sondern auch verzweifeln. Also thut die Hölle auch. Tod und Hölle hätten keine Gewalt über uns, wenn der Stachel, das ist, der Reulein, das böse Hündlein, das hölliſche Seufzen im Herzen nicht wäre; derselbe Stachel macht den Tod und die Hölle so gewaltig wider uns.

Wie wird aber, spricht er, die Sünde offenbar? Wodurch kommt der Reuel in's Herz? Antwort: Die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Der Reuel kommt durch's Gesetz, wie er anderswo saget, Röm. 3, 20.: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.“ Der Tod könnte uns nichts anhaben, wenn die Sünde nicht lebendig würde, bisse und stäche im Gewissen. Die Sünde aber würde nicht lebendig, sondern schliefe, wenn das Gesetz nicht wäre, welches uns schuldiget und anklaget, und spricht: Du glaubest und vertrauest Gott nicht, du fürchtest Gott nicht, du bist sicher und gottlos; item, das und das hast du gethan. Damit er-

wecket das Gesetz in uns die Sünde, daß der Mensch das Gesetz ansiehet, und findet, daß er's nicht gehalten hat. Wenn er nun bekennet und bekennen muß, daß er wider das Gesetz gethan und gesündiget hat; so folget darauf der Reuling, das böse Gewissen, das wirket endlich den Tod.

So gehen nun die drei auf einander: Das Gesetz wecket auf den bösen Hund im Herzen, nämlich die Sünde: die Sünde aber und böse Gewissen wirken den Tod. Anfänglich ruhet die Sünde und schläft, als wäre sie todt. Wenn der Mensch gesündiget hat, so gehet er sicher dahin, und meinet, er habe keine Sünde; aber das Gesetz wecket die Sünde auf, daß sie lebendig wird, und giebt dem Tode Kraft und Macht wider uns. Also kommen wir denn in den Tod und in die Hölle. Solches aber ist nicht des Gesetzes Schuld. Denn das Gesetz ist heilig, und das Gebot heilig, recht und gut, Röm. 7, 12. Aber das ist die Schuld und Ursache, daß die Sünde erstlich ruhet und schläft. Das Schlänglein liegt an der Sonne und schläft, als wäre es todt: aber hüte dich vor ihm, wachet's auf, so treibet dich's in die Hölle. Darum ist es der Sünden Schuld, dieselbe wirket durch das Gesetz den Tod; wie St. Paulus auch saget Röm. 7, 13.: „Die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewirket, auf daß die Sünde würde überaus sündig durch's Gebot."

Wie werden wir nun dieses alles los? Wer will uns das Gesetz, die Handschrift, so wider uns war, Colos. 2, 14. das böse Gewissen aus dem Herzen nehmen? Kein Mensch vermag solches zu thun, ja, keine Creatur weder im Himmel und Erden, kann das böse Gewissen oder die Sünde, so das Gewissen fühlet, wegnehmen. Aber das thut's spricht er: Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Durch Jesum Christum haben wir den Sieg, derselbe ist um uns Menschen und um unsrer Seligkeit willen vom Himmel kommen und Mensch worden, hat für uns den Tod gelitten am Kreuz, ist niedergefahren zur Höllen, auferstanden von den Todten und gen Himmel gefahren, hat Sünde, Tod und Hölle getilget an seinem Leibe,

hat das Gesetz ganz und gar erfüllet, und ihm das Maul gestopfet, daß es muß aufhören uns zu verklagen und zu verdammen.

Das ist nun der Sieg, daß der Tod seinen Stachel verloren hat, das Gesetz die Sünde nicht mehr aufwecken, noch die Sünde den Tod stärken kann. Denn Christus hat unsere Sünde gebüßet, und die Handschrift, das Gesetz, ausgetilget, aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet, Coloss. 2, 14. Solchen Sieg aber schenkt uns Gott durch's Wort, durch die Predigt des Evangelii, und durch den Dienst der heiligen Sacramente; demselben Wort sollen wir glauben.

Wenn nun das Gesetz an uns setzet, und spricht: Das und das hast du gethan, und will uns in den Tod bringen durch die Sünde; so sollen wir uns an Christum halten, und sagen: Ja, ich bin ein Sünder, aber ich glaube an Jesum Christum, der für mich gelitten hat und gestorben ist, ja, der um meinetwillen von den Todten auferwecket ist, und zur Rechten Gottes sitzt und mich vertritt. Wenn das der Tod höret, so muß er weichen. Denn Christus, Gottes Sohn, hat sein Blut aus der Ursache vergossen, daß Tod, Sünde und Gesetz sollen todt seyn; auf daß uns das Gesetz nicht mehr verklagen, noch die Sünde aufwecken, und der Tod uns nicht mehr schrecken könne.

Also trotzen die Christen aus freudigem Geist und festem Glauben wider Gesetz, Sünde und Tod, und sprechen: Ich weiß von keiner Sünde; habe ich aber gesündiget, so glaube ich an Jesum Christum, Gottes Sohn, der im Himmel ist, und weder Tod, noch des Todes Stachel, die Sünde, noch der Sünden Kraft, das Gesetz, fühlet, sondern das alles mir zu gut überwunden hat. Ob mein Leib schon stirbt, da liegt nicht an; die Seele stirbet nicht, und der Leib wird zu seiner Zeit auch wieder auferstehen aus dem Grabe: darauf wage ich es fröhlich und getrost, und singe mit dem lieben Simeon Luc. 2, 29.: „Mit Fried und Freud fahr ich dahin" ꝛc.

In diesem Leben haben wir den Sieg im Wort und Glauben, und fahen an dieß Liedlein zu singen im Geist. Aber an jenem Tage werden wir den Sieg ha-

ben in der Offenbarung, auch leiblich und sichtbarlich: da werden wir dieß Liedlein vollbringen an Leib und Seel, und mit allen Auserwählten Gottes fröhlich singen: Wo ist nun des Todes Stachel? Wo ist nun das böse Hündlein, das böse Gewissen? Wo ist nun der Sünden Kraft, das Gesetz, so mich auf Erden gern zu Verzweiflung getrieben hätte? Der Tod ist verschlungen in den Sieg: die Sünde ist ganz und gar gestorben und abgethan: die Hölle ist rein ausgelöscht und getilget. Gott sey ewig Lob und Dank.

Das ist St. Pauli Theologia, welche zu verstehen, wir dazu nehmen müssen das fünfte, sechste und siebente Kapitel an die Römer, da der Apostel solches weiter und reichlich auslegt. Hier hat er's kurz gefasset, und zween Sprüche aus dem Propheten Jesaia und Hosea zusammen geflochten und in eins gebracht; dort aber streicht er's weitläuftiger aus. Unser lieber Herr Gott verleihe uns seine Gnade, daß wir solches mit festem Glauben im Herzen behalten, und darinnen stärken, auf diesen Sieg in Christo fröhlich dahin fahren, wenn unser Stündlein kommt, und ihm hier und dort für solche überschwengliche Gnade und Wohlthat, uns in Christo erzeigt, von Herzen danken, Amen.

Zwei Sermonen

über das 15. und 16. Capitel der Apostelgeschichte.

Anno 1526 *).

Der erste Sermon

über das 15. Capitel der Apostelgeschichte.

„Und etliche kamen herab von Judäa, und lehreten die Brüder: wo ihr euch nicht beschneiden

*) Sie erschienen anfänglich zu Wittenberg unter dem obigen Titel besonders gedruckt 1526, in 8.

lasset, nach der Weise Mosis, so könnet ihr nicht selig werden. Da sich nun ein Aufruhr erhub, und Paulus und Barnabas nicht einen geringen Zank mit ihnen hatten, ordneten sie, daß Paulus und Barnabas, und etliche andere aus ihnen hinauf zögen gen Jerusalem, zu den Aposteln und Aeltesten, um dieser Frage willen. Und sie wurden von der Gemeine geleitet, und zogen durch Phönicien und Samariam, und erzähleten den Wandel der Heiden, und machten große Freude allen Brüdern. Da sie aber darkamen gen Jerusalem, wurden sie empfangen von der Gemeine, und von den Aposteln, und von den Aeltesten. Und sie verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan hatte. Da traten auf etliche von der Pharisäer Secte, die gläubig waren worden, und sprachen: Man muß sie beschneiden, und gebieten zu halten das Gesetz Mose. Aber die Apostel und die Aeltesten kamen zusammen, diese Rede zu besehen. Da man sich aber lange gezankt hatte, stund Petrus auf, und sprach zu ihnen: Ihr Männer, lieben Brüder, ihr wisset, daß Gott lange vor dieser Zeit unter uns erwählet hat, daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangelii höreten und glaubten. Und Gott, der Herzenkündiger, zeugete über sie, und gab ihnen den heiligen Geist, gleichwie auch uns. Und machte keinen Unterscheid zwischen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Was versucht ihr denn nun Gott, mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicher Weise, wie auch sie. Da schwieg die ganze Menge stille, und höreten zu Paulo und Barnaba, die da erzähleten, wie große Zeichen und Wunder Gott durch sie gethan hatte unter den Heiden. Darnach, als sie geschwiegen waren, antwortete Jacobus, und sprach: Ihr Männer, lieben Brüder, höret mir zu: Simon hat erzählet, wie

auf's erste Gott heimgesucht hat und angenommen ein Volk aus den Heiden zu seinem Namen. Und da stimmen mit der Propheten Reden, als geschrieben stehet: Darnach will ich wieder kommen, und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Lücken will ich wieder bauen, und will sie aufrichten. Auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage, dazu alle Heiden, über welche mein Name genennet ist, spricht der Herr, der das alles thut. Gott sind alle seine Werke bewußt, von der Welt her. Darum beschließe ich, daß man denen, so aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unruhe mache; sondern schreibe ihnen, daß sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötterei, und von Hurerei, und vom Erstickten, und vom Blut. Denn Moses hat von langen Zeiten her, in allen Städten, die ihn predigen, und wird alle Sabbathertage in den Schulen gelesen. Und es dauchte gut die Apostel und Aeltesten sammt der ganzen Gemeine, aus ihnen Männer zu erwählen, und zu senden gen Antiochiam mit Paulo und Barnaba; nämlich Judam, mit dem Zunamen Barsabas, und Silan, welche Männer Lehrer waren unter den Brüdern. Und sie gaben Schrift in ihre Hand, also: Wir, die Apostel, und Aeltesten, und Brüder, wünschen Heil den Brüdern aus den Heiden, die zu Antiochia, und Syria, und Cilicia sind. Dieweil wir gehöret haben, daß etliche von den Unsern sind ausgangen, und haben euch mit Lehren irre gemacht, und eure Seelen zerrüttet, und sagen, ihr sollt euch beschneiden lassen und das Gesetz halten, welchen wir nichts befohlen haben: Hat es uns gut gedaucht, einmüthiglich versammlet, Männer zu erwählen und zu euch zu senden, mit unserm liebsten Barnaba und Paulo. Welche Menschen ihre Seelen dargegeben haben für den Namen unsers Herrn Jesu Christi. So haben wir gesandt Judam und Silan, welche auch mit Worten dasselbige verkündigen werden. Denn es gefällt

dem heiligen Geist und uns, euch keine Beschwerung aufzulegen, denn nur diese nöthigen Stücke: daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer, und vom Blut, und vom Erstickten, und von Hurerei: von welchen, so ihr euch enthaltet, thut ihr recht. Gehabt euch wohl. Da diese abgefertiget waren, kamen sie gen Antiochiam, und versammelten die Menge, und überantworteten den Brief. Da sie den lasen, wurden sie des Trostes froh. Judas aber und Silas, die auch Propheten waren, ermahneten die Brüder mit vielen Reden, und stärkten sie. Und da sie verzogen eine Zeitlang, wurden sie von den Brüdern mit Frieden abgefertiget zu den Aposteln. Es gefiel aber Sila, daß er da bliebe. Paulus aber und Barnabas hatten ihr Wesen zu Antiochia, lehreten und predigten des Herrn Wort, sammt vielen andern. Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnaba: Laß uns wieder umziehen, und unsere Brüder besehen durch alle Städte, in welchen wir des Herrn Wort verkündiget haben, wie sie sich halten. Barnabas aber gab Rath, daß sie mit sich nähmen Johannem, mit dem Zunamen Marcus. Paulus aber achtete es billig, daß sie nicht mit sich nähmen einen solchen, der von ihnen gewichen war in Pamphylia, und war nicht mit ihnen gezogen zu dem Werk. Und sie kamen scharf an einander, also, daß sie von einander zogen, und Barnabas zu sich nahm Marcum, und schiffete in Cypern. Paulus aber wählete Silan, und zog hin, der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern. Er zog aber durch Syrien und Cilicien, und stärkete die Gemeine."

In diesem Capitel wird gestritten und gehandelt von der Freiheit des Gewissens, davon wir oft gesagt haben, nämlich, daß, wo man den Glauben und Gnade Gottes predigen soll, da muß abfallen und verworfen werden, was mit Werken gesetzt und gethan ist. Denn es wollen und können sich nicht mit einander leiden

Gnade und Werk, Glauben und Gesetz: eines muß allein da seyn, so ferne es das Gewissen betrifft. Denn Werke mögen und sollen geschehen; aber so ferne, daß sich das Gewissen nicht drauf verlasse, noch sein Vertrauen drauf setze; sondern sie frei dahin thue, Gott zu Ehren und dem Nächsten zu Nutz, und bleibe allein am Glauben, an das Wort und auf die Gnade Gottes hangen.

Das ist die rechtschaffene, reine Lehre und Predigt. Wo nun die angehet, da fehlet es nimmermehr, es kommen daneben Ketzereien und Secten auf. Daher von Anfang der Welt immer mit eingelaufen ist die Hauptketzerei, die man heißet der Pelagianer, vom freien Willen und Verdienst der Werke, welche sich hat allezeit neben eingeflochten und angeklebet, wie der Koth am Rade. Also hat anfänglich Abel das Wort rein gelehret und gehalten im Gewissen; Cain aber blieb an Werken hangen, und verlor den Glauben. Desgleichen gieng es hernach mit Isaac und Ismael, Jacob und Esau, und vielen andern. Auch sind alle Propheten damit umgangen, daß sie von falschen Werken und Vertrauen führeten auf den Glauben, und haben sich feindlich darüber mit den falschen Propheten geschlagen.

Dieser Hader wird und muß auch immerdar bleiben. Darum sollen wir uns darein ergeben, wie wir vor Augen sehen: ob schon eine Secte untergehet, daß so bald viele andere aufgehen, auf daß es je nicht so ganz reine bleibe. Ursache ist die, daß es die Vernunft nicht vermag, sich allein auf den Glauben zu ergeben. Soll jemand lauter und bloß glauben auf Gottes Wort, so muß es der heilige Geist schaffen und wirken im Herzen; aus ihren Kräften vermag es die Natur nicht; was man sagt und thut, bleibt sie doch auf den Werken hangen. Weil aber nicht alle den heiligen Geist haben, sondern der größte Theil in seinem Fleisch und Blut bleibt, und nach der Vernunft fährt, muß es also gehen, daß sie auf den Werken und ohne Glauben bleiben. So wenig nun es möglich ist, daß man böser Leute mangeln und ohne seyn kann, so wenig ist's möglich, daß man der Rotten und falscher Lehre los werde.

Also ist es hier den Aposteln auch gangen: da die Predigt angieng, die Paulus trieb und auch Petrus, son-

derlich unter den Heiden, daß allein der Glaube selig mache, so das Herz sein Trauen und Zuversicht setzt auf Gottes Gnade, da fielen herein, die auch Christen waren, ließen sich dünken, sie hätten den heiligen Geist, traten auf und sagten: Es wäre nicht mit dem Glauben allein gethan, man müßte sich auch beschneiden lassen; sonst würde man nicht selig.

Was haben diese gesucht, denn daß Christus zu Boden gienge, und sein Leiden nicht gelten soll, weil sie darauf stunden, man würde ohne das Gesetz nicht selig? Ob wohl dieselben die Apostel selbst gehöret haben das Evangelium predigen, reichlicher denn wir, sind sie gleichwohl so tief im Irrthum gesteckt, in Blut und Fleisch ersäuft.

Derohalben ist Noth, das Exempel wohl zu fassen. Wir rühmen feindlich von der ersten Christenheit, wie vollkommen sie gewesen ist, und der heilige Geist so stark da war: aber wenn man's bei dem Lichte ansiehet, ist der heilige Geist allezeit gleich stark und gleich schwach gewesen. Denn da hatten sie den heiligen Geist empfangen; noch sind sie so schwach, daß sie sich nicht heraus wickeln können, daß allein der Glaube, ohne das Gesetz, müßte selig machen: daß, wenn drei Apostel nicht gestanden wären, wäre der ganze Haufe dahin gefallen, und hätten geschlossen, daß man müßte des Gesetzes Werk, als nöthig, halten. Was prangen und rühmen wir denn von Menschen und unsern Concilien?

Nun, diese Secten haben die Apostel nicht können ausrotten: sie haben wohl feindlich gewehrt, wie Paulus in allen Episteln gewaltig thut, und etliche errettet; doch haben sie es nicht mögen dämpfen. Es ist immer blieben und fortgefahren, bis die Welt unter dem Papst gar darinne ersoffen ist, daß niemand mehr heraus ist kommen. Das ist ein Stück, in diesem Text angezeigt.

Darnach lernen wir hier, daß sich ein jeglicher selbst vorsehen muß, daß er der rechtschaffenen Lehre gewiß und sicher sey, und stelle es nicht auf andere Leute Oertern und Schließen: wo nicht, soll dich der heilige Geist bald eine Schlappen lassen sehen. Sollst du selig werden, so mußt du des Worts der Gnaden so gewiß für dich selbst seyn, daß, wenn alle Menschen anders

sprächen, Ja, alle Engel Nein sagten, da dennoch könnest allein stehen und sagen: Noch weiß ich, daß dieß Wort recht ist; und das darum: denn die wider uns sind, haben keinen stärkern Behelf, den sie aufwerfen, denn daß sie sagen, Ja, sollte Gott die Welt mit so viel gelehrten, frommen, heiligen Leuten, so lange im Irrthum lassen bleiben? Darum meinen sie, wo der meiste Haufe hinfällt, da soll man hinnach; darauf beharren sie und schreien: auf unsrer Seiten sind so viel und große Leute, dazu solche lange Zeit und Gewohnheit; darum können wir nicht irren.

Denen halte du das vor die Nase, und sprich: Sollen die größten, meisten und gelehrtesten schließen und setzen, warum ist denn hier geschrieben, daß über der Hauptsache des christlichen Glaubens dahin fallen die allerbesten Christen, bis auf drei Personen, die allein ritterlich stehen? Und doch St. Jacobus ein wenig strauchlet; kommt wohl hinzu, ist aber nicht so lauter, als die zween. Möchten sie da nicht auch gesagt haben: Sollte der heilige Geist die neue Christenheit also verlassen, daß sie irrete, und die drei alleine sollten recht haben?

Darum habe ich gesagt, daß ein jeglicher Christ der Sache so gewiß müsse seyn, daß er in seinem Herzen fühle, was recht und nicht recht sey; wie Christus sagt Joh. 10, 5: „Meine Schafe hören meine Stimme, und kennen mich; der Fremden Stimme kennen und hören sie nicht.“ Das Schaf muß der Stimme gewiß seyn, Augen und Ohren zuthun, und nichts hören wollen, wie große, viele, weise, fromme Leute es seyn. Thut es dasselbige nicht, lässet die Sicherheit fahren, und will erst hören, was endlich geschlossen wird; ist es schon verführet von dem Hirten.

Solches hat Gott uns angezeigt in diesem ersten Concilio. Er lässet's geschehen, daß du deinen Glauben stärkest durch frommer Leute Zufallen, die es mit dir halten; so ferne, daß du nicht drauf traueſt, als könne dir's nicht fehlen. Nimm es an; verlasse dich aber nicht darauf. Der heilige Geist hat es nicht verheißen, daß er in den Conciliis wolle seyn, sondern in den Herzen der Christen, die er weiß. Denn, siehe es an: da sind bei einander gewesen Christi und der Apostel Jünger,

ein Ausbund der Christen, die Pharisäer in der Hauptstadt Jerusalem; noch ist das Concilium gar falsch, und schließen frei dahin wider den heiligen Geist. Da wehret Petrus allein, und Paulus mit Barnaba fallen ihm zu; wiewohl es doch nicht half. Denn der Haufe mußte ihnen weichen; sie blieben aber nicht drauf, wie Paulus klagt Gal. 2, 11. sqq. daß auch Petrus selbst strauchelte.

Daher ist je klar, daß die Concilia ungewiß sind, und mit nichten drauf zu bauen ist. Denn nie keines so reine gewesen ist, es hat einen Zusatz und Abbruch dem Glauben gethan: und je neuer, je ärger, bis zuletzt, da sie zu Costnitz die heiligen Männer, Johannem Huß und Hieronymum von Prag, verbrannt haben. Dieß, der Apostel Concilium, wiewohl es das erste und reineste ist, noch läufet etwas mit unter; doch ohne Schaden. Lassen's geschehen, daß das Gesetz ein wenig mit läuft; doch daß man nur das Hauptstück bleiben lasse, und allein den Glauben lasse fromm und selig machen; das andere lässet der heilige Geist noch zur Zeit daselbst gehen.

Nun wollen wir die Frage handeln, welche sie hier handeln: Ob Mosis Gesetz und die Beschneidung, von Alters her kommend, noth zu halten sey? Da schließen sie einträchtig mit einander, die den Namen führen der Christenheit, Jacobus auch, und sagen Nein; sonderlich den Heiden. Das ist ein Beschluß und Artikel, das hat Paulus erlangt und erhalten. So tritt Petrus auf, und beweiset es, daß wahr sey, nämlich also, daß Mosis Gesetz nichts dazu thut. Das merkte man wohl dabei, das sich begeben hatte in des Cornelii Hause. Apg. 10, v. 1. sqq. darinne eitel Heiden waren, unbeschnitten, hielten nicht das Gesetz; dennoch, als er ihnen das Evangelium und den Glauben predigte, fiel der heilige Geist auf sie, und machte sie reine, gleich so wohl als die Juden.

Er sahe und fühlete es leiblich, daß der heilige Geist keinen Unterscheid machet unter Juden und Heiden, sondern ließ es gleich gelten: wo das Evangelium geprediget ward, da kam er hin. Darum muß er also schließen: Wo wir nicht den heiligen Geist versuchen wollen, müssen wir sagen, daß es nicht vonnöthen sey;

sonst wäre er je nicht kommen auf den Heiden Cornelium, und die in seinem Hause waren. Damit sind sie beschlossen und gestopfet. Aber doch nicht alle; ließen ihnen sagen, was sie wollten, giengen doch bald beiseit aus; ist aber so gewaltig, daß niemand dawider reden kann. Das ist der Hauptschluß dieses Concilii, darauf es gar stehet.

Darum redet der Apostel solche starke Worte: Gott, der Herzenskündiger, zeugete über sie, und machte keinen Unterscheid zwischen uns und ihnen: Warum das? Er reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Es ist weder Gesetz noch Beschneidung dazu kommen; und sind dennoch so reine als wir. Siehe, wie kühne ist er mit Schließen, ist der Sache so gewiß, und sagt: Wer nicht daran will gnug haben, sondern des Gesetzes Werk fordert, der versuche Gott. Also hebt er es mit einem Worte gar auf. Womit versuchen sie denn Gott? Damit, daß sie wollen ein Joch auf der Jünger Hälse legen, das weder unsere Väter, noch wir (spricht er,) haben mögen tragen: sondern wir glauben durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden; ohne Beschneidung und Gesetz, gleichwie sie.

Siehe, das ist's, darauf sich St. Petrus gründet, nämlich, daß der heilige Geist solches öffentlich beweiset; wie auch St. Paulus und Barnabas weiter aus den Wunderwerken bezeugen, die Gott durch sie unter den Heiden gethan hatte. Als sollten sie sagen: Daß das wahr sey, so Petrus gesagt hat, haben wir auch erfahren: wo wir hinkommen sind, haben wir kein Gesetze, sondern allein das Evangelium von Christo geprediget: so bald ist der heilige Geist kommen, und die Wunderzeichen mit. Weil denn so viel Zeichen da sind, daß, wo wir hinkommen, solches sehen und greifen, ist ja nicht vonnöthen, das Gesetze aufzurichten. Also erhalten diese drei Männer dieß Stück, daß nichts zur Seligkeit noth ist, denn die bloße Gnade.

Nun, dieser Text gilt jetzt eben so stark, als dazumal, wider alle Lehre und Leben, so an Werken klebt: ohne daß sie jetzt nicht darüber Concilium machen, und sich erst befragen. Sind wohl tiefer hinein geführet vom *Glauben*, denn jene; sind so toll, daß sie ihre eigenen,

selbst erdachten Werke, Stände, Orden, neue Lehre und Artikel, durch die Concilia aufgesetzt haben und nöthig gemacht, darinne sie stecken und ersoffen sind, daß niemand heraus kann. Wie hängen die Messen und Gelübde noch so hart an, daß sie alle so ein Gewissen machen: thue ich's nicht, so bin ich verdammt; und wiederum: wer es thut, thut ein gut Werk. Was schleußt aber hier St. Petrus? Soll das Gesetz Mosis, und die Beschneidung, so Gott geboten hat, das köstliche Werk vom Himmel herab, nicht gelten; was sollte denn dein eigener Tand gelten? Schleußt es wider Mosen und die Väter; wie vielmehr schleußt es wider eine schäbichte Mönchskappe.

Darum soll dieser Spruch gehen bis an der Welt Ende, daß man so schließe: Wo Menschensünde aufgehen, das lassen wir geschehen, daß man das Werk thue; aber daß man's nicht halte der Meinung, damit selig zu werden, so man's hält; oder verdammt, so man's unterwegen lässet. Ausser dem Gewissen mag man's behalten, so wir also stehen, daß wir ohne Werke, bloß auf Gottes Gnade trauen, unsere Seligkeit nicht auf Werk, Thun oder Lassen stehe, noch unser Verdienst sey, sondern lauter Barmherzigkeit und Geschenk; das wäre recht gepredigt und gehalten.

Es müssen ja Werke geschehen; aber das ist das Unglück, daß der Eigendünkel nicht lassen kann, er muß drauf fallen, und hindern, daß es nicht lauter bleibt. Deshalben stehet diese Lehre in Gefahr, muß sich immer schlagen. Wo die nur nicht wäre, wäre es lauter und schlecht; wie es am jüngsten Tage seyn wird. So ist nun fest und stark bewähret, daß das Gewissen niemand trösten noch stärken kann, denn der Glaube auf die lautere Gnade.

Dazu schleußet Petrus, daß die Väter auch nicht anders selig sind worden, und das Gesetz nicht haben können tragen. Warum können sie es nicht tragen? Woran war der Mangel? Daran, sie haben gesehen, daß, wie viel sie Werk thäten, das Gewissen doch nimmer könnte Ruhe haben. Denn Moses hat nicht mehr gethan, denn daß er mit so viel Gesetzen das Gewissen triebe auf die Gnade. Darum ist ein jeglich Gesetz dem

Gewissen unmöglich zu tragen. Am Leibe ist es noch nicht zu schwer; aber das Gewissen, das darunter liegt, ist so müde und elend, will immer an den Werken hangen, kann keine Ruhe haben; je mehr es thut, je müder es wird: ja, es drückt es wohl ein einig Werk, daß ihm die Welt zu enge wird; treibt immer und sagt: Thue, thue, thue! höret nicht auf zu treiben, bis daß wir sehen durch Gottes Gnade, daß es dieses nicht thut, es muß die Gnade thun, sonst ist es nimmermehr gethan: so wird das Herz zufrieden, keck und kühne auf Gott, und fällen die Werke ab, machen nicht mehr Unruhe. Das heißet, sie konnten's nicht tragen, daß es so schlecht bleibe, und schließe, daß man nicht soll das Gesetz noch die Beschneidung auflegen.

Das sage ich darum, daß die Papisten und Werkheiligen den Text für sich führen, in dem, daß die Apostel hernach auflegen: man soll sich enthalten von Götzenopfer, Blut und vom Erstickten, und haben etliche Stücke beschlossen, die jetzund niemand hält. Weil denn Gottes Gesetz, (sagen sie,) das der heilige Geist gemacht hatte, aufgehoben ist, stehet es ja in Menschen Gewalt, daß sie können Gottes Gesetz und Ordnung umkehren und ändern. Denn das hat Gott geordnet, und ist geändert in der ganzen Welt. Denn wir essen allerlei Fleisch, dazu Blut und Ersticktes, als, todte Vögel und Fische, das sie hier den Heiden auflegen. So haben wir Macht, was Gott fordert, zu ändern.

Wenn das wahr ist, so sagen wir wieder mit gutem Gewissen: Der Papst mag auch gebieten, was er will, so fern, daß er uns die Macht lasse, daß wir's hinhalten und wieder aufheben. Siehe, so nehmen sie eben das Capitel, deuten's dahin, dawider es streitet, nämlich wider das Gesetz, und ziehen's zum Gesetz. Darum ich habe gesagt, daß man den Hauptspruch dieses Capitels wohl fassen müsse, daß man Gott versuchet, wenn man ein Gesetz auf die Christen will legen.

So unterscheide nun die zwei: Gesetz auflegen, und dem Gewissen auflegen. Man mag wohl ein Gesetze auflegen, so ferne, daß man nur das Gewissen frei, ungebunden und ununterworfen lässet, daß es rein bleibe, *und allein* an dem Bräutigam Christo hange, und kei-

nen Trost wisse, da es an hafte, denn Gottes Gnade. Kommt das Gesetze darein, ist es so bald Gott versucht. Aus dem Spruche muß man das lenken und verstehen, das Jacobus sagt; sonst sind die zwei wider einander. Petrus sagt: man soll kein Joch auflegen; Jacobus sagt: sie sollen sonderliche Stücke halten.

So spricht nun Jacobus: Simon Petrus hat erzählet, wie auf's erste Gott hat heimgesucht, anzunehmen ein Volk aus den Heiden zu seinem Namen; und da stimmen mit der Propheten Rede. Darum schließe ich, daß man denen, so aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unruhe mache; sondern schreibe ihnen, daß sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötter, und von Hurerei, und von Erstücktem und von Blut. Denn Moses hat von langen Zeiten her in allen Städten, die ihn predigten, und wird alle Sabbathertage in den Schulen gelesen.

Da schleußt er, man solle Mosen nicht länger halten, wird sonst gnug gelesen bei den Juden; und setzt doch ein Gesetz dazu, wie Moses. Wie reimet sich das zu Hause? Mosen soll man nicht lesen noch halten, sondern den Juden lassen; und doch ein Stück oder drei heraus nehmen? Denn sie alle drei in Mose stehen: dazu das das vierte, nämlich Hurerei, ist auch sonst nach der Natur verboten. Was redet nun Jacobus? Schleußt er nicht wider Petrum und sich selbst, in einer Rede? Da siehe auf, daß du den Grund nicht nachgebest denen, die wollen Gewalt haben, Gottes Gebot zu ändern. Soll nun der heilige Geist nicht wider sich selbst seyn, so muß es bleiben, wie gesagt, daß man mag ein Gebot auflegen, so ferne, daß man das Gewissen nicht damit binde.

Darum, daß Jacob sagt: man soll die drei Stücke halten; muß man darauf deuten, daß man nicht Unruhe noch Gewissen mache, wie er zuvor sagt; doch die Werke halte zu Willen den Juden. Denn es hat kein Ding die Juden so fast beschwert und geärgert, als diese drei. Weil er nun die Beschneidung und Gesetz hinwegnimmt, ist das ja auch weggenommen, daß man wohl mag Blut und Götzenopfer essen, wie Paulus sagt; und bleibt dennoch das recht. Derohalben muß man das nicht zu-

geben, daß die Papisten sagen: sie mögen, dem Exempel der Apostel nach, Gottes Gebot ändern. Denn die Apostel lassen das Gewissen frei, ohne daß sie äusserliche Aufsätze machen, und den Juden etwas nachlassen, das ihnen zu der Zeit die Heiden zu Liebe und zu Dienst hielten.

Darum hat Gott in keinem Concilio dem Papst nachgelassen, daß dieß geändert sey worden: sondern bestehet je nicht, daß sie es Macht haben zu ändern. Wer hat es denn gethan? der gemeine Mann. Denn es ist von ihm selbst hingefallen, daß es nimmer ärgerlich gewesen ist, auch nicht mehr noth: den Juden damit zu dienen, hat man es frei lassen anstehen. Denn die Ursache hat nun aufgehöret, darum es die Apostel haben gesetzt.

Also soll man's, wie gesagt, auf die zwo Weise fassen. Einmal, daß man das Gewissen, das andere mal, daß man die Faust beschweret. Wenn der Papst so damit auch umgienge, wollten wir sagen, es wäre gut und wohl gethan. Als, wenn die Mönche ihre Regel so hielten, daß sie es frei ließen, und das Gewissen unverbunden, und immer so bliebe, daß sie ihre Gelübde und Werk thäten dem Nähesten zu Willen, nicht damit selig zu werden. Aber da wollen sie nicht hin, sagen: sie sind dazu verbunden vor Gott im Gewissen, und stehe darauf Gefährlichkeit der Seelen Seligkeit; da muß der Glaube und Gnade nichts seyn.

Also wollen sie ihr Gesetz so führen, daß sie beide, Herz und Hand, beschweren: Das Herz gegen Gott im Gewissen; die Faust auch, außen vor den Leuten. Dazu sagen wir frei, Nein. Denn da haben die drei beschlossen mit Wunderzeichen, durch den heiligen Geist bestätigt, daß das Gewissen frei soll seyn von allen Gesetzen, soll allein Gottes Gnade darinne seyn und regieren. Nichts desto weniger mögen die Gesetze zur Liebe gehalten werden, daß gleichwohl das Gewissen frei bleibet. Und wenn des Apostels Jacobi ernste Meinung gewesen wäre, daß dieß Gesetz müsse gehalten werden des Gewissens halben, wollten wir's nicht annehmen. Denn Jacobus hatte noch kein Zeichen gethan, sondern Petrus und Paulus; die beweisen's greiflich vor Augen mit viel Zeichen, daß ihre Lehre recht

sey. Jacobus ist allein, hatte kein Zeichen, und bekennet dazu, das jene gesagt haben. Darum, wer ihm nicht will lassen sagen und wissen, müssen wir lassen hinfahren. Die den heiligen Geist haben, verstehen es wohl, daß es also ist.

Also muß man überein reimen, das Jacobus auflegt, und die andern geschehen lassen: weil das bleibt, daß die Gewissen frei und unbeschweret sind, daran haben sie genug. Jenes, denken sie, wird doch wohl abgehen und hinfallen: sind nicht so zänkisch gewesen, daß sie sich um des geringen Dings willen geschlagen haben, so es doch ohne Schaden ist. Wiewohl ich sage, daß der heilige Geist habe St. Jacob ein wenig lassen straucheln. Es wäre ohne Noth gewesen; doch, um der Schwachen willen, weil die Heiden solches den Juden zu Liebe wohl halten können, lassen sie es zu, und weichen. So wollen wir auch thun: wo sie uns zulassen, daß Pfaffen, Mönche und Nonnerei des Teufels Ding sey, und stünden allein auf Gottes Gnaden: aber dennoch begehrten, daß man sie ließe sonst oder so thun eine Zeitlang, wollten wir gerne weichen und ihnen zu Dienst mit halten. Denn das kann die Liebe wohl leiden.

Siehe, nun kannst du aus diesem Text schließen, daß der Papst keine Gewalt habe, die Gewissen zu fangen mit Gesetzen, und sie für sich hieraus nichts beweisen können. Darum folget auch, da Paulus dieß Gebot hin und herbracht, sind sie des Trostes froh worden. Wovon? Davon, daß Jacob aufgelegt hatte, sie sollten nicht Blut essen? Nein, das war nicht die Hauptsach; sondern das ist gesucht, daß sie die Jünger frei machten, darauf Paulus hart hielt und drang, und auch erlanget, das hat sie erfreuet. Noch sagen unsere Narren: Hat Paulus hart darauf gehalten, daß man die drei Stück hielte; so müssen wir auch hart darüber halten. Ja Lieber, setze Brillen auf, und kehre es um, ist eben das Widerspiel. Denn es ist je unleugbar, daß sich die Heiden beschwerten das Gesetz zu halten, und sie darum beschlossen, daß man jenen keine Beschwerung noch Unruhe machen sollte. Darüber hat Paulus gehalten. Das ist auch das Hauptstück. Das

andere ist allein dazu gelegt und geschenkt, um der Juden willen, als an dem nicht viel gelegen war.

Darum finden wir in der Epistel an die Corinther, daß Paulus stracks wider diese Worte redet, und den Text erkläret, 1. Cor. 8, 4: „Wir wissen von der Speise des Götzenopfers, daß ein Götze nichts in der Welt sey, und daß kein anderer Gott sey ohne der einige.“ Darum ist auch das Götzenopfer nichts. Darum liegt einem Christen nichts dran, daß es geopfert ist. Wie sagt er, es sey kein Götze noch Götzenopfer; und sagt doch, man möge Götzenopfer essen? Ja, der das Gewissen frei hat, und weiß, daß lauter Gnade noth ist zur Seligkeit, dem ist Götzenopfer so sicher zu essen, als ander Fleisch, machet keinen Unterscheid, ist ihm nichts unrein, hat kein Gesetz. Darum sagt er: Willst du es essen oder nicht, frage ich nicht nach, Gott auch nicht. Aber dabei sagt er: Wenn du es issest, so iß es nicht bei dem, der noch Götzen hat, oder so schwach ist, daß er nicht weiß, daß kein Götze ist, und meinet, er möge dieß essen, jenes nicht. Denn er würde meinen, daß du die Götzen anbetest, und dich theilhaftig machtest der Abgötterei. Solcher Gewissen sollte man schonen, und nicht bei ihnen essen. Bei dir magst du es wohl essen; aber so es dein Bruder nicht verstehet, so enthalte dich gar nicht um deinetwillen; sondern darum, daß du ihn herzu bringest, daß er's auch lerne und wisse.

So stehet es beides bei einander: Eins muß man hinein ins Herz, das andere in die Faust ziehen. Nach dem Gewissen ist kein Götze noch Götzenopfer, wie jetzt bei uns. Wer ein Christ ist, weiß keinen Unterscheid der Tage, keinen Freitag noch Fasttag, wie Paulus Röm. 14, 2: „Einer glaubt, er möge allerlei essen; der aber schwach ist, der isset Kraut ꝛc.“ Wenn er aber heraus kommt an einen Ort, da solches nicht verstanden wird, und man noch auf die Täge hält, richtet er sich nach ihnen; denn sie das Evangelium noch nicht gehört, und das Erkenntniß nicht haben. Darum muß man mit ihnen so umgehen, bis daß sie auch die Freiheit fassen.

So ist der Verstand dieses Textes klar, daß Jacobi Auslegen nicht das Hauptstück ist; sondern lasse es nur *auswendig* bleiben, also, daß es nur um der Liebe wil-

len gehalten werde, das mit der Zeit könnte aufhören. So möchte man noch thun mit Mönchen und Nonnen, daß man's mit ihnen halte, kleide, esse, bete, ꝛc. nicht länger, denn daß man sie heraus bringe: da wäre mir aufgelegt, alles, was sie halten, mit zu halten; allein nur auswendig, inwendig nach der Seele aber sollen wir uns keine Unruhe lassen machen. Wer nun den Text anders zeucht, der verfälscht ihn. Paulus hat ihn recht geführt, giebt auch zu, daß man das zur Zeit solle halten: noch prediget er frei dawider, daß weder dieß noch das etwas sey.

Das scheinet, als habe er dieses verdammt; und stehet doch, daß er ihm habe geholfen. Man muß es allein recht scheiden: nach dem Gewissen ungebunden, aber auswendig ein wenig aufgelegt; daß man je nicht lasse gründen, daß der Papst Macht habe, auf die Gewissen Gebot zu schlagen, und Gottes Gebot zu ändern. Nach dem äusserlichen Wesen hat ein jeglicher Macht, um Liebe und Dienst willen, wenn es dem Nächsten hülfe und dienstlich wäre, allerlei zu halten. Denn die Liebe ist eitel Gesetz; wer sie hat, ist allen Gesetzen unterworfen. Wiederum, ist der Glaube keinem auf Erden unterworfen. Das Herz soll von keinem Gesetz wissen; aber auf die Faust mag man alle Gesetze schlagen.

So stimmet zusammen, daß sie frei seyn, und doch halten: das Herz soll sie nicht halten; sondern allein die Gnade regieren lassen. Der Leib aber hält nicht allein zwei oder drei, sondern alle Gesetze, wie du zu Leuten kommst, daß du allerlei Regiment mit halteſt; doch nicht, daß es dem Gewissen helfe oder schade, oder etwas gebe noch nehme. So bleibt beides wahr, nichts thun oder halten, und alles halten: kein Gesetz haben, und alle Gesetze haben.

Der andere Sermon

über das 16. Capitel der Apostelgeschichte.

„Er kam aber gen Derben und Lystram, und siehe, ein Jünger war daselbst, mit Namen Timotheus, eines jüdischen Weibes Sohn, die war gläubig, aber eines griechischen Vaters. Der hatte ein gut Gerücht bei den Brüdern, unter den Lystranern und zu Iconien. Diesen wollte Paulus lassen mit sich ziehen, und nahm, und beschnitt ihn um der Juden willen, die an demselbigen Ort waren, denn sie wußten alle, daß sein Vater war ein Grieche gewesen. Als sie aber durch die Städte zogen, überantworteten sie ihnen zu halten den Spruch, welcher von den Aposteln und den Aeltesten zu Jerusalem beschlossen war. Da wurden die Gemeinen im Glauben befestiget, und nahmen zu an der Zahl täglich. Da sie aber durch Phrygiam und das Land Galatiam zogen, ward ihnen gewehret von dem heiligen Geiste, zu reden das Wort in Asia. Als sie aber kamen an Mysiam, versuchten sie durch Bithyniam zu reisen, und der Geist ließ ihnen nicht zu. Da sie aber vor Mysiam über zogen, kamen sie hinab gen Troada. Und Paulo erschien ein Gesicht bei der Nacht, das war ein Mann aus Macedonia, der stund und bat ihn und sprach: Komm hernieder in Macedoniam, und hilf uns. Als er aber das Gesichte gesehen hatte, da trachteten wir alsobald zu reisen in Macedoniam, gewiß, daß uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen. Da fuhren wir aus von Troada, und stracks Laufs kamen wir gen Samothraciam, des andern Tages gen Neapolin. Und von dannen gen Philippis, welche ist die Hauptstadt des Landes Macedonia, und eine Freistadt. Wir hatten aber in dieser Stadt unser Wesen etliche Tage. Des Tages der Sabbather giengen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pflegete zu beten, und satzten uns, und

redeten zu den Weibern, die da zusammen kamen. Und ein gottesfürchtig Weib, mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin, aus der Stadt der Thyatirer, hörete zu, welcher that der Herr das Herz auf, daß sie drauf acht hatte, was von Paulo geredet ward. Als sie aber und ihr Haus getauft ward, ermahnete sie uns, und sprach: So ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus, und bleibet allda. Und sie zwang uns. Es geschah aber, da wir zu dem Gebet giengen, daß eine Magd uns begegnete, die hatte einen Wahrsagergeist, und trug ihren Herren viel Genieß zu mit Wahrsagen. Dieselbige folgete allenthalben Paulo und uns nach, schrie und sprach: Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen. Solches thät sie manchen Tag. Paulo aber that das wehe, und wandte sich um, und sprach zu dem Geist: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest. Und er fuhr aus zu derselbigen Stunde. Da aber ihre Herren sahen, daß die Hoffnung ihres Genießes war ausgefahren, nahmen sie Paulum und Silan, zogen sie auf den Markt vor die Obersten. Und führeten sie zu den Hauptleuten, und sprachen: Diese Menschen machen unsere Stadt irre, und sind Juden. Und verkündigen eine Weise, welche uns nicht ziemet anzunehmen noch zu thun, weil wir Römer sind. Und das Volk ward erreget wider sie, und die Hauptleute ließen ihnen die Kleider abreißen, und hießen sie stäupen. Und da sie sie wohl gestäupet hatten, wurfen sie sie ins Gefängniß, und geboten dem Kerkermeister, daß er sie wohl bewahrete. Der nahm solch Gebot an, und warf sie in das innerste Gefängniß, und legte ihre Füße in den Stock. Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas, und lobeten Gott. Und es höreten sie die Gefangenen. Schnell aber ward ein groß Erdbeben, also, daß sich bewegten die Grundfeste des Gefängnißes. Und von Stund an

wurden alle Thüren aufgethan, und aller Bande los. Als aber der Kerkermeister aus dem Schlaf fuhr, und sahe die Thüren des Gefängnißes aufgethan, zog er das Schwert aus, und wollte sich selbst erwürgen, denn er meinete, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut und sprach: Thue dir nichts übels, denn wir sind alle hie. Er forderte aber ein Licht, und sprang hinein, und ward zitternd, und fiel Paulo und Sila zu den Füßen. Und führete sie heraus, und sprach: Lieben Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Und sagten ihm das Wort des Herrn, und allen, die in seinem Hause waren. Und er nahm sie zu sich in derselbigen Stunde der Nacht, und wusch ihnen die Striemen ab, und er ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald. Und führete sie in sein Haus, und setzte ihnen einen Tisch, und freuete sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott glaubig worden war. Und da es Tag ward, sandten die Hauptleute Stadtdiener, und sprachen: Laß die Menschen gehen. Und der Kerkermeister verkündigte diese Rede Paulo: Die Hauptleute haben her gesandt, daß ihr los seyn sollet. Nun ziehet aus, und gehet hin mit Frieden. Paulus aber sprach zu ihnen: Sie haben uns ohne Recht und Urtheil öffentlich gestäupet, die wir doch Römer sind, und in das Gefängniß geworfen, und sollten uns nun heimlich ausstoßen? Nicht also, sondern lasset sie selbst kommen, und uns hinaus führen. Die Stadtdiener verkündigten diese Worte den Hauptleuten, und sie furchten sich, da sie höreten, daß sie Römer waren. Und kamen, und ermahneten sie, und führeten sie heraus, und baten sie, daß sie auszögen aus der Stadt. Da giengen sie aus dem Gefängniß, und giengen zu der Lydia; und da sie die Brüder gesehen hatten und getröstet, zogen sie aus."

Dieser Timotheus, wie der Text saget, ist ein Heide gewesen, vom heidnischen Vater, doch von einer

jüdischen Mutter, den hat Paulus beschnitten. Aber Titum, der auch sein Jünger und auch ein Heide war, wollte er nicht beschneiden lassen, wie er schreibt Gal. 2, v. 3. Dieß thut er um der schwachen Juden, jenes um der halsstarrigen und widerspenstigen willen. Denn wo hier die Juden so verhärtet darauf gewesen wären, daß man müßte das Gesetz halten, oder könnte nicht selig werden, wie etliche drauf dringen Apg. 15, 2. hätte er den Timotheum nicht beschnitten, wie er Titum nicht wollte beschneiden, denselbigen zuwider, die das Gesetz wollten auf's Gewissen treiben, als nöthig zur Seligkeit. Wiederum aber, wo sie auch noch schwach gewesen wären, hätte er Titum auch beschnitten. Und weil er's hier zuläßt, und den Juden weicht, ist's ein gewiß Zeichen, daß sie das Evangelium noch nicht genug gehöret hatten, und ihnen noch zu neu war; denen fähret er zu Willen, wie die Liebe fordert.

Gleich als wenn ich jetzt unter die Juden käme, und sollte das Evangelium predigen, und sähe, daß sie schwach wären, wollte ich mich beschneiden lassen, essen, und mich enthalten, wie sie thäten. Aber das wollte ich nicht länger und anders thun, denn daß ich bei ihnen seyn könnte, und das Evangelium treiben. Denn wo ich mich nicht nach ihnen richtete, so schlösse ich vor mir und vor meinem Evangelio die Thüre zu. Darum müßte ich ihre Weise anziehen, und so oder dergleichen sagen: Wahr ist es, die Beschneidung ist von Gott eingesetzt, gut und recht gewesen; wir haben aber eine Lehre von Christo, daß nichts mehr nöthig ist selig zu werden, denn der Glaube an den Heiland, und die Beschneidung nichts dazu thut, daß sie sollte vor Gott im Gewissen gelten ꝛc. Wo sie nun eine Zeitlang so unterweiset wären, daß sie es wohl fassen könnten, und noch wollten auf die Beschneidung dringen, als die müßte gehalten werden, da müßte ich sagen: Ade; denn das wäre dem Evangelio und Glauben zu nahe, und nicht zu leiden: wer es wollte glauben, der glaube es; wer nicht, der bliebe davon: ich hätte das meine gethan.

Also haben die Apostel beide, jüdisch und heidnisch geberdet, wie Paulus sagt 1. Cor. 9, 20.: „Den Ju-

den bin ich worden als ein Jude," das ist, ich opferte und beschor mich: nicht, daß ich's thun müßte; „sondern auf daß ich die Juden gewönne" ꝛc. item v. 22.: „Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewönne."

Das haben unsere Doctores nicht gesehen, sondern gemeinet, es sey nur ein Spiegelfechten gewesen, das Paulus hier getrieben habe; so er's doch allein darum thut, daß er sie zum Glauben brächte, und das Gewissen frey machte. Ich gebe nicht so viel drum, mit den Heiden ein Heide zu werden, (will er sagen,) gerade als das Gesetz nichts wäre, daß ich sie ließe essen und mit essen, das den Juden verboten und ein Greuel ist; sondern darum ist mir's zu thun, daß ich sie gewinne, nicht, daß ich etwas verdiene. Also, wo er hinkam, konnte er mit dem Evangelio fortfahren und angenehm seyn. Siehe, das ist ein Meister für die Seelen zu sorgen. Wir aber haben nichts anders gethan, denn mit unsern Gesetzen die Leute und Gewissen getrieben, und gesagt: So thue, und nicht anders; so doch ein Bischof sollte sein Gesetz beide, los brechen und setzen, daß es Nutzen brächte.

Nun, dieser Timotheus war zuvor durch die erste Predigt bekehret; denn hier Lucas den Wiederzug Pauli beschreibt, wie es gehet und stehet. Sein Vater war ein Heide gewesen und gestorben, darum ist er unbeschnitten zum Glauben kommen. Weil er nun ein Jünger und gläubig ist, so darf er der Beschneidung nirgend zu. Denn wer da glaubet und Christi Jünger ist, der hat alles, was er haben soll. Warum soll man ihn denn beschneiden? Ja, er ist ein solcher Christ gewesen, der da den Glauben auch mit der That bezeuget hat, voll des heiligen Geistes und seiner Furcht. Denn die Brüder gaben ihm Zeugniß, bei denen er gut Gerücht hatte; darum ihn Paulus auch zum Diener mit sich nahm, anstatt Johannis, mit dem Zunamen Marcus, Apg. 15. 37. der da abgetreten war.

Nun, diesen gläubigen, und frommen, und heiligen Timotheum beschneidet hier Paulus: Ist das nicht eine Narrheit von einem solchen Mann? Warum thut er's aber? Um der schwachen, nicht um der halsstarri-

gen Juden willen; sonst hätte er sie nicht angesehen. Darum sagt der Text (v. 3.): „Er nahm und beschnitte ihn um der Juden willen, so da an demselben Orte waren: denn sie wußten alle, daß sein Vater war ein Heide gewesen.“ Als sollte er sagen: Wenn es heimlich wäre gewesen, hätte er's nicht gethan; weil es aber jedermann bewußt, und ruchtbar war, wollte er sagen: Sie verstehen's noch nicht, darum muß man mit ihnen Geduld haben.

Siehe, so haben wir hier ein Exempel der Liebe, und wie man mit Schwachen handeln soll. Welche Kunst die nöthigste ist zu wissen, sonderlich den Predigern, daß sie nicht so mit Unvernunft herein plumpen, und mit Gewalt fahren. Sie sind dazumal noch tief im Schlamm gesteckt, das Gesetz lag ihnen noch auf dem Halse, konnten nicht davon los werden, und das Gewissen frei machen: darum mußte man sie es zuvor wohl unterrichten. Wie wir auch gethan haben unter uns, die wir so lange beschweret gewesen sind mit des Papsts Gesetzen. Aber nun ist es dahin kommen, daß es etlichen geprediget ist, etlichen nicht. Welche es nun gehöret haben, nicht ein halb Jahr sondern ganze zwei, drei, daß sie es wohl verstehen könnten und nicht schwach sind, sondern lästern's, und sich dawider setzen, da müssen wir auch den Kopf aufsetzen und die Hörner aufrichten, und eben darum lassen, und das Widerspiel üben, was sie für nöthig wollen haben.

So sagen sie aber: Soll man nicht dem Kaiser und Papst gehorchen, die es beschlossen haben? Sagen wir wieder: Wir haben einen größern Kaiser, dem wir mehr gehorchen müssen. Wer da will Kappen tragen, Orden halten ꝛc. mag es thun, so ferne er ihm das Gewissen nicht lasse zwingen, und bei den Schwachen, die sich nicht wider die Wahrheit legen, sondern sie gern wissen wollten. Da sollst du Geduld tragen.

Aber wenn dich ein Bischof oder Fürst wollte zwingen, die Kappen zu tragen, sollst du sie ihm zu Trotz übern Kopf herabwerfen, die Freiheit zu erretten. Jenen aber, so nicht muthwillig dawider sich legen, sondern in ihrer Sache verstürzt sind, und stehen im Zweifel, wissen nicht, woran sie recht thun, wollen sich aber

gerne weisen lassen, muß man sich eben machen, daß sie es leiden können, und deß enthalten, deß sie sich enthalten, bis ich sie genug unterweise mit rechtem Verstande. Da darf ich nicht die Freiheit vertheidigen, weil sie nicht dawider fechten; sondern muß sie eine Weile sparen, äusserlich zu brauchen, wiewohl ich sie im Gewissen immer behalte: eben darum, daß ich sie hinan bringe und Raum mache, daß sie zu der Freiheit auch kommen und ihr brauchen. Wenn sie denn das Wort annehmen, so habe ich die Seelen gewonnen, ohne alle meinen Schaden. Denn wir auch allein darum leben, daß wir das Reich Christi helfen größer machen, wie die Liebe fordert. Darum muß sich ein Christ herunter lassen, und sich so schicken, wie er siehet, daß die Leute sind.

Es fähret aber niemand recht, denn der das Evangelium, und beide, Glauben und Liebe, verstehet. Da die harten Köpfe sind, die nicht hören wollen, da kann keine Liebe noch Geduld gelten: denn da trifft's den Glauben und Gottes Wort an, mit Worten und Werken zu bekennen und drüber zu halten, welchem auch alle Dinge weichen müssen. Bei den andern, die den Glauben nicht anfechten, soll Liebe und Geduld gehen: da darf ich nichts um Gottes willen thun, sondern allein um des Nähesten willen, wie hier St. Paulus thut, nicht um Noth, oder um des Werks willen, sondern um der schwachen Gewissen willen. Denn das Gesetz sagt: Man muß sich beschneiden. Deß konnten sie sich nicht so bald entschlagen. Wenn nun Paulus Timotheum nicht hätte beschnitten, hätten sie gedacht: Paulus ist ein heiliger Mann, warum thut er denn solches, daß er den Heiden mit sich nimmt? So hätte sich ihr Gewissen gestoßen, und wäre verwirret worden.

Wie mit des Papsts Gesetzen die schwachen Gewissen thun: wenn sie es halten, so irren sie, daß sie noch zu sehr dran hangen. Halten sie es nicht, so irren sie aber. Denn sie sind noch nicht so stark, daß sie es mit freiem Gewissen unterlassen. Darum muß man derselben schonen, und säuberlich mit ihnen fahren, bis sie es verstehen. Unterdeß kann ich merken, ob sie folgen wollen oder nicht. Merke ich, daß sie störrig *sind*, so mache ich mich von ihnen.

Wir haben's zwar dahin gebracht, daß der gemeine Mann hinan kommt; daß aber etliche verhindert werden, geschiehet durch so viel Bischofslarven, die sich dawider setzen, und mit Gewalt hindern. Weil ihnen nun genug geprediget ist, und nicht unsere Schuld ist, müssen wir frisch hindurch fahren; und ob noch drunter sind, die das Evangelium noch nicht gehöret haben, müssen wir doch um des glaubigen Häufleins willen fortfahren. Denn wenn wir der beiden eins nachlassen sollten, dem Schwachen weichen, oder den Glauben vertreten, sollen wir ehe den Halsstarrigen widerstehen, daß wir das Wort wider die erhalten, die es vertilgen wollen, denn den Schwachen nachgeben, und durch solch Nachgeben die Freiheit Noth leiden und unterdrücken lassen.

So ich nun unter solchem Haufen bin, da etliche das Evangelium haben, etliche wollen es dämpfen, bin ich schuldig, mehr dem Glauben zu gehorchen, denn der Liebe; denn der Glaube ist über die Liebe, und am meisten an ihm gelegen. Auch wenn ich schon die Liebe nachlasse, ist es eine Sünde wider den Nähesten; aber den Glauben lassen, und lassen gelästert werden, ist Christum und Gott verleugnet. Das ist schwerer, denn wider den Nähesten thun: da kann man wieder zu Gnaden kommen; aber Gott verleugnen, ist zu schwer.

Wo nun, sage ich, in einer Gemeine sind Schwache und Starke, muß ich mehr auf die Starken sehen, und die Schwachen Gott befehlen. Den Glauben muß ich vertheidigen mit Kopf, Hals und Bauch, daß er nicht gedämpft und niedergeschlagen werde. Wenn wir den haben, können wir wieder zur Liebe kommen. Aber wer den nehmen und fahren lässet, hat Christum und alles verloren, daß keine Hülfe mehr da ist. Derhalben gilt's uns nun hinfort den Hals an die Freiheit zu setzen, sie zu erhalten. Es ist ein gering Ding, Fleisch essen, Kappen ablegen, Weiber nehmen ꝛc. doch ehe man solch Recht und Freiheit ließe wegreißen, und dawider handeln, sollte man ehe drüber sterben. Denn Christum muß man nicht verleugnen, der mit seinem theuren Blut uns die Freiheit von allen Gesetzen erworben hat.

Das ist das erste Stück: Was nun hernach folget, gehet die Juden an. Da St. Lucas sagt, wie

St. Paulus den Spruch, so zu Jerusalem beschlossen war, in den Städten überantwortet hat, und sie davon im Glauben gestärket worden: siehe, da hatte er jetzt den Timotheum beschnitten, und zeucht umher, und verkündiget, daß man die Heiden nicht beschneiden solle; wie von den Aposteln beschlossen war. Da gab er wohl zu verstehen, daß er die Beschneidung nicht für nöthig hielte, sondern nur um der schwachen Juden willen gethan hat, und daß nicht jemand auf das Exempel hielte, predigt und zeiget er das Widerspiel. Da sind sie im Glauben gestärket worden, nicht auf das Gesetz Mosis, sondern daß sie höreten, daß man ihnen keine Beschwerung auflegen sollte.

Weiter redet er von St. Pauli Reise, wie er gezogen ist. Wer hier die Landart nicht weiß, verstehet nicht, was der Text sagt. Er ist die Landstraße am Ufer geschifft, von Morgen gegen Abend, als die wissen, die landkündig sind. Die erste Reise ist nicht weit über Cilicia gangen. Die andere hat sich weiter gestreckt; als, da er findet, daß sich die Jünger gemehret hatten, da er geprediget hatte, da ist er fortgefahren hereinwärts gegen Abend, gen Asiam Minorem zu. Da unterstehet er sich zweimal zu predigen; aber hatte nicht Raum im ganzen Galaterlande. Darnach abermal in Bithynia, gegen Mitternacht, da das Meer an Ungern hinein schießt, da wehret ihm auch der Geist. Wie das zugangen sey, schreibt er nicht, drückt auch nicht aus, ob sie vom Winde verhindert seyen, oder durch den heiligen Geist. Denn in hebräischer und griechischer Sprache ist Wind und Geist Ein Wort. Daß er vom Winde sollte verhindert seyn, kann ich nicht glauben; darum habe ich's gedeutscht, vom heiligen Geist.

Darnach sind sie zuletzt über's Meer kommen, gegen unserm Lande zu, in Troada, und da jetzt die Türkei ist. Da hat er ein Gesicht gesehen, achte ich, im Traum, daß ein Mann vor ihm stund, bat ihn, daß er in Macedonien käme. Da sind sie stracks zugereiset, und kommen in die Stadt Philippis, und hat da geprediget. Das war eine Hauptstadt im Lande, und eine Freistadt des römischen Reichs, die man vor Zeiten Colonias nennete. In diesem Text sind zwei Stücke;

Eins, daß ihm der Geist wehret, das Wort zu predigen; das andre, daß St. Paulus dem Gesicht im Traum glaubet.

Da siehest du, wiewohl es das höchste Werk ist, Gottes Wort predigen, und kein größerer Gottesdienst mag geschehen, denn die Seelen holen und selig machen: stehet auch hier, daß Paulus dazu bereit ist; und wird doch nicht von dem Geist zugelassen. Ist es nicht Wunder, daß ein Mensch williger und mehr bereit ist, den Leuten zu helfen, denn Gott? so man doch das Widerspiel oft lieset, daß Gott bereit ist, den Menschen immerdar zu helfen, und zuvor kommt, ehe sie darum bitten oder daran gedenken. Weil er denn hier in dem heiligen Vornehmen, den Leuten zu helfen, soll einen sträflichen und fleischlichen Gedanken haben, das Evangelium zu predigen, und ihnen zu helfen, wer will sich immer und ewig auf einen guten Gedanken verlassen? Da fällt je alle Vermessenheit und Trotz unserer Werke, als sollten und müßten sie Gott gefallen.

Noch mehr Wunder ist's, weil er gewiß wußte, daß er berufen war, das Evangelium zu predigen: denn es war ihm sein Amt von Gott befohlen: gleichwohl, da er's will vollführen, will es nicht fortgehen. Dergleichen ist, daß er Röm. 1, 13. sagt: „Ich habe mir oft vorgesetzet, zu euch zu kommen, bin aber verhindert bisher, daß ich auch unter euch Frucht schaffte." An seinem Willen fehlet es nicht, sondern an Gottes Willen. Ich bin der Heiden Prediger, und dazu berufen; aber Gott hat bisher nicht gewollt, daß ich zu euch käme.

Das ist nun darum geschrieben, daß St. Paulus will abreißen alle Vermessenheit, daß wir in Furcht und Demuth wandeln, daß sich niemand rühmen solle: Das kann ich thun; oder: das habe ich aus guter Meinung gethan; sondern also sage, wie St. Paulus: Das will ich thun, wo es Gottes Wille ist; doch weil es noch nicht Zeit ist, wiewohl er es geboten hat, oder vielleicht eine andere Ursache ihm vorbehalten, muß ich mich nach ihm richten und gehorsam seyn, seinem Wort folgen, nicht meinem Willen, wenn ich auch die ganze Welt könnte bekehren.

So nun verboten ist, in dem allerhöhesten Werk,

nicht unserm Willen, sondern seinem zu folgen; viel weniger wird Gott unsere gute Meinung annehmen, und selbst erwählte Werke. Das heißt ein gut Werk, nicht, das ich erwähle und gute Meinung dazu habe: sondern das Gottes Namen zu Ehren geschiehet, und in seinem Willen und Dienst gehet. Darum müssen wir mit solchem Herzen vor Gott stehen: Das will ich thun, wenn es dein Wille ist, deinen Namen zu ehren und deines Reichs Förderung; nicht, daß mich's so gut deucht. Auf die Weise sagt Christus Matth. 10, 52: „Gehet nicht auf der Heiden Straßen ꝛc." und c. 15, 24: „Ich bin nicht gesandt, denn zu den verlornen Schaafen des Hauses Israel." Da ist's dürre abgesagt, den Heiden zu predigen; und wäre doch ein köstlich gut Werk gewesen. Also will uns Gott in seinem Gehorsam behalten, daß wir nichts anfahen von uns selbst, aus eigenem Gutdünken und Andacht, wir haben denn seinen Willen. Thun wir etwas drüber, so ist's vom Teufel, wenn's noch so köstlich wäre. Derhalben, was die Ursache hier gewesen ist, daß St. Paulus verhindert ist, muß man Gott heimstellen: sein Wille ist gut, aber es ist noch nicht Zeit gewesen. Denn hernach ist er dahin kommen, Apg. 18, 18. und hat ihnen geprediget, darnach geschrieben, als, die Epistel an die Galater ꝛc.

So ist nun die Summa: Wie gut das Werk ist, auch aus Gottes Befehl, will ihm doch Gott Raum, Stätte, Zeit und Weise vorbehalten; denn er verwirft hier das Werk zu predigen nicht, sondern hindert und hält es auf eine Zeitlang, dieweil es noch nicht reif war. Das sey uns zum Exempel gesagt, daß wir nicht hinein fahren nach unserm Gutdünken, als wollten wir die Sache selbst ausführen, und Gott nicht lassen meistern.

Zum andern, ist hier eine Frage: Warum Paulus dem Gesichte im Traum glaubet? und ob man den Träumen glauben soll? Es ist in der Schrift zum Theil geboten, und zum Theil verboten, den Träumen zu glauben. Apg. 2, 17. haben wir aus dem Propheten Joel, der da spricht: c. 2, 28. sqq. „Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne *und eure* Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge

sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben ꝛc.“ Item, 4. Mos. 12, 6. spricht Gott: „Ist jemand unter euch ein Prophete des Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesichte, oder will mit ihm reden in einem Traum.“ So lesen wir, wie Gott dem König Salomon im Traum erschien, 2. Kön. 5, 5. Wiederum hat Moses auch strenge verboten, den Träumern zu glauben, als 5. Mos. 13, 1. sqq.

Was wollen wir nun hiezu sagen, und scheiden, wenn man den Träumen folgen soll, oder nicht? Ich weiß nichts hierauf bessers zu antworten, denn also: daß ein rechtschaffener Traum ist, welchen Gott giebt, und also giebt, daß, der ihn hat, gewiß merket und verstehet, daß es von Gott sey, als er des Evangelii Glaubens gewiß ist, also, daß es in der Erfahrung liegt. Denn man muß die Träume nicht gar verwerfen, weil die Exempel so stark da liegen. Sie müssen aber also gestalt seyn, wie Paulus Röm. 12, 7. von der Weissagung lehret, daß sie dem Glauben ähnlich seyn. Wie man aber wisse, ob's Gott eingegeben habe, oder der Teufel, kann man nicht durch Lehre anzeigen, sondern die Erfahrung muß es geben.

Also ist Salomon gewiß gewesen, daß sein Traum von Gott war, nicht ein Gespenst. 1. Kön. 5, 5. Item, der König Abimelech, 1. Mos. 20, 3. der von Gott im Traum gestraft ward, um Abrahams Weib willen. Item, so schreibet man vom heidnischen König Attila, daß er einst im Traum sahe, wie er vor Gericht müßte stehen vor dreien Männern, und zum Tode verurtheilet ward. Des andern Tages ward der Bischof Paulinus vor ihn bracht, der sein Gefangener, und ein Gärtner war seiner Ritter eines. Da sahe er, daß er eben der war, deß Gestalt er im Traum gesehen hatte; begab sich auch bald hernach also, daß er umkam. So wiederfahren solche Träume, beide, Heiligen und Unheiligen, und stehen allein in Gottes Gewalt; sie kann auch niemand richten, denn der sie hat.

Daß man aber drauf fällt, und, wie etliche Narren gethan haben, Bücher davon gemacht, ist's nichts denn Trügerei. Es kann niemand eine Kunst daraus machen, sie gilt auch nichts. Siehe, wie Joseph 1. Mos.

40, 12. sqq. dem obersten Schenken und Bäcker Pharaonis, die mit ihm gefangen lagen, ihre Träume deutet und ausleget. Dem einen deutet er seinen Traum, daß er nach dreien Tagen wieder sollte los werden, und an sein Amt kommen. Da meinete der andere, er sollte ihm seinen auch auf diese Weise deuten, weil es ein gleicher Traum war; aber er legt's viel anders aus, nämlich, daß er nach dreien Tagen sollte an Galgen kommen. So deutet er auch des Königes Träume, von den sieben vollen und dicken, und andern sieben dünnen und versengeten Aehren, die sonst niemand deuten konnte, 1. Mos. 41, 25. sqq. Derhalben ist solche gewisse Deutung nicht von Natur, sondern von Gott.

Darum soll man den Träumen nicht so glauben, noch sie deuten wie unsere Vernunft dünket, sondern Gott soll man's heimstellen, und ihn lassen auslegen; wie auch Joseph sagt 1. Mos. 40, 8: „Auslegen gehöret Gott zu.“ Wiewohl sie gemeine sind beide, Christen und Heiden, weiß doch niemand, was sie bedeuten, der Geist lege sie denn auch aus. Wie Petrus 2. Epist. 1, 20. verbeut, man soll keiner Auslegung in geistlichen Sachen glauben, sie sey denn von Gott. „Denn keine Weissagung (sagt er v. 21.) in der Schrift geschiehet aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorbracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredt, getrieben von dem heiligen Geist.“ Darum, Träume hin, Träume her, lege du es nur nicht aus, laß es Gott gewiß machen, sey nicht gewiß von dir selbst.

Also deutet hier St. Paulus das Gesichte durch den heiligen Geist, so ihm bei der Nacht erschienen war; nämlich, ein Mann aus Macedonia, der stund und bat ihn, er sollte in Macedonien kommen und ihnen helfen. Denn es stimmet und reimet sich auch mit der Sache, und ist dem Glauben ähnlich. Denn er war ein Prediger, und das Gesichte trifft das Predigtamt an, und hat bisher gemangelt daran, daß die Zeit noch nicht da war. Nun aber, so eben ein macedonischer Mann erscheinet und bittet um Hülfe gleich von St. Paulo, da reimet sich's mit seinem Amte; denn *Pauli* Helfen stund im Predigtamt. Wiewohl das alles

nicht gnugsam war zur gewissen Sicherheit: der heilige Geist hat's müssen im Herzen gewiß machen: so war doch das Gesichte das Mittel und Gezeug zu solchem gewissen Verstand. Gleichwie auch das Wort, ohne Geist und Glauben, nicht gnug ist, daß jemand gewiß mache, so ist's doch das Mittel, dadurch der Geist und gewisse Glaube kommt. Denn Vernunft hätte es aus ihr selbst nicht so deuten noch verstehen können, sie ist zu blind: und sollte ihr wohl gangen seyn nach dem Spruch Christi Matth. 13, 13: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht."

Deß haben wir viel Exempel in der Römer Geschichten, da sie viel auf Träume und Zeichen gehalten haben, und gar weidlich mit ihrem Deuten gefehlet haben. Und wenn gleich ein Gesicht, Traum, oder Zeichen ganz scheinbarlich war, daß man's schier greifen konnte, dazu auch recht deuteten; dennoch waren sie keines nie gewiß, sondern hatten einen Wahn davon, und wagten's also plumpsweise einhin, wie der Natur Art ist: traf's, so traf's; fehlete es, so fehlete es. Das heißt nun mit sehenden Augen nicht sehen, daß eitel Dünkel da ist, der entweder fehlet, oder plumpsweise trifft. Ein solcher Traum war des Kaisers Julii, da ihm träumete, er beschliefe seine Mutter. Sie ließen sich wohl dünken, es bedeutete, daß er sollte sein Vaterland unter sich bringen und schänden, es ward aber deß niemand gewiß: aber er waget's gleichwohl auf den Dünkel, und gerieth ihm, daß er's traf plumpsweise.

Aber hier stehet der Text und spricht: St. Paulus sey seines Gesichts gewiß gewest; das thät der Geist und nicht die Vernunft. Darum stehet's mit den Träumen also, daß derselbigen viel wahr sind, und treffen zu. Aber deß zuvor gewiß seyn, ehe es geschieht, das vermag Natur nicht geben; hernach, wenn's geschehen ist, denkt sie denn wohl hinter sich und spricht: Siehe, das hat mir doch eben also geträumet. Und ist gar viel ein ander Ding, einem Traum gewiß glauben, ehe er geschieht, und ein anders, hernach erfahren und merken, wenn's geschehen ist. Vor der Geschichts trifft's niemand gewiß, ohne Gottes Eingebung alleine; nach der Geschichte lehret sich's wohl selber: und ob's schon trof-

sen würde von Natur, so glaubt's doch niemand gewiß. Das sey davon gnug.

Erklärung des Spruches St. Pauli Galat. 1, 4. 5.

Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben.

Anno 1538 *).

„Christus hat sich selbst für unsere Sünden ge„geben."

Es ist schier kein Wort in der ganzen Epistel St. Pauli an die Galater, sonderlich in den ersten drei Kapiteln, darinnen der Apostel nicht das Hauptstück christlicher Lehre handele, nämlich: daß wir allein durch Christum von Sünde und Tode erlöset werden, Gottes Gnade, ewiges Leben und Seligkeit erlangen. Spricht frei heraus, es geschehe nicht durch des Gesetzes Werk, vielweniger durch Werke oder Gottesdienst von Menschen erdacht und erwählet; sondern Christus allein könne und müsse solches ausrichten. Darum gehet ihm schier nichts anders aus den Munde, denn nur immerdar für und für, Christus, Christus; daß alle seine Worte voll Geistes sind, brennet und lebet alles zumal, wenn er redet.

Lieber, merke aber gar eben, und habe wohl Achtung darauf, wie deutlich und eigentlich er alle Worte setzet. Er spricht nicht: Christus hat ein Wohlgefallen gehabt an unserer Gerechtigkeit und guten Werken; Nein, nein! spricht auch nicht: er hat von uns angenommen die Opfer, im Gesetz Mosis geboten; vielweniger unsere erwählte Gottesdienste, Messen, Gelübde, Wallfahrten ꝛc. sondern spricht, Er selbst habe gegeben. Lieber, was hat er denn gegeben? Kein Gold noch

*) Diese Erklärung kam zu Wittenberg 1538 in 4. heraus, und wurde 1721 von Dr. Rambach unter dem Titel: Des Mannes Gottes M. Lutheri lauteres und apostolisches Zeugniß von Christo für uns, von neuem aufgelegt.

Silber, keinen Ochsen noch Osterlamm, kein Königreich, Kaiserthum oder Welt, ja, auch keinen Engel. Was denn? Gar viel etwas höhers und köstlichers, denn alles, was im Himmel und Erden geschaffen ist. Lieber, was doch? Sich selbst: Wofür denn? Freilich für keine Krone noch Königreich, auch gewißlich nicht für unsere Gerechtigkeit, noch Heiligkeit; sondern für unsere Sünde.

Sind aber diese Worte alle nicht eitel gewaltige Donnerschläge vom Himmel herab, wider aller Menschen allerlei Gerechtigkeit, hartes und heiliges Leben, es habe einen Schein oder Namen, so groß und herrlich es immer seyn kann? Wie denn dergleichen gewaltige Donnerschläge, wider alle menschliche Heiligkeit und Weisheit, auch in allen Worten dieses Spruchs Joh. 1, 29. sind. „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Darum soll man alle Worte in diesem und dergleichen Sprüchen, ein jedes insonderheit, auf's allerfleißigste betrachten, und nicht so unachtsam und schlecht hinüber fladdern. Denn es ist überaus, was vor einen reichen Trost die armen erschrockenen und blöden Gewissen darinnen finden, wenn sie sie mit dem Glauben fassen.

Bist du nun bekümmert um deiner Sünde willen, wolltest ihr gern los seyn, und einen gnädigen Gott im Himmel haben; nimm nicht dieß oder anders vor, solchen Schatz dadurch zu erlangen, denn es ist doch vergebens: sondern höre, was dir St. Paulus von Gottes wegen saget, der spricht also: Es sey ein Mann der heiße Jesus Christus, der habe sich selbst für unser aller Sünde gegeben. Dieß sind doch je reiche, wichtige, herrliche und tröstliche Worte.

Von solcher Erlösung und Gnugthuung für unsere Sünde, haben beide, Moses im Gesetz, und die Propheten in ihren Schriften, geweissaget; und alle, so vor der Zukunft Christi Gottselige sind gewesen, haben den Verstand und Glauben gehabt, daß sie nicht durch die Beschneidung, noch Werke im Gesetz geboten, selig werden könnten, sondern durch Christum, der Abraham verheißen ist.

Darum ist dieß der vornehmsten und tröstlichsten

Sprüche einer in St. Paulo, und eine rechte Karthaune, Nothschlange und Hauptstück, damit das heillose Papstthum mit allerlei seiner vermeinten Religion, Heiligkeit, selbsterwähleten geistlichen Ständen und Gottesdiensten, zu Grunde und Boden umgekehret wird. Denn wo unsere Sünde durch unsere eigene Werke, Verdienste, Genugthuung, getilget werden könnten; Lieber, was wäre vonnöthen gewesen, daß Gottes Sohn sich selbst dafür hätte geben dürfen? Weil er sich aber dafür gegeben hat, werden freilich wir sie mit unsern Werken wohl ungetilget lassen.

Weiter, sollen wir aus diesen Worten: „Der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat, auch dieß lernen, daß unsere Sünden so groß, unmäßig und unüberwindlich sind, daß unmöglich ist, daß auch die ganze Welt, auf einen Haufen zusammen geschmelzt, vor derselbigen nur eine gnug thun könnte. Denn weil es Gott so einen theuren, unaussprechlichen Schatz gekostet hat, nämlich seinen einigen Sohn, der sich selbst dafür hat geben müssen, ist gut abzunehmen, daß wir sie nicht büßen noch überwinden können mit alle unserer Frömmigkeit und Gerechtigkeit, wenn wir gleich dazu hätten aller Heiligen Verdienst. Darum wird mit diesen Worten: „Der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat," wahrlich der Sünden Kraft und Gewalt sehr groß gemacht.

Der meiste Haufe der Menschen auf Erden sind gute Gesellen, gehen auf's Sicherste dahin, und schlagen die Sünde in Wind, als ein schlecht gering Ding, das wenig Gefahr auf sich habe; ja, wenn es schon etwa dazu kommt, daß die Sünde beginnet das Gewissen zu beißen, achtet man es nicht groß, sondern gedenket einer: Ei, es hat keine Noth, ich will der Sache wohl rathen, will dieß oder das thun, die Sünde zu büßen, und also damit Gott zufrieden stellen. Wir sollten aber ansehen die Größe des theuren, unmäßigen Schatzes, so dafür gegeben ist; so würden wir denn wohl gewahr werden, daß der Sünden Last so überaus groß und schwer ist, daß sie aller Welt unträglich ist: Wie sollten sie sie denn mit ihrer Kräften und Werken *bezahlen*, und dafür gnug thun können? Lieber, nimm

diese Worte: Der sich selbst ꝛc. recht zu Herzen, und betrachte sie mit Ernst und Fleiß; so wirst du wohl verstehen lernen, daß das Wort, Sünde, in sich begreife den ewigen Gottes Zorn, sammt aller Gewalt und Macht des leidigen höllischen Satans. Denn, daß er so viel Jammers und Herzeleid auf Erden anrichtet, daß wir keinen Augenblick unsers Lebens vor ihm sicher sind, und ohn' Unterlaß alles Unglücks gewärtig müssen seyn, das ist alles der Sünden Schuld. Darum ist es nicht so ein leicht und gering Ding darum, als die blinde, sichere Vernunft ihr träumen, und sich bedünken läßt.

Darum schleußt dieser Spruch auf's allergewaltigste: „Daß alle Menschen der Sünden Gefangene, ja (wie St. Paulus anderswo saget,) unter die Sünde, als leibeigene Knechte verkauft seyn," Röm. 7, 14. Und weiter: Daß die Sünde ein gewaltiger, grausamer Herr und Tyrann sey über alle Menschen auf dem ganzen Erdboden, dem niemand widerstehen kann, er sey wie hoch, weise, gelehrt, mächtig er immer kann. Ja, wenn gleich alle Menschen unter dem weiten Himmel zusammen thäten, könnten sie dennoch mit aller ihrer Macht diesen Tyrannen nicht überwältigen; sondern müssen alle herhalten, und sich von ihm erwürgen und verschlingen lassen. Allein Jesus Christus ist der Held, der dem grausamen, unüberwindlichen Feinde steuren kann. Es kostet ihn aber sehr viel, den lieben Herrn, denn er muß sein Leben drum lassen.

Wiederum, giebt dieser Spruch einen sehr großen, reichen Trost allen denen, so ein blöde, verzagt Gewissen haben, um ihrer Sünde willen. Denn obwohl die Sünde, wie gesagt, ein grausamer und unüberwindlicher Tyrann ist; weil aber Christus an unsere Statt tritt, alle unsere Sünde auf sich nimmt, sich dafür opfert am Kreuz, und das Urtheil über sich gehen läßt, als sey er vor Gott verflucht, und der größte Sünder, als je auf Erden kommen ist, verlieret die Sünde alle ihr Recht, Kraft und Gewalt an ihm, und muß ihm nun unter seinen Füßen liegen.

Solches aber alles hat er uns zu gute gethan; denn er hätte es für seine Person nicht gedurft, weil

er „keine Sünde gethan hat, und kein Betrug in seinem Munde erfunden ist.“ Jes. 53, 9. 1. Petr. 2, 22. Darum, wer solches glaubet, nimmt es an mit Freuden und Danksagung, dem kann die Sünde nicht schaden, vielweniger verdammen. Denn Christus hat es theuer gnug bezahlt, sich selbst dafür gegeben, und anstatt derselben ihm seine Unschuld und Gerechtigkeit geschenkt. Wahr ist es, daß die Sünde den Frommen, weil sie noch im Fleisch leben, viel zu Leide thut, schreckt und betrübt sie herzlich: mehr aber kann sie nicht thun. Denn wenn sie sich wieder ermannen, und mit dem Glauben diesen Spruch fassen: „Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben;“ ist ihnen die Sünde nicht mehr schrecklich; denn sie ist nun gebunden und gefangen, und allerdings schon verurtheilet. Was vermag sie denn? Davon weiß der wilde, rohe, große Haufen gar nichts; Christen wissen etwas davon, so die Sünde drücket, und sich doch ihrer erwehren mit Glauben und Trost solcher Sprüche.

Wenn du so lernest Christum ansehen aus diesem und dergleichen Sprüchen in St. Paulo, daß er allein der Sündenwürger ist, kannst du frei urtheilen und richten allerlei Lehre und Leben, und sagen: Ist die Sünde so ein greulicher Tyrann, daß er mit seiner Macht der ganzen Welt überlegen ist; so muß des Papsts und aller Werkheiligen Lehre erlogen und erstunken seyn, der da vorgiebt, als könnten wir durch unser Vermögen und Kräfte die Sünde überwinden. Item, du kannst auch ein Urtheil fällen über aller Werkheiligen Leben, und sagen: Kann man der Sünde nicht anders los werden, Christus gebe sich denn selbst dafür, so ist es alles vergebens und umsonst, was alle Papisten und Ordensleute von ihrem geistlichen Stand, Gottesdienst, schweren und sauren Leben rühmen, als sollten sie dadurch die Sünde büßen, Gnade und Seligkeit erwerben. Ja, es ist eine greuliche Gotteslästerung, damit sie Christi höchste Liebe und Wohlthat gegen uns allerdings verdunkeln und zuscharren und an deß Statt ihren Dreck und Unflat, das ist, Menschentand und Teufelslehren predigen, ehren und anbeten.

Wer nun mit Ernst ein Christ will seyn, und ihm diesen Spruch St. Pauli gedenket nütze zu machen; der

sehe zu, daß er ihm ihn recht einbilde, und ein jeglich Wort mit allem Fleiß bewege, und sonderlich wohl Achtung habe auf das Wörtlein, für unsere. Denn daran ist alle Macht gelegen, daß wir alles, so in der heiligen Schrift durch solche Rede, für mich, für uns, für unsere Sünde, und dergleichen, von uns gesagt wird, wohl wahrzunehmen, und auf uns eigentlich zu deuten, und darob mit dem Glauben fest zu halten wissen, darauf leben und sterben. Denn es fehlet nimmermehr, es stecket allewege etwas großes und treffliches drunter verborgen, darauf man sonderlich acht haben und wohl merken soll. Das hast du gar leicht und bald in's Herz gebracht, daß du Ja dazu sprichst, daß Christus, Gottes Sohn, für St. Peters, Pauli, und anderer Heiligen Sünde gegeben sey, die solcher Gnade würdig gewesen seyn: Dagegen aber ist überaus schwer, daß du für deine Person, als ein armer, unwürdiger, verdammter Sünder, von Herzen gewißlich glauben, halten, und ohne allen Zweifel sagen sollst: Christus, Gottes Sohn, sey für deine Sünde gegeben, derer viel, dazu auch groß und schwer sind, der du doch solcher Gnade nie werth worden bist. Das ist, sage ich, freilich schwer, und große Mühe und Arbeit ꝛc.

Darum ist es eine schlechte Sache, die Freundlichkeit und Wohlthaten Christi also insgemein anhin rühmen und preisen, als nämlich, daß er sich selbst für die Sünde gegeben habe: aber derer, so es würdig gewesen, und durch ihr heiliges Leben verdienet haben. Wenn man aber soll die Zunge lenken, und sagen, er sey für unser aller, für meine und deine, und der ganzen Welt Sünde gestorben; da stutzt der Mensch, und prallet zurücke, darf Gott nicht unter Augen treten. Denn er kann es nicht über's Herze bringen, daß er glauben sollte, daß solcher Schatz ihm aus lauter Gnade, durch Christum, ohne eigen Verdienst und Würdigkeit, geschenket werde. Darum will er auch mit Gott weder zu schaffen noch zu schicken haben, er sey denn zuvor allerdings ganz rein und sündlos. Und wenn er gleich diesen Spruch, Christus, Gottes Sohn, hat sich selbst für unsere Sünde gegeben, oder sonst andere dergleichen, lieset oder höret, verstehet und deutet er doch

das Wörtlein, unser, nicht auf seine Person; sondern meinet, es sey von andern gesagt, so heilig sind, und solcher Gnaden würdig: gedenkt derhalben, er könne solcher Gnaden nicht ehe theilhaftig werden, er habe sie denn zuvor durch seine guten Werke verdienet, und derselben sich würdig gemacht.

Welches eine närrische und schädliche Andacht ist, und daher fleußt, daß der Mensch die Größe und Kraft, beide, der Sünde und Gottes Barmherzigkeit, nicht verstehet noch erkennet. Darum wollte er gerne, daß die Sünde nicht so groß und schrecklich wäre, wie sie die Schrift machet, und davon redet; sondern ein schlecht geringer Schaden, dem man leichtlich, ohne Christi Hülfe, rathen könnte: wir denn in der Wahrheit die Leute nicht andere Gedanken von der Sünde haben. Welches daran wohl zu merken ist, daß sie ohne alle Furcht und Scheu ohne Unterläß so greulich sündigen, und so sicher in Sünden dahin leben und beharren. Und wenn sie schon unterweilen das Gewissen rühret, schlagen sie es in Wind, gedenken, es werde nicht Noth haben. Weil sie denn nicht wissen noch fühlen, was und wie eine große, schwere, ja unträgliche Last es um die Sünde sey, ist es unmöglich, daß sie verstehen sollten, was das gesagt sey: Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben; und wenn sie es gleich nachreden, ist es ihnen kein rechter Ernst, sondern ein lauter Scherz; oder, wenn es hoch kommt, eine Heuchelei und falsche Demuth, damit sie sich äusserlich mit Worten hören lassen, als wären sie Sünder, die Christi Hülfe bedürften. Im Grunde aber ist unsere blinde Vernunft also gesinnet, daß sie unserm Herrn Gott gern einen solchen Sünder vorstellen wollte, der wohl mit dem Munde spreche: Ich bin ein Sünder; und doch dieweil im Herzen dafür hielte, er wäre fromm und gerecht: der auch keine Sünde noch Schrecken des Todes fühlete; sondern der allerdings gesund, rein und frisch wäre, und keines Arztes bedürfte. Und wenn denn solches sollte gelten, so wollte es denn gerne glauben, daß Christus, Gottes Sohn, für unsere Sünde gegeben wäre ꝛc.

Also sind alle Menschen gesinnet, und sonderlich die, so in der Welt die Allerbesten und Heiligsten seyn

wollen. Als nämlich, alle Mönche und Werkheiligen bekennen mit dem Munde, daß sie traun Sünder seyn, und alle Tage Sünde thun; doch nicht so groß und viel, daß sie dieselben mit ihrem heiligen Leben und guten Werken nicht sollten tilgen und bezahlen können: ja wohl, sie gedenken noch, über solche Genugthuung für die Sünde, die übrigen Verdienste ihres harten Ordens vor den Richtstuhl Christi zu bringen, und von ihm eine sonderliche Belohnung vor andern gemeinen Christen zu gewarten. Doch, auf daß sie sich selbst nicht allerdings weiß brennen und rein machen, sprechen sie mit dem Munde, aber mit ungleichem Herzen, mit dem Zöllner Luc. 18, 13: „Gott sey mir armen Sünder gnädig.“ Solches kommt alles aus dieser Unwissenheit und Irrthum her, daß sie meinen, es sey um die Sünde so ein schlecht und gering Ding, daß sie könne durch Menschengesetze und Werke, oder wenn es hoch kommt, durch Werke der Gebote Gottes gebüßet und versöhnet werden. Drum ist es unmöglich, daß solche Heuchler diese oder dergleichen Worte St. Pauli oder Christi verstehen, vielweniger daß sie sich damit trösten sollen, wenn sie in Todesnöthen, oder sonst in greulichen Anfechtungen ihre Sünde recht fühlen, sondern müssen schlechts verzweifeln.

Derhalben ist dieß freilich wohl die allerhöchste Kunst und rechte Weisheit der Christen, daß man diese und dergleichen Worte St. Pauli, oder sonst in der Schrift, für einen rechten Ernst, und für gewiß, wahrhaftig halten und glauben könne, nämlich: Daß Christus in den Tod gegeben sey, nicht um unserer Gerechtigkeit oder Heiligkeit, sondern schlechts um unserer Sünden willen, welche rechte, große, grobe, viele, ja unzählige und unüberwindliche Sünden sind. Darum soll ihm niemand träumen lassen, wie die Heuchler thun, als wären unsere Sünden so geringe und klein, daß wir sie mit unsern eigenen Werken könnten tilgen. Und wiederum, soll auch niemand verzweifeln, ob sie wol, wie gesagt, so groß und greulich sind; sondern ein jeder lerne hier aus St. Paulo verstehen, und nur wohl und fest glauben, daß Christus sich selbst gegeben habe, nicht für erträumete oder gemalete, sondern für wahrhaftige;

nicht für kleine und geringe, sondern für überaus große und grobe; nicht für eine oder zwo, sondern für alle; nicht für überwundene und getilgte, sondern für unüberwundene, starke und gewaltige Sünden. Denn freilich kein Mensch, ja, auch kein Engel, eine einige, auch die allergeringste Sünde, überwinden kann. Und wo du nicht in der Zahl, so da sagen, für unsere Sünde, auch befunden wirst, das ist, unter denen, so die Lehre des Glaubens haben, hören, lernen, treiben, lieben und glauben; so magst du dich deß wohl frei erwegen, daß es um deine Seligkeit geschehen, und allerdings gar aus ist.

So gedenke nun, und rüste dich mit Fleiß, auf daß du geschickt seyst, nicht allein wenn du ausserhalb der Anfechtung mit deinem Gewissen wohl zufrieden bist, sondern wenn du eben in höchsten Nöthen und Gefahr, mit der Sünde und Tod kämpfen mußt, wenn dein Gewissen der begangenen Sünden eingedenk wird, und erschricket, und der Satan mit rechtem Ernst dir unter Augen gehet, und mit ganzer Macht sich unterstehet, dich mit der großen Last deiner Sünden, gleich als mit einer Sündfluth, zu überfallen, von Christo abzuschrecken und zu verjagen, und endlich in Zweifelung zu bringen. Alsdenn gedenke, (sage ich,) daß du mit muthigem Herzen und starkem Glauben sagen könnest: Christus, Gottes Sohn, ist gegeben, nicht für der Heiligen Gerechtigkeit, noch für der Engel Unschuld; sondern für der armen Sünder Ungerechtigkeit. Wäre ich gerecht, und hätte keine Sünde, so dürfte ich Christi, des Mittlers nicht, der mich mit Gott versöhnete. Warum willst du mich denn so verkehrter Weise zum Heiligen machen, du heilloser Satan, und eitel Gerechtigkeit von mir fordern, der ich doch gar nichts, denn nur eitel Sünde habe.

Dazu nicht erdichtete, sondern rechte, wahrhaftige; nicht schlechte und geringe, sondern große, grobe, und überaus schwere Sünden: als da ist, daß ich Gott nicht fürchte, ihm nicht glaube, an seiner Güte zweifele, ihn nicht lobe und preise für alle seine unaussprechliche Güter und Wohlthaten, die er mir, beide, an Seele und Leib, erzeigt hat: in Nöthen seinen Namen nicht anrufe,

so er doch solches befohlen hat, und verheißen, er wolle erhören und helfen; sondern eben das Widerspiel thue: murre wider ihn, werde ungeduldig, ja, zürne und fluche, wenn mir es nicht nach meinem Willen gehet: höre, lese und studire sein heiliges, werthes Wort nicht mit Ernst und Fleiß, sondern versäume es ohne Noth, werde sein bald überdrüßig und müde, und verachte es ꝛc. Welches je freilich eitel große, grobe, schwere Sünden sind, wider die erste Tafel.

Darüber sündige ich auch täglich wider die andere Tafel, nämlich: daß ich nicht ehre meine lieben Eltern, ziehe meine Kinder nicht zur Gottesfurcht und Ehrbarkeit, bin der Obrigkeit nicht gehorsam, begehre meines Nächsten Güter und Weib ꝛc. Und laß gleich also seyn, daß ich nicht gemordet, die Ehe nicht gebrochen, nicht gestohlen habe, und dergleichen andere grobe Stücke wider die andere Tafel mit der That nicht vollbracht habe; so habe ich es doch gleichwohl mit dem Herzen und Gedanken vollbracht. Bin derohalben ein Uebertreter aller Gottes Gebote, und ist meiner Sünden, leider! so viel, daß sie freilich auf eine große Kühhaut nicht alle könnten geschrieben werden; ja, unmöglich ist es, daß man sie zählen sollte; denn ihrer sind mehr, denn des Sandes am Meer. Darum höre auf, du böser falscher Geist, und sage mir nicht viel von meiner Frömmigkeit und guten Werken, als ob ich dadurch könnte und sollte Vergebung der Sünden erlangen; da wird nichts aus. Denn Vergebung der Sünden erlangen, ist nicht Menschen noch Engels Werk; dazu, so bist du ein solcher ebentheuriger Künstler, und behender Meister, daß du auch meine allerbesten Werke und Gerechtigkeit zu den allergrößten Sünden machen kannst.

Darum, weil es mit meinen Sünden so ein großer Ernst ist, nämlich, daß sie rechte, wahrhaftige, große, greuliche, unzählige und unüberwindliche Sünden sind, und meine eigene Gerechtigkeit mir gar nichts nütze, sondern vielmehr schädlich seyn kann: folge ich St. Pauli, des lieben und treuen Apostels Christi, Worten, der lehret mich: Christus habe sich selbst nach dem Willen Gottes des Vaters dafür gegeben, auf daß er gnug dafür thäte, und also mich und alle, so es glauben, da-

von errettete, und selig machte: Dem sey Lob und Ehre für solche seine unaussprechliche Liebe, Amen.

Darum ist alle Kraft und Macht der Seligkeit daran gelegen, daß diese Worte für ernste und wahrhaftige Worte gehalten werden. Ich sage solches, fürwahr, nicht vergeblich: denn ich habe es oftmals erfahren, und erfahre es noch täglich je länger je mehr, wie über die Maassen es einem schwer wird, sonderlich wenn das Gewissen der Sünden Last, Schrecken des Todes, und Gottes Zorn fühlet, daß er alsdenn gewiß glauben soll, Christus sey gegeben nicht für die, so da heilig, gerecht, würdig und Gottes Freunde sind; sondern für die, so gottlos, Sünder, unwürdig, und Gottes Feinde sind, die recht und billig verdienet hätten Gottes Zorn, den ewigen Tod und Verdammniß. Darum sollen wir unsere Herzen mit diesen und dergleichen Sprüchen, der die Schrift voll ist, wohl rüsten und geschickt machen, auf daß wir dem Teufel, wenn er dermaleins kommt und uns anklaget, (wie er denn allen Gottseligen pflegt zu thun,) und spricht: Ei, du bist ein Sünder, darum bist du mein eigen, und ein Kind der ewigen Verdammniß; daß wir alsdenn, spreche ich, ihm begegnen, und auf die Meinung antworten können: Ja, lieber Teufel, eben darum, daß du mich für einen Sünder anklagest, und derohalben verdammen willst, will ich desto getroster glauben, ich sey heilig und gerecht, und werde gewiß selig werden.

Und ob er denn schon anhält, wie er, wahrlich, pflegt: denn er gehet herum wie ein brüllender Löwe, 1 Petr. 5, 8. und saget: Kurzum, du bist verloren; daß du wissest dich aufzuhalten, fest zu stehen, und zu sagen: Nicht also; denn ich halte mich an Christum, der sich selbst für meine Sünde dargegeben hat. Darum wirst du, leidiger Satan, gar nichts schaffen damit, daß du mir die Größe meiner Sünden vorhältst, und mich damit also schrecken, bekümmern, und in Verzweifelung führen willst, und machen, daß ich Gottes unaussprechlicher Gnade und Barmherzigkeit, mir und allen Sündern in Christo erzeigt, vergessen sollte, und ihn ansehen als einen strengen, zornigen Richter, der mich ewig verdammen wolle, ihm also nicht allein feind

würde, sondern ihn auch lästerte und schändete. Denn eben mit dem, daß du mir sagest: ich sey ein armer, großer Sünder, giebst du mir Schwert und Waffen in die Hand, damit ich dich gewaltiglich überwinden, ja, mit deiner eigenen Wehre erwürgen, und darnieder legen kann. Denn, kannst du mir sagen, ich sey ein armer Sünder; so kann ich dir wiederum sagen, daß Christus für die Sünder gestorben ist, und ihr Fürsprecher sey.

Zu dem, so verkündigest du mir selbst Gottes Ehre und Herrlichkeit, in dem, daß du mich erinnerst der väterlichen Liebe und Treue Gottes, so er gegen mir trägt, nämlich, daß er mich armen, großen und verdammten Sünder also geliebet hat, daß er seines eingebornen Sohns nicht verschonet, sondern denselben für meine und aller Welt Sünde gegeben hat. Weiter, so ermahnest du auch mich der überschwenglichen großen Treue und Wohlthat meines Herrn und Heilandes Jesu Christi, der ganz willig die Last meiner Sünden und alles Jammers und Elendes, das mich ewig sollte gedrückt haben, auf seine Schulter genommen hat, dafür den bittern Tod am Kreuz gelitten. Zu diesem weise ich dich, den magst du darum anklagen und verdammen. Mich sollst du aber zufrieden lassen; denn auf seinen, nicht auf meinen Schultern liegen alle meine und der ganzen Welt Sünden. Denn Gott der Vater hat alle unsere Sünde und Ungerechtigkeit auf ihn gelegt, spricht Jesaias Kap. 53, 6. Item 8.: „Um der Missethat willen seines Volks hat er ihn geschlagen.“ Derohalben schreckest du mich gar nichts damit, daß du mich einen Sünder heißt, sondern tröstest mich vielmehr.

Lieber Gott, wer diese Kunst wohl könnte, dem wäre es zumal eine leichte Sache, dem Teufel mit alle seinem Dräuen und Schrecken, mit alle seinen Tücken und Listen die Feigen zu weisen, der sonst damit, daß er den Leuten ihre Sünde vorhält und aufmutzt, machet, daß sie sich zu tode grämen, und durch Verzweifelung zur Hölle fahren müssen; es sey denn, daß sie mit dieser göttlichen Kunst und Weisheit, die da ist, sich fest durch den Glauben an Christum halten, wohl gerüstet seyn, und ihm widerstehen. Denn damit allein

wird die Sünde, der Tod und Teufel überwunden. Wer aber die Sünde aus dem Sinn nicht schlagen kann, sondern behält sie im Gedächtniß, martert und plaget sich damit, und gedenket, wie er möge mit seinen eigenen Kräften und Werken ihm selbst rathen und helfen; oder will so lange warten, bis daß sein Gewissen vor sich selbst zufrieden werde, und Ruhe habe: der kömmt allererst recht dem Teufel in seine Stricke, martert sich selbst jämmerlich, und fällt mit der Zeit, wenn die Anfechtung größer wird, in Verzweifelung. Denn der Teufel höret nicht eher auf, das Gewissen anzuklagen und zu schrecken, er habe denn sein Werk ausgerichtet, das ist, den Menschen in Verzweiflung gebracht.

Darum ist nichts bessers, denn daß ein Mensch, dem der Teufel solche traurige und giftige Gedanken in's Herz giebt, diesen oder dergleichen Sprüche St. Pauli ihm wohl einbilde, darinne Christus recht und eigentlich abgemalet wird, wer und was er sey: nämlich Gottes und der Jungfrauen Marien Sohn, für unsere Sünde gegeben und gestorben. Wenn dir nun der Teufel in's Herze giebt, daß Christus sey ein anderer Mann, denn ihn St. Paulus allhier abmalet, so sage nur frei also: Er habe es nicht recht getroffen, sondern in allen seinen Worten und Buchstaben gelogen; darum nähmest du dich ihrer auch nicht an.

Ich treibe nicht vergeblich und ohne Ursache so viel Worte hievon; denn ich weiß sehr wohl, was ich für Ursache habe, daß ich so heftig darzu vermahne, daß man Christum, aus St. Pauli Worten recht und eigentlich erkennen lerne. Denn Christus ist je nicht ein solcher Mann, der von uns etwas fordere oder haben wolle; sondern ist vielmehr ein Versöhner, der alle Menschen in der ganzen Welt hat mit Gott versöhnet. Darum, bist du ein Sünder, (wie wir denn in der Wahrheit alle sind, und größer, denn wir meinen und verstehen,) so mache bei Leib und Leben aus ihm nicht einen strengen Richter, der auf dem Regenbogen sitze, mit den Sündern zürne, und sie verdammen wolle; wie man denn im Papstthum Christum nicht anders angesehen und erkannt hat; sonst wirst du vor ihm erschrecken und verzweifeln müssen; sondern fasse ihn in seinem

rechten und eigenen Bilde, nämlich, daß du ihn ansehest und erkennest als Gottes und der Jungfrau Marien Sohn, der sich selbst für aller Welt Sünde gegeben hat: nicht darum, daß er die betrübten, verzagten Gewissen erschrecken, vielweniger sie verstoßen und verdammen; sondern, daß er sie erretten wolle von Sünde und Tod, sie stärken und trösten in aller Angst und Noth, und gerecht und selig machen.

Auf diese Weise lerne nur gewiß und eigentlich erkennen, wer und was Christus sey. Und sonderlich habe wohl Achtung drauf, daß du dir dieß Wörtlein, Unsere, wohl lernest nütze machen, und auf's allergewisseste seyst, daß Christus nicht allein etlicher Sünde, sondern unser aller, das ist, der ganzen Welt, getragen und gebüßet habe. Denn er hat sich ja gewiß und wahrhaftig für der ganzen Welt Sünde in den Tod gegeben; ob es wohl die ganze Welt nicht glaubet. Darum sollst du deine Sünde nicht allein also ansehen, daß sie rechte, schwere, große ꝛc. Sünden seyn; sondern auch, daß sie dein eigen und sonst keines andern Sünden seyn: das ist, du sollst wissen und glauben, daß Christus nicht allein für der andern Menschen, sondern auch für deine Sünden gewiß gegeben sey. Das halte fest, und laß dich von diesem allerlieblichsten Trostbilde, daran auch die lieben Engel im Himmel ihre Lust haben, 1. Petr. 1, 12. mit nichten abwenden, nämlich, daß Christus, nach seinem rechten Contrefait und Ebenbild je kein Moses, kein Stockmeister noch Henker, sondern ein solcher Mittler ist, der sich selbst gegeben hat, nicht für unsere Verdienste, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Ehre und gutes Leben ꝛc. sondern für unsere Sünde, und uns arme Sünder dadurch mit Gott versöhnet, Gnade, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit erworben hat. Ob nun wohl Christus das Gesetz zuweilen ausleget, so ist aber gleichwohl solches nicht sein eigen und recht Amt, damit er zu thun, und dazu ihn der Vater gesandt hat ꝛc.

Zwar diese Worte, Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben, sind bald gefasset und gelernet, daß wir es nachreden können, und eines Theils Menschen auch ein rechter Ernst ist, daß sie fest daran hal-

ten wollen: aber wenn es zum Treffen kommt, da der Teufel in der Anfechtung uns Christum verbirget, und aus den Augen wegnimmt, und das Wort der Gnaden dazu aus dem Herzen reißet; da erfahren wir erst, daß es uns noch weit fehlet, und noch nirgend recht gelernet haben, ja noch gar nichts davon wissen. Wer aber alsdenn Christum recht und eigentlich kennen, recht groß machen, und für einen strengen Richter, sondern als unsern allerfreundlichsten und lieblichsten Heiland und Hohenpriester ansehen und halten könnte, der hätte schon allerlei Angst, Noth und Tod überwunden, und wäre bereits im ewigen Leben, Joh. 17, 24. Aber nichts schwerers ist auf Erden, denn daß man solches in der Anfechtung thun könnte.

Was ich sage, das habe ich zum Theil erfahren: denn ich kenne des Teufels List und behende tückische Griffe sehr wohl, daß er uns nicht allein das Gesetz pfleget vorzuhalten und aufzublasen, uns damit zu schrecken, und aus kleinen Splitterlein viel große Balken, das ist, aus dem, das wohl gar keine, oder je eine kleine geringe Sünde ist, eine rechte Hölle zu machen, daß einem die weite Welt zu enge wird; sondern er pfleget uns auch die Person Christi, unsers allertreuesten Hohenpriesters und Heilandes, so vorzumalen und einzubilden, als ob er mit den Sündern zürne, und sie in Abgrund der Höllen stoßen wollte. Denn er ergreifet etwa einen Spruch aus der heiligen Schrift, oder ein Dräuwort Christi, thut unserm Herzen flugs in einem Hui, ehe wir es gewahr werden, so einen harten Stoß damit, daß uns nicht allein aller Glaube und Zuversicht zu Christo entfällt; sondern auch von Herzen vor ihm erschrecken, dazu nicht anders meinen, es sey der rechte Christus, der uns solche Gedanken eingiebt; so es doch der leidige Teufel selbst ist. Und mit solcher Larve kann er uns wohl eine gute lange Zeit aufhalten, damit schrecken und jächen, und auf dem Sinne und Wahn bleiben lassen, daß unser Gewissen darauf auch wohl tausend Eide schwören dürfte, es wäre der rechte Christus selbst, deß Spruch oder Wort er führet.

Endlich ist dieß auch der rechten Griffe einer von

dieses Bösewichts List und Tücken, daß er uns nur ein Stück von Christo, nicht den ganzen Christum vorhält, als nämlich, daß er wohl zuläßet, er sey Gottes Sohn, von der Jungfrauen Maria Mensch geboren: daß er aber sich selbst für unsere Sünde gegeben habe, da läßt er einen nicht zukommen, bricht es ab, und reißet es einem aus dem Herzen, flickt und setzet etwas fremdes hinan, das sich gar nicht zur Sache reimet, als nämlich: hält uns irgend ein Dräuwort Christi vor, damit er die Gottlosen schrecket: als ohngefährlich dieß, Luc. 13, 3.: „Wo ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle also umkommen und verderben.“ Beschmeißt und vergiftet also das reine und gewisse Erkenntniß Christi mit seinem Gift, und machet, wenn wir gleich glauben, daß Christus unser Mittler und Heiland sey, daß er gleichwohl in unsern Herzen für und für ein schrecklicher und grausamer Tyrann und Stockmeister bleibt. Werden also von dem Bösewicht betrogen, daß wir das allerfreundlichste und lieblichste Trostbild unsers Hohenpriesters und Sündenbüßers, Jesu Christi, allerdings verlieren, und fahren lassen, und vor ihm ja so furchtsam und schüchtern werden, als vor dem leidigen Teufel selbst.

Dieß allein wäre Ursache genug, daß man fleißig und ernstlich ermahnete und triebe, daß man aus diesen Worten St. Pauli, der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat, Christum ja recht und eigentlich lernete ansehen. Denn weil er sich selbst für unsere Sünde in Tod gegeben hat, (wie es denn gewiß wahr ist,) so ist er je kein Tyrann oder Richter, der uns um der Sünde willen verdammen, und die, so vorhin elend und jämmerlich sind, mehr betrüben wolle: sondern der da vielmehr denen, so gefallen sind, aufhilfet, die Erschrockenen tröstet, und zu Gnade nimmet, sie mit Gott versöhnet ꝛc. sonst müßte St. Paulus lügen, da er saget: Er habe sich selbst für unsere Sünde gegeben. Wo ich mir Christum also einbilde, so male ich ihn recht und eigentlich, ergreife und habe den rechten Christum, wie er sich selbst malet, und lasse alsdenn alle Gedanken und Speculationes von der göttlichen Majestät und Herrlichkeit allerdings fahren, hange und klebe an der Mensch-

heit; da denn gar kein Schrecken, sondern eitel Freundlichkeit und Freude ist, und lerne also durch ihn den Vater erkennen. Dadurch gehet mir denn ein solch Licht und Erkenntniß auf, daß ich gewiß weiß, was Gott, und wie er gesinnet ist, was ich selbst bin, was alle Creaturen sind, was für Schalkheit und Bosheit in des Teufels Reich ist.

Was ich hier lehre, ist nichts neues, sondern eben das, so vor uns die lieben Apostel, und ihre Nachfolger, die heiligen Väter, gelehret haben. Wir treiben es aber so mit fleißigem Anhalten, daß wir gerne sehen, daß es ihnen die Leute ließen einen rechten Ernst seyn, und immerdar sich übten, solche christliche Kunst und Weisheit zu lernen; denn sie kann nimmermehr gnugsam gelernet werden. Dazu ist ihr der Teufel über alle Maaßen feind; darum hindert er, wie er kann, daß sie nicht lange rein bleibe, oder durch Ueberdruß und Faulheit uns davon reiße. Darum, wollte Gott, daß wir die Lehre vom Glauben nur recht wohl könnten den Leuten einbilden, und also deutlich dargeben, daß sie nicht allein mit dem Munde davon waschen könnten; sondern auch im Herzen gewiß und feste daran hielten, sonderlich aber in Todesnöthen.

„Daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen „argen Welt.“

St. Paulus handelt auch in diesen Worten das Hauptstück dieser Epistel, indem er diese ganze Welt, die gewesen ist, noch ist, und hernach seyn wird, nennet eine gegenwärtige Welt. Erstlich heißt er es gegenwärtige, gegen der Welt, so kommen, und ewig seyn wird. Darnach nennet er sie auch arg, darum, daß alles, so in dieser gegenwärtigen Welt ist, des Teufels Gewalt und Bosheit unterworfen ist, als dem, der drinnen regieret und herrschet, als ihr gewaltiger Prinz und Gott. Daher sie auch des Teufels Reich heißet; denn sie erkennet Gott nicht, ja verachtet, hasset, lästert und schändet ihn, und handelt ungehorsamlich wider alle seine Worte und Werke ꝛc. In solchem Reich sind alle Adamskinder, und ihrem Herrn und Könige, das ist, dem Teufel unterworfen.

Hier siehest du abermal, daß niemand durch sein

eigen Werk oder Kräfte die Sünde tilgen kann. Denn diese gegenwärtige Welt, spricht allhier St. Paulus, ist arg. Und 1. Joh. 5, 20. stehet geschrieben: Sie liege im Argen. So viel nun in der Welt sind, die sind alle der Sünden und des Teufels Glieder, ja leibeigene Knechte: denn wie er 2. Timoth. 2, 26. spricht, hat er unter seiner Tyrannei und Gewalt alle Menschen, nach alle seinem Willen, gefangen. Was hat es denn geholfen, daß man soviel Orden angerichtet und gestiftet; soviel große und schwere Werke erfunden hat, die Sünde damit zu vertilgen, und des Teufels Gewalt zu entrinnen? Als da sind: härene Hemder tragen, den Leib mit Geißeln zerpeitschen, daß auch das Blut hernach gegangen ist, in vollem Harnisch zu St. Jacob wallen ꝛc. Denn, lasset es gleich also seyn, daß du dieß alles und noch größers thust, bleibet dennoch nichts destoweniger wahr, daß du noch in dieser gegenwärtigen argen Welt, und nicht in Christi Reich bist.

Bist du aber in Christi Reich nicht, so ist es gewiß, daß du noch in des Teufels Reiche bist, welches St. Paulus hier nennet die arge Welt. So lange du daraus durch den Glauben an Christum, der sich selbst für deine Sünde gegeben hat, nicht errettet wirst, mußt du immer drinnen bleiben, und kann dich kurzum niemand daraus erretten. Zudem, so sind auch alle Gaben, so du hast, sie sey nun geistlich oder leiblich, alsda ist, Weisheit, heuchlerische Gerechtigkeit und Heiligkeit, Geschicklichkeit zu reden, Gewalt, Schönheit, Reichthum und dergleichen, nichts anders, denn ein rechter Werkzeug der teufelischen und höllischen Tyrannei, damit du dem Satan dienen, und sein Reich fördern und mehren mußt.

Für das erste: Je weiser und frömmer du bist, ohne Erkenntniß und Glauben Christi; je heftiger verfolgest du die rechte Lehre, lästerst und verdammest sie für Ketzerei und Teufelslügen: nimmst dagegen Irrthum und Lügen an für Gottes Wort, und verfichtest sie für Wahrheit, hassest und wirst von Herzen feind allen denen, so Gottes Wort rein lehren, hören und bekennen, ja, verdammest sie als Verführer und Ketzer, und meinest, du thust recht und wohl dran. Unterstehest dich darnach weiter, mit deiner Lügen und Trügerei die gött-

liche Wahrheit und Erkenntniß zu verdunkeln und verfinstern, verführest die Leute durch falsche Lehre, daß sie zur Erkenntniß Christi nicht kommen können. Item, du lobest und rühmest deine eigene Heiligkeit und Gerechtigkeit: die Heiligkeit aber Christi, dadurch wir allein heilig und gerecht werden, verfluchest und verdammest du auf's ärgste, gleich ob sie allerdings ein ganz gottlos und teufelisch Ding wäre. Endlich zerstöret du durch deine Gewalt das Reich Christi, mißbrauchest ihr, das Evangelium damit auszurotten und zu vertilgen, Christi Diener damit zu verfolgen und zu ermorden, sammt allen denen, so dieselben hören und liebhaben ꝛc. Darum ist deine Weisheit, so du ausser Christo bist, eine zwiefältige Thorheit; deine Heiligkeit und Gerechtigkeit, eine zwiefältige Sünde und Gotteslästerung. Ueber das weißest du nicht allein nichts von Gottes Weisheit und Gerechtigkeit, sondern verdunkelst, verhinderst, womit du kannst, lästerst und verfolgest sie noch gar herrlich dazu.

Derohalben St. Paulus die Welt wohl eine arge Welt nennen mag: denn wo sie am allerfrömmsten und besten seyn will, da ist sie am allerärgsten. In den werkheiligen, vernünftigen und gelahrten Leuten will sie am allerfrömmsten und besten geberden, und ist doch eben daselbst zwiefältig böse. Ich will jetzt der groben fleischlichen Laster, so wider die andere Tafel gehen, nicht gedenken, darinnen die Welt ganz und gar ersoffen ist; als da sind: Ungehorsam gegen den Eltern und Obrigkeit, allerlei Unzucht, Hurerei, Ehebruch, Geiz, rauben, stehlen, vervortheilen, scharren, kratzen, neiden, hassen, lügen, trügen, morden, hoch herfahren, schwelgen, andere unterdrücken ꝛc. Welches wohl große und greuliche Laster und Sünden sind; doch gleichwohl geringe, wenn man sie gegen denen hält, davon droben gesagt ist, nämlich gegen der Heuchler und Werkheiligen Gerechtigkeit und Weisheit, damit sie wider die erste Tafel sündigen. Der weiße schöne Teufel, der die Leute zu geistlichen Sünden treibet, welche man nicht für Sünde, sondern für eitel Gerechtigkeit hält und vertheidiget, der ist es, der den größten Schaden thut; gar viel mehr, denn der schwarze Teufel, welcher die

Leute allein zu den groben fleischlichen Sünden treibet, die so kenntlich sind, daß sie auch Türken und Heiden für Sünde erkennen mögen.

So zeiget nun St. Paulus mit diesen Worten, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, fein an, was der ganze Inhalt und Hauptsache dieser Epistel sey: nämlich, daß, wo wir von der Sünde, Tod und des Teufels Gewalt erlöset werden sollen, müsse es geschehen durch den Glauben an Christum Jesum, Gottes Sohn, der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat, auf daß er uns dadurch von des Teufels Reich, das er hier heißet, die gegenwärtige arge Welt, errettete. Sonst vermag solches auszurichten keine Creatur, kein Mensch, er sey so heilig und gerecht, wie er immer kann, kein Engel ꝛc. Denn Sünde tilgen, und aus des Teufels Tyrannei und Reich erretten, ist freilich nicht einiger Creaturen, menschlich oder engelisch, sondern allein der hohen göttlichen Majestät Werk. Drum gebühret Christo allein dieser Titel, Sünde versöhnen, von des Teufels Gewalt erretten ꝛc. Für seine Person hat er solches nicht gethan, auch nicht bedurft. Darum habe wohl Achtung auf dieß Wörtlein, für unsere Sünde, daß er uns errettete: wer es glaubt, der hat es, und wird Gott ewig loben und preisen in Christo Jesu.

Er heißt aber, wie zum Theil auch droben gesagt, diese gegenwärtige Welt, eine böse, arge Welt: denn sie ist ein lieber, getreuer, williger und gehorsamer Knecht und Diener ihres Gottes, des Teufels. Alles, was dieser Todtschläger und Lügenvater thut und redet, das thut ihm dieß sein frommes Kind, und liebes, gehorsames Söhnlein, die Welt, aufs meisterlichste nach, und richtet es nur aufs beste aus. Von Art höret und liebet sie nichts höhers, denn Lügen, Irrthum, falsche Gottesdienste, Heuchelei ꝛc. Dazu zu geben ist sie milde und andächtig. Wiederum, ist sie der Wahrheit feind, verfolget und erwürget die, so sie lehren, als Ketzer, Uebelthäter; will geschweigen, daß sie ihnen etwas geben sollte ꝛc. Drum steckt sie aller Sünde und Untugend voll, weiß von Gott nichts, ist ihm feind, lästert und verachtet ihn und sein Wort ꝛc. Ueber das ist sie

auch ersäuft in fleischlichen Sünden, in Mord, Ehebruch ꝛc. Denn sie artet sich nach ihrem Vater, dem Teufel, „welcher ein Lügner und Mörder ist, von Anbeginn ꝛc.“ Joh. 8, 44. Darum, je weiser, gerechter und heiliger die Leute sind, ausser Christo; je feinder sie dem Evangelio sind, und nur mehr Schaden thun. In Summa: Die Welt ist ein doppelter Schalk, da sie am allerbesten und frömmsten ist. Solche zwiefache und gottlose Schälke sind wir, ehe das liebe Evangelium uns, von Gottes Gnaden, aufgegangen ist, unter dem Papstthum auch gewesen, sonderlich wir Ordensleute; und führeten doch den Titel und Namen, als wären wir heilige und geistliche Personen, viel eines höhern Standes und Verdienstes, denn der gemeine Mann.

Lieber, laß aber auch diese Worte St. Pauli im Ernst gesagt, und wahr seyn, und halte sie nicht für einen erdichteten Tand oder Traum, da er spricht: Daß diese Welt arg sey; unangesehen, ob viel Leute darinnen viel schöne, herrliche Tugenden an sich haben; ob auch wohl, nach dem äusserlichen Schein und Ansehen, viel Heiligkeit und gleissendes Wesen darinnen ist. Das laß dich alles nicht irren; sondern höre und merke eben drauf, was der heilige Geist durch St. Paulum sagt, aus welches Worten du die ganze Welt frei und eigentlich erkennen und richten magst: nämlich, daß sie mit alle ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Gewalt, des leidigen Teufels eigenes Reich sey, daraus uns schlechts niemand, denn unser Herr Gott alleine, durch seinen eingebornen Sohn, erretten kann.

Darum sollen wir billig Gott, unsern lieben Vater, loben und danken, für diese seine unaussprechliche Barmherzigkeit, daß er uns aus des Teufels Reich, darinnen wir allesammt gefangen waren, und durch unsere eigenen Kräfte daraus nicht konnten ledig werden, durch seinen lieben Sohn erlöset hat. Und sollen mit St. Paulo Phil. 3, 8. nur frei ohne alle Scheu bekennen, daß alle unsere Werke und Gerechtigkeit, die dahin gehen, daß man Sünde dadurch büßen will, und des Teufels Gewalt entfliehen, ein lauter Unflat und Koth seyn, damit wir, wenn wir sie gleich auf einem Haufen alle zusammen schmelzen, dem Teufel dennoch nicht ein

einiges Härlein krümmen könnten. Sollen auch dergleichen alle Kräfte des freien Willens, alle heuchlerische Gerechtigkeit, alle Möncherei, Messen, Gottesdienste, Gelübde, härene Hemde ꝛc. und andere Greuel des antichristischen Reichs, dadurch die reine Lehre unterdrückt ist, nur frei mit Füßen treten und anspeien, als die giftigste Pestilenz des Teufels: dagegen aber die Herrlichkeit und unaussprechliche Wohlthat unsers lieben Herrn Jesu Christi hoch heben, und groß machen, der uns durch seinen Tod nicht aus einer albernen, schlechten und guten, sondern aus der boshaftigen und verdammten Welt errettet hat.

So zeiget nun St. Paulus an mit diesem Titel, da er die Welt arg nennet, daß sie sey ein Reich der Ungerechtigkeit, Blindheit, Irrthums, Sünden, Todes, Gotteslästerung, Verzweifelung und ewiger Verdammniß; in Summa, daß sie des Teufels Reich sey. Und dagegen, daß das Reich Christi sey ein Reich der Gerechtigkeit, Lichtes, Gnaden der Vergebung der Sünden, Friede, Trostes, ewiges Lebens und Seligkeit, darein wir aus dieser argen Welt versetzt sind, durch unsern lieben Herrn Jesum Christum; welchem sey sammt dem Vater und heiligen Geist Lob und Ehre gesagt, in Ewigkeit, Amen.

„Nach dem Willen Gottes und unsers Vaters.“

St. Paulus setzet und ordnet alle seine Worte mit großem, sonderlichem Fleiß dahin, daß er die Lehre seines Evangelii, und sonderlich das Hauptstücke von der Rechtfertigung, wider die falschen, verführischen Lehrer vertheidigen möge. Christus, spricht er, hat uns von dem argen, boshaftigen Reiche des Teufels und dieser Welt errettet; und daß er solches gethan hat, das hat dem Vater also wohlgefallen, der es also gewollt und geheißen hat. Daraus je folgen muß, daß wir nicht durch unser selbst Wollen oder Laufen, nicht durch unsern eigenen Rath, Willen oder Vermögen, Werk oder Verdienst; sondern durch Gottes Barmherzigkeit und gnädigen Willen davon errettet sind ꝛc. Da siehest du, wie gar gewaltig und reichlich St. Paulus die Lehre des Glaubens immerdar treiben kann, und alle seine Worte fein zu schärfen weiß, und auf die falschen Apostel zu

richten, daß er ja die Galater und alle Christen bei der Wahrheit und reinen Lehre gern erhalten wollte, und die Lügen seines Gegentheils zu Boden schlagen. Aber es hat nicht geholfen, hilft auch noch nicht; denn Welt ist und bleibet Welt.

Wir aber sollen aus diesen Worten, nach dem Willen Gottes ꝛc. diese Lehre und Trost nehmen, daß Gottes gnädiger Wille sey, daß niemand soll verloren, sondern jedermann selig werden; wie er auch 1. Timotheum 2, 4. lehret; und Christus selber spricht, Joh. 6, v. 39: „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere ꝛc.“ Weil aber unserm Elend und Jammer durch unsere Werke, Verdienste, Gnugthun, Opfern, Gesetz halten, nicht konnte gerathen werden, wie die Schrift hin und wieder zeuget, als Ps. 40, 7: „Opfer und Speisopfer gefallen die nicht;“ Ps. 51, 18: „Du hast nicht Lust zum Opfer;“ Ps. 143, v. 2: „Vor dir ist kein Lebendiger gerecht;“ Gal. 2, v. 16: „Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht.“ So hat Gott, der reich ist von Barmherzigkeit, diese gegenwärtige, böse und verdammte Welt also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn hingegeben hat, daß er ihre Sünde auf sich nähme, am Kreuz stürbe, und also gnug dafür thäte. Wer nun an den glaubet, der soll nicht allein von Sünde und Tod erlöset seyn, sondern auch Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben haben.

Kommt nun der Teufel unversehens geschlichen, und rückt dir diese Worte aus den Augen, und giebt dir ein, daß du dich bekümmern sollst, ob du von Gott versehen seyst zur ewigen Seligkeit oder nicht: hält dir vor die schrecklichen Exempel Gottes Zorns und Gerichts, und, daß die Zahl der Auserwählten geringe, der Verdammten groß sey: so sey denn klug, und laß dich beileibe in solche gefährliche Gedanken und Disputation nicht führen; oder du versteigest dich gewiß, und brichst den Hals: sondern wehre dich, und sprich: Mir ist nicht befohlen, daß ich mich über solchen Sachen bekümmern soll, die mir zu hoch und unbegreiflich zu erforschen sind; ich bleibe bei den Worten St. Pauli, der saget: „Daß Christus sich selbst für unsere Sünden gegeben

habe, auf daß er uns errettete ꝛc" und habe solches gethan „nach dem Willen Gottes und unsers Vaters."

Daraus ich ja gewiß schließen kann, daß, ehe Gott hat wollen zulassen, daß wir sollten verloren werden, ehe hat müssen Christus, sein einiger Sohn, unser Herr, unser aller Knecht werden, alle unsere Sünde und Schmach auf sich nehmen und tragen, des Teufels Anfechtung leiden, eine kleine Zeit von Gott verlassen seyn, Ps. 8, 6. mit dem Tode ringen, darüber Blut schwitzen, und endlich des schmählichsten Todes am Kreuz sterben. Da kann ich ja an Gott nichts anders ersehen, noch erkennen, denn eitel Gnade, Barmherzigkeit, Geduld, Mitleiden ꝛc. mit uns elenden, betrübten Sündern. Dazu zeuget die Schrift, daß Gott daß Ansehen des Menschen nicht achtet; sondern daß alle, niemand ausgeschlossen, die seinen Namen anrufen, sollen selig werden. Werden nun viel verloren, so ist es des Teufels und unsers bösen Willens Schuld: denn Gott des Vaters Wille, sagt hier St. Paulus, ist ein guter, gnädiger Wille, und Joh. 6, 40. spricht Christus selbst: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben ꝛc."

„Gottes und unsers Vaters."

Das Wörtlein Unser, soll man auf beide Wörter, Gott und Vater, deuten, daß dieß die Meinung sey: Durch den Willen unsers Gottes, und unsers Vaters. Denn es ist eben der unser Vater, der Christi Vater ist, wie Christus Joh. 20, 17. zu Magdalena spricht: „Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und eurem Gott." Davon weiter in der Osterpredigt.

„Welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit,

„Amen.

Es pflegen die Juden, nach ihrer sonderlichen Gewohnheit, gemeiniglich viel Lobes und Danksagung in ihren Schriften mit einzumengen; welche Gewohnheit und Weise die Apostel, als die auch selbst Juden sind, auch halten: wie man solches vielfältig in St. Pauli Schriften sehen mag. Denn man soll je des Herrn

Namen ehren, und ohne Lob und Dankſagung nimmermehr nennen. Und iſt dieſe Weiſe eine feine Ehrerbietung und Dienſt gegen unſerm Herrn Gott. Gleichwie man auch im Weltregiment, ſo man großer Könige oder Fürſten Namen nennet, ſich auch dagegen mit Ehrerbietung, als daß man das Haupt entdecket und Knie beuget ꝛc. zu erzeigen pflegt.

Nun ſollen wir aber vielmehr, wenn wir Gott reden, unſere Herzen zu ihm mit Ehrerbietung neigen, und ſeinen Namen mit Dankbarkeit und aller Ehrerbietung nennen; ſonderlich, weil wir hier hören, daß er unſer Gott und Vater durch Chriſtum iſt, der hinfort nicht allein mit uns nicht zürnen will, noch um unſerer Sünde willen uns ewig ſtrafen und verdammen, wie er billig thun könnte: ſondern hält uns noch dazu für fromm und gerecht, um des Glaubens willen an Chriſtum, der unſer Schmuck iſt, den wir in der Taufe angezogen haben, und will uns auch das himmliſche Erbe geben, nämlich das ewige Leben, Freude und Seligkeit. Daſt thut er alles aus lauter Gnade und Barmherzigkeit: Drum können wir ihm nichts dafür thun, oder geben, denn ein Halleluja, oder Te Deum Laudamus ſingen, und mit St. Paulo ſprechen: „Ihm ſey Lob, Ehre und Preis, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.“

Sermon vom Unterſcheid zwiſchen dem Geſetz und Evangelio.

über Galater 3, 23. 24.

Anno 1532.

„Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir „unter dem Geſetze verwahret und verſchloſſen, „auf den Glauben, der da ſollte offenbaret wer„den. Alſo iſt das Geſetz unſer Zuchtmeiſter ge„weſen auf Chriſtum, daß wir durch den Glauben „gerecht würden.“

St. Pauli Meinung iſt dieſe: Daß in der Chriſten-

heit soll beides von Predigern und Zuhörern ein gewisser Unterscheid gelehret und gefasset werden, zwischen dem Gesetz und Evangelio, zwischen den Werken und dem Glauben; wie er denn solches auch Timotheo befiehlet, da er ihn vermahnet 2. Epist. 2, 15. „das Wort der Wahrheit recht zu theilen ꝛc.“ Dieser Unterscheid zwischen dem Gesetz und Evangelio ist die höchste Kunst in der Christenheit, die alle und jede, so sich des christlichen Namens rühmen, oder annehmen, können und wissen sollen. Denn wo es an diesem Stück mangelt, da kann man einen Christen vor einem Heiden oder Juden nicht erkennen; so gar liegt es an diesem Unterscheid.

Darum dringet St. Paulus so hart drauf, daß die zwo Lehren, nämlich des Gesetzes und Evangelii, bei den Christen wohl und recht von einander geschieden werden. Beides ist wohl Gottes Wort, das Gesetz, oder die zehen Gebote, und Evangelium: dieses anfänglich im Paradies; jenes auf dem Berge Sinai, von Gott gegeben. Aber daran liegt die Macht, daß man die zwei Wörter recht unterscheide, und nicht in einander menge; sonst wird man weder von diesem noch von jenem rechten Verstand wissen noch behalten können: ja, wenn man meinet, man habe sie beide, wird man keines haben.

Unter dem Papstthum ist es also zugangen, daß weder Papst noch alle seine Gelehrten, Cardinäle, Bischöfe und hohen Schulen niemals gewußt haben, was Evangelium oder Gesetz wäre; ja, haben es noch nie geschmecket, oder in allen ihren Büchern vermeldet, wie eines vom andern zu scheiden wäre, wie des Gesetzes Lehre vom Evangelio sollte oder könnte geschieden werden. Darum ist ihr Glaube, wenn sie auch aufs höchste kommen, ein lauter Türkenglaube, der allein auf dem bloßen Buchstaben des Gesetzes und äusserlichen Thun und Lassen stehet: als, du sollst nicht tödten, nicht stehlen ꝛc. Meinen also, es sey dem Gesetz gnug geschehen, wenn man nur mit der Faust nicht tödtet, noch jemand das Seine stiehlet, und so fortan. Ja, sie halten es dafür, es sey solche äusserliche Frömmigkeit eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt ꝛc.

Aber solche Lehre und Glauben, ob gleich die Werke gut und von Gott geboten sind, ist falsch und unrecht. Denn das Gesetz fordert eine viel höhere Gerechtigkeit, denn die auf äusserlichen Tugenden und Frömmigkeit stehet. Dazu wird das Evangelium von Gnade und Vergebung der Sünden gar dadurch niedergeschlagen. Denn, wiewohl nicht stehlen, nicht tödten, recht ist, und durch's Gesetz erfordert wird; so ist es doch nicht mehr, denn eine heidnische Frömmigkeit, die des Gesetzes Gerechtigkeit nicht erreichet; vielweniger ist es Vergebung der Sünden, davon das Evangelium lehret und prediget.

Darum ist hoch vonnöthen, daß diese zweierlei Worte recht und wohl unterschieden werden; daß, wo das nicht geschieht, kann weder das Gesetz noch Evangelium verstanden werden, und müssen die Gewissen in Blindheit und Irrthum verderben. Denn das Gesetz hat sein Ziel, wie weit es gehen, und was es ausrichten soll, nämlich bis auf Christum, die Unbußfertigen schrecken mit Gottes Zorn und Ungnade. Desgleichen hat das Evangelium auch sein sonderlich Amt und Werk, Vergebung der Sünden betrübten Gewissen zu predigen. Mögen darum diese beide ohne Verfälschung der Lehre, nicht in einander gemenget, noch eines für das andere genommen werden. Denn Gesetz und Evangelium sind wohl beide Gottes Wort; aber nicht einerlei Lehre.

Gleichwie das Gottes Wort ist 2. Mos. 20, 12: „Du sollst deinen Vater, und deine Mutter ehren.“ Und wiederum Ephes. 6, 2. 3. 4: „Ihr Väter ziehet eure Kinder auf in Gottesfurcht“ ꝛc. Aber weil es nicht von einerlei Amt und Personen geredet ist, was würde wohl vor Unordnung draus folgen, wenn es mit dem Schein, daß es alles Gottes Wort wäre, in einander geworfen werden sollte? Da würde der Sohn wollen Vater, der Vater wollen Sohn seyn; die Mutter Tochter, die Tochter Mutter. Dieß aber reimet sich übel, ist auch nicht zu leiden. Darum soll der Vater thun, was ihm von Gott aufgelegt und befohlen ist: desgleichen halte sich der Sohn auch seines Berufs; so ist es denn recht unterschieden und ausgetheilet. So

auch gebühret es einer Hausmutter, Kinder zu gebären, zu säugen und aufzuziehen; einem Ehemann für sein Haus und Gesinde zu sorgen, und ihnen treulich vorzustehen; nicht, Kinder zu gebären, reinigen, wischen und warten ꝛc. Wenn nun eines dem andern in sein befohlnes Amt greifen wollte, oder ihr eines beides seyn; was würde hieraus für ein wildes wüstes Wesen werden? Darum muß man das Wort recht unterscheiden, auf daß ein jeder seinem Beruf und Amt vorstehe, dabei bleibe, und nicht weiter fahre, so wird er nicht irren.

Was brachte Thomas Münzern in den greulichen Irrthum anders, denn daß er in den Büchern von den Königen hat gelesen, wie David die Gottlosen mit dem Schwert hat todtgeschlagen, wie Josua die Cananiter, Hethiter und andere gottlosen Völker, im Lande Canaan wohnend, umgebracht hätte ꝛc. Das Wort fand er, und schloß daraus: Wir müssen ihm auch also thun, die Könige, Fürsten im Regiment unterdrücken; denn hier haben wir deß ein Exempel.

Was mangelte hier Münzern anders, denn daß er das Wort nicht recht unterscheidete, und seine Rechnung so machete: David hat wohl gekrieget? Bin ich aber auch David? Das Wort, das David hat heißen kriegen, gehet mich nicht an: ist ihm geboten zu kriegen, die Könige zu erschlagen; so ist mir zu predigen geboten. Dabei sollte es Münzer haben bleiben lassen, und auf der Kanzel das Evangelium rein, nach dem Befehl Christi: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur," gelehret haben; so wäre er nicht in solche schreckliche Lehre und Aufruhr gerathen. Denn zu David, und nicht zu Münzern, ist gesagt: Du sollst die Frommen schützen, die Bösen mit dem Schwert strafen, und Friede erhalten ꝛc. Wenn aber David solches anstehen ließe, und unterwünde sich priesterlichen Amtes, und ich wollte das Predigen fallen lassen, und das Schwert führen, und so alles durch einander mengen; was würde das vor ein löblich Regiment und große Kunst seyn? die auch Säue und Kühe wohl könnten.

Darum sage ich abermal, daß eine sehr hohe Kunst ist, das Gesetz und Evangelium recht von einander zu

scheiden; weil es auch in den Geboten), die doch alle unter dem Einen Wort, Gesetz, begriffen werden,) vonnöthen ist zu thun, und eines von dem andern abzuscheiden, wo man nicht will, daß alles durch einander, ja über und über gehen soll; weil es noch Fehl und Mangel hat, da alles recht und wohl unterschieden wird.

Darum ist es ein großer Unverstand, ja Thorheit, daß man vorgeben will: Es ist Gottes Wort, darum ist es recht ꝛc. Ja, Gottes Wort ist nicht einerlei, sondern unterschieden. Das Gesetz ist ein ander Wort, denn das Evangelium: so sind die Gesetze oder Gebote auch nicht einerlei. Denn dieß Wort Gottes: Schütze die Frommen, strafe die Bösen; gehet mich nicht an; wie auch dieß Wort: Du sollst Kinder gebären, säugen, wischen, warten ꝛc. die Weiber allein betrifft. Wiederum: Du sollst predigen, die Sacramente reichen, nicht Weibes-, sondern Mannespersonen, die dazu berufen sind, zugehöret.

Von diesem Unterscheid wissen unsere Schwärmer gar nichts, weder active, noch effective, noch speculative, wie man ein Gesetz gegen das andere hält, daß eines gleich sowohl ein Gesetz ist, als das andere. Ist es aber in Gesetzen vonnöthen, daß man sie von einander scheide, und die Personen, darauf sie gerichtet sind, recht ansehe; wie vielmehr ist Unterscheid zwischen dem Gesetz und Evangelio zu machen? Darum, welcher diese Kunst, das Gesetz vom Evangelio zu scheiden, wohl kann, den setze obenan, und heiße ihn einen Doctor der heiligen Schrift. Denn ohne dem heiligen Geist ist es ohnmöglich, diesen Unterscheid zu treffen. Ich erfahre es an mir selbst, sehe es auch täglich an andern, wie schwer es ist, die Lehre des Gesetzes und Evangelii von einander zu sondern. Der heilige Geist muß hier Meister und Lehrer seyn; oder es wird kein Mensch auf Erden verstehen noch lehren können. Darum vermag kein Papst, kein falscher Christ, kein Schwärmer diese zwei von einander zu theilen, sonderlich in causa materiali et in objecto.

Durch's Gesetz soll anders nichts verstanden werden, denn Gottes Wort und Gebot, darinnen er uns gebeut, was wir thun und lassen sollen, und unsern Gehorsam

oder Werk von uns fordert. Solches ist leicht zu verstehen in causa formali, aber in causa finali sehr schwer. Die Gesetze aber oder Gebote, so von Werken reden, die Gott von einem jeden insonderheit, nach Natur, Stand, Amt, Zeit, und andern Umständen mehr fordert, sind mancherlei. Daher sie auch einem jeden Menschen sagen, was ihm Gott seiner Natur und Amte nach aufgeleget hat, und von ihm fordert; als, das Weib soll der Kinder warten, den Hauswirth regieren lassen ꝛc. Das ist ihr Gebot. Ein Knecht soll seinem Herrn gehorsam seyn, und was mehr zu eines Knechts Amt gehöret. Gleicher Weise hat eine Magd auch ihren Befehl. Das gemeine Gesetz aber, das uns Menschen alle betrifft, ist dieß Matth. 22, 39: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst," ihm in seiner Noth, wie die vorfällt, rathen und helfen: hungert ihn, so speise ihn; ist er nacket, so kleide ihn, und was desgleichen mehr ist. Das heißt das Gesetz recht abzirkeln, und vom Evangelio abmessen, nämlich, daß das Gesetz heiße und sey, welches auf unsere Werke dringet.

Dagegen das Evangelium oder der Glaube ist solche Lehre oder Wort Gottes, das nicht unsere Werke fordert, noch gebeut uns etwas zu thun, sondern heißt uns die angebotene Gnade, von Vergebung der Sünden und ewiger Seligkeit, schlecht annehmen, und uns schenken lassen. Da thun wir ja nichts, sondern empfahen nur, und lassen uns geben, was uns durch's Wort geschenkt und dargeboten wird, daß Gott verheißt und dir sagen läßt: Dieß und das schenke ich dir ꝛc. Als, in der Taufe, die ich nicht gemacht, noch mein Werk, sondern Gottes Wort und Werk ist, spricht er zu mir: Halt her, ich taufe dich, und wasche dich von allen deinen Sünden, nimm sie an, sie soll deine seyn. Wenn du dich nun so taufen lässest, was thust du mehr, denn daß du solch Gnadengeschenke empfähest, und annimmst? So ist nun der Unterscheid des Gesetzes und Evangelii dieser: Durch das Gesetze wird gefordert, was wir thun sollen, dringet auf unser Werk gegen Gott und den Nächsten; im Evangelio aber werden wir zur Spende oder zum reichen Almosen gefordert, da wir nehmen und empfahen sollen Gottes Huld und ewige Seligkeit.

Dieser Unterscheid ist leichtlich hieraus zu merken: Das Evangelium beut uns an Gottes Gabe und Geschenke, Hülfe oder Heil, heißt uns nur den Sack herhalten, und uns lassen geben: das Gesetz aber giebt nichts, sondern nimmt und fordert von uns. Nun sind je die zwei, geben und nehmen, sehr weit von einander geschieden. Denn wenn mir etwas geschenkt wird, so thue ich nichts dazu; sondern nehme und empfahe es, und lasse mir es geben. Wiederum, wenn ich in meinem Beruf ausrichte, was mir befohlen ist, item, rathe und helfe meinem Nächsten, so empfahe ich nichts; sondern gebe einem andern, dem ich diene. Also wird das Gesetz und Evangelium formali causa unterschieden; dieses verheißet, das andere gebeut. Evangelium giebt und heißt nehmen; Gesetz fordert, und sagt: Das sollst du thun. Gleich als wenn ein Fürst oder Lehenherr einem Edelmann sein Gut schenkt oder leihet, da thut der Edelmann nichts, ist nicht sein Werk, sondern des Fürsten Geschenk; wenn er aber seinem Herrn zu Dienst oder zu Hofe reitet, alsdenn thut er etwas.

Also sind diese zwo Lehren weit von einander zu scheiden; aber im Geist. Denn der Teufel hat das Herzleid anzurichten, läßt uns in materiali und finali causa nicht bleiben, lässet es wohl geschehen, daß man etwas thue oder wirke, führet aber von dem, davon uns geboten ist, auf ein anders, als ein höhers und bessers. Dergleichen thut er auch in causa finali, weiset immer vom rechten Ziel zum falschen, als dazu das Gesetz gegeben seyn soll. Das Gesetz heißt dieß und das thun (als, du sollst nicht stehlen, nicht morden ꝛc. und redet von solchem Thun, das aus dem Herzen und Geist hergehet,) das ist formalis causa. Geschieht nun solch Werk nicht, so werden entweder Heuchler daraus, die das Gesetze vom äußerlichen Thun verstehen, und wenn sie solch Thun oder Werk haben, achten sie sich für unschuldig und gerecht: oder die gar verzweifeln.

Das Evangelium aber tröstet und sagt: Siehe da, Christus ist dein Schatz, dein Geschenk, dein Heiland, Hülfe und Trost! Wenn nun das Herz auf diese Wegscheide, zwischen das Gesetz und Evangelium kommt, und hier Gnade, dort Schuld; hier Verheißung, dort

Gebot; hier geben, dort fordern stehet; da will es nicht hinan, sondern prallet zurück, kann weder das Gesetz überwinden, noch die Gnade ergreifen. Ursache, es kann diese zwei Worte, Gesetz und Evangelium, nicht von einander scheiden.

Wo nun das Gewissen recht getroffen wird, daß es die Sünde recht fühlet, in Todesnöthen steckt, mit Krieg, Pestilenz, Armuth, Schande und dergleichen Unglück beladen wird, und alsdenn das Gesetz spricht: Du bist des Todes und verdammt, dieß und das fordere ich von dir, das hast du nicht gethan, noch vermocht zu thun. Wo das Gesetz (sage ich,) also herein schlägt und schreckt den Menschen mit Todes- und Höllenangst und Verzweifelung, da ist es denn hohe Zeit, Gesetz und Evangelium von einander zu scheiden wissen, und ein jedes an seinen Ort zu weisen. Hier scheide, wer scheiden kann; denn hier ist Scheidens Zeit und Noth.

Hieher gehöret nun, das St. Paulus sagt: „Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze verwahret und verschlossen" ꝛc. daß ein Christ wisse Unterscheid zu machen zwischen dem Gesetze und Evangelio, Werk und Glauben, sonderlich in finali und materiali causa, und dem Gesetz also begegne: Du forderst wohl viel, und steckest in schwere Verdammniß, die, so nicht geben können; aber weißt du auch, wie weit dein Regiment gehen soll? hast du vergessen, daß es eine bestimmte Zeit hat, wie St. Paulus sagt; wenn der Glaube kommt, soll es aufhören, nicht weiter fordern, schrecken, noch verdammen.

Wer das nicht weiß, noch Achtung drauf haben will, der verlieret das Evangelium, und kommt nimmer zum Glauben. Wie denn jetzt der Teufel durch die Schwärmer ineinander gemenget, Gesetz und Verheißung, Glaube und Werk, und zermartert die armen Gewissen, läßt sie weder Gesetz noch Evangelium recht unterschiedlich ansehen, treibt und jagt sie in das Gesetz, spannet ein Netz vor, das heißt: Das soll ich thun und lassen. Unterscheide ich hier nicht wohl Mosen und Christum, so bin ich und bleibe gefangen, kann nicht frei und los werden, sondern muß verzweifeln.

Wenn ich aber das Gesetz und Evangelium recht

wüßte zu theilen, so hätte es nicht Noth, so könnte ich sagen: Hat denn Gott nur einerlei Wort, als nämlich, das Gesetz gegeben? Hat er nicht auch das Evangelium von Gnade und Vergebung der Sünden predigen heißen? Ja, spricht das Gewissen, wo nicht Glaube ist an die Verheißung, da dringet das Gesetz bald darauf: Dieß und das ist dir geboten, das hast du nicht gethan, darum mußt du herhalten. In solchem Kampf und Todesangst, ist hohe Zeit und Noth, daß sich der Glaube ermanne, und mit ganzer Macht hervor breche, und dem Gesetz unter die Augen trete, und ihm getrost zuspreche: Ei, liebes Gesetz, bist du allein Gottes Wort? Ist das Evangelium nicht auch Gottes Wort? Hat denn die Verheißung ein Ende? Hat Gottes Barmherzigkeit aufgehöret? Oder sind die zwei, Gesetz und Evangelium, oder Verdienst und Gnade, nunmehr in einander gemenget und gekocht, Ein Ding worden? Wir wollen den Gott nicht haben, der nicht mehr kann denn Gesetz geben, das wisse gar eben; so wollen wir auch das Gesetz mit dem Evangelio unvermenget haben. Darum lasse uns diesen Unterscheid ungewehret und ungehindert frei gehen: daß du auf Pflicht und Recht dringest, das Evangelium auf eitel Gnade und Geschenk uns weise.

Darum, wenn mich das Gesetz beschuldiget: Ich habe dieß und das nicht gethan: ich sey ungerecht, und ein Sünder, in Gottes Schuldregister geschrieben; muß ich bekennen, es sey alles wahr. Aber die Folgerede: Darum bist du verdammt; muß ich nicht einräumen, sondern mich mit starkem Glauben wehren, und sagen: Nach dem Gesetz, welches mir meine Schuld rechnet, bin ich wohl ein armer, verdammter Sünder, aber ich appellire vom Gesetz zum Evangelio: Denn Gott hat über das Gesetz noch ein ander Wort gegeben, das heißt das Evangelium, welches uns seine Gnade, Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Leben schenket, dazu frei und los spricht von deinem Schrecken und Verdammniß, und tröstet mich, alle Schuld sey bezahlet durch den Sohn Gottes, Jesum Christum selbst. Darum hoch vonnöthen, daß man beide Worte recht wisse zu lenken und handeln, und fleißig zusehe, daß sie nicht in einander vermenget werden.

Denn Gott diese zweierlei Worte, Gesetz und Evangelium, eines sowohl als das andere gegeben hat, und ein jegliches mit seinem Befehl: das Gesetz, daß es vollkommene Gerechtigkeit von jedermann fordere; das Evangelium, das die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit, denen, so die nicht haben, (das ist, allen Menschen,) aus Gnaden schenke. Wer nun dem Gesetz nicht gnug gethan, in Sünde und Tod gefangen liegt, der wende sich vom Gesetz zum Evangelio, glaube der Predigt von Christo, daß er wahrhaftig sey das Lämmlein Gottes, das der Welt Sünde trägt, seinen himmlischen Vater versöhnet, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, allen, die es glauben, lauter umsonst und aus Gnaden schenket. Zu dieser Predigt alleine halte er sich, rufe Christum an, bitte um Gnade und Vergebung der Sünden, glaube fest, (denn allein mit dem Glauben wird dieß große Geschenke gefasset,) so hat er, wie er glaubet.

Dieß ist nun der rechte Unterscheid; und liegt zwar die ganze Macht daran, daß man ihn recht treffe. Predigen läßt es sich wohl, oder mit den Worten scheiden; zum Brauch aber und in die Practik zu bringen, ist hohe Kunst, und übel zu treffen. Die Papisten und Schwärmer wissen es gar nicht; so sehe ich es auch an mir, und andern, die auf's beste davon wissen zu reden, wie schwer dieser Unterscheid sey. Die Kunst ist gemein: bald ist es geredt, wie das Gesetz ein ander Wort und Lehre sey, denn das Evangelium; aber practice zu unterscheiden, und die Kunst in's Werk zu setzen, ist Mühe und Arbeit. St. Hieronymus hat auch viel davon geschrieben, aber wie ein Blinder von der Farbe. Das Gesetz nennen sie, daß man sich muß beschneiden, opfern, dieß und das nicht essen ꝛc. Darnach machen sie aus dem Evangelio ein neu Gesetz, welches da lehret, wie man beten und fasten soll, wie du ein Mönch oder Nonne werden sollst, oder in die Kirchen gehen ꝛc. Und das heißen sie unterscheiden. Ja, es heißet vielmehr in einander geworfen. Denn sie wissen selbst nicht, was sie waschen. Darum höre St. Paulum, der lehret dich, daß du höher kommen mußt, denn wie man sich beschneiden oder nicht beschneiden soll ꝛc. (denn das

ist noch alles, unter dem Gesetz verwahret und verschlossen seyn,) nämlich zu dem Glauben an Christum, dadurch wir Kinder Gottes und ewig selig werden; oder bleiben unter dem Gefängniß oder Zorn Gottes.

Wahr ist es, das Gesetz oder zehen Gebote sind nicht so aufgehaben, daß wir nun allerdings frei davon würden, und sie nicht haben dürften. (Denn Christus hat uns vom Fluch, nicht vom Gehorsam des Gesetzes gefreiet.) Nein, das will er nicht; sondern, daß wir sie mit ganzem Ernst und Fleiß halten sollen; aber, wo wir es gethan haben, nicht darauf trauen, noch, wo es nicht gethan, verzweifeln sollen. Darum siehe zu, daß du beide Worte recht unterscheidest, dem Gesetz nicht mehr gebest, denn ihm gebühret; sonst verleurest du das Evangelium. Auch sollst du das Evangelium nicht also ansehen, und davon Gedanken machen, daß das Gesetz untergehe; sondern lasse ein jegliches in seinem Kreis und Zirkel bleiben. Gleichwie man nicht predigen muß, daß keine Obrigkeit oder kein Predigtstuhl seyn solle; sondern soll beiderlei Personen und Amt unterscheiden, daß eine jegliche bei ihrem Amt bleibe, und das versorge: die Obrigkeit nach ihrem Landrecht, sofern sich das erstreckt; der Prediger nach seinem Lehramt. In des Bürgermeisters Amt schlage ich mich nicht, sondern scheide mich von ihm, wie Winter und Sommer.

Denn mein Amt ist, predigen, taufen, die Seelen gen Himmel bringen, und arme, betrübte Herzen trösten ꝛc. Der Obrigkeit aber gebühret, Frieden zu erhalten, auf daß die liebe Jugend in Gottes Furcht und Zucht aufgezogen werde: dagegen kann sie nicht, weder Fürst noch Bürgermeister, des Predigens gewarten, studiren, oder die Leute mit Gottes Wort trösten.

Also gilt es recht unterscheiden; nicht wie der Papst thut, der weder Hund noch Rüde, weder Fürst noch Bischof ist, und will doch beides unter sich haben, trägt Kappen und Platten zu seinem eigenen Schanddeckel: desgleichen thun seine Bischöfe, die auch weder Bischöfe noch Fürsten sind. Also sollst du ihm aber thun: *Wenn* du dich im Treffen findest, daß dich das Gesetz

verdammen will; so wisse, daß nicht allein das Gesetz von Gott gegeben ist, sondern auch, daß viel ein höher Wort ist, das liebe Evangelium von Christo. Wenn sie nun beide, das Gesetz und Evangelium, auf einander stoßen, und das Gesetz findet mich einen Sünder, beschuldiget und verdammet mich; das Evangelium aber spricht Matth. 9, 2.: „Sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben, du sollst selig seyn;" beides ist Gottes Wort: Welchem aber soll ich hier folgen? Das lehret dich St. Paulus: „Wenn der Glaube kommt, spricht er, so sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister;" so höret das Gesetz auf. Denn es soll und muß, als das geringere Wort, dem Evangelio Statt und Raum geben. Beide sind es Gottes Wort, das Gesetz und Evangelium; aber sie sind nicht beide gleich. Eines ist niedriger, das andere höher; eines schwächer, das andere stärker; eines geringer, das andere größer. Wenn sie nun mit einander ringen, so folge ich dem Evangelio, und sage: Ade Gesetz! Es ist besser, das Gesetz nicht wissen, denn das Evangelium verlassen.

Denn gleichwie es im Gesetz ist, wenn Gott gebeut 2. Mos. 20, 7: „Du sollst meinen Namen nicht mißbrauchen ꝛc." und dein Fürst oder deine Eltern gebieten dir: Du sollst Gott oder sein Evangelium verleugnen. Allhier spricht Gott: Ehre meinen Namen; und das Gesetz: Du sollst Gott mehr lieben, denn deinen Nächsten. Hier soll ich das geringste Gebot (den Gehorsam gegen Menschen,) fahren und untergehen lassen, und das höchste Gebot der ersten Tafel (welches soll der andern aller Meister seyn,) halten, und dem allein gehorsam seyn. Vielmehr muß nun solches da gehalten werden, da das Gesetz mich dringen will, daß ich Christum, sein Geschenk und Evangelium, verlassen soll; da lasse ich vielmehr das Gesetze fahren, und spreche: Liebes Gesetz, habe ich die Werke nicht gethan, so thue du sie, ich will mich um deinetwillen nicht zu tode martern, gefangen nehmen, oder unter dir halten lassen, und also des Evangelii vergessen. Habe ich gesündiget, unrecht gethan, oder nicht gethan, da lasse ich dich, Gesetz, für sorgen. Trolle dich, und laß mir mein Herz zufrieden, ich will dich darinne nicht wissen.

Wenn du aber das forderst und haben willst, daß ich hier auf Erden soll fromm seyn, das will ich gern thun; aber wo du mir da hinein willst klettern und brechen, daß ich das verlieren soll, das mir geschenkt ist, da will ich dich viel lieber gar nicht wissen, denn das Geschenke fahren lassen.

Diesen Unterscheid will uns Paulus lehren, da er spricht: Das Gesetz hat dazu gedienet, daß es uns hat gefangen genommen ꝛc. Denn man muß es auch haben, die Kinder und rohe Leute damit zu fangen und zwingen, als da ist: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren: Du sollst nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht tödten ꝛc.“ Denn der alte Mensch muß gebunden und unter dem Gesetz gefangen seyn, damit es uns innen hält, treibt und fordert von uns, auf daß wir nicht muthwillig leben. Aber solcher Zwang und Gefängniß, soll nicht länger werden, bis das Evangelium offenbar und erkannt wird, wie wir an Christum glauben sollen. Alsdenn spreche ich: Gesetz, hebe dich, ich will nicht länger von dir in meinem Herzen gefangen seyn, daß ich vertrauen sollte, daß ich dieß und das gethan habe, oder verzweifeln, daß ich es nicht gethan habe. Der Glaube giebt mir hier eine himmlische Predigt, welche ist das Evangelium, auf daß das Gesetz den betrübten und zerschlagenen Herzen nicht mehr anhaben könne noch solle; es hat genug gemartert und gestockt. Darum sollst du nun dem Evangelio, welches uns Gottes Gnade und Barmherzigkeit anbeut und schenkt, Raum geben.

Solches will St. Paulus in die Christenheit wohl einbilden, und ist zwar den Worten und ihrer Art nach, auch an Früchten (was ein jedes von diesen beiden wirke oder ausrichte,) bald zu unterscheiden. Denn es ist zweierlei, nehmen und geben, schrecken und fröhlich machen. Das Gesetz fordert von uns, und schrecket; das Evangelium aber giebet uns und tröstet. Aber solches darnach in Usu zu scheiden, oder in's Werk zu bringen, wenn diese beide Worte, Gesetz und Evangelium, im Gewissen auf einander stoßen, daß du alsdenn sie recht scheiden und sagen könnest: Ich will die zwei Worte ungemenget, sondern ein jedes an seinen

Ort gewiesen haben, in sua materia; das Gesetz für den alten Adam, das Evangelium für mein blödes, erschrocken Gewissen. Denn ich bedarf jetzt keines Treibers zu guten Werken, vielweniger kann ich seine Anklage leiden, nachdem ich von eigenem Gewissen allzu hart, nicht allein verklaget, sondern überwiesen bin; sondern bedarf Trostes und Hülfe aus dem Evangelio von Jesu Christo.

Dieß nun zu thun, ist sehr schwer, sonderlich wenn das Gesetz das Gewissen will einnehmen. Da siehe denn zu, daß du die Verheißung ergreifest, und das Gesetz nicht lassest die Oberhand gewinnen, noch regieren in deinem Gewissen, und dadurch in's Gerichte kommst: denn da wäre das Evangelium verleugnet. Sondern du mußt dich herum werfen, und das Gnadenwort, oder Evangelium von Vergebung der Sünden ergreifen, daß Gott auch habe geboten den Armen das Evangelium zu predigen, darinne er mit dir nicht nach dem Rechten spielen, sondern nach seiner Gnade, als ein gütiger Vater gegen seinem dürftigen Kinde handeln will, daß er alles, was du nicht gethan hast, dir aus Gnaden vergeben, und was du nicht thun kannst, alles dir schenken will. Also soll das Gesetz allein auf die äusserliche Zucht dringen, und das Kämmerlein, darinne das Evangelium wohnen soll, zufrieden lassen; wie er spricht: Ehe denn der Glaube kam, waren wir unter dem Gesetz beschlossen. Darum soll noch zu dem Gesetz, und über das Gesetz ein ander Wort kommen, nämlich das Evangelium, welches uns in eine fremde Frömmigkeit setzet, die ausser uns allen in Christo ist. Derhalben ist es unmöglich, daß wir durch das Gesetz sollten gerecht werden; denn es vormals wohl mehr versucht worden, was es ausrichte. Darum ist auch unleugbar, daß kein Mensch durch des Gesetzes Werk fromm und gerecht werde. Denn so es möglich wäre, so wäre es vorlängst geschehen. Darum gehöret hierzu ein ander und höher Wort, welches ist das Evangelium und der Glaube an Christum; wie gehöret ist. Gott gebe uns Gnade, und stärke unsern Glauben, Amen!

Predigt von der christlichen Rüstung und Waffen,

über Epheſ. 6, 10. ſqq.

Anno 1532 *).

„Zuletzt, meine Brüder, ſeyd ſtark in dem Herrn, und in der Macht ſeiner Stärke. Ziehet an den Harniſch Gottes, daß ihr beſtehen könnet gegen die liſtigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern mit Fürſten und Gewaltigen, nämlich, mit den Herren der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen, mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel. Um deswillen ſo ergreift den Harniſch Gottes, auf daß ihr, wenn das böſe Stündlein kommt, Widerſtand thun, und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So ſtehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit. Und an Beinen geſtiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereit ſeyd. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöſchen könnet alle feurige Pfeile des Böſewichts. Und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geiſtes, welches iſt das Wort Gottes.“

Dieß iſt das letzte Stück der Epiſtel Pauli an die von Epheſo; und nicht eine Lehre, wie ſie glauben und leben ſollen, (welches er zuvor durch die ganze Epiſtel gethan hat,) ſondern eine Vermahnung, daß ſie zuſehen, weil ſie die Lehre vom Glauben haben, und wiſſen, was ein jeglicher in ſeinem Stande, als ein Chriſt, thun ſoll, daß ſie bei demſelbigen bleiben, und nicht davon auf etwas anders gerathen.

Und thut wie ein frommer, rechter Feldhauptmann, der ſeinem Volk, in der Schlachtordnung gerichtet, eine

*) Sie kam 1533 zu Wittenberg heraus, wurde in's Lateiniſche überſetzt, und ſpäter von Dr. Rambach in den Jahren 1721, 1727 und 1742 ebenfalls in deutſcher Sprache herausgegeben. Auf dieſe Predigt iſt in unſerer Ausgabe von Luthers Werken Bd. 9. S. 332. verwieſen.

Feldpredigt thut, und vermahnet, daß sie feste stehen, und sich kecklich und getrost wehren sollen; daß es wohl mag heißen eine Heerpredigt für die Christen. Denn er zeiget hiermit, daß, die in Christum getauft und an ihm hangen wollen, müssen und sollen Krieger seyn, und allezeit gerüstet mit ihren Waffen und Wehre, und daß der Christenstand nicht ein müßiger Stand, noch ein Stand des Friedens und Sicherheit, sondern daß es gilt stets zu Felde liegen und kriegen, und den Mann daran strecken. Denn wir sitzen hier nicht in Ruhe, wie ein Bauer, Bürger, oder Handwerksmann in einer Stadt da er im Frieden lebt, und sich nichts fürchten darf; sondern liegen an einem gefährlichen Ort, mitten unter Feinden und Mördern, die uns mit Ernst meinen, und unsern Schatz nehmen wollen, wo wir es versehen, und nicht einen Augenblick vor ihnen sicher sind. Darum, wer ein Christ seyn will, der muß denken, daß er unter seines Herrn Fähnlein trete, und ohne Unterlaß, weil er hier lebet, an der Spitze stehe, und auf allen Seiten der Feinde wahrnehme.

Weil wir nun täglich in solcher Gefahr stehen und leben, so ist noth, daß man uns durch Gottes Wort, als durch unsere Heerpauken und Trometen erwecke, treibe und anhalte, daß wir nicht schnarchen, noch faul und laß werden, sondern immer wachen und gerüstet seyn und bleiben. Denn es ist nicht gnug, daß wir das Wort und Erkenntniß haben von dem Glauben und Leben; sondern es gehöret eine stete Sorge und Fleiß dazu, wie wir es beides behalten, daß der Teufel nicht die Lehre wegreiße, noch verkehre und fälsche, oder dich von deinem Stand abführe, noch durch böse Mäuler und Exempel der Welt, ja, auch durch dein eigen Fleisch davon hetze und locke. Denn es ist ja große Kunst, (wie die Weisen sagen,) und gehöret nicht weniger Mühe und Fleiß dazu, wie man das gewonnene Gut behalte, als daß man es denn erstlich gewinne. Als wie zu einem guten Hausvater gehöret, nicht allein wie er Geld und Gut erwerbe und heimbringe; sondern wenn er das kann und thut, daß er es auch verwahren und in der Hut behalten könne. Diese zwo Tugenden müssen bei

einander seyn, sonst ist alles verloren, Mühe, Kost und Arbeit, so man daran wendet, solches zu erwerben.

So will nun St. Paulus in diesem Text, als in einer Summa sagen: Weil ihr nun Christen worden, dem Teufel abgeschlagen, und wieder zu eurem rechten Herrn bracht seyd, und alles wisset und empfangen habt, was zu einem christlichen Wesen gehöret; so sehet und lasset hinfort das euere einige Sorge seyn, wie ihr dabei bleibet, und euch nicht lasset wieder davon bringen, weder mit Gewalt noch mit List, noch müde und faul darüber machen. Denn ihr habt einen bösen, schalkhaftigen Feind wider euch, der keinen Augenblick schläfet noch feiert, alle Tücke und Kunst versuchet, wie er euch an euerem Glauben und Amt hindere und wehre, daß er euch wieder erhasche, und unter sich bringe: so hat er zu Hülfe diese Welt, und euer eigen Fleisch, das ihr am Halse tragt, und euch allezeit zurücke zeucht, daß ihr sollt sicher und unachtsam werden, und ablassen zu wachen und kämpfen. Darum fähet er nun an, mit eitel solchen Worten, damit man pflegt Kriegsleute anzusprechen und zu ermahnen, daß sie ritterlich stehen und kämpfen, und spricht:

v. 10. „Seyd stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke."

Das ist so viel gesagt: Denket, daß ihr fest haltet, und bleibet bei dem, das ihr empfangen habt, und ein jeglicher seinen Glauben und sein Amt wohl treibe, und nicht folge noch entrinne des Teufels Eingeben, und seines eigenen Fleisches, oder der Welt Reizung; und hütet euch, daß ihr euch nicht lasset hindern noch müde und matt machen, daß ihr davon lasset oder faul und träge werdet. Denn da gilt es stark seyn und kämpfens, weil wir einen solchen Feind haben, (wie wir hören werden), der uns allenthalben angreifet und zusetzet, mit aller seiner Macht und Kräften, und ohne Unterlaß zuschüret, mit bösen Gedanken und giftigen schädlichen Zungen, beide, Ohren und Herz voll bläuet, daß wir des lieben Worts nicht achten sollen, noch mit Ernst treiben, und in unserm Stande oder Amt nachlässig, unachtsam, unlustig, und ungeduldig werden, bis er es dahin bringet, daß du nicht mehr fest stehest,

sondern lose und unbeständig hin und her wankest, und von einem auf das andere fällest, beide, in der Lehre und Leben.

Denn, stark seyn in dem Herrn, heißet er, feste und unbeweglich stehen und halten an der Lehre, von dem Herrn empfangen, so uns lehret, wie wir an Christum glauben sollen, und darnach leben, daß ein jeglicher dem Nächsten diene in seinem Stande und Beruf, und desselbigen treulich und fleißig warte. Als, wer da will ein frommer Prediger oder Pfarrherr seyn, der krieget alle Hände voll zu thun, daß er sein Amt recht führe, rein und lauter predige, vermahne, bete und wache, daß der Teufel nicht heimliche Secten anrichte, und ihn in seinem Amt hindere, oder sich durch Undank der Welt und böse Mäuler verdrossen und ungeduldig machen lasse; ohne was er sich für seine Person mit dem Teufel und Fleisch zu schlagen hat, daß er bei dem Glauben bleibe.

Also auch in andern Ständen, daß ein jeglicher erstlich Gottes Wort lerne, und nicht verachte, (wie der Welt Hause thut), und darnach sehe, was sein Stand fordert; da wirst du gnug finden, das dich hindert und wehret, beide, wider deinen Glauben und wider dein Amt. Darum mußt du dich dawider rüsten, und denken: So gebühret mir zu glauben und zu leben, als einem Ehemanne, oder Ehefrauen, Sohn, Tochter, Bürgermeister, Herrn, Knecht, Magd ꝛc. Da will ich bei bleiben, und mich nichts lassen hindern, noch davon reizen oder schrecken.

Siehe, darum brauchet St. Paulus eben des Worts: „Seyd stark in dem Herrn ꝛc.“ Sonst hätte er wohl mit schlechten Worten gesagt, wie er sonst redet, und wie wir pflegen zu reden, wenn wir die Lehre dargeben: Ein jeglicher sehe zu, daß er recht glaube, und thue, was ihm befohlen ist. Aber er führet hier mit Fleiß und aus Ursache solche gewaltige Worte: Stärket euch, oder seyd stark. Nämlich, wie gesagt, daß, wer bei dieser Lehre und seinem Amt soll bleiben, der muß sich rüsten, und Stärke dazu brauchen. Denn es ist nicht ein Ding, das so leicht zugehe, und sich selbst thue, ohne Hinderniß und Widerstand; sondern gehet

ohne Anfechtung nicht ab. Darum ist noth, daß man sich aufwecke und wacker sey, nichts anders höre, noch sich irren lasse, was im Wege liegt, und frisch hindurch reiße, und stets anhalte und fortfahre.

Denn er will nicht solche lose Christen, die nichts mehr davon bringen, denn das Wissen und Waschen, und nicht denken, wie sie es in's Leben bringen; sondern daß sie denken, daß es müsse gelebt und gethan seyn. Darum gehöret eine Stärke dazu, und solche Stärke, die da Gottes ist, nicht der Welt, noch Fleisches und Bluts; nämlich, wie ich jetzt gesagt habe, daß sich ein jeglicher, (so durch Gottes Wort unterrichtet ist, daß er weiß, wie er vor Gott bestehen und recht leben soll), denke: Dabei will ich bleiben, und kein anders wissen, noch hören und folgen; auf daß er könne bestehen, wenn irgend ein Rottengeist käme, und wollte ihm die Lehre und Verstand von Christo verrücken; oder ein unnützes Maul von seinem befohlnen Amte und Werken ziehen und reizen. Wie denn der Teufel niemand unangefochten lässet, wo nicht durch die Welt, doch inwendig im Herzen durch sein Eingeben und falsche Gedanken, und durch unser eigen Fleisch. Denn er hat nichts anders zu thun, ohne daß er wehre und hindere, daß du nicht bei solcher reinen Lehre bleibest, und fürchtet, daß nicht aus dem Rüthlein ein Baum werde.

Darum ist vor allen Dingen noth, so bald wenn du angefangen hast zu glauben, daß du dich stärkest und fest werdest, nicht anders, denn durch den Herrn, oder in dem Herrn: also, daß es sey des Herrn Stärke. Denn in deinem Busen, noch in der Welt wirst du sie nicht finden. Denn es muß eine Stärke und Kraft seyn, nicht allein wider aller Welt Gewalt und Macht, sondern des Teufel dazu, welcher doch ein mächtiger Herr und Kaiser ist der ganzen Welt; wie wir hernach hören werden.

Es ist aber zumal eine wunderliche Stärke und gar nichts, dem Ansehen nach, vor der Welt, weil sie nicht mehr hat und kann, denn daß sie sich auf das bloße Wort gründet und hält. Ich meinete, wenn es eine so große Stärke sollte seyn, so müßte sie einen andern

Grund haben, auf einem starken Felsen gebauet stehen, oder in einem festen Schloß liegen, da ihr niemand abgewinnen könnte, und einen guten Harnisch anziehen, mit Heereskraft, Spießen und Büchsen gerüstet und verwahret; das hieße die Welt, sich gestärket. Aber solches alles ist und hält nichts wider diesen Feind, den Teufel; sondern muß eine geistliche, ewige Stärke seyn, welche ist der Herr Christus, in seinem Wort gefasset, durch den Glauben. Und ob es wohl nicht vor Augen gesehen wird und scheinet, wie stark er sey, doch ist er dem Teufel Manns genug, daß, wer an ihm hanget, aller seiner Macht und Gewalt wohl kann entsitzen, und Trotz bieten, wie er mit den Seinen bisher blieben ist, und noch bleibet.

Darum spricht er nun: Wollet ihr stark seyn, und unüberwindlich, so lasset den Herrn Christum eure Stärke seyn, den fasset wohl, und übet euch wohl in ihm, daß er euch wohl bekannt sey, und sein Wort rein behaltet, und mit allem Fleiß lernet, täglich damit umgehet, und in das Herz hinein treibet, also gar, daß aus Gottes Wort und euern Herzen Ein Ding werde, und der Sache so gewiß seyd, und viel gewisser, als euers eigenen Lebens. Wenn ihr das habt, so seyd ihr recht stark und feste, daß ihr wohl unumgestoßen und sicher bleiben könnet, es komme der Teufel oder seine Boten, Schwärmer oder Papstsrotte, so euch wollen anders lehren und führen, oder etwas neues und anders aufwerfen.

Aber solche Stärke ist gar seltsam in der Welt. Denn wie viel sind ihrer jetzt, die sich der Sache so annehmen, daß sie ihres Glaubens und Lebens so gewiß seyn im Herzen, daß sie feste daran halten können, und alle andere Dinge verachten? Ja, die ganze Welt kommt nicht dahin, daß sie denke Gottes Wort zu haben, und darnach zu leben, und begehret sein nirgend zu; sondern verachtet es aufs allerhöheste und sicherste, lebt nach alle ihrem Muthwillen, wider Gottes Wort, und stärket sich nur in ihrer Bosheit und teufelischem Wesen, schweige, daß sie sich sollte darum bekümmern, wie sie stark werde in dem Herrn. Wir reden jetzt aber von denen, die gerne wollten Christen seyn, und das Wort mit Ernst meinen, die haben Mühe und Ar-

helt damit, und müssen sich mit aller Macht wehren, daß sie nicht auch in solch Wesen gerathen, daß sie des Worts nicht achten, noch ihres Berufs nicht treulich warten.

Denn wie der Teufel nicht kann den Glauben unangefochten lassen, daß er uns von dem Wort reiße; so kann er auch das Leben nicht mit Frieden lassen, hat keine Ruhe, bis er dich wankend mache; da treibet er solche Gedanken in das Herze, daß du deines Standes sollst überdrüßig, unlustig, und ungeduldig werden. Wer nun hier nicht gerüstet ist, daß er fest stehen kann, noch sich zu wehren weiß mit dem Wort, den hat er bald umgeworfen; wie er den andern thut, die er gar regieret mit Unlust und Ueberdruß ihres Standes, daß ihm niemand lässet seinen Stand und Werk gefallen. Darüber auch die Heiden selbst klagen, als die es allenthalben gesehen und gefühlet haben, wie eine schädliche Plage es ist, daß keiner an seinem Stande und Amte ihm lässet genügen, sondern immer nach einem andern gaffet, und für besser hält; und wie sie sagen: Ein Ochs wollte gern ein Pferd; und wiederum, das Pferd gern ein Ochs seyn: Ein Bauer oder Bürger wollte gern ein Edelmann, der Edelmann ein Fürst, der Fürst Kaiser seyn ꝛc. Aus der Unlust folget darnach die Untreue, daß niemand seines befohlnen Amts und Werks fleißig wartet, sondern verachtet, und ein anders vornimmt, oder den Nächsten darinne betrüget und Unrecht thut.

Darum, wie man sich durch das Wort in dem Herrn fest und gewiß machen muß wider die Anfechtung des Unglaubens, oder Verachtung desselben; also haben wir hier auch zu schaffen, daß wir uns wohl stärken mit demselben Wort des Herrn, welches unsere einige Stärke und Harnisch ist, (wie wir hören werden,) daß wir fest bei unserm Beruf bleiben, weil wir wissen, daß Gott solch unser Stand und Werk, in seinem Gebot gefasset, herzlich wohl gefället, und nichts bessers thun können.

Also sollte ein jeglicher Knecht, oder Dienstmagd im Hause, ihren Stand und Werk ansehen, als von Gott dazu berufen, daß sie treulich ihren Herren dienen, und sagen: Ich weiß, daß mein Stand und Werk Gott

wohl gefället, und kein köstlicher Werk auf Erden ist; Ursache, denn Gott hat mir kein anders befohlen: darum will ich auch dabei bleiben, und mich nicht lassen davon reißen auf ein anders, noch zur Ungeduld oder Untreu bewegen lassen. Desgleichen eine fromme Ehefrau, wenn sie eine Christin ist, und Gottes Wort weiß und glaubt, und darnach ihres Standes wartet, so thut sie die allerköstlichsten Werke auf Erden, daß sie nicht darf etwas anders suchen, noch in ein Kloster oder wallen gehen; sondern bleibe nur fest bei dem, und sage: Mein Herr Christus hat für mich gelitten, und durch sein Sterben mir geholfen, und erlöset von Sünden, gerecht und selig gemacht, und fordert nicht mehr, denn daß ich solches glaube, und heißet mich darnach meines Amts fleißig warten; da will ich bei bleiben.

Siehe, so sollte ein jeglicher in seinem Stande oder Amte sich stärken und fest machen auf Gottes Wort, so gienge es allenthalben recht und wohl, und hätten ein Paradies, ja ein Himmelreich hier auf Erden, und könnte ein jeglicher sein Werk thun mit Lust und Freude, ohne alle Mühe und Sorge. Dagegen, wo solcher gewisser, und fester Verstand nicht ist, da thut sich's böslich und mit Unlust, und kriegt Streiche oder Unglück zu Lohn, und machet ihm beide, einen ungnädigen Gott, und ein sauer Leben dazu.

„Und in der Macht seinen Stärke ꝛc.“

Das ist wohl undeutlich geredt, und weder gut Deutsch, Lateinisch, noch Griechisch, sondern gar Hebräisch. Doch müssen wir die Worte behalten: denn er hat Ursache gehabt so zu reden, als der weiter siehet und denket, denn wir pflegen zu reden. Wir redeten es mit mehr Worten auf unsere Weise also: Stehet fest, und haltet an, daß ihr nicht faul und laß, noch säumig werdet, in dem, was ihr vorhabt, und ein jeglicher thun soll, und denket, daß solche Lehre Gottes Wort sey, der es so befohlen hat, und ihm wohlgefället, als ein rechter Gottesdienst ꝛc. Aber das ist viel höher und stärker geredt, daß er sagt: Wenn ihr solches thut, so seyd ihr stark in dem Herrn; und setzet noch weiter dazu: In der Macht seiner Stärke; das ist auf unser Deutsch, in seiner mächtigen Stärke, oder in seiner großen Kraft.

Er setzet aber darum die zwei Stücke, stark seyn, und, in der Macht seiner Stärke, anzuzeigen, daß zweierlei Kräfte sind, die wir haben müssen. Eine, daß wir fest bleiben bei dem, das wir glauben und thun sollen, und nicht ablassen; das heißet vor sich selbst stark seyn. Die andere ist, daß man nicht allein dasselbige, so wir haben, fest und wohl verwahret habe, und sich schütze; sondern auch erwehren könnte, daß uns nicht genommen werde, und unsere Feinde zurück schlagen, so uns darnach stehen. Gleich als zu einem Hauptmann in einer Stadt gehöret nicht allein, daß er die Stadt wohl verwahre, und alles in guter Hut habe, daß sie nicht möge erobert und eingenommen werden; sondern auch, daß er sich könne wehren wider die Feinde, und heraus fallen, und sie dazu in die Flucht schlagen. Das erste dienet dazu, daß ich nicht überwunden werde. Das andere, das ich den Feind überwinde und siege. Jenes ist eine Schützkraft: aber dieß heißet eine Wehrkraft oder Siegkraft, die nicht allein für sich fest stehet und stark ist, sondern kann auch vorsetzen, und um sich hauen unter die Feinde; da gehöret nun mehr und größere Rüstung zu, denn zu der ersten.

Darum heißet er es eine Macht göttlicher Stärke, oder eine mächtige Stärke Gottes. Denn wir haben auch gewaltige Feinde wider uns, nämlich, die Geister in Lüften, (wie er sagen wird,) die über uns sind, und wir unter ihnen, und ihr einer stärker ist, denn alle Menschen; und dazu uns mit solchem Ernst meinet, und zusetzet mit allen Kräften, wo er siehet, daß wir den Glauben haben, und uns darinne stärken wollen, und richtet alle seine Macht, Büchsen und Pfeile wider uns, daß er uns solche Festung umwerfe. Denn er lässet es nicht gerne dazu kommen, daß wir anfahen das Wort zu fassen und zu glauben; aber vielweniger, daß wir dabei bleiben, und uns wider ihn rüsten und verwahren, daß er uns nicht solle abgewinnen. Und sind gar wenig solcher Leute, die solche Püffe wider ihn aushalten bis an das Ende, und ritterlich siegen, ob ihr gleich viel wohl anfahen; aber in dem Kampf, wenn er ihnen so hart zusetzet, und ohne Unterlaß anhält, lassen sie sich müde machen, und bleiben nicht stehen. Wie es

auch nicht möglich ist einem Menschen, dawider endlich zu bestehen, wo nicht solche mächtige Stärke Gottes dazu kommt, damit man solchem unablässigen Stürmen des Feindes widerstehen, und ihn immer zurück schlagen könne.

Solches magst du nun führen, und Exempel zeigen, durch allerlei Stände. Als einem Pfarrherrn und Prediger ist es nicht genug, daß er seiner Lehre gewiß sey, und dasselbe Amt treulich ausrichte, unangesehen, was ihn hindern will, Armuth, Verachtung, Undank, und allerlei Widerstand; sondern gehöret auch dazu, daß er könne dem Teufel begegnen, Irrthum und falsche Lehre verlegen, wie St. Paulus Tit. 1, 9. die beide Stücke fordert: „Daß ein Bischof soll nicht allein so geschickt seyn, daß er halte ob dem Wort, das gewiß ist, beide, zu lehren und zu ermahnen; sondern auch mächtig sey durch dieselbige heilsame Lehre zu strafen die Widersprecher, und den unnützen Wäschern das Maul zu stopfen."

Denn das fehlet nimmer, wo das Wort oder die Lehre rein und lauter gehandelt wird, da schicket der Teufel sobald seine Boten, und säet sein Unkraut; da muß man wehren, daß man sie niederlege, und den Irrthum ausrotte. Wiewohl nicht möglich ist, daß man dem Teufel, und seinen Rottengeistern das Maul also stopfen könne, daß sie aufhören, und still schweigen; doch ist es genug, daß man sie so eintreibet, und ihr Ding verlegt, daß sie es mit keinem Schein können erhalten, und ihnen ja etliche Seelen abschläget, und aus dem Irrthum wieder holet. Denn Christus hat selbst seine Pharisäer und Sadducäer nicht gar können schweigen noch bekehren; doch hat er sie so überwiesen und eingetrieben, daß sie nicht konnten dawider etwas aufbringen, Matth. 22, 34, 46.

Solche Leute muß die Christenheit auch haben, die ihre Widersacher und Gegentheil können niederschlagen, dem Teufel seine Rüstung und Harnisch nehmen, daß er zu Schanden werde; aber da gehören starke Krieger zu, die die Schrift in voller Gewalt haben, und die falsche Deutung wieder verlegen können, und ihnen ihr eigen Schwert, das ist, dieselben Sprüche, so sie füh-

ren, wissen zu nehmen, und sie damit vor den Kopf schlagen, daß sie zurück prallen. Denn so geschickt können sie nicht alle seyn, die Lehre und Artikel des Glaubens zu verfechten. Darum müssen sie Prediger und Lehrer haben, die täglich in der Schrift studieren, und damit umgehen, daß sie für die andern alle streiten. Doch soll ja ein jeglicher Christ so gerüstet seyn, daß er für sich seines Glaubens und der Lehre gewiß sey, und sich so gründe mit Sprüchen aus Gottes Wort, daß er wider den Teufel bestehen, und auch sich wehren könne, wenn man ihn will auf ein anders führen, und also helfe die Lehre erhalten und verfechten.

Das gehöret nun insgemein für alle Christen, daß sie die Lehre und ihren Glauben erhalten; sonderlich aber die das Predigamt führen: darnach insonderheit ein jeglicher seines Standes halben, daß er denselbigen vertheidigen könne, und den unnützen Mäulern also antworten: Höreſt du nicht, daß mir Gott diesen Stand hat aufgelegt, und befohlen, desselbigen treulich zu warten, und dräuet bei seinem Zorn, wo ich solches wollte lassen anstehen, und ein anders thun. Das hieße auch, nicht allein in seinem Stande fest bleiben, unverhindert und unüberwunden, sondern auch um sich geschlagen, abgeweiset und widerlegt, was uns hindern und zurück ziehen will, durch Gottes Wort; wie St. Paulus kurz vor diesem Text Cap. 5 und 6. lehret, durch alle Stände, Mann, Weib, Jung, Alt, Herren, Knechte, Mägde ꝛc. Denn es ist beschlossen, daß ein jeglicher Christ, welches Standes er sey, muß stets im Kampf stehen, da ihn der Teufel angreifet und stürmet, mit Eingeben falscher, böser Gedanken, oder durch böse unnütze Mäuler, die ihn davon hetzen, ohne was unser eigen Fleisch thut. Darum ist nicht genug, daß wir unser Schloß wohl verwahret haben, und dem Teufel entsitzen können; sondern auch, daß wir ihn wegtreiben, und zurück schlagen durch Gottes Wort, als durch unser Schwert; wie wir hören werden.

v. 11. „Ziehet an den Harnisch Gottes ꝛc.“

Weil er gesagt hat, daß wir sollen stark seyn, und solche Kraft bei uns haben, damit wir können den Feind schlagen; will er nun sich selbst deuten und erklären,

wie und wodurch wir dasselbige thun müssen, oder was unsere Rüstung und Wehre seyn solle. Und heißet uns erstlich Harnisch anlegen, als Kriegesleute, die zum Kampf gerüstet seyn, und sich zur Gegenwehre stellen sollen. Er zeiget aber solchen Harnisch, nicht, den man hier auf Erden führet, den Leib zu verwahren, sondern der da heißet Gottes Harnisch. Das mag wohl ein seltsamer Harnisch seyn. Woher wollen wir den nehmen, oder wo ist der Platner, der solchen Harnisch schlagen kann? Wohlan, er wird ihn hernach nennen, was es sey, und nach einander zählen, was dazu gehöret.

Hier aber redet er noch insgemein hin, daß es ein Harnisch müsse seyn, nicht eines Menschen, sondern Gottes selbst; denn hier auf Erden findet man keinen Platner, der solchen Harnisch schlage, der wider den Teufel diene. Denn hier stehet keine menschliche Stärke, Kraft noch Weisheit und Vernunft, wider diesen Feind, er kann es alles zu Pulver und Aschen machen, wenn er mit seinem Odem drein bläset. Darum, weil ihr andere Krieger seyd, (will er sagen) und andere Feinde wider euch habt, so müsset ihr auch andern Harnisch haben, denn die Welt hat, oder machen kann.

Er nennet es aber auch darum Gottes Harnisch, anzuzeigen, was für eine Sache ist, darüber wir kämpfen müssen, nämlich, daß der Krieg Gottes selbst ist, und wir seine Krieger, als die für ihn und seine Sache streiten; darum müssen wir auch seinen Harnisch führen, damit er krieget. Als sollte er sagen: Ihr habt einen Herrn, welchem der Teufel feind ist, und stehet ihm nach der Krone und Gottheit; darum, wollet ihr ihn zum Herrn haben, und mit ihm halten, und seiner Güter theilhaftig werden, so müßt ihr auch seinen Feind wider euch haben, und euch wider ihn in Kampf und zur Wehre stellen. Denn wer unter einem Herrn seyn will; der muß auch unter sein Fähnlein treten, und seine Feinde zu Feinden haben. Weil nun der Teufel Gottes Feind ist, und sein Reich will zerstören; so denket nur nicht, daß ihr vor ihm werdet sicher seyn, sondern rüstet euch zum Krieg, und eben mit dem Harnisch, damit er selbst krieget durch seine Christenheit.

Also will er uns hiermit einen Muth machen, ob wir in der Welt und unserm ganzen Leben müssen im Kampf und Streit stehen, und leiden, daß alles wider uns tobet und stürmet, daß wir wissen, daß solches nicht um unsertwillen, sondern um Gotteswillen geschieht, und unser Kampf nicht unser, sondern Gottes selbst ist, und wir in seinem Dienst da stehen, und uns desto gewißlicher zu trösten haben, daß er uns nicht wird lassen, sondern auf's treulichste beistehen und helfen, daß wir nicht umsonst arbeiten, sondern durch uns kräftiglich siegen wird.

Denn ob er gleich für sich selbst dem Teufel Manns gnug ist, und wohl mit einem Finger, ja, mit einem Worte wehren, und alle seinem Toben und Wüthen steuren könnte; so will er doch uns dazu brauchen, und dem stolzen, zornigen Geist eine Schalkheit thun, daß er wider ihn stellet und vorwirft ein solch arm, schwach Gezümmer, die gegen ihm sind als ein Fünklein gegen einem starken Winde, daß er uns möchte mit einem Odem umblasen; noch will er durch solch schwach Gefäß ihn schlagen, und durch uns Ehre einlegen, an solchem stolzen, mächtigen Feinde, auf daß er seine göttliche Kraft in unsrer Schwachheit beweise. Solches verdreußt auch den Teufel, daß ihm Gott solch gebrechlichen, losen Zeug vorwirft, und greift uns zorniglich und grimmig an, als wollte er uns in einem Nu zerschmettern, wie einen Haufen Töpfen. Darum müssen wir dagegen gerüstet seyn, und auch einen Harnisch haben, damit wir uns können wehren; welcher ist nicht unser, sondern fremde, nämlich Gottes Kraft und Macht, daß wir uns nicht rühmen noch verlassen auf uns selbst, als wollten wir durch eigne Macht wider diesen Feind bestehen.

„Daß ihr bestehen könnet gegen die listigen An-
„läufe des Teufels."

Da fähet er nun an zu malen und zu zeigen, was wir für einen Feind haben, und wie er pflegt zu kriegen und uns anzugreifen, verräth uns seine Anschläge und Künste, damit er uns nachgehet, daß wir uns davor hüten und wohl rüsten sollen mit dem Harnisch Gottes, davon er gesagt, und noch weiter sagen will. Er heißet aber sein Streiten und Kriegeskunst, einen listigen

Anlauf; damit zu zeigen, daß er ein solcher Feind ist, der nicht allein mächtiger ist, denn wir, (wie er bald hernach sagen wird,) sondern auch trefflich schalkhaftig und böse, und richtet alle sein Streiten mit List und Schalkheit aus, greifet uns nicht öffentlich an, und frei unter Augen, als ein Feind, vor dem wir uns hüten könnten, und sehen, wo er zu uns einbrechen wolle; sondern schleicht um uns her, und siehet, wo er uns heimlich und meuchlings übereilen und berücken möge, wo wir uns am wenigsten versehen.

Denn das darfst du nicht sorgen, daß er dich angreife, wo er dich gerüstet siehet, da du dich sein versiehest, und das Schwert gefasset hast; sondern siehet, wo du baufällig und unverwahret bist, da er könne eine Lücke finden: da schleicht er herzu, daß er dich plötzlich und unversehens erwische und fälle. Denn er ist so klug und wohl erfahren, daß er weiß, wenn wir das Wort haben, und desselben gewiß seyn, daß er nichts kann schaffen noch gewinnen, ob er uns gleich mit aller seiner Macht angriffe, und ob er die ganze Christenheit auch wohl durch Tyrannei verfolgete, mit Toben und Wüthen, Schwert, Feuer, Wasser ꝛc. so ist doch das nicht sein rechter Griff, noch stärkeste oder kräftigste Rüstung. Denn er hat nun wohl erfahren, daß er Gottes Reich damit nicht dämpfen kann, noch die Christenheit vertilgen, ob er ihnen gleich Leib und Leben nimmt; sondern daß sie nur mehr dadurch wächset und stärker wird, als durch solch Blut genetzt und gefeuchtet, daß sie desto schöner und lustiger wachse; wie der alten Väter etliche gesagt haben: Daß die Kirche durch die lieben Apostel gepflanzet, aber durch die Märtyrer begossen sey.

Darum fähret er zu, und wendet sich auf die andere Seite, wie er mit List uns beikomme, und von dem Worte bringe. Da erdenket er allerlei Schalkheit und Griffe, und kommt mit einem schönen Schein geschmückt; nicht als ein Feind, sondern als ein Freund, giebt uns eben die Worte und Schrift vor, die wir haben, und verstellet sich aller Dinge in einen Engel des Lichts, (wie St. Paulus 2. Cor. 11. 14. saget,) und wird ein heller, schneeweißer Teufel, will uns da-

mit blenden, daß wir seine Schalkheit nicht sehen noch merken sollen, wie er durch die Schlange Hevam betrogen hat, 2. Cor. 11, 3. damit thut er erst großen, merklichen Schaden.

Nun ist es ja schrecklich, schwer, und gefährlich, mit einem solchen Feinde kämpfen und sich schlagen, der mit eitel Tücken und Listen uns angreifet, und so ein kluger, schalkhaftiger Geist ist, daß aller Welt Vernunft, Weisheit und Klugheit, nichts gegen ihm ist, und wir uns sein versehen und wahrnehmen sollen auf allen Seiten, als der allenthalben auf uns lauret, und eine Lücke über die andre suchet, wo er uns heimlich erhasche, ehe wir es gewahr werden; und lässet dazu nicht ab, ob er schon einmal oder zwei umsonst angelaufen, und weggeschlagen ist, sondern kommt immer wieder, und bringet andere Ränke, damit er uns bezaubere, und ein Geplärr vor den Augen mache, mit schönem Vorgeben und Schein, daß wir seine Tücke und Schalkheit nicht sehen sollen.

Also daß es gar bald mit uns verloren wäre, und nicht eine Stunde vor seiner Schalkheit bestehen könnten, wenn wir nicht uns deß zu trösten hätten, und gewiß wären, daß wir Gottes Harnisch, das ist, sein Wort lauter und rein haben; welches er nicht kann umstoßen, so fern wir uns daran halten, und stets wacker damit gerüstet stehen, und uns vor seiner Schalkheit vorsehen. Denn das gehöret dazu, daß wir nicht sicher noch faul und schläfrig seyn, sondern immer auf ihn acht haben und aufsehen, und mit Gottes Wort geharnischt auf allen Seiten sein warten, als der um uns herschleicht, (wie St. Petrus sagt 1. Epist. 5, 8.) und suchet wie ein Löwe, wo er uns erhasche. Darum malet ihn St. Paulus auch so greulich, daß wir es nicht so geringe achten, sondern lassen Ernst seyn, und unsere Gefahr stets vor Augen bilden, als daran gelegen ist unser Heil und ewiges Leben.

Was aber, und wie mancherlei seine listige Anläufe sind, werden wir nicht erzählen noch erdenken können, ohne was wir bei uns selbst müssen erfahren. Denn hier ist er Meister über Meister, und von tausend Künsten, mit so mancherlei Gedanken und Eingeben, so er

dargiebt für Gottes Wort, durch welche er alle Welt von Anfang betrogen hat, und allerlei Ketzerei mit Gewalt in die Christenheit geführet. Denn (wie ich gesagt habe,) er kommt nicht daher getrollt in seiner scheuslichen schwarzen Farbe, daß er sage: Ich bin Satan, hüte dich vor mir; sondern schleicht daher, wie eine Schlange, und schmücket sich auf's Allerschönste mit Gottes Wort und Namen, bringet eben die Schrift und Sprüche, die wir führen, lieb haben, uns uns darauf gründen, und giebt dazu trefflichen Ernst und Andacht vor als ein treuer, frommer Prediger, der da nichts anders suche, denn Gottes Ehre und der Seelen Heil.

Wie er jetzt thut durch unsere Sacramentsrotten und andere, welche auch eitel Schrift wider uns führen, und ihre Dinge daraus gründen wollen, halten uns unsere eigene Sprüche und Artikel vor, und führen hohe, treffliche Worte, Christi Ehre und Namen dazu großen Ernst zur Wahrheit, treffliche Liebe und Sorge für die Seelen. Siehe, lieber Christ, (sprechen sie,) da hast du Gottes Wort, so hält dein eigener Glaube, daß Christus gen Himmel gefahren, droben sitzt zur Rechten des Vaters, da soll man ihn suchen ꝛc. Wie kommst du denn dazu, daß er sollte im Brod und Wein seyn, und sich herab lassen bannen durch ein Zischen eines Menschen über dem Altar ꝛc. O das wäre der Ehre Christi viel zu nahe; und was mehr dergleichen Worte sind, so dazu gehören. Siehe, das ist ein recht Anlaufen und Anklopfen, nicht als vom Satan; sondern geschmückt als des Herrn Christi Wort und Wahrheit, damit er die armen, unverständigen und sichern Seelen gewinnet, und plötzlich dahin reißet.

Also hat er vor Zeiten auch gethan durch die Arianer, (so den Artikel von Christi Gottheit leugneten,) und andere Ketzer, die traun auch nicht wider die Schrift fechten wollten, sondern eben dieselbige für sich führeten, und der Christen Meinung deuteten als wider die Schrift, als die die Gottheit theileten, und mehr denn einen Gott machten ꝛc. schmückten solches mit so trefflichem Schein und köstlichen Worten, daß sie damit Kaiser und alle Welt an sich zogen, bis kaum ein Bischof

oder zween stehen blieben, durch welche Gott die Christenheit erhielte.

Aber nach diesen ist kommen ein anderer Anlauf des schalkhaftigen Teufels, durch die Werklehre des Papsts, wider die Gerechtigkeit des Glaubens durch Christum, damit er auch hat so listig eingebrochen durch die Schrift, von guten Werken und äusserlicher Gerechtigkeit herzugezogen, großen Schein der Heiligkeit und geistlichen Lebens eingeführet. Das hat erst den Schaden gethan, und mit Gewalt eingerissen als eine Fluth, und die ganze Welt voll geschwemmet, und ein solch Regiment des Papstthums aufgerichtet, mit so mancherlei Gottesdienst, Messen, Orden, Wallfahrten, Gelübden, Heiligendienst ꝛc., welche auch mit Wunder (aber doch falschen,) durch den Teufel bestätiget; wie Christus und die Apostel zuvor geweissaget haben, „daß auch die Auserwählten möchten darüber in Irrthum geführet werden.“ Matth. 24, 24.

Denn also gehet es; wo der Teufel erstlich eine Lücke offen findet, und nicht wackere Prediger sind, die da wehren, da bricht er bald weiter, und reißet immer fort, so lange bis er gar überhand kriegt, und alles wieder einnimmt. Denn er kommt allewege mit solchem schönen Vorgeben, das der Vernunft und menschlicher Weisheit gemäß ist, und sie verstehen und begreifen kann, und ihr natürlich wohlgefället, daß sie sich gerne gefangen giebt, und fället denn alles mit Haufen zu, als sey es köstlich Ding, das niemand kann wehren. Denn es gehöret ein höherer, geistlicher Verstand dazu, der Gottes Wort rein und lauter habe und behalte, daß er solches erkennen und widerlegen könne. Darum sollen und müssen in der Christenheit seyn kluge und treue Prediger und Bischöfe, die auf allen Orten wachen und zusehen, daß nicht irgend ein Teufelsgeschmeiß heimlich herein schleiche, und eine Lücke gewinne. Daher sie auch den Namen haben, daß sie Bischöfe, Episcopi heißen, das ist, Wächter und Aufseher, die darauf lauren sollen, wo der Feind herein wolle, und ihn zurücke jagen; sonst hat er gar leichtlich durchgebrochen und alles verderbt.

Denn wo er es dahin bringet, daß man ihm in

einem Artikel einräumet, so hat er gewonnen, und ist eben so viel, als hätte er sie alle, und Christum schon verloren, kann darnach auch wohl andere zerrütten und nehmen: denn sie sind alle in einander gewunden und geschlossen, wie eine güldene Kette, daß, wo man ein Glied auflöset, so ist die ganze Kette aufgelöset, und gehet alles von einander. Und ist kein Artikel, den er nicht könne umwerfen, wenn er es dazu bringet, daß die Vernunft drein fället und klügeln will, und weiß darnach die Schrift fein darauf zu drehen und zu dehnen, daß sich's mit ihr reime; das gehet denn ein, wie ein süßes Gift. Darum sehen wir auch jetzt, weil der Teufel einmal Raum gewonnen hat, daß er immer eine Ketzerei und Rottengeschmeiß über das andere einführet, heute diesen, morgen einen andern Artikel angreift; als er bereits jetzt auf der Bahn ist, durch seine Vorlauft, dadurch er Christi Gottheit, item, die Auferstehung der Todten, will wieder anfechten ꝛc. Das sind nun solche Anläufte, damit er die ganze Christenheit angreifet.

Ueber das greifet er einen jeglichen auch sonderlich an, zuvor mit den hohen, geistlichen Anfechtungen des Glaubens ꝛc. und über dem hohen Artikel von Christo: da kann er so mancherlei Gedanken vorgeben, dadurch er dir das Wort wegrückt oder verkehre, und Christum aus den Augen setze, daß du auf dich selbst sehest, was du gethan oder nicht gethan hast ꝛc. Denn er soll dir sich so malen und vorbilden, als sey er Christus selbst in der Majestät, und dich schrecken als ein Richter, vor deine Werke von dir fordere ꝛc. Ja, auch deine eigene Gedanken von Christo und dem Glauben betrügen, daß du meinest, du seyst recht daran, und ist doch nichts, denn dein Dünkel oder Andacht. Wenn du denn solchem nachhängest, und nicht kannst mit Gottes Wort wehren, und lässest dich aus deiner Wehre locken, daß du mit ihm disputirest, so treibet er dich endlich ein, und machet dich so irre, daß du nicht weißest, wo Christus oder sein Wort, und dein Glaube bleibet. Aber davon wissen wenig Leute, die sich mit ihm schlagen und wehren. Der andere rohe Haufe kommt nimmer dazu, die der Teufel reitet mit Sicherheit, daß sie

Gottes Wort nicht achten, oder lassen sich dünken, sie können es allzuwohl.

Darum ist wohl vonnöthen, daß ein jeglicher hier wacker und sorgfältig sey, und sich allenthalben umsehe, und wisse, daß der Teufel nicht weit von uns, sondern stets um uns ist, und lauret, wie er uns erhasche, daß er uns nicht seine Gedanken oder Schein für Gottes Wort dargebe. Wir haben die Artikel unsers Glaubens in der Schrift gnugsam gegründet, da halte dich an, und laß dir es nicht mit Glossen drehen, und nach der Vernunft deuten, wie sich's reime oder nicht ꝛc., sondern wenn man dir anders aus der Vernunft und deinen Gedanken will hinan schmieren, so sprich: Hier habe ich das dürre Gottes Wort und meinen Glauben, da will ich bei bleiben, nicht weiter denken, fragen, oder hören, noch klügeln, wie sich das oder dieß reime, noch dich hören, ob du gleich einen andern Text oder Sprüche herbringest, als dem zuwider aus deinem Kopf gezogen, und deinen Geifer daran geschmieret. Denn die wird nicht wider sich selbst noch einigen Artikel des Glaubens seyn, ob es wohl in deinem Kopf wider einander ist, und sich nicht reimet. Aber hiervon ist oft anderswo gnug gesaget.

v. 12. „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen."

Hier fähret er fort, unsern Feind auszumalen, unter welchem wir hier liegen; und machet es, wahrlich, schrecklich genug, auf daß wir es nicht so sicher und frei in Wind schlagen, sondern wissen, was wir für einen Kampf auszustehen, und welcherlei Gefahr wir zu warten haben. Denn es gehöret dazu, wer da kämpfen und streiten soll, und gedenkt zu siegen, daß er zuvor wisse, was er für einen Feind wider sich habe; was seine Anschläge, und wie stark und mächtig er sey, und was er für Sorge und Gefahr auf sich habe.

Daß er nun sagt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen," muß man hier durch diese Worte, Fleisch und Blut, nicht verstehen die bösen Lüste oder Reizung des Fleisches, als zur Unzucht, Zorn, Haß, Hoffart, Geiz ꝛc. als dürfte man nicht wider dieselbigen streiten; sondern Fleisch und Blut heißet St. Paulus

nach seiner Weise, der Welt Stand und Wesen, oder der Leute auf Erden, so im Fleisch und Blut leben, (ob gleich dasselbige fein und löblich geordnet, und Gott will gehalten haben,) darum, daß es nicht Geist ist, oder des heiligen Geistes Geschäfte und Werk. Gleichwie er Galat. 1, 16. auch redet, da er von den Aposteln sagt: Als ich hinauf gen Jerusalem kam, „besprach ich mich nicht darüber mit Fleisch und Blut ꝛc.“ das ist, ich fragte nicht darnach, was sie für Leute wären, wie große Apostel, oder derselbigen Jünger.

Also, daß es dieses Orts nicht heiße, etwas Böses am Menschen; sondern etwas abgesondertes und unterschieden zwischen unserm Heer und Kriegen, und der Welt. In der Welt streitet nichts denn Fleisch und Blut wider einander, ein Fürst, Stadt, Volk, wider das andere; aber das gehet uns alles nichts an. Denn es ist nicht des heiligen Geistes Ding, vom Himmel geprediget, oder offenbaret und gegeben, sondern erstlich gestiftet mit der Schöpfung, 1. Mos. 1, 28. da wir Fleisch und Blut sind worden, und Gott dem Menschen hat Gewalt gegeben über alle Creatur, und bestätiget, daß es soll gehen in seinem Wesen. Da darf man keines heiligen Geistes zu, sondern was da geordnet ist nach der Vernunft und Menschen Ordnung, da bleibe es bei, daß ein jeglicher habe und schütze sein Haus, Hof, Weib, Kind, Gesinde; welches auch die Heiden und Gottlosen haben, die das Evangelium verfolgen, und von keinem Geist wissen.

Und hiermit lehret er uns, daß wir Christen uns solches Krieges, so die Welt führet und treibet, nichts überall annehmen sollen, und nicht thun, wie unsere Teufelspropheten, Münzer, sammt seiner Rotterei thaten, die das Regiment angreifen und mit dem Schwert fechten, und die Gottlosen ausrotten wollten; welches gehöret Fleisch und Blut unter einander zu, das ist, Menschen Gewalt, Kräften und Weisheit, Herrschaft und Regiment auf Erden. Wir aber sollen gerüstet seyn wider andere Feinde, denn irdische, welche mit uns kämpfen um ein ander Leben, Reich, Land, und Herrschaft, daß es gilt ewig Leben oder Tod, himmlisch Reich oder höllisch Feuer. Da gehöret etwas mehr zu, denn

was Fleisch und Blut ist und vermag; denn dasselbige trifft nur eitel zeitlich und vergänglich Gut und Wesen an, uns aber gilt es ewig Gut oder Schaden. Darum haben wir auch nicht solchen Feind, den wir todtschlagen und würgen könnten, wie man in der Welt thut; denn er ist ein Geist, der nicht Fleisch und Blut hat: so sind wir auch nicht Fleisch und Blut, so ferne wir Christen sind, ob wir wohl des Leibes und dieses Lebens halben Fleisch und Blut sind.

Sprichst du aber: Müssen wir doch wider unsere Rotten, Schwärmer, und Ketzer fechten, welche sind ja Fleisch und Blut? Ja recht, wir fechten aber nicht wider sie, als wider Fleisch und Blut, sondern wider den leidigen Teufel, der durch sie wider uns streitet, und greift uns nicht an fleischlicher oder leiblicher Weise, sondern unsern Glauben, das liebe Wort, Taufe, Sacrament, und alle Artikel des Glaubens; welcher keines von Fleisch und Blut gegeben noch gestiftet, noch in dieß irdische Regiment gehöret, sondern vom Himmel gezeugt ist, und zum ewigen Leben gehöret. Darum fechten wir nicht wider sie, daß wir ihnen Leib, Gut, oder deß etwas wollten nehmen, oder das Unsere wider sie retten; sondern daß wir unsere Lehre und Glauben, Christum und Gott behalten, und sie dazu dem Teufel abschlagen und gewinnen, und ewiges Leben erobern; davon die Welt nichts weiß.

So zeiget er nun mit diesen Worten, was unser Stand, und wie es um uns gethan ist, nämlich, daß wir hier müssen im Kampf stehen, und ein Christe, der da glauben will, sich rüsten soll, daß es muß gekämpft und gerungen seyn, wo nicht auswendig mit Rotten, doch inwendig im Herzen wider Unglauben, falsche Gedanken und Eingeben, und alle Stunden der Püffe gewarten, beide, von andern und bei sich selbst, daß der Teufel sein Herz treffe, erschrocken, betrübt, und verzweifelt mache; da wird nicht anders aus. Denn dieser Geist kann nicht feiren, er ist Gottes und des ewigen Lebens Feind; darum denket er dich auch davon zu schlagen, und will alle todt haben, die darnach stehen; suchet nicht unser Geld, noch ander vergänglich Gut, sondern wie er uns um das ewige Leben bringe. Wenn

er das hat, so hat er alles genommen, und sind gar sein eigen. Damit hat er es aber genommen, wenn er das Wort nimmt, welches das ewige Leben bringet.

Nun ist es ja ein gefährlicher Handel, und lautet schrecklich, daß einem wohl angst und bange möchte werden, daß er solches ohne Unterlaß warten soll, daß es nicht gilt zu verlieren den schäbichten Hals, sondern den einigen, unwiederbringlichen Schatz, nämlich, ewig gelebt oder gestorben. Das Gut ist so groß, daß es keines Menschen Herz begreifen kann, (darum gehöret auch ein großer, harter Kampf dazu, und ist doch gar leichtlich geschehen, wo man nicht mit allen Kräften an dem lieben Wort hält, daß man es ewig verliere,) und ja nicht so geringe zu achten ist, wie die Welt thut, und etliche unverständige Geister vorgeben, durch den Teufel betrogen, über dem Sacrament, oder andere Irrung: Man solle nicht über einem Artikel so hart streiten ꝛc. und darüber die christliche Liebe zertrennen, noch einander darüber dem Teufel geben; sondern, ob man gleich in einem geringen Stück irrete, da man sonst in andern eines ist, möge man wohl etwas weichen, und gehen lassen, und gleichwohl brüderliche und christliche Einigkeit oder Gemeinschaft halten.

Nein, lieber Mann, mir nicht des Friedens und Einigkeit, darüber man Gottes Wort verleuret: denn damit wäre schon das ewige Leben und alles verloren. Es gilt hier nicht weichen, noch etwas einräumen, dir oder einigen Menschen zu Liebe; sondern dem Wort sollen alle Dinge weichen, es heiße Feind oder Freund. Denn es ist nicht um äusserlicher oder weltlicher Einigkeit und Friedens willen, sondern um des ewigen Lebens willen gegeben. Das Wort und die Lehre soll christliche Einigkeit oder Gemeinschaft machen; wo die gleich und einig ist, da wird das andere wohl folgen; wo nicht, so bleibt doch keine Einigkeit. Darum sage mir nur von keiner Liebe noch Freundschaft, wo man dem Wort oder Glauben will abbrechen: denn es heißt nicht, die Liebe, sondern das Wort bringet ewiges Leben, Gottes Gnade, und alle himmlische Schätze.

Das wollen wir gerne thun, daß wir äusserlichen Frieden mit ihnen halten, als wir in der Welt thun müs-

sen mit jedermann, auch mit den ärgsten Feinden; das gehe seinen Weg, in dieses Leben und weltliche Wesen, darüber wir nichts zu kämpfen haben; aber der Lehre und christlichen Gemeinschaft halben, wollen wir nichts mit ihnen zu thun haben, noch für Brüder, sondern für Feinde halten, weil sie auf ihrem Irrthum wissentlich beharren, und wider sie fechten durch unsern geistlichen Kampf. Darum ist es nun ein teufelischer, und betrüglicher, listiger Anlauf, so solches vorgiebt, und fordert, daß man solle etwas weichen, und einen Irrthum zu gut halten, um Einigkeit willen, damit er uns suchet also listiglich vom Wort zu führen. Denn wenn wir solches annehmen, und werden der Sache eines, so hat er schon Raum gewonnen, und bald eine ganze Elle genommen, da ihm ein Finger breit gewichen wäre, und so bald gar eingerissen.

Es scheinet wohl nicht, daß so große Gefahr und Macht daran liege; aber St. Paulus machet es, wahrlich, groß, daß es nicht gelte Geld noch Gut, noch Menschen Liebe und Gunst, oder weltlichen Frieden und Gemach, noch was Fleisch und Blut ist und vermag, oder die Welt geben und nehmen kann; sondern Gottes und des ewigen Lebens Verlust. Darum lasse jenes bleiben oder fahren, wo es bleibet oder fähret; denn damit hat er noch nichts gewonnen. Versiehest du es aber, daß er dir dieß Stück, nämlich das Wort nimmt, so hast du alles verloren, und ist kein Rath noch Hülfe mehr. Denn das Hauptstück ist dahin, ohne welches kein gut Leben, noch was du vermagst, gilt noch bestehet vor Gott, und doch der Teufel mit solchem schönen Vorgeben und Schein darnach stehet, und suchet, wie er dich darum bringen möge; denn er hat es im Sinne, daß er dir alles nehmen wolle. Darum gilt es hier nicht Scherzens noch sicher sey.

Wenn du solltest kämpfen für dein Haus und Hof, Weib und Kind, und zuletzt für dein eigen Leib und Leben, da würdest du ja nicht faul seyn, sondern deinen Feind suchen, und ihm keinen Frieden lassen, noch von ihm annehmen, oder etwas nachgeben; sondern sehen, wie du ihm zuvor kämest, und sein mächtig würdest. Nun hast du hier andere Feinde, die dich anders

meinen, und dir den ewigen Tod geschworen haben; und nicht aufhören, ehe sie dich übermögen, und doch mit solcher List dich angreifen, wie droben gesagt, als suchen sie Liebe und Freundschaft zu dir ꝛc. Siehe, das ist die Ursache, warum St. Paulus droben (v. 10.) so hoch vermahnet, daß wir sollen stark seyn in dem Herrn, und in seiner mächtigen Stärke, das ist, daß wir uns nicht bewegen lassen, ein Haar breit vom Worte zu weichen, sondern uns getrost wehren wider solche listige Anläufe des Teufels.

„Sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich,
„mit den Herrn der Welt, die in der Finsterniß
„dieser Welt herrschen.“

Da siehest du, was ein Christe für ein Mann ist, und was er für Feinde habe, mit denen er krieget, daß es heißen, Fürsten und gewaltige Herren. Das ist je zumal ein ungleicher Zeug: einen einzelen, armen, elenden Mann, (als wir Christen sind,) in der Welt veracht und von jedermann verlassen, allein sich setzen, und stehen und kämpfen wider Fürsten und Herren, welche nicht allein gewaltig, sondern auch sehr viel sind. Denn weil er sie Fürsten und Herren heißet, so müssen sie nicht allein einzelen, sondern mit großem Volk und Heer zu Felde liegen, und freilich stärker, denn kein Fürst auf Erden vermag.

Das möchte noch einen wohl erschrecken, der ein Christ sollte werden, und in den Kampf treten, so ihm würde solche Zeitung verkündiget, und angesagt: Willst du getauft, und in der Christenheit, in Gemeinschaft des Sacraments, Evangelii, und des Herrn Christi seyn; so rüste dich, daß du an die Spitze tretest, und zu Felde liegst, nicht wider einen Feind, der deines gleichen ist, sondern wider viel Fürsten und Gewaltige, mit großem, mächtigem Heer. Wie könntest du sicher und gutes Muths seyn, wenn du, als einzeler Mann, einen mächtigen Landesfürsten zum Feinde hättest, der sich mit allem Ernst und Macht wider dich rüstete? Und wir gehen so sicher und ohne Sorge dahin, wie die guten Gesellen, und schlagen es so leichtfertiglich in Wind, als wäre der Teufel eine ohnmächtige, matte

Fliege, oder schon längst gestorben, und als sey es gar ein schlecht geringe Ding um der Christen Kampf; wie die Sophisten denken mit ihrer Traumlehre, und geifern, daß ein klein Tröpflein der Gnade sey genug, das ewige Leben zu verdienen, und der Glaube sey nichts, denn ein schlafend, müßig Ding, im Herzen sitzend ꝛc. Wie auch die andern Rottengeister träumen, die sich nichts bekümmern um den hohen Hauptartikel von Christo, wie sie denselben treiben, und damit wider den Teufel fechten, haben dieweil das Herzeleid anzurichten mit ihrem eignen Tand ꝛc.

Nun merke hier, wie die Schrift den Teufel malet und beschreibet, daß du ihn lernest kennen, was der für Kraft und Macht, Gewalt, Herrschaft und Regiment habe. Denn Christus nennet ihn auch einen Fürsten der Welt, und zeiget daß er auch ein Reich habe, (gleichwie Könige und Kaiser auf Erden haben;) welches ist also gethan, daß die oberste Herrschaft, als römischer Kaiser, unter ihm hat andere Herren und Glieder oder Stände, durch welche er sein Regiment ausbreitet und führet, daß es alles ordentlich gefasset ist, und gehet, wie es im Regiment gehen soll, Kaiser über Fürsten, Fürsten über Grafen, Ritter, Edelleute, und diese über Bauern und Bürger ꝛc. Denn wo solche Ordnung nicht ist, da wird kein Reich noch Regiment, sondern ein wild, wüste Gemenge, da es alles unter einander läuft, ohne Unterscheid, wie die Kühe auf der Weide, oder die wilden Thiere im Walde.

Also hat der Teufel, als ein gewaltiger Herr, auch ein Kaiserthum und Regiment, und unter ihm große, mächtige Fürsten und Potentaten, (wie er sie hier nennet,) und derselbigen jeglicher unter ihm seinen Haufen Teufel, als sein Hofgesinde und Heer. Gleichwie auch die lieben, heiligen Engel ein Regiment unter einander haben, da etliche Erzengel und große Fürsten heißen, und eine Menge himmlischer Heerschaaren bei sich haben, wie Luc. 2, 3. geschrieben, und die Schrift anderswo zeiget, daß sie auch mit ihrem Heer wider die Teufel fechten. Darum muß hier auch eine unzählige Menge seyn: denn er hat ein weit, groß Regiment und Herrschaft, nämlich über die ganze Welt; dahin muß er gar

viel Diener und Volks haben, durch welche er allenthalben sein Regiment bestelle, und ausrichte.

Was aber sein Regiment sey, zeigt die Schrift an vielen Orten, und Paulus selbst in folgenden Worten: und ist wohl zu sehen, wenn man die Welt ansiehet, nämlich, daß der ein Lügner und Mörder ist, Joh. 8, 44. und nichts anders thut, denn die Seelen Gott nimmt, und ewig verderbet, Christi Reich sammt seinem Evangelio zerstöret, und ohne Unterlaß die Hölle füllet; dazu auch dieß zeitliche Wesen und Regiment, so Gott geordnet und gestiftet auf Erden, verderbe, daß kein Gutes noch Friede bleibe: das treibet er ohne Aufhören mit allem Ernst und Macht, durch sich und seine Geister allenthalben. Denn er ist ein emsiger, unruhiger Geist, der nicht feiren, noch satt werden kann, mit Lügen und Mord stiften; und dasselbe mit solcher Macht treibet, daß Gott muß da seyn mit allen seinen Engeln, und seines Reichs Kraft und Macht, daß er ihm wehre und steure. Das heißt nun ja schrecklich genug den Feind gemalet.

Aber er machet es noch greulicher mit den folgenden Worten: Zum ersten, daß er sie nennet „Herren der Welt," auf Griechisch Κοσμοκράτορας, nicht, wie wir unsere Fürsten heißen, Weltfürsten, oder weltliche Herren; sondern solche Herren, die der Welt mächtig sind, und die ganze Welt unter sich haben: und nennet nicht einen, sondern derselben viel, deren jeglicher mächtiger und stärker ist, denn alle Kaiser auf Erden. Und nicht allein das, sondern eben dieselbigen Kaiser und Könige mit ihrer Gewalt unter sich haben.

Das ist ja ein großer, mächtiger Titel, in einem Wort gefasset. Also kann man keinen Fürsten noch Herrn auf Erden nennen, ob gleich der römische oder türkische Kaiser noch zehenmal so viel Titel führete. Denn er heißet nicht ein König zu Frankreich oder Hispania, noch über drei oder vier Königreiche, welcher keiner der Welt mächtig ist, noch werden kann, ja, auch seines eigenen Landes nicht, wo es Gott nicht giebt; sondern sein Reich oder Kaiserthum gehet so weit, als die Welt ist, da ist er ein Herr, hat alles gewaltiglich unter ihm, und ist alles sein, was nicht an Christum

glaubet, und dazu, Erden, Wasser, und Luft; wie folgen wird: also, daß gegen ihm der türkische Kaiser, sammt allen Herren in der Welt, als Bettler zu rechnen sind. Ja, St. Paulus heißet ihn dazu anderswo einen Gott der Welt, 2. Cor. 4, 4. als der auch die Herzen in seiner Macht hat, und sie treibet, wozu er will.

Aber hier nennet er sein ganzes Hofgesinde, so mit ihm regieret, und ihm dienet, als seine Churfürsten, Rathsherren, und Stände des Reichs ꝛc. die er brauchet zu seinem Regiment, darnach ein jeglicher geschickt ist, und viel ausrichtet. Denn sie sind unter einander auch nicht alle gleich, ob sie wohl alle mächtige, starke Geister sind; sondern einer listiger und schalkhaftiger, denn der andere. Gleichwie in der Welt auch wohl ein schlechter Mann zu großer Gewalt und Regiment kommt, um seiner Geschicklichkeit willen, ob er wohl des Geblüts oder Geburt, von geringen Leuten ist. So weiß er auch wohl, wie er es an einem jeden Ort bestellen, und wie er einen jeglichen angreifen, wo er alberne oder kluge Teufel hinschicken soll. Denn er hat große Erfahrung, und viel versucht, als in der Welt so lange regieret hat, und die Christenheit verfolget und geplaget, und wohl siehet, was wir sind und vermögen.

Nun sind wir auch hier auf Erden mitten in seinem Lande oder Kaiserthum, und liegen in seinem eigenen Hofe zur Herberge, da er sein Hofgesinde allenthalben wider uns bestellet hat, und schicket hier einen Haufen Teufel, da auch einen Haufen Teufel, hier einen Fürstenteufel, dort einen Adelteufel, welche alle gewaltige Herren sind; und wir armen, elenden Leute sollen in unsers Feindes Herrschaft und Herberge, als in einer Mördergrube liegen, und aus seiner eignen Burg wider ihn streiten, die wir doch sonst nicht können einem zornigen Fürsten oder Junker widerstehen. Noch müssen wir hier deß uns unterstehen, und rühmen, daß wir nicht mit einem großen, gewaltigen Könige auf Erden, sondern mit dem höllischen Kaiser uns schlagen, als seyn uns jene irdische Herren viel zu geringe, daß wir uns wider sie legen sollten; sondern, weil wir Gottes Krieger sind, müssen wir andere größere Herren wi-

der uns haben, und also mit ihnen kämpfen, daß wir sie niederschlagen, und den Sieg halten, nicht allein wider einen einzelnen, sondern wider alle seine Fürsten und ganzes Heer, daß sie nichts wider uns vermögen sollen.

Das lautet nun zumal unglaublich und lächerlich. Gleich als wenn ich mich unterstünde und rühmete, daß ich wollte allein den türkischen Kaiser schlagen, da würde alle Welt mein lachen, als eines thörichten Menschen, sonderlich, wenn ich nicht anders gerüstet wäre, denn man jetzt siehet; noch muß es hier unterstanden und angegriffen seyn, und also beschlossen, daß wir den Sieg gewißlich behalten werden. Es gehet aber mit dieser Schlacht und Sieg viel anders zu, denn im weltlichen Krieg. Denn hier muß ich also mit Teufel, Türken, und aller Welt, die wider mich ist, kriegen, daß ich beide, Kopf und Strumpf, Hals und Bauch, daran setze, (welches die Welt nicht kriegen, sondern verloren und verdorben heißt,) und alles fahren lasse, was ich hier habe, allein, daß ich das Wort behalte, und dadurch das ewige Leben und ewigen Sieg erlange, also, daß hier kein Heer, Wehre oder Waffen, keine Macht noch Stärke bei uns selbst ist, sondern lauter Schwachheit, und alles weltlichen, zeitlichen, Dinges Verlust, ohne das ewige Wort, welches ist eine geistliche, ewige Kraft Gottes, und unser einiger Harnisch.

Siehe, also will St. Paulus auch hiermit preisen unsere Ritterschaft, und die treffliche Macht unsers Herrn Christi, daß er durch das Wort so großen Sieg begehet: nicht wider die Bettler, türkische oder andere Herren und Könige, die in einem Augenblicke todt und zu würgen sind; sondern wider einen, der da heißt ein Kaiser oder Fürst der Welt, droben in den Lüften, der eitel Fürsten unter ihm hat, damit er zu Felde zeucht: und doch mitten unter denselben seine Kirche oder Christenheit sammlet, und bauet, als ein Schloß auf einem starken Felsen gegründet, welches nicht heißt, Trotz Kaiser! sondern, Trotz Teufel und Tod! so stark und feste, daß der Höllen Pforten nichts abbrechen, noch dawider vermögen sollen; und doch durch nichts anders, denn daß wir fechten um das liebe Wort, darinne wir haben das

ewige Leben verheißen, und schon den Sieg angefangen, daß wir nur dabei bleiben, und dasselbe nicht nehmen noch fahren lassen. Denn dadurch sind wir Christen worden, und Gottes Krieger, nicht um der Welt Gut, sondern um den Himmel zu fechten.

Dazu müssen wir uns nun richten, daß wir getrost um uns schlagen unter die Feinde, und nicht faul noch schnarchend werden. Denn der Feind feiert und fehlet unser auch nicht, wie wir täglich wohl sehen und erfahren; auf daß wir Gottes Wort nicht verlieren durch unsere Sicherheit, oder mit List uns abdringen lassen. Denn wo er das Schloß gewinnet, so hat er es alles, und das ewige Leben dazu genommen. Denn damit thut er den größten Schaden, daß er durch seine Lügen und Schalkheit die Herzen vom Wort führet, und bringet einen großen Haufen vom ewigen Leben; sonst könnte er durch Mord und lauter Gewalt nicht so viel schaden.

Doch, ob er wohl so ein gewaltiger Herr ist, und so viel listiger, böser Geister hat, damit er gerüstet ist auf allen Seiten zu wehren, und uns allenthalben angreifet; so haben wir dennoch dagegen den Vortheil, daß unser Herr auch mächtig, dazu weise und klug genug ist, und auch ihm gar oft abgewonnen, und geschlagen hat, und weiß, wie er ihn angreifen, und durch seine schwache Christen niederlegen soll, daß wir keiner andern Wehre dürfen, denn seines Worts, welches er uns in Mund giebet; dazu auch an allen Orten wider ihn bestellet durch seine Diener und Prediger. Das gehet über alle seine Macht und Weisheit, also, daß er auch durch ein Kind, das heute geboren ist, und durch das Wort in die Christenheit bracht, und zu seinem Heer berufen, über zehen oder zwanzig Jahr den Teufel schlagen und überwinden kann.

Wie er vor Zeiten durch seine Märtyrer, auch Jungfrauen und Mägdlein, als St. Agnes und Agatha, beweiset hat, die da ritterlich wider ihn gekämpfet und gesieget haben, allein dadurch, daß sie an dem Worte fest gehalten, und ihr Leib und Leben darüber gelassen haben. Darum giebt ihm die Schrift den Titel und Namen, daß er heißet Dominus vir pugnator:

Der Herr ist ein rechter Kriegesfürst; und doch mit keinem weltlichen Harnisch noch Macht krieget, sondern durch seinen Geist, bei und mit dem Wort. Das ist unser Trost, daß wir uns halten und bestehen; sonst müssen wir bald vor des Teufels Gewalt verzweifeln, und uns verloren bekennen.

„Die in der Finsterniß dieser Welt herrschen.“

Da höreſt du, wo und wie sie regieren, und warum er sie nennet Herren oder Kaiser der Welt, nämlich, daß sie gewaltiglich herrschen in der ganzen Welt. Darum darfst du nicht sicher seyn, noch denken, daß der Teufel mit seinen Engeln weit dahinten in India oder Mohrenland sey; sondern sollst wissen, daß er dir nicht ferne, ja, täglich und alle Augenblick bei dir und um dich ist, in deinem Kämmerlein, um dein Bette, über Tische, auf der Gassen, wo du bist, gehest, stehest, und was du thust ꝛc. Sie regieren aber (spricht er,) in der Finsterniß. Nicht allein darum, daß der Teufel so regieret in der Menschen Herzen, daß man ihn nicht siehet; sondern, daß, wo er regieret, eitel Finsterniß ist, das ist, kein Erkenntniß Gottes noch seines Worts. Denn wo nicht Gottes Wort rein ist, da sind eitel verstockte, verblendete Herzen, die von Gott und Christo nichts wissen; als St. Paulus anderswo saget, 2. Cor. 4, 3. 4.: „Ist unser Evangelium verborgen, oder verdeckt, so ist es in denen verdeckt, die da verloren werden, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii, von der Klarheit Christi.“

Durch solche Finsterniß hat er die ganze Welt innen, und erhält sein Regiment, daß kein Erkenntniß Gottes und seines Willens in ihr Herze leuchte: und durch solche Herzen redet und wirket er, und richtet an allerlei Irrthum, falsche Lehre und Ketzerei, Zwietracht und Zank im Glauben, dazu Haß und Neid, Krieg und Aufruhr unter den Leuten; daß kurz sein Regiment nichts anders ist, denn beide, eitel Lügen und Mord. Daher pfleget St. Paulus und auch Christus selbst die Welt zu nennen ein Reich der Finsterniß, oder Kinder der Finsterniß, und ihr Wesen, Werke und Herrschaft der Finsterniß, weil sie Gottes Wort nicht kennen, noch hören

will, und selbst nicht siehet, wie sie unter des Teufels Gewalt und Regiment ist. Das heißet eine rechte inwendige Finsterniß, im Herzen, das ohne Glauben ist, welches ist des Teufels Wohnung und Herberge: das nimmt er ein, und machet, daß man Gottes Wort nicht erkennet, (ob man es gleich siehet und höret,) noch annehmen und leiden kann; sondern dasselbige verachtet und verfolget, und dafür seine Lügen für Wahrheit und Licht aufwirft, und also die Welt allerdings gefangen hält in seinem Gehorsam, wider Gott und sein Wort.

Denn weil er sie heißet, Herren der Welt, und sagt, daß sie über dieselbe herrschen, giebt er gnug zu verstehen, daß sie der Menschen Herzen gewaltiglich gefangen haben, daß sie müssen denken, reden, und thun, was er will. Und hier niemand rühmen kann von seinem freien Willen, und von dem Lichte menschlicher Vernunft, als könne man dadurch wohl Gott dienen, und seinen Willen thun; sondern hier stehet es, daß es alles im Finsterniß gehet und bleibt, nach des Teufels Willen, ob schon viel feiner, weiser, gelehrter, ehrbarer und frommer Leute unter ihnen sind. Denn der Teufel muß solche Leute haben zu seinem Regiment, und nicht allerdings scheuslich und schwarz seyn, durch öffentliche Bosheit und Untugend, sondern auch schön und hübsch weiß scheinen; sonst könnte sein Regiment auf Erden nicht bestehen: so hat er auch Lust dazu, daß er gerne schöne ist, und will nur das Beste und Niedlichste auf Erden, und die schönste Wohnung haben.

Darum, ob gleich etliche in der Welt aufs allerhübscheste leben, haben hohe Vernunft, und viel köstliche Gaben Gottes, geschickt zu regieren, und andere Leute zu unterweisen ꝛc. doch ist es eitel Finsterniß mit ihnen, und sind mit demselben, so sie haben, dem Teufel unterworfen zu seinem Dienst. Wie wir wohl sehen an aller Welt, daß er Herren und Fürsten, die klügsten und gelehrtesten Leute gefangen hat, daß sie müssen glauben, reden und thun, was er will. Und obwohl Gottes Wort so helle und klar geprediget wird, daß es in die Augen scheinet, noch müssen sie es nicht verstehen: ja, ob sie es gleich wissen, und ohne ihren Dank bekennen, daß es die Wahrheit ist; noch müssen sie es ver-

achten, oder dazu verfolgen, und ihre Finsterniß und Teufels Lügen vertheidigen, und die Christen darüber zerplagen, auf daß sie ja des Teufels Gehorsam und Willen vollbringen, und dieſen und dergleichen Text der Schrift wahr machen.

„Mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“

Da nennet er das Kind, wie sie heißen, und was sie sind: sie sind nicht Fleisch und Blut, sondern Geister, und solche Geister die über die Welt regieren, und herrschen droben in der Luft, und heißen mit ihrem rechten Namen: Böse Geister; das ist, nicht allein klug, spitzig und listig, hoch und weit über Menschen Vernunft und Weisheit; sondern auch giftig, böse und bitter, daß alle ihre Gedanken und Sinn Tag und Nacht nur dahin stehet, wie sie Schaden thun, beide, (wie oben gesagt,) durch Mord und Lügen. Denn das ist alle ihre Lust und Freude, wo sie nur können Böses, Unfriede und Unglück stiften, und uns nehmen Weib, Kind, Leib, Leben, Gesundheit, und alles, was wir haben, und die Welt mit Krieg und Blut unter einander verderben: aber allermeist den frommen und armen, unschuldigen Christen Schaden und Leid thun.

Darnach sind sie noch ärger und schädlicher mit ihren Lügen und Verführung. Denn er hat nicht gnug daran, wenn er gleich die ganze Welt in einander geworfen, und alles im Blut schwimmen sähe; sondern damit gehet er um, wie er hindere und wehre, daß kein Mensch selig werde, noch das Wort behalte, sondern von Gottes Reich zum ewigen Tod bringe. Wenn er das ausrichtet, so lachet er, und ist fröhlich. Kurz, es ist solche Bosheit, die kein Mensch kann begreifen, und ist nicht möglich, daß ein Mensch aus seiner Natur so böse sey. Denn wenn er gleich so sehr böse, und hoch erzürnet ist, und aufs ärgste machet, so rächet er sich frisch dahin, und geußt seinen Zorn und Grimm auf einmal aus, und höret darnach auf.

Aber so böse seyn, daß einer seine Lust und Freude daran suche, daß es nur den Leuten übel gehe, in Hunger, Durst, Jammer und Noth stecken, dazu eitel Blutvergießen und Verrätherei ausgerichtet werde, sonderlich über die, die ihm nichts zu Leide gethan haben, noch

thun können, das ist eigentlich ein höllischer und ungesättigter Grimm und Wüthen des leidigen Teufels, welches keine menschliche Natur vermöchte. Denn so verzweifelt böse könnte kein Mensch von ihm selbst seyn, der da Lust daran hätte, und sich damit kützelte, wenn er sähe ein junges, unschuldiges Kind, ohne alle Ursache, vor seinen Augen erstechen, oder eine ganze Stadt, beide, Jung und Alt, unschuldig ermorden.

Darum muß das auch nicht eine menschliche Bosheit seyn, so jetzt gesehen wird bei unsern Tyrannen und Papisten, so das Evangelium so grimmiglich verfolgen, und hassen ohne alle Ursache, und so bitter sind wider uns und andere Christen, (die ihnen doch nie kein Leid, sondern alles Gutes gethan haben, und noch gerne thäten,) beide, mit schänden, lästern, und arme Leute plagen und morden, daß sie ihren giftigen Zorn und Haß nicht gnug können ausgießen, und so hungert und durstet nach unschuldiger Leute Blut, daß sie nicht können satt werden. Da siehet man eigentlich den Teufel als leibhaftig in ihnen herrschen, und sie reiten und treiben.

Desgleichen sehen wir auch an etlichen Rottengeistern, die auch so vom Teufel besessen sind, daß sie niemand so schändlich verachten, lästern und übel reden, als uns, von denen sie doch alles Gutes, Freiheit und Sicherheit haben. Das sind eitel Werke und Früchte des höllischen Regiments, der die Herzen so erbittert mit seiner Bosheit wider das Evangelium und Wort Gottes. Denn es ist ihm leid, daß ein Mensch auf Erden noch glaube und zu Gott komme, ja, daß ein Gott und Christus lebt und regieret; dazu, daß noch Sterne, Sonne und Mond scheinet; und freilich, wo er könnte, gerne auf einen Augenblick alles in einen Haufen würfe; hat es auch dahin gesetzt, daß er Gottes Reich, und was er gemacht hat, so viel an ihm ist, zerstören will, ob er wohl selbst darüber muß zu Trümmern gehen.

Da siehest du nun, warum er gesagt hat: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen.“ Denn wenn wir mit Menschen allein zu thun hätten, (ob es gleich eitel Kaiser, Könige und Fürsten wären,) so wollten wir sie mit unserm Evangelio bald überwinden, und

wohl in einem Jahr die ganze Welt bekehren, weil es so helle und unwidersprechliche Wahrheit ist, und würde niemand so böse seyn, daß er sich wollte setzen wider die erkannte Wahrheit und solche heilsame Lehre, die jedermann alles Gutes und Seligkeit anbeut und bringet, niemand Schaden noch Leid thut; sondern alle Welt müßte sagen: Wohlan, das ist doch die rechte lautere Wahrheit, und eine feine, köstliche Lehre; wie wir sehen, daß ihr viel von unsern Feinden bekennen müssen, durch die Wahrheit beschlossen, welche an ihr selbst so stark ist, daß sich niemand dawider setzen kann, und Menschen Verstand sich bald muß gefangen geben.

Aber hier regieret der Teufel selbst, und stopfet die Vernunft, daß sie es nicht sehen noch annehmen soll, ob sie gleich eingetrieben und überwunden ist, sondern erbittert das Herz, daß es auch der erkannten Wahrheit feind wird, und sich dawider setzet. Gleichwie die jüdischen Heiligen und Schriftgelehrten wissentlich Christum und seine offenbarliche Zeichen und Wunder lästerten, und dem Teufel gaben. Dazu kann der Teufel so spitzige Ränke, und geschwinde Griffe, giftige Practiken erdenken und eingeben wider das Evangelium, daß es über die Maaße ist; wie wir oft und viel gesehen und erfahren haben an unsern Feinden, daß man sich wundern, und greifen muß, daß des Teufels Regiment ist, und keines Menschen Verstand solches vermöchte. Darum hat uns St. Paulus so fleißig hier gewarnet, und den Feind ausgemalet, daß wir wissen, daß wir nicht mit Menschen Vernunft zu schaffen haben, welche wir bald gewinnen möchten; sondern mit einem, der ein böser, schalkhaftiger Feind, und in einem Finger klüger und listiger ist, denn die ganze Welt.

Er drücket aber auch aus, wo sie wohnen und ihr Wesen haben, als er spricht: „Mit den bösen Geistern unter dem Himmel;“ das ist, droben in der Luft, da schweben sie, wie die Wolken über uns, fladdern und fliegen allenthalben um uns her, wie die Hummeln, mit großem, unzähligen Haufen, lassen sich auch oft sehen mit leiblicher Gestalt, wie die Flammen am Himmel daher ziehen, in Drachen Gestalt, oder andern Figuren. Item, in Wäldern, und bei dem Wasser, da man siehet

wie die Böcke springen, oder bornen, wie die Wische kriechen in die Sümpfe und Tümpel, daß sie die Leute ersäufen und das Genick brechen, und sind gerne an wüsten Orten und Winkeln, als in wüsten Häusern ꝛc. also, daß sie die Luft und, alles, was um und über uns ist, so weit der Himmel ist, inne haben; da sitzen sie, und sehen und lauren auf uns, wie sie uns nur Schaden thun.

Denn sie sind noch nicht in die Hölle und Verdammniß gestoßen, wie St. Petrus sagt, sondern allein mit Ketten dazu gebunden, daß sie hinein sollen; das ist, sie haben ihr Urtheil, das schon beschlossen, und das Gericht über sie gangen ist, das sind ihre Ketten und Bande. Darum toben sie auch also wider uns, weil sie wissen, daß sie ihr Schloß und schöne Wohnung verlieren, und uns räumen müssen, daß wir auf den jüngsten Tag aus diesem schwachen, irdischen Leben zur ewigen Herrlichkeit erhaben, und an ihrer Statt die Luft und den ganzen Himmel inne haben, und sie in den Abgrund zur ewigen Pein verstoßen werden sollen. Darum kämpfen sie mit uns, ob sie uns möchten mit ihnen von Gottes Angesicht und verheißener Herrlichkeit bringen.

Nun das gilt alles zumal uns, die wir an Christo hangen, daß wir müssen hier und immerdar stehen, als unter eitel Büchsen und Spießen, daß sie alle auf uns zielen, und von allen Seiten zustürmen, mit aller ihrer Gewalt, List und Bosheit, wie sie unser mächtig werden möchten. Denn was von der Welt ist, Unchristen, Gottes Verächter, Diebe und Schälke, da gehören nicht viel Teufel zu; denn sie sind zuvor fein, daß wohl ein Teufel zehen tausend böser Bauern und Junker wegführen könnte: Aber wider uns, die wir ihnen abgesaget haben, durch die Taufe gezeichnet, und durch das Evangelium von ihnen gesondert, und wider sie gesetzet; da gehen nicht einer, sondern wohl tausend wider einen; und ob derselbigen zu wenig und geringe sind, stärken sie sich, und nehmen viel mehr und ärgere zu sich, brauchen zudem ihrer Unterthanen, der gottlosen und bösen Welt auch dazu.

Hier muß man nun sehen, wie Gott seine allmächtige Gewalt erzeiget, nach seiner Schöpfung, daß er uns

erhält wider des Teufels grimmigen Zorn, daß er nicht muß thun noch schaffen, was er will, ob er wohl so mächtig ist und wir gegen ihm sind als eine matte Fliege gegen einem zornigen Bär oder Löwen: noch lässet er ihm nicht Gewalt, uns das Leben und alle Gottes Güter zu nehmen, welches er uns sonst keinen Augenblick ließe; ohne wo es Gott geschehen läßt, zum Schrecken und Exempel. Als, wo er einem den Hals bricht, henket oder ertränket ꝛc. und nicht allein Menschen, sondern auch das Vieh tödtet, und was mehr Schaden in der Welt geschieht, die Luft vergiftet, Getraide und Früchte auf dem Felde durch Wetter und Hagel verderbet wird, und allerlei Plage und Seuche regieren; das ist alles sein Werk und Geschäfte. Doch ist es alles noch nicht, wie er gerne wollte; denn wo er jetzt einen würget oder ermordet, da würgete er lieber zehen tausend.

Also, daß man dennoch sehe, was er für Macht habe, und lerne Gott fürchten und beten, daß er uns durch seine Kraft und Dienst der lieben Engel behüte und schütze vor ihrer Gewalt und Bosheit. Das thut er nun im weltlichen Wesen: aber viel stärker muß er ihm wehren im geistlichen Regiment, da er auch viel mehr Schaden thut, die ganze Welt in Irrthum und Unglauben gefangen hält, und täglich neue Rotterei und falsche Lehre aufbringet. Doch erhält uns Gott durch seinen Geist und Wort, und setzet und wider solch sein gewaltig Reich und Herrschaft, daß es muß endlich gar zerstöret werden.

„Um deswillen so ergreifet den Harnisch Gottes.“

Bisher hat er den Teufel gemalet mit seiner rechten Farbe: nicht, wie ihn die Maler malen, schwarz und scheuslich, mit scharfen Klauen und Zähnen, und feurigen Augen ꝛc. sondern wie er die Christen angreifet, sonderlich mit seinem listigen Anlauf und geistlicher Schalkheit, da er sich schmücken kann über alle Weisheit, und dazu mit unserm eigenen Evangelio, und sich vorgeben als ein Bruder, oder Christus selbst. Weil ihr nun solches wisset, (will er sagen,) daß ihr solchen Feind wider euch habt, und mit ihm in steetem Kampf stehen sollt und müsset, und doch so schwach gegen ihm seyd, euerer eigenen Kräfte und Weisheit halben; so sehet zu,

daß ihr nicht laß werdet, noch euch darauf verlasset, als habt ihr Gottes Wort und den Glauben, und seyd nun sicher, daß er euch nicht unverwahret angreife und stürze; sondern denket, und ergreifet den rechten Harnisch, nicht den Strohharnisch euerer Vernunft. Denn wenn ihr solltet mit ihm kämpfen, und nicht besser gerüstet seyn, denn mit euerer Weisheit und Kraft, so hat er euch gar bald weggeblasen, als der Wind ein Baumblatt hinweg wehet. Darum müßt ihr anders geharnischt seyn, daß er sehe nicht menschliche Wehre und Waffen, sondern Gottes Harnisch, den er vor nicht gesehen hat: welches ist nicht unsere, sondern Gottes Stärke und mächtige Kraft; wie er droben (v. 11.) gesagt hat.

Denn ich habe gesagt, daß er mit diesen Worten unterscheidet den leiblichen und geistlichen Harnisch oder Waffen. Leiblicher Harnisch gehöret in dieß Regiment auf Erden, Fürsten und Herren, zu führen wider böse Buben und Feinde; das gehet uns nicht an. Denn wir dürfen nicht kämpfen um Gold noch Silber, oder um Land und Leute, Schlösser und Städte, noch um zeitlichen Frieden und äusserliche Gerechtigkeit, daß ein jeglicher behalte was sein ist. Dazu sind andere Leute geordnet, Juristen, und was für Personen und Aemter dazu gehören, die da wissen, was recht ist, und wie sie es erhalten sollen. Aber wir Christen sind andere Leute, und stehen in einem andern Kampf, da wir fechten um ein ander Leben, Land, Gut, Schatz und Reich, welches ewig währen soll: so haben wir auch solche Feinde, die wir nicht mit Eisen noch Stahl, Schwert noch Büchsen wegschlagen oder hinrichten könnten; darum müssen wir auch mit anderm Harnisch gerüstet seyn nämlich, vom Himmel herab, von Gott selbst gezeugt und gegeben.

„Auf daß ihr widerstehen könnet an dem bösen Tage, und in alle eurem Thun bestehen möget.“

Einen bösen Tag heißet er die Zeit, weil wir hier mit dem Teufel kämpfen müssen, der uns so hart zusetzet und keine Ruhe läßt, daß er uns den ewigen, himmlischen Schatz nehme. Denn er redet hier gar vom geistlichen Regiment, welches jenes Leben betrifft, welches ist der rechte Hauptkampf, wie gnug gesagt ist; also, daß sich auch der weltliche darein zeucht. Denn darum

greifet er auch dieß Leben an, mit Plagen, Morden, Blut ꝛc. daß er uns das Wort nehme, und vom ewigen Leben bringe. Das sind die rechten Kampftage, da wir nichts denn ein ewiges Streiten haben wider diesen Feind, von allen Seiten, da er allenthalben unter uns schicket Rotten, und uns angreifet durch seine Lügen, beide, auswendig und inwendig, als durch seine rechte, schädliche Waffen; gleichwie er tn jenem Regiment thut, durch Schwert und Tyrannei; da müssen wir stehen, und wider beides uns wehren.

Aber doch ist unser Waffen und Harnisch viel stärker; denn er heißt Gottes Harnisch, welcher ihn will durch uns schlagen, und also seine Kraft und Macht erzeigen durch dieß arme schwache Fleisch und Blut, welches er zuvor gar mit einander unter sich bracht und zertreten hat: dem will er seinen Harnisch anlegen, und den Kaiser und Fürsten über alle Fürsten von seinem Stuhl und Regiment stürzen, und durch sie erhalten, was er uns gegeben hat, seinen Namen und Reich, Evangelium, Taufe, Sacrament ꝛc. Allein, daß wir zusehen, und feste stehen, und uns damit wehren, und ja nicht ohne den Harnisch erfunden werden, noch uns heraus jagen lassen, das ist, aus dem Evangelio, Glauben und unserm Beruf: daß es uns nicht gehe, wie bisher unter dem Papstthum, da der keines blieben, und der Teufel alles eingenommen, und gewonnen hat, mit greulichem Schaden der Christenheit. Und wie jetzt unsere Rottengeister, und die ihnen anhangen, beide, Harnisch und alles verloren haben, und dafür den Stohharnisch angezogen, ihren eignen Dünkel und Träume, und sich jagen und treiben lassen durch einen jeglichen Wind der Lehre, von einem Irrthum in den andern.

„So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahr„heit.“

Er fähet hier nun an, unsern Harnisch und Waffen zu nennen, und zeiget, wie wir uns darein wapnen und schicken sollen, daß wir an allen Orten verwahret, dem Teufel versetzen und wehren könnten, wo er uns angreifet: Und setzet wohl sechserlei Harnisch, ist aber alles auf Paulische Art, und nicht wohl Deutsch geredt. Zum ersten, sollen die Lenden umgürtet seyn mit Wahrheit,

das ist, daß sie ein rechtschaffen Leben führen, daß keine Heuchelei, sondern Ernst sey. Denn Wahrheit heißet die Schrift, rechtschaffen Wesen, das nicht falsch noch erlogen ist. Darum spricht er: Sehet zum ersten zu, daß ihr für eure Person rechtschaffne Christen seyd, und euch des Worts und Glaubens mit Ernst annehmet. Denn wer in der Christenheit will seyn, und sich nicht der Sache mit Ernst annimmt, sondern lässet sich nur unter dem Haufen mit zählen, will mit genießen, und doch nicht mit kämpfen, der wird bald dem Teufel zu theil werden: denn er ist nicht gegürtet, daß ist, aufgeschürzet, und gerüstet mit Wahrheit und rechtem Ernst, als ein Kriegesmann seyn soll.

Denn Lenden gürten, heißen in der Schrift, das wir sagen, sich schürzen und rüsten, daß einer fertig und geschickt sey, zu laufen oder zu kämpfen, auf daß ihn nichts hindere, wenn er um sich schlagen, oder dem Feinde entspringen soll. Gleichwie man auf Deutsch pfleget zu sagen: Du müßtest dich hoch aufheben, daß du solltest einem Schalk entlaufen. Also spricht Christus zu seinen Jüngern, Luc. 12, 35.: Lasset euere Lenden umgürtet seyn, und eure Lichter brennen;" des ist, seyd allezeit gerüstet und fertig, als die Knechte, die auf ihren Herrn warten, und ihm entgegen sollen gehen, wenn er des Nachts heim kommet. Item 2. Kön. 5, 29. spricht der Prophet Elisäus zu seinem Diener: „Umgürte deine Lenden, und nimm meinen Stab;" das ist, schürze dich, und mache dich auf den Weg: also, daß mit solcher Rede angezeiget wird, daß, wer in einem Stande ist, da er etwas auszurichten, zu laufen und zu thun hat, daß er sich dazu schicke und rüste als sey es sein Ernst, und wolle es angreifen.

Darum soll es hier auch das erste seyn, das zu diesem Kampf gehöret, daß wir gegürtet und aufgeschürzet seyn; das ist, daß wir denken, daß es muß gekämpfet und gestritten seyn, und uns mit Ernst dazu ergeben und schicken, und thun es rechtschaffen. Denn die andern falschen Christen, die sich's mit Ernst und Wahrheit nicht annehmen, gehen sicher und ohne Sorge dahin, und suchen gute Tage, oder eigene Ehre und Genuß, als dürften sie nicht streiten, die thun mörderli-

chen Schaden der Christenheit; wie der Teufel allezeit solche mit einmenget, die wohl den Schein und Namen mit führen, aber kein Herz noch Ernst da ist, durch die er mehr Schaden thut, denn sonst durch die, so ausser uns sind; wie St. Paulus allenthalben über solche falsche Christen und falsche Arbeiter klaget. So fichtet der Teufel auch uns selbst an durch unser Fleisch, ob wir rechtschaffen sind, daß wir laß und faul werden, und unsers Thuns nicht so ernstlich annehmen und treiben, wie wir sollten. Darum müssen wir hier dagegen gerüstet seyn und fechten, und stets uns selbst erwecken und anhalten, daß wir nicht auch in solche Trägheit und Sicherheit, und zuletzt in eitel Heuchelei gerathen.

„Und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit.“

Wenn das erste Stück da ist, daß der Christenstand ohne Heuchelei ist, da muß dieß danach auch folgen, daß man die Brust verwahre mit dem Krebs der Gerechtigkeit; welches ist ein gut Gewissen, daß ein Christ also lebe, daß er niemand beleidige, und kein Mensch über ihn klagen möge, wie der Apostel Paulus allenthalben rühmet, als 2. Corinth. 1, 12. spricht er: „Unser Ruhm ist das, nämlich, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit ꝛc. in der Welt gewandelt haben.“ Und auch Moses und die Propheten trotzen wider jedermann, daß sie niemand keinen Esel, noch sonst etwas genommen, noch zu nahe gewesen, oder Schaden gethan haben.

Das heißet er den Krebs der Gerechtigkeit, ein unschuldig gerecht Leben und äusserlich Wesen gegen alle Menschen, daß man niemand Schaden noch Leid thue; sondern sich fleißige, jedermann zu dienen und Gutes zu thun, also, daß niemand unser Gewissen beschuldigen, noch der Teufel selbst nicht verklagen, noch aufrücken könne, daß wir nicht recht gelebet haben.

Denn wo der Trotz nicht ist, und der Mensch so rohe und verrucht dahin lebet, wie der große Haufe in der Welt, da hat der Teufel bald wider ihn gewonnen, daß er nicht bestehen kann, giebet ihm einen Stoß vor die Brust, daß ihm Herz und Muth entfället, und sein Gewissen erschrecket, und verzagt machet. Das hindert denn und schwächet gar sehr, wenn einer zugleich wider

sein eigen Herz und Gewissen stehen soll, und mit dem Teufel kämpfen, welcher auch wohl rechtschaffen Leben und Werk anfichtet, und gerne wollte zu Sünden machen.

Darum vermahnen die lieben Apostel allenthalben, daß die Gläubigen sollen ein solch Leben führen, das vor der Welt und jedermann unsträflich sey. Welches soll dazu dienen, daß unser Herz desto freudiger werde, und desto fester und stärker am Glauben halte, und sein gewiß werden könne; wie St. Petrus 2. Epist. 1, 10. davon sagt: „Lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euern Beruf und Erwählung fest zu machen ꝛc.“ Denn dadurch, daß ich äusserlich göttlich lebe vor der Welt, und wider jedermann rühmen und trotzen kann, werde ich meines Glaubens gewiß, als durch rechte gute Früchte eines guten Baums, und nimmt also zu, daß er fest und stark wird.

Welches nicht thun können, die öffentlich in Sünden und bösem Leben gehen; denn dasselbe stößet und schwächet, ja, hindert den Glauben, daß sein Herz nicht solche gewisse tröstliche Zuversicht kann fassen, daß er einen gnädigen Gott habe, und ihm seine Sünden vergeben sind, weil er noch darinne stecket, und nicht davon lässet. Daher spricht auch St. Johannes 1. Epist. 4, 17. da er zur Liebe vermahnet: „Daran ist die Liebe völlig in uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.“ Als sollte er sagen: Das ist eine rechtschaffene, vollkommene Liebe, die solches trotzlich rühmen kann, auch vor Gottes Gericht, wider den Teufel und Welt, daß sie jedermann Gutes gethan, und sich beweiset, daß ihr alle Welt solches müsse Zeugniß geben, und niemand wider sie zu klagen habe, also, daß das Herz vor Gottes Gericht nicht verzagen, noch sein Glaube sinken müsse, seines bösen Lebens halben.

„Und gestiefelt an Füßen mit dem Evangelio des „Friedens, damit ihr bereit seyd.“

Das ist das dritte, daß ein Christ soll nicht allein fromm seyn, Gutes thun, und sich nicht daran kehren, wie die Welt lebt und thut, sondern auch gegen jedermann Friede haben, (wie er auch Röm. 12, 18. sagt,) beide, für uns, und gegen andern, mit helfen, rathen, fördern, durch das Evangelium, daß wir dadurch bereit

und geschickt wandeln können, und in der bösen Welt hindurch kommen ungehindert, obgleich die Welt unter einander Rumor und eitel Unfriede, Hader und Zank anrichtet, und der Leute Bosheit uns auch reizet zu Zorn, Ungeduld, Rache ꝛc. Summa, es heißt: Willst du ein Christ seyn, und recht leben in der Welt, so schicke dich zur Geduld. Denn wo man sich mit Ernst des Evangelii annimmt, und recht leben will, da wird das Kreuze nicht außen bleiben; wie die ganze Schrift allenthalben zeuget, daß man allerlei Widerstand, Gewalt, böse Tücke, Verachtung, Undank, Hohn und Schmach muß warten, ob wir gleich jedermann alles Gutes thun.

Wenn du aber dich willst rächen, und kein Unrecht leiden, so wird nimmer kein Friede daraus werden, und hinderst dich selbst, daß du mit deinem Evangelio nicht kannst fortkommen, noch etwas Fruchtbares schaffen. Darum müssen wir so geschickt seyn, daß wir können die Bösen leiden, und die, bei und mit denen wir leben, tragen und dulden, und also durch Geduld hindurch brechen, als durch einen dornichten Weg. Das sind kürzlich die ersten drei Stücke, die gehören zu eines Christenlebens Kampf, für seine Person, daß er wohl verwahret und gerüstet sey, und im Kampfe stehen und sich schützen könne, auf daß er nicht geschlagen werde. Nun folgen erst die rechten Waffen, damit wir dem Feind versetzen, und ihn zurückschlagen müssen.

v. 16. „Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens.“

Die vorigen Stücke dienen dazu, daß man gegen den Leuten bestehe, daß wir dieses äusserlichen Lebens halben nicht möge gestraft werden, als die, so gerüstet sind, daß uns niemand kann verklagen, noch unsern Ruhm und Trotz nehmen. Aber die folgenden drei gehören dahin, daß wir mit dem Teufel allein kämpfen sollen, wenn er uns angreifet, auf daß wir vor Gott bestehen können wider den bösen Geist, der nach uns scheußt (wie er hier saget,) mit feurigen Pfeilen, und auf unser Gewissen treibet Gottes Gericht, und dasselbe so verklaget, daß alles nicht gelten noch helfen kann, ob wir gleich vor der Welt wohl bestehen, mit jedermann

treulich gehandelt und friedlich gelebt haben. Da soll er wohl dir vor Gott verkehren und verderben, das du aufs allerbeste gethan hast, und dich damit schrecken, das Gewissen zerplagen, und so angst und bange machen, daß du nicht wissest zu bleiben, daß er dich in Mißglauben und Verzweifelung jage und treibe, daß dir Schurz und Gurt, Krebs und Beinharnisch zunichte werde; wie die wohl wissen, die solches versucht, und die hohen, geistlichen Anfechtungen erfahren haben: wiewohl derselbigen wenig ist, und der andere gemeine Haufe nichts davon verstehet, noch sich darum annimmt.

Da gehet es nun an, daß wir müssen zur Wehre greifen, und gehöret dazu (sagt er,) vor allen Dingen ein guter, starker Schild: wenn er dir will ins Gewissen reißen, das Herz treffen, und dein Leben zunichte machen, du seyst so lose gegürtet, oder habest es nicht gnug mit Ernst getrieben, noch jedermann allezeit gethan, wie du solltest, daß du könnest ihm vorsetzen, und den Schild vorwerfen, daß er dir nicht könne schaden, noch durchbrechen mit seinen Pfeilen.

Solcher Schild ist nun der Glaube, wie er es selbst deutet, der sich hält an das Wort von Christo, und denselben ergreifet und dem Teufel antwortet: Bin ich ein Sünder, und habe nicht recht gelebet, oder zu wenig gethan; so ist der Mann heilig und rein, der für mich sich gegeben und gestorben ist, und mir geschenkt vom Vater, daß er mein eigen sey, mit seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit ꝛc. Den mußt du wohl mit Frieden und unverklagt lassen. Da halte ich mich an. Mein Leben und Thun bleibe, wo es könne. Ich will gerne thun und halten, so viel ich kann und den Leuten schuldig bin; aber wo das fehlet, und nicht den Stich hält, (als es von sich selbst außer Christo nicht halten kann,) da helfe und halte mein Christus, den du nicht kannst verklagen. Da verlasse ich mich auf, als auf meinen Schild, der mir gewiß ist, und bestehet wider alle Macht und Pforten der Höllen.

„Mit welchen ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts."

Darum spricht er: Durch solchen Schild könnet ihr auslöschen alle feurige Pfeile des Bösewichts. Das

redet er als ein wohlversuchter Mann, der oft dabei gewesen sey, ja, sich täglich mit dem Teufel geschlagen, und erfahren, daß nichts anders hält noch bestehet in solchem Kampf, wenn der Teufel angreift: und nicht gnug ist, allerlei Gurt, Krebs und Schuh haben, und allerdings gerüstet und geschickt stehen, wenn man nicht ein anders hat, dadurch man die giftigen Pfeile auffahe und wegschlage. Denn sie gehen und dringen durch allen Harnisch, und was unser ist, ja durch das Herz dazu.

Und nennet beide, den Teufel und seine Waffen, mit seinem rechten Namen, daß er ihn heißet einen Bösewicht, der es so böse und giftig kann machen, so bitter verklagen und lästern, und das Herz so zerplagen, daß niemand glaubet. Und seine Pfeile heißen feurige Pfeile, damit er brennet und durchdringet, und so in das Herz scheußet, daß alle unser Leben und gut Gewissen müßte davor zerschmelzen, wie Wachs vor dem Feuer. Ob es gleich auf das allerbeste, und mit lauterm Ernst gelebet und gethan ist; noch kann er ein Loch dadurch brennen, und so zurichten mit seinen giftigen Gedanken und Eingeben, daß du nicht wissest, wie oder woher, daß dir es alles vergehet, und wolltest, daß du es nie gethan hättest, dazu die Schrift, Taufe, Sacrament, und alles aus dem Herzen verliereſt. Dazu treibet er solche Pfeile durch seine Rotten und falsche Lehrer, die uns von Christo führen, und den Glauben umstoßen, und den Schild nehmen wollen; durch welche macht er die Leute irre, und stecket solche Pfeile in das Herz, die kein Mensch löschen kann.

Darum mußt du hier klug seyn, und dich wohl vorsehen, wenn er mit solchen seinen Pfeilen nach deinem Herzen zielet und scheußt, daß er dir dein Trauen und Zuversicht nehme, daß du den Schild allezeit vorhanden habest, und wider ihn setzest, nämlich den Herrn Christum im Glauben fassest, und sagest: Gott gebe, mein Leben und alle mein Thun bleibe wo es wolle, ob es schon recht ist, und vor aller Welt bestehet; denn ich mit Ernst und treulich gelehret, gelebet, und meinen Stand geführet habe, aber weil du mir willst das Herz treffen, daß es alles nicht soll gelten, und mein Gewissen damit zerplagen; wohlan, so lasse ich das alles fah-

ren, und ergreife meinen Schild, der mich kann decken und schützen, sammt alle meinem Leben ꝛc.

Siehe, da müssen denn alle seine Pfeile, wie giftig und böse sie sind, vor ihm verlöschen und verstieben, daß sie mir nichts überall müssen schaden. Denn da stehet Christus vor mir, nimmt sich meiner an, und spricht: Ich habe diesem mein Fleisch und Blut gegeben, mein Leben und Heiligkeit für ihn gesetzt, darum lasse mir ihn mit Frieden. Da muß er wohl ablassen, und kannst ihm wohl durch den Christum Trotz bieten, daß er dir ein Loch durch den Schild bohre. Denn er hat sich an Christo verbrannt, daß er nichts mehr wider ihn vermag; und damit auch an uns, (die wir Christen sind, und er unser,) durch den Glauben, alle sein Recht verloren. Und ob er darnach zielet und scheußet mit seinen Pfeilen, so können sie doch nicht haften, sondern müssen vor ihm in der Luft verlöschen, und zu Asche werden.

Siehe, darum haben wir allezeit so fleißig vermahnet, daß ein jeglicher vor allen Dingen den Hauptartikel von Christo, den wir immerdar predigen und treiben, wohl fasse, und allezeit im Herzen trage, und ja zusehe, daß er ihm denselben nicht nehmen lasse noch aus den Augen wenden, auf daß, wenn der Teufel das Gewissen will treffen, daß man denselben flugs vorwerfe, und ihm vor die Nase halte. Denn wo er dich bloß und allein ergreifet, ohne diesen Schild; so hat er dich mit seinen Pfeilen verwundet, und dein Herze angezündet, und beide, mit deinem Leben und Thun verderbet, wenn er selbes will.

Darum trachtet er allein darnach mit aller seiner List und Schalkheit, wie er diesen Artikel aus den Augen setze, daß er dich so bloß außer Christo mit ihm in den Kampf bringe. Denn er weiß wohl, daß er wider diesen Schild nichts vermag; daher auch St. Petrus 1. Epist. 5, 8. 9. vermahnet: „Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, dem widerstehet fest im Glauben ꝛc.“ Siehe, da zeiget er eben diesen Schild des Glaubens, daß man vor dem Teufel nicht kann sicher seyn, daß er uns nicht

würge und fresse, wo wir nicht allezeit Christum im Herzen haben, und fest an ihm halten.

v. 17. „Und nehmet den Helm des Heils.“

Der Helm des Heils ist nichts anders, denn die Hoffnung und Warten eines andern Lebens, das droben im Himmel ist, um welches willen wir an Christum glauben, und alles leiden, ohne welchen wir nicht könnten ertragen alle die Streiche, die man uns nach dem Haupt schlägt, und zu unserm Leib und Leben zusetzet. Denn wir sehen und fühlen den Jammer, den uns der Teufel anleget in der Welt, und ohne Unterlaß uns quälet und plaget, und alles wider uns richtet, daß wir aller Welt Haß, Zorn und Wüthen müssen tragen, und alles auf uns nehmen und büßen, wo es übel zugehet. Wo wir nun solches sollten leiden um zeitliches Dinges willen, so sollten wir viel lieber todt seyn; wie auch St. Paulus 1. Cor. 15, 19. sagt: „So wir allein in diesem Leben auf Christum hoffen, so sind wir die allerelendesten Menschen auf Erden.“ Und auch ich selbst nicht wollte mein Lebtage eine Stunde auf den Predigtstuhl kommen, wenn man mir wollte drei Königreiche schenken.

Darum müssen wir einen andern Trost wissen, weil wir, beide, von der Welt und Teufel, so jämmerlich zerplagt werden, beide, leiblich und geistlich, und so angefochten, als sey es alles verloren, und umsonst gethan und gelitten; daß wir dagegen solchen Muth können fassen: Will unser die Welt nicht, daß wir umsonst ihr müssen dienen, leiden und kämpfen, und unsern sauern Schweiß und Blut daran setzen, so mag sie es lassen; wir haben um ihrentwillen nicht angefangen. Wer es nicht will mit uns halten, der bleibe dahinten; wollen sie nicht Freunde seyn, so laß sie Feinde seyn, und sich selbst mit ihrem Zorn und Wüthen zerbeißen und fressen.

Das ist aber unser Trotz, daß wir glauben an Jesum Christum, der ein Herr über Welt, Teufel, und alles ist, durch welchen wir gewißlich eines andern Lebens zu warten haben, daß er uns aus alle diesem Unglück erlösen wird, und unter die Füße legen, was uns jetzt dränget und drücket. Derohalben ist das auch ein nöthiger Harnisch für die Christen; sonst könnten wir es nicht die Länge ausstellen, und ließen uns überwin-

den die schändlichen, bösen Tücke und Muthwillen, so der Teufel treibt durch die Welt, daß wir überall müssen herhalten, daß man uns vor die Köpfe schläget, und allen Undank, Verachtung, Hohn, Schmach und Spott anlegt, zu Lohn für unser Evangelium, und christlich Leben, damit wir jedermann dienen.

„Und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“

Das ist das letzte, aber das allerstärkeste, und die rechte Kriegeswaffen, dadurch wir den Teufel schlagen, und siegen müssen. Denn es ist nicht gnug, (wie ich droben gesagt habe,) daß man sich vor dem Feinde wohl verwahret habe, und könne ihm vorsetzen, wenn er uns angreifet, daß wir nicht geschlagen werden; welches heißet eine Schutzkraft; sondern gehöret auch dazu die Wehrkraft, damit man dem Feind nachjage, und in die Flucht schlage. Also ist hier nicht genug, sich wider den Teufel wehren, mit Glauben und Hoffnung, als Schild und Helm; sondern muß auch das Schwert zucken, und wieder nach ihm schlagen, und damit nachdrücken, daß er müsse zurücke fallen, und fliehen, und also den Sieg an ihm behalte. Solch Schwert ist nun (sagt er,) das Wort Gottes. Denn es muß nicht leiblich, Stahl und Eisen, sondern ein geistlich Schwert seyn, damit man den Teufel schlagen soll.

Das geschieht nun vornehmlich, wenn man das Wort treibet öffentlich auf dem Predigtstuhl; darnach auch ein jeglicher Christ bei ihm selbst, oder mit andern, mit Hören, Lesen, Singen, Reden, Betrachten. Denn die Kraft hat es, wo man es lauter und rein predigt und handelt, mit Fleiß lernet, und mit Ernst daran denket, da kann der Satan noch kein Teufel bleiben. Denn es offenbaret seine Lügen und Schalkheit, damit er die Leute betrügen, auf falsch Vertrauen, oder in Mißglauben, Traurigkeit, oder Verzweifelung treiben will ꝛc. und zeiget den Herrn Christum, den er gekreuziget, aber an ihm angelaufen und sich verbrannt hat, daß er ihm seinen Kopf zertritt; darum fürchtet er sich, und fleucht davor.

Dazu thut es ihm trefflichen Schaden, daß man damit viel Seelen ihm abschläget, und sein Reich schwächet und zerstöret, und keine Lügen noch Irrthum kann

aufkommen, wo es im Schwange gehet, daß, wenn wir es könnten mit Augen sehen, solltest du manchen Teufel geschlagen sehen, und hier einen, und dort einen darnieder liegen, wo es recht, und mit Ernst getrieben wird. Denn ob wir wohl schwach sind in unserer Vernunft und Kräften gegen diesen Geist, doch sind wir allen Teufeln zu stark, wenn wir mit dieser Wehr und Waffen gerüstet sind; welches heißt, nicht unsere, sondern Gottes Macht und Kraft.

Er heißet es darum ein Schwert, daß er anzeige, wie man des Worts brauchen müsse, wenn man den Teufel schlagen will, nämlich, daß man es muß treiben und üben mit predigen, hören, lernen ꝛc. Nicht unter der Bank oder allein in Büchern lassen liegen, (gleich als wenn man lässet das Schwert in der Scheide stecken und verrosten;) denn also kann es keine Kraft beweisen, noch dem Teufel Schaden thun; sondern daß man vom Leder ziehe, das Schwert zucke und fasse, und stets damit um sich schlage, das ist, durch das Predigtamt, und sonst mit Mund und Herzen treibe, daß es immer fein scharf und glatt bleibe.

Darum sollen wir vor allen Dingen zusehen, daß wir es rein und lauter behalten, mit Fleiß und Sorgen lernen, und Gott anrufen, daß er es durch rechte, wackere Prediger, und treue Arbeiter im Schwange erhalte. Denn, wo die nicht sind, da folget auch der mördliche Schaden, daß der Teufel einreißet, und seine Lügen anstatt der Wahrheit (doch auch unter demselben Schein und Namen,) auf den Predigtstuhl bringet, und alles voll Rotterei machet, damit er die Kirche zertrennet und verderbet; wie wir bisher wohl erfahren haben im ganzen Papstthum, da er so gar regieret hat, daß nicht Ein Predigtstuhl gewesen, da man ihm gewehret hätte, ob man wohl die Schrift im Buch gehabt, dazu in allen Kirchen gelesen und gesungen hat, aber gar ohne Herz und Verstand, und als ein Schwert in der Scheide verrosten lassen; denn da ist niemand gewesen, der es gezuckt und geschärfet hätte.

Und leider, sehen wir jetzt bereits wieder, wie Gott strafet die Verachtung des Worts, und Undank der überdrüßigen Geister, die so bald allzugelehrt wor-

den sind, daß alles voll Rotten und Secten wird, dadurch sie es wieder gar verlieren, und der Teufel beide, Kirche und Predigtstuhl regieret. Solchen Schaden und Gefahr sollten wir uns lassen eine Witzung seyn, das liebe Wort lieb und werth zu haben, und ohne Unterlaß treiben wo wir könnten, weil wir dadurch den Teufel schlagen und überwinden, und vor seinen Lügen und Verführung sicher seyn können. Denn ob wir es gleich wohl könnten, und nichts dürften daran lernen, (so es doch nimmermehr auszulernen ist,) so dürfen wir es doch allezeit dazu, daß wir uns damit wehren in diesem harten, steten Kampf, darinne wir uns mit dem Teufel schlagen müssen; daß es uns gilt, nicht diesen Leib und Leben, sondern das ewige Leben, oder ewigen Tod, und Verlust Gottes, und aller seiner Güter.

Predigt von der Summa des christlichen Lebens,

über 1. Timoth. 1, 5. 6. 7.

Anno 1532*).

Also hat St. Paulus mit kurzen Worten gefasset die Summa des ganzen christlichen Lebens,

„Die Hauptsumma des Gebots ist: Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben. Welcher haben etliche gefehlet, und sind umgewandt zu unnützem Geschwätz. Wollen der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen.

Vorrede.

Lieben Freunde, ihr wisset, wie Gott hat ernstlich jedermann befohlen, sein liebes Wort zu hören und zu lernen: denn er hat sich es viel lassen kosten und darauf gewandt, dasselbige in die Welt zu bringen, alle Propheten dran gesetzt, ja, seinen eigenen Sohn darum in die Welt gesandt, und ihn lassen kreuzigen und sterben,

*) Dr. Luther hat sie zu Dessau vor den Fürsten von Anhalt gehalten.

alle Apostel darüber verfolgen und alle Christen darüber zerplagen lassen, und denselbigen befohlen, dasselbige treulich zu handeln, den andern aber fleißig zu hören. Und wenn sonst keine Ursache wäre, solches zu thun, denn daß es Gottes Wohlgefallen und Wille, und strenges Gebot ist, so wäre es allerdings Ursache genug. Denn wir sind es ja schuldig, als die Creaturen ihrem Herrn und Schöpfer, gehorsam zu seyn, und solches mit allem Willen zu thun, als der uns so viel Gutes gegeben, und noch täglich thut, daß wir ihm nicht gnug dafür danken können.

Nun läßt er es nicht dabei bleiben, und will es uns nicht allein als ein Gebot aufgeleget haben oder fordern, sondern als einen schuldigen Dienst; sondern verheißet auch große Früchte und Nutz, so wir davon haben sollen, und lässet ausschreien, daß man ihm den allergrößten und schönesten Gottesdienst daran thue. Denn er ist auch ein großer Herr, dem wir dienen, der viel und mancherlei Dienste hat, und können ihm in vielen Stücken dienen; aber dieß einige gehet über die andern alle. Denn wo irgend ein frommer Bauer oder Bürger und Unterthan seinem Herrn dienet, so dienet er auch Gott: desgleichen ein Kind, oder Knecht und Magd im Hause, wenn sie gehorsam sind, und treulich thun, was sie schuldig sind. Also auch, wenn Fürsten und Herren, Vater und Mutter wohl regieren und ihres Amts warten, das heißt alles Gott gedienet; denn es ist sein Wille und Befehl, den er von uns fordert. Nun, solches Diensts ist die ganze Welt voll, wenn sie es nur thun wollte: denn es ist einem jeglichen in seinem Stande sein Werk aufgelegt von Gott, damit er ihm täglich und stets dienen soll und kann. Denn wir sind ja seine eigene Leute, und hat es so geordnet, daß sein Dienst allenthalben gehen soll, und niemand sich zu entschuldigen habe, daß er nicht wisse, wie oder womit er Gott dienen solle, oder anderm Tand nachlaufe, und suche eigene Weise Gott zu dienen, die er nicht geordnet und befohlen hat, und dieweil, das ihm befohlen ist, anstehen lasse; wie wir bisher in unserer Blindheit gethan haben.

Aber weit über und vor diesem allen hat er diesen

Dienst sonderlich gepreiset und aufgemutzt, beide, derer, die sein Wort hören und predigen, und so auserkohren dieß Stück vor allen auf Erden, daß es soll ihm sonderlich gedienet heißen; denn die andern Stücke geschehen den Leuten. Darum hat er auch einen sonderlichen Tag in der Wochen dazu geordnet, daran man deß allein warte, ob man wohl sonst die ganze Woche mit anderer Arbeit auch Gott dienet, welche er an keine Zeit, oder sonderliche Tage gebunden; aber diesen hat er sonderlich ausgemalet und strenge geboten zu halten, daß man Zeit und Muße dazu habe, daß nicht jemand klagen möge, er könne es vor seiner Arbeit nicht gewarten, noch dazu kommen. So hat er auch sonderliche Stätte dazu geordnet; als bei uns die Kirchen oder Häuser, da wir zusammen kommen. Ja, er hat den ganzen Priesterstand dazu gestiftet und erhalten, schaffet und giebt dazu, was dazu gehöret, solch Amt zu treiben; als, allerlei Künste und Sprachen, und mancherlei Gaben: und kurz, ein sonderlich Gebot aller Welt gestellet, daß sie solches heilig und hehr halte, und allerdings so angriffe, daß man muß greifen, wie er es trefflich hoch hält, und sey ihm ein theurer, angenehmer Dienst, wo und wenn man sein Wort handelt.

Und es wäre wohl fein, wenn man es könnte in die Gewohnheit bringen, daß man zur Predigt gehen, also nennete, daß es hieße, zu Gottesdienst gehen, und predigen hieße, Gott dienen; und alle, die da bei einander sind, im rechten, hohen Gottesdienst versammlet hießen. Gleichwie vor Zeiten die lieben Apostel und alten Väter geredet haben, und von ihnen kommen, und bis auf uns blieben ist, das Wort, daß man saget, zur Messe gehen und Messe hören, (wie der Papst selbst in seinem Decret strenge geboten hat, daß ein jeglicher alle Sonntage soll eine Messe hören,) und pfleget niemand zu sagen: Ich will eine Messe sehen; sondern: Ich will eine Messe hören. Und heißet eigentlich so viel, als, zum Gottesdienst gehen, und Predigt oder Gottes Wort hören, welches das beste und nöthigste Stück ist, so zur Messe gehöret. Nicht, wie der Papst mit seinen heimlichen Opfermessen thut, da man nicht predigt noch Gottes Wort höret, sonderlich

in dem Stücke, das sie für das größte halten, und die stille Messe heißen.

Denn das Wörtlein Messe, so von den Aposteln hergenommen scheinet, heißt auf hebräisch so viel, als einen Zins- oder Frohndienst, wie ein Bauer oder Lehenmann seinem Herrn seine Messe, das ist, seinen gebührlichen Zins oder Dienst bringet, oder seinem Fürsten fröhnet, damit er ihn erkennet für seinen Herrn, und seinen Gehorsam ausrichtet. Also haben sie hier auch geredet: Ich will zur Messe gehen, oder Messe hören; als sollten sie sagen: Ich will Gott seinen Zins geben oder fröhnen, und seinen Dienst reichen und leisten, in dem höchsten und angenehmsten Dienst; also, daß man Messe hören, nichts anders heiße, denn Gottes Wort hören, und Gott damit dienen.

Das sage ich nun, uns zu vermahnen, daß wir gerne sollen Gottes Wort hören, und zur Predigt gehen, weil es nicht allein ein strenges Gebot Gottes ist, sondern auch die höheste Verheißung hat, daß es Gott angenehm ist, und der höheste, liebste Dienst, den wir ihm thun können; und so weit über alle andere Dienste leuchtet, als die Sonne über alle Sterne, und der Sabbath oder Feiertag alle andere gemeine Tage übertrifft; und Summa, so viel Gottes Reich übertrifft der Welt Regiment. Denn hier ist alles geweihet, und sonderlich auserkohren, Zeit, Person, Stätte und Kirche, alles um des Worts willen, welches uns alle Dinge heilig machet; auf daß wir ja uns hüten, und nicht faul und laß dazu werden. Wie die schändlichen, sattsamen Geister, die sich dünken lassen, sie haben es nun gar, und können es allzu wohl, und besser, denn man es ihnen predigen kann, oder wie die andern auch, die es bald überdrüssig werden, und denken: O das habe ich oft gehöret, was soll ich immer einerlei hören. Die wissen und denken nicht, was es für ein groß, trefflich Ding, und wie ein hoher Gottesdienst es ist, den sie so schändlich verachten, oder so fauliglich verlassen und versäumen, und damit Gott gar hoch erzürnen, daß sie ein ernst Gebot so sicher in Wind schlagen, und seine Verheißung lassen an ihnen vergebens seyn, und so viel

an ihnen ist, mit ihrem Exempel solchen löblichen Gottesdienst zerstören, oder ja hindern.

Denn wenn es gleich wahr wäre, (als doch, Gott Lob! nicht ist,) daß du es allerdings wohl könntest, und so wohl als der Herr Christus selbst; noch siehest du, wie er selbst sich so befleißiget zu predigen, und dieß Werk zu treiben, das er doch über alle Maaße wohl konnte, und nirgendzu durfte, wie wir es wohl dürfen. Also auch, St. Paulus, der hohe Apostel, ob er auch wohl gelehrt, und ein großer, trefflicher Doctor war, noch zog er umher und predigte Tag und Nacht, und war sein nicht müde noch verdrossen, als wüßte er es allzu wohl. Und Gott selbst, der es gegeben hat, höret und siehet's so gerne, daß er es nicht kann müde werden, und dazu so viel darauf wendet und so ernstlich ordnet und gebeut, daß man es in aller Welt bis an jüngsten Tag handeln und treiben soll. Darum solltest du sein ja viel weniger müde werden, weil du es ohne das so herzlich wohl darfest, wider den Teufel und alle Anfechtung.

Und ob du es für dich nicht überall dürftest, so so solltest du ja nicht müde noch überdrüssig werden, doch des Tages oder der Wochen eine Stunde lang zu Gottesdienst zu gehen; wie du zuvor nicht bist müde worden des falschen Gottesdienstes, täglich in der Kirchen zu liegen, ja, von einer Kirchen und Altar zum andern zu laufen, und doch nicht sagtest, wie jetzt: O es ist nichts neues, habe ich es doch alle Tage gesehen; sondern also dachtest: Ich bin wohl gestern und alle Tage zur Messe gegangen, doch will ich morgen aber hingehen. So solltest du jetzt vielmehr thun, weil du weißest, daß dieß die einige rechte Messe und Gottesdienst ist, und sagen: Ob ich es gleich überaus wohl könnte, als doch nicht ist; so will doch Gott zu Ehren und Gehorsam meinen Dienst leisten, und ihm zu Liebe und zu Lob die Predigt hören, daß er sehe, mein lieber Herr, daß ich ihm gerne wollte dienen in diesem hohen Dienste, davon er so viel hält, und so viel darauf wendet, daß ich mich deß trösten und rühmen könnte, (ob ich keinen andern Nutzen davon hätte,) daß ich ihm das heiligste Werk und den liebsten Gottesdienst gethan habe,

also, daß alle andere Dienste gering, und als ein gemeiner Werkeltag zu rechnen ist, gegen dieses hohe Fest.

Welcher nun solches nicht achtet, noch sich lässet bewegen, daß er Gottes Wort ehre und werth halte, gern höre und lerne, wo er kann, dem weiß ich nicht zu rathen. Denn ich will noch kann niemand mit den Haaren dazu ziehen. Wer es verachtet, der verachte es immerhin, und bleibe ein Wanst und Sau, wie er ist, bis auf den Tag, da ihn Gott schlachten wird, und dem Teufel einen Braten zurichten im ewigen höllischen Feuer. Denn es muß ja kein guter Mensch seyn, noch eine menschliche Sünde; sondern des Teufels Verstockung, der es so gar verachten kann, daß ihm Gott selbst Stätte und Raum, Person, Zeit und Tage dazu bestellet, dazu durch sein Gebot und Verheißung so hoch und theuer dazu vermahnet und locket, und solches alles umsonst vor die Thüre leget, darnach du solltest bis ans Ende der Welt laufen, und mit keinem Gold noch Silber bezahlen möchtest, weil es doch so ein leichter Dienst ist, daß es dich keine Mühe noch Arbeit, Geld noch Gut kostet, ohne allein, daß du die Ohren darreichest zu hören, oder den Mund zu reden und zu lesen, daß doch keine leichtere Arbeit zu thun ist. Denn obwohl die Gefahr darnach folget, daß du das Kreuz tragen, und darüber leiden müssest; so ist doch das Werk an ihm selbst so leicht, als keine andere leichte Arbeit. Kannst du Tag und Nacht sitzen im Bierkruge, oder sonst mit guten Gesellen waschen und plaudern, singen und schreien, und nicht müde wirst, noch die Arbeit fühlest; so kannst du ja auch eine Stunde in der Kirche sitzen und zuhören, Gott zu Dienst und Gefallen. Was wolltest du thun, wenn er dich hieße Steine tragen, oder in einem Küriß wallen gehen, oder andere schwere Werke dir auflegete; wie man uns bisher aufgeleget hat, da wir alles gerne gethan haben, was man uns hat vorgesaget, und mit eitel Lügen und Trügerei um Geld und Gut und Leib dazu gebracht.

Nun ist es aber der leidige Teufel, der die Leute so blendet, und satt und überdrüssig machet, daß wir nicht achten, was wir für einen Schatz haben an dem lieben Wort; und so rohe hingehen, und werden wie

die wilden Thiere. Darum lasset es doch uns zu Herzen nehmen, und denken, so oft wir predigen, Gottes Wort lesen oder hören, es sey in der Kirche, oder daheim, von Vater, Mutter, Herren, Frauen ꝛc. und gerne annehmen, wo wir es haben können, daß wir im rechten, hohen, heiligen Gottesdienst sind, der ihm aus der Maassen wohl gefället. Damit könntest du dich erwärmen und reizen, dasselbige desto lieber zu hören, und würde Gott geben, daß es auch Frucht schaffete, mehr denn jemand ausreden möchte. Denn es gehet nimmermehr ohne große Frucht ab, wo es mit Ernst gemeinet wird, daß du nicht solltest besser davon werden, ob du es gleich jetzt nicht siehest; aber mit der Zeit wird sich es wohl finden, und erzeigen. Aber dieselben würden zu lange jetzt zu erzählen, und mögen auch nicht alle erzählet werden.

Das sey zur Vorrede gesagt, zu der Predigt St. Pauli, uns zu erwecken, desto fleißiger Gottes Wort zu hören; wie es zwar wohl Noth wäre, täglich und bei einer jeglichen Predigt zu erinnern. Und dienet auch wohl zu diesem vorgenommenen Text St Pauli. Denn er strafet darinne eben die schändlichen Geister, die mit ihrer Klugheit in Gottes Wort gerathen, und auch sich bald lassen dünken, sie können es wohl, deß sie es nicht dürfen mehr hören, noch von jemand lernen, wenden sich um nach unnützem Geschwätz, was etwa Neues oder Seltsames ist, das der Pöbel gerne höret, wollen der Schrift und jedermanns Meister seyn, und alle Welt lehren, und doch nicht wissen, was sie sagen oder setzen. Denn dieß ist eben die Plage, die da folget: wo man Gottes Wort nicht mit Fleiß und Ernst treibet, und die Schüler verdrossen, die Prediger faul werden, da muß das Handwerk bald fallen, und die Kirchen wüste werden: darnach müssen denn folgen solche falsche Geister, die da was Neues vorgeben, den Pöbel wieder an sich zu ziehen, und sich rühmen der Schrift Meister, und doch allewege solche Leute sind, die selbst nicht wissen, noch je erfahren haben, was es ist, das sie lehren; wie es bereits allenthalben auf der Bahn ist, und Gottes Zorn und Strafe des Ueberdrusses und Undanks über uns angehet.

Darum fähet er die Epistel an seinen Jünger Timotheum damit an, daß er darauf sehen soll, daß nicht solche Lehrer aufkommen, die da viel waschen und plaudern können vom Gesetz, bringen viel neuer Fragen und Lehre, was man thun, und wie man fromm seyn solle, damit sie gesehen und gerühmet werden, daß sie gelehrter seyn denn andere, und kommen doch nimmer dazu, daß sie etwas gewiß und Rechtschaffenes lehren, treffen weder Mittel, Anfang noch Ende, führen allein diese Worte, man soll fromm seyn, gute Werke thun, Gott dienen ꝛc. verstehen aber dieselben selbst nicht, was es heiße. Und wenn man sie fraget, wie man ihm thun solle? stücken und tröpfeln sie hier ein Werk, dort ein Werk; hier, laß dich beschneiden; dort, opfere so viel auf den Altar; da lauf in's Kloster, hier zur Wallfahrt; dort stifte Messe ꝛc. Und wenn das gelehret und gethan, darnach aber ein Anders, und immer was Neues, daß sie doch niemand beständiglich und gewiß können unterrichten, noch sagen: Das ist es, oder darinne stehet es ꝛc. Und soll doch köstlich Ding heißen; können so viel Rühmens und Verheißens, als die allein die rechten Lehrer seyn, und alle andere tadeln und meistern.

Das wäre aber ein rechter Meister, (spricht er,) der das Hauptstück angriffe, und die ganze Summa recht fassen und treffen könnte, wie das Herz und Gewissen, und der ganze Mensch stehen soll. Da wissen sie nichts von; treiben wohl die Worte, aber der Summa und endlichen Meinung des Gesetzes fehlen sie gar: predigen und waschen dieweil zum Kirchenfenster aus, und zur Thüre hinein, daß niemand weiß, wo man aufhören oder anfahen soll, noch wozu es dienet, oder was er sich es bessern und trösten soll. Wie wir bisher von unsern Traumpredigern unter dem Papstthum wohl gesehen und erfahren haben. Was ist denn nun die Summa davon, das man predigen soll? Antwortet St. Paulus:

„v. 5. Die Hauptsumma des Gebots ist: Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben.“

Da stehet es, da hast du es gar, was dazu gehöret, auf's allerfeineste und völligste gefasset; und ist

doch kurz und bald gesagt, und wohl zu behalten. Also mußt du ihm thun: Willst du das Gesetze recht treffen und beim Kopf ergreifen, (daß du wissest, was du thun und lassen, und wie du dich drein schicken sollest, und nichts dürfest weiter suchen, noch hin und her betteln,) daß du habest die Liebe, die daher fließe und gehe aus reinem Herzen und gutem Gewissen, und ungefärbtem Glauben. Da bleibe bei. Daraus sollen alle rechte Predigten gehen, und darinne bleiben; welches jene Rottengeister und der überdrüssigen Geister keiner nicht thun können. Es thut es nicht (will er sagen,) mit der Lehre von mancherlei Werken, da es alles gestückt und gebettelt ist; sondern es muß gar da seyn, was das Gesetz haben will. Das heißet die Liebe; und solche Liebe, die daher fließet als ein Wässerlein oder Bächlein, und quelle aus dem Herzen, das da rein sey, und ein gut Gewissen, und rechtschaffenen, ungefärbten Glauben habe. Wenn es so hergehet, so gehet es recht, oder ist des ganzen Gesetzes Meinung und Verstand gefehlet.

Nun das sind tiefe und rechte Paulische Worte, dazu sehr reich; darum müssen wir sie etwas ausstreichen, daß man es ein wenig verstehe und seiner Rede gewohne. Zum ersten, die Summa des ganzen Gesetzes, darinne es ist, und alles gefasset gehet, giebt er dem, daß es sey die Liebe. Liebe aber heißet auf Deutsch (wie jedermann weiß,) nichts anders, denn von Herzen einem günstig und hold seyn, und alle Güte und Freundschaft erbieten, und erzeigen ꝛc.

Nun führen jene auch solche Worte, predigen und rühmen viel von der Liebe; aber sie ziehen es nur auf ihren Zipfel, und bringen es auf ihr Theil. Gleichwie die Ketzer, Gottlosen und bösen Buben haben auch Liebe; aber allein unter ihnen selbst, und was ihres Dinges ist: hassen und verfolgen dieweil alle fromme Christen, daß sie gerne einen Mord auf sie brächten, wo sie könnten ꝛc. Aber das heißet noch lange nicht Liebe, daß ich einen Menschen oder zween ausmale, welche mir gefallen, und thun, was ich will, und denselben freundlich und günstig bin, und sonst niemand. Es heißet eine Partekenliebe, die nicht von reinem Herzen gehet, son-

dern ein lauter Unflat ist. Denn von reinem Herzen gehet sie also daher: Gott hat mir geboten, ich soll meine Liebe lassen gehen gegen meinem Nächsten, und jedermann günstig seyn, es sey mein Freund oder Feind; gleich als derselbige unser himmlischer Vater thut, lässet seine Sonne aufgehen und scheinen, beide, über Böse und Gute, und denen am meisten Gutes thut, die ihn Tag und Nacht schänden, und seiner Güter mißbrauchen, mit Ungehorsam, Lastern, Sünden und Schanden. Item: Er läßt beide regnen über Dankbare und Undankbare, giebt allerlei aus der Erden, Geld und Gut dazu, den ärgsten Schälken auf Erden. Woher thut er das? Aus lauter reiner Liebe, der sein Herz voll und übervoll ist, und so frei heraus schüttet über jedermann, niemand ausgenommen, er sey gut oder böse, würdig oder unwürdig.

Das heißt eine rechtschaffene, göttliche, ganze und völlige Liebe, die niemand ausmalet, noch sich stücket und theilet, sondern frei gehet über alle. Die andere ist eine Schalksliebe, wenn ich deß guter Freund bin, der mir dienet und helfen kann, und hält mich in Ehren, und den hasse, der mich verachtet, und nicht mit mir hält. Denn sie gehet nicht aus dem Herzen, deß Grund gut und rein ist, gegen einem wie dem andern gleich; sondern das nur das Seine suchet, und voll eigener Liebe steckt zu sich selbst, nicht zu andern. Denn er liebet niemand, ohne um seinetwillen: siehet nur darnach, was ihm dienet, und suchet seinen Nutz bei jedermann, nicht des Nächsten. Wenn man ihn lobet und ehret, so lachet er: wiederum, wenn man ihn sauer ansiehet, oder ein Wort redet, das er nicht gerne höret, so zürnet er, schilt und fluchet, und ist alle Freundschaft aus. Dagegen ein rein Herz soll also geschicket seyn, nach Gottes Wort und seinem Exempel, daß es einem jeglichen gönne und thue das Liebste und Beste, was ihm Gott gönnet, und seine göttliche Liebe giebt. Kann nun Gott Juda dem Verräther, oder Caipha, alles Gutes geben, sowohl als seinen frommen Kindern; warum sollte ich es ihm nicht auch gönnen? Denn was können wir ihm geben, da er nicht viel reichlicher gegeben habe?

Ja, sprichst du, er ist mein Feind, und thut mir nur Böses. Ja Lieber! er ist Gottes Feind auch, und thut ihm viel mehr zu Leide, denn er dir oder mir thun kann; aber darum soll meine Liebe nicht verlöschen noch aufhören, da er böse und derselben unwerth ist. Ist er böse, das wird er wohl finden; aber seine Bosheit soll mich nicht überwinden, sondern wo ich durch die Liebe ihn kann strafen, vermahnen ꝛc. oder für ihn bitten, daß er besser werde und der Strafe entgehe, das soll und will ich gerne thun. Aber daß ich noch wollte zufahren, und dazu ihm feind werden und Böses thun, das gilt nicht; denn was ist mir damit geholfen? Ich werde dadurch nicht frömmer, und mache ihn nur ärger. Aber das hilft mich, daß ich ihm alles Gutes gönne, beweise und erzeige, (wo er es anders leiden und annehmen kann,) für ihn bitte ꝛc. so habe ich Friede, und darf mich mit Niemand beißen noch fressen, und vielleicht auch ihm damit helfe, daß er sich bessere. Sonst, wenn ich die Liebe so sondere und ausmale, so kriege ich wohl so viel Unlust von dem, den ich hasse, als Freude und Nutz von dem andern, dem ich günstig bin. Das heißet denn, den Brunn oder das Wasser getrübt und unrein gemacht, daß die Liebe nicht rein bleibt. Gleichwie die Juden auch gethan haben, (wider welche St. Paulus hier redet,) damit, daß sie so wähleten und aussuchten, die sie liebten, und eine unfläthige falsche Liebe machten; darum auch ihr Herze nicht konnte rein seyn.

Womit wird aber das Herze rein? Antwort: Es kann nicht besser rein werden, denn durch die höheste Reinigkeit, welche ist Gottes Wort; das fasse in's Herz und richte dich darnach, so wird es rein. Als hier, nimm das Wort vor dich: „Du sollt deinen Nähesten lieben, als dich selbst," Matth. 22, 39. und richte dich darnach, so sollst du sein sehen, ob es nicht wird rein waschen und ausbeißen, was da ist von Eigennutz und Liebe. Denn weil er dich heißet den Nächsten lieben, schleußt er keinen aus, es sey Freund oder Feind, fromm oder böse. Denn ob er gleich ein böser Mensch ist, und dir Böses thut; doch verleuret er um deswillen nicht den Namen, daß er nicht dein Nähester heiße,

sondern bleibet gleichwohl dein Fleisch und Blut, und gehöret in das Wort: Liebe deinen Nächsten. Darum (sage ich,) wenn du ihn so ansiehest, wie dich das Wort lehret und weiset, so wird dein Herz rein, und die Liebe rechtschaffen, daß du nicht einen sonderlichen falschen Unterscheid der Person machest, noch ihn anders ansiehest, denn einen andern, der da fromm ist, und dir Gutes thut.

Wohl ist es wahr, daß der Fromme ist lieblicher, und sich natürlich jedermann gerne zu ihm hält; und wiederum, scheuet vor wilden, bösen Leuten; aber das ist noch Fleisch und Blut, und noch nicht die rechte christliche Liebe. Denn ein Christ soll seine Liebe nicht schöpfen von der Person, wie die Weltliebe thut; als, ein junger Gesell von einer schönen Metze, ein Geizwanst von Geld und Gut, ein Herr oder Fürste von Ehre und Gewalt ꝛc. Das heißet alles eine geschöpfte oder geborgte Liebe, die klebet auswendig am Gut, das sie an einer Person siehet, und nicht länger währet, denn so lange dasselbige da ist, und sein genießen kann. Diese aber soll eine quellende Liebe seyn, von inwendig aus dem Herzen geflossen, wie ein frisches Bächlein oder Wässerlein, das immerfort fleußt, und lässet sich nicht aufhalten, noch trocknen und versiegen. Die heißet also: Ich liebe dich nicht darum, daß du fromm oder böse bist; denn ich schöpfe meine Liebe nicht aus deiner Frömmigkeit, als aus einem fremden Brunnen; sondern aus meinem eigenen Quellbörnlein, nämlich aus dem Wort, welches ist in mein Herz gepfropfet, das heißet, liebe deinen Nächsten. Da gehet sie reichlich heraus, und ist jedermann offen, der ihr bedarf, und trifft beide, Gute und Böse, Freund und Feind, ja, den Feinden wohl am allermeisten bereit, als die es mehr bedürfen, daß ich ihnen helfe von ihrem Jammer und ihren Sünden: und sonderlich in dem höchsten Gut, daß ich für sie bitte, und alles thue, was ich vermag, daß sie auch fromm, von Sünden und Teufel erlöset mögen werden. Siehe, das heißet eine Liebe aus dem Herzen gequollen, nicht hinein getragen: denn er findet an jenem nichts, daher er sie schöpfte. Aber weil er ein Christ ist, und das Wort fasset, welches

an ihm selbst ganz rein ist, machet dasselbige sein Herz auch so rein und voll rechtschaffener Liebe, daß er gegen jedermann seine Liebe heraus fließen, und sich nicht hindern lässet, die Person sey, wer oder wie sie wolle.

Siehe, so sollte man predigen, wenn man wollte recht lehren von der Liebe (im Gesetz gefordert), davon jene nichts wissen, noch achten, ob sie wohl viel vom Gesetz plaudern, und von der Liebe disputiren; sehen und denken nicht einmal, daß es so müsse geliebet seyn, daß es von inwendig heraus quelle, daß der Mensch ein rein Herz habe. Das fället ihnen nimmer in's Herze, ob sie gleich viel davon hören, lesen, und selbst predigen, gehen mit eitel schweifenden und unnützen Gedanken um, ja mit eitel todten Träumen. Darum laß alle andere Dinge gehen in seinen Würden, was man von Werken und gutem Leben predigt, es sey Beschneidung, Opfer, Fasten ꝛc. Aber so gehet es recht, wenn es gehet aus Gottes Wort, von reinem Herzen und rechtschaffenem Glauben; das muß der Quell und Born seyn, so zuvor allen solchen Dingen da seyn soll.

Solches kannst du sehen durch allerlei Stände, wie ein jeglicher darinne sein befohlenes Amt ausrichten, und Werke der Liebe üben soll. Ein Knecht, wenn er arbeitet, und nicht ferner siehet noch denket, denn also: Mein Herr giebt mir meinen Lohn, darum diene ich ihm, sonst sehe ich ihn nicht an ꝛc. der hat nicht ein rein Herz oder Meinung; denn er dienet nicht, ohn um ein Bissen Brods, wenn das aufhöret, so höret er auch auf. Ist er aber fromm, und ein Christ, so ist er also gesinnet: Ich will nicht darum dienen, daß mir mein Herr giebt oder nicht giebt, fromm oder böse ist ꝛc. sondern darum, daß Gottes Wort da stehet, und zu mir spricht: „ihr Knechte, seyd eurem Herrn gehorsam, als Christo selbst ꝛc.“ Eph. 6, 5. Col. 3, 22. Da quillet es von sich selbst aus dem Herzen, so solch Wort gefasset, und werth hat, daß er spricht: Wohlan, ich will meinem Herrn dienen, und meinen Lohn nehmen: aber das soll mein Höchstes seyn, darum ich es thue, daß ich meinem lieben Gott und Herrn Christo darinnen diene, der mich es geheißen hat, und weiß, daß

es ihm wohlgefället ꝛc. Da siehest du ein recht Werk aus reinem Herzen.

Also, ein Herr oder Fürst, und wer zu regieren hat; der also denket: Das Regiment hat mir Gott befohlen, daß ich soll Herr seyn. Aber wenn ich alleine darnach sehe, daß ich meine Ehre, Gut und Gewalt habe, so ist mein Herze nicht rein, und thue doch die Werke, die ein Fürste thut, daß die Welt nicht kann über mich klagen, noch der Kaiser und Juristen nach ihrem Recht mich tadeln noch strafen, so wenig als ein Knecht, der um den Lohn dienet, Gott gebe er suche das Seine oder nicht: noch ist vor Gott das Herze unrein, daß ihm der Werke keines gefället; denn es steckt nicht Gottes Wort darinnen, sondern sein eigener Abgott, Ehre, Geld und Herrschaft ꝛc. Wenn aber sein Herz also stehet: Weil ich in dem Amte bin, dahin mich Gott gesetzt hat, und das Wort gesagt, Röm. 12, 8: „Wer da regieret, oder ein Amt hat, der sey sorgfältig ꝛc.“ so will ich demselben mit allen Treuen vorstehen, Gott zu Dienst und Wohlgefallen. Da gehet und quillet sein Regiment aus einem feinen, reinen, lautern Herzen, daß Gott und die Welt Lust daran hat; und ist auch eine Liebe, die nicht aussen an Person oder Gut und Ehre klebet, sondern im Herzen gewachsen, das Gottes Wort vor Augen hat, welches, weil es lauter und rein ist, machet es das Herze auch also. So wird denn sein Regiment und Werk alles eitel Gottesdienst und angenehm Opfer, weil es nach dem Wort und allein um Gottes willen gehet. Das können jene Lumpenwäscher nicht lehren noch zeigen, wissen nichts mehr, denn zu schreien: man soll fromm seyn; wenn sie auf's Beste lehren: und machen nur eine juristische Predigt aus weltlichem Recht, wie der Kaiser und seine Gelehrten predigen. Aber woher das Herz rein wird, da haben sie nie nichts von geschmeckt noch gedacht, wie man es aus Gottes Wort führen soll, auf allerlei Stände und Wesen.

Also sage darnach weiter, im geistlichen Stande und Aemtern: Wenn ich oder ein anderer predige, um einer guten, fetten Pfarre willen, da ich es sonst wohl ließe anstehen, da mag ich auch wohl das Evangelium

predigen; aber mein Herz ist nicht rein, sondern ein lauter Unflat. Darum, wenn ich gleich lange predige, und sage, es sey ein gut Werk und köstlich Amt ꝛc. so verstehe ich es doch selbst nicht; denn es gehet nicht aus dem Herzen. So ist aber das Herz rechtschaffen, wenn es also stehet: Ob ich wohl Nahrung soll dafür haben, doch nicht dabei geblieben; sondern weil mich Gott zu dem Amt berufen, und befohlen hat, dasselbige treulich und fleißig auszurichten, zu seinem Lob, und der Seelen Heil, so thue ich es von Herzen gerne, um des Worts willen, da suche ich nicht Liebe noch Freundschaft, Ehre und Dank von den Leuten, sondern quillet aus dem Herzen, und richtet dasselbige aus, ehe es Ehre, Geld oder Gunst davon kriegt, ob ich wohl dasselbige, wo es kommt und folget, ohne Sünde haben und nehmen mag.

Siehe, also ist das Wort die Ursache, Grund, Boden, Born und Quelle der Liebe von Herzen, und aller guten Werke, wenn sie Gott gefallen sollen: denn er mag sein nicht, wenn das Herz nicht zuvor rein ist; denn es auch vor den Leuten nicht gilt, wenn man ein Werk thut ohne Herz, aus lauter Heuchelei. Weil nun auch der Kaiser und Menschen das Herz fordern, ob sie es wohl nicht sehen können; wie vielmehr muß vor Gott ein solch Herz seyn, das um des Worts willen alles thut? Darum lässet er es auch predigen, daß wir uns nach demselben richten sollen in alle unserm Leben und Thun, und uns kein Ding lassen hindern noch anfechten, weich noch müde machen, ob wir gleich drüber Schaden, Undank, Verachtung ꝛc. leiden, sondern frisch hindurch fahren und sprechen: Ich habe es nicht um eines Menschen willen angefangen, darum auch nicht gelassen, sondern um Gottes willen will ich es thun; das andere bleibe, wo es kann: Da werden denn feine Leute aus, Herren, Fürsten, Unterthanen, Prediger ꝛc. zu allen guten Werken geschickt, die mit Lust und Liebe Gott dienen und gefallen; denn der Born und Quelle ist gut, nicht von außen geschöpft, noch hinein getragen.

Das sey jetzt kurz von dem ersten Stücke gesagt, wie das Herz allein durchs Wort rein werde, und nicht,

wie die Mönche träumen, daß man sich selbst mit bösen oder unreinen Gedanken schlage, und andere Gedanken mache. Denn, Gedanken hin, Gedanken her, so bleibet doch das Herz unrein, wo Gottes Wort nicht drinnen ist, ob sie gleich großen Schein des gottseligen Lebens vorgeben, wie St. Paulus selbst von ihnen sagt. Aber diese Reinigkeit, davon er redet, gehet weiter, denn jene äusserliche, leibliche Reinigkeit, wie die jüdischen Heiligen führeten, mit viel Waschen, Baden, Speise und Trank, und unsere Geistlichen mit ihrem Fasten, Kleidern, Orden ꝛc. sondern heißet eine Reinigkeit des Geistes, daß man wisse aus Gottes Wort, wie man ihm dienen soll in allen Ständen.

„Und von gutem Gewissen.“

Folget nun das andere Stück, und von gutem Gewissen, daß die Liebe soll gehen aus solchem Herzen, das ein fröhlich, sicher Gewissen habe, beide, gegen Menschen und Gott, gegen den Leuten, also, wie St. Paulus rühmet 1. Cor. 9, 2. 27. daß er so gelebet habe, daß er niemand beleidiget, betrübet, noch böse Exempel gegeben habe; sondern alle, die ihn gesehen und gehöret, haben müssen zeugen, daß er jedermann habe gedienet, geholfen, gerathen und Gutes gethan. Solch Gewissen rühmet Moses auch wider seine aufrührische Rotten, 4. Mos. 16, 15: „Ich habe nie keinen Esel von ihnen genommen, und ihr keinem je ein Leid gethan;“ Item Jer. 18, 20: „Herr, gedenke dran, daß ich allezeit für sie gebeten habe, und ihr Bestes geredet vor dir, und deinen Grimm von ihnen gewendet ꝛc.“ Desgleichen auch Samuel 1. Sam. 12, 2. 3: „Ich bin vor euch hergegangen, von meiner Jugend auf, bis auf diesen Tag. Siehe, hie bin ich, antwortet wider mich vor dem Herrn, ob ich jemands Ochsen oder Esel genommen habe, Gewalt und Unrecht gethan, ob ich jemand unterdrücket habe, ob ich von jemand heimlich ein Geschenke genommen habe ꝛc.“ Siehe, solchen Ruhm und Trotz soll ein jeglicher Christ auch haben, daß er so lebe gegen jedermann, und seine Liebe übe und beweise, daß niemand eine Klage auf ihn bringen möge, damit er sein Gewissen möge erschrecken oder verzagt machen; sondern, daß jedermann müsse sagen,

wenn er recht bekennen will, daß er sich so gehalten habe, daß eitel Besserung daraus entstanden sey, wer es habe wollen annehmen, und solches können rühmen vor Gott wider jedermann. Das heißet ein gut Gewissen vor den Leuten, oder wider die Leute.

Wiewohl aber solch Gewissen nicht hält vor Gottes Gericht; gleichwie auch nicht jene Reinigkeit des Herzens in äusserlichem Leben oder Werken der Liebe; (weil wir noch vor Gott immer Sünder bleiben;) doch sollen wir ein solch Herz haben, daß wir uns vor ihm trösten können, und sagen: Das hat Gott geheißen und befohlen, darum thue ich es aus reinem Herzen und gutem Gewissen, und wollte nicht gerne anders thun, noch jemand zu nahe seyn und beleidigen; sondern was ich rede und thue, das ist von Gott geordnet und mir befohlen. Solchen Trotz muß ein Christ ihm nicht nehmen lassen, daß er sich könne rühmen und berufen auf Gottes Wort wider alle Welt. Denn wer solches nicht achtet, wie er sein Leben führe, daß er jedermann das Maul stopfen und vor den Leuten verantworten und beweisen könne, daß es wohl gelebt, geredt oder gethan sey, der ist noch kein Christ, und hat kein rein Herz noch Liebe in ihm. Denn, daß man sich so wolle verlassen auf die Lehre vom Glauben, daß, wenn man dieselbige habe, darnach thun möge, was jeglichen gelüstet und geliebt, Gott gebe, es sey des Nächsten Schaden oder Frommen, das taugt in keinem Wege: sonst würde die Lehre den Namen haben, daß sie Urlaub gebe eines jeglichen Muthwillen und Büberei: Sondern es heißet, Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen, 1. Tim. 1, 5. daß ihn niemand schelten, noch etwas Böses zeihen und aufrücken kann.

Ob nun wohl das noch von unserm Leben und Thun gepredigt ist, und ein Christe ein andrer Mensch ist vor Gott, wie wir hören werden; doch muß er sich auch fleißigen, daß er vor der Welt unsträflich sey, und wo er in demselbigen nicht gnug thut, daß er da das Vater Unser dazwischen lege, und spreche beide, zu Gott und Menschen: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir auch vergeben ꝛc. Und also das Leben doch vor den

Leuten unsträflich bleibe, und ein gut Gewissen behalte; wo nicht durch vollkommene Liebe und Reinigkeit des Herzens, doch durch die Demuth, daß er Vergebung begehret und bittet von jedermann, wo er nicht rein und völlig genug gethan hat, oder noch thun kann; daß dein Nächster sagen müsse: Wohlan, ob du mich wohl beleidiget hast, oder nicht gnug gedienet, wie du solltest: doch, weil du dich so demüthigest vor mir, so will ich dir es gerne vergeben und zu gute halten, als ich schuldig bin, und von dir auch wiederum wollte mir gethan haben: um der Demuth willen muß ich sagen, du seyst ein frommer Mann, weil du nicht auf deinem Kopf stehest, daß du muthwilliglich wider mich thun wollest, sondern bekehrest dich zur Liebe. Darum heißet es auch noch unsträflich, weil es durch die Demuth zugedeckt ist, und wieder zurechte gebracht, was sträflich war, daß man nicht drüber klagen kann. Also soll man das Gesetz deuten und predigen, daß beide, die Liebe recht gegen jedermann gehe aus reinem Herzen um Gottes willen, und das Gewissen vor der Welt bestehe. Das sollen jene unnütze Wäscher treiben für ihre losen, faulen, und kalten Geschwätze. Aber daß solches alles vor Gott gelte und bestehe, da gehöret noch ein Stück zu, nämlich das da folget:

„Und von ungefärbtem Glauben.“

Denn, wie ich gesagt habe, ob ich gleich vor den Leuten ein gut Gewissen habe, und die Liebe aus reinem Herzen übe, so ist und bleibet dennoch der alte Adam, das sündige Fleisch und Blut in mir, daß ich nicht gar heilig und rein bin, und wie St. Paulus Gal. 5, 17. sagt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist ꝛc.“ Und er selbst Röm. 7, 23, von ihm saget, daß er ohne Unterlaß müsse zu Felde liegen, und streiten mit ihm selbst, daß er nicht thun kann das Gute, wie er gerne wollte. Der Geist wollte wohl gerne rein und vollkommen leben nach Gottes Wort; aber das Fleisch ist da, und wehret, und fichtet uns an, daß wir noch unsere Ehre, Geiz, gute Tage suchen, und in unserm Stande oder Dienste faul, überdrüßig, oder müde werden.

Also bleibet ein ewiger Kampf und Widerstand in

uns, daß immer viel Unreines mit unterläuft, um desselben halben Stücks willen unsrer Person, und nicht kann eitel Reinigkeit noch gut Gewissen, und volle Liebe seyn, ohne was vor den Leuten seyn mag; aber vor Gott ist noch viel Mangels und Sträfliches in uns, ob es gleich vor den Leuten allerdinge vollkommen wäre. Als, obwohl David vor den Leuten trotzen kann, daß ihn niemand darf strafen, Ps. 26. und die heiligen Propheten, Jesaias, Jeremias ꝛc. rühmen und gewiß sind, was sie nach ihrem göttlichen Amte gethan haben, daß es recht und wohl gethan sey, weil es Gottes Wort und Befehl ist, und sie sich darinne mit reinem Herzen und Gewissen geübet haben, Jer, 18, 20. noch können sie vor Gottes Urtheil nicht darauf trotzen, sondern müssen sagen: Wenn es vor dir Rechtens gilt, so hat niemand so gut Gewissen, noch rein Herz, es muß erschrecken vor deinem Urtheil, und sich sträflich bekennen. Denn Gott hat ihm den Vortheil behalten, daß er zu einem jeglichen Heiligen eine Ursache und Anspruch hat, daß ihm niemand zu heilig ist, den er nicht könne mit Recht verurtheilen, der Verdammniß werth. Darum, ob gleich vor den Leuten beide, Herz und Gewissen, rein und gut ist, so mußt du doch denken, daß auch vor Gott ein rein Herz und gut Gewissen sey, daß er es auch nicht strafe, und so sicher sey vor seinem Gericht, als vor den Leuten.

Da muß nun das dritte Stück zu kommen, nämlich der Glaube; das ist das rechte Hauptstück und höchste Gebot, das alle andere in sich begreifet: daß wir wissen, wo die Liebe nicht vollkommen, das Herz nicht rein gnug, und das Gewissen nicht zufrieden ist, da er noch findet zu strafen, da die Welt nicht strafen kann, daß da der Glaube müsse zu kommen, und solcher Glaube, der nicht Heuchelei sey und gemenget mit Zuversicht eigener Heiligkeit. Denn wo der nicht ist, da wird das Herze nicht vor Gott rein, noch das Gewissen bestehet, wenn das scharfe Gericht und Rechnung wird angehen. Da werden mich die Leute wohl mit Frieden lassen, daß ich wohl wider sie trotzen kann. Ich habe ihnen gedienet, geprediget, geholfen, regieret, und vorgestanden mit allen Treuen; und ob ich zu viel oder zu we-

nig gethan hätte, so ist mir es leid; denn ich ja gerne wollte alles gethan haben, was ich sollte. Damit bin ich sicher und entschuldiget, daß sie nichts mehr zu fordern haben, und das Register auslöschen müssen. Aber hier heißt es: Ich soll vor Gott kurzum ein rein Herz und gut Gewissen haben, daß er mich nicht schuldigen noch verdammen könne. Das finden wir bei uns nicht, ob wir gleich vor der Welt etwas davon zu rühmen haben. Darum muß ich hier etwas anders haben, daran ich mich halten könne, wenn es an die Züge gehet, und mein blödes und erschrecktes Gewissen muß sagen: Ich habe wohl gethan, was ich gekonnt habe, aber wer weiß, wie viel und manchmal ich zu wenig gethan habe; denn ich es nicht kann alles ersehen und merken, wie auch Ps. 19, 33. sagt: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?“ also, daß ich gar keinen Grund kann setzen auf meine Heiligkeit oder Reinigkeit. Das Wort habe ich wohl: Du sollst so leben, lieben, und gut Gewissen haben; welches ist wohl rein und heilig; aber da fehlet es, daß ich kann schließen, daß es in meinem Herzen so sey, noch so rein und gut Gewissen bei mir finde, wie das Wort fordert.

Denn hier ist niemand auf Erden, der solches könne sagen: Ich weiß, daß ich alles gethan habe, und vor Gott nichts schuldig blieben; sondern so müssen auch die Allerheiligsten sagen: Ich habe wohl gethan, was ich thun konnte, aber vielmal mehr gefehlet, denn ich selbst weiß. Und stehet also unser eigen Gewissen wider uns alle, das uns verklagt und unrein machet, ob wir gleich vor der Welt aufs allerbeste bestanden sind, oder noch bestehen. Denn es muß sich richten und urtheilen nach dem Wort, welches da saget: Das solltest du gethan, oder nicht gethan haben. Da kann es nicht vorüber, noch demselben antworten, muß zum wenigsten im Zweifel stehen. Wenn es aber zweifelt, so ist es bereits unrein; denn es bleibet vor Gott nicht stehen, sondern zappelt und fleucht. Darum muß hier zu Hülfe kommen das Hauptstück unserer Lehre, nämlich, daß unser Herr Jesus Christus, von dem Vater in die Welt gesandt, für uns gelitten und gestorben, und damit den Vater versöhnet und zu Gnaden gebracht, und nun zur

rechten Hand des Vaters sitzet, und sich unser annimmt als unser Heiland, und als unser steter Mittler und Fürbitter das Beste für uns redet, als die nicht können solche vollkommene Reinigkeit und gut Gewissen haben, noch zuwege bringen, also, daß wir durch ihn vor Gott dürfen sagen: Ob ich nicht rein bin, noch gut Gewissen kann haben, so hange ich an dem, der vollkommene Reinigkeit und gut Gewissen hat, und dieselbe für mich setzet, ja, mir schenket. Denn er ist allein, von dem geschrieben (wie St. Petrus 1. Epist. 2, 22. aus Jesaia 53, 9. anzeucht:) „Er hat keine Sünde gethan, und nie kein falsch Wort geredet; und führet den Reim mit allen Ehren, also, daß er des Stücks im Vater Unser nicht bedurft hat: Vergieb uns unsere Schuld; noch des Artikels im Glauben: Ich glaube Vergebung der Sünden ꝛc. sondern ist frei, sicher, in ewiger, lauter, voller Gerechtigkeit und Reinigkeit, die niemand kann verklagen, noch sein Gewissen beschuldigen, weder Mensch noch Teufel, noch Gott selbst; denn er ist auch selbst Gott, welcher ja sich selbst nicht kann schuldigen.

Das heißet nun der Glaube, der nicht gefärbet noch Heuchelei ist, sondern vor Gott treten in solchem Kampf und Zappeln des Gewissens und sagen darf: Lieber Herr, vor der Welt bin ich wohl unschuldig und sicher, daß sie mich nicht strafen, noch vor den Richter führen kann: Denn, ob ich nicht alles gethan habe, so begehre ich doch von einem jeglichen, daß er mir vergebe, um Gottes willen; wie ich auch jedermann vergebe. Damit habe ich sie gestillet, daß sie kein Recht mehr wider mich hat. Aber vor dir muß ich, wahrlich, die Federn niederschlagen, und mich selbst allerdinge zur Schuld bekennen, und sprechen, wie David selbst Ps. 143, v. 2: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Mensch gerecht.“ Darum kann ich mit dir nicht handeln, wenn es soll Rechtens gelten; sondern will stracks appeliren und mich berufen von deinem Richterstuhl zu deinem Gnadenstuhl. Vor der Welt Richtstuhl lasse ich es wohl geschehen, daß man mit mir vom Recht handele; da will ich antworten, und thun was ich soll; aber vor dir will ich kein Recht wissen,

sondern zum Kreuz kriechen, und Gnade bitten, und nehmen, wo ich kann.

Denn so lehret mich die Schrift, daß Gott dem Menschen zween Stühle gestellet habe: einen Richtstuhl, für die, so noch sicher und stolz sind, und ihre Sünde nicht erkennen, noch bekennen wollen; und einen Gnadenstuhl, für die armen, blöden Gewissen, die ihre Sünde fühlen und bekennen, vor seinem Gerichte verzagen, und gerne Gnade hätten. Dieser Gnadenstuhl ist nun Christus selbst, sagt St. Paulus Röm. 3, 25. den Gott uns gestellet hat, daß wir dazu Zuflucht haben sollen, wo wir vor Gott durch uns selbst nicht können bestehen. Da will ich mich auch zu halten, wo ich zu wenig gethan, oder noch thue, und mich auf Erden gar nicht davon lassen treiben, es sey Sünde, Tod, Hölle oder des Teufels Schrecken. Da soll mein Herz und Gewissen, Gott gebe, wie rein und gut es vor den Leuten ist, oder werden kann, alles nichts, und kurz zugedecket seyn, und darüber geschlagen ein Gewölbe, ja, ein schöner Himmel, der es gewaltiglich schütze und vertheidige, welcher heißet Gnade und Vergebung der Sünden: darunter soll mein Herz und Gewissen kriechen, und sicher bleiben.

Denn also hat er selbst durch seine Apostel lassen predigen und ausschreien, Apg. 10, 43. „daß in seinem Namen solle Vergebung der Sünden haben ein jeglicher, der da glaubet;" Item Marc. 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig;" Und er selbst Joh. 3, 16. spricht: „So hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben ꝛc." Also, daß Gott selbst den Gnadenstuhl gesetzt hat, und uns von dem Richtstuhl zu diesem weiset. Die andern wollen wir vor den Richtstuhl lassen kommen, als die hoffärtigen Heiligen, Verächter und Verfolger Gottes Worts, da werden sie ihr Urtheil wohl hören. Die lasse bleiben in ihrem Kreis, bis sie sich auch demüthigen. Wir aber wollen in dem Zirkel nicht bleiben, sondern heraustreten, so weit wir immer können, in den freien Kreis und Platz, da der Gnadenstuhl stehet, und berufen uns darauf mit allem Recht,

weil wir's nicht aus unserm Kopf gedacht haben, sondern sein eigen Wort ist, und ein streng, schrecklich Urtheil dräuet, denen, die da kommen mit ihrer Heiligkeit, als damit vor Gott zu bestehen, und des Gnadenstuhls Christi nicht achten. Denn es ist schon das Urtheil beschlossen, daß sie müssen vor den Richtstuhl kommen; wie Christus spricht Joh. 3, 18: „Wer da nicht glaubet, der ist schon gerichtet. Denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Wer aber an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet;“ das ist, er kommt nicht vor den Richtstuhl, sondern vor den Gnadenstuhl, da kein Zorn seyn soll, sondern soll liebes Kind heißen, und alles vergeben, was an ihm nicht rein ist; ja, alles vertilget, wie ein Tröpflein Wassers von der heißen Sonne. Denn wo der Gnadenstuhl regieret, da ist nichts denn eitel Vergebung und Ablaß aller Sünden.

Demnach muß man nun wohl lernen unterscheiden die zwei Stücke, die da heißen das Gesetz und Evangelium, davon wir allezeit lehren. Das Gesetz bringet uns vor den Richtstuhl; denn es fordert von uns, daß wir sollen fromm seyn, und lieben von reinem Herzen und gutem Gewissen. Dazu soll es dienen, daß wir uns darinnen üben: so weit soll es gehen, und dabei wenden. Wenn es aber kommt und dich anspricht, daß du solches berechnen und geben sollst, was es haben will, da wird sich's heben. Denn wenn du es gleich gethan hast, so bestehet es doch nicht vor Gott; denn es wird vor ihm noch gar viel dran mangeln und fehlen, das du nicht gethan hast, noch selbst weißt. Wo willst du denn hin? Da treibt das Gesetz auf dich, und verklagt dich durch dein eigen Gewissen, so wider dich zeuget, und fordert schlechts das Urtheil über dich. Da mußt du denn verzweifeln, und ist dir keine Hülfe noch Rath, wenn du nicht weißt vom Richtstuhl zum Gnadenstuhl zu fliehen. Als, wenn ein Bischof (der fromm gewesen und wohl gelebt hat,) stirbt in seiner Heiligkeit, und Christum nicht anders kennet, denn einen strengen Richter, wie man ihn bisher gepredigt und vorgebildet hat; wie er auch solcher ist, nicht seinethalben, (denn er ist wahrhaftig nichts denn eitel Gnade und Trost,) sondern darum, daß sie im Herzen ihn nicht anders halten noch

fühlen: siehe, der hindert und wehret ihm selbst, daß er zu keinen Gnaden kann kommen, und niemand ist, der ihm helfe, seines Unverstandes halben, daß er keinen Unterscheid weiß zwischen Richtstuhl und Gnadenstuhl, ja, den Gnadenstuhl gar nicht kennet, und also sein fehlen, und unter dem Richtstuhl bleiben muß.

Wir aber lehren also: Daß man ihn so soll lernen kennen und ansehen, als der da sitze für die armen, blöden Gewissen, so an ihn glauben, nicht als ein Richter, der da zürnen und strafen wolle, sondern als ein gnädiger, freundlicher, tröstlicher Mittler, zwischen meinem erschrockenen Gewissen, und Gott, 1. Tim. 2, 5. und zu mir spricht: Bist du ein Sünder und erschrocken, und dich der Teufel durchs Gesetz will vor den Richtstuhl ziehen; so komme, und halte dich her zu mir, und fürchte dich vor keinem Zorn. Warum? denn ich sitze darum hier, so du an mich glaubest, daß ich zwischen dir und Gott trete, daß kein Zorn noch Ungnade dich könne treffen. Denn, soll Zorn und Strafe über dich gehen, so muß sie zuvor über mich selbst gehen; das ist aber unmöglich. Denn er ist das liebe Kind, in dem alle Gnade wohnet, daß, wenn der Vater ihn ansiehet, so muß alles eitel Liebe und Gunst seyn im Himmel und Erden, und aller Zorn verlöschen und verschwinden; und was er nur vom Vater begehret und haben will, das muß alles Ja seyn, ohne einigen Zweifel oder Widersprechen.

Also werden wir durch den Glauben ganz selig und sicher, daß wir unverdammt bleiben sollen, nicht um unsrer Heiligkeit noch Reinigkeit willen, sondern um Christi willen, weil wir uns an den, als unsern Gnadenstuhl, durch solchen Glauben halten, gewiß, daß in und bei ihm kein Zorn bleiben kann, sondern eitel Liebe, Schonen und Vergeben ꝛc. Also wird vor Gott das Herz rein, und das Gewissen gut und sicher: nicht angesehen meine eigene Reinigkeit oder Leben vor der Welt, sondern angesehen den lieben Schatz, den mein Herz ergreifet, welcher mein Pfand und Fülle ist, wo ich nicht Gott bezahlen kann, und Mangel habe.

Aber hier liegt nun die Macht an, daß man zusehe, daß der Glaube nur nicht falsch, oder, wie Paulus sagt, gefärbt, sondern rechtschaffen sey im Herzen.

Denn wo der fehlet oder treugt, so fehlet es alles. Denn es sind allzeit gar viel gewesen, sowohl als jetzund, die vom Glauben wissen viel zu sagen, und wollen nicht allein des Gesetzes, sondern auch des Evangelii Meister seyn, und sagen auch, wie wir: Der Glaube thut's wohl, aber doch das Gesetz und gute Werke müssen auch dazu kommen, sonst gelte der Glaube nicht: und mengen so untereinander unser Leben und Thun und Christum. Das heißet nicht rein und lauter den Glauben gelehrt, sondern den Glauben gefärbt, geschmitzt und gefälschet, daß er nicht Glaube ist, sondern ein falscher Schein und Farbe des Glaubens, weil die Zuversicht des Herzens nicht auf Christo rein stehet, als dem einigen Gnadenstuhl; sondern auf unsere Heiligkeit gesetzt wird, als damit vor dem Richtstuhl zu bestehen; damit er auch billig vor Gott verdammt und verworfen wird, da er hin gehöret. Denn wo der Glaube soll rein, lauter und ungefärbet seyn, so muß man die zwei wohl scheiden, Christum und mein Werk. Denn das muß ja ein jeglicher greifen, daß Christus und sein Werk nicht ist mein Werk noch Leben, sondern etwas abgesondertes vom Gesetz und aller Menschen Leben, und viel weiter und mehr, denn ein Mensch vom andern. Denn ich kann ja nicht sagen, daß ich und der Kaiser, oder Papst zu Rom, Ein Ding sey; noch bin ich ihm viel näher und gleicher, als ein sterblicher, sündiger Mensch dem andern, denn dem Herrn Christo, welcher nicht allein ein reiner, heiliger Mensch ist, ohn alle Sünde, sondern auch der einige Gott selbst ist.

Darum lasse nur Gesetz und dein rein Herz und gut Gewissen gegen den Leuten hienieden auf Erden; aber da der Gnadenstuhl stehet, zur Rechten des Vaters, und Mittler ist zwischen dir und Gott, da soll keines Menschen Werk noch Verdienst hinkommen, noch etwas gelten. Denn was habe ich oder irgend ein Mensch dazu gethan, daß er zur Rechten des Vaters sitzet? Er ist ohne alle meine Werke und Gedanken, dazu ohne alle Zuthun des Gesetzes dahin gesetzt; denn es stehet ja im Gesetz kein Buchstabe davon. Darum muß er ja rein abgesondert seyn von allem meinem

Wesen, Leben und Thun, und dürre beschlossen, daß er etwas anders ist, denn unser Leben aus reinem Herzen und gutem Gewissen vor den Leuten geführt, so wohl als wir immer können. Denn wenn es vor Gott kommt, und ich damit den Richtstuhl treffe, da mich das Gesetz hinweiset, so bin ich verdammt und verloren. Aber Christus, als der Gnadenstuhl, und wer an ihm bleibt, kann nicht verdammt noch verurtheilt werden.

Also scheidet sich hier Richtstuhl, sammt dem Gesetz und alle mein Leben auf eine Seite; da bleibe ich und alle Heiligen, und lasse es alles verurtheilt und verdammt werden in Gottes Namen: aber mein Glaube soll fliehen und springen weit hinüber auf die andere Seite, als eines armen, verdammten Menschen, der seine Sünde bekennet, zu dem lieben Gnadenstuhl, und sich halten an den, der da rein ist und keine Sünde hat, davon die Schrift sagt Röm. 9, 33: „Wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden;“ weil er da stehet, und das Beste für mich redet, und dazu alle seine Reinigkeit und Heiligkeit mir schenket, daß ich damit bedeckt und geschmückt vor Gott bestehe, und aller Zorn weggenommen seyn soll, und dafür eitel Liebe und Gnade über mir schwebe. Siehe, also bleibt der Glaube rein und ungefärbt; denn er fußet und gründet sich nicht auf mir selbst, noch meinem Thun, daß mir Gott darum sollte gnädig seyn; wie der falsche Heuchelglaube thut, welcher menget in einander Gottes Gnade, und mein Verdienst, ob er wohl auch die Worte behält von Christo, aber doch des Herzens Zuversicht setzet auf sich selbst, also, daß es nur eine angestrichne Farbe ist, die da nicht halten kann. Denn zuletzt kommt es doch dazu, wenn du glaubest, Gott soll dir gnädig seyn, weil du so gelebet hast, daß du mußt zweifeln und sagen: Wer weiß, wie du es gethan hast? Wie bist du gewiß, daß nichts versäumet sey, oder mangele? So fällt denn der Grund, und gehet unter dir hinweg, wie ein Triebsand, und liegt alsdenn der Glaube gar danieder.

Darum heißt es wohl ein gefärbter oder gemalter Glaube, dadurch das Herz als durch ein gemalet Glas

stehet, durch welches ein Ding scheinet roth oder blau, (wie das Glas ist,) und doch nicht also ist. Also glauben sie, daß Gott also gesinnet sey, daß er ansehe unsere Werke und Verdienst, und malen ihn nach ihren eigenen Gedanken und Traum, der an sich selbst falsch ist, und also beide, Gott und alles, so sie darnach richten, durch ein gemalet Glas ansehen. Aber also siehest du ihn mit reinen und lautern Augen, wenn du diese zween Stühle wohl unterscheidest, daß der Himmel (der Gnade und Vergebung, durch den Mittler) rein bleibe mit seinen Sternen, da Christus regieret mit seinen Werken, und die Erde auch mit ihren Bäumen und Gras, dahin wir gehören, und alles, was unser Ding ist. Dahin (sage ich,) müssen wir's bringen, wollen wir anders vor Gott bestehen, mit rechtem, ungefärbtem Glauben, daß wir also rein lernen schelen und scheiden zwischen uns, oder unserm Leben, und Christo, oder dem Gnadenstuhl. Wer aber solches nicht will, sondern stracks mit dem Kopf zum Richterstuhl läuft, der wird's auch finden, und den Kopf weidlich zerstoßen. Ich bin auch da gewesen, und habe mich verbrannt, daß ich froh werde, daß ich zum Gnadenstuhl mag kommen, und nun muß sagen: Ob ich wohl auf's allerbeste gelebet habe vor den Leuten, aber das alles, was ich gethan oder gelassen, bleibe dort unter dem Richtstuhl, und gehe ihm, wie Gott will: ich aber weiß keinen andern Trost, Hülfe noch Rath meiner Seligkeit, denn daß Christus mein Gnadenstuhl ist, der keine Sünde noch Böses gethan hat, und für mich gestorben ist und auferstanden, zur Rechten des Vaters sitzet, und mich beide zu sich nimmt unter seinen Schatten und Schutz, daß ich deß keinen Zweifel habe, daß ich vor Gott durch ihn sicher sey vor allem Zorn und Schrecken. So bleibt denn der Glaube fein rein und lauter, weil er nichts vorbildet, keinen Trotz noch Trost suchet, ohne den Herrn Christum allein.

Wer solches nun wohl könnte, der wäre ein rechter Mann. Denn alle andere gehen mit eitel gefärbtem Glauben um, rühmen wohl viel vom Glauben; mengen aber unter einander, wie der Kretschmar Wasser unter Wein, damit, daß sie sagen: Wenn du so

lebest, so wird dir Gott gnädig seyn, und machen den Gnadenstuhl zum Richtstuhl; und wiederum, als der Richtstuhl sollte ein Gnadenstuhl werden. Aber es wird nichts draus, denn er wird wohl Richtstuhl bleiben ꝛc. Darum nur die zwei weit von einander gesetzt, so weit als du immer kannst, daß keines zum andern komme: dein Leben und Heiligkeit und Richtstuhl auf einen Ort, der dich dringe und treibe gut Gewissen zu haben, und recht zu leben gegen den Leuten: aber deine Sünde vor den Gnadenstuhl auf die andere Seiten, da dich Gott freundlich empfahen will und in die Arme nehmen, als ein liebes Kind, mit deinen Sünden und blödem Gewissen, und von keinem Zorn mehr wissen will.

Siehe, wenn man also vom Glauben predigt, so wäre der Mensch recht daran, und gienge jenes alles hernach, rein Herz und gut Gewissen, durch rechte, vollkommene Liebe. Denn wer durch den Glauben sicher ist im Herzen, daß er einen gnädigen Gott habe, der nicht mit ihm zürne, ob er wohl Zorn verdienet hätte, der gehet dahin, und thut alles fröhlich, und kann auch gegen den Leuten so leben, jedermann lieben und Gutes thun, ob sie gleich auch nicht der Liebe werth sind. Gegen Gott stehet er also, daß er sicher ist um Christi, des Mittlers willen, daß er ihn nicht will in die Hölle stoßen, sondern freundlich anlachen, und ihm den Himmel aufthun. Das ist die höchste Sicherheit, Haupt und Grund unserer Seligkeit. Darnach gehe ich heraus gegen dem Nächsten, mit meinem Leben, und thue ihm das Beste, so ich kann, was mein Amt oder Stand fordert und heißt: und wo ich zu wenig thue, so komme ich zuvor, und begehre, daß er mir's vergebe. Also habe ich ein gut, sicher Gewissen, beide, vor Gott und den Leuten, daß weder er noch die Welt mich forthin strafen, noch die Hölle verschlingen, noch der Teufel fressen kann. So heißet der Mensch allerdings vollkommen gegen den Leuten durch die Liebe; vor Gott aber, nicht durch Gesetz, sondern Christum, den er in seinem Glauben ergreifet als den Gnadenstuhl, der für mich setzet seine Heiligkeit, und mir schenket, daß ich in ihm habe, was mir zur Seligkeit noth ist.

Das ist nun die rechte, reine Lehre, die man soll treiben, und die Leute so unterschiedlich unterrichten, wie sie beide, vor Gott und den Leuten, bestehen sollen, daß man nicht untereinander werfe und menge Glauben und Liebe, oder das Leben gegen Gott und gegen Menschen. Solches sollten jene ruhmredige Prediger treiben, weil sie wollen des Gesetzes Meister gescholten seyn, auf daß solches in der Christenheit wohl erkennet und erhalten würde.

Denn ob man's gleich auf's Höchste treibet, so hat es doch Mühe genug, daß man's wohl lerne, sonderlich wir, die wir so gewöhnet und aufgezogen sind in der Werklehre, und nur auf's Gesetz und uns selbst geweiset. Und schlägt ohne das zu unsere Natur, welche von sich selbst dazu geneiget ist, und durch die Gewohnheit eingewurzelt und gestärket, und das Herz so stark in Schwang gebracht, daß wir's nicht können lassen, noch anders denken, denn: Wenn ich so heilig gelebt, so große und viele Werke gethan hätte, so würde mir Gott gnädig seyn. Also, daß wir beide, wider unsere Natur und starke Gewohnheit zu fechten haben, daß aus der Maaßen schwer wird, in einen andern Sinn zu treten, und Glauben und Liebe so rein scheiden; sondern immer sich der Koth mit anhängt und klebt, ob wir schon nun im Glauben sind, daß immer das Herz vor Gott will rühmen und sagen: Ich habe dennoch so lange geprediget, so wohl gelebt, so viel gethan ꝛc. das wird er ja ansehen; und wollen ja gerne mit ihm kaufschlagen, daß er sollte unser Leben ansehen, und seinen Richtstuhl um unsertwillen zum Gnadenstuhl machen. Aber es wird doch nichts draus. Gegen den Leuten magst du solches rühmen: Ich habe das Beste gethan jedermann, und wo etwas mangelt, das will ich noch gerne thun. Willst du aber vor Gott kommen, so laß nur solch Rühmen daheim, und denke, daß du vom Recht auf Gnade dich berufest.

Das hebe an, und versuche es, wer da will, so wird er sehen und erfahren, wie trefflich schwer und sauer es wird, daß ein Mensch, der sein Lebtage in seiner Werkheiligkeit gesteckt, sich heraus schwinge und mit ganzem Herzen erhebe durch den Glauben, in diesen

einigen Mittler. Ich habe es nun selbst schier zwanzig Jahr gepredigt und getrieben, mit lesen und schreiben, daß ich billig sollte seyn heraus kommen; noch fühle ich immerdar den alten, anklebischen Unflat, daß ich gerne mit Gott so handeln wollte, und etwas mitbringen, daß er mir seine Gnade für meine Heiligkeit müßte geben, und will mir nicht ein, daß ich mich so gar sollte ergeben auf die bloße Gnade; und soll doch und muß nicht anders seyn. Denn der Gnadenstuhl muß allein gelten, und bleiben, weil er ihn selbst gesetzt hat; oder soll kein Mensch vor Gott kommen.

Darum ist es nicht Wunder, daß es andern schwer wird, den Glauben so rein zu fassen, sonderlich wenn auch noch dazu schlagen dieselbigen Teufelsprediger, von welchen St. Paulus sagt, die dawider schreien, und auf das Gesetze treiben, durch solche Sprüche, Luc. 10, 28. „Thue das, so wirst du leben.“ Item Matth. 19, 17: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote ꝛc. Welches ist wohl recht und wahr, wenn du es auch recht verstündest: den rechten Verstand sollst du mir sagen, sonst wüßte ich vorhin wohl, daß ich soll fromm seyn, und die Gebote halten; wie komme ich aber dazu? Oder was heißt fromm seyn? Sprichst du: Es heißet ein gut Gewissen, rein Herz haben, und alles thun, was Gott geboten hat. Ist recht; aber gieb mir dasselbe, oder zeige mir einen, der solches sagen kann. Das Herz oder Gewissen wirst du mir noch lange nicht aufbringen, das Gott nicht strafen oder verdammen könne. Nun fordert das Gesetz (wie genug gesagt,) ein solch Herz, das vor Gott ein recht gut Gewissen habe. Woher kriegt man das? Da ist die Frage und die Sache, davon wir handeln. Freilich nicht daher, daß du den Richtstuhl predigst; sondern daher, daß man reinen, ungefärbten Glauben habe, der Christum ergreifet, und in ihm alles hat und kriegt, was das Gesetze fordert. Da ist denn alles rein, und hat ein gut Gewissen, und heißt fromm und gerecht vor Gott. Denn ob es wohl an mir fehlet, so stehet er für mich, und hat so viel Frömmigkeit, daß er mein und aller Menschen Mangel erfüllen kann.

Also zeigen wir, wie man dazu komme, daß man fromm werde vor Gott; sie aber allein vor den Leuten:

wo sie es anders so gut machen; und doch dasselbe wollen hinauf ziehen, als sollte es vor Gott gelten. Bräuen es so in einen Brei, als die nichts davon wissen noch erfahren haben, was sie sagen oder setzen. Denn was ist es, daß du viel schreiest: Wer will gen Himmel kommen, der muß die Gebote halten ꝛc.? Daraus wirst du es nicht zuwege bringen. Denn siehe dich selbst an, und suche in deinem Busen, so wirst du finden, daß du in Sünden geboren und gelebt, und nicht vermagst zu geben, was das Gesetz fordert. Was sperrest du denn den Leuten das Maul auf mit solchen Worten: Du sollst fromm seyn, so wirst du selig; aus welchen doch nichts folget, und niemand zeigest, wie er dazu kommen soll.? Die Worte höre ich wohl, was das Gesetz fordert; wie bring ich's aber dazu, daß es so gehe.? Da weisest du mich abermal auf mich, und sprichst: Du mußt gute Werke thun. Wie bestehe ich aber vor Gott, wenn ich lange gute Werke gethan habe, und vor den Leuten fromm bin, wie du mich lehrest, daß ich gewiß sey, daß mich Gott auch dafür halte? Denn da ist mein eigen Herz und Gewissen wider mich, und spricht Nein dazu.

So solltest du aber mich lehren, wie St. Paulus hier und allenthalben thut, daß es muß quellen aus dem bloßen ungefälschten Glauben, daß man vor allen Dingen den Gnadenstuhl erlange, und da hole und zusetze, was uns mangelt; so ist der Spruch: Halte die Gebote; recht verstanden. Denn das will das Gesetz, daß du ganz fromm seyst, vor Gott sowohl als vor den Leuten. Wenn du das hast, so gehe darnach heraus unter die Leute, und übe die Liebe, und thue gute Werke; so kommet man recht zur Sache, und erfüllet alle solche Sprüche. Denn damit giebt und thut der Mensch, was das Gesetz fordert. Zum ersten vor Gott; doch nicht durch sich, sondern durch Christum, ohne welchen wir vor Gott nichts thun können; darnach auch durch sich selbst vor den Leuten. Und ist nun ganz fromm, inwendig durch den Glauben oder Christum; darnach auswendig durch sein Thun. Doch daß daneben auch Vergebung der Sünde untereinander gehe. Also, daß der Christen Gerechtigkeit allerdings vielmehr stehet in Vergebung, denn in eigenem Thun; welches jene lose Bä-

scher umkehren, und ohne Vergebung alleine treiben auf unser Thun.

Siehe, also strafet St. Paulus den Irrthum und Unverstand derer, die das Gesetz rühmen und treiben, und doch selbst nicht verstehen, noch zeigen, wie man sich dazu stellen soll, noch wie es müsse zuwege gebracht werden, können nicht mehr, denn die Worte plaudern, Gesetze, Gebote halten, selig werden, gute Werke thun ꝛc. Gleichwie sie jetzt alle Bücher voll schmieren, und alle Kirchen voll speien, mit solchem unnützen Gewäsche, das sie selbst nicht verstehen, aber nimmer kein Wort davon sagen, das St. Paulus hier lehret, als das Hauptstück, wie die Liebe soll gehen aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben, sagen nicht mehr, denn: Halte die Gebote; treffen aber desselben Meinung nimmermehr.

Darum machen sie es alles unrecht und falsch, beide, Liebe, Herz und Gewissen; denn die Hauptquelle ist nicht da, nämlich, der ungefärbte Glaube. Wo aber der nicht rechtschaffen ist, da muß alles falsch seyn, was daraus wachsen soll, und was sie vorgeben, ein lauter Gespenste und Geplärr vor den Augen, durch ein gemaltes Glas gesehen, das nach desselben Farbe scheinet, und doch nicht ist; meinen, Gott soll es auch so ansehen, weil sie so vor den Leuten gelebet haben, wie sie es nach ihrem blinden Dünkel ansehen. Wenn das seine Meinung wäre, so hätte er wohl Christum und die ganze Predigt des Evangelii bei sich inne behalten; was gienge ihn Noth an, daß er ein solch Wesen anrichtete, seinen Sohn vom Himmel herab sendete, und sein theures Blut vergießen ließe, das zu verdienen und geben, das wir zuvor selbst bei uns haben? Ein Narr müßte er seyn, daß er solchen Schatz darauf wendete, deß niemand bedürfte.

Also siehest du, wie sie nur ihre eigene Träume lehren, davon sie selbst nicht wissen noch erfahren haben, und damit nur die Leute irre machen, weil sie nicht zeigen können, wie man dazu kommen müsse, das sie vorgeben: sondern alleine auf uns selbst weisen, und also gestärket werden in der alten Natur und Gewohnheit, da sie sollten die Leute heraus führen. Das sind ja verdrüßliche, feindselige Leute, daß sie St. Paulus nicht

ohne Ursache übel schilt und tadelt. Und müssen zwar nicht schlechte Leute gewesen seyn, weil er selbst von ihnen sagt, daß sie Meister des Gesetzes heißen; und wollen gerühmet seyn, und wohl mehr und besser, denn die Apostel selbst.

Darum laßt uns diesen Text behalten; denn er ist recht fein gefasset, und eine reine, vollkommene Lehre, wie wir beide, vor Gott und der Welt, fromm seyn sollen, wie das Gesetze fordert, daß man diese drei Stücke zusammen bringe: nämlich, rein Herz, gut Gewissen, und ungefärbten Glauben, und aus dem alle unser Leben fließe, und immer darein gehe. So haben wir des Gesetzes Meinung getroffen, und ausgerichtet. Vornehmlich aber, daß wir zusehen und Christum darein bringen, „welcher ist des Gesetzes Ende," und alles mit einander, und unsere ganze Frömmigkeit vor Gott, welche wir in uns nicht finden, und ohne den Glauben nimmermehr finden werden, wie lange und viel man des Gesetzes Lehre bläuet und treibet, doch ohne Verstand und Erkenntniß. Das sey auf dießmal von diesem Text gesaget, damit wir Gott gedienet, und zu Lobe und Ehre seiner Gnade ein Dankopfer bezahlet haben, Amen. Anno 1533.

Predigt von unserer seligen Hoffnung,

über den Spruch St. Pauli Tit. 2, 13.

Anno 1531.

Wir Christen sind schuldig, daß wir alle Tage unserm lieben Herrn Gott seine Ehre erzeigen, und unser Opfer thun, das ist, daß wir sein heiliges Wort handeln, öffentlich in der Kirche, und daheime in Häusern. Solcher Gottesdienst ist im alten Testament bedeutet durch das Morgenopfer und Abendopfer. Auf daß wir nun heute auch unser Opfer thun, so wollen wir vor uns nehmen einen Spruch aus St. Paulo, und hören, was unser lieber Herr Gott durch seinen Apostel uns lehret.

Tit. 2, 13. „Wir sollen warten auf die selige Hoffnung, und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, und unsers Heilandes Jesu Christi.“

St. Paulus hat kurz vor diesem Text, v 12. wie euere Liebe gehöret, gelehret, was die Predigt des Evangelii in uns schaffen und wirken solle, nämlich, daß sie uns soll unterweisen und „züchtigen, daß wir absagen dem ungöttlichen Wesen, und den weltlichen Lüsten, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ Denn in die drei Stücke fasset er das christliche Leben, und begreift alles, was der Mensch thun, und wie er sich halten soll gegen ihm selber, gegen seinen Nächsten, und gegen Gott. Gegen ihm selber soll ein Christ sich also halten, daß er seinen eigenen Leib wohl ziehe, züchtig, mäßig, und nicht ein frei, frech, wild, unsauber und unordentlich Leben führe, in Fressen, Saufen, Worten, Gebehrden und Werken. Gegen den Nächsten soll er sich also erzeigen, daß er lebe gerecht, niemand Schaden noch Leid thue, an Leib, Gut, Ehre, und allem, das sein ist; sondern einem jeden gebe und thue, was ihm gebührt. Gegen Gott soll er sich also halten, daß er lebe gottselig, das ist, Gott fürchte, liebe, vertraue, lobe, ehre, und ihm gehorsam sey. Das sind alles rechtschaffene, köstliche, gute Werke, von Gott selber geboten, in der ersten und andern Tafel der zehen Gebote. Und so soll unser ganzes Leben seyn, so lange wir hier sind.

Nachdem nun der Apostel das christliche Leben also gefasset hat, und angezeiget, wie eines Christen Wesen und Wandel gestalt seyn solle; setzet er hinzu ein sonderlich Stück, und vermahnet uns, daß wir in solchem züchtigen, gerechten und gottseligen Leben (da wir der Welt, ihrem gottlosen Wesen und bösen Lüsten entsaget haben,) warten sollen auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes ꝛc. Will also sagen: Der Christen Leben soll dahin gerichtet seyn, daß sie nicht gedenken allein auf Erden zu leben, und in dieser Welt zu bleiben, (wie die Säue und unvernünftigen Thiere thun, welche nicht weiter sorgen noch gedenken, denn wie sie hier auf Erden leben und den Bauch füllen mögen,) sondern sollen eines andern, bes-

sern Lebens hoffen und warten. Eine Saue und unvernünftig Thier hat keines bessern zu hoffen: wenn der Bauch und dieß Leben aufhöret, so ist ihr Trost und Hoffnung auch aus. Aber ein Christe hat eines bessern zu hoffen, wenn dieß zeitliche, vergängliche Leben aufhöret, daß er in ein ewiges, unvergängliches Leben und himmlisch Wesen treten werde, darinnen eitel Freude und Seligkeit ist.

Denn Christus ist nicht darum vom Himmel kommen, und Mensch worden, noch darum für uns am Kreuz gestorben, auch nicht darum vom Tode wieder auferstanden und gen Himmel gefahren, daß er uns hiernieden auf Erden, im Elend und Jammer, vielweniger unter der Erden, im Grabe und Tode, Stank und Würmern ewig bleiben lasse; sondern, daß er uns von dem allem erlöse, und zu sich in sein ewiges Reich nehme, in den Himmel. Auch sind wir nicht darum getauft und Christen worden, hören auch nicht darum das Evangelium, daß wir den ohnmächtigen, stinkenden Bauch füllen, und hier in dieser argen, betrübten Welt ewig bleiben sollen; sondern daß wir in ein ander Leben und Wesen kommen, da wir nicht mehr dürfen essen, trinken, Mühe und Arbeit haben, leiden, traurig seyn, sterben und verwesen ꝛc.

Weil wir nun durch das theure Blut Christi erkauft, durch seine fröhliche Auferstehung von den Todten, in der heiligen Taufe, wiedergeboren, und durchs Evangelium berufen sind „zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, und unbefleckten, und unverwelklichen Erbe," (wie St. Petrus sagt 1. Epist. 1, 3. 4.) das uns behalten wird im Himmel; so sollen wir auch auf dieselbige selige Hoffnung fröhlich und getrost hoffen und warten.

Diese christliche Kunst und rechtes Meisterstück lehret uns hier St. Paulus, und vermahnet uns Christen, daß wir lernen sollen, dieß gegenwärtige, vergängliche, und jenes zukünftige, unvergängliche Leben unterscheiden, und diesem gegenwärtigen Leben den Rücken zukehren, als das vergehet, und welches wir endlich lassen müssen, und jenes zukünftige Leben stets ins Gesichte fassen, fest und gewiß drauf hoffen, als das ewig bleibet, und darein

wir gehören. Wir sollen in guten Werken, in Zucht, Gerechtigkeit und Gottseligkeit, warten, spricht er, auf die selige Hoffnung; das ist, wir Christen sollen uns zu einem bessern Leben schicken, denn dieß Leben auf Erden ist. Auf dasselbige sollen wir viel fester bauen, und gewisser drauf hoffen, ob wir es schon noch nicht sehen und fühlen, denn wir auf dieß gegenwärtige Leben, das wir sehen und fühlen, jetzt bauen und hoffen.

Solches ist recht gelehret, aber nicht bald gelernet: recht geprediget, aber nicht bald geglaubet: fein vermahnet, aber nicht leichtlich gefolget: wohl gesagt, aber übel gethan. Denn sehr wenig Leute auf Erden sind, die auf die selige Hoffnung, auf das zukünftige, unvergängliche Erbe und Reich warten, und so gewiß drauf warten, wie es wohl seyn sollte, daß sie dieß gegenwärtige Leben nicht so gewiß besitzen. Wenig sind, die dieß zeitliche Leben nur durch ein gemaltes Glas und gleichsam blindslich, aber jenes ewige Leben mit klaren aufgethanen Augen ansehen. Der seligen Hoffnung und des himmlischen Erbes wird, leider, allzuoft vergessen; aber des zeitlichen Lebens und des vergänglichen Reichs auf Erden wird allzuviel gedacht. Dieß vergängliche hat man stets im Gesichte, denket dran, sorget dafür und freuet sich darob, aber jenem unvergänglichen kehret man den Rücken: diesem jagt man nach Tag und Nacht, jenes schlägt man in den Wind.

Nun sollte es, wahrlich, bei den Christen nicht so seyn, sondern das Widerspiel sollte seyn. Ein Christ sollte dieß zeitliche Leben nur mit zugethanen Augen und blindslich anschauen; aber das zukünftige, ewige Leben sollte er mit ganz aufgethanen Augen, und mit klarem, hellem Lichte ansehen: und sollte nur mit der linken Hand in diesem Leben, auf Erden seyn; aber mit der rechten Hand, und mit der Seele und ganzem Herzen, sollte er in jenem Leben seyn, im Himmel, und desselben in gewisser Hoffnung allezeit fröhlich warten.

Denn so lehret St. Paulus 1. Cor. 7, 29. 30. 31. da er deutet, was das heiße, „warten auf die selige Hoffnung," und spricht: „Weiter ist das die Meinung: die da Weiber haben, daß sie seyn, als hätten sie keine;

und die da weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen: denn das Wesen in dieser Welt vergehet."

Mit diesen Worten wollte uns der liebe Apostel dieß Leben auf Erden, das wir jetzt mit leiblichen Augen sehen, gerne verdunkeln und ins Finstere stellen, auf daß wir lernen sollen, dasselbe nur blindslich ansehen, als welches nicht unser recht Leben sey. Wiederum aber, jenes Leben im Himmel, dazu uns Christus erlöset hat, darauf wir getauft sind, und das Evangelium empfangen haben, wollte er gerne hervor ziehen und ans Licht stellen, auf daß wir lernen sollen, unsere Augen, Herz und Seele drauf schicken, und desselben in frischer Hoffnung mit Freuden erwarten. Denn so wir Christen seyn wollen, so soll unser endlich Gesuch nicht seyn, freien, sich freien lassen, kaufen, verkaufen, pflanzen, bauen, wie Christus sagt Matth. 24, 37. sqq. Luc. 17, 26. sqq. daß die Gottlosen, sonderlich vor dem jüngsten Tage, thun werden; (ob wir schon deß auch zur Nothdurft des Leibes brauchen müssen;) sondern unser endlich Gesuch soll seyn etwas Besseres und Höhers, nämlich das selige Erbe im Himmel, welches nicht vergehet. Desgleichen thut er 2. Cor. 5, 1. 2. und spricht: „Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist." Und bald darnach v. 6. 7. 8: „Wir sind getrost allezeit, und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so sind wir nicht daheim bei dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, ausser dem Leibe zu wallen, und daheime zu seyn bei dem Herrn." Da macht er auch einen Unterscheid zwischen diesem vergänglichen, und jenem unvergänglichen Leben, und saget, daß dieß Leben auf Erden nicht unsere Heimath und recht Leben sey, darauf wir unser Datum zu setzen haben; sondern sollen uns nach dem rechten Vaterlande

sehnen, und nach der ewigen Behausung im Himmel Verlangen haben.

Und zun Philippern 3, 20. 21. spricht er: „Unsere Bürgerschaft ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unser nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen."

Als wollte er sagen: Es bürgert, wandelt, und wohnet sich mit uns Christen nicht in dieser Welt; sondern im Himmel ist unsere Bürgerschaft, Wandel und Wohnung. Wir sind wohl Bürger und Bauern auf Erden eine Zeitlang, nach dem äusserlichen, weltlichen Wesen; aber solches ist nicht unsere rechte, erbliche, bleibende Bürgerschaft: sondern unsere rechte Bürgerschaft ist mit Christo im Himmel, da wir ewig Bürger bleiben werden, wenn er vom Himmel kommen und uns hinauf holen wird. Darum sollen wir uns auch also richten, als die nicht von dieser Welt sind, noch darein gehören, sondern anderswohin gehören, in eine andere Bürgerschaft und Reich, da wir ein bleibend Wesen haben.

Desgleichen thut auch St. Petrus, da er spricht 1. Epist. 2, 11: „Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlingen und Pilger, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten." Er nennet uns Fremdlinge und Pilgrim, anzuzeigen, was unser Leben sey auf Erden, und wofür wir es halten sollen. Ein Fremdling heißt ein Einkömmling oder Ausländer, der an dem Ort, da er wohnet, nicht Bürger ist von Ankunft und Geburt, sondern anderswoher seine Ankunft hat. Summa, ein Fremdling heißt, der nicht einheimisch ist, wie die Kinder Israel fremde und nicht einheimisch waren in Egypten, darein sie kommen waren aus dem Lande Canaan, durch die Theurung; wie Moses ihnen vorhält und spricht, 2. Mos. 22, 21. 3. Mos. 19, 34: „Ihr seyd Fremdlinge in Egyptenland. Ein Pilgrim heißt ein Wanderer, der ein Land durchreiset, und nicht in seiner Stadt noch an seinem Ort ist, da er hin gehöret, sondern an einem fremden Orte nur herberget, als im Durchgange: der nicht allein ein Einkömmling ist, wie ein Fremder, son-

dern auch ein Gast ist, und nichts eigenes hat, noch zu haben gedenket an dem Ort seiner Wallfahrt, sondern schlechts durchpaßiret.

Wie die Kinder Israel Pilgrim waren in der Wüsten; also sind die Christen Fremdlinge und Pilgrim in dieser Welt, 1. Petr. 2, 11. Hebr. 11, 13. Fremdlinge sind sie darum, daß sie nach der fleischlichen Geburt von Gott kommen in diese Welt, aus nichts geschaffen, und nicht in dieser Welt bleiben, sondern müssen diese Welt lassen, wie alle andere Menschen auf Erden, wie Hiob 1, 21. spricht: „Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen, nacket werde ich wieder dahin fahren.“ Pilgrim sind sie darum, daß sie nach der geistlichen Geburt, da sie durch das Wasserbad im Wort aus dem heiligen Geist wiedergeboren sind, auf Erden sind als Gäste, und ihr Leben nur eine Wallfahrt ist, wie es der Patriarch Jacob nennet, 1. Mos. 47, 9.

So will nun St. Petrus anzeigen, daß wir dieß Leben nicht anders ansehen sollen, denn als ein Fremdling und Pilgrim das Land ansiehet, darinne er ein Ausländer und Gast ist. Ein Fremdling darf nicht sagen: Hier ist mein Vaterland; denn er ist da nicht einheimisch. Ein Pilgrim gedenkt nicht zu bleiben im Lande, da er wallet, und in der Herberge, da er über Nacht lieget, sondern sein Herz und Gedanken stehen anderswo hin. In der Herberge nimmet er nur sein Futter, Mahl und Lager, und wandert immer davon an den Ort, da er daheime ist. Also seyd ihr Christen, spricht er, nur Fremdlinge und Gäste in dieser Welt, und gehöret in ein ander Land und Reich, da ihr eine stete Herberge und bleibende Statt habt ewiglich.

Darum stellet euch auch als Fremdlinge und Gäste in diesem fremden Lande und Gasthofe, daraus ihr nicht mehr nehmet, denn Essen, Trinken, Kleider, Schuh, und was ihr bedürft zu dieser Nachtherberge, und denkt damit nur fort und davon in euer Vaterland, da ihr Bürger seyd.

Dieß Stück sollen wir wohl merken, auf daß wir unsern Herrn Jesum Christum recht erkennen, sein und seines Evangelii und der heiligen Taufe recht genießen

lernen. Nicht, daß wir uns hier in dieser Welt ein ewig Leben bauen, demselben so nachgehen und anhangen, als wäre es unser Hauptschatz und Himmelreich, und als wollten wir des Herrn Christi, des Evangelii und der Taufe genießen zu diesem Leben, an ihm reich und gewaltig werden; sondern weil wir ja auf Erden leben müssen, so lange Gott will, daß wir also essen, trinken, freien, pflanzen, bauen, Haus und Hof, und was Gott bescheret, haben und brauchen als Fremdlinge und Gäste, in einem fremden Lande, und im Gasthofe, die solches alles gedenken zu lassen, und ihren Stab fürder zu setzen, aus dem fremden Lande und aus dem bösen, unsichern Gasthofe in das rechte Vaterland, da eitel Sicherheit, Friede, Ruhe und Freude seyn wird ewiglich. Und wir also des Herrn Christi, des Evangelii und der Taufe, genießen zu jenem Leben im Himmel und Reiche Gottes.

Denn unser Herr Jesus Christus ist nicht ein solcher Messias, wie die Juden eines Messiä begehrt haben, und noch heutiges Tages begehren und hoffen, der ein weltlicher König sey, und ein irdisch Reich auf Erden anrichte, darinne er seine Kinder zu großen Herren mache in dieser Welt, Gold, Silber und Güter austheile, weltliche Freude und Lust gebe: aber sie im Tode stecken lasse, und zuletzt auch selber, sammt ihnen, dahin sterbe, wie andere Könige auf Erden: sondern ist ein ewiger König, und sein Reich ist ein ewiges Reich, darinne er über Sünde und Gerechtigkeit, über Tod und Leben ein Herr ist, und seinen Kindern eitel himmlische Güter, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit schenkt und giebt. So werden wir auch nicht dazu getauft, daß wir hier auf Erden bleiben, und uns ein Paradies und Himmelreich hier anrichten sollen: und das Evangelium wird uns auch nicht geprediget um dieses weltlichen Wesens und Lebens willen; sondern daß uns der Himmel aufgethan, und uns zum ewigen Leben geholfen werde.

Was dieß zeitliche Leben angehet, wie man dasselbige erlangen und erhalten soll, das lehret das weltliche Regiment, das hat Gott der Menschen Vernunft unterworfen durch sein Wort, da er spricht 1. Mos. 28,

v. 1: „Herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht.“ Der Kaiser im Reich mit seinen Räthen und Juristen lehret, wie man soll Land und Leute regieren, weltlichen Frieden erhalten ꝛc. Vater und Mutter, Herr und Frau im Hause lehren die Kinder und das Gesinde, wie sie sollen den Acker bauen, pflügen, säen, pflanzen, ernten, spinnen, nähen, die Kühe melken, in der Küche spülen, kochen, arbeiten, haushalten, ꝛc. Zu solchem menschlichen Wesen und Sachen, so dieß zeitliche Leben betreffen, darf man keines Christi, keiner Taufe, keines Evangelii: denn solches alles ist in die menschliche Vernunft gepflanzet, daß sie verstehet und weiß, wie man solche Sachen regieren und richten soll.

Aber Christus in seinem Reiche lehret uns durchs Evangelium von höhern Sachen, so in jenes Leben gehören, und welche menschliche Vernunft nicht begreifen, noch fassen kann, nämlich, wo wir bleiben mögen, wenn dieß leibliche, vergängliche Regiment und Wesen aufhören, und wir die Welt, und was in der Welt ist, sammt diesem Leben, verlassen, und in ein ander Wesen und Leben treten.

Wer nun sein Herz nicht richtet und schicket in jenes unvergängliche Leben, und allein an diesem zeitlichen, vergänglichen Leben hangen bleibet, der verstehet nicht, was Taufe, Evangelium, Christus und Glaube sey. Denn Christus uns durchs Evangelium zum ewigen Leben beruft, und durch die Taufe uns in sein ewig Reich setzet, und daran durch das Wort und Sacrament uns also versichert, daß, so wir dem Worte und Zeichen glauben, wir desselbigen Lebens und Reichs viel gewisser sind, denn dieses Lebens und Reichs auf Erden. Wer nun wähnet, es sey alles nur darum zu thun, daß er hier lebe, fresse und saufe, kratze und scharre, geize und viel Geldes sammle, Wollust suche, und guten Muth habe; was kann der von Taufe, Evangelio, Christo und Glauben wissen oder verstehen?

Aber, wie gesagt, das ist bald gepredigt, aber nicht leichtlich geglaubet. Denn auch wir Christen, so getauft sind, das Evangelium hören, und angefangen haben zu glauben, noch fühlen, daß der Geist in uns

schwach, Fleisch und Blut aber und Vernunft zumal stark ist, und uns immerdar zurück zeucht, daß wir jenes Leben geringe achten, auch wohl zuweilen in Zweifel stellen. Also, daß wir, wo wir anders recht wollen beichten, selber bekennen müssen, wir gedenken selten daran, daß wir endlich davon, und dieß Leben lassen müssen, und uns also drein schicken, daß wir wüßten, wo wir wollten bleiben. Ueber das schlägt mit zu die Blödigkeit, daß wir uns immerdar vor dem Tode fürchten, trauren und zagen, wenn es uns übel gehet. Das ist ein Zeichen, daß wir auf die selige Hoffnung nicht warten, wie wir thun sollten. Solches geschieht bei uns Christen; aber der andere große Haufe in der Welt gehet sicher dahin, trachtet nach Frieden und guten Tagen, suchet Lust und Freude auf Erden, ist ersoffen im Geiz, und flichtet sich sogar in die Welt, als wollte er hie ewig bleiben, und Gott den Himmel lassen.

Nun sind wir zu diesem Leben nicht getauft, heißen auch nicht darum Christen, daß wir Bürger, Bauer, Herr, Knecht, Frau, Magd sind, regieren, und uns regieren lassen, arbeiten und haushalten; sondern dazu sind wir getauft, und dazu hören wir das Evangelium, und glauben an Christum, daß wir dieselbigen Stände (ob wir schon hier auf Erden, so lange Gott will, darinne leben, und Gott dienen müssen, ein jeglicher, wie er von Gott berufen ist,) allesammt lassen, und aus dieser Welt fahren, in ein ander Wesen und Leben, da „weder Knecht noch Herr, weder Magd noch Frau, weder Weib noch Mann, sondern da wir allzumal gleich, und einer sind in Christo Jesu," Gal. 3, 28. wie denn solche Gleichheit hier anfähet im Glauben, aber dort im Schauen vollbracht wird 1. Cor. 15, 53. sqq. da kein Tod, sondern eitel ewig und unvergänglich Leben; keine Sünde, sondern eitel Gerechtigkeit und Unschuld; keine Furcht noch Traurigkeit; sondern eitel Sicherheit und Freude; keine Herrschaft, noch Obrigkeit, noch Gewalt, sondern nur Gott seyn wird alles in allen. Summa, da Gott und Christus selber ist, sammt allen seinen Auserwählten und Heiligen.

Zu solchem ewigen Leben sind wir getauft, dazu hat uns Christus durch seinen Tod und Blut erlöset,

und dazu haben wir das Evangelium empfangen. Alsbald man ein Kind aus der Taufe hebet, und ihm das Westerhemde anzeucht, so wird es von Stund an eingeweihet zum ewigen Leben: daß es hinfort die Zeit seines Lebens nur ein Pilgrim und Gast sey in dieser Welt, und sich also drein schicke, daß es dieß zeitliche Leben gedenke zu lassen, und auf jenes unvergängliche Leben immerdar hoffe und warte.

So lehret nun hier St. Paulus, daß wir uns nicht zu tief in dieß zeitliche Leben versenken sollen, wie die Säue und unvernünftigen Thiere, welche sich um das zukünftige Leben gar nichts annehmen. Eine Saue liegt auf dem Koben, oder auf dem Miste, ruhet und schnarchet, und denket nur wo Trähern und Kleien sind, weiß von keinem Tode, fürchtet sich vor keiner Hölle, freuet sich keines Himmels, hoffet auf kein zukünftig Leben; sondern Trähern und Kleien sind ihr Himmelreich. Also sind die Leute auch, die nicht weiter gedenken, denn wie sie hier auf Erden leben mögen. Solche glauben gewißlich nicht, daß eine Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben sey: ob sie schon mit dem Munde sprechen die Worte im Kinderglauben: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben, (beten sie anders auch,) so glauben sie es doch nicht von Herzen. Solche Leute sind vergebens getauft, haben das Evangelium vergebens gehöret, hören es auch noch umsonst und vergebens, weil sie nicht glauben, daß es wahr sey, daß nach diesem Leben ein ander Leben sey zu hoffen.

Darum spricht der Apostel, wir sollen warten auf die selige Hoffnung; als wollte er sagen: Wir sind durchs Evangelium kommen zu dem Schatz, der da heißt nicht Geld und Gut, nicht Gewalt und Ehre, nicht Lust und Freude dieser Welt, ja, auch nicht das Leben auf Erden; sondern eine Hoffnung, und eine lebendige, selige Hoffnung, die uns an Leib und Seele wird lebendig und selig machen, vollkömmlich und ewiglich. Zu dem Schatz sind wir durchs Evangelium berufen, und auf den Schatz sind wir getauft; darum lasset uns mit diesem zeitlichen Leben so umgehen, daß wir gedenken, dasselbige hinter uns zu lassen, und uns strecken nach

derselbigen seligen Hoffnung, „als nach dem vorgesteckten Ziel und Kleinod, welches uns die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu vorhält," Philip. 3, 13. daß wir demselben nachjagen, und stets darauf warten sollen.

Wie lange sollen wir aber auf die selige Hoffnung warten? Wird es denn für und für eine Hoffnung bleiben, und nichts weiter draus werden? Nein, spricht er, unsere selige Hoffnung wird nicht für und für so bleiben, sondern wird endlich zur Erscheinung kommen: also, daß wir's nicht mehr werden dürfen hoffen und warten, sondern es wird an uns offenbaret werden, was wir jetzt glauben und hoffen, und wir werden in völliger Gewähre und Besitzung inne haben, darauf wir jetzt warten. Unterdessen müssen wir auf die selige Hoffnung warten, bis es zur Erscheinung kommt. Wenn es aber zur Erscheinung kommen ist, alsdenn wird die Hoffnung und das Warten aufhören. Denn diese zwei setzet er zusammen, Hoffnung und Erscheinung; doch in dieser Ordnung, daß die Hoffnung vergehe, und die Erscheinung auf die Hoffnung folge. Und macht damit einen Unterscheid zwischen diesem Leben der Hoffnung, und jenem Leben der Erscheinung; oder, wie er's in dem Spruch (so wir oben aus 2. Cor. 5, 6. sqq. eingeführet haben,) nennet, zwischen diesem Leben des Glaubens, und jenem Leben des Schauens. Als wollte er sagen: Hier muß es geglaubet, gehoffet und gewartet seyn; aber dort wird es erscheinen. Wer auf die selige Hoffnung nicht wartet, der wird zur Erscheinung nicht kommen: wer aber fest und ungezweifelt drauf wartet, der darf für die Erscheinung nicht sorgen.

Solchen Unterscheid machet er auch zun Colossern 3, v. 3. 4: „Euer Leben ist verborgen mit Christo, in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, denn werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit." St. Johannes machet auch solchen Unterscheid, 1. Epist. 3, 2: „Wir sind Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, daß wir's sind; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden." Weil wir hier in dieser Welt leben, so ist jenes zukünftige Leben zugedeckt und verbor-

gen, und muß allein mit den Augen des Glaubens erkannt und gefasset werden. Dieß gegenwärtige Leben ist den fünf Sinnen und menschlicher Vernunft offenbar, denn es ist sichtbar; jenes Leben aber ist unsichtbar; darum lässet sichs mit fleischlichen Augen nicht sehen, noch mit der Vernunft messen.

Er spricht aber, es werde seyn eine Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, und unsers Heilandes Jesu Christi. Da redet er nicht allein von der Herrlichkeit, in welcher Jesus Christus für seine Person und für sich selber erscheinen wird; welches eine treffliche Herrlichkeit seyn wird, wie er selber sagt Matth. am 25, v. 31: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammlet werden" ꝛc.: sondern will auch zugleich verstanden haben die Herrlichkeit, die Jesus Christus wirken wird an allen Creaturen, und sonderlich an seinen Auserwählten und Gläubigen. Wie er solche Herrlichkeit selbst deutet 2. Thessal. 1, 10. da er spricht: „Der Herr Jesus wird kommen, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen."

Diese Herrlichkeit ist so gar tief verborgen, daß sich keine menschliche Vernunft darein schicken kann. Es ist der Vernunft viel zu hoch, zu verstehen und zu begreifen, daß dieser sterbliche Leib soll verfaulen und so stinken, daß kein Unflat und Aas auf Erden also stinket; dazu zu Pulver und Aschen, und von den Würmern gefressen werden: und dennoch aus dem Stank, Staub und Würmern wieder hervorkommen und auferstehen, daß es sey eben derselbe Leib, aber heller und klärer, denn die Sonne, also daß keine Creatur auf Erden schöner seyn wird. Was, spricht die Vernunft, sollte da Herrlichkeit zu gewarten seyn, da ich eitel schändlich, greulich Wesen sehe? Ich sehe, daß ein Mensch, wenn er schon getauft ist, das Evangelium hat, an Christum glaubet, eben sowohl dahin stirbet, und wenn er gestorben ist, verfaulet, stinket, als einer, der nicht getauft ist noch glaubet, ja, solch greulich Aas wird, daß niemand um ihn bleiben kann: was sagst du mir denn viel von Herr-

lichkeit? Ja, warte darauf und backe nicht. So thut die Vernunft, und kann nicht anders.

Da muß man nun der Vernunft nicht zuhören, noch dem folgen, was sie saget; sondern hören, was die Taufe, das Evangelium und der Glaube lehret. Die Taufe lehret also, daß wir auf dieß Leben nicht getauft sind, sondern daß wir auf ein ander Leben warten sollen. Das Evangelium saget, 2. Cor. 15, 3. 4. „daß Christus gestorben sey für unsere Sünde, nach der Schrift, und daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey am dritten Tage nach der Schrift. v. 16, 17: So nun die Todten nicht auferstehen, so wäre Christus auch nicht auferstanden, und wäre unser Glaube eitel und falsch.“

Darauf gründet sich der Glaube, und spricht: Wohlan, obschon ein Mensch stirbet, und wenn er gestorben ist, scheuslich siehet, verfaulet, stinket, und von Würmern gefressen wird; so kehre ich mich doch nicht daran, und giebt mir nichts zu schaffen, was die Vernunft hierzu saget. Ich habe ein Licht, das gehet weit über alle Vernunft, nämlich die Taufe und das Evangelium: dasselbige Licht saget mir also, Gott werde aus diesem unflätigen Fleisch und schändlichen todten Leibe, so jetzt verfaulet und stinket, zu seiner Zeit ein schön, herrlich Fleisch und lebendigen, klaren Leib machen, der heller sey, denn die Sonne, und besser rieche, denn aller Balsam. Daran habe ich keinen Zweifel, ob ich schon viel anders jetzt vor Augen sehe: denn weil Gott in seinem Wort solches saget, so wird er es auch thun. Also muß der Glaube sich fest binden an das Wort, fechten und streiten wider alle Vernunft.

Und wie kämen wir dazu, daß die Vernunft eben in diesen Sachen, so unsere Seligkeit betreffen, mehr gelten sollte, denn Gottes Wort, und in Gottes Werken richten und urtheilen, was sie mit ihren fünf Sinnen und scharfen Gedanken nicht begreifen kann? Hat doch Gott vor mehr gethan, und thut noch täglich, was die Vernunft nicht begreifen kann. Er hat Himmel und Erden, Sonne, Mond, und alle Creaturen aus Nichts geschaffen. Was ist die Sonne, das schöne, helle Licht, das die ganze Welt erfüllet mit ihrem Glanz und Schein, gewesen vor sechs tausend Jahren? Nichts. Nun muß

alle Vernunft bekennen, daß Nichts, daraus die Sonne geschaffen ist, viel weniger ist, denn ein Unflat und todt, stinkend Aas. So nun Gott die Sonne geschaffen hat aus Nichts, das viel weniger ist, denn ein todter Leib; sollte er denn nicht so viel Macht und Stärke haben, daß er einen todten Leib auferwecken und wieder lebendig machen könnte?

Das Korn wird vor unsern Augen in den Acker geworfen und gesäet; nun frage alle Vernunft darum: was ist das Korn im Winter, so in den Acker gesäet ist? Ist es nicht ein erstorben, vermodert und verfaulet Ding, mit Frost und Schnee zugedeckt? Dennoch wächst zu seiner Zeit aus demselbigen erstorbenen, vermoderten und verfauleten Korn ein feiner, schöner, grüner Halm, welcher daher blühet, wie ein Wald, und gewinnet eine volle, dicke Aehre, da zwanzig, dreißig, sechzig Köner inne sind, und findet sich das Leben, da zuvor eitel Tod war. So nun Gott das gethan hat mit Himmel, Erden, Sonne und Mond, und noch jährlich thut mit dem Korn auf dem Felde, da er rufet dem, das nichts ist, daß es sey, und thut solches wider alle Vernunft; sollte er denn nicht auch thun können, was zur Herrlichkeit der Kinder Gottes dienet, ob es schon wider alle Vernunft ist?

Darum sollen wir uns die Vernunft hier nicht lassen irre machen; denn Christus hat uns diesen Schatz durch sein Blut erworben, und wir sind durchs Evangelium zu dieser Herrlichkeit berufen; sind auch zum Wahrzeichen und gewissen Siegel darauf getauft, und fehlet an nichts, denn an der Erscheinung und Offenbarung, daß Gott die Decke, die noch davor hängt, hinweg thue, auf daß wir von Angesicht zu Angesicht sehen mögen, was wir jetzt „durch einen Spiegel (wie St. Paulus in der ersten Epistel zun Corinthern 13, 12. saget,) im dunkeln Wort sehen.“ Derhalben sollen wir hier alle Vernunft ausschlagen, und uns darnach sehnen, und in festem Glauben und gewisser, beständiger Hoffnung drauf warten, und Gott bitten, daß sein Reich nur bald komme, auf daß wir den Schatz, auf welchen wir getauft sind, und zu welchem wir das Evangelium hören, endlich erlangen mögen.

St. Paulus sagt recht in der ersten Epistel zun Corinthern c. 15, 42. 43: „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft.“ Er beweiset die Herrlichkeit, welche Christus durch die Auferstehung an uns wirken wird, mit einem Gleichniß von dem Säen. Wenn ein Bauersmann auf dem Acker Korn säet, oder ein Gärtner im Garten Bohnen oder Erbsen in die Erde stecket; so siehet er nicht an, daß die Bohnen oder Erbsen verwesen, sondern siehet an den Stengel und die Schoten, so daraus wachsen. Er weiß, daß die Bohne und Erbse vor auch ein Stengel und Schote gewesen ist; darum stecket er's in die Erde, auf daß wiederum ein Stengel, der Schoten trage, daraus werde. Also sollen wir auch thun, nicht ansehen, daß unser Leib, wenn er todt ist und begraben wird, in der Erden verwest; sondern sollen ansehen, daß er aus der Erden wird wiederum hervor kommen und lebendig werden.

Wenn der todte Leib begraben wird, so wird er gesäet verweslich: nicht darum, daß er ewig in der Erden liegen bleibe, unter der Verwesung; sondern daß er aus der Erden wieder auferstehe. Er wird gesäet in Unehre, Schmach und Schande; denn er stinket greulich, die Würmer fressen ihn, die Kröten und Schlangen durchbohren ihm Augen, Ohren, Nasen, daß nichts mehr übrig bleibet, denn Todtenbeine. Da ist nichts Ehrliches, nichts Liebliches, nichts Herrliches; sondern eitel schändlich, stinkend, unflätig Wesen. Aber er soll auferstehen in Ehre, daß er aus der Massen herrlich sey, besser rieche, denn kein Balsam, und schöner sey, denn keine Creatur.

Darum, wenn wir im Garten sitzen, oder auf dem Felde gehen, so sollen wir uns üben und stärken in dem Artikel unsers Glaubens von Auferstehung der Todten. Ein Gärtner setzet Kirschkernen, ein Ackermann wirft das Korn in die Erden, und siehet nicht auf die Kernen, die er setzet, noch auf das Korn, das er säet; sonst würde er die Kernen und Korn wohl behalten: sondern siehet auf den Baum und auf das Korn, so daraus wachsen soll. Sein Herz ist also gesinnet,

daß er spricht: Jetzt setze ich die Kerne; zu seiner Zeit soll ein feiner, junger Baum da stehen, der die schönsten Kirschen bringe. Jetzt säe ich das Korn; über ein halb Jahr soll ein feiner, grüner Halm da stehen, mit voller, dicker Aehre. Also sollen wir Christen auch nicht sehen auf den Leib, der ins Grab geleget wird; sondern auf den Leib, der aus dem Grabe wieder auferstehen und hervor gehen wird. Gleichwie wir uns gegen der Creatur stellen, und gewiß hoffen und warten, daß aus dem Saamen, so in die Erden geworfen wird, schön Korn wachsen werde, und daß aus dem Kerne, so gesetzt wird, ein Baum wachsen werde: also sollen wir uns auch gegen unsern Leib stellen, und auf's allergewisseste ohne allen Zweifel glauben, er werde wieder von den Todten auferstehen.

Ein Ackermann, wenn er den Acker besäet, siehet nicht so scharf auf das Korn, so er in der Hand hat, als er siehet auf das Korn, das über ein halb Jahr auf dem Acker stehen wird. Er wendet seine Augen und Herz von dem Korn, so er in der Hand hat, und siehet viel fleißiger auf das Korn, so hernach kommen wird.

Also sollen wir Christen auch viel fleißiger sehen auf das zukünftige Leben, und viel gewisser darauf warten, denn auf dieß gegenwärtige, darinnen wir jetzt leben. Durch die Taufe werden wir gesäet, und müssen durch den Tod verwesen. Wenn nun das Stündlein kommt, daß wir sterben sollen, sollen wir gedenken: Wohlan, laß immerhin sterben und verwesen, es muß und soll so seyn mit dem menschlichen Leibe, gleichwie mit dem Korn, das in die Erde fället und verweset. Aber gleichwie der Ackermann auf ein ander Korn wartet, welches er noch nicht siehet, und zu seiner Zeit auf dem Acker sich finden wird: also gewiß, ja viel gewisser will ich warten auf ein ander, zukünftig Leben, ob ich es schon jetzt nicht sehe. Also sollten wir Christen gesinnet seyn.

Aber wo sind sie, die in solcher gewisser Hoffnung auf das ewige Leben warten? Der größeste Haufe in der Welt stellet sich, als sehnete er sich nicht fast sehr nach dem ewigen Leben. Ein Bauersmann kann

wohl die Kunst und hat die Tugend, daß er wartet auf seine Bohnen und Schoten im Garten, und auf die Früchte auf dem Acker, welche er doch noch nicht siehet; aber uns Christen fehlet es noch weit an dieser Kunst. So gar will das Wesen, welches die Vernunft führet in ihrem Geschlechte, nicht in uns, wenn es den Glauben und unser Christenthum betrifft. Ein Ackermann kann sagen: Jetzt setze ich eitel junge Bohnen und Schoten, säe eitel jung Korn; aber ein Christ kann nicht sagen: Jetzt lebe ich, und weiß nicht wie lange; aber ob ich schon sterbe, so warte ich doch auf ein ander Leben, welches mir viel gewisser ist, denn dieß Leben, so ich jetzt sehe. Ob schon mein Leib jetzt leidet, stirbt und verweset, so wird doch derselbe Leib wieder hervor kommen, und nicht mehr leiden, sterben und verwesen können. Deß bin ich gewiß; denn ich bin getauft, und habe Gottes Wort, darum bin ich Gottes Bohne und Korn, der hat mich durch die Taufe und durchs Evangelium gepflanzet und gesäet.

Auf solche Weise könnte ihm ein Bauersmann aus seinem Acker eine feine Bibel machen, und von seinem Saamen, so er säet, studiren und lernen den Artikel, „Ich glaube eine Auferstehung der Todten," und sagen: Dieß Korn, das ich jetzt säe, wird sein Wesen verlieren; es wird aber hernach ein schöner, grüner Halm daraus wachsen, der so lang sey als ich bin, und dreißig, sechzig, hundert Körner bringe: und aus dieser Bohne, so ich jetzt in die Erden stecke, wird ein Stengel wachsen, der junge, frische Bohnen bringen wird. Das ist mein liebes Buch, daraus ich studire und lerne, daß mein Leib, wenn er in die Erden beschorren und begraben wird, ein schöner, lebendiger Leib werden wird: Denn an diesem Ackerwerk, so ich jetzt vor der Hand habe, das ich säe und pflanze, will mich Gott lehren sein Werk, so er an mir einmal wirken wird. Gleichwie ich jetzt Korn säe, Bohnen setze; also säet und pflanzet mich Gott durch die Taufe und durch's Wort; darum bin ich seine Bohne und Korn. Wenn ich nun sterbe und verfaule, so wird aus diesem stinkenden, verweslichen Leibe ein wohlriechender, unverweslicher Leib werden.

Aber der leidige Teufel und unser Fleisch machen es, daß wir solches nicht thun, sondern vielmehr geizen, scharren, kratzen, und es seltsam beginnen, gleich als wäre kein Leben mehr, denn dieß gegenwärtige Leben. Machen also mit solchem Wesen unser christlich Leben gar zu Schanden. Mit dem Namen sind wir Christen; aber mit der That sind wir lauter Säue: so gar haben wir keine Gedanken, daß wir auf ein ander Leben warten. Kein Ackermann thut das mit dem Korn, das wir thun mit unserm Leibe. Denn keiner ist also gesinnet, daß er das Korn darum auf den Acker werfe, daß es immerdar bleiben soll. Wir aber haben die Taufe, das Wort, und werden dadurch von Gott gesäet und gepflanzet zu einem andern Leben; dennoch denken wir, Taufe, Evangelium sey uns darum gegeben, daß wir hier in dieser Welt ewig bleiben sollen.

Darum vermahnet uns hier St. Paulus und spricht: Nein, lieben Freunde, die Meinung hat es nicht; die heilsame Gnade Gottes ist nicht darum erschienen, daß wir hier in dieser Welt immerdar bleiben sollen. Es gilt etwas anders, denn dieß Leben auf Erden; da richtet euch nach. Arbeiten möget ihr, euch göttlich und reichlich nähren, essen und trinken, weil ihr hier seyd; aber ihr sollt wissen, daß solches nicht das Hauptstück, noch euer ewiger Schatz ist, sondern es ist das Säustück, das zu diesem Leben gehöret, den Bauch zu erhalten, wie es auch mit dem Bauch aufhöret. Die heilsame Gnade Gottes ist darum erschienen, daß ihr hoffen und warten sollet auf ein ander Leben, darauf ihr getauft seyd, und davon euch das Evangelium lehret: denn dazu wird auch unser Herr Jesus Christus erscheinen als ein großer Gott und rechter Heiland, daß er uns aus diesem Elend erlöse, und in sein Reich nehme.

Alsdann wird es gar herrlich zugehen mit den Christen. Jetzt gehet es mit ihnen greulich und schändlich zu. Ein Christ, wenn er stirbet, stinket eben als ein Türk und gottloser Mensch; da ist kein Unterscheid zu sehen zwischen einem Christen und Unchristen. Zudem sind die Christen hier auf Erden unterworfen dem Kreuz, werden allenthalben verfolget und geplaget vom

Teufel und Menschen, müssen aller Welt Fußtuch seyn, werden verjaget von allem, das sie haben, und dazu gelästert, geschändet und verdammet; darum sind die Christen nicht herrlich in dieser Welt. Dagegen ist die Welt herrlich, wird angebetet und gefeiret. Die Christen werden mit Füßen getreten, die Welt wird auf Händen getragen.

Das ist unsers Herrn Jesu Christi Glanz und Herrlichkeit auf Erden, daß er verachtet und verworfen wird; aber er wird kommen und erscheinen in Herrlichkeit; Er wird einen Glanz mit sich bringen, der herrlich seyn wird, also, daß alle Creaturen schöner seyn werden, denn sie jetzt sind. Der Sonnen Schein wird siebenmal heller seyn, denn jetzt; des Monds Schein wird seyn, wie jetzt der Sonnen Schein; Bäume, Laub, Gras, Früchte, und alles wird siebenmal schöner seyn, denn jetzt. Jesa. 30, 26. C. 65, 37. 2. Petr. 3, 13. Offb. 21, 1.

Die Christen werden alsdenn aus den Gräbern heraus fahren und leuchten, als die schönsten, glänzenden Sterne. Ein heiliger Märtyrer, der jetzt um Christi und seines Evangelii willen verfolget und zu Pulver verbrannt wird, als ein finstrer, schwarzer Stern, wird alsdenn in der Luft schweben, dem Herrn entgegen in den Wolken hingezuckt werden, und hinauf gen Himmel fahren als ein heller, lichter, herrlicher Stern, Dan. 12, 3. Summa, da werden alle Auserwählten und Heiligen Gottes seyn in der größten Herrlichkeit. Er selbst, der Herr Jesus, wird sitzen in den Wolken „auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm versammlet werden alle Geschlechte auf Erden.“ Matth. 25, 31. Die ganze Welt wird verkläret werden, und hundert tausendmal herrlicher seyn, denn sie jetzt ist. Summa, er wird erscheinen, daß es erschienen wird heißen.

Warum nennet er es aber eine Erscheinung des großen Gottes? Sind doch alle drei Personen der ewigen göttlichen Majestät gleich ewig, gleich groß, wie Athanasius in seinem Symbolo sagt? Antwort: Er redet hier nicht vom Wesen Gottes, oder einiger Person in der Gottheit, sondern von der Erscheinung,

Er saget nicht, daß unser Herr Jesus Christus nach seiner Natur und göttlichem Wesen jetzt klein, jetzt aber groß sey; sondern, daß er am Tage seiner Zukunft erscheinen und sich erzeigen werde als ein großer Gott. Nach seinem göttlichen Wesen ist er allwege gleich groß; aber nach seiner Erscheinung und Offenbarung ist er nicht allwege gleich groß. Denn vor dem jüngsten Tage hat er seine Größe noch nicht offenbaret noch erzeiget; aber am Tage seiner Zukunft wird er sich erzeigen und sehen lassen, wie ein großer und herrlicher Gott er sey. Jetzt ist er klein, nach der Erscheinung und Erzeigung: er läßt Papst, Kaiser, Könige, Herren, Fürsten, Bürger, Bauern, mit seinem Evangelio und mit seinen Christen spielen und machen, wie sie selbst wollen, gleich als wäre er ein Puppengott, der es nicht sehe, nicht höre, nicht wisse, noch verstehe. Aber dann wird er groß seyn, und in seiner Majestät erscheinen, daß sie sehen werden, in wen sie gestochen haben.

Am Tage seines Fleisches war er klein; ja, er war, wie er selbst sagt Matth. 11, 11. der kleineste im Himmelreich. „Denn ob er wohl in göttlicher Gestalt war, (sagt St. Paulus Philip. 2, 6. 7. 8.) äusserte er sich doch selbst, und nahm Knechts Gestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden; er niedrigte sich selber, und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz.“ Ließ sich fangen, binden, verspeien, geißeln, kreuzigen und tödten, und stellete sich allerdinge, als wäre da keine Größe, keine Kraft, keine Majestät. Da gieng es auch, wie das Evangelium zeuget, daß seine Feinde und Kreuziger jauchzeten, und Gewonnen schrien, Marcus 15, 29. sqq. „Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel, und baueſt ihn in dreien Tagen! hilf dir nun selber und steig herab vom Kreuze. Er hat andern geholfen, und kann ihm selber nicht helfen. Ist er Christus und König in Israel, so steige er nun vom Kreuze, daß wir sehen und glauben.“

Im Reiche des Glaubens stellet er sich heutiges Tages noch also: Ob er wohl auferstanden ist von den Todten, gen Himmel gefahren und zur Rechten Gottes

sitzet, in göttlicher Gewalt und Ehre, dennoch verbirget er seine Größe, Klarheit, Majestät und Kraft, läßt seine Propheten und Apostel verjagen und morden, Paulum köpfen, Petrum kreuzigen; seine heiligen Märtyrer in Bande und Gefängniß werfen, stäupen, steinigen, zerhacken, zerstechen und jämmerlich umbringen; seine Christen in der Welt Mangel, Trübsal und Ungemach leiden: stellet sich eben also, wie am Tage seines Fleisches. Da Johannes der Täufer mußte um einer verzweifelten Hure willen seinen Kopf verlieren; Er, der Heiland und Helfer, schwieg dazu stille, wich von dannen auf einem Schiff, in eine Wüste allein, Matth. 14, 10. sqq. Marc. 6, 27. 32. Ist das nicht ein kleiner, kindischer Gott, der sich selber nicht rettet, und seine Kinder so leiden läßt, eben als sehe er nicht, wie übel es ihnen gehet?

Da gehet es denn auch, wie die Schrift der Propheten und Psalmen verkündiget haben, daß die Gottlosen pralen, der Christen und ihres Gottes spotten und sagen: Wo ist nun ihr Gott? Ps. 115, 2. Ist er Gott, so rechte er um sich und um sein Volk, daß sein Name nicht so ausgerottet werde, und sein Volk nicht so leide. Siehet und weiß er solches nicht; so hat er nicht Augen, daß er sehe, noch Verstand, daß er's merke. Siehet er's aber und weiß es, und läßt es geschehen; so ist er nicht ein frommer, treuer Gott, und hat kein Herz zu seinem Volk. Siehet und weiß er's und kann nicht helfen; so hat er nicht Hände, die etwas vermögen, noch Kraft, daß er retten könne.

Darum sagt der Prophet Jesaias recht von ihm c. 45, 15: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israel, der Heiland.“ Denn er verbirget seine Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und Stärke, und stellet sich so kindisch, gleich als vermöchte er nichts, wüßte nichts, verstünde nichts, oder wollte es nicht thun. Jetzt lässet er unsere Widersacher mit seinem Wort, Sacramenten und Christen umgehen, wie sie wollen: lässet uns rufen und schreien, und schweiget dazu stille, eben als dichte er, oder hätte zu schaffen, oder wäre über Feld, oder schliefe und hörete nicht, wie Elia von dem Baal sagt 1. Kön. 18, 27. Aber er

wird dermaleins seine Größe, seine Allmächtigkeit und Kraft sehen lassen, wie geschrieben stehet Ps. 78, 65. 66: „Der Herr erwachet wie ein Schlafender, wie ein Starker jauchzet, der vom Wein kommt. Und schlägt seine Feinde in Hintern, und hänget ihnen eine ewige Schande an.“

Unterdeß müssen die Christen, so auf seinen Namen getauft sind, stille halten, müssen mit Füßen über sich laufen lassen, und Geduld haben. Denn im Reiche des Glaubens will er klein seyn; aber im Reiche des Schauens wird er nicht klein, sondern groß seyn. Alsdann wird er sich erzeigen, daß er das Elend seines Volks gesehen, und ihr Schreien gehöret habe, und einen geneigten Willen gehabt ihnen zu helfen, auch Kraft genug gehabt, daß er hat helfen können. Jetzt verbirgt er seinen guten Willen, seine Kraft und Stärke; aber wenn er erscheinen wird, dann wird er seinen Willen, seine Kraft und Stärke offenbaren. Jetzt kann er auch helfen und retten, er hat Kraft genug, daß er's thun kann; es fehlet am Willen nicht, daß er's thun will; aber solches alles ist im Worte zugedeckt, daß wir es nicht sehen können, sondern mit dem Glauben fassen müssen. Am Tage aber seiner Zukunft wird er die Decke wegthun, und erscheinen als ein großer Gott, und seinem Namen gnug thun, daß man sagen wird: Das ist ein Herr und Heiland.

Auf solche Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes müssen wir warten. Denn vor solcher Erscheinung erzeiget er nicht so gar seine Allmächtigkeit, Kraft, Stärke, Willen und Hülfe; sondern regieret und führet seine Christenheit in Schwachheit unter dem Kreuz, läßt sein Evangelium und Namen lästern und schänden, seine Christen verfolgen, schmähen, würgen und umbringen, und schweiget stille dazu. Er läßt sich einen Heiland und Helfer nennen; aber mit der That erzeiget er sich nicht so vollkömmlich und offenbarlich als ein Heiland und Helfer. Wenn er aber kommen und erscheinen wird, dann wird er seine Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und Hülfe beweisen vollkömmlich und öffentlich, also, daß der Teufel sammt allen seinen Schuppen wird bekennen und sagen müssen: Das ist ein großer

Gott. Bisher haben wir nicht gewußt, warum die Christen ihren Christum als einen Gott und Heiland geglaubet, bekannt, angebetet, geehrt und gerühmet haben; aber nun erfahren wir es mit der That: denn er beweiset sich, wahrlich, daß er solchen Namen mit Ehren führet habe.

Das ist die Ursache, warum hier St. Paulus Christum einen großen Gott nennet: denn er will damit zu verstehen geben, daß er seine große Majestät und Kraft am Tage seiner Erscheinung vor allen Creaturen offenbaren wird. Er wird dann nicht liegen in der Krippen, noch reiten auf einem Esel, wie er in der ersten Zukunft gethan hat; sondern hervor brechen aus den Wolken, mit großer Kraft und Herrlichket. Er wird denn seine Christen nicht unter die Füße treten lassen; sondern sie zu schönen Sternen und Sonnen machen, daß sie scheinen und leuchten werden vor allen Creaturen.

Also spricht er auch 2. Thessal. 1, 7. sqq. „Wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft, und mit der Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn, und von seiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen.“

Summa, er wird also erscheinen und sich offenbaren, daß alle Creaturen erkennen, und sehen werden, daß er seiner Feinde mächtig gewesen sey, und seinem Volk habe können und wollen helfen. Ob er schon vor dem seligen Tage seiner Zukunft, seiner Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und Willen nie gemangelt; sondern hat sich also verbergen wollen, daß er sich zu seiner Zeit offenbarete.

Und das ist auch die selige Hoffnung, auf welche, wie er gesagt hat, wir warten sollen, nämlich, daß wir hoffen und harren auf die Erscheinung und Offenbarung seiner Allmächtigkeit, Weisheit, Herrlichkeit, Kraft und Gewalt. Jetzt scheinet der keines; ja, das Widerspiel

scheinet wohl. Darum ist es vonnöthen, daß wir an dem Wort fest halten, und uns im Glauben, Geduld und Hoffnung stärken, bis das Stündlein seiner Herrlichkeit und Kraft, und unsrer Erlösung kommet: wie ein Ackermann den Winter über in Hoffnung stehen muß, und warten auf sein Korn, bis es im Frühling aus der Erden hervor breche, wachse und grüne.

Unterdeß aber, ehe das Stündlein kommt, und wir drauf warten müssen, sollen wir unser Leben zubringen mit guten Werken, daß wir leben gottselig vor Gott, gerecht gegen unserm Nächsten, und züchtig gegen uns selber. „Denn darum, spricht er Tit. 2, 14. hat sich Christus selber für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ Was gute Werke sind, haben wir nun oft gehöret; sintemal wir durch die Taufe und durchs Evangelium zu dem Licht und Erkenntniß kommen sind, daß wir wissen, was gute Werke sind; welches man im Papstthum nicht gewußt hat.

Ehe das Evangelium kam, predigte man also: Gute Werke wären, die wir selber aus eigner Andacht erdichteten und erwähleten; als, daß einer gienge nach St. Jacob, der andere zu einer andern Wallfahrt: dieser gab den Mönchen ins Kloster, und ließ viel Messen halten; jener steckete Wachslichtlein auf, fastete zu Wasser und Brod, und betete so viel Rosenkränze ꝛc. Aber nun das Evangelium kommen, predigen wir also: Gute Werke seyn nicht, die wir selber erwählen aus eignem Vornehmen, sondern die Gott geboten hat; als, wenn ein jeder thut, was ihm Gott befohlen und aufgelegt ist in seinem Stande hier auf Erden.

Ein Knecht thut gute Werke, wenn er Gott fürchtet, an Christum glaubet, und in dem Gehorsam seines Herrn herein gehet. Zuerst ist er gerecht vor Gott, durch den Glauben an Christum; darnach gehet er im Glauben dahin, führet ein gottselig Leben, hält sich mäßig und züchtig, dienet seinem Nächsten, mistet den Stall aus, giebt den Pferden Futter ꝛc. Wenn er in solchen Werken herein gehet, so thut er bessere Werke, denn kein Carthäuser. Denn weil er getauft ist, an

Christum glaubet, und in gewisser Hoffnung auf das ewige Leben wartet; so gehet er unterdeß hin, ist seinem Herrn gehorsam, und weiß, was er in seinem Beruf thut, daß es Gott wohlgefalle. Darum sind es eitel gute, köstliche Werke, was er in seinem Stande thut. Es scheinet wohl nicht, daß es große, treffliche Werke sind, wenn er auf den Acker reitet, in die Mühle fähret ꝛc. aber weil Gottes Gebot und Befehl da ist, so können solche Werke, wie geringe sie auch scheinen, anders nicht, denn eitel gute Werke und Gottesdienste seyn und heißen.

Also auch, eine Magd thut gute Werke, wenn sie im Glauben ihren Beruf ausrichtet, und thut was sie die Frau heißet, wenn sie das Haus kehret, in der Küchen spület und kochet ꝛc. Ob schon solche Werke nicht scheinen, wie eines Carthäusers Werke, welche eine Larve um sich haben, und den Leuten das Maul aufsperren; so sind es doch viel bessere und köstlichere Werke vor Gott, denn eines Carthäusers, der ein hären Hemde an hat, seine Frühstunden hält, des Nachts aufstehet, und fünf Stunden singet, kein Fleisch isset ꝛc. Denn obschon das gleißende und scheinende Werke sind vor der Welt, so haben sie doch kein Gebot und Befehl Gottes; wie können es denn gute Werke seyn, die Gott gefallen? Desgleichen, wenn ein Bürger, Bauer, seinem Nächsten behülflich ist, ihm dienet, womit er kann, ihn warnet, wenn er siehet, das er Schaden leiden möchte an seinem Leibe, an Weib, Kind, Gesinde, Viehe und Gütern, ihm hilfet, wo er seiner Hülfe bedarf ꝛc. solche Werke scheinen auch nicht; aber nichts desto weniger sind es eitel gute, köstliche Werke.

Wenn weltliche Obrigkeit die Bösen strafet und die Frommen schützet, wenn die Unterthanen ihrer Obrigkeit unterthan und gehorsam sind, und thun solches im Glauben an Christum, und in Hoffnung des ewigen Lebens, so sind es gute Werke, ob sie schon nicht gleißen, noch scheinen vor der Vernunft. Denn was Gott auf Erden thut durch seine Christen und Heiligen, das soll nicht gleißen noch scheinen vor der Welt; sondern schwarz seyn, verachtet, und verdammet werden vom Teufel und der Welt. Wiederum, was der Teufel durch seine Heuch-

ler und falsche Heiligen thut, das soll gleißen und scheinen, also, daß alle Welt Maul und Nasen aufsperret, und sich darüber verwundert, als wäre es trefflich, köstlich Ding, so es doch eitel Teufels Trug und Lügen ist. Wenn man die Vernunft zu Rathe nimmet, so sind eines Knechtes, einer Magd, eines Herrn, einer Frauen, eines Bürgermeisters und Richters Werke, gemeine, geringe Werke gegen dem, daß ein Carthäuser wachet, fastet, betet, nicht Fleisch isset: Wenn man aber Gottes Wort zu Rathe nimmet, so sind aller Carthäuser und Mönche Werke, wenn man sie gleich allesammt auf einen Haufen schmelzet, nicht so gut, als einer einigen armen Dienstmagd Werk, die durch die Taufe in Gottes Reich gesetzt ist, an Christum glaubet, und im Glauben auf die selige Hoffnung wartet.

Diese zwei Stücke wollte St. Paulus in der Christenheit gerne erhalten: das Erkenntniß unsers Heilandes Jesu Christi, und das Erkenntniß unsers befohlenen Amts; auf daß wir unsern christlichen Stand recht erkennen lerneten; nämlich, zum ersten, daß wir durch die Taufe und durchs Evangelium berufen sind zu Erben des ewigen Lebens, darum wir auch auf die selige Hoffnung und Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi warten sollen.

Zum andern, weil wir nun Christen und Erben des Himmelreichs worden sind, daß alles, was wir aus dem Glauben thun in unserm Beruf und Stande, eitel gute, köstliche Werke sind; darum wir auch fleißig seyn sollen zu guten Werken. Und solche zwei Stücke sollen wir wohl lernen. Das erste Stück, von der seligen Hoffnung, müssen wir haben zu jenem Leben, auf daß wir wissen, wo wir bleiben sollen, wenn dieß Leben ein Ende nimmt. Das andere Stück, von guten Werken, müssen wir haben zu diesem Leben, auf daß wir wissen, wie wir uns in unserm Stande und Amte halten sollen.

Darum, weil wir gehöret haben, was unsere selige Hoffnung sey, darauf wir warten sollen, sollen wir nun auch lernen, was gute Werke sind, nämlich, die aus dem Glauben geschehen, in unserm befohlenen Amte, nach Gottes Gebot und Wort. Obschon solche Werke nicht gleißen vor der Vernunft, so sind sie doch köstlich vor

Gott, und ist kein Carthäuser, noch Mönch werth, daß er die sehen und erkennen soll. Als, ich bin ein Prediger, das ist mein Amt; wenn ich nun an Christum glaube, und auf die selige Hoffnung warte, und darnach hingehe, meines Predigens warte, und mein Amt thue, obschon meine Arbeit ein geringes Ansehen hat; so wollte ich doch nicht mit allen Mönchen und Nonnen, und mit allen ihren Werken, die sie im Kloster thun, beuten. Und habe also durch die Taufe und durch den Glauben an Christum meinen Bescheid in jenes Leben, und durch Gottes Wort einen Bericht für dieß gegenwärtige Leben, wie ich mich darinne halten solle.

Also auch, eine Ehefrau ist eine lebendige Heilige, wenn sie an Christum glaubet, auf die selige Hoffnung und Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi wartet, und darnach hingehet, und aus demselbigen thut, was einer Ehefrau zuständig ist. Denn unsere Werke, die wir in unserm befohlnen Amte thun, ob sie schon für gemeine und geringe Werke angesehen werden von der Welt, werden köstlich vor Gott, wenn sie geschehen aus dem Glauben an Christum, und in der Hoffnung des ewigen Lebens.

Aber, wie gesagt, die Welt ist es nicht werth, daß sie ein einiges, gutes Werk sehen und erkennen soll. Denn gleichwie die Vernunft nichts weiß von der seligen Hoffnung des ewigen Lebens; also verstehet sie auch nicht, was gute Werke sind. Sie denkt also: Diese Magd milket die Kühe, dieser Bauer pflüget den Acker: solches sind alles gemeine, geringe Werke, welche auch die Heiden thun; wie können es denn gute Werke seyn? Aber dieser wird ein Mönch, jene wird eine Nonne, siehet sauer, zeucht eine Kappe an, trägt ein hären Hemde: solches sind sonderlich Werke, die andere Leute nicht thun; darum müssen es gute Werke seyn. So denkt die Vernunft. Damit kommet man denn von dem Erkenntniß, beide, der seligen Hoffnung und der guten Werke.

Darum niemand weder dieß gegenwärtige, noch jenes zukünftige Leben erkennet, noch sich recht darein schicken kann, er sey denn ein Christ. Derselbe spricht also: Gott hat mir durch seinen Sohn das ewige Leben

geschenkt, darauf bin ich getauft, und durch das Evangelium dazu berufen; darum will ich auch getrost drauf warten. Daneben aber hat er mich geschaffen und in das Amt gesetzt, daß ich soll ein Herr, Frau, Magd, Schulmeister, Prediger ꝛc. seyn, und in meinem Beruf ihm dienen; darum will ich auch fleißig seyn zu guten Werken, will ein feiner, frommer Knecht, eine gehorsame, züchtige Magd, ein fleißiger Schulmeister, ein treuer Prediger seyn, und thun, was Gott wohlgefällt.

Wer solches weiß, und sich darnach richtet, dem wird sein Leben nicht schwer noch sauer, murret nicht wider Gott, ob es ihm schon zuweilen übel gehet. Denn weil er des ewigen Lebens gewiß ist, und auf die selige Hoffnung und Erscheinung des Heilandes Jesu Christi wartet, so thut und leidet er alles gern, was er thun und leiden soll. Darnach, weil er seinen Beruf erkennet, und weiß, daß er darinne Gott dienet, so ist er unverdrossen, sein befohlen Werk auszurichten. Ob schon die Welt arg und böse, und das Leben in dieser Welt gefährlich und mühselig ist, und die Werke, so er thut, ein geringes Ansehen haben; so weiß er doch, daß sein Stand und Amt göttlich, und die Werke, so er in solchem Stande thut, vor Gott gut und angenehm sind. Führet also dieß Leben mit gutem Gewissen und fröhlichem Herzen, und spricht: Hier diene ich Gott, so lange ich lebe, und warte auf die selige Hoffnung und Erscheinung meines Heilandes Jesu Christi: wenn derselbe sich vom Himmel offenbaren wird, werde ich das ewige Leben besitzen.

Wer aber solches nicht weiß, und sich nicht darnach richtet, dem muß sein Leben sauer und schwer werden. Denn weil er des ewigen Lebens nicht gewiß ist, und nicht wartet auf die selige Hoffnung, so kann er auch nicht zufrieden seyn, noch Geduld haben. So bald es umschlägt, und ihm nicht gehet, wie er will, so wird er ungeduldig, und murret wider Gott. Darnach, weil er nicht gewiß ist, ob sein Thun Gott wohlgefalle, so kann er bei seiner Arbeit keine Freude im Herzen, noch gut Gewissen haben. Bringet also dieß Leben zu mit Angst, Jammer und schwerem Wesen, und verleuret das ewige Leben dazu. Weil er auf Erden lebet, so lebet er wie

eine Saue; wenn er sterben soll, so hat er keine Hoffnung, weinet, klaget und spricht: Mein Leben ist mir sauer worden, nun muß ich davon und sterben, und weiß nicht wohin ich fahren soll.

Solchem Menschen geschiehet eben recht; warum lernet er nicht diese zwei Stücke: Erstlich, was seine Hoffnung sey, und was er im Himmel zu gewarten habe; darnach auch, wie er sich in sein Amt schicken, und wie er hier auf Erden leben soll? Weil er der keines gelernet hat, so kann es nicht anders gehen, dieß Leben muß ihm sauer und schwer werden, und muß dort die Hölle dazu haben. Dagegen aber ein Christ, der diese zwei Stücke weiß, hat hier ein süßes Leben auf Erden, und dort das ewige Leben, durch Christum unsern Heiland. Ob er schon viel Mühe und Unlust hat in seinem Stande, so hat er doch bei seiner Mühe und Arbeit Freude im Herzen, und ein gut Gewissen; denn er weiß, daß sein Werk und Arbeit eitel gute Werke und Gottesdienste sind. Ist er ein Knecht, so ist er fröhlich und guter Dinge: wenn er ins Holz fähret, auf den Acker reitet, so singet er; ist sein Herr wunderlich, schilt ihn, und thut ihm unrecht, so hat er Geduld, und wartet auf ein ander Leben.

Darum sollen wir diese beiden Stücke fleißig lernen, auf daß wir wissen, worauf unsere Hoffnung stehet, nämlich, nicht auf diesem Leben, sondern auf einem andern zukünftigen Leben, und wie wir in dieser Welt sollen göttlich leben, und fleißig seyn zu guten Werken. Und das sey auf dießmal gnug gesagt von diesem Spruch: unser lieber Gott verleihe uns seine Gnade, daß wir uns darnach richten, Amen.

Hebr. 11, 13—16.

„Diese alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von fernen gesehen, und sich der vertröstet, und wohl begnügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Denn die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar, wo sie das gemeinet hätten, von welchem sie waren ausgezogen, hatten sie ja Zeit, wieder umzukehren. Nun

aber begehren sie eines Bessern, nämlich eines Himmlischen, darum schämet sich Gott ihr nicht, zu heißen ihr Gott; denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet.“

1. Chron. 30, 15.

„Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.“

Predigt aus der 1. Epistel St. Joh. 4, 16—21.

Von der Liebe.

Anno 1532 *).

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. So jemand spricht: ich liebe Gott; und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet; wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dieß Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.“

In dieser Epistel vermahnet der heilige Apostel St. Johannes seine Christen mit trefflichen Worten zu

*) Luther hat sie 1532 gehalten, und sie wurde von D. Caspar Creuziger, der sie nachgeschrieben hatte, 1533 zu Wittenberg unter dem Titel: etliche schöne Predigten aus der Epistel St. Johannis von der Liebe D. Martin Luther in 4. herausgegeben, auch später vielmals und namentlich im Jahre 1720 durch D. Rambach von Neuem aufgelegt.

der Liebe, daß ja ein jeglicher gegen dem andern ein freundlich Herz tragen solle. Denn der gute, fromme Mann (wie ohne Zweifel auch die andern Apostel, sonderlich St. Paulus,) hat wohl mit Augen gesehen, und mit Händen gegriffen, und erfahren, wie gar schändlich sich der Teufel sperret in der Welt, wider den christlichen Glauben und Leben; und wo das liebe Wort hinkommt, daß da flugs der Teufel eitel Doctores machet, aus denen, so es einmal oder zwei gehöret haben; die sobald die Kunst so gar können, daß sie es auch den Aposteln zuvor thun, und werden so stolze, freudige Geister draus, die niemand weichen, noch einen Meister leiden, auch Gott selbst nicht.

Und fahren daher mit solchem Schwarm: Ich habe auch den Geist, und kann's so wohl als dieser mein Prediger, Pfarrherr, Doctor ꝛc. Lüstet mich's, so will ich ihn hören; wo nicht, so mag ich's wohl lassen. Also, daß die lieben Apostel bereits dazumal große Anfechtung gehabt haben, nicht allein von Tyrannen, so die Christen verfolgten mit Gewalt, Schwert, Feuer und Wasser; sondern auch von solchen ihren eigenen Brüdern, die auch wollten Christen heißen, und das Evangelium gehört hatten, und in der Zahl und Namen der Getauften waren, und doch immer Rotten und Zwiespalt anrichteten, und machten die Leute irre, damit, daß sie wollten klug seyn, alles können und übermeistern, gelehrter und heiliger gesehen werden, denn die rechten Lehrer und Prediger.

Wie denn der Teufel immer solches getrieben hat von Anfang der Welt, und wohl bis ans Ende treiben wird. Denn er kann kurzum das Wort nicht leiden, weil dadurch sein Reich zerstöret wird, und er seine Gewalt verlieren muß. Darum greift er's an, beide, mit Morden und Lügen, wie er von Art ein Mörder und Lügner ist, und bald im Anfang mit Adam und Eva angefangen, (und durch sie auf alle Menschen gebracht hat,) welche das Wort wohl eine Weile rein hatten, aber bald durch seine Lügen verführet wurden, und trieb sie durch die Lügen in Tod; und stiftete durch ihren erstgebornen Sohn, Cain, beide, Lügen und Mord, daß er flugs einen eigenen Gottesdienst anfing, und seinen

eigenen Bruder darüber umbrachte. Und hat darnach solches fort getrieben, und in Schwang gebracht, nicht allein in der Welt allenthalben, sondern auch in der heiligen Väter, Abraham, Isaac, Jacob ꝛc. eigenen Häusern. Denn unser Herr Christus, an welchen wir glauben, wie auch alle Heiligen von Anfang, ist der einige Mann, dem der Teufel feind ist. Darum müssen wir uns auch alle deß erwägen, daß er uns angreift von beiden Seiten: Erstlich, zu morden durch seine Tyrannen; darnach, mit Lügen durch falsche Brüder, die unter uns Spaltung und Rotten machen; ja, auch durch uns selbst, wenn wir sicher werden, und uns dünken lassen, wir können alles wohl, und doch nichts überall davon beweisen in unserm Leben.

Nun ist es nicht so verdrüßlich, daß die Tyrannen das eine Werk des Teufels treiben, das da heißt Morden und Blutvergießen, da wir uns doch wissen drein zu richten, und uns von ihnen scheiden: Aber das ist erst eine schändliche Plage und verdrüßlicher Handel, daß wir bei und unter uns haben, die unsere liebe Brüder heißen, und sich freundlich stellen, und köstlich das Evangelium wissen zu rühmen, sind überaus klug und gelehrt; und doch, ehe wir uns umsehen, Rottengeister daraus werden, oder heimliche, falsche Christen, da einer dem andern böse, heimliche Tücke beweiset, und des Namens brauchen zu Sünden und Schanden. Aber wie soll man thun? Weil es den lieben Aposteln selbst ist so gegangen, so werden wir's freilich nicht besser haben; sollten wir uns drüber zerreißen, so wird nichts anders draus. Wir können dem Teufel die Faust nicht wehren, noch das Maul stopfen, daß er nicht immer morde und lüge. Wollen wir aber Christum und das Evangelium haben, so müssen wir auch den Gast haben, den Teufel mit seinen Schuppen, der uns den Schaden thut, beide, auswendig und inwendig unter uns selbst. Deß müssen wir uns ergeben; es wird doch hier nicht besser, wir predigen, wehren und tragen uns mit dem lieben Wort, so lange wir können.

Das ist's nun, das den heiligen Apostel, St. Johannem, verursachet hat, seine Epistel zu schreiben, weil sich bereits solch Teufelsgesinde allenthalben geregt und

gefunden hat, die doch auch des Evangelii und Christi sich rühmeten, und christliche Brüder hießen, und sich aufwarfen als gelehrter und heiliger, denn die Apostel selbst, und dadurch Trennung und Rotten anrichteten; wie er selbst klaget und bekennet, da er spricht 1. Epistel 2, 19: „Sie sind von uns kommen, aber sie waren nicht von uns;" das ist, sie sind durch uns dazu kommen, und haben's von uns gehöret und gelernet, was sie können, ob sie wohl nun sich viel klüger und gelehrter wissen, denn wir selbst. Dasselbe machet, daß sie es nicht mit uns gleich und einträchtiglich können halten, sondern müssen was Neues und Sonders anrichten.

Darum spricht er auch daselbst weiter v. 19: „Wenn sie aus uns wären, so wären sie bei uns blieben." Item hernach v. 5. 6: „Sie sind von der Welt, darum höret sie die Welt. Wir sind von Gott, und wer Gott erkennet, der höret uns. Welcher nicht von Gott ist, der höret uns nicht ꝛc." Das hat der treffliche, theure Mann müssen erleben, und vor seinen Augen sehen und leiden in seinem eigenen Bißthum, da er nun viel gearbeitet, und ein fein Völklein zusammen bracht, daß solche hoffärtige Geister aus seinen Jüngern wurden und aufstunden, die ihm viel zu gelehrt wurden, und alles übermeisterten und besser wußten, und sich großes Geistes rühmeten; aber gleichwohl gar ohne Liebe lebeten, und blieben voll Haß und Neid, und nichts denn Spaltung und Zwietracht stifteten.

Nun was soll der fromme Apostel dazu thun? Er kann nichts anders, denn daß er sein Häuflein vermahnet, als seine lieben Kinder, daß sie sich vor solchen hüten, und sie lernen kennen, und sie lassen rühmen, daß sie Christen heißen und den Geist haben ꝛc. sehen aber darauf, wie sie solches beweisen an ihren Früchten, ob sie nach der Liebe wandeln. Denn wer sich des Evangelii und Geistes will rühmen, und doch seinen Bruder und Nächsten hasset und verachtet, und nicht so lebet, wie die Liebe fordert, der ist gewißlich nicht von Gott (spricht er); denn an den Früchten kann man den Baum wohl kennen, ob er gut, oder böse und schädlich sey. Wohl ist's eine feine Lehre, solches erkennen, „daß Jesus Christus, Gottes Sohn, ist in's Fleisch gesandt

zum Heiland der Welt;" (wie er kurz hievor v. 14. sagt;) und wer das erkennet, in dem bleibet Gott, und Gott in ihm. Aber das ist das Unglück dabei, daß sie es so köstlich wohl können, und so überaus gelehrt sind; aber wenn man's ansiehet, und sollen's so brauchen, und im Leben erzeigen, wie sie es wissen, so ist niemand daheim. Es heißt aber also: Wer die Lehre recht im Herzen hat, und in Gott bleibet, der bleibet auch in der Liebe; denn Gott ist selbst die Liebe.

Darum, willst du ein rechtschaffener Christ vor Gott und der Welt gehalten seyn, der nicht allein Christum auf der Zunge trage, noch auf dem Papier oder im Buch geschrieben lese, sondern gründlich im Herzen habe; so denke, daß du es beweisest mit der That und Leben vor jedermann, daß deine Liebe den andern diene und helfe. Wenn solches da ist, und solche Leute davon reden und rühmen, so glaube, daß es wahr ist. Aber dieselben thun es nicht, rühmen und schreien nicht viel; sondern das ist gemeiniglich ihre Sprache: Ich wollte wohl gerne ein Christ seyn, und höre das Evangelium und Gottes Wort wohl, aber es will, leider, nicht so hernach gehen, und fühle, daß die zwei, reden und thun, Wort und Leben, noch weit von einander sind. Predigen, reden, schreiben, singen, lesen kann ich wohl; aber da fehlet's, daß es nicht will in's Herze mit solchem starken, lebendigen Glauben und brünstiger Liebe.

Siehe, also reden diese davon, machen nicht viel Rühmens und Polterns von großer Kunst und hohem Geist; sondern halten sich für Schüler, die noch kaum angefangen, und täglich zu lernen haben. Wie auch St. Paulus von ihm selbst sagt Phil. 3, 12: „Ich lasse mich nicht dünken, daß ich's schon ergriffen habe, sondern jage ihm nach, ob ich's zuletzt ergreifen möchte, und strecke mich nach dem, das noch vor mir ist ꝛc." Item: Röm. 7, 18. spricht er: „Wissen und Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute, finde ich nicht." Als wollte er hiermit sagen: Ich wollte wohl gerne so glauben und leben, wie ich sollte; aber ich fühle wohl, daß es nicht fort will, und der alte Sack mich immer zurücke zeucht, als der Koth am Rade, daß

ich immer mit mir selbst streiten muß, und mit Gewalt mich wehren, wider das Fleisch und seinen Dünkel.

So nun die lieben hohen Apostel solchen Fehl und Mangel klagen, daß sie es nicht können dahin bringen, da sie gerne wollten, und selbst nicht dürfen davon rühmen; was müssen denn das für heillose Leute und schändliche Geister seyn? welche, so sie einmal ein Buch angesehen haben, oder eine Predigt gehört, können sie flugs alles und wissen ihrer Kunst kein Ende, gehen dahin, als hätten sie alles ausgerichtet, und thun nichts, denn daß sie jedermann meistern und überklügeln. Es heißt aber: Hüte dich vor großem Geschrei. Wenn das Faß zu sehr tönet und klinget, so wird nicht viel darinnen seyn. Ledige Fässer klingen wohl, aber sie tränken und geben nichts.

Darum warnet nun St. Johannes so fleißig durch die ganze Epistel, daß sie zusehen, nicht sich selbst betrügen, und dünken lassen, daß sie des Glaubens voll seyn, und Christum gar ausgelernet haben; es sey denn, daß sie es auch so im Leben finden und spüren, daß es so hernach gehe, und sich durch die Liebe erzeige gegen dem Nächsten, daß man ihm auch dazu helfe mit Worten und Werken, Lehre und Exempel, und sich seiner Nothdurft annehme, und ihn strafe wo er sündiget; weise, wo er irret; trage, wo er schwach ist; tröste, wo er betrübt; diene und helfe, wo er dürftig ist. Kurz, daß man die Liebe lasse scheinen und leuchten, als einen Glanz des Glaubens im Herzen. Sonst laß das Faß auswendig schöne Dauben, Boden und Reife haben, aber weil es klinget und hohl ist, so hat und nützet es nichts.

Schön magst du dich mit Worten schmücken, und gelehrt seyn; aber ist es rechter Ernst, und Christus recht im Herzen, so wird sich's wohl beweisen. Weil es nun so gehet bei Gottes Wort, daß der Teufel also allenthalben seinen Saamen säet, und so viel zu schaffen hat, daß die Christen nicht rechtschaffen, noch mit Ernst sich der Sache annehmen, sondern sein Haus füllet nur mit ledigen Hülsen, die nur den Namen führen und die Worte, als rechte Christen, und lassen's allein auf der Zungen schweben, als den Schaum vom Bier; so

ist noth, daß man immer treibe und vermahne, daß sie denken, und mit Ernst Christen seyn, und dasselbige durch die Liebe beweisen, wie hier St. Johannes thut, und spricht:

v. 16. „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.“

Das heißt, wahrlich, hoch angefangen, die Liebe trefflich gepreiset und gehaben, und stark vermahnet und gereizet, mit dem allerhöhesten und vollkommensten Exempel. Und ist doch so einfältig geredet, (wie St. Johannes pfleget,) daß ich's nicht kann erlangen, und wundern muß, wie er von so hohen Sachen so gar einfältiglich mit gemeinen, schlechten Worten kann reden. Wenn uns sonst nichts könnte bewegen und treiben zur Liebe, so sollte es doch dieß thun, wenn wir ansehen das Exempel Gottes, der hohen Majestät. Denn Gott (spricht er,) ist selbst die Liebe. Ist das wahr, so muß das folgen, daß wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und wiederum, Gott in ihm. Darum lasset es doch nicht so geringe Ding seyn um die Liebe. Denn, willst du wissen, was es für ein Ding sey? so kann ich dir's nicht besser sagen, denn daß es ist Gott selbst. Wie kann man's nun höher und herrlicher preisen? Denn was ist höher und größer, denn Gott? Darum ist es ja trefflich gewaltig geredet. Denn mit diesem einigen Wort saget und begreifet er mehr, denn irgend ein Mensch ausreden kann.

Der Apostel St. Paulus hat auch herrlich davon geschrieben, und preiset sie mit ganzer Gewalt mit vielen Worten 1. Cor. 13. durch das ganze Kapitel, da er ihre Güte und Tugend nacheinander erzählet, v. 4. 5: „Die Liebe ist langmüthig, freundlich, eifert nicht, schalket nicht, ist nicht stolz, bläbet sich nicht, suchet nicht das Ihre, lässet sich nicht erbittern. Item v. 7: Sie verträget alles, hoffet alles, glaubet alles ꝛc.“ Aber doch ist mit dem allen noch nicht so viel gegeben, noch so gewaltig geredet, als mit diesem einigen Wort: Die Liebe ist Gott selbst, oder, Gott ist eitel Liebe. Damit er's ja auf's Allersüßeste und Freundlichste vormale, und uns auf's Höchste und Stärkeste reize, daß wir ja

darnach trachten und denken, wie ein köstlich Ding es sey, wenn ein Mensch dahin kommt, daß er Gott und den Nächsten von Herzen liebet. Denn wer dieses hat, der hat solch Gut, das Gott selbst heißt und ist.

Wenn er sagte: Die Liebe ist ein großer reicher Schatz von viel hundert tausend Gulden, oder ein groß Königreich; wer sollte solches nicht groß achten, und darnach laufen, so weit er immer laufen könnte, seinen Schweiß und Blut daran setzen, wo er's hoffete, oder wüßte zu erlangen? Ja, wenn es noch wäre ein Geringers, ein schön Haus, oder ein Sack voll Gulden; wie würde man sich darum dringen? Aber was ist doch solches alles? Was ist aller Welt Geld und Gut, Gewalt, Macht, Weisheit, Gerechtigkeit? Ja, was ist Sonne und Mond, Himmel und alle Kreaturen, alle Engel und Heiligen dazu? Die Liebe ist der keines, sondern das einige, ewige, unaussprechliche Gut und allerhöchster Schatz, der da heißt Gott selbst. Aus welchem alles fleußt und sein Wesen hat, ja, in und durch dieselbige Liebe bestehet. Dazu, wer in der Liebe bleibt, daß der in Gott bleibt und Gott in ihm, also, daß er und Gott Ein Kuche wird.

Nun, solche Worte möchten noch wohl, nicht allein die Papisten, sondern auch uns selbst bewegen, zu sagen, daß der Glaube nicht allein gerecht mache, sondern auch die Liebe; weil er ihr so viel giebt, daß wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und hat Gott selbst. Wer aber Gott hat, der hat alles. Aber er hat hier nicht vorgenommen zu lehren, wie wir vor Gott gerecht werden und zu Gnaden kommen, oder die Liebe ergreifen, damit er uns geliebet hat durch Christum; welches kann nicht, denn allein durch den Glauben geschehen, wie er auch nächst vor diesen Worten selbst sagt v. 15: „Wer da bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott; und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat:" sondern er will solches hier zum Exempel anziehen, daß er uns desto stärker dazu reize. Denn er ja gerne wollte seine Christen aufwecken, und herzlich ermahnen und entzünden, daß

sie brenneten in der Liebe gegen einander; darum hebet und preiset er sie so hoch; wie sie auch zu preisen ist.

Denn was soll man viel davon sagen? Wenn man lange sagt: Es sey eine hohe, edle Qualitas in der Seele, und die allerköstlichste und vollkommenste Tugend, wie die Philosophi und Werklehrer davon reden; das ist noch alles nichts gegen diesem, daß er mit vollem Munde heraus schüttet, und spricht: Gott ist selbst die Liebe, und sein Wesen ist eitel lauter Liebe. Daß, wenn jemand wollte Gott malen und treffen, so müßte er ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre; als sey die göttliche Natur nichts, denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erden füllet. Und wiederum, wenn man könnte die Liebe malen und bilden, müßte man ein solch Bild machen, das nicht werklich noch menschlich, ja nicht englisch noch himmlisch, sondern Gott selbst wäre.

Siehe, also kann es der Apostel hier malen, daß er aus Gott und der Liebe Ein Ding machet, auf daß er uns durch solch edel, köstlich und lieblich Bild desto mehr an sich locke und ziehe, darnach zu trachten, daß wir auch unter einander Liebe haben, und uns hüten vor Neid, Haß und Zwietracht. Denn wie die Liebe ist ein Bild Gottes, und nicht ein todt Bild noch auf Papier gemalet, sondern ein lebendig Wesen in göttlicher Natur, die da brennet voll alles Guten; also ist wiederum Haß und Neid ein recht Bild des Teufels; ja, nicht menschlich noch teufelisch, sondern der Teufel selbst, als der nichts ist in seiner Natur, denn ein ewiger Brand von Haß und Neid wider Gott und alle seine Werke, beide, Menschen und alle Creaturen; daß man den Teufel auch nicht besser malen könnte, denn wenn man könnte eitel Haß und Neid malen.

Solches siehet man auch wohl an dem, so da folget aus den beiden, nämlich aus Haß und Neid, alles Unglück, Mord, Jammer und Plage in der Welt, durch ihn gestiftet; aus der Liebe aber eitel Glück, Friede, Heil, Hülfe, Trost, Rath, und das Beste, so Gott selbst hat und giebt. Denn die Liebe thut und übet eben dieselben Werke, die Gott selbst thut. Was thut aber Gott? Er giebt erstlich der ganzen Welt das

Leben, einem jeglichen seinen Leib und alle Gliedmaaßen, Gesundheit, Licht, Luft, Wasser, Feuer, Essen, Trinken, und alle Nothdurft, daß einem jeglichen Himmel und Erden dienen muß. Was ist nun das alles, denn eitel Brunst und glühender Backofen voller Liebe? Und beweiset dieselbige Buben und Schälken, die sein Wort lästern und verfolgen, seinen Sohn dazu kreuzigen, und ihm alles Leid und Verdrieß thun ohn Unterlaß; noch überschüttet er sie mit allen Gütern und Gaben. Was sollte er billig solchen thun, wenn er nicht eitel grundlose Liebe wäre, und mit uns handeln wollte, wie wir verdienen? Sollte er nicht immerdar herab schlagen mit Donner, Blitz und hölliſchem Feuer?

Dagegen der Teufel eitel Widerspiel der Liebe treibet, richtet nichts denn Unfriede, Mord und Herzeleid, und alle Plage in der Welt an, und sonderlich wider die Frommen, daß, wenn ihm Gott nicht gewaltig steurete, würfe er die ganze Welt auf einmal in einen Haufen: denn er ist Gottes Feind, und hat gar kein Fünklein der Liebe in ihm. Dem folgen auch seine Kinder, der große Haufe der Welt, da auch keine göttliche Liebe, sondern eitel rauben und stehlen gehet, und Verachtung des Nächsten: gleichwie im Evangelio Luc. 16, 20. 21. abgemalet ist an dem reichen Manne, der den armen Lazarum verachtete, und vor seiner Thür liegen ließ, so gar ohne alle Liebe und Erbarmung, daß er ihm auch die Brosamlein nicht gönnete, die unter seinen Tisch fielen, und die Hunde selbst nicht aßen; ja, nicht gerne sahe vor seiner Thür liegen, und doch wollte ein frommer Mann heißen.

Aber wenn er hätte ein Fünklein Liebe in seinem Herzen gehabt, so hätte er Mosis Gebot wohl gewußt, der da gesagt hatte, 1. Mos. 23, 4. 5: „Wenn du deines Nächsten (auch deß, der dich hasset,) Ochsen oder Esel siehest irren, so sollst du ihm denselben wieder zuführen;“ oder, wenn du ihn siehest gefallen unter der Last liegen, so sollst du ihn nicht liegen lassen, sondern sollst ihm wieder aufhelfen. Daraus hätte sein eigen Herz fein können schließen: Weil Gott gebeut, daß ich auch meines Feindes Esel soll aufhelfen, wie vielmehr soll ich ihm selbst helfen, wenn ich ihn sehe dar-

ben, Noth und Ungemach leiden ꝛc. Aber was thut er? Da liegt nicht seines Feindes, noch eines armen Manns Ochs oder Esel, sondern er selbst, der arme, unschuldige, elende Mann, krank und voller Schwären, und begehret nichts, denn mit den Bröcklein sich zu sättigen, die man vor die Hunde wirft: und er gehet täglich vor ihm über, und giebt ihm nicht ein Tröpflein Wassers.

Siehe! ist das nicht eine rechte Teufelsfrucht, ja, der Teufel selbst in ihm leibhaftig? Denn das ist seine Art, wo Gott eitel Wohlthat und Werke der Liebe thut, so thut er dagegen eitel Werke des Hasses, und freuet sich darzu, wenn er nur alles Unglück stiftet. Also thut dieser auch; noch gehet er sicher dahin, macht ihm kein Gewissen, daß er, so viel an ihm ist, seinen Nächsten erwürget, sondern verachtet als einen verdammten Menschen, den weder Gott noch die Welt ansehe; meinet, es sey nichts Gutes noch Reines an ihm, lässet ihn also liegen, und wird ein Teufelskind an ihm, da er möchte ein Gott an ihm werden.

Das heißt nun, (sage ich,) daß Gott, wenn man ihn will ansehen an seinen Werken, auch die er leiblich und zeitlich thut, nichts anders ist, denn eitel unaussprechliche Liebe, größer und mehr, denn jemand immer erdenken kann; ja, das das Schändlichste ist, die Welt auch nicht achtet noch dafür danket, ob sie gleich alle Stunden so viel unzählige Wohlthaten Gottes vor Augen siehet, daß sie mit ihrem Undank alle Tage redlich verdienet, daß ihr Gott keinen Augenblick ließe die Sonne scheinen, noch einen Strohhalm aus der Erden wachsen, noch das Leben gönnete. Noch höret er darum nicht auf, ohne Unterlaß zu lieben und wohl zu thun, auch äusserlich und leiblich.

Ich will schweigen, was er thut, wenn es kommet auf die geistlichen Güter: da schüttet er aus, nicht Sonne und Mond, noch Himmel und Erden; sondern sein eigen Herz, und seinen liebsten Sohn, also, daß er ihn auch läßt sein Blut vergießen, und des allerschändlichsten Todes sterben, für uns schändliche, böse, undankbare Leute. Wie kann man hier anders sagen, denn daß der Gott doch nichts sey, denn ein Abgrund

ewiger Liebe; und wiederum, die Liebe nichts anders, denn eitel Gott? Darum, wer die Liebe hat, der muß auch eitel Gott haben, und desselbigen voll seyn.

Ob er nun zuweilen drein greifet, und die Welt strafet und plagen lässet, das muß er thun, und kann nicht anders seyn. Denn, sollte er nimmermehr strafen, so würden wir uns bald selbst untereinander würgen und fressen, und zuletzt sein Reich und alle seine Wohlthat verstören und dämpfen. Kann er doch so unsere Bosheit nicht steuren, ob wir gleich alle Plage vor uns sehen und fühlen; was sollte es denn werden, wenn er gar nicht strafete, und frei allen Muthwillen gestattete? Aber gleichwohl bleibet er nichts destoweniger eitel Liebe, wie seine Natur eitel Liebe ist, daß, ob er gleich donnern, blitzen und strafen muß, so geschieht es doch auch nur aus Liebe und gutem Herzen. Denn er thut's nur darum, daß er dadurch den Bösen wehre, und muß damit die störrigen, knörrigen Köpfe, so gar ohne Scheu rauben, stehlen, geizen, und leben in allerlei lästerlichem Wesen, ein wenig schrecken, um der Seinen willen, die da gedränget und betrübet sind, und allen Muthwillen der Welt und des Teufels leiden müssen, daß sie auch gestärket und erquicket werden, und sehen, daß sie einen Gott haben, der sie mit Treue meinet, und retten kann wider jedermanns Zorn und Toben; also, daß gegen uns, die wir an ihn glauben, auch seine zornige Werke doch müssen eitel Liebe heißen.

Denn es geschieht alles uns zum Trost und Heil, wider unsere Feinde, die keine Liebe noch Gnade haben noch leiden wollen. Gleich als man von einem frommen Fürsten und Herren muß sagen: Der Fürst ist eitel Liebe und Gnade gegen jedermann, wer nur vor ihn kommet; nichts destoweniger muß er führen, Schwert, Spieß, Hellebarden und Büchsen, Henker und Stockmeister um sich haben, damit er um sich greifet, und drein schmeißet, unter die, so wider sein Reich und friedlich Regiment streben, oder den Seinen Leid thun. Aber in seinem Saal und Schloß ist nichts, denn eitel Gnade und Liebe; und muß doch jenes auswendig auch thun, sein Regiment und Unterthanen zu schützen, und gehet auch aus lauter Liebe.

Also ist auch bei Gott kein Zorn noch Ungnade, und sein Herz und Gedanken nichts denn eitel Liebe; wie man allenthalben an allen Werken vor Augen siehet, im Himmel und Erden: daß er auch eben damit, daß er zuweilen drein schmeißet, seine Liebe an uns beweiset, als das er thun muß, mir und dir zu gut, auf daß wir uns können trösten, daß uns der Welt grimmiger Zorn, und wüthiger, teuflischer Haß nicht muß auffressen noch vertilgen, sondern will's keinem lassen hinaus gehen, der wider die Liebe handelt: und sich der Frommen so herzlich und treulich annimmt, wie er an Abel wider Cain beweiset; die Bösen aber muß lassen fahren und der Strafe zu theil werden, weil sie der Liebe nicht wollen.

Solches hat er auch selbst in der Natur und seinen Werken abgemalet. Denn also sagen auch die natürlichen Meister, so der Thiere Natur erfahren und beschrieben haben, von den Bienlein, daß der König unter ihnen gar keinen Stachel habe; so doch alle andere im Stock um sich hauen und stechen, lassen auch ihr Leben darüber; aber er allein ist ohne Zorn: und ob er wohl für sich niemand Leid thut, noch thun kann, noch muß er um sich haben, die da stechen können und ihn verwahren: denn, sollte er so gar bloß daher fahren, so würden ihn die fremden Bienen oder Hummeln tödten. Solchem Bilde nach ist auch bei Gott kein Zorn in seiner Natur und Wesen, und freilich nichts denn eitel Liebe und Güte; aber daß er allerlei Plagen läßt gehen, Hagel, Donner, Feuer, Wasser, böse, ungeheure Thiere, Hunger, Krieg, Pestilenz, Seuche, und den Teufel aus der Hölle dazu, deß brauchet er als Stacheln um sich her, daß er bei seiner Majestät bleibe, und die Seinen schütze und tröste; sonst würde der Teufel zu mächtig und ihm nach seiner Ehre und Krone greifen, und sein Reich dämpfen, daß niemand wüßte, was Gott wäre und vermöchte, und Christus mit seinem Evangelio und Christen gar unterdrückt würde in der Welt.

So siehest du, was da heißet, „Gott ist die Liebe;" daß es ein jeglicher sehen und greifen muß, wenn er nur die Augen aufthut. Denn da stehen täglich alle seine Güter vor Augen, wo du nur hinsiehest: Sonne

und Mond, und der ganze Himmel voll Licht: die Erde voll Laub, Gras, Korn, und allerlei Gewächs, die zur Nahrung bereitet und gegeben. Item, Vater und Mutter, Haus, Hof, Friede, Schutz und Sicherheit, durch weltlicher Obrigkeit Regiment ꝛc. Und über das alles, daß er seinen lieben Sohn für dich giebt, und durchs Evangelium dir beimbringt, aus allem Jammer und Noth zu helfen. Was sollte er dir mehr thun? oder was könntest du mehr und Bessers begehren? Das ist ja, meine ich, ein Feuer und Brunst daß solche große Liebe niemand mit Gedanken erreichen kann. Und wer solches nicht siehet noch achtet, der muß entweder gar stockstaarblind, oder gar steinhart und erstorben seyn.

Weil nun ihr, (will St. Johannes sagen,) als die Christen seyn wollen und Gott kennen, solches sehet und wisset, daß Gott nichts ist denn eitel Liebe, über uns aufs allerreichlichste ausgeschüttet; so laßt euch doch solches zu Herzen gehen, daß ihr doch auch also thut gegen dem Nächsten. Denn es nicht möglich ist, wer solch Feuer seiner Liebe fühlet, daß er nicht auch sollte ein wenig davon erwärmet und entzündet werden. Und wenn ihr solches thut, (spricht er,) habt ihr solchen Trost und Nutzen davon, daß ihr in Gott, und Gott in euch bleibet. Das ist ja über alle Maasse ein trefflicher Schatz und herrlicher Ruhm, solches gewiß zu seyn, daß Gott in und bei uns ist und wohnet, ja, daß wir in ihm und mit ihm Ein Kuchen seyn ꝛc. wie wir bald weiter hören werden.

Er setzet aber nicht vergeblich solche Worte dabei: „Wer in der Liebe bleibet ꝛc.“ Denn er hat wohl gesehen, daß das gar eine seltsame Tugend ist, und daß wir allzumal bald laß und faul werden, und sind wohl viel, die das Evangelium annehmen, und greifen's mit großem, tapfern Ernst an, werden auch froh, und danken Gott für die Gnade, daß sie erlöset sind aus dem Irrthum und Blindheit, und sind nun hinfüro anzusehen die feinesten Christen, daß man meinet, sie haben das Evangelium gefressen, und desselben so voll sind, daß sie übergehen, lassen sich dünken, sie haben nun Gott und die Welt lieb; aber es ist ein wetterwendisch Volk, wie Christus sagt von dem Saamen, der aufs steinigte

Land fället; welcher wohl bald aufgehet, und grünet daher, als wollte etwas Köstliches daraus werden; aber so bald die Sonne darüber kommt, so ist es verwelket und verdorret. Luc. 8, 6.

Also fahen diese auch wohl an; aber es währet, wie man sagt, einen Tanz zur Hochmesse. Gleichwie es mit unserm Evangelio auch gangen ist, da zum ersten alle Welt zulief, und war eine köstliche Lehre, und war zu hoffen, es würde jedermann Christen werden. Denn es ist eine feine Predigt, und gehet wohl ein, daß Christus der einige Heiland sey, dadurch wir von allen Sünden und Uebel erlöset, und frei werden, und in ihm alles kriegen, was uns noth zur Seligkeit ist. Das klinget wohl, und ist tröstlich und lieblich zu hören, da will jedermann bei bleiben, und können nun alle davon reden und rühmen, alle Welt voll predigen und schreiben; aber mehr wird nichts draus. Und daß es falsch gewesen sey, findet sich daher, daß sie nicht dabei bleiben; sondern so bald es will ander Wetter werden, und sie will hindern, daß sie ihr Vortheil sollen lassen, daß sie müssen in Gefahr stehen ihrer Nahrung, Ehre, Leibes und Lebens, oder jemand ihnen etwas sagt und thut, das ihnen nicht gefällt; so werden sie zornig oder faul.

Die andern, als eigensinnige, störrige Köpfe, fallen davon, und richten Rotterei an, trennen die reine Lehre und die christliche Kirche. Da ist es denn alles aus, und bleibet weder Liebe, Glaube, noch Christus; sondern lauter Hülsen und taube Nüsse, die wohl den Namen der Christen behalten, aber den Kern verlieren, und sich selbst ausschälen und verweben, wie die Spreu von dem reinen Korn, einer hier, der andere dort hinaus; einer hat dieß, jener ein anders zu schaffen, daß er sein Eigenes ausrichte. Und gehen so unter einander her, wie wir jetzt sehen, daß sie sich alle des Evangelii rühmen. Aber was ist das letzte davon? Sie bleiben nicht in der Liebe; darum bleiben sie auch nicht in Gott. Das ist: Es ist ein falscher Glaube, und kein Grund noch Wurzel im Herzen, sondern nur mit den Ohren gefasset, und auf der Zunge schwebend, und die Buchstaben davon behalten, wie es da geschrieben stehet.

Deß darfst du nicht weit Exempel suchen. Denn

wie viel sind ihr jetzt, auch der besten Leute, so das Evangelium hoch rühmen, die um desselben willen wollten einen Heller willig verlieren, oder ihren Geiz und Muthwillen lassen? Ist doch kein Bauer oder Bürger, der um desselben willen sein Korn auf dem Markt eines Pfenniges wohlfeiler wollte geben, wenn es gleich wohl gerathen ist; sondern wenn er's einen Gulden theurer machen könnte, so thäte er's viel lieber: und ein Bürger, könnte er seinen Kosend für Bier verkaufen, ob man gleich den Tod dran trinken müßte, so macht er ihm kein Gewissen davon. Desgleichen mit allerlei Handel und Handwerk, da sich jedermann fleißet, wie er die Leute übersetze, und nur gescharret, gegeizet und Schaden gethan, Gott gebe, das Evangelium und Gewissen bleibe, wo es kann. Und kehret sich dazu niemand dran, wie hoch man sie vermahnet; sondern stellen sich, gleich als wollten sie es uns zu Trotz und dem Evangelio zuwider thun. Wie auch unter dem Adel Junker Scharrhanns nicht allein mit Stolz und Trotz seinen Muthwillen treibet, sondern dazu auch die armen Prediger mit Füßen tritt, und handelt aufs allerschmählichste.

Siehe, also bleiben sie in der Liebe, daß sie um eines Pfennigs und ihres Bauchs willen das Evangelium, Gott und den Nächsten verachten, und viel ärger werden denn die Heiden. Aber willst du ein Christe seyn, so mußt du anders in der Liebe bleiben, daß du dem Nächsten thust, was du wolleſt dir gethan haben. Und ob du drüber mußt Unrecht und Verdruß leiden, daß du ehe könnest alles fahren lassen, auf daß du allein deinen Christum, und solche göttliche Liebe behaltest. Aber das sind noch grobe Stücke, so das weltliche Regiment wehren und strafen sollte. Ich will schweigen, was man heimlicher Tücke einander beweiset, und doch unter schönem Schein.

Item, was darüber geschiehet, wenn man kommt in geistliche Sachen, da ein jeglicher sich läßt der Gelehrteste und Klügste dünken, und sein Dünkel muß der beste seyn, ist kein Prediger, den er nicht wisse zu tadeln und zu verachten; und keiner ist unter ihnen, (wenn er sollte gleich mit uns stimmen und halten, nichts Anders oder Bessers machen,) der sich nicht ließe dünken,

es wäre ihm eine große Schande. Das heißt alles nicht geblieben in der Liebe, sondern unfreundlich gehandelt, und nur um seines Bauchs oder Ehre und Ruhms willen geprediget, und Secten angerichtet. Solches meinet St. Johannes vorne in dieser Epistel, (wie ich gesagt habe,) da er spricht c. 2, 19: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie wären von uns gewesen, so wären sie ja bei uns blieben.“ Wie auch unter uns noch viel sind, die das Evangelium mit uns hören und lehren, brauchen derselben Sacramente, und stellen sich wie rechte Christen; aber sie sind unter uns, wie Spreu unter dem Korn: wenn es zum Treffen gehet, so siehet man, wer sie sind, und wo sie hin gehören. Denn da ist nichts, denn Stolz, Eigendünkel, Neid, Verachtung, und der Teufel selbst.

Das heißt nun, das St. Johannes in dieser Epistel vom Bleiben sagt: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott.“ Und wiederum, wer nicht in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott nicht, noch Gott in ihm; sondert und schälet sich selbst aus, als eine unnütze, untüchtige Hülse oder Spreu, daß man doch muß sehen, daß er nicht des rechten Korns ist. Denn es ist nicht so große Kunst, ein christlich Leben und die Liebe anzufahen; aber das ist Kunst und Mühe, dabei zu bleiben und beständiglich zu verharren, sonderlich wenn Anfechtung und Widerstand daher treten. Wiewohl ihr noch viel sind, der groben, rohen Leute, die von sich selbst abfallen, als faule, wurmstichige Aepfel oder Birnen, und gehen dahin ersoffen in ihrem Geiz, Stolz, Neid ꝛc. Das sind ungerathene, untüchtige Früchte, und gar kein nütze, als die doch nicht bleiben sollen noch können.

Aber wir reden von solchen, die der Wind und Wetter abschlägt, das ist, die sich solche Anfechtung und Gedanken lassen umstoßen: Was soll ich bei der Lehre bleiben? Ich sehe wohl, daß man nichts davon krieget, denn daß man muß auf sich laden aller Welt Ungunst, Verachtung, Feindschaft, Toben und Wüthen, Leib und Leben dran setzen, und immer an der Spitze stehen, wider den Teufel, Welt und Fleisch ꝛc. Wer kann deß zukommen oder dabei bleiben, wenn er nichts mehr soll davon haben? Da wehet es erst sauer unter Augen,

wenn ich dem soll hold seyn, Gutes thun und wünschen, der mir alles Herzeleid anlegt, und mir das Leben nicht gönnet: da ist's schwer fest zu halten, und sich nicht lassen erzürnen noch müde machen, daß man nicht abstehe von guten Werken. Denn es begegnet auch einem Christen so seltsam, daß er möchte müde werden, und sich die Ungeduld lassen überwinden.

Aber es soll nicht so seyn; sondern es heißet, hindurch gerissen und fortgefahren ungehindert, es begegne uns süße oder sauer, und gehe uns drüber wie es wolle, es sey Freund oder Feind, wenn es auch der Teufel selbst wäre, und immer gedacht: Ich habe darum nichts angefangen, daß mir die Leute geben, oder lieben und lohnen sollen; darum auch nicht davon gelassen, ob ich gleich Undank, Neid und Haß dafür kriege. Ich habe als ein Christ jedermann geholfen, und das Beste gethan mit allen Kräften, und will ihnen noch helfen und dienen, wo ich kann (doch so ferne, daß ich ihre Schalkheit und Bosheit leide, aber nicht billige.) Bezahlen sie mir's übel, wohlan, so habe ich's zuvor dahin gesetzt; denn ich weiß, daß mir's die Welt nicht bezahlen soll noch kann. Aber so böse soll sie nicht seyn, daß sie mich überböse: sondern ich will vielmehr, ihr zuwider, fortfahren Gutes zu thun, nicht dich noch jemand angesehen; sondern um meines Herrn Christi willen, weil derselbe fortgefahren ist, und sich nicht hat lassen hindern, weder böse Welt noch Teufel; und will also meine Wohlthat frei in die Luft schlagen, und williglich verlieren, wie er auch gethan hat, und noch immerdar thut.

Darum will St. Johannes auch sagen: Wer der Welt will dienen und wohlthun, der muß, wahrlich, nicht denken, daß er damit werde Dank oder Ehre und Gut verdienen. Denn wer es darum thut, und sehen will, wie man ihm danket, der hat schon seine Wohlthat verloren und verderbet, und wird nicht lange in der Liebe bleiben. Nun ist die ganze Welt also geschickt, daß sie nicht will noch kann Undank und Verachtung für ihre Wohlthat leiden, sondern so bald man einen in einem Stücke erzürnet, oder nicht so wohl danket, wie er haben will, so ist die Welt entbrannt, und hebt sich solch Schreien und Toben: Ich habe ihm so viel Gutes ge-

than, und hätte ihm gerne das Herz im Leibe mitgetheilet; siehe! wie er mich bezahlet, das ist der Dank davon ꝛc. Das heißt eine heidnische Wohlthat, (die auch wohl Huren und Buben können,) darum einem dienen, daß man dir dafür danken, und dich feiren müsse als einen Gott, und gleichsam dein Gefanger seyn. Denn so toll ist kein Heide, wenn er dir Gutes thut, und du ihm nicht dankest, daß er nicht zürne und die Hand abziehe. Ja, eine Kuh würde wohl zürnen, wenn sie lange sollte Milch geben, und man wollte ihr kein Gras geben.

Aber bei den Christen heißt es nicht zurück geben und die Hand abziehen, sondern fortfahren und in der Liebe bleiben, daß es sey eine göttliche, freie, unabläßliche, ja auch eine verlorne Liebe bei den Leuten; und also die Wohlthat hingeschüttet, daß er nicht spreche, wie die Welt: Ich habe dir so viel gegeben und gethan, und du bezahlest mich wie ein Schalk und Böswicht; so will ich dir auch hinfüro keinen Heller geben noch helfen, wenn ich dich könnte mit einem Finger vom Tode retten; sondern das Blatt umwenden und sagen: Ich habe dir gedienet, und Gutes gethan nach meinem Vermögen, und du bezahlest es übel, daß ich für mein freundlich Herz und Wohlthat nichts verdiene, denn eitel Undank. Wohlan, darum ungelassen: so böse und undankbar sollst du nicht seyn, meine Liebe soll deiner Bosheit viel zu gut seyn: so ferne, daß man dennoch strafe, was zu strafen ist, aber darum nicht Hand und Herz ihm zuschließe, wo er der Liebe bedarf.

Also siehest du, was da sey, in der Liebe bleiben, beide, gröblich unter den Leuten, aber vielmehr im geistlichen Wesen; dahin St. Johannes am meisten dringet, nämlich, in der Lehre und Christenheit, da einer den andern soll tragen und dulden, helfen und rathen, auch dann, wenn er undankbar ist, und Böses für Gutes thut. Aber solches gehet nicht ins Menschen Herze. Denn solche Liebe ist nicht eine natürliche Kunst, noch in unserm Garten gewachsen; sondern eine Gabe des heiligen Geistes, daß ein Mensch könne Liebe für Leid geben, und für alle Schalkheit und Bosheit alles Gutes thun, und nicht ablassen. Darum sagt er: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott ꝛc.“ Das ist, wo die Liebe

ist, da ist und wohnet Gott, und ist nicht natürlich noch menschlich, vielweniger teufelisch; sondern himmlisch und göttlich. Denn Gott ist allein der Mann, der nicht aufhöret, der Welt eitel Gutes zu thun, wider der Welt Undank und Verachtung, sondern alle Untugend und Bosheit verschlinget und verzehret durch das Feuer seiner Liebe. Solch Herz soll ein Christe auch haben, daß er sich nicht lasse drängen von Gunst und Freundschaft, und so zornig und bitter nicht machen, daß sein Herz nicht süße bleibe durch solche göttliche Liebe.

Und daß wir solches desto leichter thun können, giebt er einen großen Trost, und will sagen: Wenn ihr so in der Liebe bleibet, so seyd getrost und gutes Muths, gewiß, daß ihr ein göttlich Leben habt, ja, Gott selbst in und bei euch ist, also, daß ihr in Gott, und Gott in euch bleibet. Nicht also, daß man dadurch einen gnädigen Gott kriege: denn das muß zuvor da seyn, durch den Glauben: sintemal solche göttliche Liebe (wie gesagt,) niemand hat noch vermag, denn wer durch Christum im Glauben gerecht worden, und Vergebung der Sünden empfangen hat, und die Liebe Gottes erkennet und im Herzen fühlet, dadurch er entzündet werden muß, daß er auch wieder gegen Gott und den Nächsten solche Liebe schöpfe. Denn Gott hat niemand je zuvor geliebet, (spricht St. Johannes selbst in dieser Epistel, zuvor und hernach;) sondern er hat uns geliebet, und seinen Sohn gesandt zur Versöhnung unsrer Sünde, und dadurch uns zu seinen Kindern gemacht. Wenn man nun durch den Glauben solche Liebe ergriffen hat; so folget denn diese Frucht, daß wir auch solche Liebe erzeigen, und ein gewiß Zeichen und Zeugniß haben, weil wir in der Liebe bleiben, daß wir rechte Christen sind, und in Gott bleiben, und er in uns bleibet.

Wie könnte er nun stärker trösten, oder die Liebe höher preisen, denn daß sie einen göttlichen Menschen machet, der mit ihm Ein Kuchen ist, und rühmen kann, wenn er den Nähesten liebet, und ihm zu gute hält seinen Undank und verdrüßlichen Werke, ob er ihn schändet und plaget für seine Wohlthat, daß er gethan habe als ein Gott? Nicht als hätte er die große Kirche zu Rom oder Cöln gestiftet; sondern etwas mehr und Grö-

ßers gethan, denn Himmel und Erden ist, nämlich ein solch Werk, das ein göttlich Werk heißt, und das Beste, so die hohe Majestät selbst thut. Nun ist unser keiner, wenn er eine Kirche oder Spital gestiftet hätte, so würde sein Herze schwellen und sich aufblasen, und würde jedermann denken: O, das ist ein trefflich, köstliches Werk, das nicht jedermann thun kann; das muß Gott sonderlich ansehen und belohnen ꝛc.

Aber was wäre es gegen dem, das er hier saget: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott," und thut eitel solche Werke, wie Gott selbst thut? ist nicht mehr ein lauter Mensch, sondern ein Gott, und besser denn Sonn und Mond, Himmel und Erden, und was da stehet vor Augen. Denn Gott selbst ist in ihm, und thut solch Ding, das kein Mensch noch Creatur thun kann. Denn Kirchen stiften, und dergleichen Werke, die groß und köstlich scheinen, kann ein jeglicher wohl, der Geld und Gut hat; aber solche Liebe und süße geduldig Herz behalten gegen jedermann, das ist nicht Menschen Kunst noch Vermögen.

Aber das glaubet und achtet niemand: darum gehen wir dahin, wie die guten Gesellen, dürfen um eines Worts willen Gott und die Welt erzürnen, und einen Jammer anrichten, wollen von niemand nichts leiden; und verlieren damit solchen trefflichen Trost und herrlichen Ruhm und Trotz, den ein Christ aus solcher Liebe hat, und machen, daß wir müssen schwere Rechenschaft geben, daß wir solches so sicher in Wind schlagen, und nicht achten, was wir Gott schuldig sind, und ihm so übel für seine Liebe und Wohlthat danken.

Denn wenn du gleich in der Liebe bleibest, und gegen einander willst rechnen, was du dem Nähesten thust, und wie Gott gegen dir gethan hat; so wirst du finden, daß du, nach dem Evangelio, schuldig bist hundert tausend Centner, da dein Nähester kaum hundert Groschen schuldig ist. Da wird eine löbliche Rechnung draus werden, und wirst sehr wohl bestehen, daß du die Liebe fallen lässest um eines Pfennigs; ja, um eines Worts willen, deinen Zorn ausschüttest, und beide, Sack und Seil, aufbindest: Und er droben im Himmel soll dir alles Gutes geben, erlösen von Tod

und Teufel, dazu auch dein Leib und Leben erhalten und behüten, so viel Engel auf dich warten lassen, Sonn und Mond, Erde und alle Creaturen dir lassen ohne Unterlaß dienen, daß du nur frei hingehest und thust, was ihm nichts überall gefället, und wohl im ganzen Jahr nicht einmal ihm dankest. Hätte er nun nicht gut Recht und Ursache genug, daß er dir auch mitführe, wie du deinem Nähesten thust, und dir alle seine Wohlthat entzöge? weil er wohl hundert tausend kann gegen dir aufbringen, da du nicht eines gegen dem Nähesten hast.

Aber da denket niemand an; von Stund an ist alles vergessen und veracht, was er täglich uns für unvergeltliche Wohlthat erzeigt, und dafür eitel Undank leiden muß. Aber wenn wir ein Fünklein Undanks fühlen, so soll die ganze Welt brennen, und Gott selbst mit Donner und Blitzen drein schlagen. Wie bleibt aber dieweil Christus, und Gott in dir, und du in ihm. Er bleibet droben im Himmel, du aber auf Erden, ja, bei dem Teufel aus der Hölle. Willst du aber, daß Gott in dir bleibe mit seiner Liebe, und willst mit ihm Ein Ding seyn, und ein göttlicher Mensch heißen, so mußt du auch gegen dem Nähesten in der Liebe, Geduld und Gutthat bleiben: denn die zwei sind in einander gesteckt und gepfropfet. Wenn du nun solch göttlicher, himmlischer Mensch bist, und lässest dir dein süßes Herz nicht nehmen durch andrer Leute Undank oder Bosheit; so will er auch gegen dir seine Liebe und väterlich Herz nicht lassen nehmen, sondern dich lieblich und freundlich anlachen und alles Gutes thun, hundert tausendmal mehr, denn du dem Nähesten thun kannst, und dir zehn tausend Pfund schenken, wo du deinem Schuldiger zehn Groschen schenkest, und bei dir bleiben, und zu dir setzen, mit allem, was er hat und vermag.

Siehe! also wollte uns St. Johannes gerne erwecken mit großen, trefflichen, gewaltigen Worten, wiewohl sie einfältig lauten, und leicht sind, daß wir ja untereinander in christlicher Einigkeit und Liebe leben sollen, und darinne beständig bleiben, daß wir uns nicht lassen davon abdringen, ob man uns gleich nicht wieder Liebe und Dank dafür beweiset; sondern über das, daß

wir mit einander freundlich leben unter den Christen, auch gegen andern die Liebe ungehindert gehen lassen, und kurz, kein Ding so böse seyn lassen, das uns davon abschrecke, sondern dagegen vielmehr fortfahren und sprechen: Mein lieber Bruder, was ich dir gethan habe, oder noch thue, das habe ich aus rechter Liebe gethan, und noch nie begehret, daß du mir dafür danken oder lohnen sollst. Dankest du mir, so danke dir Gott wieder; wo nicht, so ist mir's auch eben so viel: denn ich habe es doch nicht darum gethan, sondern was ich thue, das thue ich um deß willen, der mich so geliebet hat, daß er für mich undankbaren und verdammten Menschen am Kreuz gestorben ist ꝛc. und noch alle Augenblick mehr Gutes thut, denn ich werth bin, oder ihm dafür danken kann.

Wenn wir nun uns solches ließen zu Herzen gehen, und so gesinnet würden, so würde wohl Einigkeit in der Christenheit bleiben, und Gott mit allem Guten bei uns seyn, und würden so leben, daß er mit allen Engeln Lust und Freude davon hätte. Aber es ist der leidige Teufel, daß wir's immer hören klingen und predigen, und doch nicht wollen solche treffliche Vermahnung und herrlichen Trost achten, und bleiben alle also, daß wir nur um Danks, Freundschaft und Genieß willen lieben und Gutes thun, wie die Heiden und bösen Buben. Und wo das wendet, da höret auch alle Liebe und Freundschaft auf, und gehet allenthalben in der Welt, wie man spricht: Wenn du einen auf dem Rücken bis gen Rom trügest, und einmal unsanfte niedersetztest, so wäre der ganze Weg verloren.

Doch hab ich gesagt, daß hiermit nicht eingeräumet ist, daß man Undank oder Unrecht soll billigen, und das Böse nicht strafen dürfe, oder auch denen geben und wohlthun müsse, die es nicht dürfen, oder unsere Liebe und Freundschaft schlecht nicht haben noch leiden wollen. Denn das heißt auch nicht geliebet, wenn man mit ihnen heucheln wollte, daß man ihre Freundschaft behielte, und sie in ihrer Bosheit bleiben ließe. Denn dazu dürfte man keiner sonderlichen Tugend noch Geduld, welche die Christen müssen haben, daß sie können sagen: Das ist nicht recht gethan, und gefällt mir nichts, und ist billig zu strafen; aber gleichwohl will ich darum

mich's nicht lassen überwinden, noch die Liebe anstehen lassen, ob's wohl wehe thut, und verdrüßlich ist. Denn so giftig und böse sollst du es nicht machen, mein Herz soll dennoch süß und freundlich bleiben: kann ich dich bessern, wohl; wo nicht, fahre hin: Ich will gleichwohl fromm bleiben, und um deinetwillen meine göttliche Liebe nicht fahren lassen, noch deinem Teufels Groll und Haß folgen. Bist du aber so böse, daß du meine Wohlthat nicht halten noch leiden willst, das muß ich lassen geschehen. Denn wer kann jemand ohne seinen Dank geben? Denn auch Gott, ob er wohl aller Welt alles Gutes giebt ohn Unterlaß, und Christum dazu schenket; doch kann er's denen nicht geben, die es nicht haben wollen: sondern weil sie es zurücke schlagen, muß seine Wohlthat an ihnen verloren seyn und sie auch fahren lassen ꝛc.

Also hat er nun die Liebe gepreiset, über alle Dinge, so auf Erden mögen genennet werden. Denn er macht solch Ding draus, das Gott selbst heißt, und wer sie hat, nicht als einen Menschen, noch einen Fürsten, König oder Kaiser, sondern als einen Gott preiset. Und setzet ihn nicht an einen schlechten Ort, ja, nicht über Herren und Fürsten, auch nicht schlecht ins Paradies; sondern über alle Creaturen, in Gott selbst, daß Er und Gott ungeschieden sind. Was ist nun Köstlichers und Herrlichers zu wünschen, oder zu denken, denn mit Gott Ein Ding seyn, und bleiben, da die hohe Majestät ist? Was sind alle Carthäuser und Mönche gegen einem solchen Menschen? Denn ihr keiner wird solchen Ruhm und Preis immermehr aufbringen mit seiner und aller Welt Heiligkeit, daß er könne sagen: Wer ein Carthäuser oder Mönch bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Denn sie haben ja kein Gottes Wort noch Zeugniß in der Schrift von ihrem Dinge, wie ein jeglicher Christ hat und fröhlich rühmen kann, wenn er nur demselben folgen will. Das erkläret St. Johannes nun weiter mit schönen Worten, was das sey, daß Gott in uns bleibet und wir in ihm, und wie die Liebe völlig, ungeheuchelt, und rechtschaffen seyn muß, wo solche Zuversicht und Trotz seyn soll, daß Gott bei uns, und wir bei ihm seyn, und spricht also:

„Daran ist die Liebe völlig bei uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.“

Das ist auch eine starke Reizung zur Liebe, und ein großer Nutzen, daß wir durch dieselbige eine Freudigkeit sollen haben am Tage des Gerichts. Er redet aber immer, wie ich gesagt habe, wider die falschen Brüder und Heuchelchristen, die das Evangelium nur im Maule und auf der Zunge haben, und den Schaum davon behalten, daß sie sich lassen dünken, Evangelium und Glauben haben, stehe allein in Worten, daß man viel könne davon waschen: und wenn sie es einmal gehört haben, so sind sie allein der Kunst Meister, und soll es niemand so wohl können, als sie: wissen alle andere zu richten, und alle Welt zu tadeln, und ist niemand so evangelisch, als sie. Aber daß es eine lautere Hülse sey, siehet man dabei, daß sie nicht denken darnach zu leben, und die Liebe zu beweisen, daß man sehen könnte, daß ihnen ein Ernst wäre; haben nicht mehr davon bracht, denn daß sie gehöret haben, daß man allein durch den Glauben Vergebung der Sünden kriege und selig werde, und nicht mit Werken solches erlangen könne. Daher werden sie faul, und wollen nun keine Werke thun; gehen immer dahin, unter dem Namen des Glaubens, und werden ärger denn zuvor, und leben also, daß auch die Welt sie strafen muß, geschweige, daß sie vor Gott bestehen sollten.

Dazu saget nun der Apostel: Nein, es wird's nicht thun, ob es wohl wahr ist, daß wir durch den Glauben alles haben und erlangen; aber wo wir nicht auch den Glauben scheinen lassen durch die Liebe, so wird es gewißlich nichts seyn, sondern ein lauter, falscher Traum vom Glauben, damit du dich selbst betrügst. Drum siehe auf deine Früchte; und wo die nicht rechtschaffen sind, so tröste dich nur nicht deines falschen Wahns vom Glauben, und der Gnade.

Darum warnet er hiermit, daß man nicht soll denken, daß Evangelium und Glaube stehe allein in Worten und Gedanken, so wir davon haben; sondern daß ein solch Ding seyn müsse, das im Herzen gepflanzet sey, und daselbst heraus breche, und sich zu erkennen

gebe durch die Liebe, und solche Liebe, die ganz und rechtschaffen sey, gegen Freund und Feind.

Denn das heißt (spricht er,) eine völlige, das ist, eine feine, runde Liebe, die keinen Mangel hat, die es dazu bringet, daß sie eine Freudigkeit hat, und trotzen kann am Tage des Gerichts. Führet uns also mit diesen Worten vor Gericht, daß man sehe, daß es ein Ernst und nicht in Wind zu schlagen sey, als liege nicht viel daran und sey nicht so strenge und hart geboten. Er meinet aber, meines Verstandes, eben das jüngste Gericht Gottes; wiewohl es mag verstanden werden, wie etliche auch deuten, von dem Gericht oder Urtheil, dadurch die Christen gemartert oder verdammt werden, welches auch nicht weit davon ist. Denn es kommt doch dahin, daß sich das Gewissen als vor Gott verantworten muß, daß, wer allda bestehet, der bestehet auch am jüngsten Gerichte.

Es sey nun das Gerichte welches, oder wenn es wolle; so will er, daß der Glaube sich so beweisen soll, auf daß, wenn es zum Treffen kommet, daß du mußt den Kopf herhalten, oder der Streckebein, oder der jüngste Tag daher kommt, daß du könnest einen Trotz haben, und bestehen. Denn da wird's gewißlich nicht lügen noch trügen, sondern einer da seyn, der dir wird zusprechen, und deinen Glauben auf die Probe legen, und versuchen, ob er rechtschaffen sey. Da wird denn der ledige, hohle Glaube nichts gelten: denn es wird sich finden, daß er nichts gethan, noch die Liebe bewiesen habe, sondern ist neidisch, bäßig, geizig, stolz gewest, und nur den Namen davon geführet: das wird alles hervor müssen, und sich nicht verbergen lassen, sonderlich wenn man treffen wird die großen, stolzen Geister, so große, treffliche Heiligkeit vorgeben, und alle Welt reformiren, und was Sonderliches anrichten, daß jedermann soll sagen, sie seyn allein rechte Christen; welches während wohl eine Zeitlang, läßt sich färben und schmücken; aber wenn das Stündlein kommet, so fället doch solch Geplärr alles dahin, und findet sich fein, ob du rechtschaffen geglaubet und eines Rechtgläubigen Werk gethan hast.

Darum siehe eben darauf, (will er sagen,) daß

du nicht habest die losen, ledigen Schalen von der Liebe, auf der Zunge schwebend; denn das heißt eine kalte, faule, untüchtige Liebe: sondern daß es sey eine ganze, völlige Liebe, da der Kern und Mark ist, daß sie könne ein freudig Herz machen, wenn der Tod daher gehet und das jüngste Gericht, daß du nicht erschrecken noch zagen dürfest; sondern fröhlich könnest vor Gott und aller Welt sagen: Ich habe, Gott Lob, also gelebt, daß mein Nächster nicht über mich klagen kann: ich habe ja niemand gestohlen, gehasset, geraubt, gelästert; sondern jedermann Gutes gethan, so viel ich vermocht habe. Wenn's aber so klinget: Ich habe mich des Evangelii gerühmet, und dem Nächsten kein Gutes gethan, alles zu mir gegeizet und gescharret, stolz und ungehorsam, häßig und neidisch gewest, daß dein eigen Herz muß sagen: O wehe, was bin ich für ein Christ gewesen, wie habe ich meinen Glauben beweiset! da wird dir denn so angst und bange werden, daß dir beide, Evangelium und Glaube, entfallen wird (wo nicht Gott dich sonderlich aufrichtet und erhält). Denn der Teufel wird bald hinter dir seyn, und dein Register herlesen und sagen: Was kannst du vom Glauben und Christo rühmen? hast du es doch dein Lebelang nie beweiset.

Also heißt er nun die völlige Liebe, eine solche Liebe, die da rechtschaffen ist, wie sie seyn soll, und gehet, wie sie gehen soll: nicht mit bloßen Worten und Rühmen, wie die ledigen Hülsen oder tauben Nüsse; sondern wie eine volle Nuß, da sich's findet in der That, daß sie rechtschaffen sey, daß sie niemand tadeln kann auf Erden. (Denn gegen Gott vollkommen und ohne Tadel seyn, ist ein anders; wie wir hören werden.) Solches findet sich aber dabei, wenn dein Herz dich nicht strafet, sondern kann einen Muth schöpfen, und unerschrocken bleiben wider das Schrecken des Gewissens, des Todes und Teufels, und so sagen: Ich habe, Gott Lob, meinen Herrn Christum bekannt vor der Welt und wider den Teufel; dazu gegen dem Nächsten so gelebt, daß niemand über mich klagen kann, niemand Leid gethan, und jedermann gerne vergeben und Gutes gethan: so weiß ich, er wird mir wieder vergeben und Gutes thun, wie er auch zugesagt hat.

Gleichwie auch Moses selbst gegen Gott rühmet, wider seine aufrührische Rotte 4. Mos. 16, 15: „Herr, du weißt, daß ich noch nie kein Schaf begehret habe, das ihr gewesen ist.“ Item, der Prophet Samuel trotzet auch also gegen sein Volk 1. Sam. 12, 3: „Kann jemand mich zeihen oder überzeugen, daß ich ihm etwas genommen, oder jemand Unrecht gethan habe, der trete auf, und verklage mich frei ꝛc.“ Also rühmet auch David im Psalter, Ps. 18, 25: „Der Herr vergilt mir nach meiner Gerechtigkeit, und nach der Reinigkeit meiner Hände, vor seinen Augen.“ Als sollte er sagen: Ich weiß, daß ich mein Volk regieret und meinen Stand also geführet habe, daß ich damit niemand Unrecht noch Leid gethan habe. Denn das heißt die Hände rein behalten, daß man öffentlich mit jedermann rechtschaffen handelt, daß niemand darüber klagen kann.

Solchen Ruhm muß ein jeglicher Christ auch haben, soll er anders seinen Glauben beweisen, als durch rechtschaffene Früchte, daß er dürfe vor Gott und jedermann sich darauf berufen, daß er treulich und recht gehandelt habe in seinem Leben oder Amt, nicht unrecht gelehrt als ein Prediger, noch niemand betrogen oder beleidiget als sonst ein Christ, seine Ehe recht gehalten, seine Kinder und Gesinde wohl gezogen, keinem Nachbar Schaden gethan, oder ja ihn versöhnet und genug gethan ꝛc. Daß ihn hinfort niemand könne beklagen, und also bei sich finde solche Frömmigkeit und Reinigkeit, (wie es David nennet,) damit er vor aller Welt bestehen, und solchen Trotz auch vor Gottes Gericht erhalten könne. Denn wenn ein Mensch soll sterben als ein Christ, der noch nie als ein Christ gelebt hat, was will der für einen Trotz und Ruhm haben, wenn beide, alle Welt über ihn klaget, und sein eigen Gewissen wider ihn zeuget? Und wird ihm gar schwer werden, daß er da bestehe. Verzweifeln soll er ja nicht; aber da gehöret Kunst zu, daß er Christum ergreife in dem letzten Stündlein, da er keine Erfahrung noch Zeichen des Glaubens aufbringen kann, und plötzlich sich so hoch erschwinge, daß er allererst in den letzten Nöthen anfahe zu glauben.

Sprichst du aber: Das ist ja wider deine eigene Lehre. Denn also haben wir vorhin gelehret, daß wir durch die Werke nicht bestehen, noch einen Ruhm haben und be-

halten können vor Gottes Gericht; wie stehet denn hier: Daß wir durch die Liebe eine Freudigkeit haben vor Gottes Gericht? Das lautet ja stracks wider den Glauben ꝛc.? Antwort: Ja, das ist wahr, und halte nur solches fest und gewiß. Denn ich habe ja fleißig gelehret und vermahnet bisher, und noch, daß man die zwei nur wohl und rein von einander scheide, Glauben und Liebe, und ein jegliches recht lehre und treibe. Denn man giebt uns sonst Schuld, weil wir des Glaubens Lehre so hoch treiben, daß wir nichts predigen noch halten von guten Werken; so wir doch vor aller Welt können bezeugen, daß wir viel herrlicher und gewaltiger von guten Werken geprediget haben, denn sie selbst, die uns lästern.

Aber das strafen wir, daß sie die Werke und Glauben nicht unterscheiden, sondern untereinander bräuen und mengen, daß man nicht weiß, was der Glaube oder Werke thun und geben; ja, dazu vom Glauben, vor unsrer Lehre, gar nichts gewußt, und alles den Werken gegeben haben, was Christus durch den Glauben geben soll. Wir aber treiben darauf, daß man von beiden einen rechten Unterricht und gewissen Verstand habe und behalte, wie weit der Glaube und die Liebe oder die Werke gehen.

Denn die Welt will doch der Wege keinen recht, sondern immerdar den Holzweg gehen; entweder gar nichts thun und wirken, oder nicht glauben; fähret immer zur Seiten aus, daß sie entweder den Glauben oder die Liebe lässet fahren; die Mittelstraße will und kann sie nicht treffen, daß sie beide, den Glauben gegen Gott rein und unversehret, und die Liebe gegen dem Nächsten von rechtschaffenem Herzen übete. Wie auch St. Johannes beides fordert und treibet: wiewohl er vornehmlich in dieser Epistel vorgenommen hat zu vermahnen zur Liebe; doch auch des Glaubens nicht vergisset, und sich immer daselbst hinzeucht.

Denn so stehet's auch kurz vor diesem Text, da er sagt v. 9: „Wie Gott uns geliebet hat, durch seinen eingebornen Sohn, in die Welt gesandt, daß wir durch ihn leben;" und beschleußt mit diesen Worten v. 15: „Welcher nun bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott ꝛc." Da giebt er's ja dem Glauben, und setzet doch hier eben dieselben Worte,

von der Liebe: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und er in ihm.“ Wie reimet sich das zusammen? Ist es denn beides wahr, daß wir durch den Glauben in Gott bleiben, und er in uns, und auch durch die Liebe? Ja, es ist beides wahr; doch so ferne, daß du es recht scheidest und örterst. Denn wo man's unter einander will werfen, so kann es nicht bei einander stehen.

Das ist aber der Unterscheid, wie ich allezeit gelehret habe aus der Schrift, wenn es kommt zur Hauptfreudigkeit, dadurch ich vor Gott stehen soll wider meine Sünde, wenn er mit mir will Rechenschaft halten, da wird mein Leben, Werk und Liebe nimmer vollkommen noch gnugsam seyn: sondern ich muß einen andern Mann dazu haben, welcher heißt Christus, gesandt vom Vater, wie St. Johannes zuvor gesaget hat, zur Versöhnung für unsere Sünde. Das heiße ich die Hauptfreudigkeit, oder den Hauptruhm und höhesten Trotz, der es allein thun und halten muß, wenn Gottes Gericht daher gehet, und stehen wider seinen Zorn, dadurch alle mein Leben und Thun zur Hölle verdammt seyn müßte. Also hat er's auch selbst droben genennet, C. 2, 28. da er uns heißet bei dem Christo bleiben, auf daß, wenn er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm und in seiner Zukunft. Das meinet er auch mit den vorgehenden Worten v. 15: „Wer da bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott ꝛc.“

Ueber das aber müssen wir auch noch einen Ruhm haben, nicht allein gegen Gott, sondern auch vor Gott und vor der Christenheit, gegen alle Welt, daß uns niemand verdammen könne, noch mit Wahrheit verklagen; wie St. Paulus Apg. 24, 15. 16. vor dem Landpfleger rühmet wider seine Verkläger, und spricht: „Nachdem ich bin glaubig worden, und habe die Hoffnung zu Gott, daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten; so fleißige ich mich in demselben zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beide, gegen Gott und den Menschen ꝛc.“ das ist, so zu leben, daß sich niemand an mir stoßen, noch ärgern kann. Item 2. Cor. 1, 12: „Unser Ruhm ist das, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der

Welt gewandelt haben," das ist, daß niemand uns zeihen kann, daß wir mit Heuchelei oder bösen Tücken sind umgangen.

Trotzet damit wider die falschen Apostel, und jedermann, ob sie ihn können zeihen, daß er unrecht gepredigt habe, oder fälschlich gehandelt mit dem Evangelio; gleichwie Moses und Samuel wider ihre Juden trotzen, ob jemand könnte hervortreten, dem sie ein Leid gethan hätten. Denn ein frommer Prediger soll den Ruhm mit sich nehmen, daß er das Evangelium recht und treulich geprediget habe, und sich darauf berufen, wider den Teufel und alle Welt; wie auch St. Paulus anderswo schreibet, 1. Thess. 2, 19: „Ihr seyd mein Ruhm und Trotz, meine Freude und Ehrenkranz am Tage des Herrn;" da werde ich euch hervor ziehen, daß ihr meine Zeugen seyn müsset, und meinen Ruhm wahr machen.

Doch, ob er gleich solchen Trotz hat, und haben muß, so ist er doch darum nicht selig; wie St. Paulus auch sagt 1. Cor. 4, 4: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber dadurch bin ich nicht gerecht:" ein gut Gewissen und Freudigkeit habe ich wohl; aber nicht gegen Gott selbst in seinem Gerichte, sondern vor der Welt, und allen Creaturen, daß mich derselben keine strafen kann, sondern alles Gutes von mir sagen müssen. Ja, dazu habe ich auch den Ruhm, (spricht er anderswo, 2. Cor. 11, 10.) daß ich nicht allein kann rühmen meines Lebens, und alles, was andere rühmen mögen; sondern auch meines Leidens und Trübsal, daß ich so viel unschuldiglich gelitten, und so übel gehandelt bin. Deß alles will ich rühmen; doch also, daß ich mich nicht darauf verlasse, daß mir Gott darum gnädig seyn und den Himmel geben müsse; denn da gehöret ein anderer Ruhm zu, welchen ich bei mir nicht finde, sondern allein in Christo. Jenes will ich wohl rühmen gegen den Leuten und vor Gott, daß er auch soll Ja dazu sagen; aber dieser Ruhm muß zuvor da seyn, der vor ihm bestehe, sonst wird jener vor ihm auch nicht gelten.

Darum sage ich also: Gegen Gott verlasse ich mich auf nichts, denn auf Christum; aber nach diesem Trotz und Ruhm will ich mit dir vor Gott treten, wie St. Paulus mit denen von Corintho, und sprechen: Du weißt,

daß ich recht und treulich geprediget, und dir noch niemand Schaden noch Leid gethan habe. Den Ruhm muß, wahrlich, ein jeglicher gegen den andern haben, oder ja sich darnach richten, ob er gleich dem Nächsten nicht genug thut, oder sich etwan ungebührlich gehalten hat, daß er dennoch sich wieder mit ihm versöhne. Denn, sollten wir solchen Ruhm nicht haben, so müßten wir auch die zehen Gebote wegthun. Darum müssen wir ja so leben, daß wir Gott zum Richter zwischen uns und allen Menschen dürfen anrufen, und vor ihm zeugen, daß wir recht und christlich gelebt haben.

Also hast du es nun beides recht, daß der Glaube rühmet gegen Gott, und damit seinen Zorn stillet und weglegt, den wir sonst verdienet hätten, und allein darauf trotzet, daß wir einen Heiland haben, Jesum Christum, durch welchen wir versöhnet sind. Das ist unser Grund- und Eckstein, darauf unsere Zuversicht endlich und ewiglich stehet, und wissen, wenn alle Dinge fehlen und von uns nichts selbst rühmen können, daß wir droben einen Hohenpriester haben, zur Rechten des Vaters sitzend, der unsere Sünde getragen hat auf seinem eigenen Leibe, und sich für uns Gotte geopfert, und noch ohn Unterlaß vertritt, und das Beste für uns redet, daß wir durch ihn eitel Gnade und Vergebung haben, und keinen Zorn (wie wir wohl verdienet hätten,) fürchten dürfen. Das ist unser höchster Ruhm, dadurch wir Sünde, Tod, Hölle und unser eigen Gewissen überwinden: denn darauf sind wir getauft, und sollen darum leben und sterben, und alles leiden, was uns begegnet.

Der andere aber ist, dadurch die Liebe rühmet und trotzet, nicht gegen Gott, sondern gegen und wider die ganze Welt, daß wir alles gethan haben, nach unserm Vermögen, oder ja gerne wollten thun, daß niemand könne auftreten und wider uns klagen, daß wir ihn vorsätziglich beleidiget, gestohlen oder geraubt haben, oder die zehen Gebote an ihm gebrochen; und also einen Hochmuth und Stolz gegen die böse, schändliche Welt führen, daß sie nicht wider uns rühmen könne, sondern wir wider sie, als die von ihr müssen leiden, daß sie uns eitel Undank und alle Plage anleget für unsere Wohlthat und Liebe,

auf daß sie uns selbst müsse zeugen am jüngsten Tage, daß wir so gelebet haben, und durch unsere Werke erzeiget, daß wir Christen gewesen sind.

Ob wir aber noch gebrechlich sind, und nicht thun, so viel wir gerne wollten, so halten wir uns zu jenem Hauptartikel von Christo. Denn allhier dürfen wir stets der Gnade und Vergebung, beide, von Gott und untereinander; wie uns das Vater Unser lehret; und muß immerdar die Bekenntniß bleiben, daß wir vor Gott Sünder sind. Und ob wir wohl vor der Welt können rühmen: Ich habe niemand gestohlen, noch Unrecht gethan; doch vor Gott müssen sagen: Dir hab ich allzuviel gestohlen, und wider alle zehen Gebote gethan. Aber das ist dagegen mein Ruhm, daß du solch Register auslöschest, und nicht mit mir rechnest, sondern alles lässest vergeben seyn durch Christum. Wenn wir nun also mit Gott versöhnet, und eins sind, so können wir auch wohl gegen den Leuten den Ruhm behalten, daß sie uns nichts sollen aufrücken, deß sie uns vor ihm verklagen oder verdammen möchten.

Aus dem siehest du ja, daß wir die Werke nicht verwerfen, wie man uns Schuld giebt; sondern heben und loben sie also, daß man dadurch krieget eine Freudigkeit, auch vor Gott, wenn er richten wird. Denn es sind ja vor Gott rechte gute Werke, und wäre eine Thorheit, wo ich's nicht wollte gute Werke heißen und dafür halten, daß ich das Evangelium predige, oder womit einer dem Nächsten dienet in seinem Stande, und nicht dürfte die Augen aufheben, und alle Welt fröhlich ansehen, und ihr Trotz bieten, daß sie anders sagete. Denn es sind ja solche Werke, die Gott selbst hat geboten, gegen einander zu üben, daß ich kann sagen: Das sind rechte göttliche Werke.

Sind sie denn göttliche Werke, so müssen sie auch den Ruhm und Preis haben, daß man sie dafür halte, und nicht wegwerfe oder verachte, als lose, vergebliche, untüchtige Werke; (wie der Mönche und aller tollen Heiligen selbsterwählte Werke sind, die kein Gottes Wort haben, und nicht aus der Liebe gehen;) sondern für solche Werke preise, die Gott selbst muß loben, und beide, Engel, Heiligen, und alle Welt muß Ja dazu sagen, daß sich ein jeglicher Christ vor Gott darauf berufen könne. Wie die Heiligen in der Schrift allenthalben gethan haben: als, Da-

vid im Psalter; Jt. der Prophet Jeremias 17, 16: „Herr, du weißest, was ich geprediget habe, das ist recht vor dir.“ Jt. der König Ezechia Jes. 38, 3: „Gedenke, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit, mit vollkommenem Herzen, und habe gethan, was dir gefallen hat ꝛc.“

Wie aber, wenn Gott mit seinem Gerichte kommt, wo bleibet da der Ruhm? Weil die Schrift allenthalben sagt, daß vor ihm keine menschliche Heiligkeit bestehen kann, so müßte man den Ruhm auch fahren lassen, und gar verzagen? Antwort: Nein, nicht also; denn ich habe gesagt, daß dieser Ruhm wohl gilt vor Gott; aber nicht wider Gott, oder bei Gott, das ist, zwischen ihm und mir allein. Denn daselbst habe ich schon zuvor den andern Ruhm, daß ich in Christum getauft bin, und der Himmel der Gnaden über mich gezogen ist, ob ich gesündiget habe, oder noch etwa sündige. Aber wenn es gehet gegen den Leuten, und rühmen soll, wie ich gelebet habe in meinem Stande bei jedermann, da will ich dennoch so sagen: Ich zeuge vor dir und aller Welt, und weiß, daß mir Gott auch Zeugniß giebt, sammt allen Engeln, daß ich Gottes Wort, Taufe und Sacrament nicht gefälschet habe, sondern recht und treulich geprediget, und gethan, so viel in mir gewesen ist, und dafür gelitten alles Böses, allein um Gottes und seines Worts willen. Also müssen alle Heiligen haben (wie gesagt,) beide, den Ruhm des Glaubens gegen Gott, und auch den Ruhm der Liebe vor den Leuten, also, daß sie beide bei einander seyn, und der andere aus dem ersten wachse. Denn wer gegen Gott rühmen kann, der kann auch leichtlich darnach gegen der Welt trotzen.

Das heißet nun St. Johannes den Ruhm oder Freudigkeit am Tage des Gerichts, daß er Gott und alle Welt zu Zeugen haben kann, wider alle Feinde und Teufel dazu. Und nennet es eine rechte volle Liebe, die sich erzeiget und beweisen kann, daß der Mensch gethan und gelitten habe, was er soll; und nicht eine falsche, gefärbte, ja, eine ledige Liebe ist, die nur Christum bekennet, so weit es nicht Schaden thut, und den Nähesten dienen, so ferne ihm selbst nichts abgehet; sondern die mit Ernst drein greifet, und den rechten Kern und Mark in ihr hat. Daraus folget aber nicht, daß es daran gnug sey, und des Glaubens nicht

bedürfe; sondern vielmehr, daß der rechtschaffene Glaube müsse zuvor da seyn, der sich vor Gott des Herrn Christi rühmen kann, und an demselben erholen, wo es uns mangelt. Wenn aber derselbe da ist, da magst du denn auch fröhlich die Liebe rühmen, wider alle Welt. Wie St. Paulus allenthalben thut, und machet des Rühmens so viel, daß man möchte denken, er wäre ein hoffärtiger Mann. Aber es ist dazu von Nöthen, wie hier St. Johannes zeuget, daß man dadurch Freudigkeit habe am Tage des Gerichts, wider die böse Welt, so uns allenthalben lästert, verfolget, und allerdinge gerne gar verdammen und vertilgen wollte.

Das heißet nun die Liebe recht gepreiset, und gewaltiglich davon geprediget, nicht wie die unnützen Lumpenwäscher, die Papisten, die da viel von Werken geifern und feindlich schreien: Man müsse nicht allein vom Glauben predigen; und doch nichts wissen davon zu sagen, wie man glauben, oder wie und warum man lieben soll, ohne daß sie hier ein Werk und da ein Werk stückeln und tröpfeln. Wir aber lehren hiermit nicht ein Werk oder zwei, sondern mehr und größere Werke, denn du immer thun kannst: doch mit dem richtigen Unterscheid, daß man die zwei, Liebe und Glauben, nicht untereinander werfe, sondern fein rein theile: daß der Glaube hinauf gegen Gott gehe, und mit ihm allein handele, die Liebe aber auf Erden mit jedermann zu thun habe, und gegen alle Welt trotzen und rühmen müsse. Also wollen und können jene nicht lehren; sondern entweder den Werken alles geben, oder die Liebe gar fahren lassen, und meinen, es sey gnug, daß sie viel vom Glauben sagen können.

Du aber bleibe auf dieser rechten Mittelstraße, daß du beide, den Hauptruhm gegen Gott behaltest, dahin wir endlich und gründlich unsere Zuversicht setzen müssen, darauf wir auch getauft sind, und beide, leben und sterben müssen, welcher ist unser Herr Christus, der unsere Sünde durch sein Blut abgewaschen hat, und jetzt zur rechten Hand des Vaters sitzet, und uns alles schenket: und daneben auch gegen der Welt könnest rühmen und trotzen von deiner Liebe, also daß es nicht stehe in bloßen Worten, sondern vor Gottes Gericht könne bestehen, und daselbst beweisen, daß es gewesen sey ein rechter, ungefärbter Glaube, und eine rechtschaffene, völlige Liebe, die ihre Tugend und Art er-

zeiget durch rechte Werke, daß man's sehen und greifen könne ꝛc.

Nun fähret er fort, und zeucht desselben abermal Gott zum Exempel an, daß er uns erhalte in der göttlichen Liebe, und tröste, wo es uns darüber übel gehet, und sich fühlet, als sey es uns zu schwer und nicht zu ertragen, immerdar die Liebe zu üben in der argen Welt, und unter den giftigen, bösen Leuten.

„Denn gleichwie er ist, so sind wir auch in dieser Welt ꝛc.“

Da stehet das Ende davon. Es soll ja dem Knechte nicht besser gehen, denn dem Herrn, und müßte ein fauler, schändlicher Knecht seyn, der seinen Herrn sähe im tiefen Schlamm stecken, und er wollte hingehen, und sich lassen auf Rosen legen. Nun gehet's hier eben also, daß Gott von aller Welt leiden muß für seine unaussprechliche Liebe, daß sie ihm eitel Undank dafür beweiset, sein Wort und Werk verachtet, und dazu lästert und verfolget. Denn wie viel sind ihr wohl, die ihm einmal für eine einige Wohlthat danken, oder um seinetwillen gerne einen Heller fahren ließen, wenn ihnen Gott allerlei Güter aufs allerreichlichste giebt? Leben also, als hätten sie es Recht, und wäre ihnen dazu gegeben, daß sie seiner Gaben brauchen sollten nach allem Muthwillen.

Weil wir nun sehen, daß es Gott selbst mit seiner Liebe also gehet in der Welt, so mögen wir uns deß erwägen, daß wir's auch nicht besser haben werden, und nicht wundern noch zürnen, als wiederführe uns etwas Seltsames oder Sonderliches; sondern fröhlich dazu seyn, und desto freudiger trotzen und rühmen, wie er rühmen und trotzen kann. Wiewohl es noch gar kein gleiches ist, mit unserer Liebe und Geduld, und allem, was wir vermögen, gegen der göttlichen Liebe und Geduld, so er von der Welt leiden muß. Auf daß wir desto mehr gereizt werden, demselben Exempel zu folgen, und nicht achten, ob wir auch etwas müssen leiden; das doch, gegen ihm zu rechnen, viel zu wenig und geringe ist.

Denn es wird doch nichts anders daraus, wenn man gleich der Welt ewiglich dienet, daß sie es könnte leiden und dafür danken; sondern kann nichts anders, denn fromme Leute, die ihr gerne alles Gutes thun, verfolgen, schänden

und lästern, da sie keine Ursache hat, und etwas erdenken muß, das sie könne tadeln, sollte sie es auch von einem alten Zaun brechen; wie sie Christo selbst thaten: da sie seine Wohlthat und Wunderwerke nicht leugnen, und doch nicht leiden konnten, mußten sie sagen: „Er treibet Teufel aus durch Beelzebub, der Teufel Obersten.“ Jt. da er allen Leuten geholfen hatte, und keine Klage über ihn aufbringen konnten, noch mußten sie ihn aufrührisch heißen vor Pilato.

Darum denke nicht, daß die Welt unsere guten Werke sollte erkennen oder ungetadelt lassen; sondern ob sie gleich aufs helleste leuchten, noch muß sie es zudecken als unter einen Misthaufen, mit ihrem Verkehren und Schänden, daß man sie gar dem Teufel gebe. Wer sich deß nicht will erwägen, der mag Christum fahren lassen, oder aus der Welt gehen. Wer aber will ein Christ seyn, der muß sich deß trösten, daß nicht anders gehen kann, noch gehen soll, weil es Gott selbst also gehet; und muß thun, wie ein guter Apfelbaum, der seine Früchte jedermann darbeut, und offen trägt und streuet, auch unter die Säue und böse Thiere, die ihn zerreißen.

Darum laßt uns auch also leben, (will St. Johannes sagen,) daß wir immerdar solchen Trotz der Liebe behalten, bis auf den Tag des Gerichtes, und vor Gott sagen können: Lieber Herr, es ist mir eben gangen, wie es dir auch gangen ist. Jch habe jedermann das Beste gethan, und aller Welt gerne gedienet; aber sie hat mir auch gedanket und gelohnet, wie dir, mit giftigem Haß und aller Bosheit; also, daß wir Gott gleich seyn, und mit ihm rühmen mögen, (ob wohl unser Ruhm gegen seinem nichts ist,) auf daß die Welt nichts könne wider uns aufbringen, noch vorwenden sich zu entschuldigen, als hätten wir ihr nicht gesaget, gerathen, und alles gethan, was wir thun sollten, ihr zu helfen; sondern daß wir ihren Ruhm niederlegen, und dagegen mit allem Recht wider sie zu klagen haben, weil sie jetzt nicht unrecht noch gestraft seyn will, und ihr von uns weder gerathen noch geholfen haben, sondern uns eben darum verfolget und verdammt.

Aber auf jenem Tag wird sich's finden, und offenbar werden vor Gott und allen Creaturen, daß er zu ihr wird sagen: Jch habe dir Himmel und Erden, Sonne und

Mond, und alle Güter gegeben, dazu mein Evangelium predigen lassen, dir aus deinen Sünden und Jammer zu helfen, und darinne alle Gnade und ewiges Leben umsonst angeboten. Aber wie hast du dich dagegen gehalten? Wie eine verzweifelte, böse Teufelsfrucht, die keine Wohlthat noch Gnade hat wollen erkennen, noch annehmen, sondern aufs höheste dawider gestrebet und getobet.

Desgleichen werden alsdenn alle Heiligen da stehen, und auch wider und über sie zeugen, und sprechen: Wir haben dir gedienet mit unserm Leib und Leben, und zu deiner Seligkeit und allem Guten treulich und herzlich gerne geholfen, das kannst du nicht leugnen; und dasselbe aus voller, rechter Liebe, wie die rechte Gottes Liebe ist und gehet. Denn wo es nicht rechte, vollkommene und göttliche Liebe wäre, so würden wir uns wohl anders zur Sache stellen, und sagen, wie die Welt untereinander pfleget: Ich ließe dich höllisch Feuer und alles Unglück haben, daß ich dir sollte mehr Gutes thun. Denn wozu dürfen wir's, daß wir sollten umsonst auf uns laden aller Leute Haß und Feindschaft, Verachtung, Gefahr und Unglück? Welches wir wohl könnten überhaben seyn, wenn wir wollten das Unsere suchen, und auch der Welt Urlaub geben, und zu ihr sagen: Bist du ein solch Kräutlein, so liebe dich der Teufel.

Aber das thut die rechte Liebe nicht, lässet sich kein Ding, weder Böses noch Gutes, Liebe noch Leid hindern; sondern fähret immer fort mit ihrer Liebe, und siehet nicht, was die Welt thut, oder was sie verdienet, sondern wie Gott thut, und was er leidet über seiner Liebe, und singet immer ihr Liedlein: Ich habe um deinetwillen nichts angefangen, sondern Gott zu Lobe, und dir zum Besten; willst du es nicht erkennen, so sparen wir's bis auf jenen Tag, da wollen wir das Register gegen einander lesen, und wirst meinen Ruhm auch hören müssen, und denselben wahr machen ohne deinen Dank, mit deinem ewigen Schaden.

Siehe, also soll ein Christe gerüst seyn, daß er seinem Herrn gleich sey, und auch solchen Ruhm habe, wie er hat, und um seinetwillen alles thue, was die Liebe thun kann. Denn das ist ja ein feiner, herrlicher Trost, daß wir am jüngsten Tage werden können uns darauf berufen, daß es uns gangen ist, gleichwie ihm, und er uns deß Zeugniß

geben, und selbst rühmen wird vor aller Welt. Gleichwie dem Propheten Samuel 1. Sam. 12, 3. geschah: da er auf sein Gericht trotzet, wider sein Volk, ob er je etwas von ihnen genommen oder begehret hätte, da sprach Gott zu ihm c. 8, v. 7: „Sie haben nicht dich, sondern mich weggeworfen, daß ich nicht ihr Herr sey.“

Weil wir denn solches wissen und glauben, so können wir auch wiederum die Welt ja so trotzlich verachten, als sie uns thut. Denn was liegt mir dran, so ich ein Christe bin, daß die Welt mein Predigen verdammt, oder alle meine guten Werke mit Undank bezahlet? Was habe ich damit verloren, oder sie daran gewonnen? Nichts, denn daß sie sich ihres Ruhms beraubt am jüngsten Tage, und mir denselben lassen muß ohne ihren Dank, und sich selbst verdammen, ob sie es gleich jetzt sicher verachtet und in Wind schlägt. Wie könnte sie ihr selbst mehr schaden, oder mir höher frommen, wenn sie alles thäte oder gäbe, was sie hat und vermag?

Darum ist ja ein Christe ein seliger Mensch, und ein gewaltiger Herr, mehr denn alle Herren und was groß auf Erden ist, ob er wohl vor der Welt veracht, arm, elend und geplagt ist, daß er wider jedermann trotzen und rühmen darf, und ihm niemand keinen Schaden thun kann, wenn gleich die Welt alle ihre Tücke und Bosheit an ihm versuchet; so wenig als sie Gott vermag zu schaden: denn er wird Gott gleich, und hat eben den Ruhm, den Gott hat; und das allein damit erlanget, daß er jedermann Liebes und Gutes thut, und dafür alles Leid und Böses leidet, gleichwie Gott sein Herr.

Was sollten wir uns denn fürchten, oder warum wollten wir zürnen und murren, so wir zu solcher Ehre und Herrlichkeit kommen, und zugleich mit Gott zu der Welt sagen: Was habe ich dir gethan, daß du mich so schändlich verfolgest und lästerst? Habe ich dir doch allezeit geholfen, und alles Gutes gethan? Den Ruhm wollte ich nicht um aller Welt Gut und Ehre geben. Denn ob wir wohl nicht damit den Himmel verdienen; doch ist er uns jetzt tröstlich, und hernach eine ewige Ehre, und dienet dazu, daß wir die Welt schamroth machen, daß sie mit allen Schanden wird vor uns stehen müssen, und die Augen nicht dürfen gegen uns aufheben.

Siehe, also will St. Johannes uns reizen zur rechtschaffenen Liebe, welche die Liebe nicht hat noch haben kann. Denn sie kann und will nichts dafür leiden, und so bald sie Undank fühlet, hebet sie an zu zürnen und toben, als wollte sie Himmel und Erden einreißen; können nichts, denn jedermann vorwerfen und aufrücken, was sie gethan haben. Aber das wird's nicht thun vor Gott, daß du dich rühmest von anderer Leute Undank und Bosheit, dadurch du dich lässest überwinden, und deine Liebe verlöschen; und hast schon deinen Lohn und Trost hinweg, weil du es nur um's Ruhms willen thust, und eben damit den Ruhm vor Gott verderbet und verloren. Aber ein Christe setzet seinen Ruhm nicht auf anderer Leute Frömmigkeit oder Bosheit; sondern richtet sich nach Gott, daß er auch solchen Ruhm habe, und spricht: Mein Herr hat mir Leib und Leben, seine Gnade und alle Güter gegeben, der ich keines verdienet habe; und deß viel mehr, denn ich für mich bedarf oder verzehren kann.

Darum will ich andern Leuten auch damit dienen und mittheilen, so viel ich immer kann, und nicht aufhören wohlzuthun; gleichwie er nicht aufhöret gegen mir und aller Welt. Danket man mir, gut; wo nicht, so ist's auch gleich so viel: denn ich soll und will's ungerne besser haben, denn mein Gott und mein Herr Christus, der da giebt alle seine Creaturen den bösen Tyrannen und Schälken in die Hände, und überschüttet sie mit allen Gütern; und doch nichts damit verdienet, denn das schöne Deo gratias, daß sie ihn ohn Unterlaß dafür lästern und schänden. Also auch, sein Sohn Christus lässet sich an's Kreuze schlagen, träget unsere Sünde auf seinem Halse, und stirbet für die ganze Welt, daß sie mögen leben, und von Sünden und Teufels Gewalt erlöset und frei seyn. Sie aber fähret zu, und will solche Predigt nicht hören noch leiden, lästert und verfolget seine Prediger und Christen, und richtet ihm zu Trotz und Verdruß alle falsche Gottesdienste und eigene Heiligkeit an. So muß er sich bezahlen lassen, der liebe, treue Heiland. Weil es nun ihm nicht besser gehet, was ist's wunder, daß man uns übel danket, oder was wollen wir uns bessers versehen und von ihr hoffen?

Darum lerne dich auch so üben in solchen rechtschaf-

senen Werken der Liebe, welche, wie ich gesagt habe, und St. Johannes in dieser Epistel auch gesaget, stehet nicht in Gedanken oder Worten, sondern muß mit der That von Herzen erzeiget seyn, daß man jedermann das beste helfe, rathe und thue, mit allen Kräften und Vermögen; und daß ein solch rechtschaffen Herz und Ernst sey, das sich nicht lasse abschrecken, ob man ihm dagegen das allerböseste gönnet oder nachsaget und thut, und alles auf's ärgste kehret und ausleget. Sonst ist die Liebe nicht völlig noch rechtschaffen, sondern nur gefärbet, und ein Zeichen, daß man's nicht um Gottes willen thut, noch ihm nachfolget; sondern stehet nur auf anderer Leute Frömmigkeit und Dank, die da soll auf dem Glauben und dem Herrn Christo stehen. Darum soll dich's nicht hindern, daß du um seines Undanks willen ihn wollest beschädigen, verderben oder Böses wünschen; denn er wird doch Hölle und Teufels gnug finden, wo er's nicht thun wird. Also stehet denn die Liebe recht auf ihrem rechten Grund, wie sie stehen soll; nicht auf deinem Nächsten, sondern auf deinem Glauben, und artet sich nach der rechten, göttlichen Liebe.

Darum habe ich oft gesaget, und muß es noch rühmen, (gleichwie auch St. Paulus gethan hat,) und je länger je mehr: Ich wollte des Predigens und Lehrens längst abgangen seyn, und sollte mich kein Mensch dazu vermögen, wo ich's nicht allein um Gottes willen thun sollte; denn der Leute halben hätte ich alle Tage wohl Ursache zu sagen: Nun fahret hin und helfet euch selbst, oder ein andrer an meiner Statt. Denn es verdreußt mich mehr, denn kein Ding auf Erden, daß ich täglich sehen und fühlen muß solchen schrecklichen Undank, sonderlich von denen, die da sollten unsere besten Freunde und liebsten Brüder seyn. Aber es muß so gehen, wie Christus saget Joh. 13, 18: „Der mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen," und müssen's in uns fressen und überwinden, und uns immer deß trösten, daß es um ihrentwillen nicht ist angefangen, um ihrentwillen auch nicht gelassen; sondern um Gottes willen angefangen, jedermann zum Besten, wer es nur haben will, und dabei geblieben. Tritt man uns darum mit Füßen, und thut uns beide Hände voll, das müssen wir für gut nehmen,

und nicht wundern: denn es nicht uns, sondern vielmehr ihm geschieht; aber doch uns ohne allen Schaden.

Denn wir wollen mit Paulo auch rühmen 2. Timoth. 4, 7. 8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird ꝛc.“ Siehe, wie stolz ist der Mann mit seiner Gerechtigkeit; so er doch sonst allenthalben sich einen Sünder bekennet, und nichts überall seyn will: und ob er wohl saget 1. Cor. 4, 4. daß ihm nichts bewußt sey; doch vor Gott derhalben sich nicht gerecht achtet. Aber seines Laufs oder Amts halben, gegen den Leuten, rühmet er allenthalben auf's höheste, und will ihm solchen Ruhm nicht nehmen lassen, wie er 1. Cor. 9, 15. spricht: „Es wäre mir lieber, ich stürbe, als daß mir jemand meinen Ruhm sollte zunichte machen.“ Und das soll seine Krone und herrlicher Schmuck am jüngsten Tage seyn, daß er sein Amt treulich ausgerichtet hat, und der undankbaren Welt geholfen; ob er wohl nicht dadurch die Seligkeit erlanget, sondern durch Christum und seine Taufe.

Solches alles dienet nun dazu, und wird darum geprediget, daß wir nicht allein die Liebe und guten Werke gern thun, sondern auch dieselben nicht in Wind schlagen noch geringe achten; sondern wissen, daß sie Gott herrlich und groß achtet. Denn wer könnte es sonst ertragen, daß er da sollte Tag und Nacht arbeiten, und jedermann dienen, so er nicht sollte wissen, wem er arbeitet, was er für Nutzen damit schaffet, und sollte alles eitel verlorne Arbeit seyn? Wie es denn an der Welt übel angelegt und verloren ist; aber vor Gott ist es nicht darum verloren. Darum sollen wir solches auch groß und herrlich achten, daß wir mit gutem Gewissen vor Gott können rühmen, und er solchen Ruhm bestätigt: ja, dazu in demselben ihm gleich werden, weil wir sehen, daß es ihm eben gehet wie uns; auf daß wir nicht Ursache haben zu klagen, noch müde oder verdrossen werden, Gutes zu thun; und nicht ansehen, was die Welt thut, sondern wie Gott beide, gegen ihr und uns, ohn Unterlaß thut.

„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus.“

Mit diesen Worten leget er aus, was er meinet für eine Freudigkeit am Tage des Gerichts, davon er gesagt: nämlich, daß man sich alsdenn nicht fürchten noch erschrecken dürfe. Denn die rechte Liebe leidet nicht Furcht, das ist, ein böse, verzagt, flüchtig Gewissen, das da beißet, und klagt: O wehe, ich habe nie nichts Gutes gethan ꝛc. sondern wo Liebe ist, da ist ein unverzagt, freudig und unerschrocken Herz und Gewissen, das sich nicht entsetzet noch fleucht vor einem rauschenden Blatt; sondern lässet wohl Thürme umfallen, Donner, Blitz und Wetter vorüber gehen, und zürnen, wer nicht lachen will, und stehet fest, fröhlich und keck. Denn solcher weiß, daß er vor jedermann wohl bleiben kann, und niemand wider ihn zu klagen hat. Nicht, daß er dadurch die Furcht des Gewissens von seiner Sünde und Gottes Gericht weglegen oder überwinden könne, da wir für uns selbst vor Gott stehen müssen: sondern, wie er droben von dem Ruhm und Freudigkeit, so wir durch die Liebe haben gegen den Leuten, gesagt; also sagt er auch von derselben Furcht, daß man's nicht in einander werfe, noch in diesen Text ziehe, was man sagt von der Furcht, die wir vor Gott haben.

Denn er hat allhier gar nicht vorgenommen zu reden von dem, das wir heißen nach der Schrift, die Furcht Gottes, welche ist eine gute, löbliche Furcht: nicht ein Schrecken noch Zagen, sondern eine Scheu, die Gott in Ehren hat, welche soll allezeit bei einem Christen sey: gleichwie ein frommes Kind seinen Vater fürchtet. Auch nicht von der Furcht oder Schrecken des Herzens in hohen, geistlichen Sachen; sondern bleibet noch in dem, das er angefangen hat zu reden, nämlich von der Liebe gegen den Nächsten, und was dieselbige nützet und giebt, nämlich, daß man könne trotzen gegen alle Welt, und sich vor niemand fürchten dürfe; daß es alles bleibe hienieden, da man gegen den Leuten handeln soll.

Denn, daß man gegen Gott könne rühmen, und ohne Furcht seyn, da gehöret etwas Höhers zu, (wie gesagt ist,) denn unser Lieben und Wirken. Daselbst

kann uns der Teufel diesen Text gar falsch machen, wenn es kommt zu dem hohen Kampf des Glaubens, da das Herz in der Angst und Disputation muß stehen, ob ihm Gott gnädig sey ꝛc. durch welche er die frommen Herzen so zermartert, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen, und wohl alle ihre Kräfte, Saft und Mark drüber verzehren; wie David in vielen Psalmen von ihm selbst schreibet, da so viel jämmerliches und trauriges Klagen ist von Schrecken, Furcht und Angst, daß es zu wundern ist von solchen großen, heiligen Leuten; und der Herr Christus selbst solch Zagen hat müssen fühlen im Garten, daß der Blutschweiß mildiglich von ihm floß, und solche Furcht und Schrecken für uns getragen, und in ihm selbst überwunden hat, und wir allein durch und in ihm überwinden müssen.

Darum hat allein der Glaube mit derselben zu kämpfen, und wiederfähret auch nur solchen, die schon einen starken Glauben und Geist, dazu auch ein unsträflich Leben führen, und viel Gutes thun und leiden, daß sie sich vor niemand fürchten dürfen: gleichwie dem heiligen Apostel St. Paulo, der Tag und Nacht arbeitet am Evangelio mit allen Kräften, und allerlei Ungemach, Gefahr und Noth drüber leidet; aber gleichwohl über solch heilig Leben (davon er wider jedermann rühmet, daß er ihm nichts bewußt sey, mit niemand untreulich noch fälschlich gehandelt habe,) muß er nichts destoweniger mit dem Teufel kämpfen, und leiden, daß er ihn erschreckt und blöde machet, und so schwach, daß er kaum leben kann, und immerdar klaget, wie er inwendig Furcht, auswendig Schrecken muß tragen, und allenthalben in Aengsten sey ꝛc. 2. Cor. 7, 5. Das heißet nun eine Furcht des schwachen Glaubens, da der Glaube mit Gott kämpfet; und dennoch in solcher Schwachheit sieget durch Gottes Kraft und Stärke. Aber das ist zu hoch, und nicht allhier zu handeln.

Also bleiben wir hienieden im untern Grad, da man's bas kann verstehen, nämlich, daß dieß die Meinung bleibe des Apostels: Wenn du so lebest in der Liebe, und deinen Glauben beweisest, daß niemand dein Leben und Werk vor Gott tadeln kann, so hast du eine Freudigkeit, und kannst sicher und ohne Sorge

seyn, und alle Furcht wegschlagen. Denn solches kann ja der Teufel nicht nehmen, ob er's gleich mit bösen, giftigen Worten lästert, und unterstehet zu hindern, daß ich mich rühme, daß ich getauft und ein Christe bin, einen göttlichen Stand oder Amt geführet, und desselben mit allem Fleiß gewartet habe. Darum kannst du wohl darauf trotzen, und ein fröhlich Herz behalten, beide, wider den Teufel und alle Welt, daß sie dich müssen unverklagt und ungeschreckt lassen.

Sonst, wo das nicht ist, und der Teufel und Tod auf den Menschen dringet, da hebt das Herz sobalde an zu sinken, und schmelzet, wie der Schnee vor der Sonnen: O wehe, ich bin meinem Nächsten hier und da zu nahe gewesen, ich habe meinen Stand nicht recht geführet, noch meines Amts treulich gewartet, und nur meinen eigenen Vortheil, zeitliche Ehre und Dank damit gesucht ꝛc. und gehen eitel Ach und Weh und Schrecken über ihn, in seinem eignen Herzen. Wiewohl es wahr ist, daß man darum in keinem Weg verzweifeln soll, sondern mit dem Glauben an Christo halten, daß wir in ihm getauft, und Vergebung der Sünde haben; aber gleichwohl kann man der Furcht oder Schreckens nicht umgehen, und kriegt der Glaube einen großen Stoß, daß er geschwächt wird, als der nicht wohl gepflanzet, noch eingewurzelt und geübet ist, sondern sehr schwächlich und lose stehet, daß ihm sauer wird vor solchem Sturmwinde zu bleiben. Wiederum, wo er wohl getrieben wird, und sich beweiset in Werken der Liebe, daß er eingewurzelt ist und Früchte trägt, so kann er desto fester, unbeweglich und unumgestoßen bleiben.

Darum ist diese Epistel gerichtet, nicht wider den Glauben, als sollte man auf die Werke den Grund der Seligkeit bauen, oder um derselben willen unsere Zuversicht auf Christum fallen lassen; sondern wider die sicheren, falschen Christen, die viel vom Glauben rühmen, daß sie zusehen, und sich nicht betrügen mit solchem falschen, eiteln Ruhm: Ich bin getauft und ein Christe, darum darf ich nichts mehr ꝛc. Sondern darnach trachten, daß ihr Glaube recht gewurzelt und gegründet sey, und sich so versuche und beweise, daß er

feste stehe, und die Stöße und Wetter des Schreckens überwinden könne. Sonst wird sich dein Ruhm und Sicherheit bald legen, und vergehen, wie der Rauch in der Luft; und wird nicht gelten, daß du dich willst darauf verlassen, und denken, (wie auch die Sophisten lehren,) wenn du nur ein Fünklein der Gnade und Glaubens habest, das sey gnug zur Seligkeit: sondern siehe dich wohl vor, wenn du nicht mehr, denn solch Fünklein hast, und dasselbe lässest so in der Aschen liegen, daß nicht der Teufel da sey, und einen Kübel voll Wasser darein gieße, daß dir Glaube und alles verlösche.

Denn es gehöret viel dazu, daß man den Glauben stark mache und erhalte. Also wird er aber stark, wie St. Petrus 2. Epist. 1, 8. und St. Johannes in dieser Epistel lehret, wenn man ihn fühlet, und äusserlich in unserm Leben herausbricht, gleichwie eine Flamme aus einem Fünklein, wenn man drein bläset; welches sonst wohl immer abnimmt, und zuletzt von sich selbst verlöschet, wo man's nicht erhält: und wie die junge Saat auf einem dürren Felde, wenn es gleich recht gesäet ist; aber wo es keinen Saft hat, und dazu die Sonne mit ihrer Hitze darauf kommt, muß es bald verdorren.

Wohl ist's wahr, wer die Gnade hat, daß er als ein Kind aus der Taufe mit dem Glauben dahin fähret, oder Christum ergreifet, wie der Schächer am Kreuze, das ist wohl fein und gut, ob er schon von keinen guten Werken rühmen kann. Gleichwie derselbige Schächer öffentlich, beide, sich und die Juden, allzumal schuldiget, und allein Christum bekennet, oder preiset und anrufet, Luc. 23, 40—42. Aber das ist nicht jedermanns Ding, und kann's kein Ungläubiger thun; dazu auch schwerlich, der noch schwach und unversucht im Glauben ist. Darum hüte dich, daß du es nicht sparest bis auf das letzte Stündlein, noch dich darauf verlassest, als könntest du allezeit wohl zum Glauben kommen, auf daß dir's nicht fehle und zu spät kommest, und sohin vertrocknest und verdorrest, daß du nichts habest noch findest, wenn du es haben sollst.

Das meinet auch St. Paulus da er von der Liebe prediget, 1. Cor. 13, 1: „Wenn ich mit Menschen-

und mit Engelzungen redete;" Item v. 2: „Wenn ich allen Glauben hätte, also, daß ich Berge versetzete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich doch nichts ꝛc." Denn wenn der Mensch also sicher hingehet, in dem Wahn, als habe er den Glauben, und doch nimmer erfähret, der muß verfaulen und verdorren, und findet sich nichts überall, wenn es zum Treffen kommt, da sich's finden soll.

Das haben die lieben Apostel wohl gesehen: so erfahren wir's auch. Denn die Welt bleibet allzeit also, daß sie entweder falsch vom Glauben rühmet, oder will ohne Glauben allzu heilig seyn. Predigt man vom Glauben und Gnade, so will niemand Werke thun. Treibet man auf die Werke, so will niemand an den Glauben, und sind gar seltsam, die sich der rechten Mittelstraße halten. Ja, es wird auch wohl den frommen Christen schwer.

Denn ich bekenne für mich selbst, und ohne Zweifel andere auch müssen bekennen, daß mir's mangelt an solchem Fleiß und Ernst, den ich jetzt viel mehr, denn zuvor haben sollte, und viel nachläßiger bin, denn unter dem Papstthum, und ist jetzt nirgend ein solcher Ernst bei dem Evangelio, wie man zuvor hat gesehen bei Mönchen und Pfaffen, da man so viel stiftete und bauete, und niemand so arm war, der nicht etwas wollte geben. Aber jetzt ist nicht eine Stadt, die einen Prediger wolle ernähren, und nichts gehet, denn eitel Rauben und Stehlen unter den Leuten, und lassen ihnen niemand wehren. Woher kommt solche schändliche Plage? Von der Lehre, (sagen die Schreier,) daß man lehret, man solle nicht auf die Werke bauen noch trauen. Aber es ist der leidige Teufel, der solches der reinen, heilsamen Lehre fälschlich zumisset, das seiner und der Leute Bosheit Schuld ist, die solcher Lehre mißbrauchen; dazu auch unsers alten Adams, der immer den Holzweg zur Seiten aus will, und denket, es habe nicht Noth, ob wir gleich nicht viel gute Werke thun: und werden also unversehens faul und unachtsam, und versauren darinne, bis wir den Saft und Kraft des Glaubens gar verlieren.

Aus der Ursache vermahnet uns der liebe Apostel

so hoch und theuer, daß wir ja zusehen, und uns lassen einen Ernst seyn, und unser wohl acht haben, daß uns solches nicht entfalle, auf daß wir uns nicht selbst betrügen; sondern darnach trachten, daß wir der Sachen gewiß seyn, und auch solchen Ruhm und Freudigkeit haben, als ein Zeichen, dadurch sich der Glaube äusserlich beweiset, damit wir können gegen der Welt fröhlich trotzen und bestehen, auch am jüngsten Gerichte, auf daß sie nichts habe mit Recht wider uns zu klagen. Wie St. Paulus allenthalben sich zum Exempel setzet nach Christo, und lehret sonderlich die Prediger Gottes Worts, daß sie unsträflich sollen leben, auf daß sie der Welt können Trotz bieten, ob man sie etwas könne zeihen, darum sie zu strafen seyn. Gleichwie wir müssen und wollen am jüngsten Tage mit dem Papst und seinem Haufen disputiren und rühmen, daß wir die lautere Wahrheit geprediget haben, und ist uns herzlich sauer worden, und haben allerlei Gefahr, Schalkheit und Unglück dafür gelitten: also trotzen wir auch wider alle Tyrannen und Feinde, ob sie uns mit Wahrheit können strafen, und wollen kurzum von niemand gerichtet seyn, sondern (wie St. Paulus sagt,) wir wollen die Welt richten. 1. Cor. 6, 2.

Das ist aber noch alles ein solcher Ruhm, der allein zwischen uns und den Menschen gehet. Denn wie wir vor Gott stehen, das gebühret der Welt nicht zu richten; sondern ein jeglicher muß für sich selbst Gott Antwort geben, und gehet dich nicht an, wie ich sonst für mich lebe, ja, auch was ich andern Leuten thue. Aber wo ich dir nicht hülfe, da ich dir helfen sollte, oder noch Leide dazu thäte, so hättest du Recht wider mich, und wäre mir mein Ruhm genommen, daß mein Herz nicht könnte des Schreckens sicher und frei seyn, ob es wohl darum nicht soll meine Zuversicht zu Christo fallen lassen. Aber dennoch kostet es Mühe, daß es denselbigen ergreifen soll, und feste daran halte. Hier aber ist der Vortheil und Trotz zuvor: ob mich Teufel und Welt verklagen will, daß ich unerschrocken vor ihnen bleibe, und nicht darf schamroth werden, noch erblassen, sondern kann ihnen den Trotz legen, daß sie müssen schweigen.

Siehe, das ist der Nutzen und Frucht der Liebe, welches St. Johannes heißt, ohne Furcht seyn, oder die Furcht austreiben, und droben v. 17. genennet hat, eine Freudigkeit am Tage des Gerichts. Wiederum aber, wo solches nicht ist, so hast du dagegen den Schaden, daß du mußt schamroth werden, und leiden, daß man wider dich rühmet, und dich urtheilet; wie St. Johannes auch beschleußt und spricht:

„Die Furcht hat Pein; wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.“

Denn wo du vor Gericht sollst kommen, und die Welt sammt deinem eigenen Gewissen dich überweisen kann deines unreinen Lebens, so wird dir bald das Blut unter Augen schießen, und das Herz zappeln und beben, daß dir's gar sauer wird werden, und zum wenigsten mußt einen Schweiß darüber lassen. Wiewohl du darum nicht sollst verdammt seyn, und nichts destoweniger deine Zuversicht auf Christum setzen, und dich an demselben deines Mangels und Schadens erholen. Aber das wird gar blöde und schwächlich zugehen, und mußt gleichwohl die Pein leiden, und einen Stachel im Herzen und Gewissen fühlen. Denn solch Schrecken thut dem Herzen wehe, und macht ihm angst und bange, und ist ein groß Hinderniß, wie droben gesagt, an der freudigen Zuversicht und Vertrauen. Denn damit machest du dir zweierlei Arbeit, ehe du in den harten Zügen dieses Stachels los wirst, und dazu die Donnerschläge überwindest, so dir der Teufel ins Herz treibet in dem hohen Glaubenskampf: und also zugleich auf beiden Seiten wider zween Feinde dich wehren mußt, nämlich, wider den Zorn Gottes, den wir alle fühlen müssen, und dazu wider die Welt und deinen Nächsten, der dich vor Gott verklaget.

Nun haben wir sonst gnug zu thun, daß wir in dem hohen Kampfe siegen durch den Glauben, wider die Furcht vor Gottes Zorn, daß wir nicht dürfen das Gewissen noch schwerer beladen. Denn es nicht möglich ist, daß das Herz nicht sollte erschrecken, wo es sich solches unchristlichen Lebens schuldig weiß. Darum ist's gar eine große Freiheit und Rettung von solcher Furcht, die wider die Liebe ist, und von unten her wächst, das

ist, gegen der Welt, daß sie dich muß zufrieden und unbeschuldigt lassen. Doch ist damit noch nicht die Furcht weggenommen, so von oben herab fället von Gottes Zorn und Gerichte, es geschehe denn zuvor durch einen andern Mann, welcher heißt Jesus Christus, mit seiner Taufe und Evangelio gefasset, und ist nicht unsers Werks noch Vermögens, sondern allein seines Geschenks.

Sprichst du aber: Ja, wo ist der Mann, der solches gethan habe, wie St. Johannes fordert und von sich rühmen darf, daß er allerdinge unsträflich gelebt habe in der Liebe? Den wollte ich gerne sehen. Antwort: Da disputiren wir auch nicht von, ob jemand sey, der es dazu bracht habe, und so ganz vollkommen sey, daß ihm nichts mangele; sondern dazu predigen und treiben wir's, daß man doch darnach strebe, daß es ein Ernst sey, und sich stelle, als wollte man gerne also thun und leben; sonst wird man freilich keinen finden, der so rein und heilig im Leben sey, daß er nicht zu viel oder zu wenig thue; sonst würde das Vater Unser falsch, in welchem Christus alle seine Apostel und Heiligen lehret also beten: Vergieb uns unsere Schuld, ꝛc. Wie sich's auch jetzt die Wiedertäufer und mancherlei Rotten bisher unterstanden haben, falsch zu machen, die so heilig und strenge Leben haben vorgenommen, daß sie nicht dürften Vergebung der Sünde suchen. Aber wir wollen das Vater Unser nicht falsch machen, und diesen Artikel mit nichten so wegwerfen; sondern als unsern höhesten Schatz behalten, als daran unser Heil und Seligkeit liegt.

Denn unser Fleisch und Blut und dieß Leben leidet es doch nicht, daß wir sollten ohne Sünde und mancherlei Gebrechen seyn; aber da sollen wir zusehen, daß wir nicht darinne versinken und über uns herrschen lassen, sondern darnach stehen und arbeiten, daß wir thun, was unser Amt oder Stand und die Liebe des Nähesten fordert, und wo wir gefehlet oder versäumlich gewest, daß wir uns bessern, und also täglich in dem Vorsatz und Fleiß stehen, und immer darinne fortfahren, und nicht davon lassen. Ja, ob gleich jemand gestrauchelt, oder zuweit zur Seiten ausgangen ist, daß er doch wieder aufstehe, und sich zur Straße

halte, und nur nicht gar den Holzweg fahre. Also kann er dennoch immer den Ruhm behalten, daß er sich befließen habe der Liebe gegen jedermann, und der Furcht entnommen bleiben, daß ihn die Welt um seines Lebens willen nicht könne strafen; weil ja sein ganzes Leben dahin gerichtet gewesen ist, daß er gerne hätte jedermann das Beste gethan. Bleibt aber darüber etwas Mangel darinnen, und nicht alle einzelen Stücke so gar rein erlesen, das hat die Welt nicht zu urtheilen noch zu tadeln; sondern gehöret in das Register, das da heißet Vergebung der Sünden.

Also hat doch ein Christe allezeit den Vortheil (will St. Johannes sagen,) daß er ein freudig Herz und Muth behält, auch vor Gott im Gerichte, daß er sich nicht fürchten, noch Pein und Angst des Gewissens davon haben darf, als der nicht in der Liebe gelebt habe. Denn er weiß, daß ihn die Welt nicht kann mit Rechte strafen noch verdammen. Wiewohl das auch nicht möglich ist, daß ein Mensch sollte jedermann recht können thun, und die Welt nicht sollte sein Leben und Werk tadeln und richten, ob er gleich der Allerfrömmeste und Vollkommenste wäre. Aber wer das will ansehen, wie ihn die Leute urtheilen, und sich's unterstehen dahin zu bringen, daß ihn die Welt lobe, dem weiß ich nicht anders zu rathen, denn wieder einen grauen Rock angezogen und in die Wüsten gelaufen von allen Menschen, und werde ein Einsiedler, so möchte man ihn für heilig halten. Aber mir nicht solcher Heiligkeit; denn sie wird zuletzt nicht bestehen vor Gottes Gericht, noch den Ruhm haben, daß sie in der Liebe blieben sey.

Bist du aber ein Christe, so mußt du deß nicht achten, wie sich die Welt gegen dir stellet: denn es wird nichts anders daraus, daß sie nicht sollte etwas tadeln und urtheilen, sollte es auch nur ein Wärzlein untern Augen seyn, ob schon das Angesicht und der Leib ganz rein und schön ist. Ja, sie kann's nicht lassen, daß sie nicht sollte falsch Urtheil, Verachtung, Undank, den Frommen für ihre Wohlthat und gute Werke geben. Darum müssen wir auch sie wiederum verachten, und nichts destoweniger fortfahren, und mit

unserer Liebe unsern Ruhm und Freudigkeit behalten, und indeß trotzen auf Gottes Gericht. Da wollen wir mit ihr disputiren, und vor die Nase halten, was wir für gute Werke gethan haben, der sie keines geachtet, sondern gelästert und geschändet: da soll sie denn ohne ihren Dank und mit ewigen Schanden und Schaden ihr eigen Lästermaul lügenstrafen und verdammen, und uns so viel desto herrlicher preisen und loben, so viel mehr sie jetzt lästert und schilt.

Ich will (ob Gott will,) am jüngsten Tage auch ein gut Register bringen von meinen guten Werken, damit ich der Welt und jedermann, auch meinen ärgsten Feinden gedienet habe, wider meine wüthige Tyrannen und Feinde, und wer sie sind, die groben Eselsköpfe und Lügenmäuler, die jetzt gar nichts können, ohn allein wider den Luther schreien und lästern: daß sie mich werden gar herrlich preisen und heben müssen, und über sich selbst Ach und Weh schreien; daß ich nicht sollte jetzt aller Welt Gut, Ehre und Lob nehmen für ihr Lästern und Schänden. Denn das soll meine schöne Krone seyn, als von köstlichstem Golde und edelsten Steinen.

Darum darf ein Christe nicht mehr, denn daß er nur darauf sehe, daß er sein Amt recht ausrichte durch die Liebe, so wird sich der Ruhm wohl finden, und nicht außen bleiben, und je herrlicher und größer, je mehr er vor der Welt Unehre und Verachtung leiden muß. Gefällt es der Welt nicht, da liegt nichts an. Es gefället dem Teufel auch nicht, und soll ihm nicht gefallen; und soll so heißen: Um ihres Lästerns und giftigen Mauls willen nicht gethan noch gelassen; sondern sie soll wiederum von uns leiden, daß wir sie jetzt ja so hoch verachten und wider sie trotzen, und hernach am jüngsten Gericht unsern Ruhm mit ihrem eigenen Zeugniß wahr machen und bestätigen, und keinen Dank noch Gnade bei Gott zu Lohn haben.

Also verstehest du nun, was St. Johannes mit diesen Worten meinet: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus," nämlich, daß so viel gesagt sey: Es leidet sich nicht bei einander, daß ein rechter Christe, der nicht ein

Heuchler ist, sondern rechtschaffen und mit der That liebet, sollte sich fürchten und erschrecken lassen; sondern hat schon ausgetrieben die Furcht, so da folget, wo die Liebe nicht ist, da das Herz balde beginnet zu schlottern, auch von seinen eignen Gedanken, wenn ihm einfället: So solltest du gelebt haben; dieß und das hast du nicht gethan. Das ist's, daß er sagt: Die Furcht hat Pein, das ist, sie macht dem Herzen angst und wehe, daß es nicht weiß, wo es bleiben soll, und ist eine rechte Höllenmarter. Wer das nicht weiß, der versuche es.

Und zwar siehet man's ja wohl an vielen, die in Zagen und Schrecken des Gewissens kommen ihrer Sünde halben, wenn sie das Stündlein trifft, wie sie so ängstlich und jämmerlich thun, daß ihr viel sich selbst ums Leben bringen. Aber solches fühlet und achtet der große rohe Haufe nichts, der sicher dahin gehet, und nur mehr und mehr Sünde auf sich ladet, so lange bis auch das Stündlein kommt und der Reuel drückt: so ist es denn bis auf's letzte geharret, daß sie nicht mehr Hülfe noch Rath wissen.

Denn es ist wohl den Frommen hart und schwer, wenn ihnen der Teufel zusetzet, auch mit falscher Furcht und Schrecken, da er ihnen Gewissen macht von geringen oder nichtigen Sachen, oder auch von guten Werken; wie er denn Meister ist, Sünde zu machen und aufzumutzen, und aus einem Fünklein ein groß Feuer blasen kann. Deß ich mich wohl wollte zum Exempel setzen, wie er mir in solchem Fall oft manchen Schweiß abgejagt, und das Herz pochend gemacht, ehe ich mich habe herum geworfen, und meine Wehre ergriffen aus Gottes Wort, nämlich mein befohlen Amt und meinen Dienst, den ich der Welt gethan habe, welche er nicht muß falsch machen. Denn wo man das nicht hat, kann er einen bald übereilen, und so drücken, als läge ihm die ganze Welt auf dem Hals. Als, wenn er einmal wird unsere Rotten und Schwärmergeister angreifen, wenn er das Stündlein ersiehet, und nichts anders vorhalten, denn so viel: Höreſt du Junker, was hast du gepredigt und angericht'? Wer hat dich's geheißen, oder dazu gerufen? Und wird ihnen mit diesem einen

Wort so bange machen, daß ich nicht gerne wollte zehen Welt nehmen, und solche Pein leiden, wenn ich sterben sollte.

Denn es hat auch Mühe, wie ich gesagt habe, wenn man gleich recht gelebt und gethan hat, nach Gottes Wort und Befehl, daß er den Menschen nicht übereile mit seinem Schrecken, und der Glaube für sich selbst in einem harten Kampf stehen muß, ob wohl die Liebe rechtschaffen und völlig ist; wie droben von St. Paulo und andern Aposteln und Heiligen gesagt ist, die so trotzlich rühmen wider die Welt, daß es zu viel scheinet, und reden, als haben sie den Kampf schon gewonnen: und doch dieselben, wenn es zum Glauben kommt, da hebet sich ein anderer Kampf, der nicht mit der Welt, sondern mit Gott kämpfet. Da ist kein Trotzen auf Recht, noch auf sein Leben; sondern eitel Bitten und Flehen um lauter Gnade; als der 6. Psalm und viele andere zeugen. Da heißt's nicht: Die Liebe treibt Furcht aus; sondern Christus treibet sie aus.

Aber nichts destoweniger muß dieser Ruhm auch da seyn, der die Furcht vor der Welt wegnehme; sonst muß das Herz auch Marter haben. Denn ein solch Gewissen thut mördlich wehe, und ist das größeste Kreuz auf Erden; wie die wissen und zeugen, so es erfahren haben. Darum sollen wir desto fleißiger seyn, daß wir uns solches Wehe und Leidens überheben, auf daß wir doch in diesem untern Grad gegen der Welt eine Freudigkeit und Trotz behalten, und nicht fürchten dürfen, wie die lieben Propheten, Apostel und Heiligen gethan haben.

Siehe, also hat der heilige Apostel St. Johannes aufs stärkeste und fleißigste vermahnet zu der Liebe und ihren Werken, wider die ledigen, werklosen Christen, die dahin gehen, als sey es damit gnug und alles ausgericht', daß sie das Evangelium gehört, und in der Taufe gewest sind, und nun nichts mehr gethan, noch gelebt; ja, dazu mehr Böses, Untreue, Rauben und Stehlen treiben, denn zuvor, als hätten sie es recht, und könnten's nicht verderben ꝛc. Und warnet, daß sie zusehen, und sich nicht selbst betrügen, und wissen, wo sie so leben, so wird gewißlich keine Liebe da seyn.

Wo aber keine Liebe nicht ist, da wird auch kein Glaube seyn, sondern eitel bloßer Schaum und schädliche Heuchelei; und kein Ruhm noch Freudigkeit im Herzen, sondern eitel Schrecken und Furcht, Angst und Pein mit Haufen herein schlagen, wenn das Stündlein kommen wird, daß ich jedermann mit allem Recht strafen kann.

Aber wiederum, wo du Liebe hast, so kannst beweisen vor Gott und Welt, und allen Creaturen, daß du seyst ein rechtschaffener Christe gewest, nicht allein die Hülsen oder Schalen vom Glauben gehabt, und die Lehre, so du rühmest, gezieret mit deinem Leben, daß du jedermann kannst Trotz bieten und heißen schweigen, und also fröhlich dahin fahren, als der, der auf Christum getauft, und dazu gethan und gelitten hat, was er thun und leiden soll. Denn darauf müssen wir leben und sterben, daß unsere Lehre, Leben oder Stand und Amt aus Gottes Wort gangen, und damit jedermann gedienet nach unserm Vermögen. Und ob daneben etwas Mangel und Gebrechen ist, das nehme Christus mit hinweg, durchs Vater Unser zugescharret und durch die Liebe untereinander vergeben: Also daß dennoch niemand keine Furcht im Herzen soll machen; sondern das Herze durch Christum wider Sünde, Teufel und Tod, und durch die Liebe wider die Welt, und alle ihre Macht bestehen, Amen.

Ende des neunzehnten Bandes.